Korresponde... für die Gelehrten-und Realschulen Württembergs





Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen

in

Württemberg,

herausgegeben

von

Oberstudienrath Dr. Frisch und Professor H. Kratz.

Lyc. Oehr.
750.

Siebenzehnter Jahrgang 1870.

Stuttgart.
Druck von Jul. Kleeblatt & Cie.
1870.


UNIVERSITY
LIBRARY

Inhalts-Übersicht

zu dem

Jahrgang 1870.

A. Amtliche Mittheilungen.

B. Prüfungen.

C. Philologisches.

D. Mathematisches.

E. Pädagogisches und Didaktisches.

F. Literarische Berichte.

Seite

G. Statistisches. Lehrerversammlungen.



Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor H. Kratz.

Siebenzehnter Jahrgang.

Januar & Februar. №. 1. 1870.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis bei den Postämtern für Württemberg 3 fl. einschließlich der Bestellgebühr, für das übrige Deutschland 2 fl. 30 kr. ausschließlich der Bestellgebühr. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Lehrerversammlung des Donaukreises in Ulm

den 26. Juli 1869.

Das Programm derselben war folgendes: Im Plenum wird a) über den Vorschlag, die Versammlungen mehr als bisher auch zu gegenseitigen Mittheilungen aus der pädagogischen Erfahrung und Lectüre zu benützen, b) über Ort und Zeit der nächsten Versammlung berathen.

I. In der humanistischen Section wird zunächst über die von Rector Kern vorgelegten, die Korrektur des lateinischen Arguments betreffenden Thesen disputirt. Dieselben lauten also:

§. 1. Es soll nichts unterstrichen werden, als was ein entschiedener Verstoß gegen die Grammatik, das Lexikon, die Wortstellung und den Satzbau ist.

§. 2. Der Korrektor darf kein verbesserndes Wort in die Arbeit des Schülers schreiben.

§. 3. Die eigentlichen Schnitzer werden vom Lehrer doppelt unterstrichen, vom Schüler unter der Arbeit berichtigt.

§. 4. Je schneller auf die Ablieferung der Arbeit die Zurückgabe der Korrektur folgt, desto heilsamer wirkt die letztere.

§. 5. Mit jedem Schüler einzeln seine Fehler zu besprechen ist nicht praktisch.

§. 6. Vom 12. Jahre an sollen die Schüler eine Konversion

vom Lehrer erhalten und so auswendig lernen, daß sie dieselbe aus dem vor ihnen liegenden deutschen Texte fließend hersagen können.

§. 7. Ein guter Lehrer läßt seine Konversion von den Schülern selbst unter seiner Leitung erfinden, und hiebei kommen auch die wichtigen Fehler, die gemacht worden sind, zur Besprechung.

§. 8. Auch der deutsche Text muß vom Lehrer sorgfältig korrigirt, die orthographischen Fehler müssen vom Schüler unter dem Text berichtigt werden.

Sodann wird die von der Metzinger Lehrerversammlung angeregte Frage besprochen, ob eine allgemeine Versammlung aller lateinischer Lehrer des Landes wünschenswerth sei und — im Bejahungsfall — wo, wie oft und wann sie gehalten werden soll?

Drittens: damit die brennende Frage „von der Verminderung der lateinischen und griechischen Composition" zu ihrem Rechte komme und doch der Versammlung erspart werde, Oftgelesenes und Oftgehörtes abermals zu hören, ist beschlossen worden, daß in einem kurzen Vortrage Rektor Kern seine Ansicht für die Verminderung begründe und jedes Mitglied, das Neues vorzubringen weiß, eingeladen werde, ebenfalls in einem Vortrag für oder gegen die Verminderung zu sprechen. Kein Vortrag soll länger als 10 Minuten dauern.

Die Versammlung selbst, welche etwa 58 Theilnehmer zählte, wurde Vormittags 9½ Uhr vom Vorstande des Gymnasiums Ulm, Rektor Kern, eröffnet. Außer den Mitgliedern der ulmischen Lehranstalten war sie besucht von Oberstudienrath Dr. Haßler, sowie von den Schulen: Biberach, Ravensburg, Friedrichshafen, Buchau, Blaubeuren, Ehingen, Münsingen, Göppingen, Kirchheim u. T. — Die gemeinsame Berathung der humanistischen und der realistischen Sektion, welche in dem festlich geschmückten Hörsaale des Gymnasiums gehalten wurde, leitete Rektor Kern mit der Aufforderung ein, daß die Versammlung dem Mitgliede, Oberstudienrath Dr. Nagel, ihre Glückwünsche zu seinem 25jährigen Rektoratsjubiläum ausspreche, was durch Erhebung von den Sitzen geschah.

1) Vor Übergang zur Tagesordnung theilt der Vorsitzende noch einen Erlaß der K. Ministerialabtheilung vom 1. Juli d. J. mit, wonach die auf der vorjährigen Versammlung in Betreff der Alterszulagen gestellten Anträge bei der Budgetberathung pro 1870—73 einer eingehenden Erwägung unterzogen und thunlichst

berücksichtigt worden sind. Sodann wird zum Versammlungsort für das kommende Jahr (es waren außer Ehingen auch Blaubeuren und Ulm vorgeschlagen) in Gemäßheit des bisher festgehaltenen Turnus Ehingen bestimmt.

2. Der im Programm mitgetheilte Vorschlag, „daß diese Lehrerversammlungen mehr als bisher zu gegenseitigen Mittheilungen aus der pädagogischen Erfahrung und Lektüre benützt werden sollen," wird von Haßler mit dem Hinweis auf die bei Kunst- und Alterthumsvereinen übliche gleiche Praxis unterstützt und mit dem von Osterdinger gestellten Antrag zum Beschluß erhoben, daß mit denselben eine Ausstellung von Lehrbüchern, Instrumenten ꝛc. verbunden werden soll.

Hiemit war die gemeinsame Berathung geschlossen, und die humanistische Sektion zog sich zur Berathung ihrer Thesen auf das Rektoratszimmer zurück. —

Die Debatte drehte sich hauptsächlich um die Thesen 1, 2 und 3. Vom Standpunkte des oberen Gymnasiums aus ergreift zuerst M. Planck das Wort zu folgendem Vortrage:

Das Argument ist, wenn auch nicht die Spitze und Blüte unseres Gymnasialunterrichts, so doch ein sehr wichtiger Theil desselben. Es hat diese Wichtigkeit nicht deßhalb, weil der höchste Zweck dieses Unterrichts darin besteht, die Schüler zu der möglichst hohen Stufe der Fertigkeit im Componiren heranzubilden, sondern darum, weil die Arbeit des Componirens, ganz abgesehen von dem Grade des dabei erreichten Erfolges, an und für sich schon einen hohen Werth hat. Sie ist die intensivste Thätigkeit des Jünglings auf dem Gebiete, durch dessen Bearbeitung alle Kräfte seines Geistes zur Entwicklung gebracht werden sollen. Hier ist er vollkommen selbstthätig, ganz nur auf sich angewiesen; der Lehrer stellt ihm seine Aufgabe und überläßt es dann ihm, wie er sich mit ihr zurecht finden will. Jede leitende und unterstützende Hand fehlt, er ist ganz auf seine eigenen Füße gestellt. Kein Wunder, daß diese Arbeit für ihn etwas eigenthümlich Aufregendes hat, daß er die Aufgabe, die ihm gestellt wird, mit einem gewissen Bangen, einer Art Schauer sich vor seinen Augen entwickeln sieht und zum voraus ängstlich überschlägt, welche Bedingungen des Gelingens in seinem Geist und Wissen vorhanden sind. Er weiß wohl: seine Aufgabe ist eine doppelte. Er soll den Sinn des ihm vorgelegten Themas nach allen Seiten vollständig ergründen, soll den logischen Zusammenhang des Ganzen, soll die Bedeutung jedes einzelnen Ausdrucks nach diesem Zusammenhang vollkommen erfassen, und soll dann zweitens das Erfaßte und Begriffene im Geiste einer fremden Sprache reproduciren. Es ist also eine zweifache Probe, die er abzulegen hat, einmal von der Reife seines Verstandes und dann

von dem Grade, in welchem er den Geist jener Sprache sich zu eigen gemacht hat. In letzterer Beziehung ist er genöthigt, gleichsam aus allem, was er seither gelernt hat, die Summe zu ziehen, alle gemachten Erfahrungen müssen angewendet, ausgenützt werden, was er bei der Lektüre, ohne sich eine bestimmte Vorstellung davon zu machen, als Eigenthümlichkeit der lateinischen Sprache heraus empfunden hat, das muß er jetzt sich völlig klar machen, um es selbstthätig zur Darstellung zu bringen. Daß diese Arbeit dem Schüler nicht angenehm ist, ist nur natürlich. Das Kopfzerbrechen, die Anspannung aller geistigen Kräfte gehört, zumal bei der Jugend, nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens. Aber indem der Schüler seinem Lehrer das Resultat dieser Anstrengung, die fertige Arbeit, überreicht, hat er das Gefühl, daß er ihm ein Stück seiner selbst übergebe, und das Urtheil, das er zu erwarten hat, erscheint ihm als maßgebend für den höheren oder geringeren Werth seines ganzen geistigen Daseins.

Solche Arbeiten, bei welchen der Schüler seine ganze Kraft einsetzt, dürfen von dem Lehrer nicht nach der Schablone bemessen werden. Sie sind wie eine Probe seiner Befähigung, so auch der Ausdruck seiner Individualität. Jeder Schüler hat seine besondere Art, die Objekte seiner geistigen Thätigkeit auf- und anzufassen, jeder seine besondere Art, sie in die fremde Sprache zu übertragen, in sie einzubilden. Nicht bloß die alten Classiker haben jeder seinen eigenen Stil, nicht bloß der Lehrer schreibt sein besonderes Latein, sondern auch bei dem Schüler machen sich die Unterschiede der Individualität überall bemerklich. Es wäre ein Unrecht, wenn der Lehrer den Schülern seinen Stil aufdringen, ein Unrecht, wenn er von allen dieselbe Schreibart verlangen wollte. Er muß auch hier, wie im übrigen Unterricht, der Eigenthümlichkeit des Schülers den freiesten Spielraum lassen. Wie man verlangt, daß ein Buch aus dem Geiste heraus gelesen werde, in dem es geschrieben ist, so ergeht auch an den Lehrer die Forderung, daß er bei der Correktur eines lateinischen Themas dem Geist, in dem er vom Schüler ausgearbeitet worden ist, Rechnung zu tragen wisse. Die Correktur muß eine eingehende sein, d. h. sie muß auf die Eigenart des Schülers eingehen. Die kurzen Säze des einen, die langen, verschlungenen, oft schwerfälligen Perioden des andern, die wörtliche Übersetzung des einen, die Auflösungen und Umschreibungen des andern, die knappe und kuriose, oft magere und farblose Ausdrucksweise des einen, die vollere, schwunghaftere und blühendere des andern müssen jede nach ihrer Besonderheit behandelt und beurtheilt werden. In der Eigenart liegen beide, die Vorzüge und die Mängel. Jene müssen anerkannt, diese berichtigt und verbessert werden. Wie soll nun das letztere durch die Hand des Lehrers geschehen? Das ist die Frage.

Die Art, wie Herr Rektor Kern in seinen Thesen diese Frage beantwortet hat, steht, so will mir scheinen, im Zusammenhang mit der Ansicht, die er in der Compositionsfrage vertritt. Compositions- und Correkturfrage gehen in einander über. Hr. Rektor Kern ist für Verminderung der Composition. Er bestimmt ihren Zweck also ohne Zweifel dahin, daß sie, wenig-

stens vorwiegend, nur zur Einübung und Befestigung der grammatischen Formen und Regeln dienen solle. Sie hört auf, wenn diese Übung nicht mehr als nothwendig erscheint. Demgemäß gestaltet sich ihm auch die Correktur. Sie wendet sich gegen die entschiedenen Verstöße, gegen die groben Fehler. Was der Schüler wissen kann und wissen muß, und was er dennoch verfehlt hat, das ist das Objekt für die Thätigkeit des korrigirenden Lehrers. Der gröbste Fehler wird doppelt, der minder grobe einfach unterstrichen. Was nicht in diese Kategorie fällt, geht frei aus. Der Lehrer erklärt mit diesen Strichen: das ist entschieden falsch. Warum es falsch ist, wird der Schüler theils, nachdem einmal seine Aufmerksamkeit auf diesen mangelhaften Punkt gelenkt ist, selbst erkennen, theils wird er es aus der allgemeinen Besprechung des Themas erfahren. Das Resultat davon ist: seine Arbeit steht von den groben Fehlern gereinigt vor ihm. Vergessenes ist ihm wieder in Erinnerung gebracht, früher Gelerntes aber achtloser Weise Vernachläßigtes aufs neue befestigt. Es ist zu hoffen, daß dieselben Fehler nicht so bald wiederkehren werden.

Bei dieser Methode des Corrigirens bleibt nun allerdings die Eigenart des Schülers insofern wohl respektirt, als ihm alles, was nicht ein entschiedener Verstoß ist, unangefochten gelassen wird. Allein jede Arbeit eines Schülers leidet, außer den entschiedenen Verstößen, noch an Mängeln und Unvollkommenheiten, die dem guten Geschmack, dem Wohlklang und der Concinnität des Ausdrucks, der schönen, abgerundeten Satzbildung, überhaupt den Anforderungen eines feineren Stils zuwiderlaufen. Wer nun der Ansicht ist, daß der Schüler sich zu bemühen habe, sein Verständniß von dem Geist der lateinischen Sprache darzulegen und zugleich zu schärfen und weiter auszubilden, der wird bei der Correktur auch an diese Mängel seine verbessernde Hand anzulegen haben. Hier aber wird ihm das bloße Unterstreichen nicht genügen. Dieses entspricht nämlich nur in zwei Fällen seinem Zwecke, wenn der bezeichnete Fehler von der Art ist, daß man mit Gewißheit voraussetzen kann, der Schüler müsse schon beim bloßen Hinweis ihn sogleich als solchen erkennen, oder aber, wenn der Lehrer bei der allgemeinen Besprechung des Themas nothwendig auf seine Erörterung hingeführt wird. Wo aber die Mängel weniger stark, wo sie individuell sind, da reicht jene Bezeichnung nicht mehr aus. Davon zwar kann nicht die Rede sein, daß es Aufgabe des Lehrers wäre, bei der Correktur die Arbeit des Schülers in der Art zu verbessern und umzubilden, daß sie zu einer vollkommenen Musterarbeit für denselben wird. Ein solches Muster erhält dieser ja in der versio emendata des Lehrers selbst. Allein da diese versio des Lehrers der eigenen Arbeit des Schülers, wenigstens in vielen Fällen, so ferne stehen wird, daß es diesem schwer, ja unmöglich sein wird, von derselben eine Anwendung zur Verbesserung seiner eigenen Version zu machen, so ergibt sich daraus für den Corrector die Aufgabe, durch seine Bemerkungen und Verbesserungen der Arbeit des Schülers in der Weise aufzuhelfen, daß sie, soweit das auf der gegebenen Grundlage möglich ist, sich dem Muster eines guten Stils annähere. Der Schüler soll sehen, wie auf

Grund seiner eigenen Auffassung und Darstellung sich das Bessere herstellen lasse. Diese Einsicht wird für ihn erfreulicher und fruchtbarer sein, als wenn ihm nichts anderes übrig bleibt, als an der vollkommeneren Version des Lehrers seiner eigenen Unvollkommenheit sich bewußt zu werden. Das Verfahren des Correktors wird somit beim lateinischen Argument nicht wesentlich anders sein als beim deutschen Aufsatz. Bei beiden wird es sich darum handeln, auf Grund des Gegebenen mit möglichster Schonung und Beschränkung das Richtigere und Bessere darzustellen. Das verbessernde oder auch die Verbesserung nur kurz andeutende Wort, die Berichtigung der Wortstellung, auch wo die Stellung bei dem Schüler nicht geradezu fehlerhaft ist, die Hinweisung auf eine logischere Verbindung der Sätze, auf stärkere Betonung der Gegensätze u. s. f., das alles kann nicht fehlen, ohne daß Zweck und Ziel der Correktur beeinträchtigt werden. Das bloße Unterstreichen genügt dazu nicht. Der Sinn desselben würde dem Schüler nur allzuoft unbekannt bleiben. Jeder Strich aber, über welchen der Schüler keine Aufklärung erhält oder sich selbst geben kann, ist ein Unrecht des Lehrers gegen ihn. Er entspricht dem moralischen Tadel, bei dem der Schüler nicht wüßte, wodurch er ihn verdient hat. In diesen Fall wird aber der Schüler auch schon bei den entschiedeneren Verstößen kommen, welche Hr. Rektor Kern unterstrichen wissen will, sobald dieselben nicht durch die Grammatik oder durch das Lexikon zu berichtigen sind. Fehler in der Wortstellung oder im Satzbau lassen sich in den wenigsten Fällen durch bloßes Unterstreichen deutlich machen. Selbst unter Lehrern gelten hier gewisse nähere Andeutungen als wünschenswerth. Meine Erfahrung bei den Prüfungen hat mir gezeigt, wie sehr es der Correferent dem Referenten zu Dank weiß, wenn er in solchen Fällen ihm eine nähere Andeutung gibt, warum er hier eine Ausstellung zu machen sich veranlaßt finde, ganz ebenso wie beim deutschen Aufsatz. Wo aber die höhere Einsicht des Lehrers sich gerne einen Anhaltspunkt geben läßt, da wird ein solcher bei der beschränkteren des Schülers gar nicht entbehrt werden können. Dieses Bedürfniß wird auch keineswegs dadurch beseitigt, daß der Lehrer, wie Hr. Rektor Kern mit gutem Grunde verlangt, seine versio emendata von den Schülern selbst unter seiner Leitung erfinden läßt. Die Impulse gehen hier wieder ganz von ihm selbst aus; so, wie er sich die Auffassung des Deutschen, die Übertragung in das Latein zurechtgelegt hat, läßt er sie durch seine Fingerzeige im Geist des Schülers entstehen, und kann dabei auf die Art und Weise, wie der einzelne Schüler die Sache in die Hand genommen hat, keine Rücksicht nehmen. Der Gegenstand wird vielmehr jetzt großentheils von einer ganz neuen, oft für den Schüler überraschenden Weise angefaßt, und es ist nur Zufall, wenn einer oder der andere dabei gerade die von ihm gewählte Form der Darstellung in vollkommenerer Weise sich wieder vorgeführt sieht.

Wenn ich mich nun aber auch auf den Standpunkt des Hrn. Rektor Kern stelle, welcher der Korrektur des Lehrers einen beschränkteren Umfang zuweist, so möchte ich doch noch immer fragen: Warum soll der Lehrer

kein verbesserndes Wort in die Arbeit des Schülers schreiben? Wo liegt denn der Schaden, wenn er es thut? Ich für meinen Theil könnte einen solchen Schaden nur dann entdecken, wenn der Correktor in unverständigem Verbesserungseifer so zu sagen die Arbeit des Schülers umstoßen, wann er ihr überall seinen Ausdruck, seine Konstruktion aufzwingen würde. Das hieße freilich der Individualität des Schülers Gewalt anthun. Aber wie weit ich wenigstens davon entfernt bin, glaube ich bereits zur Genüge bewiesen zu haben.

Vielleicht aber glaubt Hr. Rektor Kern, es sei eine unnöthige Mühe, die sich der Lehrer damit mache, sofern es ihm ja doch nicht möglich sei, den Schüler darüber zu kontroliren, ob er auch den Verbesserungen des Lehrers die gehörige Beachtung zu Theil werden lasse. Ich denke, der fleißige Schüler wird es thun, und zwar in eben dem Maße, als ihm seine Arbeit Mühe und Anstrengung gekostet hat. Auch wird der Lehrer wenigstens da, wo er es nur mit einer kleineren Zahl von Schülern zu thun hat, im Stande sein, mit einzelnen Schülern einzelne Fehler zu besprechen und sich bei dieser Gelegenheit zu überzeugen, ob sie seine Verbesserung beachtet haben oder nicht. Die anderen Schüler aber auch bei dieser Besprechung thätig mitwirken zu lassen und dadurch ihr Interesse für dieselbe rege zu machen, kann ihm nicht schwer fallen.

Karl Planck, wie Max Planck, gegen These 2. („Der Korrektor darf kein verbesserndes Wort in die Arbeit des Schülers schreiben.") Er ist damit einverstanden, daß nur angestrichen werde, aber Verbesserungen, welche nicht nur auf Grammatikalien Bezug haben, seien für den Schüler sehr wünschenswerth.

Oßwald (Ehingen) nimmt sich der einzuschreibenden Emendationen an: nach seiner Ansicht soll es dem Lehrer nicht bloß freigestellt, sondern zur Pflicht gemacht werden, daß er seine Verbesserungen in der Arbeit anbringe.

Ströhlin (Kirchheim): er fasse die These so auf, daß der Korrektor wenigstens eine Andeutung seiner Meinung gebe, was namentlich bei großen Korrekturen nothwendig, ja unumgänglich sei. Bei kleinern Korrekturen, die bloß einzelnen wenigen gelten (z. B. Landexaminanden) genüge das bloße Anstreichen nicht. Was der Lehrer andeuten wolle, könne ja auch in der Form von Citaten aus der Grammatik, einem Schriftsteller, früheren Ausstellungen &c. gegeben werden.

Kern. Der Standpunkt, den M. Planck vertrete, sei zu idealistisch; er bestreite, daß im Argument die Individualität des Schülers sich manifestire. Man mache Argumente, damit eben Latein gelernt werde, und nach diesem Zweck solle sich auch die

Korrektur richten. Ihn haben zwei Umstände zu der angefochtenen These veranlaßt: 1) Die Erfahrung, die er schon vielfach bei Visitationen gemacht, daß gar viele Lehrer eben viel zu viel anstreichen. Ihm aber erscheine als Hauptsache nicht, was korrigirt werde, sondern wie der Schüler nachher die Korrektur benütze. Daher rühre seine dritte These. („Die eigentlichen Schnitzer werden vom Lehrer doppelt unterstrichen, vom Schüler unter der Arbeit berichtigt.") Was ihn weiter hiezu bestimmt habe, sei 2) die Rücksicht auf Ordnung und Nettigkeit in den Heften, was gewiß zu den Merkmalen einer guten Schule gehöre. Mit These 1. wolle er übrigens nur gesagt haben, daß nicht zu viel angestrichen werden solle. („Es soll nichts unterstrichen werden, als was ein entschiedener Verstoß gegen die Grammatik, das Lexikon, die Wortstellung und den Satzbau ist ꝛc. ꝛc.")

Karl Planck: es sei nicht ausgesprochen worden, daß das Vielanstreichen die Hauptsache sei; für einzelne aber sei manche Andeutung wichtig, die im allgemeinen nicht gegeben werden könne. Reinliche Führung der Hefte sei gewiß ein Vorzug, der Hauptaufgabe gegenüber aber doch nur etwas äußerliches.

Bauer I. (Ehingen) will These 2. für die jüngeren Klassen annehmen, während die älteren mit dem bloßen Anstreichen sich nicht begnügen können.

Birkler (Ehingen): er habe in seinem Unterrichte die Einrichtung getroffen, daß die Schüler neben ihrem Argumente noch ein Nebenheft führen, in das sie bei der mündlichen Erläuterung der Korrektur unter fortlaufender, paralleler Numerirung sich die gemachten Fehler und Bemerkungen notiren und bei dem sie sich immer wieder Rath suchen können. Ob sich das nicht zu allgemeinerer Praxis empfehlen dürfte? Im übrigen fordert er für den Schüler die schonendste Methode: dessen Individualität sei eine heilige Pflanze, die wir hegen und pflegen müssen.

Eyth (Blaubeuren). Wenn man einen Unterschied machen wolle zwischen unteren und oberen Klassen, so solle zugleich beigefügt werden, daß auch in den oberen zwischen mehr und weniger gereiften Schülern unterschieden werde.

Miller (Biberach) für die Einschreibung der Verbesserungen. Schon in den mittleren Klassen kommen z. B. synonyme und stilistische Fragen vor, die nothwendig bezeichnet werden müssen.

Kapff (Ulm) ist prinzipiell gegen jede Regulative. Nicht nur des Schülers, noch weit mehr des Lehrers Individualität habe ihre Berechtigung und werde durch jene gefährdet. Lehrer und Schüler stehen in einer Art von ehelichem Verhältniß: auch zwischen sie dürfe nicht von außen her eingegriffen werden. Jede Regulative scheitere, weil sie das Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler nicht würdige. In Betreff der einzelnen Thesen 1 und 3 bemerkt er: was unter „entschiedenen Verstößen" und was unter „eigentlichen Schnitzern" zu verstehen sei? Kein Lehrer werde durch alle Altersstufen hindurch dieselbe Taxation einhalten; Verstöße gegen die Synonymik können nicht gleichmäßig wie grammatische Fehler behandelt werden. In den Thesen finden sich gewiß nützliche Winke, aber stehende Norm dürfen sie nicht werden.

Kern. Eine Regulative zu geben sei durchaus nicht seine Absicht gewesen, wie es sich denn auch bei diesen Verhandlungen überhaupt nicht um Aufstellung von bindenden Normen handle, sondern um Austausch von Gedanken, Mittheilung von gemachten Erfahrungen, kurz, um gegenseitige Belehrung. Nach seiner Ansicht sei die Frage: wodurch erreicht man den Zweck des lateinischen Unterrichts, daß der Schüler ordentlich lateinisch schreibe? Offenbar dadurch, daß er gezwungen ist, seine Fehler sich anzusehen, mit sich selbst über dieselben zu Rathe zu gehen und daß er auf diesem Wege sie vermeiden lerne. Was wohl der Schüler sicherer behalte: das, was ihm der Lehrer sage, oder das, was er angestrichen vorfinde und selber verbessern müsse? Auf die persönliche Erläuterung lege er den größten Werth; der Individualität des Schülers möchte er kein allzu großes Gewicht beilegen.

Pressel empfiehlt noch, daß der Correktor der Fehlerzahl auch ein Prädikat beifüge, da das gewiß ermunternd wirke. „Oder auch nicht", fällt Birkler ein, „denn je nachdem werden die Strolche auch übermüthig und faul."

Nachdem Ströhlin noch gewünscht, daß die Beifügung von Fingerzeigen ꝛc. wenigstens nicht principiell ausgeschlossen werde, wird die Besprechung der Thesen geschlossen und die Versammlung wendet sich zum zweiten Theile ihres Programms, zu der Frage, ob nicht auch eine allgemeine Versammlung der lateinischen Lehrer des Landes wünschenswerth sei? Nachdem diese Frage bei-

nahe einstimmig bejaht war, geht der Vorsitzende über zu der Frage: wie oft diese Zusammenkünfte sich wiederholen sollten?

Beschluß: als Wunsch auszusprechen, daß sie alle drei Jahre gehalten werden, daß aber dann in dem betreffenden Jahre die Kreisversammlungen unterbleiben sollen.

Die Frage nach der Zeit wird dahin beantwortet, daß für Gymnasien die Zeit des Landexamens die am wenigsten geeignete, sogar eine unmögliche sei, daß aber der Monat September jedenfalls bei weitem den Vorzug verdiene.

Als Versammlungsort wird Stuttgart empfohlen, nachdem Pressels Bedenken, ob nicht, bei der unmittelbaren Nähe der Oberbehörden, die Unbefangenheit der Versammelten Noth leide, von Kern, Haßler, M. u. K. Planck ꝛc. widerlegt worden war. Namentlich wurde von den Genannten geltend gemacht, daß eben eine am Sitze der Behörden tagende Versammlung ein ganz anderes Gewicht haben werde, als jede andere.*) —

Nachdem noch dem Programm gemäß der Vorsitzende in einem längeren Vortrag (welcher in der nächsten Numer des Corresp.-Blattes abgedruckt werden wird) seine Ansicht für Verminderung der Komposition entwickelt und hieran sich eine Debatte gereiht hatte, in welcher namentlich Birkler und Haßler für Beibehaltung des bisherigen Systems sprachen, berührte Kapff noch die Nothwendigkeit einer Erweiterung der schriftlichen Exposition in der Schule und es wurde sodann die Versammlung kurz vor 1 Uhr geschlossen.

II.

Nach dem Programm der realistischen Sektion waren folgende Thesen über den arithmetischen Unterricht zu berathen:

A. An Realschulen,

aufgestellt von den Reallehrern Bökle und Pfahl in Biberach.

§. 1. Wenn auch das Rechnen zunächst wegen seines materiellen Werthes erlernt wird, so ist es doch so zu lehren, daß der diesem

*) Es mögen nun auch die übrigen Kreisversammlungen diese Frage besprechen und, wenn sie mit den Vorschlägen der Ulmer Versammlung im wesentlichen einverstanden sind, etwa diese mit der Berufung einer constituirenden Versammlung beauftragen. Anm. der Red.

Unterrichtszweig inwohnende Bildungsstoff möglichst verwerthet werde.

§. 2. Der Schüler soll durch diesen Unterricht in die Zahlenlehre eingeführt und durch die parallel damit gehenden Übungen befähigt werden, diejenigen Aufgaben, welche das gewerbliche und kaufmännische Geschäftsleben im allgemeinen stellt, richtig aufzufassen und in möglichst einfacher Form zu lösen, soweit diese Aufgaben sich mit ihrer Lösung innerhalb der 4 Grundoperationen bewegen. Quadrat- und Kubikwurzel sind übrigens noch hereinzuziehen.

§. 3. Neben den etwa nöthigen Wort- und Sacherklärungen muß jeder Übung eine streng methodische Entwicklung und eine der Unterrichtsstufe entsprechende Begründung des betreffenden Zahlengesetzes, resp. der betreffenden Rechnungsform, vorausgehen.

§. 4. Die Operationen sollen in der Regel nicht bloß ausgeführt, sondern auch durch die entsprechende Zahlform angedeutet werden.

§. 5. Rechnungsvortheile, welche auf jeder Stufe sich darbieten, sind nur dann besonders einzuüben, wenn sie bei einer größern Zahl von Fällen verwendet werden können. Die Benützung dieser Vortheile ist aber dann auch durch den ganzen Unterricht vom Schüler zu verlangen.

§. 6. Das Kopfrechnen begleitet stets das Zifferrechnen. Es führt dabei die leichteren Operationen aus, wird ferner zur Lösung einer Reihe einfacher Aufgaben verwendet, welche theils zur Begründung, theils zur ersten Einübung einer Rechnungsart dienen; endlich wird durch dasselbe das ungefähre Resultat bei Proberechnungen ermittelt.

§. 7. Man gewöhne die Schüler bei der Ausführung der 4 Grundoperationen daran, möglichst wenig Worte zu brauchen. Die Subtraktion ist von Anfang an als Addition des gesuchten Summanden aufzufassen und auszuführen; bei der Multiplikation ist der Multiplikator stets links zu setzen, auch soll dieselbe sowohl mittelst Ein- als Ausrückens der Partialprodukte geübt werden; bei der Division werden nicht die Partialprodukte, sondern nur die Partialreste und zwar ohne Querstrich geschrieben.

§. 8. Die Decimalbrüche sind vor den gemeinen Brüchen zu lehren und auf die Betrachtung des Zehnersystems zu gründen.

Es soll deßhalb auch schon auf der unteren Stufe der Rang der höheren Ordnungen in Bezug auf ihre Stellung zu den Einern bezeichnet werden.

§. 9. Für die weitere Behandlung des Unterrichts auf der mittleren Stufe verweisen die Thesensteller auf O. Fischers Reihen I—III. und V. und glauben auch für die Schlußrechnung die in III. 1. gegebene Anordnung der Aufgabe zu allgemeiner Einführung empfehlen zu sollen.

§. 10. Der Schüler muß mit den verschiedenen Rechnungsformen vertraut und durch Vergleichung der Lösungsarten befähigt werden, die jeder Aufgabe angemessene Rechnungsform herauszufinden.

§. 11. Die Schlußrechnung ist diejenige Lösungsmethode, welche den Verstand am meisten bildet; sie ist vorzugsweise anzuwenden bei denjenigen Aufgaben aus der Prozentrechnung, wo es sich nicht um die Bestimmung der Prozente handelt; bei Aufgaben aus der sogenannten Regel multiplex. Übrigens bieten wesentliche Erleichterungen

a) aliquote Theile — bei der Multiplikation von benannten Zahlen (schon auf der ersten Stufe); bei Preisberechnungen; bei der Prozentrechnung zur Bestimmung der Prozente; bei Wechsel- und Staatspapierrechnungen; bei Aufsuchung des ungefähren Resultats in Proberechnungen.

b) Der Kettensatz — bei complicirten Münz-, Maß- und Gewichtsverwandlungen, bei Rechnungen, in welchen um Prozente vermehrte oder verminderte Werthe vorkommen, z. B. bei den zusammengesetzten Prozentgewinn- und Verlustrechnungen, endlich bei Ausmünzungs- und Arbitragerechnungen.

c) Proportionen — bei Theilungsrechnungen (insbesondere bei solchen mit unterbrochenen Verhältnißzahlen); bei der Mischungsrechnung zur Begründung der Winkelregel; bei Verwandlung von Maßen 2c., wenn Verhältnißzahlen gegeben sind.

d) Formeln (welche vermittelst Schluß entwickelt werden) — bei der Terminrechnung; der Bestimmung des Gesammtzinses mehrerer Kapitalien bei verschiedenen Prozenten und Zeiten, sowie bei Kontokorrenten.

§. 12. Für nicht vollständig eingerichtete Realschulen, jeden-

falls für solche, welche weniger als 3 Klassen haben, fallen die rein kaufmännischen Rechnungen, sowie auch die Anwendung der Proportionen weg.

B. In der Oberrealschule

aufgestellt vom Oberstudienrath Dr. Nagel in Ulm.

§. 1. Die Oberrealschule hat je nach der Bestimmung der größeren Schülerzahl entweder für das kaufmännische Comptoir oder für die polytechnische Schule und verwandte Anstalten vorzubereiten.

§. 2. Nur in großen Städten können beide Richtungen neben einander in Parallelklassen verfolgt werden.

§. 3. In kleineren Städten wird der zweite Weg vorherrschend einzuschlagen sein, da für jetzt wenigstens die Zöglinge des Handels selten über das 14. Jahr hinaus die Schule fortbesuchen.

§. 4. Ist an einem solchen Orte die Zahl derjenigen, welche sich dem Handel widmen, nicht unbedeutend, so wird die Fortbildungsschule ihre Bedürfnisse befriedigen und in ihr das Unterrichtsfach des kaufmännischen Rechnens im engeren Sinne sich entwickeln.

§. 5. Daher bleibt für die meisten Oberrealschulen der in Nr. 1 angegebene zweite Zweck des arithmetischen Unterrichts angezeigt.

§. 6. Der arithmetische Unterricht ist daher vorherrschend so zu ertheilen, daß er einen streng wissenschaftlichen Charakter erhält.

§. 7. Die Grundlage des ganzen Unterrichts bildet die allgemeine Arithmetik — nicht ganz passend Buchstabenrechnung genannt — und zwar werden die vier Grundoperationen der niedern Stufe zu sieben erweitert und dadurch das System der Arithmetik vervollständigt.

§. 8. Dabei ist der Unterschied zwischen Zahl und Zahlzeichen als die Grundlage aller wissenschaftlichen Behandlung streng festzuhalten.

§. 9. Da aber alles Wissen nur dann wahren Werth für den Menschen hat, wenn es in ein Können übergeht, so muß die ohnehin in eine kleine Zahl von Grundformeln zusammenzufassende Theorie durch die vielseitigste Anwendung auf Aufgaben in das praktische Eigenthum des Schülers übergehen.

§. 10. Das richtige Verständniß des Gebrauchs der Klammern ist dabei für den Schüler von ganz besonderer Wichtigkeit, und

derselbe muß daher soweit gebracht werden, daß er bei jedem zusammengesetzten Zahlzeichen, auch wenn dasselbe aus noch so vielen einzelnen Zahlzeichen besteht, mit Sicherheit angeben kann, zu welcher Klasse der sieben Grundzahlzeichen es gehöre.

§. 11. Das zu erreichende Ziel ist formell die möglichste Selbständigkeit des Schülers in der Behandlung und vorzugsweise also in der Umwandlung der allgemeinen Zahlzeichen, um dadurch für die Anwendung der Mathematik auf die späteren praktischen Berufswissenschaften die nöthige Gewandtheit zu erhalten.

§. 12. Materiell zerfällt der Unterricht in der Oberrealschule in die zwei Branchen der Lehre von den analytischen Gleichungen (Formeln) oder der Arithmetik im engern Sinne, und von den algebraischen Gleichungen oder der Algebra.

§. 13. Um den formellen Zweck mit Sicherheit zu erreichen, hat die Arithmetik im engeren Sinne nicht über die sieben Grundoperationen und ihre unmittelbare Anwendung hinauszugehen, namentlich also den binomischen Lehrsatz und was noch weiter hinausgeht den Vorträgen der niedern und höhern Analysis in der polytechnischen Schule zu überlassen.

§. 14. Ebenso beschränkt sich die Algebra auf die Gleichungen vom ersten und zweiten Grade mit einer und mehreren unbekannten Größen, sowie auf ihre Anwendungen auf die arithmetischen Reihen vom ersten Grade und auf die geometrischen Reihen, letztere noch angewendet auf die Fundamentalaufgaben aus der Zins- und Rentenrechnung. Exponentialgleichungen gehören nur soweit hieher, als sie in Logarithmen übersetzt auf solche Gleichungen führen. Kubische Gleichungen und Gleichungen von höheren Graden sind ebenfalls den höheren Anstalten zu überlassen.

§. 15. Die Anwendung auf die Geometrie ist im arithmetischen Unterrichte möglichst zu verwerthen.

Verhandlungen über die Thesen A.

Zu These 1 wird bemerkt, daß, wie bei allen Fächern der Realschule, so auch beim Rechnen nicht der materielle Werth voranzustellen, sondern der Zweck der formellen Bildung als wenigstens gleichberechtigt anzusehen ist. Auch die Arithmetik wird nicht zunächst wegen ihrer materiellen Bedeutung, sondern nur einerseits

wegen derselben, andererseits wegen ihres Werthes für die Bildung und Übung der Geisteskräfte, als Bildungsmittel verwendet.

In These 2 ist statt „Zahlenlehre", worunter gewöhnlich die s. g. théorie des nombres verstanden wird, zu setzen „Arithmetik."

In These 3 wird der Ausdruck „streng methodische Entwicklung" zu mildern sein, wenn darunter die eigentliche wissenschaftliche Strenge verstanden werden sollte. Letztere wäre weder dem Bedürfniß noch der Fassungskraft der Schüler angemessen. Methodisch aber soll der Unterricht allerdings sein und mit jeder höheren Stufe wissenschaftlicher werden.

Daß nach These 4 die Operationen immer durch die entsprechende Zahlform ausgedrückt werden sollen, wird allgemein anerkannt. Namentlich ist es von Wichtigkeit, dem Schüler die Bedeutung der Klammern so bald als möglich zum Bewußtsein zu bringen, damit er einsehen lernt, daß das, was in der Klammer zusammengefaßt wird, eine Zahl ist, und damit er für jeden Zahlausdruck die Operation anzugeben wisse.

Rechnungsvortheile, von welchen in These 5 die Rede ist, sollen nur mit großer Beschränkung angewendet werden. Durch Häufung von Regeln für spezielle Fälle wird der Schüler verwirrt, einzelne Vortheile vergißt man überhaupt leicht, und je einfacher der Unterricht, desto besser. Über praktische Vortheile sollten Lehrer derselben Anstalt sich gegenseitig verständigen.

Ähnlich sind beim Kopfrechnen (These 6) Kunststücke, namentlich Kunststücke mit großen Zahlen, die im Kopfe ausgerechnet werden sollen, zu vermeiden. Sicher rechnen ist mehr werth als schnell rechnen; auch der Kaufmann greift zur Kreide oder zur Feder, so sehr ihm an der Schnelligkeit der Ausführung gelegen sein mag. Übrigens findet sich die Versammlung mit der 6. These wie mit den vorhergehenden im wesentlichen in Übereinstimmung.

Dem Schlußsatz der These 7 trat die Mehrzahl unter Anführung des Oberstudienrath Dr. Nagel entgegen. Bei Divisionen mit größeren Zahlen sollen jedenfalls die Partialprodukte geschrieben werden, und zwar theils weil etwaige Rechnungsfehler so leichter zu finden sind, namentlich aber mit Rücksicht auf das spätere Operiren bei der Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzeln.

Ebenso wird These 8 modificirt, da die gemeinen Brüche nach der Ansicht der Mehrzahl vor den Dezimalbrüchen zu behandeln

sind, indem der Begriff eines Bruchs überhaupt zuerst zum klaren Bewußtsein zu bringen ist, und die Operationen der gemeinen und der Dezimalbrüche nachher neben einander geübt werden können. Parallel mit den Dezimalbrüchen gehen die Reduktionsübungen, die Verwandlung der Einheiten anderer Maße in das metrische System.

These 11 wurde von dem Thesensteller abgeändert und in folgender Fassung gegeben: „Die Schlußrechnung ist diejenige Lösungsmethode, welche den Schüler am meisten bildet. Ihre Grundlage bildet die Proportionalität; die Schlüsse werden durch Zurückführung auf die Einheit oder den Quotienten vermittelt.

In Beziehung auf das kaufmännische Rechnen im engern Sinne wird geltend gemacht, daß die niedere Realschule nur die Aufgabe hat, die Schüler zu denkenden Rechnern zu bilden, und daß das kaufmännische Rechnen der Fortbildungsschule angehört. Jedenfalls wäre dasselbe auf Disconto, Contocurrent und einfache Wechselrechnungen zu beschränken.

Schließlich wird als These 13 beigefügt: „Aufgaben, die mit den Verhältnissen des wirklichen Lebens in Widerspruch stehen, sind zu vermeiden.

Zu B. wird zuvörderst von dem Verfasser der Thesen bemerkt, daß er bei der Aufstellung derselben Oberrealschulen im engeren Sinne im Auge habe, deren Ziel und Einrichtung in These 1 bis 6 näher angegeben sind. Die übrigen Thesen werden sofort eine nach der andern entwickelt und ohne weitere Debatte mit großem Beifall sämmtlich auf- und angenommen.

Thema zur griechischen Composition für die Professorats-Candidaten (1869).

(Aus E. Curtius Griechischer Geschichte, III, 387.)

Die Hellenen haben mehr als die andern Völker alter und neuer Zeit eine selbständige Geschichte. Ihre Cultur beruht auf der Verbindung mit dem Morgenlande, aber sie haben das von dort Überkommene selbständig ausgebildet und zu ihrem vollen Eigenthum gemacht. In ihre Staatenverhältnisse haben zu verschiedenen malen fremde Nationen eingegriffen, aber diese Eingriffe haben das Gegentheil von dem, was sie beabsichtigten, hervorgerufen.

Die Perserkriege mußten dazu dienen, die Hellenen zum vollen Bewußtsein ihrer Volkskraft zu bringen und die späteren Einflüsse Persiens auf die Geschicke Griechenlands sind gar nicht von dort ausgegangen, sondern die hellenischen Staaten haben dem Großkönig einen Einfluß übertragen, welchen dieser aus eigener Kraft niemals zu gewinnen vermocht hätte und auch nicht zu benutzen vermochte; denn trotz der Zerrissenheit des hellenischen Volkes war er außer Stande, die Herrschaft des Meeres wieder zu gewinnen, wovon bei dem Verhältnisse zwischen Persien und Griechenland alles abhieng.

Οἱ Ἕλληνες διαφερόντως τῶν ἄλλων ἐθνῶν καὶ τῶν πάλαι καὶ τῶν καθ' ἡμᾶς τῶν σφετέρων αὐτοὶ πραγμάτων αἴτιοι καὶ κύριοι γεγόνασιν. Τήν τε γὰρ παιδείαν ἠρτημένην μὲν ἔχουσιν ἐκ τῶν πρὸς τὰ ἑῷα ἐπιμιξιῶν, ἅπερ δ' ἐκεῖθεν παρέλαβον πρὸς τοὺς ἰδίους τρόπους ἐξειργασμένοι εἰσὶ καὶ εἰς οἰκεῖον κτῆμα παντελῶς κατεσκευασμένοι· καὶ τὰ τῶν πόλεων ἐνίκησαν μὲν ἔσθ' ὅτε βάρβαροι, ἀλλ' οἱ νικήσαντες τοὐναντίον ὧν ἐβούλοντο ἔτυχον καταπράξαντες. Οἱ Περσικοί γε δὴ πόλεμοι ἀπέβησαν οὕτως ὥστε μεγίστην τοῖς Ἕλλησι τῆς οἰκείας ῥώμης αἴσθησιν ἐμποιεῖν, ὅσα δ' ὕστερον τῶν Ἑλληνικῶν πραγμάτων οἱ Πέρσαι ἀντελάβοντο, οὐδέν τι αὐτοὶ ὑπάρχοντες ταῦτα ἐποίησαν, ἀλλ' αἱ Ἑλληνίδες πόλεις τῷ μεγάλῳ βασιλεῖ ἐξουσίαν τοσαύτην ἐπέτρεψαν, ὅσην οὔτ' ἂν κτᾶσθαι πώποτε αὐτὸς ἀφ' ἑαυτοῦ ἐδυνήθη, κεκτημένος τε ἀδύνατος ἦν καρποῦσθαι. Καὶ γὰρ μάλα στασιαζόντων τῶν Ἑλλήνων ἐν ἀλλήλοις οὐχ οἷός τ' ἦν τὴν ἐπὶ θαλάσσῃ ἀρχὴν ἀναλαβεῖν, ἧπερ τῶν πραγμάτων, οἷά γε τοῖς Πέρσαις πρὸς τοὺς Ἕλληνας ἦν, τὸ κῦρος ἅπαν εἶχεν.

M. Ott.

Exegetisches. Virg. Aen. 4,65. 436.

Die beiden schwierigen Verse harren bis heute noch einer erträglichen Erklärung; sie gehören überdies der originellsten, überall in den Schulen gelesenen Partie des Gedichtes an, und somit dürfte ein erneuter Versuch, mit ihnen ins Reine zu kommen, keiner Rechtfertigung bedürfen.

a) 4,60 ff. Ipsa tenens dextra pateram pulcherrima Dido
candentis vaccae media inter cornua fundit,
aut ante ora deum pinguis spatiatur ad aras

> instauratque diem donis pecudumque reclusis
> pectoribus inhians spirantia consulit exta.
> Heu vatum ignarae mentes! quid vota furentem,
> quid delubra juvant?

Die Vertheidiger der Verbindung vatum mentes (z. B. Ladewig) müssen sich nicht nur auf eine Anzahl willkürlicher Voraussetzungen stützen, sondern auch, was allein schon entscheidend ist, dem feststehenden epischen Gebrauch zum Trotze[1]) den Ausruf heu mentes! ohne den geringsten Anhaltspunkt in dem Zusammenhange dem Dichter nehmen und der Dido zutheilen. So werden wir denn schon hiedurch mit Nothwendigkeit an die Verbindung vatum ignarae gewiesen, für welche überdies in positivster Weise 8,627 spricht. Wenn hier Vulcan haud ignarus vatum genannt wird, und man dies metonymisch durch fatorum, quae dii vates cecinerant erklärt, so machen wir lieber mit dem Begriffe der Metonymie vollen Ernst, und anstatt den Gott mit seinem Wissen von andern Göttern abhängen zu lassen, z. B. von Apollo, der doch nur den Sterblichen gegenüber fatidicus ist, verstehen wir unter vates ganz einfach das, was die vates verkündigen, das fatum oder die fata selbst, so daß Vulcan die Zukunft kraft eigenen unmittelbaren göttlichen Wissens kennt nach dem homerischen Spruche: *θεοὶ δέ τε πάντα ἴσασιν.*

Allein für die Erklärung unserer Stelle ist hiemit doch noch nicht viel gewonnen; die Hauptschwierigkeit liegt nämlich, was man bisher übersehen hat, nicht in vatum sondern in dem Worte ignarae, dessen gewöhnliche Bedeutung hieher nicht passen will. Denn mögen wir nun unter mentes die Seelen der Menschen überhaupt oder speciell Seelen wie Dido verstehen, weder in dem einen noch andern Fall kann so bestimmt und allgemein, zumal in einem — wenn der Ausdruck erlaubt ist — so fatalistischen Gedichte wie die Äneis von Unbekanntschaft mit dem Fatum oder seinen Verkündigern die Rede sein. Aus dieser Verlegenheit hilft uns 8,187: non hanc tanti numinis (Herculis) aram vana superstitio veterumque ignara deorum imposuit. Ohne Zweifel ist ignara

---

[1]) Man denke z. B. an das homerische *νήπιοι!* an das virgilische demens! (6,590) oder nescia mens hominum fati! (10,501) und anderes mehr.

hier = immemor, vielleicht sogar = incuriosa, neglegens,[2]) und dies ist eben die Bedeutung, welche die Schwierigkeiten unsrer Stelle vollkommen hebt.

Dido hat bereits auf das bestimmteste vernommen, daß das Schicksal den Äneas nach Italien ruft. In der an sie gerichteten Erzählung des dritten Buchs finden wir nicht weniger als vier ausdrückliche Hinweisungen auf dieses Italien, alle aus prophetischem Munde, der Penaten v. 163, der Cassandra 185, der Harpyie Celäno 253, des Helenus 374; das Fatum ist des Dichters Hauptglaubensartikel, ja die einzige treibende Kraft in seinem Gedichte; den Glauben an das Fatum und dessen Verkündiger (die überall bei ihm eine so große Rolle spielen) muß er wie seinen Lesern so auch, und noch vielmehr, seinen handelnden Personen zumuthen. Auch Dido muß jetzt wissen, daß sie den Äneas seiner Bestimmung nicht abtrünnig machen, nicht an Carthago fesseln darf, was doch der Schwester und sicherlich auch ihr eigener Gedanke ist (v. 47—49). Aber eben von diesem Fatum oder, was für die Erklärung vollkommen gleichgültig ist, von seinen Verkündigern will sie in ihrer leidenschaftlichen Verblendung (furens) nichts wissen, sondern sucht durch Opfer die göttliche Zustimmung zu dem verwehrten Ehebund gleichsam dem Fatum zum Trotz zu erzwingen. So muß denn ihr Beginnen vergeblich sein, und es drängt den Dichter, die eigenwilligen Seelen zu beklagen, welche jener höheren, den Gang der menschlichen Dinge vorherbestimmenden und leitenden Macht zu ihrem eignen Verderben vergessen.

In den Worten quid-juvant? haben wir demnach eine mittelbare Beantwortung der allerdings nahe liegenden Frage, was denn wohl Dido durch ihre Opferschau erfahren habe. Sie hat nemlich entweder gar nichts erfahren, weil sie nicht mit frommem

---

[2]) Denn die veteres dii sind doch die alten, längst verehrten Nationalgottheiten, mit welchen das Volk unmöglich unbekannt gedacht werden kann; auch ist nicht die Unbekanntschaft mit ihnen, sondern der Abfall von ihnen zu neuen Gottheiten als superstitio zu bezeichnen. Jedenfalls liegt es auf der Hand, daß die Bedeutung des Nichtmehrkennens oder Nichtmehrkennenwollens den bei weitem bessern Sinn gibt. Zum Überflusse verweise ich noch auf die ähnliche Bedeutung des Worts in 1, 198: o socii, neque enim ignari sumus ante malorum.

Sinne und weil sie über eine Sache fragt, hinsichtlich welcher sie ja den Willen der Gottheit bereits vollkommen kennt, oder hat sie eine abmahnende aber von ihrer Leidenschaft überhörte oder mißachtete Antwort erhalten. Beide Annahmen sind gleich natürlich. Da bei beiden das Resultat, Didos Beharren auf ihrem Sinn, das gleiche bleibt, so mochte sich der Dichter der Verpflichtung, das eine oder das andere ausdrücklich zu bemerken, überhoben fühlen. In keinem Falle darf man den Umstand, daß wir die Sache unentschieden lassen oder lassen müssen, unsrer Erklärung zur Last legen (denn jede andere ist in der gleichen Lage), sondern hat es auf Rechnung der knappen Darstellung des Dichters selbst zu setzen.

Von hier aus fällt nun auch, um dies noch gelegentlich zu bemerken, ein Licht auf v. 464 vatum praedicta priorum, unter welchen Ladewig eben die bei Didos Opfer fungirenden, von ihr unwissend (ignarae mentes) gescholtenen haruspices versteht im Gegensatze zu den späteren v. 453 ff. erzählten Prodigien, welche freilich nur sehr schwer als vates posteriores bezeichnet werden könnten. Hat nun aber Dido unserer Ausführung zufolge bei ihrer Opferschau entweder gar keiner haruspices sich bedient,[3]) oder haben diese, wenn sie sich ihrer bedient, jedenfalls mit den vates unsrer Stelle sachlich so wenig zu schaffen als beide sprachlich identificirt werden dürfen, so wird auch die Lesart priorum für piorum geradezu unmöglich, denn jedes prior verlangt einen ausgesprochnen oder leicht zu ergänzenden Gegensatz von posterior, der nun überall nicht vorhanden ist.

b) 4,435. Extremam hanc oro veniam — miserere sororis —; quam mihi cum dederit, cumulatam morte remittam.

Extrema venia = extremum munus (429) kann nur die Gunst sein, welche Äneas gewähren soll. An die Schwester könnte Dido die Bitte um eine „letzte" Gunst nur in articulo mortis richten; sie müßte also nicht bloß von der Vergeblichkeit ihrer Bitte bei Äneas zum voraus so völlig überzeugt und zum augenblicklichen Tode bereits so fest entschlossen sein, daß es völlig unbe-

[3]) Dies ergibt sich namentlich, wenn wir das kräftig vorantretende ipsa premiren, wozu wir trotz Ladewigs Einsprache vollkommen berechtigt sind.

greiflich würde, wie sie überhaupt sich noch zu einem solchen erniedrigenden Schritte herbeilassen mochte, sondern sie würde auch ihren Entschluß zu sterben vor der Schwester offen zur Schau tragen, während sie ihn doch nachher aufs sorgfältigste vor ihr verbirgt. Doch dürfte vielleicht hierauf weniger Gewicht zu legen sein angesichts anderer (wenn auch psychologisch erklärbarer) Widersprüche, in welche Dido verfällt; entscheidend ist jedoch, daß bei jener Annahme dem Worte remittere die unmögliche Bedeutung „vergelten“ gegeben werden müßte, daß die Erklärung des Ablativs morte durch „cum moriar“ sich leichter aufstellen als begründen läßt (vgl. z. B. 2,447. 533), endlich daß doch offenbar das starke cumulatam morte remittere in gar keinem Verhältnisse zu dem kleinen Zwischenträgerdienste stände, welchen Anna leisten soll. Vielmehr läßt sich mit Sicherheit zum voraus erwarten, daß diese Schlußworte auf einen starken Effect berechnet sind, also die Hauptbitte an Äneas, nicht die Nebenbitte an Anna betreffen werden. Ohne die eingeschobenen Worte miserere sororis wäre auch sicherlich kein Mensch auf jene so viel ferner liegende Beziehung verfallen, allein eben diese Worte erklärt ja Ribbeck kurz und gut durch den Beisatz sororis, quae tales ad preces redacta sit. — Ist demnach venia die von Äneas zu erweisende Gunst, so folgt daraus nothwendig die Schreibung dederit, die ohnehin besser bezeugt ist als dederis, und es schwinden auch jene Träume von einem reichen testamentarischen Vermächtniß, welches Dido der Schwester in Aussicht stellen soll.

Eine Hauptbedeutung des Worts remittere ist (vgl. 5,419. 11,359) verzichten, namentlich auf eine Sache, von welcher man keinen Gebrauch mehr machen will, welche man daher in die Hände dessen zurückgibt, von welchem man sie erhalten hat. So sagt z. B. Curio (Caes. b. c. 2,32) seinen Soldaten: vestrum vobis beneficium (den Titel: Imperator) remitto, mihi meum nomen (eines Unterfeldherrn Cäsars) restituite, und ich wüßte keine bessere Parallele für unsre Stelle, in welcher ja venia geradezu mit beneficium vertauscht werden könnte. Somit erklärt Dido dem Äneas, sie werde seine Gunst, nachdem er ihr dieselbe werde gewährt haben, nicht länger mehr in Anspruch nehmen, sondern an ihn wieder zurückgehen lassen. Man wende nicht ein, eine solche Zurückgabe habe keinen Sinn mehr nach gemach-

tem Gebrauche. Für Äneas mußte in der That der Verdacht nahe genug liegen, Dido werde sich mit der Gewährung dieser kleinen Gunst nicht begnügen, sondern seine Nachgiebigkeit in diesem einen Punkte zu dem Versuche benützen, ihn zu weiteren Concessionen und am Ende gar zu völligem Bleiben zu bewegen. Dies eben, läßt sie ihm versichern, habe er von ihr nicht zu befahren.

Soweit ist die Sache sicherlich in bester Ordnung. Aber was beginnen wir mit den Worten cumulatam morte? Dido erklärt hiemit dem Äneas, daß sie ihm seine Gunstbezeigung nicht einfach und in dem Umfange, wie sie selbst dieselbe erhalten hat, sondern *reichlich vergolten durch ihren Tod*, also nicht ohne eine dieselbe weit überbietende Gegengabe zurückgeben will. An diesen Begriff einer reichlichen Vergeltung, der vollständig und regelmäßig in cumulatam gratiam referre enthalten ist, erinnert nicht nur der Ausdruck cumulatam augenblicklich und fast mit Nothwendigkeit, sondern auch venia als Wechselbegriff von gratia und das an referre durch Form und Bedeutung stark anklingende remittere. Kann somit, zumal in der ungebundeneren und kühneren poetischen Diction, unsere Erklärung *sprachlichen* Bedenken kaum unterliegen, so wüßte ich vollends in *sachlicher* Beziehung nicht, wie Dido kräftiger und besser schließen könnte, als indem sie ihren Tod in Aussicht stellt*) und damit ebensosehr an Äneas *Erbarmen* als an sein *Gewissen* appellirt, das ihm nothwen-

*) Wie kommt Dido dazu, schon jetzt so bestimmt von ihrem Tode zu reden? Hat sie dabei einen Selbstmord oder etwa einen Tod an gebrochenem Herzen im Sinn? Oder ist diese Todesverkündigung vielleicht überhaupt nicht ernstlich gemeint? Auf diese und ähnliche Fragen sind wir eigentlich nicht verpflichtet zu antworten, wenn der Dichter selbst für gut findet, darüber keine Andeutungen zu geben. Doch scheint nichts der Annahme entgegenzustehen, daß sie in diesem Augenblicke ernstlich an ihren — und zwar gewaltsamen — Tod denkt, da jene bedeutsame Bemerkung des Dichters ne quid inexpertum frustra moritura relinquat (v. 415) zeigt, daß der Tod als *letztes* Mittel bereits bei ihr feststeht. Der Schwester gegenüber scheint sie damit allerdings mehr zu verrathen, als nachher in ihrem eigenen Sinne liegt, aber es bricht hier eben am Schlusse und im Momente der aufs höchste gestiegenen Erregung unwillkürlich ihre wahre Absicht und Gesinnung durch, und wenn sie in diesem Augenblicke überhaupt noch reflectirt, kann sie immerhin annehmen, Anna werde in ihren Worten zunächst nur einen letzten, äußersten Versuch auf Äneas Herz erblicken und über die ohnehin noch in einige Ferne gerückte Ausführung ihres Vorhabens sich vorerst keine weiteren Gedanken machen.

dig sagen muß, daß er es ist, der diesen Tod herbeiführt und zu verantworten hat.

Ganz besonders eindringlich aber ist die hiefür gewählte Form: mit einer Ironie, wie sie nur einem aufs tiefste verwundeten Herzen entquellen kann, stellt sie ihren Tod als einen dem Unbarmherzigen, der sie nicht so verlassen könnte, wenn er sie nicht haßte, zu erweisenden höchsten Liebesdienst dar. Schlägt ihm irgendwie noch ein menschliches Herz in der Brust, so wird es ja wohl solchen Klagen und Anklagen der armen Verlassenen nicht widerstehen können.

Nur eine Einwendung läßt sich meines Bedünkens gegen diese Erklärung erheben: mit dieser Todesverkündigung will sich das unmittelbar vorhergehende dum mea me victam doceat fortuna dolere nicht recht zusammenreimen. Allein der Leidenschaft kann und wird man schon an sich Consequenz im Denken, Reden und Handeln nicht unter allen Umständen zumuthen. In dem Augenblick, in welchem sich Dido die kurze Frist erbittet, um den Schmerz ruhiger ertragen zu lernen, denkt sie nicht daran, daß ihr das unmöglich sein wird; diese ihre Bitte ist für sie zunächst eben auch nur einer jener Versuche, dem Herzen des Äneas beizukommen, und in soweit ohne Zweifel ernstlich gemeint. Aber andrerseits ist sie doch der Erfüllung dieser Bitte, woran sie sich verzweiflungsvoll wie an den letzten Rettungsanker anklammert, so wenig sicher, daß sie zur Erreichung ihres Zwecks mit dem alles überbietenden Versprechen schließen zu müssen glaubt, für die Gewährung der kurzen Gnadenfrist sich dadurch dankbar zu erweisen, daß sie den Ungetreuen, den „Feind" (v. 424), für immer von ihrem ihm so verhaßten Dasein befreien will. Daß dadurch das frühere Motiv dum-doceat eigentlich wegfällt, bemerkt sie nicht und würde sich, auch wenn sie es bemerkte, dadurch keine Scrupel machen lassen, wofern sie nur sei es durch das eine oder andere dieser Motive ihren Zweck erreicht.

Textesveränderungen sind hienach unnöthig. Was Ladewig mit seinem Imperativ ora gewinnen will, verstehe ich nicht, wohl aber sehe ich, daß die Sache darunter empfindlich leidet. oro setzt nemlich höchst passend alle die vorangegangenen Indicative (non juravi, non conjugium oro, tempus inane peto etc.) fort und gibt damit zu erkennen, daß es ganz ebenso, wie jene, zum Inhalt

dessen gehören will, was Anna in Didos Namen dem Äneas sagen soll. Durch ora dagegen wird diese Continuität völlig abgebrochen und consequenterweise nun auch der Schlußvers quam mihi etc. zu einer nur an Anna gerichteten und nur für Anna bestimmten Bemerkung, hinsichtlich welcher es nun ganz in das Belieben der Schwester gestellt ist, ob sie dem Äneas gegenüber davon Gebrauch machen will oder nicht. — Ribbecks in den Text seiner beiden Ausgaben aufgenommene Conjectur monte für morte möchte ich am liebsten als Druckfehler betrachten dürfen.

Stuttgart. H. Kraz.

Chronologisches und Apologetisches zum Catilina.

II.

(Vergl. Corr.-Bl. 1868, p. 189 ff.[1])

Nachdem in der Senatssitzung des 21. Octobers 791 d. St. die von Catilina drohende innere und äußere Gefahr erkannt und das consultum ultimum gefaßt war, folgten die weiteren Symptome des Ausbruchs der Verschwörung rasch auf einander. Am 27. des genannten Monats fand wirklich die Schilderhebung des Manlius in Fäsulä statt, wohin nun Q. Marcius Rex gesandt wurde; auch aus Capua, Apulien, dem Picenischen vernahm man von Aufwiegelungen und es wurden gleichfalls Feldherrn dorthin geschickt. Sall. Cat. 30. Am 28., dem für die caedes optimatium bestimmten Tag, war es nur Ciceros Vorsichtsmaßregeln zu danken, daß Catilina sich nicht rühren konnte, obwohl er nach der eiligen Flucht der meisten Optimaten auch mit der Ermordung der zurückgebliebenen zufrieden gewesen wäre Cic. Cat. I. 3, 7. Am 1. Nov. erfolgte bei Nacht ein wiederum vergeblicher Versuch, das feste Präneste zu überrumpeln, Cat. I. 4, 8, und als dies alles fehlschlug, so wurde in der nächtlichen Versammlung bei Läka beschlossen, den Consul Morgens in seiner Wohnung zu ermorden; sobald dies geschehen wäre, wollte Catilina sich zu seinem Heere nach Fäsulä begeben Cat. I. 4, 9.

---

[1]) Es ist dort p. 192 Zeile 8 v. o. statt „21. August“ vielmehr „21. October“ als die nach der seitherigen Annahme früheste Zeit der Consulnwahl jenes Jahres zu setzen.

Hiemit sind wir nun wieder an einem Punkte angelangt, wo die Berichte der Alten sowohl als die Meinungen der Neueren in mehrfacher Weise auseinandergehen. Beginnen wir mit Sallust, so faßt sich für ihn die Schwierigkeit in die eine Frage nach der Zeit des Attentats auf Cicero zusammen, sofern nämlich die demselben von Sallust c. 28 angewiesene Stelle vor dem Senatusconsult (videant consules etc. c. 29) allen andern, namentlich Ciceros Angaben gegenüber die chronologisch richtige nicht sein kann. Nimmt man aber sodann die an verschiedenen Orten zerstreuten Darstellungen des Cicero hinzu, ohne welche auch die Sallustische Frage gar nicht beantwortet werden kann, so schließen sich an jene alsbald noch zwei andere sehr berüchtigte Streitfragen an, nach dem genaueren zeitlichen Verhältniß des Attentates nämlich zu der vorausgegangenen Versammlung bei Läka und anderntheils zu der ersten catilinarischen Rede. Die in Betracht kommenden Stellen hat Mommsen im Hermes I., 432 zusammengestellt, aber da das Material noch vervollständigt werden kann und außerdem unsere Schlußfolgerung daraus von der seinigen abweicht, so können wir nicht umgehen, dasselbe auch hier in Kürze wiederzugeben.

1) Für die Versammlung bei Läka ist anzuführen: pro Sull. 18, 52: Quid tandem de illa nocte dicit, cum inter falcarios ad M. Laecam nocte ea, quae consecuta est posterum diem Nonarum Novembrium, me consule Catilinae denuntiatione convenit? quae nox omnium temporum conjurationis acerrima fuit atque acerbissima.

2) Für das Attentat: Cat. I., 4, 9: Fuisti igitur apud Laecam illa nocte, Catilina; distribuisti partes Italiae — —, confirmasti te ipsum jam esse exiturum, dixisti paululum tibi esse etiam nunc morae, quod ego viverem. Reperti sunt duo equites Romani, qui te ista cura liberarent et sese illa ipsa nocte paulo ante lucem me in meo lectulo interfecturos esse pollicerentur. Haec ego omnia vixdum etiam coetu vestro dimisso comperi, domum meam majoribus praesidiis munivi atque firmavi, exclusi eos, quos tu ad me salutatum mane miseras, cum illi ipsi venissent, quos ego jam multis ac summis viris ad me id temporis venturos praedixeram. Ferner pro Sull. 18, 52: Tum tuus pater, Corneli, — illam sibi officiosam provinciam depoposcit, ut, cum prima luce consulem saluta-

tum veniret, intromissus et meo more et jure amicitiae me in meo lectulo trucidaret. Vergl. Sall. Cat. 28, 1: Igitur perterritis ac dubitantibus ceteris C. Cornelius eques Romanus operam suam pollicitus et cum eo L. Varguntejus senator constituere ea nocte paullo post cum armatis hominibus sicuti salutatum introire ad Ciceronem ac de improviso domi suae imparatum confodere. Curius ubi intellegit quantum periculum consuli impendeat, propere per Fulviam Ciceroni dolum qui parabatur enuntiat. Ita illi janua prohibiti tantum facinus frustra susceperant.

3) Für die erste catilinarische Rede: Cat. I, 1, 1.: Nihilne te nocturnum praesidium Palatii, nihil urbis vigiliae — moverunt? — Quid proxima, quid superiore nocte egeris, ubi fueris, quos convocaveris, quid consilii ceperis, quem nostrum ignorare arbitraris? — 4, 8 f.: Recognosce mecum tandem noctem illam superiorem —. Dico te priore nocte venisse inter falcarios — in M. Laecae domum. Sodann aus der zweiten Rede außer zwei später anzuführenden Stellen (3, 6 und 6,12) die Worte 6, 13: Quaesivi a Catilina, in nocturno conventu apud M. Laecam fuisset necne. Cum ille — primo reticuisset, patefeci cetera; quid ea nocte egisset, quid in proximam constituisset — edocui.

Nach den angeführten Stellen scheint unbestreitbar:

1) daß die Versammlung bei Läka in der Nacht stattfand, welche auf den Tag nach den Nonen des Novembers folgte, d. h. in der Nacht vom 6. auf den 7. Nov.;

2) daß das Attentat auf Cicero in derselben Nacht, also am Morgen des 7. gemacht wurde;

3) daß der ersten catilinarischen Rede zwei Nächte vorhergiengen, an denen Catilina Schlimmes im Schilde führte, und daß die frühere von ihnen identisch ist mit der Nacht der Versammlung bei Läka, somit die erste catilinarische Rede auf den 8. Nov. zu setzen ist.

Allein dieses unzweifelhaft scheinende Resultat ist, man kann sagen von je her[2]), neuerdings aber nach Madvig (opuscula aca-

[2]) Über P. Manutius, der die Conferenz bei Läka und das Attentat auf die Nacht vom 5. auf den 6., Cat. I auf den 6, II auf den 7. setzt, s. Drum.

demica I, 193 ff.) und Drumann (V, 456) besonders von Halm und Mommsen angefochten worden. Wie Madvig, so hat nämlich auch Halm schon in den früheren Auflagen seiner kleineren Ausgabe der Catilinarien auf die vorhin nur erst angedeuteten Stellen in der zweiten dieser Reden hingewiesen, welche mit der obigen Datirung der ersten Rede in ihrem Verhältniß zu der Nacht bei Läka und dem Attentat nicht vereinbar scheinen, auf §. 6: Video cui sit Apulia attributa — quis sibi has urbanas insidias caedis atque incendiorum depoposcerit; omnia superioris noctis consilia ad me delata esse sentiunt; patefeci in senatu hesterno, und auf §. 12: Hesterno die, cum domi meae paene interfectus essem, senatum in aedem Jovis Statoris vocavi, rem omnem ad patres conscriptos detuli: quo cum Catilina venisset etc.

In der ersten dieser Stellen scheint die Nacht der Zusammenkunft bei Läka als die vorletzte bezeichnet zu werden, so daß unter Zugrundlegung des in der Rede pro Sull. gegebenen Datums die zweite Rede am 8. und somit die erste am 7. Nov. gehalten worden sein müßte[3]); und die zweite Stelle scheint hiemit im Einklang das Attentat und die erste Rede auf einen und denselben Tag, also den 7. zu legen. Diese Abweichungen, welche für sich genommen der Überzahl der andern mindestens ebenso bestimmt lautenden Stellen gegenüber das Resultat wohl unsicher zu machen, nicht aber umzustürzen im Stande sind, machten nun Halm, nachdem er noch in der 5. Aufl. p. 12, Anm. 55 die oben aufgestellte Datirung befolgt hatte, in der 6. Aufl. geneigt, sich der inzwischen von Mommsen von einer andern Seite her gewonnenen und im Hermes I, 431 ff. mitgetheilten Ansicht anzuschließen, wonach die erste Rede sammt dem Attentat auf den 7., dafür aber die Versammlung bei Läka auf die Nacht vom 5. auf den 6. zu verlegen

a. a. O. Anm. 32. Dagegen legt Ferratius in seinen epistolae, in quibus omnia fere, quae in orationibus M. Tullii dubia occurrunt, polemice illustrantur, Ven. 1738, p. 309, wie oben die nox superior zwischen den 6. und 7., die proxima zwischen den 7. und 8., die erste Rede auf den 8., die zweite auf den 9. Nov.

[3]) So Drumann, und Madvig a. a. O. setzt die erste Rede — für die Sache bezeichnend — auf die Nacht vom 7. auf den 8., während er sie in dem argumentum seiner Ausgabe wie wir auf den 8. gesetzt hatte.

wäre; die zweite Rede wäre am 8. gehalten worden. Freilich springt sofort in die Augen, daß auch diese neue Datirung nur der zweiten von den abweichenden Stellen gerecht wird, die Schwierigkeit der ersten, welche die Nacht bei Läka als die vorletzte vor der zweiten Rede bezeichnet, bleibt, und deßhalb wird auch diese Stelle von Halm als „ungenauer Ausdruck“ preisgegeben, während Mommsen sich gar nicht näher mit derselben beschäftigt. Wenn nun aber auch die Möglichkeit eines solchen ungenauen Ausdrucks zuzugeben ist, da die ungenaue Bezeichnung der drittletzten Nacht ohne Weitläufigkeit kaum möglich war, so ist doch vor allem die Mommsensche Hypothese selbst sehr bedenklich und einer wiederholten Prüfung werth.

Mommsen nimmt nämlich unter den vorliegenden Angaben zum Ausgangs- und zugleich zum Angriffspunkt die Stelle pro Sull. 18, 52, von welcher, da sie allein ein bestimmtes Datum enthält, ohnehin die andern alle abhängen. Er findet die Bezeichnung nox quae consecuta est posterum diem Nonarum Novembrium unklar und die gewöhnliche Deutung des posterus dies im Sinne von postridie Nonas unzuläßig, da die hiefür angeführte Stelle aus Tacitus (hist. I, 26: postero Iduum die) verdorben sei. „Dagegen lassen sich Ciceros Worte ungezwungen dahin verstehen, daß posterus gar zur Datirung nicht gehört, sondern den Tag als den auf die eben vorher erzählten Consularcomitien folgenden bezeichnet, die Datirung also nur in den Worten Nonarum Novembrium angegeben ist, gleich als wenn Cicero geschrieben hätte: posterum diem, qui dies fuit Nonarum Novembrium. Danach wären die Wahlen auf den 4. Nov. gefallen, welcher Tag auch dem Kalender zufolge comitial ist (s. jedoch nachher), und hätten sich die Verschworenen in der Nacht vom 5. auf den 6. im Hause des Läka versammelt. Es war natürlich und angemessen, in der Erzählung den zeitlichen und sachlichen Zusammenhang zwischen dem Ausfall der Wahlen und dem Ausbruch der Verschwörung dadurch hervorzuheben, daß die Verschwörungsnacht als die zweitfolgende nach dem Tage der Comitien bezeichnet ward.“[4])

[4]) Den Gedanken, posterus auf die Comitien zu beziehen, erwähnt, ohne ihn zu billigen, auch schon Ferratius a. a. O. p. 207.

Es ist leicht zu sehen, daß die ganze Deduktion Mommsens auf der hergebrachten, in unserer früheren Untersuchung bekämpften Meinung von einer längeren Verschiebung der Consularcomitien beruht, und es wäre also gegen sein Ergebniß, das ja ohne jene Datirung der Wahl jedes Haltes entbehren würde, zuvörderst alles dasjenige zu erinnern, was wir früher gegen dieselbe geltend gemacht haben.[5]) Sodann aber wird auch sonst manches, was mit der Datirung auf den 28. October sich noch vereinigen ließe, völlig unmöglich, wenn die Comitien auf den 4. November fielen. Wenn z. B. Sulla während der Wahl offenbar in Rom war, indem die Theilnahme an dem conatus Autronii et Catilinae an diesem Tage ja ein Hauptpunkt der Anklage gegen ihn war (pro Sull. 18, 51), und auch Cicero seine Anwesenheit in Rom nicht zu leugnen vermag, da er sich sonst nicht mit der Frage begnügt hätte (§. 52): Num quis est igitur, qui tum dicat in campum adspirasse Sullam? — cur cum Autronio non erat? so war er dagegen zur Zeit des Attentates in Neapel (nur auf diese Zeit, nicht auch auf die Wahl bezieht Cicero ausdrücklich seinen alibi-Beweis §. 53), und dies könnte nicht sein, wenn die Comitien am 4., der Mordversuch aber schon 3 Tage nachher stattgefunden hätte. Auch die von Sallust (31, 4) berichtete Anklage de vi des L. Ämilius Paullus, in Folge deren Catilina sich nach Cat. I, 8, 19 und Dio 37, 32 mehreren angesehenen Männern und dem Cicero selbst zur freien Haft anbot, würde so unmöglich gemacht. Denn da Catilina als reus sich um den Consulat gar nicht hätte bewerben können (Sall. Cat. 18, 3), so ist die Anklage jedenfalls nach der Wahl, andererseits aber wohl vor Catilinas Abreise nach Etrurien zu denken.

---

[5]) Unserer Ansicht hat sich seither angeschlossen W. Ihne in seinem auf der Philologenversammlung in Würzburg „über den Catilina des Sallust“ gehaltenen Vortrag, s. Verhandlungen u. s. w. p. 108. — Speziell der 28. Oktober scheint auch durch die seit Sulla zum Andenken an seinen Sieg bei der porta Collina am 1. Nov. 672 (Vell. Pat. II, 27) in diesen Tagen (act. I. in Verr. §. 31; wahrscheinlich vom 27. Okt. bis 1. Nov., s. Merkel zu Ovids Fasten p. XXVII. 59) gefeierten ludi Victoriae für die Comitien unmöglich gemacht worden zu sein; denn wenn die Spiele diesmal etwa wegen der Verschwörung ausgefallen wären, so hätte Cicero in seinen Reden ans Volk dies sicherlich gehörig zu verwerthen gewußt. Sehr gut aber passen diese Spiele zu der für den 28. beabsichtigten caedes optimatium.

Mit dem 4. Nov. aber begannen die fast 14 Tage dauernden ludi plebeji, und daß während derselben keinerlei gerichtliche Handlungen vorgenommen werden durften, ist aus den Verrinen bekannt. Ja diese Spiele mußten den 4. Nov. selbst, obwohl er an sich comitial war, doch faktisch für Volksversammlungen unbrauchbar machen (vgl. Lange II, 449), während Senatssitzungen der Natur der Sache nach auch zur Zeit der Spiele nicht ausgeschlossen waren (Lange II, 343). Und hätte endlich nicht Cicero Cat. I, 3 f., wo er alle Anschläge des Catilina seit dem 21. October in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge aufzählt, wenn Mommsen Recht hätte, auch das Attentat an den Comitien erwähnen müssen, das er ja an einer späteren Stelle (§. 11) nicht übergeht?

Allein selbst angenommen, nicht zugegeben, die Comitien könnten so kurz vor, ja wenn man Manlius berücksichtigt, erst nach dem Ausbruch der Verschwörung stattgefunden haben: wie undeutlich wäre doch die für die Worte posterum diem Nonarum Novembrium in Anspruch genommene Beziehung auf die Consulnwahl ausgedrückt! und wie schlecht würde diese die Versammlung bei Läka und den Mordversuch auf Cicero zwei verschiedenen Nächten zuweisende Datirung stimmen mit den oben unter 2) angeführten, unmöglich mißzuverstehenden Stellen! Mommsen selbst entgeht natürlich dieser Widerspruch nicht; welches aber ist die Art, auf die er ihn zu beseitigen sucht? „Gewiß", sagt er p. 435, „legen Ciceros Worte jene Auffassung (daß nämlich die Mörder unmittelbar aus der Versammlung weggiengen um die That auszuführen) nahe, allein sie sagen doch streng genommen nur, daß die beiden Mörder sich in der Zusammenkunft nicht bloß zu der Blutthat, sondern auch zu deren sofortiger Vollziehung bereit erklärten. Wie, wenn Catilina darauf erwidert hätte, daß er das Anerbieten annehme, aber daß es für diesen Tag zu spät sei und auf den nächsten Tag verschoben werden müsse?" — Auf diese Frage könnte die Antwort nach unserer Ansicht nur dahin gehen, daß von diesem allem zum mindesten eine Andeutung in den ziemlich detaillirten Berichten Ciceros zu erwarten wäre, und daß Sallust, dessen Glaubwürdigkeit wir in unserem früheren Artikel p. 192 allerdings höher zu stellen veranlaßt waren, als Mommsen thut, nach dessen Ansicht „natürlich der Zusammenhang der Dinge bei ihm gänzlich verschoben ist" (p. 436), — daß Sallust nicht nur

andeutungsweise, sondern so bestimmt als möglich das Attentat in die gleiche Nacht mit der Versammlung verlegt, vgl. die oben angeführte Stelle Cat. 28, 1 ff. Wie wäre auch Cicero dazugekommen, von der Nacht der Versammlung bei Läka die Worte zu gebrauchen: quae nox omnium temporum conjurationis acerrima fuit atque acerbissima, wenn in ihr nur Pläne gefaßt, nichts gethan, nicht einmal etwas versucht worden wäre? während jene Worte wie gemacht und allem nach wirklich gemacht sind für eine Nacht, in welcher nicht nur der gesammte Plan des Aufruhrs festgestellt, sondern auch sofort die Ausführung eines Hauptpunktes, die Ermordung des wachsamen Consuls, in Angriff genommen wurde.

Aber auch was Mommsen zur Unterstützung seiner Ansicht nach weiter anführt, möchte kaum triftig genug sein. So kann man schwerlich mit ihm sagen (p. 435), daß, wenn jener Mordversuch sich unmittelbar an die Conferenz bei Läka angeschlossen habe, es völlig dunkel bleibe, warum Cicero in den zwei ersten Reden nicht bloß die vorletzte Nacht vor der Senatssitzung erwähne, sondern mit Nachdruck von den beiden vorausgehenden Nächten spreche. Denn wenn auch zuzugeben ist, daß alles andere, wie die Anzündung der Stadt, den Beschlüssen bei Läka zufolge erst nach Catilinas Abreise stattfinden sollte, so hätte doch, da ja der Plan in Folge des Mißlingens des Attentats leicht auch geändert werden konnte, und der Anzeichen einer nahen Ausführung des längst vorbereiteten Schlags immer mehrere wurden, selbst ein Muthigerer als Cicero die schlimmsten Befürchtungen schon für die nächste Zeit mit allem Fuge gehegt. Und daß letzterer sie hegte und insbesondere für die auf das Attentat folgende Nacht hegte, dies geht unwiderleglich hervor aus dem, was er selbst sagt Cat. I, 1, 1 von nächtlichen Wachen auf dem Palatium und in der Stadt. Auch lag es eben nicht minder in seinem Interesse als in seiner Gewohnheit, die Gefahr möglichst groß und dringend erscheinen zu lassen, und die kürzlich eingetroffenen Nachrichten aus Etrurien (Sall. Cat. 30, 1) konnten ihn darin nur bestärken. — Sodann ist in der Stelle Cat. II, 6, 13: quid ea nocte egisset, quid in proximam constituisset, jedenfalls mehr enthalten, als Mommsen will — „daß in der ersten Nacht der Plan entworfen, die zweite zu dessen Ausführung bestimmt gewesen sei" —, indem der

Sinn des agere derselbe sein wird wie Cat. I, 1, 1, nämlich was er getrieben, nicht bloß was er geplant habe. Endlich scheint uns auch der Grund nicht haltbar zu sein, welchen Mommsen zum Schluß noch anführt (p. 436), daß, „wenn der Mordversuch unmittelbar auf die Zusammenkunft folgte, Cicero kaum habe in der Lage sein können, den spät in der Nacht gefaßten, am frühen Morgen ins Werk gesetzten Plan vorher vielen angesehenen Männern mitzutheilen.“ Denn so gut der Consul nach der durch Curius und Fulvia vermittelten Warnung sein Haus majoribus praesidiis munire konnte (Cat. I, 4, 9), ebenso gut konnte er ja auch multi ac summi viri als Zeugen der versuchten That zu sich berufen, wenn er nicht schon ohnehin welche regelmäßig bei sich hatte, wofür Sallust angeführt werden kann 26, 4: circum se praesidia amicorum atque clientium occulte habebat. Die Hyperbel multi = etliche ist dabei aus Cicero genügend bekannt, und wenn irgendwo, so war sie hier nützlich zur Aufrechterhaltung des Nimbus seiner Allwissenheit. Auch ist zu berücksichtigen, daß Cicero ein solches Attentat längst und täglich befürchtet hatte[6]), und mit dem Ausdruck seiner Besorgniß gegen seine Freunde gewiß nichts weniger als zurückhaltend gewesen war, so daß dem phantasiereichen Consul die früher ausgesprochenen Befürchtungen mit der neuer Gefahr ganz von selber in Eins zusammenfloßen.

Bedeutender als die erwähnten, im Vorausgehenden, wie wir

---

[6]) Vgl. pro Mur. 79: compressi saepe. — Es ist übrigens recht interessant zu verfolgen, wie die Gefahr, in welcher Cicero schwebte, in seiner Erinnerung immer riesenhaftere Dimensionen annimmt. Cat. I, 5, 11: Quotienscunque me petisti; — ib. 15: Quotiens tu me designatum, quotiens consulem interficere voluisti! pro Mur. 79: Quorum ego ferrum et audaciam rejeci in campo, debilitavi in foro, compressi etiam domi meae saepe; — ib. 82: Qui locus est, judices, quod tempus, qui dies, quae nox, cum ego non ex istorum insidiis ac mucronibus non solum meo, sed multo etiam magis divino consilio eripiar atque evolem? Cat. IV, 1, 2: Ego sum ille consul, patres conscripti, cui non forum, in quo omnis aequitas continetur, non campus, consularibus auspiciis consecratus, non curia, summum auxilium omnium gentium, non domus, commune perfugium, non lectus ad quietem datus, non denique haec sedes honoris unquam vacua mortis periculo atque insidiis fuit. Man kommt in Versuchung, bei dieser nicht allzu sachten Klimax an einen dem optimus consul sonst sehr unähnlichen Shakespeareschen Helden zu denken.

glauben, genügend erledigten Bedenken scheint uns ein Argument zu sein, das Mommsen dem Comentar des Asconius zur oratio in Pisonem entnimmt. Derselbe sagt zu §. 6 (vgl. Ciceronis Scholiastae von Orelli und Baiter II, p. 6): Possit aliquis credere [lapsum memoria Ciceronem, qui dicat XL annis ante se consulem factum esse S. C. ad] versus L. Apulejum Saturninum tribunum plebis [cum XXXVI anni a C. Mario et L. Valerio Flacco Consulibus] numerentur. Sed hic non subtilis computatio annorum facta est, verum summatim tempus comprehensum est, ut perinde acceperit, ac si dixerit: prope XL annis. Haec enim consuetudo est ipsius Ciceronis. Itaque idem Cicero in ea quoque, quam habuit in Catilinam in senatu, cum octavus decimus dies esset, posteaquam factum senatus consultum, ut viderent consules ne quid respublica detrimenti caperet, dixit vigesimum diem habere senatus consultum tanquam [gladium in vagina reconditum][7]). Nur unter der Voraussetzung seiner Datirung, sagt nun Mommsen p. 434, lasse sich diese Angabe des Asconius befriedigend erklären, daß von dem Senatsbeschluß videant consules etc. bis zu dem Tage der ersten Rede nicht, wie Cicero (Cat. I, 2, 4) ungenau angebe, 20, sondern 18 Tage verflossen seien, wobei sowohl nach der allgemeinen Sitte, als nach dem Zusammenhang Anfangs- und Endtag mitgezählt sein müssen; denn jener Beschluß sei vom 21. Oktober und von da bis zum 7. Nov. seien 18 Tage.

Hierauf ist aber zu erwidern, daß, falls die Ergänzungen bei Manutius ächt wären, die Sache ebenso klar als vielmehr für unsre nach der Mehrzahl der Berichte oben aufgestellte Datirung günstig wäre. Denn wenn das Senatusconsult gegen Saturninus mittelst einer subtilis computatio 36 Jahre vor Ciceros Consulat gesetzt ist, so sind hiebei die termini a quo und ad quem so wenig eingerechnet, daß sogar keiner von beiden berücksichtigt ist, und dies hier genau genommen mit Recht, da es sich um die Bestimmung des Zeitraums vom Ende des Jahres 654 bis zum Anfang von 691 handelt, welcher eben 36 (nicht 37 oder gar 38) Jahre

---

[7]) Die in Klammern eingeschlossenen Worte finden sich zuerst bei P. Manutius, Ven. 1547, und werden wohl ihm zuzuschreiben sein, vgl. Madvig bei Orelli a. a. O. p. IX.

begreift. Nach genauer Rechnung aber wäre auch vom 21. October an nicht der 7., sondern der 8. November der 18. Tag. Rühren dagegen, wie allerdings wahrscheinlich, die Füllstücke in der Stelle des Ascon von Manutius her, so steht die Sache auch so nicht schlimmer. Denn nicht nur ist die Möglichkeit der von einem Ciceronianer wie Manutius herrührenden Ergänzung auch so noch vorhanden, in welcher Hinsicht zu beachten ist, daß, obwohl der Ausdruck subtilis computatio zunächst im Gegensatz zu einer runden Zahl steht, doch die Meinung ganz unberechtigt wäre, als ob die Alten ihre herkömmliche Zählung für genauer gehalten hätten, als wir unsere „acht Tage", und daß in der That die genaue Rechnung neben der hergebrachten nicht selten vorkommt[8]): sondern entscheidend für unsere Frage ist, daß Ascon auch sonst die römische Zählung nicht befolgt, wofür anzuführen ist die Stelle zur oratio in tog. cand. p. 84, 17: Hunc Antonium Gellius et Lentulus censores sexennio, quo haec dicerentur, senatu moverunt, nämlich im Jahre 684, d. h. nach unserer und Ascons Rechnung 6, nach der bei den Römern landläufigen aber 7 Jahre vor 690[9]). Hienach ist der Einwand, daß unter der subtilis computatio eigentlich keine subtilis computatio, sondern nur ein subtilior im Vergleich zu runden Zahlen zu verstehen sei, wohl nicht mehr stichhaltig, und endlich ist zu bedenken, daß Ciceros Zahl: vicesimus dies bei der Annahme des 8. Novembers für die erste Rede eine sehr einleuchtende — von Halm in der 5. Aufl. nach Ahrens gegebene — Erklärung zuläßt (XII Kal. Nov. + 8 Tage im Nov. = 20), welche unter der Voraussetzung des 7. nicht mehr zutrifft.

So scheint uns denn die Stelle des Ascon weit eher für unsere als für eine andere Datirung zu sprechen, und es wird bei der gewöhnlichen Auslegung der nox quae consecuta est posterum

---

[8]) So gebraucht z. B. Cicero im Cato major ganz dieselben Ausdrücke bald im genauen, bald im gewöhnlichen Sinn; im ersteren §. 10: quadriennio post; §. 19: novem annis; §. 42: septem annis; §. 50: sex annis; im zweiten §. 32: quadriennio post; § 43: quinquennio ante. Bei Wendungen wie §. 16: cum anni decem interfuissent scheint ohnehin meistens die genauere Rechnung vorausgesetzt. Vgl. auch Nepos, Dio 10, 3: diem obiit (353) quartum post annum, quam ex Peloponneso in Siciliam redierat (357).

[9]) Vgl. hierüber: Wirz, Catilinas und Ciceros Bewerbung um den Consulat für das Jahr 63, Zürich 1864, p. 20, Anm.

diem Nonarum Novembrium, wornach darunter die zweite Nacht auf die Nonen, also die Nacht vom 6. auf den 7. gemeint ist, sein Bewenden haben. Denn wenn auch Mommsen zuzugeben ist, daß der Gebrauch von posterus dies mit folgendem Genetiv etwas Auffallendes hat, so ist er doch nicht ohne Analogie [10]) und ist wohl eben dadurch veranlaßt, daß consequi ein Nomen, nicht ein Adverb wie postridie erforderte. Und auch die weitere Bemerkung Mommsens, es sei nicht nachgewiesen worden, daß da, wo es nicht zunächst darauf ankomme, den Tag als postriduanus zu bezeichnen, in gewöhnlicher Datirung der Sprachgebrauch postridie Nonas Novembres statt a. d. VIII Jd. Nov. zu sagen gestatte, trifft nur im allgemeinen zu, d. h. es ist unbestreitbar, daß z. B. in Ciceros Briefen der Ausdruck pridie Nonas etc. häufig, postridie Nonas etc. nur sehr selten vorkommt. Allein er findet sich z. B. ad Att. IV, 3, 3; IV, 12; XII, 41, 1, an allen diesen Stellen allerdings ohne Beifügung des aus dem Zusammenhang zu entnehmenden Monatsnamens, aber auch ohne die Bezeichnung des besonderen Charakters eines dies postriduanus; und an unserer Stelle ist der ungewöhnlichere Ausdruck wohl ebenfalls hervorgerufen durch das Verbum consequi, das als additiver Begriff zu der subtraktiven Datirung a. d. VIII Jd. Nov. nicht gut passen würde, sofern es gerade nicht das Einfachste ist, zuerst von den vorausliegenden Jden über die fragliche Nacht zurück und dann wieder zu ihr vorwärts zu rechnen.

Hienach wird es aber auch nicht mehr angezeigt sein, die Worte nocte ea — me consule mit Halm als Glossem auszuscheiden; wir hätten es auf alle Fälle mit einem sehr alten Glossem zu thun, da alle Handschriften die Worte gleichmäßig zu enthalten scheinen. Die Gründe aber, welche Halm dafür anführt, sind, nachdem der Widerspruch mit Ascon gehoben ist, nicht mehr erheblich genug zu dieser Annahme. „Erstlich“, sagt Halm p. 19, Anm. 55 der 6. Auflage, „erscheint die eingeschobene Datirung für die Zuhörer völlig

---

[10]) Propior c. gen. findet sich bei Tac. hist. 5, 16 (auch Lucret. 4, 314; proximus c. gen. Aen. 6, 761). Sodann vgl. Ausdrücke wie: sextus cladis annus (= post cladem), Tac. Ann. 1, 62; sogar: quintus mensis divortii (= ante divortium), Suet. Claud. 27; vor allem aber den bei den besten Schriftstellern üblichen Gebrauch von pridie und postridie mit gen. (neben dem acc.).

überflüssig und durch keinen in den Umständen gelegenen Grund motivirt." Allein dieselbe wäre eben nur dann so gar unnöthig, wenn, wie gewöhnlich angenommen wird, die Conferenz bei Läka so bald schon auf die im Text kurz vorher erwähnte Wahl gefolgt wäre, keineswegs aber, wenn, wie wir glauben, ein volles Vierteljahr oder mehr dazwischen lag. Auch kommt uns die Angabe des Datums deßwegen als weniger nothwendig vor, weil wir eben nur von einer und zwar vielbesprochenen Nacht bei Läka wissen, während den Zeitgenossen vielleicht bekannt war, daß die Verschworenen mehrfach dort, in dem ohne Zweifel etwas abgelegenen Quartier der Sensenmacher, zusammenkamen. Der Beisatz me consule freilich war in einer im Jahr nach Ciceros Consulat gehaltenen Rede unnöthig, aber diesem eben gar zu süß, als daß er ihn nicht auch an einer weniger passenden Stelle hätte setzen können (wie denn §. 51 die Worte illum conatum Autronii et Catilinae, cum in campo consularibus comitiis, quae a me habita sunt, caedem facere voluerunt auch ohne den Relativsatz quae-sunt gleichfalls vollkommen deutlich gewesen wären), und überdies ergibt er sich im Zusammenhang der Datirung fast von selbst durch die vorausgehende Nennung des Kalendertags. An consecuta aber Anstoß zu nehmen (statt secuta) gienge zu weit, und was die „Störung des rhetorischen Flusses der sonst so kräftigen Stelle", sowie die „häßliche Wiederholung von ea nocte nach illa nocte" betrifft, so fällt eine derartige Zeitangabe bei den Alten überhaupt leicht etwas schleppend und unbeholfen aus, und sehr ähnlich sind die bis jetzt nicht beanstandeten Stellen Cat. I, 3, 7: fore in armis certo die, qui dies futurus esset ante diem VI Kal. Nov., C. Manlium und III, 4, 9: fatalem hunc esse annum ad interitum hujus urbis atque imperii, qui esset annus decimus post —.

Wie steht es nun aber zum Schlusse noch mit den beiden oben erwähnten Stellen der zweiten Rede, von denen die eine (3, 6), wie wir gesehen haben, auch für Mommsen und Halm ihre Inconvenienz behält? Was versteht Cicero unter den omnia superioris noctis consilia, von denen er in jener Rede, also nach unserer Rechnung am 9. Nov., spricht? Meint er damit die bei Läka gefaßten Beschlüsse, an welche man mit Recht zuerst denkt? und wenn dem so ist, widerspricht er dann mit diesen Worten seinen sonsti-

gen Äußerungen? Eine immerhin mögliche, aber doch sehr mißliche Annahme, denn auch bei einer späteren Abfassung der improvisirten Rede mußte Cicero die zeitliche Aufeinanderfolge dieser wichtigen Tage noch in lebhafter und sicherer Erinnerung haben. Eher noch könnten wir uns entschließen, mit Halm einen durch die Kürze hervorgerufenen ungenauen Ausdruck (superiores noctes die vorausgehenden Nächte, superior nox = eine davon) anzunehmen. Aber es scheint uns auch noch die Auskunft möglich, unter den consilia superioris noctis zwar sachlich dasselbe zu verstehen, d. h. ebenfalls die bei Läka beschlossenen Unternehmungen, wie die Anzündung der Stadt und die Ermordung der Optimaten, sprachlich aber sie zu fassen als die Beschlüsse **für** die vorletzte Nacht. Allerdings nämlich waren jene Schritte ursprünglich für eine spätere Zeit (nach der Abreise des Catilina) beschlossen worden, aber dem Fehlschlagen des Attentats auf Cicero zufolge können dieselben nunmehr in der Befürchtung, durch das Einschreiten der Behörden möchte sonst der ganze Plan für immer vereitelt werden, recht wohl auch schon auf die folgende Nacht (vom 7. auf den 8.) angesetzt worden sein. Denn daß die Verschworenen, nachdem der Anschlag auf Cicero mißlungen und damit die Bedingung für Catilinas Abreise (Cat. I, 4, 9) nicht eingetreten war, wieder zusammenkamen und aufs neue sich beriethen, ist mehr als wahrscheinlich, und insofern konnten dann die „Beschlüsse **für** die vorletzte Nacht“ zugleich sogar „Beschlüsse in der v. N.“ sein. Allem nach kam man eben noch einmal auf den früheren, wegen Ciceros Wachsamkeit und der Läßigkeit der meisten Verschworenen (vgl. Sall. Cat. 27, 3 mit 4) bei Läka abgeänderten Plan zurück, den Hauptschlag in der Stadt zu führen, und zwar sollte er sofort ausgeführt werden. Bereit zu diesen letzten Schritten war man seit längerer Zeit, da ja schon auf den 28. October die caedes optimatium bestimmt gewesen war; und Ciceros Meinung, auf die es doch eigentlich für die Erklärung seines Ausdrucks allein ankommt, war ganz unleugbar die, daß in der Nacht auf das Attentat gegen seine Person die Verschwörung in der Stadt ausbrechen werde, wie dies außer dem nocturnum praesidium Palatii und den urbis vigiliae (Cat. I, 1, 1) auch Cat. II, 6, 13: quid in proximam constituisset und die Worte (I, 1, 1): Quid proxima, quid superiore nocte egeris, ubi fueris, quos convocaveris, quid consilii ceperis zeigen, sofern in letzterer

Stelle das agere, esse, convocare, consilium capere gleichmäßig von beiden vorhergegangenen Nächten ausgesagt wird.[11])

Es bleibt noch die Stelle Cat. II, 6, 12, und hier thut es uns leid, eine gewiß triviale, aber, wie wir glauben, eben die einzig mögliche Erklärung erneuern zu müssen, die zwar, so oft sie aufgestellt wurde, jedesmal wieder verworfen, aber ebenso sicher auch allemal aufs neue hervorgesucht worden ist. Madvig zwar sagt a. a. O.: Neque enim ulla interpunctionis vi, quo interpretes confugiunt, effici potest, ut non illa temporis notatio „hesterno die" pertineat etiam ad interpositam sententiam: „quum domi meae etc.", und Mommsen bestätigt (p. 433): „daß es unmöglich ist, hesterno die von dem Vordersatz zu trennen und bloß mit senatum vocavi zu verbinden, haben Madvig und Halm mit vollem Recht bemerkt" — was übrigens von letzterem nur anticipando richtig scheint, da Halm noch in der 5. Aufl. zu der Stelle mit dürren Worten bemerkt: „h. d. gehört zu vocavi, nicht auch zum Zwischensatze cum interfectus essem", und erst in der 6. Aufl. p. 18 mit ausdrücklicher Bezugnahme auf den seither erschienenen Aufsatz Mommsens jene Auskunft als unzulässig bezeichnet. — Hie-

[11]) Wenn Madvig a. a. O. p. 195 über unsere Stelle sagt: Nam ut haec „superior" nox sit ea, quae in primae orationis initio „proxima," posterior nocturno illo conventu, fieri nequit, quoniam nulla nisi illius nocturni conventus consilia ad Ciceronem delata et apud senatum in aede Jovis Statoris exposita sunt — so sind eben die consilia der 2. Nacht im wesentlichen identisch mit denen der ersten, nur daß ihre Ausführung vorgerückt wurde, und erwähnt ist die 2. Nacht in der ersten Rede immerhin (proxima). Daß dieselbe aber mehr als in der ersten in der 2. Rede neben der Nacht bei Läka hervorgehoben wird, erklärt sich aus dem Zweck der beiden Reden. Denn während in der ersten, die vor dem Senat gehalten wurde, das Sichere, nicht das bloß Befürchtete, in den Vordergrund zu stellen war, so hatte Cicero in der 2. Rede es mit dem Volk zu thun, und für dieses waren wohl die für die 2. Nacht besorgten Schritte der Verschworenen, nicht aber das Attentat auf den Consul, gefahrbringend. Unter dem Volke mußte Cicero eine Stimmung hervorzurufen suchen, wie sie nach Sallust Cat. 48 später für ihn eintrat: Interea plebes conjuratione patefacta, quae primo cupida rerum novarum nimis bello favebat, mutata mente Catilinae consilia exsecrari, Ciceronem ad coelum tollere. — Namque alia belli facinora praedae magis quam detrimento fore, incendium vero crudele, immoderatum ac sibi maxume calamitosum putabat. —

gegen nun sei es uns gestattet, die Stelle im Zusammenhang zu reproduciren.

Cicero vertheidigt sich in derselben gegen den Vorwurf derer, qui dicunt, a me in exilium ejectum esse Catilinam. Demgemäß handelt es sich um eine richtige Darstellung der Begebenheiten des vorhergehenden Tages, und also beginnt Cicero, nachdem er die Meinung zurückgewiesen hat, wie wenn Catilina als schüchterner und übermäßig zartfühlender Mensch durch den bloßen Schreck über seine rauhe Behandlung von Seiten des Consuls in freiwillige Verbannung getrieben worden wäre, die Dinge an jenem Tag und besonders die Vorkommnisse in der Senatssitzung zu erzählen. Hesterno die, sagt er also — denn um diesen und um ihn allein handelt es sich — senatum in aedem Jovis Statoris vocavi, rem omnem ad patres conscriptos detuli; quo cum Catilina venisset, quis eum senator appellavit? — Hic ego vehemens ille consul, qui verbo cives in exilium eicio, quaesivi a Catilina —. So seine Darstellung, und weggelassen konnte in ihr nichts werden, wohl aber lag die Frage nach dem speziellen Anlaß der Zusammenberufung nahe, und wenn nun Cicero diesen in möglichster Kürze angeben wollte, da er eben dem Volke gegenüber das Hauptgewicht nicht auf die eigene Gefahr, sondern auf die alle bedrohenden Beschlüsse der Verschworenen legt, brauchte er da, um ja kein Mißverständniß aufkommen zu lassen, dem cum domi meae paene interfectus essem — wegen und trotz des hesterno die — noch ein schwerfälliges die superiore oder priore beizufügen? Wir glauben nicht; denn 1) war dieser Umstand für seinen unmittelbaren Zweck von keiner Bedeutung, 2) die meisten ohnehin darüber klar, 3) ein etwa dennoch vorkommendes Mißverständniß dem Consul wohl nicht einmal unlieb, ihm, der, wie die früher angezogenen Stellen zeigen, auch sonst die Sache darzustellen liebt, als ob ein solches Attentat bei ihm etwas Alltägliches wäre, und dessen Rechtfertigung nur unterstützt werden konnte durch die Meinung, als hätte der Mordversuch an jenem Tage selbst oder gar an ihm ein zweiter stattgefunden, so daß er also unmittelbar von dem Attentate weg in noch frischer Indignation so heftig im Senat aufgetreten wäre. Wie groß Ciceros Furcht war, sein Verfahren gegen Catilina möchte zu hart erscheinen, und wie eifrig demnach

sein Bestreben, dasselbe auf jede Weise zu rechtfertigen, zeigen die folgenden Paragraphen zur Genüge.

Doch es ist Zeit, von diesem nach Lage der Dinge nicht kurzer Hand abzumachenden Excurse wieder zu Sallust selber zurückzukehren.

(Schluß folgt.)

Tübingen. Baur.

Juvenals erste Satire,

übersetzt in dem Ton

„Wißt ihr etwa, liebe Christen, was man Parabase heißt" rc.

Immer soll ich nichts als lesen? Ist Vergeltung nicht erlaubt,
Da der Theseussang des heisern Cordus mir die Stunden raubt?
Soll ich dulden, daß mir jener ewig liest Komödien vor,
Dieser wieder Elegieen? daß ich manchen Tag verlor
Über Telephus den langen, daß Orest kein Ende hat,
Da doch längst schon oben unten hinten voll ist jedes Blatt?
Keinem ist sein Haus bekannter als mir ist des Kriegsgotts Hain,
Als die Höhle des Vulcanus dort bei Äols Felsenreihn.
Was der Wind bringt, welche Schatten Äakus zur Folter schickt,
Und woher ein andrer diebisch einst das goldne Vließ entrückt,
Wie viel Fuß die Eschen messen, welche schleudert Monychs Hand. —
Laut schallts von Frontos Platanen, von zerrissner Marmorwand,
Bersten müssen selbst die Säulen von der ewgen Leserei - -
Und so macht dirs jeder Dichter, ob er groß, ob klein er sei.
Nun auch ich bin einst der Ruthe feind gewesen, nun auch ich
Rieth dem Sulla, hinzustrecken ungestört zum Schlafe sich.
Nachsicht üben, wo die Sänger hemmen jeden Fußtritt dir?
Wahnsinn wär es nicht zu füllen das vergängliche Papier!
Doch warum ich mir erkieset grade diese Tummelbahn,
Wo der große Sohn Aurunkas vordem lenkte sein Gespann,
Das will ich euch jetzo künden, wenn ihr just nichts bessres thut
Und wenn Gründe aufzunehmen gnädigst euer Ohr geruht.
Wenn der zärtliche Kastrate sich auf Freiersfüße stellt,
Mävia mit nackten Brüsten den etrurschen Eber fällt,
Wenn dem ganzen Adel Einer gelbgeschwollen Schnippchen schlägt,
Der den Bart mir einst als Jüngling mit der Scheere abgesägt,
Wenn dem Lump, der in Kanopus hat als Sklav das Licht erblickt,
Dem Crispin der tyrsche Mantel lustig um die Schultern fliegt,
Wenn er mit den schweißgen Fingern in der Luft zur Kühlung ficht,
— Dran blitzt nur ein kleines Steinchen, größres wär zu schwer dem Wicht —

Schreib der Henker nicht Satiren! Wer erträgt die schnöde Stadt,
Schlägt ihm denn ein Herz im Busen, wenn er da Geduld noch hat,
Wo in neuer Sänfte Matho faul sich dehnt, der Advokat,
Hinter ihm ein Kerl, der an dem eignen Freunde übt Verrath,
Der mit einem schnellen Griffe hascht des Adels dürftgen Rest,
Der dem Massa Schrecken einjagt, sich von Carus schmieren läßt,
Und von Thymele, die jene Memme, den Latin, entsacht,
Wenn dich Einer wegdrängt, der bei Nacht in Testamenten macht,
Der emporsteigt auf der Leiter, die am besten dient dem Fuß,
Die erhebt zum siebten Himmel, einer reichen Vettel Kuß?
Proculejus erbt ein hundert, tausend Gillo! — wie ist das?
Jeder nach Verdienst und Leistung, jeder nach der Ruthe Maß!
Mög er denn den Lohn genießen, den mit seinem Blut er zahlt,
Wenn sich doch in seinem Antlitz jene fahle Bläße malt,
Wie wenn einer auf 'ne Schlange plötzlich setzt den nackten Fuß
Oder zum Altar Lugdunums als Festredner treten muß.
Ha wie regt sich mir die Galle, alles dreht im Leib sich um,
Sieht man da mit großem Hofstaat drängen sich durchs Publikum
Einen Schuft, der seine Mündel trieb zur Prostitution —
Schuldig sprach man ihn — was schadet's? Hat er doch den Sündenlohn!
Marius zecht in fremden Landen, lacht den Zorn der Götter aus,
Den Proceß gewann die Landschaft, und noch heult dort jedes Haus.
Meint ihr, darauf soll nicht fallen der Satire helles Licht?
Soll man nicht die Geißel schwingen? Füllen soll nun das Gedicht
Herkules und Diomedes und des Labyrinths Gebrüll
Und der Junge, der ins Meer fiel, und der Schmied, der fliegen will!
Sieh! den Hausfreund erbt der Kuppler — erben kann die Frau ja nicht! —
Weil er weiß emporzustrecken zum Getäfer sein Gesicht,
Weil er weiblich schnarcht, indeß die Nase nichts vom Schlafe weiß,
Und beim Weinglas sich vergnüget — herrlicher Familienkreis!
Jener hälts für recht und billig, gibt man ihm ein Regiment,
Der im Stall sein Gut vergeudet, keinen Heller sein mehr nennt
Von dem Reichthum seiner Ahnen — sieh verschwunden ist er schon,
Über die Flaminia jagt er wie der Held Automedon!
Denn die Zügel führt er selber als ein ächter Cavalier,
Zeigen will er sich der Freundin in des Faltenmantels Zier.
Soll man nicht auf offner Straße füllen das Notizenbuch
Wenn einherzieht auf sechs Schultern — viere sind ihm nicht genug —
Auf dem leicht verhängten Tragstuhl, daß man ihn doch ja erkenn!
Hingegossen, ganz das Abbild des behaglichen Mäcen —
Wer? du fragst? nun halt ein Fälscher, der's zum reichen Mann gebracht,
Da er schrieb nur wenge Zeilen und das Siegel feucht gemacht.
Platz der hochgebornen Dame, die mit mildem Caleswein
Hat erquickt den durstgen Gatten — auch ein Krötlein mischt sie drein —
Die die unerfahrnen Bäschen besser als Locusta lehrt,

Wie man durch des Volks Gemurmel mit giftschwarzen Männern fährt.
Keck riskir, worauf das kleine Gyarus und das Zuchthaus steht,
Willst du in der Welt was werden! Ehrlichkeit zwar Lob empfäht,
Aber mag dabei erfrieren. Nur das Laster hat zumal
Gärten, Villen, goldne Tische, altes Silber, Kunstpokal.
Kann man schlafen, wo der Vater seines Sohnes Weib besticht,
Wo die Braut aufs schnödste buhlet mit 'nem halbgewachsnen Wicht?
Macht Natur nicht selbst den Dichter, nun so muß der Ingrimm dran!
Verse gibt es eben wie ich und Cluvien sie machen kann.

Seit Deukalion in den Tagen, da die große Sündflut kam,
In der Arche aufs Gebirge zum Orakel fragend schwamm,
Und gemachsam Lebensodem wärmend strömte durchs Gestein
Und den Männlein Mutter Pyrrha zeigte nackte Mägdelein,
Alles was die Menschen treiben, Furcht und Hoffnung, Lust und Wuth,
Ihr Genießen und ihr Jagen ist für unser Büchlein gut.
Und wann gab es reichre Auswahl aller Laster? hat so frank
Geldgier je geherrscht? gebläht sich Würfelspiel und Pharobank?
Nicht nur etwa ein paar lumpge Marken läßt man gehen drauf,
Gleich die ganze Kasse pflanzt man an Fortunas Tische auf.
Ha wie tobt der wilde Schlachtlärm! welche Kämpfe, welch Turnier!
Doch die Münzen sind die Waffen, Knappendienst thut der Kassier.
Potenzirten Wahnsinn nenn ichs, wenn Millionen man verliert
Und daneben zähneklappernd ohne Hemd der Sclave friert.
Welcher Ahn ließ jemals also Villen sich an Villen reihn?
Oder hat hinabgeschlungen sieben Gänge ganz allein?
Jetzt ist außen, gleich am Hofthor, nur ein dürft'ger Tisch gedeckt,
Und um den — man siehts tagtäglich — sich das Volk der Toga schlägt.
Doch er mustert die Gesichter, ängstlich läuft er hin und her,
Daß sich keiner einschleich, unter falschem Namen gar begehr.
Weis dich aus! nur dann erhältst du; der Lakai thut auf die Thür
Trojas Adel — denn die hocken an der Schwelle grad wie wir —
„Dieses für den Oberrichter! das dort für den Alderman!"
Doch da ruft ein Freigelassner: „Halt, ich komm noch vorher dran!
Soll ich meinen Platz nicht wahren, bin ich gleich vom Eufratthal,
Wie im Ohr das Löchlein zeuget, wollt ichs leugnen tausendmal.
An der Börse das Geschäftchen macht mich ja zum Millionär,
Ist das nicht genug? was nützt dein Purpur an der Toga mehr,
Wenn Corvin auf fremder Markung seinen Viehstand pachten muß,
Wenn ich mehr besitz als Pallas, mehr als alle Licinus?
Warten soll der Alderman denn, allem vorgehn muß das Geld,
Keinem weich ich, ward ich gleich noch kürzlich auf den Markt gestellt!
Geld geht über Amt und Würden, Mammon ist der höchste Gott!" —
Baut man ihm auch keinen Tempel, ihm dem Bringer unsrer Noth,
Keinen Altar wie der Tugend, wie dem Siege, wie der Treu,
Und der Eintracht, wo zum Neste fliegt der Klappergruß herbei.
(klappernd fliegt der Storch herbei)

Doch wo hohe Würdenträger, wenn das Jahr zum End sich neigt,
Rechnen, was die Spende eintrug, welches Mehr die Rechnung zeigt,
Ach wie gehts dem armen Schlucker, der das Röcklein, der die Schuh,
Der das liebe Brot und Feurung betteln muß ohn' Rast und Ruh.
Seht wie drängt sich Sänft an Sänfte, jeder zieht sein Scherflein ein,
Und die Frau muß mit dem Manne, mag sie krank und schwanger sein.
Oder heischt man ohne Hälfte — auch der Kniff ist nicht mehr neu —
Zeigt dabei den leeren Tragstuhl, wo die Frau verschleiert sei.
„Meine Gattin sitzt da drinnen! schnell mach fertig, hab zu thun!“
„„Galla, streck heraus das Köpflein!““ „Laß sie doch, sie wird ja ruhn!“
Und wie gehn von Stund zu Stunde nun die Tagsgeschäfte fort:
Erst die Spende, dann zum Forum, zu Apoll, des Rechtes Hort,
Zu den Statuen der Triumphherrn, unter welche keck hinein
Sich gestellt ein Kerl, von dem ich gern möcht sehn den Heimatschein,
Ist er ein ägyptsches Früchtlein, ists gar ein arabscher Bey?
Kurz man thut ihm noch viel Ehre, pißt man an sein Konterfei.
Und die alten Hausgenossen, hoffnungslos, des Wartens müd,
Ziehn davon, wiewohl dem Menschen länger nie die Hoffnung blüht,
Als wenn ihm sein Magen anzeigt, daß die Zeit des Essens naht,
Kaufen müssen nun die Armen sich das Holz und den Spinat.
Unterdessen was nur gut heißt in den Wäldern, in der See,
Frißt der Sultan, und liegt dazu einsam auf dem Kanape.
Denn von so viel schönen, weiten Schüsseln, ächt antik Geräth,
Ihm bei Einem Schmaus ein ganzes Erbgut durch die Kehle geht.
Aus ists jetzo mit Schmarotzern! doch noch schmutzger scheint man jetzt,
Da man für den eignen Magen ganze Eber vor sich setzt,
Ganze Eber, die geschaffen grade zur Geselligkeit!
Auf dem Fuß doch folgt die Strafe: kaum gewechselt ist das Kleid,
Noch ist nicht der Pfau verdauet, jählings er zum Bade rennt.
Ists ein Wunder, wenn sie sterben, Knall und Fall, ohn' Testament?
Das gibt Stoff zur Unterhaltung, lustiger bei jedem Schmaus,
Unterm Bravo der erbosten Freunde trägt man ihn hinaus.

Weiter kann mans nicht mehr bringen, und am End ist die Moral,
Und in ihrem Thun und Wollen gleicht die Nachwelt uns einmal.
Jedes Laster hat den Höhpunkt jetzt erreicht — **Vogue la galère!**
Fahre zu mit vollen Segeln! doch du sprichst wohl: „Freund, woher
Hast du den Verstand zu solchem Stoff? und jenen freien Muth,
Den verpönten, der einst hinschrieb, was diktirt des Ingrimms Glut
Was verschlägt es, ob du Mucius angreifst oder läß'st in Ruh?
Aber mach an Tigellin dich, leuchten wirst als Fackel du,
Wo in Reih und Glied sie stehen, hangend mit durchbohrter Brust,
Mitten durch den sandgen Kampfplatz zieht man dich mit Henkerslust.“
Gut — und soll, wer dreien Ohmen hat gereicht den Schierlingstrank,
Wiegen sich auf weichem Flaume, uns verachten frei und frank?
„Kommt er dir entgegen, lege ja den Finger auf den Mund:

Sagst du nur: der ist's! so stehst du vor Gericht zur selben Stund.
Laß Äneas und den Rutuler kämpfen, bring Achilles um,
Such den Hylas bei der Urne, keine Seele schert sich drum.
Doch wenn mit gezücktem Racheschwert Lucilius sich erhebt,
Schrickt der Hörer jäh zusammen, und sein Sünderherz erbebt,
Heimlich nagt ihn sein Gewissen, in dem Busen brennt die Glut,
Daher seine Zornesthränen, daher seine grimme Wuth.
Darum prüfe wohl, mein lieber, eh du stößst in die Trompet';
Sitzt der Helm dir auf dem Haupte, kommt die Reue leicht zu spät."
— Nun ich wags, ich wills versuchen, was der Herren Ohr erträgt,
Deren Asch einst die latinsche und flaminsche Straße deckt.

Tübingen. H. Bender.

Literarische Berichte.

Schuler, Chr. L., Präceptor, Gesanglehrer an der k. Realanstalt in Stuttgart. **Erster Gesangunterricht**, Vorschule zu allen Schul-Liedersammlungen, bei A. Schaber in Stuttgart und Öhringen.

Die für den ersten Gesangunterricht in den Schulen nöthigen Vorkenntnisse sind auf 6 Lektionen vertheilt und es ist dabei auch auf die Aussprache, namentlich die der Doppelvokale, die so häufig den Gesang verunstaltet, Rücksicht genommen. Im weitern folgen Übungen in Sekunden, Terzen, Quarten u. s. w. von passenden, zum großen Theil vom Verfasser komponirten Liedern zur freien Einübung. Das Werkchen verdient zur Einführung empfohlen zu werden.

Keitel, G., Lehrer an der Oberklasse der Knaben- und Gewerbeschule zu Öhringen. **Vollständiger Rechenunterricht** für Volks- und mittlere Schulen, methodisch geordnet und dem metrischen System angepaßt unter Einführung des Dezimalen-Rechnens.

Unter den vielen für die bevorstehende Umwälzung im Rechnungswesen (in Folge der Einführung des metrischen Maßes) bestimmten neuen Rechenbüchern nimmt das in seinem I. Kursus vorliegende eine ehrenvolle Stelle ein, und ist schon durch seine Vorläufer von demselben Verfasser empfohlen. Der erste Kursus ist für die ersten 5—6 Schuljahre berechnet, und schließt mit der Bruchrechnung (gewöhnliche und Dezimalbrüche). Die angewandten Beispiele sind durchweg dem praktischen Bedürfniß der Volksschüler angepaßt und ist das Rechnen mit aliquoten Theilen bei Gelegenheit der Multiplikation und Division benannter Zahlen so eingeübt, daß auch der Volksschüler, welcher keine höhere Stufe (2. Kursus) erreicht, den im gewöhnlichen Leben vorkommenden Aufgaben ganz wohl gewachsen ist. Der Beispielsammlung wegen darf das Büchlein auch Real- und Lateinschulen empfohlen werden.

Algebra, zur Selbstbelehrung mit Beispielen und Aufgaben bearbeitet von Gotthelf Weber, Pfarrer in Weissenburg bei Erlangen. Stuttgart. Verlag der J. B. Metzlerschen Buchhandlung. 1869. Preis fl. 3. 30 kr. Seite 462.

Was diese neue Algebra unterscheidet von den übrigen algebraischen Lehrbüchern, ist die Art und Weise, wie die algebraischen Lehrsätze zu einem System zusammengefügt, die Formeln der Algebra mit Worten erklärt und auf die kürzest mögliche Weise bewiesen werden, indem der Verfasser „solchen strebsamen jungen Männern, denen es nicht vergönnt war in früher Jugend eine höhere Lehranstalt besuchen zu können", ein Mittel an die Hand geben möchte, vermittelst dessen sie selbständig die Algebra erlernen können. Das neue Werk eignet sich demnach vortrefflich für diejenigen, welche ohne Lehrer Algebra treiben, sei es aus Interesse für die Sache an sich, sei es von Examensrücksichten geleitet; doch paßt es gerade so gut zum Privatstudium für die Schüler höherer Schulen. Da das Buch den ganzen Stoff der Algebra, wie er sich z. B. in Heis und Hofmann findet, abhandelt und die schwierigeren Partieen von der Combinationslehre an, welche auch für weiter Fortgeschrittene des erklärenden Wortes bedürfen, dem Leser klar und deutlich auseinandersetzt, so können wir das Buch mit Fug und Recht auch den Lehrern empfehlen.

Der Schüler wird durch das Buch dazu angehalten, Lehrsatz auf Lehrsatz zu gründen, Formel aus Formel zu entwickeln, der Lehrer findet die hübschesten Beweise hier zusammengestellt und kann sich manches daraus für den Unterricht zu Nutzen machen. Freilich nimmt nach der Anlage des Buches der erklärende Text viel Raum ein, weßhalb die Zahl der Beispiele zu beschränken war; indeß findet sich immerhin davon die Anzahl vor, welche zum Selbststudium der Algebra genügt; auch ist auf die bezüglichen Orte in Heis und Hofmann allemal verwiesen. Die Lehre von den irrationalen Nennern, von Wurzelsummen, von der Ergänzung des unvollkommenen binomischen Quadrates kommen nach unserem Dafürhalten etwas zu kurz weg, ein Fehler, der leicht zu verbessern und durch die Vorzüge des Buches: Klarheit und Präcision hinlänglich gedeckt ist.

Mit diesen Worten empfehlen wir die neue Algebra Anfängern und Meistern und hoffen, daß sie in ihrem Theile zur Bewahrheitung des Spruches beitragen wird, der nach den Worten des Verfassers über der Thüre unserer Zeit steht: „Kein Nichtmathematiker trete herein!" A. L.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor H. Kratz.

Siebenzehnter Jahrgang.

März & April. **№ 2.** 1870.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis bei den Postämtern für Württemberg 3 fl. einschließlich der Bestellgebühr, für das übrige Deutschland 2 fl. 50 kr. ausschließlich der Bestellgebühr. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Reallehrerprüfung 1869.

Algebra.

1) Den größten gemeinschaftlichen Theiler von $3x^4 - 3x^3 - 7x^2 + 7x + 8$ u. $x^4 - 3x^3 - 3x^2 + 7x + 6$ zu suchen.

2) Aus einem mit Wein gefüllten Fasse wird ein Theil abgelassen und durch Wasser ersetzt; nimmt man dann von der Mischung wieder dieselbe Menge weg, so bleibt im Fasse so viel Wein, als zu Anfang abgelassen wurde. Welchen Theil des Inhaltes hat man beidemal herausgenommen?

3) Durch welche Annuität, n-mal bezahlt, wird eine gegenwärtige Schuld a getilgt? Zins aus Zins und Procent zu rechnen.

4) $\frac{(1 + x)^2. \ (1 + x^2)}{1 + x^4} = a.$

5) Das Produkt der 5 Glieder einer arithmetischen Progression ist 280, und die Summe derselben 5; welches ist diese Progression?

Oder:

6) Aus $x^5 + y^5 = a$ und $xy = b$ eine Gleichung 5ten Grades für $x + y$ als Unbekannte abzuleiten und deren Wurzeln zu bestimmen.

Arithmetik.

1) Die Oberfläche eines eichenen Würfels beträgt 3,72 württ. Quadratfuß. Wie viel Kubik-Meter beträgt sein Inhalt und wie viel Kilogramme sein Gewicht, wenn ein Meter = 3,49 württ. Fuß und das specifische Gewicht des Eichenholzes = 0,9 ist? (Ohne Logarithmen zu rechnen).

2) A klagt gegen B, daß dieser aus einem gemeinschaftlichen Geschäft 20 Jahre lang dem A am Ende jedes Jahres 130 fl. zu wenig am Gewinn ausbezahlt habe; das Gericht verurtheilte daher den B, dem A den ganzen Schaden, nebst den zu 5 Proc. zu berechnenden einfachen Zinsen, soviel er zur Zeit der Auflösung des Geschäftes betrug, zu ersetzen. Wie viel betrug die Summe, wenn sie erst nach Fällung des Urtheils bezahlt worden ist und der Proceß 3 Jahre nach dem Ende des 20sten Jahres entschieden worden ist?

3) Am 16. Nov. übergibt jemand einem Bankier 11 Stücke württemb. $4\frac{1}{2}$ % Obligationen à 100 fl. zum Curs $92\frac{1}{2}$, deren Coupons am 1. April und 1. Okt. verfallen sind, und erhält dafür (möglichst viele) $4\frac{1}{2}$ % Berner Obligationen à 500 Frcs., zum Cours 99, deren Coupons am 1. Jan. und 1. Juli verfallen sind. Wie viel solche erhielt er und wie viel in württ. Geld bekam er von dem Bankier zur Ausgleichung heraus? (1 Monat = 30 Tage).

4) Ein 20 Pfund schweres Metallstück besteht aus Gold, Silber, Kupfer. Es war aus 18karätigem Golde und 13löthigem Silber gegossen; die Gewichte von reinem Gold und reinem Silber verhalten sich in ihm wie 9 : 2. Wie viel Thaler ist das Stück werth, wenn 1 Pfund reines Silber 30 Thaler kostet, der Goldwerth das 13fache des Silberwerths, der Silberwerth das 100fache des Kupferwerths ist? (Ohne Algebra zu rechnen).

5) Es hat einer 10000 fl. in gleichen Zielern zu zahlen; das erste Viertel nach 4 Monaten, das zweite nach 8 Monaten, je vom Anfang an u. s. w. Statt dessen zahlt er 8000 fl. nach 8 Monaten; wann muß er die übrigen 2000 fl. bezahlen?

6) In Baden kostet ein Schoppen Branntwein, in welchem $\frac{2}{11}$ Wasser sind, 18 kr.; in Württemberg kostet ein Schoppen Branntwein, in welchem $\frac{3}{17}$ Wasser sind, 22 kr.; welcher der beiden Branntweine ohne Wasser ist der billigere, wenn der badische

Schoppen zum württembergischen sich wie 5 : 6 verhält und um wie viel ist er billiger?

Zeit 2 Stunden; von den 6 Aufgaben werden 5 verlangt.

Darstellende Geometrie.

1) Durchdringung eines dreiseitigen Prismas und eines Würfels, nebst dem Netz des Würfels und Text, welcher den Gang der Construktion angibt. Das Prisma ist gegeben durch seine Horizontalspur und die Vertikalspur einer Seiten-Kante; der Würfel liegt mit einer Kante in der Horizontal-Ebene und der durch die Kante gehende Diagonalschnitt des Würfels steht senkrecht auf der Horizontal-Ebene. (Hiezu die nöthigen Maße zu zweckmäßiger Stellung).

2) Wenn zwei Umdrehungskegel mit senkrechten Achsen gegeben sind, einen Umdrehungs-Cylinder von gegebenem Halbmesser so zu legen, daß er beide Kegel von außen berührt, daß seine Achse eine gegebene horizontale Neigung hat und der Vertikal-Ebene parallel ist. Es sollen die Projektionen der Achse des Cylinders und seine Berührungspunkte an den Kegeln construirt werden. (Maße angegeben wie oben).

Zeit: $3^1/_2$ Stunden. Eine der beiden Aufgaben verlangt.

Linearzeichnen.

Construktion zweier Kreise, von denen jeder drei gegebene Kreise ungleichartig berührt. Der Gang der Construktion wird diktirt: Construktion dreier Ähnlichkeitspunkte, (eines äußeren und zweier inneren), des Potenzpunkts, der zu den 3 Kreisen gehörigen 3 Pole der Ähnlichkeitsachse, der Mittelpunkte der zwei gesuchten Kreise und ihrer Peripherieen; außerdem angegeben: Construktion der Proben, welche die Genauigkeit der Zeichnung beweisen und Angabe der Liniensorten.

Zeit: 4 Stunden.

Planimetrie.

1) Gegeben ein Dreieck. Verlängert man jede Seite nach gleicher Richtung um ihr nfaches und verbindet die freien Punkte, so entsteht ein 2tes Dreieck. Es soll eine Relation zwischen der Quadratsumme der Seiten dieses Dreiecks und der Seiten des gegebenen, so wie zwischen den Flächenräumen beider △△ gefunden werden.

2) Zwei verlängerte Gegenseiten eines Vierecks bilden einen

$\angle$ x. Es soll vom Raum dieses Winkels ein gleichschenkliges $\triangle$ abgeschnitten werden, das dem Viereck an Inhalt gleich sei.

3) Beschreibt man um die Centrale zweier sich von Außen berührender Kreise einen 3ten Kreis, so sind die beiden gemeinschaftlichen Sehnen der 3 Kreise gleich weit vom Berührungspunkt der beiden 1ten Kreise entfernt, auch berührt der 3te Kreis die gemeinschaftlichen äußeren Tangenten der beiden ersteren in ihren Halbirungspunkten.

4) Man soll über dem Halbmesser eines Kreises 2 ähnliche gleichschenklige $\triangle\triangle$ so zeichnen, daß die Summe der Grundlinien = dem Halbmesser sei und die Spitzen in der Peripherie liegen.

5) Gegeben ein Dreieck. Drei Kreise sind so beschrieben, daß je einer durch die beiden Endpunkte einer Seite geht und von den beiden andern Seiten, beziehungsweise deren Verlängerungen gleiche Sehnen abschneidet. Man soll die Lage der Durchschnittspunkte der Peripherieen dieser 3 Kreise, und den Ort ihrer Mittelpunkte bestimmen.

6) Schneidet man auf der Hypotenuse eines rechtwinkligen Dreiecks, von ihren Endpunkten aus, Stücke gleich den Katheten ab, so ist das Quadrat des mittleren Stücks = dem doppelten Rechteck der beiden äußern.

7) Gegeben 2 Punkte und 1 Kreis. Man soll durch die beiden Punkte einen zweiten Kreis zeichnen, dessen Peripherie durch die Peripherie des gegebenen Kreises halbirt wird.

8) Sind AB und AC Tangenten an einen Kreis K, und ist Sehne BD || AC, wird ferner Sekante AD, welche den Kreis in I schneidet, gezogen, so halbirt die verlängerte Sehne BI die Tangente AC.

Trigonometrie.

1) Zwischen die Schenkel eines rechten Winkels ist aus dem Scheitel ein Quadrant mit dem Halbmesser R und ein Berührungskreis, dessen Mittelpunkt auf dem Bogen des Quadranten liegt, beschrieben. Wie groß ist das den Quadranten überragende Flächenstück M des Berührungskreises?

2) $\sin 3\alpha + \cos 3\alpha = 4 \sin(45 + \alpha) \sin(45 - \alpha)$ } zur Wahl.
3) $\mathrm{tg}(45 - \frac{1}{2}x) - \mathrm{tg}(45 + \frac{1}{2}x) = \mathrm{tg}\, 2x - \mathrm{tg}\, x$

4) Drei Punkte theilen die Peripherie eines Kreises vom Halbmesser $r = 50$ im Verhältniß von $26:27:28$; wie groß ist der Inhalt des durch die Sehnen gebildeten Dreiecks?

5) In einen Kreis vom Halbmesser r ist ein Sechseck mit gleichen Winkeln beschrieben; irgend eine Seite dieses Sechsecks ist $= \frac{r}{2}$; wie groß sind die Centriwinkel der Seiten, wie groß die andern Seiten, und der Inhalt? (Beispiel $r = 5$).

Zur Wahl.

Anm. Gefordert: 3 Aufgaben, nämlich: Nr. 1, Nr. 2 oder 3, Nr. 4 od. 5.

Stereometrie.

1) Es ist zu beweisen, daß die Schnittpunkte einer Geraden, welche zwei sich schneidende Ebenen schneidet und mit ihnen gleiche Winkel bildet, gleichen Abstand von der Schnittlinie beider Ebenen haben.

2) Durch einen Punkt P außerhalb einer Kugel werden alle möglichen Ebenen gelegt, durch welche die Oberfläche der Kugel in zwei Theile getheilt wird, die sich verhalten wie 1 zu 4. Welche Fläche hüllen diese Ebenen ein, und wie verhält sich der von dieser Fläche eingeschlossene Theil des Kugelraums zum ausgeschlossenen, wenn der Kugelhalbmesser $= r$, die Entfernung des Punkts P vom Mittelpunkt der Kugel $= e$ gesetzt wird?

3) Ein Kreissector, dessen Centriwinkel $= 60^0$ ist, dreht sich um einen außerhalb seines Winkelraums befindlichen Durchmesser des zugehörigen Kreises. Zwischen welchen Grenzwerthen ist der Inhalt der Umdrehungskörper, welche bei den verschiedenen Lagen der Achse erzeugt werden können, enthalten? und bei welcher Lage der Achse ist dieser Inhalt das geometrische Mittel aus den beiden Grenzwerthen?

4) Ein reguläres Tetraeder von der Kante a wird von einer Ebene halbirt, die durch eine seiner Kanten gelegt ist, und um die eine Hälfte wird eine Kugel beschrieben. Wie groß ist der Halbmesser derselben, und wie verhält sich ihre Oberfläche zu der Oberfläche der um das ganze Tetraeder beschriebenen Kugel?

Mathematische Geographie.

1) Was versteht man unter der Polhöhe eines Orts?

2) Welches Element der geographischen Ortsbestimmung ist durch sie gefunden?

3) In welcher Höhe culminirt für einen Beobachter in Stuttgart (Breite 48° 47′ nördl.) ein Stern, der bei seinem tiefsten Stande gerade noch im Horizont sichtbar ist? (Refraction unberücksichtigt).

4) Angabe einiger Sternbilder, deren Sterne alle oder größtentheils für Stuttgart Circumpolarsterne sind.

5) Was versteht man unter dem Frühlingspunkt?

6) Welcher Astronom des Alterthums hat seine Verrückung zuerst nachgewiesen?

7) In welche Himmelszeichen wird die Ekliptik gewöhnlich eingetheilt?

8) Welcher Unterschied besteht zwischen diesen Zeichen und den gleichnamigen Sternbildern?

9) Kurze Bezeichnung (z. B. durch Hauptwörter) der Hauptbeweise für die Rotation der Erde um ihre Achse.

10) Kurze Charakterisirung der Merkatorsprojection.

11) Wie stellt sich in ihr das Gradnetz dar?

12) Von welchen Regionen gibt sie verhältnißmäßig das richtigste, von welchen das fehlerhafteste Bild?

Aufgaben zur schriftlichen Prüfung in der Naturgeschichte.

(Zur Auswahl).

I. Zoologie.

1) Charakteristik der Classe der Fische im allgemeinen, systematisch geordnete Übersicht ihrer Ordnungen und Familien und vollständige Beschreibung einer beliebigen Gattung und Species von Fischen.

2) Beschreibung des Körperbaues der Käfer (Coleoptera) im allgemeinen, systematische Zusammenstellung ihrer wichtigsten Familien und Gattungen und specielle Beschreibung von einigen schädlichen oder nützlichen Käfern.

3) Vergleichung der Ernährungsorgane der höhern und niedern Thierklassen und specielle Beschreibung des Verdauungssystems des Menschen und der höhern Thiere.

II. Botanik.

1) Nähere Beschreibung der Pflanzen-Zellen und -Gefäße, ihrer Arten und Funktionen.

2) Wozu dient der Stamm den Gewächsen, und welches ist

die innere und äußere Beschaffenheit der verschiedenen Arten von Stämmen?

3) Allgemeine Belehrungen über das natürliche Pflanzensystem von Jussieu und Decandolle, sowie systematische Aufzählung der Hauptklassen dieses Systems nebst Angabe der wichtigsten zugehörigen Pflanzenfamilien und specielle Charakteristik von wenigstens einer Pflanzenfamilie.

III. Mineralogie und Geognosie.

1) Angabe der oryktognostischen Mineralien, welche an der Bildung der Erde im großen Theil genommen haben, sowie vollständige mineralogische Beschreibung von einigen dieser Mineralien.

2) Für Anfänger faßliche Belehrungen über die Formverhältnisse der einfachen Mineralien im allgemeinen, sowie übersichtliche Zusammenstellung der wichtigsten Kristallsysteme und ihrer Kernformen, nebst Angabe von zugehörigen Mineralien.

3) Eintheilung und Übersicht der Gebirgsarten nach ihren Strukturverhältnissen, sowie nähere Beschreibung der wichtigsten Trümmergesteine oder Conglomerate.

4) Charakteristik der Molassengruppe und ihrer Glieder, mit besonderer Rücksicht auf ihre Verbreitung in Württemberg.

5) Was nennt man Diluvium und Alluvium, und welches sind die wichtigsten Glieder derselben namentlich in Württemberg?

Zum Übersetzen ins Französische.

Die Gedächtnißrede, welche Sie mir zugeschickt haben, hat meine Freundschaft für Sie vermehrt, indem sie meine Bewunderung für Ihr schönes Rednertalent gesteigert hat. Alles, was Sie sagen, ist im allgemeinen nur zu wahr. Sie sehen dabei gewiß von der Freundschaft ab. Diese hat Sie begeistert und Ihre Seele mit jenen Gefühlen erfüllt, welche das Menschengeschlecht verurtheilen. Je böser die Menschen sind, desto werthvoller ist die Tugend; und die Freundschaft ist mir immer als die erste unter allen Tugenden erschienen, weil sie unsere beste Trösterin ist. Dies ist die erste Trauerrede, welche vom Herzen eingegeben worden ist, alle andern sind das Erzeugniß der Eitelkeit. Sie befürchten, es möchte sich ein bißchen Declamation eingeschlichen haben. Es hält gar schwer, daß diese Schreibart sich vor diesem Fehler schützt; wer lange spricht, spricht ohne Zweifel zu viel. Ich kenne keinen rednerischen Vortrag, der sich nicht in einzelnen Stellen in die Breite zöge. Jede

Kunst hat ihre schwache Seite; wo ist die Tragödie, die keine Lückenbüßer, wo die Ode, die keine unnöthigen Strophen enthält? Aber wenn das Gute vorherrscht, so muß man sich zufrieden geben; übrigens haben Sie nicht fürs Publikum geschrieben, sondern für Sich selbst, um Ihr Herz zu erleichtern. Möge die schöne Literatur Sie trösten! Sie ist in der That der Reiz des Lebens, wenn man sie um ihretwillen pflegt; aber wenn man sich derselben bedient als eines Werkzeugs zur Erlangung des Ruhmes, so rächt sie sich dafür, daß man ihr keinen hinlänglich reinen Dienst gewidmet hat.

Geschichte.

Die Thatsachen folgender Jahreszahlen kurz schriftlich zu nennen,

1) vor Christus: 888, 594, 490—479, 429, 404, 399, 323, 146. 510, 300, 133—121, 102, 101, 44, 42, 30.

2) nach Christus: 68, 79, 325, 375, 568, 732, 774, 800, 1308, 1356, 1414, 1492, 1525, 1618, 1632, 1704, 1756—63, 1804, 1806, 1809.

Angabe (schriftlich) der Jahrszahlen zu folgenden Thatsachen: Schlacht bei Chäronea, bei Cannä, Zama; erstes Triumvirat; Tod Mark Aurels; Stiftung des Longobardenreichs; Vertrag von Verdun; Schlacht bei Mühldorf; die goldne Bulle; Dauer der Hussitenkriege; Luthers Tod; Augsburger Religionsfriede; Westphälischer Friede; Spanischer Erbfolgekrieg; Regierungszeit Ludwigs XIV.; Frankreich Republik, Kaiserthum; Julirevolution.

Kurze Charakteristik Carls V.

Geographie.

[Physikalisch-politischer Theil. Gedrängte schriftliche Beantwortung.]

1) Vergleichung der Südhalbinseln Asiens mit denen Europas.

2) Welche Gebirge und Gebirgstheile umfaßt das Stromgebiet der Donau?

3) Die bedeutendsten Kriegshäfen Frankreichs.

4) Nordamerikas horizontale Gliederung.

Deutsche Grammatik.

Grammatische Beurtheilung

1) des s in Verbindungen wie Gebietstheil, Hochzeitsschmauß, Aufnahmsprüfung, Arbeitsrechnung ꝛc. ꝛc.

2) des n in Verbindungen wie Rechnenlehrer, Zeichnensaal ꝛc. ꝛc.

3) Welche Beziehungen schafft die Conjugation? (Rücksichtnahme auf richtige Charakteristik der Tempora, des Modus.)

Deutscher Aufsatz.

Was ist Pädagogik und wie hat sich die Schule mit dem Elternhaus darein zu theilen?

Die Bedeutung Alexanders v. Humboldt für die moderne Entwicklung.

Der Einfluß der natürlichen Verhältnisse der Länder auf Geist und Sitten der Völker.

(Zur Auswahl eines Themas.)

Aufgaben in der Religion.

(Zur Auswahl.)

1) Es soll durch eine bündige Charakterschilderung des Pharisäismus nachgewiesen werden, warum Christus von denen, welche seine Jünger sein wollen, eine bessere Frömmigkeit fordert.

2) Die Grundgedanken, welche der Apostel Paulus Apostelgeschichte 17, 22—31 ausspricht, sollen in der Weise entwickelt werden, daß an den dort berührten Punkten der Unterschied zwischen christlicher und heidnischer Weltanschauung zu Tage tritt.

3) Wie ist Jac. 2, 24. in Einklang zu bringen mit Röm. 3, 28?

Realistische Professorats- (und Fachlehrer-) Prüfung 1869.

Aufgabe aus der darstellenden Geometrie.

Ein hyperbolisches Paraboloid ist gegeben durch die als Horizontal-Ebene genommene Richt-Ebene und zwei gerade Leitlinien. Die Horizontal-Ebene soll zugleich die Richt-Ebene für ein Kugel-Conoid sein, für welches die gerade Leitlinie und die Kugel gegeben sind. Ferner gilt ein in der Horizontal-Ebene gegebener Kreis als Leitlinie für eine Cylinderfläche mit gegebener Richt-Linie.

Es sollen die Punkte bestimmt werden, welche den drei Flächen gemeinsam sind.

Geometrische Analysis.

I. Ist einem Dreiecke, dessen Seiten a, b, c heißen mögen, ein zweites Dreieck, dessen Ecken A_1, B_1, C_1 seien, umschrieben, so daß ersteres ganz im zweiten liegt, und bewegt sich ein drittes Dreieck so, daß seine Ecken A_2, B_2, C_2 immer in den entsprechenden

Seiten a, b, c des ersten Dreiecks liegen, während dessen Seiten $A_2 B_2$, $B_2 C_2$ respective durch die Ecken C_1, A_1 des zweiten Dreiecks gehen, so wird auch immer die Seite $C_2 A_2$ des beweglichen Dreiecks durch die Ecke B_1 des zweiten gehen.

Dieser Satz ist zu beweisen, indem dabei die Sätze über projectivische (collineare) Punktreihen und Strahlenbüschel benutzt werden; ferner ist anzugeben, wie dieser Satz ausgesprochen werden muß, wenn das zweite umschriebene Dreieck A_1, B_1, C_1 nicht ganz außerhalb des ersten liegt.

II. Die drei Paare der Gegenseiten jedes einem Kegelschnitte eingeschriebenen Sechsecks schneiden sich in drei Punkten, die auf einer Geraden liegen.

Dieser Satz ist zu beweisen. — Gilt seine Umkehrung? — Wie heißt sein reciproker (dualer) Satz? — Welche Sätze folgen aus ihm, wenn eine oder mehrere Seiten des Sechsecks unendlich klein werden?

III. Die Diagonalen eines vollständigen Vierseits theilen sich harmonisch.

Dieser Satz ist zu beweisen; sein reciproker (dualer) aufzustellen und ebenfalls zu beweisen. — Mit Hilfe des Lineals allein eine Gerade zu ziehen, welche durch einen gegebenen Punkt und den unzugänglichen Schnittpunkt zweier gegebenen Geraden gehen soll.

IV. Um einen Winkel ACB in drei gleiche Theile zu theilen, kann man so verfahren: Man schlage mit einem beliebigen Radius einen Kreis am C, der die Winkelschenkel in A und B schneidet, und lege dann durch B eine Gerade, welche den Kreis in D zum zweiten male, in E aber die (verlängerte) AC trifft, so daß DE dem Radius des Kreises gleich wird; dann ist der Winkel bei E $= \frac{1}{3}$ ACB.

Kann diese Construction elementar-geometrisch ausgeführt werden? Wie viele Lösungen läßt sie zu, und welche Bedeutung haben diese? Wie gestaltet sich die Lösung algebraisch?

Es wird vom Candidaten erwartet, daß er eine Lösung der ersten oder zweiten Aufgabe liefert.

Analytische Geometrie.

I. Es ist die Curve zu bestimmen, welche fortwährend von einer geraden Linie, die von der constanten Länge a ist, berührt wird, während sich diese auf den Schenkeln eines rechten Winkels verschiebt.

Die Gleichung dieser Curve (Asteroide) ist auf die Form $x^{2/3} + y^{2/3} = a^{2/3}$ zu bringen; ihre Gestalt zu discutiren; sie ist zu quadriren und zu rectificiren.

Die Curve kann auch als Hypocycloide aufgefaßt werden, und es wird gefragt, wie?

Endlich ist ihre Evolute zu bestimmen.

II. Es soll analytisch in eleganter Weise gezeigt werden, daß sich folgende Transversalen eines Dreiecks je in einem Punkte schneiden:

1. Die Halbirungslinien,
2. die Winkelhalbirungslinien (innere und äußere),
3. die Höhenperpendikel,
4. die in den Mitten der Seiten errichteten Perpendikel.

Die II. Aufgabe ist nur accessorisch, und kann an Stelle der Bestimmung jener Evolute treten.

Sphärische Trigonometrie.

1. Von einem Orte unter der Breite b auf der nördlichen Erdhalbkugel geht ein Großkreisbogen aus, welcher im Norden mit dem Meridian des Orts einen Winkel α einschließt, wie lang ist der Bogen, wenn b' die Breite seines Endpunkts ist, was wird die Längendifferenz zwischen Anfangs- und Endpunkt, und unter was für einem Winkel schneidet der Bogen den Meridian des Endpunkts?

2. Entwicklung eines Ausdrucks für den Halbmesser des um ein sphärisches Dreieck beschriebenen Kreises in den Seiten a, b, c des Dreiecks.

3. Wie gehen aus den Formeln der sphärischen Trigonometrie die der ebenen Trigonometrie hervor, wenn der Kugelhalbmesser unendlich groß genommen wird? Beispiel an:

$$\cos a = \cos b \cos c + \sin b \sin c \cos \alpha$$

$$\sin a \cos b = \sin b \cos \gamma \cos a + \sin c \cos \beta$$

Wie führt der Inhalt des sphär. Dreiecks auf den Inhalt des ebenen?

Schriftliche Aufgaben in niederer Analysis.

1. Bestimmung von x und y aus den zwei Gleichungen:

$$x + y = 625\,xy \qquad \sqrt{x} + 2\sqrt{y} = 10\sqrt{xy}$$

Probe mit den gefundenen Werthen.

2. Was für Beziehungen müssen zwischen den Zahlen a, b,

c, k in den nachfolgenden drei Gleichungen eintreten, wenn letztere aufhören sollen unabhängig von einander oder verträglich mit einander zu sein, und wie verhält es sich dann mit der Bestimmung der Unbekannten x, y, z . . ?

$$a_1 x + b_1 y + c_1 z = k_1 \quad , \quad a_2 x + b_2 y + c_2 z = k_2$$
$$a_3 x + b_3 y + c_3 z = k_3.$$

3. Baarwerth einer Rente $r = 500$ fl. zahlbar $n = 20$ Jahre lang, am Ende jedes Jahrs, bei $p = 4^1/_2\ ^0/_0$.

4. Was ist von den Werthen zu behaupten, welche der Ausdruck

$$y = A_0 x^n + A_1 x^{n-1} + \ldots + A_{n-1} x + A_n$$

annimmt, wenn für x die Glieder

$$\pi_0 \quad , \quad x_1 \quad , \ldots \qquad x_{n-1} \quad , \quad x_n$$

einer arithmetischen Progression mit der Differenz $\triangle x$ gesetzt werden, und wie läßt sich demnach ein Ausdruck in x bilden der unter diesen Umständen die gegebenen Werthe

$$y_0 \quad , \quad y_1 \quad , \quad y_2 \ldots \qquad y_{n-1} \quad , \quad y_n$$

annimmt?

Praktische Geometrie.

1. Princip und Gebrauch des Nonius. Bei was für Instrumenten der praktischen Geometrie kommt derselbe in Anwendung?

2. Was versteht man unter einem Positions-, was unter einem Horizontalwinkel? Wesentliche Theile eines Instruments zur Messung von Horizontalwinkeln und Anforderungen an ein solches.

3. Was für Operationen werden zur Aufnahme einer Stadt, was für zur Aufnahme eines größeren Flußes erfordert?

(Nr. 2 oder 3 nach Wahl.)

Physik.

1. Das Hauptgesetz der mechanischen Wärmetheorie zu entwickeln und Beispiele zu geben.

2. Die Bilder eines Hohlspiegels nach allen möglichen Fällen abzuleiten (Berücksichtigung der Abweichung wird nicht verlangt).

3. Nachzuweisen, daß die Wirkung einer galvanischen Batterie ein Maximum hat, wenn der Widerstand in der Batterie gleich dem in der Leitung ist.

4. Wie erklärt sich die Anhäufung der Electricität auf einer Condensatorplatte?

5. Welche besondere Gesetze befolgt der Lichtstrahl beim Durchgang durch einen einaxigen Kristall?

Mathematische Geographie.

1. Welche Mittel hat man, um am Nordpol die Zeit zu bestimmen? Welche sonst gebräuchliche lassen sich dort nicht anwenden?

2. Wie lauten die Gesetze Keplers über die Bewegung der Planeten und welche Correctionen sind nach Newtons Gesetz der allgemeinen Anziehung (abgesehen von den sogenannten Störungen) an ihnen anzubringen?

3. Was ist die größte Geschwindigkeit, mit der der Mondschatten über die Erdoberfläche hinziehen kann? In welcher Richtung geschieht die Bewegung? (Sind die absoluten Zahlen nicht bekannt, so sollen Buchstaben für die vorkommenden Geschwindigkeiten gewählt werden.)

4. Welcher Unterschied ist zwischen der Polhöhe eines Orts und dem Winkel des Erdhalbmessers zu dem Orte mit dem Äquator. (Eine Formel zn entwickeln.)

Chemie.

1. Was verstehen wir unter: Amorph, dimorph, isomorph und isodimorph? und welche Bedeutung haben die so bezeichneten Erscheinungen für die Wissenschaft und für die Technik?

2. Welches sind die Oxyde des Eisens, welches sind die Methoden der Darstellung, welches die wichtigsten Eigenschaften und Reactionen?

3. Welche Arten von Zucker unterscheidet man in der Chemie, und welches sind die wichtigsten Unterschiede?

Botanische Aufgaben.

1. Die Arten der Pflanzenzellen lassen sich bekanntlich als Parenchymzellen, Faserzellen und Röhrenzellen unterscheiden. Man beschreibe dieselben, mit Angabe ihres Vorkommens.

2. Die Keimung, Befruchtung und Sporenbildung der Farnkräuter.

3. Beschreibung und Eintheilung der Familie der Compositen.

Zoologische Aufgabe.

1. Was gehört zum Begriff eines Gliederthieres?

2. Wie ist dem Aberglauben in Bezug auf so manche soge-

nannte schädliche Thiere, vorwiegend der Feld- und Gartenwirthschaft durch anatomisch-physiologische Betrachtungen zu steuern?

Mineralogisch-geognostische Aufgabe.

1. Beschreibung des Kalkspaths nach seiner Form und seinen wichtigsten äußeren und inneren Kennzeichen.

2. In welcher Formation kommen im südwestlichen Deutschland die ersten organischen Reste vor?

Zum Übersetzen ins Englische.

Selten hat Lessing ein so kühnes, geistvolles Wort gesprochen wie jenen berühmten Satz, der Historiker könne im Grunde nur die Geschichte seiner Zeit erzählen. Und doch wird dieser Ausspruch vor der Beschränktheit des menschlichen Sinnes immer wieder zu Schanden werden. Wer eine kaum erst abgeschlossene Vergangenheit schildert, steht entweder selber noch mitten in ihren Kämpfen; dann ermangelt sein Blick der Freiheit. Oder er hat ihre Ideale innerlich überwunden; dann ist er zumeist noch weniger unparteiisch, dann wird er ihre Verirrungen mit jener schonungslosen Schärfe richten, welche das Bewußtsein eigener Schuld hervorruft. Diese zweifache Befangenheit beobachten wir noch immer an den landläufigen Urtheilen über den glänzendsten Vertreter der jüngsten Literaturepoche, Lord Byron. Seine Landsleute (bis auf eine kleine Schaar blinder Verehrer) gebärden sich, wenn sie von ihm reden, unwillkürlich als leidenschaftliche Vertheidiger ihrer vaterländischen Sitte, die Byron rücksichtslos bekriegte, und wir denken nicht daran, sie deßhalb zu tadeln; fällt doch auch uns ein ruhiges Urtheil über ihn sehr schwer. Seine Dichtung hat ungleich tiefer auf uns gewirkt als auf seine Heimat, seine blendende Erscheinung ist eine lange Zeit das helle Traumbild unserer Jugend gewesen, und nicht gar fern sind die Tage, da alle Kreise unserer guten Gesellschaft in der Vergötterung des Dichters wetteiferten. Seitdem hat sich die Welt von Grund aus verwandelt, und die lieblosen Urtheile über Byron, die heute in aller Munde sind, erinnern oft lebhaft an den Grimm des Barbaren, der sein machtloses Götzenbild mißhandelt. Wie sollte ein Mann leidenschaftslos über den Dichter des Weltschmerzes reden, wenn er sich im Stillen sagen muß, auch er selber habe einst in dem Byronischen tragischen Blicke, der höhnisch gekräuselten Lippe und dem lose geschlungenen Halstuch die

sicheren Kennzeichen des Genius gesucht? Lord Byrons Verhängniß lag in seiner trotzigen Absonderung von den Sitten seines Volkes, und das Urtheil über ihn hängt schließlich von der Frage ab, ob diese Gesittung in Wahrheit verbildet genug war, um den verwegenen Widerstand eines einzelnen zu rechtfertigen.

Heinrich v. Treitschke.

Zum Übersetzen aus dem Englischen.

Lord Byron Childe Harold Cant. III. 14, 15.

Thema zur französischen Composition.

(Aus Herders Schulrede „Non scholae sed vitae discimus."

Was heißt dem Leben lernen? Offenbar, was nützlich im Leben ist, was angewandt werden kann, wodurch wir besser leben lernen. Da aber das Leben so viel und mancherlei bedarf, da der Anwendungen so viele, und gewiß nicht alle unmittelbar sind, indem eine Kenntniß auf die andere bauen, der andern forthelfen muß, so wäre es sehr thöricht, bei allem, was ich lerne, zu fragen: wozu kann ichs anwenden? was wird mirs bringen oder helfen? Thor, übersiehst du dein Leben und weißt alle Umstände vorher, in die du kommen kannst? Weißt du, was in jedem Geschäft, in jeder Minute brauchbar oder entbehrlich sei? Wenn du Geld sammelst, fragst du, oder weißt du bestimmt voraus, wozu du es anwenden, wenn du eine Sprache lernst, mit wem du die Sprache sprechen wirst? Also führt der Ausdruck „dem Leben lernen" darauf zurück, daß man sich selbst in allen seinen Anlagen und Fähigkeiten, in Seelen- und Leibeskräften zu dem bilde, was Leben heißt; an sich, so weit es die Gelegenheit, Zeit, Umstände verstatten, nichts roh, nichts ungebildet lasse, sondern dahin arbeite, daß man ein ganz gesunder Mensch fürs Leben und für eine uns angemessene Wirksamkeit im Leben werde. Hiedurch bekommt also jeder seine eigene Lektion zu lernen, die für ihn und für keinen andern gehört. Wie einer *seine* Seelenkräfte, *seine* Organe, *seine* Umstände, *seine* Lebenszwecke, *seine* Kräfte und das Maß derselben selbst am besten kennt, so lerne er für *sich* und keinen andern, für *sein* Leben.

Zum Übersetzen aus dem Französischen.

Gutenberg explique ses procédés curieux:

Lettre de vie — et le volume est fait. **Fournier.**

Die Redaktion ist ermächtigt, der obigen Veröffentlichung der

schriftlichen Aufgaben, welche bei der realistischen Professoratsprüfung mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung im Dezember 1869 gegeben worden sind, nachstehende Bestimmungen anzufügen, welche bezüglich der Geschäftsbehandlung bei künftigen Prüfungen dieser Kategorie von der Prüfungskommission vorbehältlich höherer Genehmigung vereinbart worden sind.

1) Die sphärische Trigonometrie wird künftig mit der mathematischen Geographie zusammengefaßt werden.

2) Bei der geometrischen Analysis wird künftig vorzugsweise darauf Bedacht genommen werden, daß der Kandidat Gelegenheit erhält, höhere Kenntnisse in der synthetischen Geometrie einschließlich der neueren Geometrie (projektivische Strahlen-Büschel, Punktreihen u. s. w.) nachzuweisen.

3) Bezüglich der analytischen Geometrie ist der Ausdruck in der Verfügung vom 20. Juli 1864: „auch mit Anwendung der Differential- und Integral-Rechnung" nicht so zu verstehen, als ob Unkenntniß der höheren Analysis nicht als ein Mangel angesehen würde.

4) Die Mechanik mit Anwendung der höheren Analysis wird künftig als besonderes Prüfungsfach neben der Physik behandelt.

Von der Kultministerial-Abtheilung für die Gelehrten- und Realschulen ist die in diesen Punkten gegebene Auffassung der Verfügung vom 20. Juli 1864 nicht beanstandet worden.

Über die lateinische Composition.

Vortrag von Rector Kern in der Lehrerversammlung des Donaukreises.
(Vergl. Corr.-Bl. Nr. 1, S. 10).

Da ich über die lateinische Composition mehr als 20 Minuten nicht sprechen darf und längst Gehörtes nicht wiederholen mag, so beschränkt sich mein Vortrag auf drei wesentliche Punkte, von denen der erste deutlich machen soll, daß wir ändern müssen, der zweite, daß die Änderung für das Studium der alten Klassiker, der dritte, daß sie für die geistige Durchbildung unserer Schüler die schlimmen Folgen nicht haben wird, die man von ihr prophezeit.

I.

Es gab eine Zeit, wo die Jugend unserer Gymnasien und Seminarien beinahe ausschließlich im griechischen und römischen

Alterthum lebte, wo man insbesondere auf lateinische Lektüre und Lateinschreiben über die Hälfte der Studienzeit verwendete. Da war es denn ganz natürlich, daß die deutschen Jünglinge halbe Lateiner wurden und manche ein besseres Latein als Deutsch schrieben. Ich halte diese Zeit für eine glückliche, und glaube daß diese Art auf die Universität vorzubereiten die allerzweckmäßigste war. Der junge Mann hatte im 18. Jahr sehr wenig von Mathematik, Naturwissenschaften, Geographie, Geschichte und neueren Sprachen erfahren — unsre jungen Leute wissen im 18. Jahr auch sehr wenig davon — aber er war in seiner beschränkten Welt, in griechischem und römischen Geistesleben, in griechischer und römischer Sprache zu Hause; er war geübt und gewöhnt, die Gegenstände, mit denen er sich beschäftigte, mit behaglicher Gründlichkeit zu durchforschen, er war durch reichliche Lectüre der Klassiker mit großen und kleinen Gedanken befruchtet, er hatte denken, urtheilen, schließen gelernt, er konnte mit freudiger Sicherheit etwas machen, nämlich Argumente und Verse. Ein solcher Jüngling war nach meiner Anschauung viel reifer, um die akademischen Studien zu beginnen, als unsere Candidaten, die bis zum 18. Jahre unzählige Dinge hören, aber unendlich wenig denken und machen.

Ja, es war eine schöne Zeit! Aber — „schöne Welt, wo bist du? kehre wieder!" Vergeblich rufen wir sehnsüchtig nach ihrer Wiederkehr, sie kommt nicht mehr. Warum sie verschwunden ist, mit dieser Frage will ich mich nicht aufhalten, da uns allen die Ursachen wohl bekannt sind. Ich sage nur: wenn die Schule so wenig Zeit für das Lateinische hat, wie jetzt, so können die Schüler unmöglich in der Weise lateinisch schreiben lernen, daß ihr Argument modernen Gedankeninhalt in adäquatem, richtigem, fließendem und zierlichem Latein wiedergibt. Ja ich bin sogar der Ansicht, daß auch von den Lehrern nur wenige noch in dieser Kunst Meister sind, und die Übersetzungen der Examen-Aufgaben, die ich zuweilen im Correspondenzblatt lese, machen mich in dieser Ansicht nicht wankend; ich will nicht sagen, daß ich es besser könnte, aber ich weiß, daß Cicero anders schreiben würde. Vollends die Examensarbeiten der Schüler, die ich seit 20 Jahren in Stuttgart und Ulm zu lesen hatte, haben mich beständig in der Überzeugung bestärkt, daß $^9/_{10}$ unserer Schüler nicht einmal den Periodenbau, den Gebrauch der Partikeln, die Verbindung der Sätze, die schwie-

rigeren Regeln der Syntax zu handhaben wissen, und daß sie noch viel weniger aus ihrer lateinischen Lektüre einen so ansehnlichen Vorrath lateinischer Phrasen in ihrem Kopfe aufgespeichert haben, um auch nur die gewöhnlicheren deutschen Ausdrücke in ein lateinisches Latein zu kleiden.

Ich behaupte demnach, die Schule muß auf diese höhere Art lateinischer Composition verzichten aus dem einfachen Grunde, weil sie das Ziel nicht mehr erreichen kann. Es ist nicht bloß unverantwortlich, die Kraft und die Zeit unserer Schüler für eine Kunst in Anspruch zu nehmen, worin sie unter den gegebenen Umständen Stümper bleiben müssen, sondern die Sache hat auch große Nachtheile für das Leben der Schule im ganzen, für unsere Stellung zu den Schülern und für ihre ganze Stimmung. Ist unser Verhältniß zu ihnen nicht in der That mehr der Krieg als der Friede? Selbst wenn wir in unserm stillen Arbeitszimmer an sie denken, ist nicht unser vorherrschendes Gefühl Unzufriedenheit und Geringschätzung, unser vorherrschender Gedanke: sie können nichts? Und werden sie nicht zu Hause, wenn sie an uns denken, ungefähr auch sprechen: wir können ihm nichts recht machen, ewig tadeln, ewig schelten, ewig strafen? Und ist nicht an alle dem das Argument schuldig und das Proloko und der Holzer und Spieß? Wird nicht der Umstand, daß ein solches Hauptfach ewig keine entsprechende Frucht trägt, gar zu leicht auf den Eifer des Schülers abkühlend und lähmend wirken? Beschränken wir dagegen unsere Forderung, modificiren wir die Composition, setzen wir als ihren einzigen Zweck Erlernung der Sprache, Vorbereitung auf die Lektüre, so werden wir wieder Schüler haben, die etwas können, so werden, weil wir nicht mehr das Unnatürliche und Unmögliche verlangen, von der I.—X. Klasse ³/₄ der Schüler leisten, was wir verlangen, so werden die Schüler wieder, wie vor 100 Jahren, mit sich, mit ihrem Schulleben, mit ihrem Lehrer zufrieden sein, und er mit ihnen!

II.

Aber mit der Minderung der Composition soll ja, wie die Gegner klagen, nur der erste Laufgraben eröffnet werden, um die Burg der klassischen Studien überhaupt zu erstürmen und in die Luft zu sprengen. Wer kein gutes Argument mehr macht, sagen sie, der versteht auch seinen Livius nicht mehr, kann keinen Tacitus

mehr übersetzen. Ich glaube das nicht, schon deßwegen nicht, weil wir seit langer, langer Zeit im Griechischen das Componiren gerade so treiben, wie es von nun an im Lateinischen getrieben werden soll, mit dem bestimmten Zweck, Formenlehre und Syntax besser kennen zu lehren, und wie gut wissen unsere Schüler mit Xenophon und Demosthenes, mit Homer und Sophokles zu recht zu kommen! wenigstens eben so gut als mit den Römern. Unser gelehrter Herr College, der über 20 Sprachen versteht, wird uns sagen können, ob er, um ein russisches Buch lesen zu können, vorher etwa den Kosmos von Humboldt in ein coulantes Russisch übersetzen müsse. Diese Besorgniß beruht also auf einer reinen Täuschung. Die Schüler werden ihre lateinischen Klassiker eben so leicht lesen als bisher, wenn sie auch nicht vorher gelernt haben, was „Marschall Vorwärts“ und „die äußersten Vorposten deutscher Bildung“ auf Lateinisch heißt, was sie übrigens auch jetzt nicht lernen; ja, ich bin überzeugt, sie werden leichter und mit weit größerer Freude die Schriftsteller lesen, wenn sie von der III. Klasse, also vom 10. J. an weit mehr geübt worden sind, Lateinisch zu lesen, und wenn sie von der hoffnungslosen Placherei mit ciceronianischem Lateinschreiben erlöst sind. Daß man leicht und gut aus einer fremden Sprache in die eigene übersetzen kann, ohne die fremde selbst elegant zu schreiben, lehrt, wie gesagt, jeden seine eigene Erfahrung; ich will aber doch noch versuchen, es auch aus der Sache selbst zu beweisen. Wenn jemand für die modernen deutschen Gedanken den entsprechenden Ausdruck aus einem römischen Klassiker anwendet, woher weiß er denn diesen? Die Lexika und Nägelsbachs Stilistik kommen doch wohl hier nicht in Betracht, unsere Schüler sollen ja ihr Examensargument ohne Lexikon machen; also weiß man die gute lateinische Übersetzung eben bloß daher, daß man vorher eine lateinische Stelle in derselben Weise deutsch gegeben hat. Um nach Nägelsbachs Anweisung „er untersuchte ganz ohne Ansehen der Person“ mit „quaestiones minime ambitiose habuit“ zu geben (was übrigens meines Erachtens erst noch ganz falsch wäre) muß ich vorher Liv. 29, 36 „eas quaestiones min. amb. habuit“ übersetzt haben: „er untersuchte ganz ohne Ansehen der Person“; ein gutes Exponiren muß dem guten Komponiren vorhergehen, jenes arbeitet diesem vor, nicht umgekehrt. Darum gab es ja eben eine Zeit, wo man die römischen Schrift-

steller las, um einen feinen, echt lateinischen Stil zu bekommen. Sobald die Lektüre zum Hauptzweck gemacht wird, so fällt die Komposition als selbständiges Kunstwerk ohne Schaden weg und bleibt nur was unsre Studienbehörde im Auge hat, ein so gründlich getriebenes und so lange fortgesetzes Übersetzen leichter deutscher Sätze ins Lateinische oder Griechische, daß der Schüler die fremde Sprache in grammatischer und lexikalischer Beziehung hinreichend in die Gewalt bekommt, um lateinische und griechische Bücher verstehen zu können.

III.

Aber freilich eben das Kunstwerk! Einen unersetzlichen Verlust sieht die Mehrzahl der Lehrer in dem Wegfallen einer Übung, die für Gedächtniß, Verstand, Einbildungskraft, Schönheitssinn, selbst für den Charakter der Schüler so viel Bildendes habe. Auch ich habe im Eingang diesen Verlust aufrichtig beklagt und bekenne mich gern zu der Überzeugung, daß die Stunden, die wir jetzt der Physik, Chemie, Botanik, Zoologie, Trigonometrie, Literaturgeschichte und Logik widmen, unsern jungen Leuten für ihren inneren Werth und ihre künftige Brauchbarkeit im Staats- und Kirchendienst weit bessere Früchte tragen würden, wenn sie in diesen Stunden lateinisch lesen und lateinisch schreiben lernten. Ja, wenn es nur noch möglich wäre! Aber es ist nicht mehr möglich, die Welt will nicht mehr vertiefte, gründlich concentrirte Denker, sie will vielseitige, oberflächliche, zerstreute Köpfe, und bei der Schule heißt es nicht mihi res sondern me subjungere rebus. Was die Welt will, d. h. für uns, was die Eltern wollen, dem kann und darf sich die Schule auf die Länge nicht widersetzen. Der Weise verzichtet auf das, was nicht mehr zu halten ist, und sieht sich nach einem möglichst guten Ersatz um.

Und da meine ich denn, so ganz unersetzlich sei die lateinische Komposition doch nicht. Wenn wir uns vorstellen, daß alle übrig bleibende Zeit, was freilich sehr zu wünschen ist, einzig auf gesteigerte Exposition verwendet wird, daß namentlich weit mehr, weit größere und schwierigere Themata als bisher zur schriftlichen Nachbildung im Deutschen aufgegeben werden, so hört man freilich von allen Seiten: das will nichts heißen, das ist viel leichter als Komponiren, das ist keine würdige Anstrengung, keine ausgiebige Übung für unsere Schüler! Ich halte das für einen großen Irrthum, der

mir um so unbegreiflicher ist, als er täglich und stündlich vor unsern Augen oder vielmehr Ohren widerlegt wird. Wer in so vielen Schulen exponiren hört wie ich, wer selbst 14—18jährige Jünglinge Schweres und Leichtes durch einander exponiren läßt, wer diesen stockenden Vortrag, diese ungeheuerlichen Mißverständnisse, diese unglaublichen Fehler und Abgeschmacktheiten im Gebrauch der deutschen Sprache täglich mit anhört, der sollte doch wahrhaftig erkennen, daß die Exposition nichts Leichtes, sondern etwas sehr Schweres, daß sie also eine sehr gesunde Anstrengung des jugendlichen Geistes ist. Und in der That dient sie ganz eben so wie die Komposition, das Gedächtniß, den Verstand, den Schönheitssinn zu üben, und wenn dieser Schönheitssinn künftig anstatt dem Gebrauch einer fremden und todten Sprache dem der Muttersprache zu gute kommt, ist das etwa ein Unglück?

Wenn das alles die Gegner nicht glauben wollen, wenn einige den Grund, warum eine Änderung gewünscht wird, höchst unfreundlicher Weise in der Bequemlichkeit suchen, so kommt das bloß daher, daß die Lehrer bisher auf den deutschen Ausdruck zu wenig Gewicht gelegt haben. „Vescor panem“ ist ein Kapitalverbrechen, aber „was hilft mich das?“ wird kaum leicht gerügt.*) Wenn ein Schüler denique sagt anstatt tandem, so geräth der Lehrer in die größte Aufregung, wenn der erstere „unus Hanno causam foederis egit“ übersetzt „Hanno allein trieb die Sache des Bündnisses“ anstatt „sprach für die Geltung des Vertrags“, so schweigt der letztere, ja, er hat es den Schüler selbst so gelehrt. Ja, wir Lehrer müssen zuerst selbst besser deutsch lernen, und dann mit derselben strengen Gewissenhaftigkeit, wie bisher das Argument, jede mündliche und schriftliche deutsche Sprachbildung korrigiren. Dann erreichen wir zwei Vortheile zugleich, der Schüler ist angestrengt thätig und er lernt seine Muttersprache so gebrauchen, wie es dem Deutschen geziemt.

---

*) „Was den Casus bei helfen anlangt, so hat helfen = beistehen den Dativ, im Ahd. bald den Dativ, bald den Accusativ, aber helfen = fördern, dienlich sein, Dativ wie Accusativ, doch letzteren lieber, und besonders wenn das Verbum unpersönlich gebraucht wird, z. B. es hilft mich nichts. Mhd. und ahd. schwankt auch hier Dativ und Accusativ.“ Weigand, deutsches Wörterbuch 1, 496. A. d. R.

Gern hätte ich noch auf andere Ersatzmittel hingewiesen, gern hätte ich noch gezeigt, daß auch Rechnen und Geometrie, daß Logik und Religionsunterricht, daß vor allem der Aufsatz, wenn er recht behandelt wird, noch Gelegenheit genug darbieten, unsere Schüler zu der allerdings unerläßlichen selbständigen Thätigkeit anzuhalten. Aber die κλεψύδρα gebietet mir Schweigen, und so kann ich nur noch wünschen, daß es mir gelungen sein möge, Sie mit etwas wenigstens theilweise Neuem unterhalten zu haben.

Grammatische Kleinigkeiten.

Von Prof. Kratz.

(Fortsetzung von 1869, S. 203. 272.)

9. Die Construction von memini mit dem Infinitiv des Präsens (Imperfects) und Perfects.

Die von Schulz lat. Sprachl. §. 393 A. 1 aufgestellte Regel: „bei memini werden Handlungen der Vergangenheit, von denen man selbst Zeuge gewesen ist, durch den Infinitiv des Präsens ausgedrückt, wenn im unabhängigen Satze das Imperfectum stehen würde," enthält nach einer Seite hin das Richtige, bedarf aber, um in den Schulgebrauch übergehen zu können, theils der Ausscheidung von Überflüssigem, das als solches immerhin schädlich und störend ist, theils des Zusatzes von Nothwendigem. Ich würde folgende Fassung vorschlagen: „Bei memini (und den ihm nach ihrer Bedeutung gleichzuachtenden Verben) werden vergangene Handlungen, deren man sich erinnert, durch den Infinitiv des Imperfects oder des Perfects ausgedrückt, je nachdem im unabhängigen Satze das Imperfect oder Perfect stehen würde." Damit wird also die Unterscheidung, ob man von einer vergangenen Handlung selbst Zeuge gewesen ist oder nicht, als für die Sache selbst vollkommen gleichgültig bei Seite gelassen, und namentlich die von Schulz nach Madvig u. a. hinzugefügte Einschränkung „daß von Handlungen, bei denen man nicht selbst Zeuge gewesen, immer das Perfectum stehen müsse", verworfen. Denn es läßt sich nicht der mindeste vernünftige Grund denken, warum eine ins Gedächtniß zurückgerufene Thatsache oder Handlung dadurch, daß man nicht unmittelbar Zeuge davon gewesen ist, in Beziehung auf die

ihr nach dem sonst feststehenden Sprachgesetze zu gebende Zeit anders behandelt werden soll als wenn man selbst davon Zeuge war.[1])

Etwas anderes wäre es natürlich, wenn man einer unleugbaren Thatsache gegenüber stände, vor der man sich zu beugen hätte, auch ohne vorerst ihren Grund einzusehen. Aber die beiden meines Wissens einzigen Grammatiker, welche die angefochtene Unterscheidung machen, wissen für dieselbe nur die einzige Belegstelle Cic. Sest. 22 (memineram C. Marium senile corpus paludibus occultasse) beizubringen, in welcher sich jedoch das Perfectum dadurch vollkommen genügend erklärt, daß in unabhängiger Rede das Imperfect occultabat rein unmöglich wäre. Mir ist nicht ein einziges Beispiel eines Perfects nach memini bekannt, das im unabhängigen Satze nach der für diesen geltenden Regel Imperfect sein sollte und nur durch den Umstand, daß man nicht selbst Zeuge war, zum Perfect geworden wäre; das letztere erklärt sich vielmehr in allen Fällen durch sich selbst und aus seiner eigenen Natur.

Indem ich nun für diejenigen, welche die Sache näher prüfen wollen, das mir zu Gebot stehende Beweismaterial folgen lasse, habe ich demselben zwei Bemerkungen voranzuschicken.

Erstens: Die Construction von memini haben der Gleichheit der Bedeutung wegen auch recordor und memoria teneo (dichterisch auch repeto, Virg. Aen. 3, 184) ja es theilen dieselbe Verba wie audivi, vidi.

Zweitens: in Verbindungen wie memini dicere, narrare,

---

[1]) Auch Madvigs erklärende Umschreibung (408, A. 2): „ich merkte mir, als die Sache geschah, daß rc. rc.“ — hilft nicht zum Verständnisse des Imperfects. Denn dieses „ich merkte mir“ ist ja nicht unter allen Umständen selbst als Imperfect aufzufassen, und wenn die Handlung, die man sich merkte, während sie geschah, eine punktuelle war, so kann man sich dieselbe doch nicht als eine dauernde, zuständliche gemerkt haben. Oder sollte etwa in dem angeführten Beispiele Cic. Lael. 3, 11 (quamvis senectus non sit gravis, ut memini Catonem anno ante quam est mortuus mecum et cum Scipione disserere etc.) der Infinitiv des Imperfects darum stehen, weil Lälius damals sich merkte, daß das Sprechen eine Zeit lang dauerte? Hier liegt es doch viel näher, disserere auf ein disserebat (= sprach öfters) zurückzuführen. Sollte übrigens nur ein einzelnes, bestimmtes Gespräch in jener Stelle gemeint sein, so würde der Infinitiv Imperf. nach der untenfolgenden Bemerkung zu erklären sein.

disserere, in sermonem incidere, ebenso scribere[2]) gehen die Infinitive auf solche Imperfecta der unabhängigen Rede zurück, welche vollkommen den griechischen scheinbar statt des Aorists stehenden Imperfecten ἔλεγε, ἤρχετο λέγειν, ἔπεμπε u. s. w. entsprechen und auch ganz auf dieselbe Weise zu erklären sind. Vergl. Corresp.-Blatt 1869, S. 207.

1. memini etc. mit Infinitiv des Imperfects.

Cic. Lael. 1, 2. 3, 11. Cat. m. 9. legg. 1, 20, 53 (ebenso Tac. An. 3, 16). Verr. 2, 4, 14, 32. ib. 66, 147. Phil. 8, 10. Catil. I, §. 7. Dejot. 38. Sest. 35. Or. 7. de rep. 1, 15. Brut. §. 172. ad fam. 6, 6. 9, 16. 11, 27. 16, 26. Virg. Aen. 3, 184. 7, 205. Varro de re rust. 3, 17. Val. Max. 8, 1, 9.

Audivi, audiebam etc. mit Imperfect: Verr. 2, 4, §. 70. 84. 86. 113. 114. 5, 116. Lig. §. 33.

Vidi mit Imperfect: Verr. 2, 4, 125. Coel. §. 10.

II. memini etc. mit Infinitiv des Perfects.

Cic. Rosc. A. §. 42. Mil. §. 89. 96. Dejot 38. Cat. III. 8, 19 (zweimal). Sest. 22. Brut. 85. 277. Ac. Q. 2, 19, 63. de or. 2, 195. ad. fam. 1, 9 ante med. (zweimal); 2, 16. 4, 3, 2 (zweimal), 13, 72; ad. Att. 1, 9. 14, 13. de legg. 1, 4, 14. Liv. 36, 34. Virg. Georg. 4, 126. Plin. ep. 1, 8. 2, 14. 3, 18.

Ich kenne nur eine Stelle, welche sich der oben gegebenen Darstellung der Sache nicht fügen zu wollen scheint:[3]) Cic. Mur. §. 51 tum igitur meministis fieri senatus consultum referente me etc. Itaque postridie Catilinam excitavi etc. In unabhängiger Rede, sollte man denken, würde es lauten: Factum est senatusconsultum. Allein nach meiner Ausführung über das Imperfect im Corresp.-Blatt v. J. S. 203 läßt sich fiebat recht wohl als Imperfect der vorbereitenden Handlung betrachten.

---

[2]) Cic. Dejot. §. 38. memini iisdem fere verbis ad me te scribere meque tuis literis bene sperare non frustra jussum esse, eine wegen des Wechsels des Tempus bei wesentlich gleichen Zeitverhältnissen bemerkenswerthe Stelle.

[3]) aber auch nicht der gewöhnlichen Regel. Denn von den hier angeredeten Richtern konnte nur der kleinste Theil selbst Zeuge der betreffenden Senatsverhandlungen gewesen sein, es sollte also auch vom Standpunkt der bisher geltenden Regel aus factum esse gesetzt worden sein.

Der Senatsbeschluß, um welchen es sich hier handelt, ist für die Sache selbst von keiner Bedeutung; er besagt nur, daß die Comitien am folgenden Tage, der bereits für sie bestimmt war, nicht abgehalten werden sollen, um für eine dringende Senatssitzung Zeit zu gewinnen. Was in dieser geschah, die Interpellation des Catilina und seine Antwort, ist der Punkt, um welchen es sich handelt und auf welchen die ganze Rede zielt. Daher ist excitavi ins Perfect, der vorbereitende Senatsbeschluß aber als eine im vorliegenden Falle ohne das, was sich daran anschloß, noch unvollendete Handlung ins Imperfect gesetzt, welchem alsdann im abhängigen Satze der Infinitiv Präsentis fieri entspricht.

10. Zum Gebrauche von si.

1) Die condicionale Bedeutung scheint si aufzugeben und für temporales quum, ubi, postquam etc. zu stehen in folgenden Fällen: Cic. off. 2, 1, 1 dicere aggrediar, si pauca prius dixero. ib. 6, 22 dicemus, si prius dixerimus. Ac. Q. 2, 20, 64 aggrediar, si pauca ante dixero. Tac. dial. 28 de urbe loquar, si prius praedixero. ib. quos alios sermones excipimus, si quando auditoria intravimus. Hor. Ep. 1, 7, 10 quodsi bruma nives Albanis illinet agris. Virg. Aen. 5, 64 si nona diem — Aurora extulerit. Namentlich in der letzten Stelle ist keine Spur einer Hypothesis mehr übrig, und Ladewig hat Unrecht Stellen zu vergleichen wie Georg. 1, 454 sin maculae incipient rutilo immiscerier igni, tum vento videbis fervere, denn hier ist si ganz deutlich = sollte der Fall eintreten (der nicht regelmäßig zu erwarten ist, was quum andeuten würde), oder Aen. 8, 535, wo die condicionale Bedeutung noch viel stärker hervortritt.

2) si wechselt oft in auffallender Weise, ohne daß sich ein Sinnunterschied bemerklich macht, mit quum. Cic. Verr. 2, 5, §. 136 ipse pater si judicaret, quid facere posses, quum tibi haec diceret? Es folgt nun eine lange Ausführung des durch haec angekündigten, und dieselbe Frage wird alsdann recapitulirt mit den Worten: haec si tuus pater diceret. Man sieht, quum ist oben gesetzt, weil schon ein Vordersatz mit si vorhanden ist (obgleich ein doppeltes si nicht durchaus vermieden werden mußte), aber eben wenn quum und si einander ablösen können, werden sie sich doch wohl in der Bedeutung etwas mehr nähern als man ge-

wöhnlich annimmt. Cic. off. 2, 6, 21 homines aut benevolentiae gratia faciunt, quum quempiam diligunt, aut honoris, si cujus virtutem suspiciunt. ib. 3, §. 74: qui non defendit injuriam, quum potest vgl. mit 1, §. 23 qui ab aliis, quibus infertur, si possint, non propulsant injuriam. Caes. b. c. 1, 79 si mons erat ascendendus, loci natura periculum repellebat; quum vallis suberat, tum magno erat in periculo res. Cic. de or. 2, 328. est probabilius, quum quemadmodum actum sit exponas, et apertius ad intelligendum, si constituitur aliquando.

3) Eigenthümlich condicional steht si in Fällen wie Cic. de or. 1, 50 si subitam orationem vincit commentatio, hanc ipsam scriptura superabit. Man könnte hier die Gliederung ut-ita erwarten; si wird wohl aber hier so viel bedeuten als „wenn es wahr ist, wie es denn wahr ist, daß ꝛc." ähnlich Sext. 141. Dejot. 36. Mur. 2, 4. ad fam. 6, 6, 3. Brut. 253. de rep. 1, 27. Tac. Agr. 3, 3.

Fast im Sinne eines quod (= was das betrifft, daß —) und also unsrem rhetorischen wenn entsprechend steht si Cic. Sull. 67 si furorem incredibilem biennio ante conceptum erupisse in meo consulatu scripsi, me hoc demonstrasse dicis, Sullam in illa fuisse superiore conjuratione.

11. Participien des Passivs in der Bedeutung deutscher Verbalsubstantive.

Einer näheren Bestimmung bedarf hier nur der Unterschied zwischen Partic. Perf. und Fut., worüber namentlich in der lat. Composition sich so häufig Unsicherheit bemerklich macht. Ich finde eine Bemerkung hierüber nur bei Schulz, der §. 411 die Regel gibt, das Perfect müsse gebraucht werden, wenn die Handlung als schon vollendet, das Futur, wenn sie als noch geschehend und bevorstehend zu denken sei. Dies ist nicht unrichtig, aber in Betreff des Part. Fut. nicht erschöpfend. Dieses wird auch von der Vergangenheit überall da gebraucht, wo es sich nicht von einmaligen einzelnen Thatsachen handelt, sondern von wiederholten Handlungen, namentlich einem systematischen Verfahren, z. B. vastandis agris hostem excire Liv. 2, 30, 10 (= durch das System, die Ländereien zu verwüsten) oder amicitias magis dandis quam accipiundis beneficiis parare Sall. Cat. 6. Dieses Part. Fut.

wird also nicht bloß als eigentliches Part. Fut., sondern stellvertretend zugleich als Partic. des (Präs. und) Imperfects gebraucht, und die Regel wird also so zu lauten haben: Das Part. Perf. wird gebraucht von den Handlungen und Thatsachen, welche als selbständige Sätze im Perfect (oder nach Umständen Plusquamperfect), das Partic. Fut. von solchen, welche als selbständige Sätze entweder gleichfalls im Futurum oder im Präsens oder Imperfect gegeben werden müßten.

Belegstellen: Cic. Manil. §. 2. 67. Phil. 2, 44, 114. Brut. 270. Liv. 1, 19, 6. 2, 13, 2. 60, 5.

12. Das Participium Futuri act. mit fuerim statt des Plusquamperfects Conjunctivi.

Madvig behauptet §. 381, auf Präteritum im Hauptsatze folge in einem abhängigen Fragesatze das Plusquamperfect fuissem. Für diese Beschränkung auf Fragesätze läßt sich ein innerer Grund nicht angeben; sie scheint bloß aus der Erfahrung d. h. aus den wenigen derartigen Beispielen abstrahirt. Madvig führt sogar nur Liv. 28, 24, 2 an; ich füge noch Liv. 10, 45, 3. 23, 29, 2. 38, 46, 6 hinzu. Freilich steht diesen Stellen gegenüber Cic. Att. 2, 16. Pompejus ἐσοφίζετο, quid futurum fuerit, si descendisset, divinare se non potuisse.

Dagegen ist mir keine Stelle bekannt, wodurch die Angabe der Grammatik in Betreff des Gebrauchs von fuerim im hypothetischen Satze nach ut, quin, quum etc. alterirt würde. Zur Vervollständigung des Inductionsbeweises setze ich die von mir zunächst aus Livius notirten Stellen bei, indem ich mich jedoch dabei auf diejenigen beschränke, in welchen fuerim nach Präteritis steht.

Liv. 3, 53, 6. 4, 38, 5. 9, 18, 6. 10, 27, 11. 10, 35, 7. 21, 34, 7. 22, 32, 3. 24, 26, 12. 26, 10, 7. 28, 16, 1. 32, 23, 5. 38, 31, 3. 40, 56, 7.

Der Gebrauch des Perfects fuerim nach historischem Tempus im abhängigen Satze beruht darauf, daß auch in der unabhängigen Rede der Indicativ des Perfects zu stehen hätte, wenn hier nicht das Plusquamperfect Conjunctivi vorgezogen würde. Z. B. Liv. 22, 32. Hannibal adeo est inopia coactus, ut, nisi timuisset, Galliam repetiturus fuerit, = Hannibal, nisi timuisset, repetiturus fuit (repetiisset). Dieser Regel folgen auch außerhalb

der periphrastischen Conjugation die von Madvig in der Anm. zu §. 381 aufgeführten Fälle. Weitere Beispiele hiezu gibt Fabri-Heerwagen zu Liv. 22, 37, 2.

13. Vergleichende Nebensätze in Infinitivsätzen.

Madvig sagt §. 402b: „wenn ein Subject mit einem andern Subject (durch Comparativ mit quam, idem-qui, tantus-quantus und ähnliche Ausdrücke) verglichen wird, so daß dasselbe Verbum hinzugedacht wird, und der Hauptsatz ein Accusativ mit Infinitiv ist, so steht auch das zweite Subject gewöhnlich im Accusativ, obgleich das Verbum eigentlich dabei in einem Modus finitus zu denken wäre." In der Praxis des Übersetzens ins Lateinische wird einen diese Regel manchmal im Stiche lassen, da sie sich — und so auch die hinzugefügten Beispiele — nur auf die angegebenen einfacheren Fälle beschränkt. Die Frage, wie weit in solchen Fällen im Lateinischen die Assimilation (denn mit einer solchen haben wir es hier zu thun) gehen könne oder solle, wird sich nur aus einer etwas ausgedehnteren Erfahrung, auf welche Analogieschlüsse gebaut werden können, beantworten lassen. Darum füge ich hier zu den auch sonst angeführten Beispielen der gewöhnlichen Art (Cic. Tusc. 1, 17, 39. 4, 20, 46. Fin. 4, 20, 56. ad Att. 9, 11. Ligar. 1. Lael. 1. C. maj. 1. Verr. 2, 3, 92. Pis. 32, welchen sich noch anreihen ließen Fin. 5, 24, 70. 3, 19, 64. Sall. Cat. 47. Liv. 8, 14) einige auffallendere hinzu.

Wenn Liv. 1, 56 (quum audisset, primores, in quibus fratrem suum, interfectum) in quibus = et in his sein kann, so ist dagegen Liv. 22, 53 (nobiles quosdam, quorum principem Metellum, mare spectare) doch wohl viel natürlicher als reiner Relativsatz (quorum princeps sit Metellus) zu betrachten. Tac. Ann. 1, 12 dixit Tiberius, se, ut non toti reipublicae parem, ita quaecunque pars sibi mandaretur, ejus tutelam susceptu-rum. ib. 1, 42 nos, ut nondum eosdem, ita ex illis ortos si miles aspernaretur. Ebenso ib. 11, 26, Hist. 1, 7. 1, 17 quorum favorem, ut largitione male acquiri, ita per bonas artes haud spernendum. Also ut-ita behandelt wie et-et etc. (vgl. Liv. 2, 13, 8. 23, 12, 4. 33, 45, 7.) ib 4, 8 quomodo pessimis dominationem, ita egregiis modum placere. Cic. N. D. 1, §. 82. Apim nonne (censes) deum videri Aegyptiis? tam hercle,

quam tibi illam nostram Sospitam. Plat. Protag. 316 d. *φημὶ τοὺς σοφιστὰς πρόσχημα ποιεῖσθαι τοὺς μὲν ποίησιν, οἷον Ὅμηρον, — ἐνίους δὲ καὶ γυμναστικήν, οἷον Ἴκκος*, wo also im gleichen Satze Nominativ und Accusativ wechseln, zum Beweise, daß das Sprachgefühl in diesem Punkte doch nicht so entschieden und sicher ist. (Vgl. Tac. Ann. 13, 19 destinavisse eum, Rubellium Plautum, pari ac Nero gradu ab Augusto, ad res novas extollere, wo Nipperdey freilich Neronem corrigirt hat).

Thema zur griechischen Composition für die Präceptorats-Candidaten (1869).

Da der Reichthum der Weg zu demjenigen ist, was man im Leben am meisten schätzt und sucht, so darf man sich nicht wundern, daß derselbe einen so hohen Werth bei den Menschen hat. Alles erschallt von dem Lobe desselben. Man betrachtet ihn als etwas, das alle Annehmlichkeiten des Lebens ausmacht, und die Armut als etwas, das von Schande und Unglück begleitet ist. Indessen führt uns die Geschichte ein ganzes Volk an, das sich gegen diese Meinung aufließ. Der Dichter Euripides hatte in einem Trauerspiele jemanden ein großes Lob auf den Reichthum in den Mund gelegt, das mit diesen Worten endigte: der Reichthum ist das höchste Glück des Menschengeschlechtes, und er erweckt mit Grund die Hochschätzung der Götter und Menschen. Diese Worte empörten das ganze athenische Volk; es erhob sich einstimmig gegen den Dichter und würde ihn auf der Stelle aus der Stadt gejagt haben, wenn er nicht gebeten hätte, man möchte doch nur das Ende des Stückes abwarten, wo der Lobredner des Reichthums elend zu Grunde gehen würde.

Ὁ πλοῦτος πόρος ὢν τῶν μάλιστα ἐν τῷ βίῳ τιμωμένων τε καὶ θηρευομένων οὐδὲν θαυμαστὸν εἰ τοσοῦτο παρὰ τοῖς ἀνθρώποις ἔχει ἀξίωμα. Πάντες γε τὸν ἔπαινον αὐτοῦ θρυλοῦσι, καὶ τοιαύτην ἔχουσι τὴν γνώμην ὡς ἐπ' αὐτῷ μὲν πασῶν τῶν τοῦ βίου ἀνακειμένων ἡδονῶν, τῇ δὲ πενίᾳ συμπαρεπομένης αἰσχύνης τε καὶ ταλαιπωρίας. Ἀλλὰ μὴν δῆμός τις διαμνημονεύεται ὑπὸ τῶν συγγρα-

φέων σύμπας πρὸς ταύτην τὴν δόξαν ἀντιστῆναι. Εὐριπίδης ὁ ποιητὴς ἐν τραγῳδίᾳ τινὶ μεγάλους ἐπαίνους ἄνθρωπον εἰσήγαγε περὶ τοῦ πλούτου ποιούμενον, τελευταῖον δὲ λέγοντα τάδε· ὁ πλοῦτος μέγιστον τῶν ἐν ἀνθρώποις ἀγαθῶν καὶ παρὰ θεοῖς τε καὶ ἀνθρώποις δίκαιός ἐστιν εὐδοκιμεῖν. Ταῦτα δ' ἀκούσας ὁ δῆμος τῶν Ἀθηναίων σύμπας παροξυνθεὶς μιᾷ ὁρμῇ ἐπὶ τῷ ποιητῇ ἐπανέστη καὶ τῆς πόλεως ἐξαίφνης ἂν ἐξέβαλεν, εἰ μὴ ἐδεήθη, ἀλλ' ἀναμεῖναί γε τὸ τέλος τοῦ δράματος, ἔνθα ὁ τὸν πλοῦτον ἐπαινέσας ἀπόλοιτο οἰκτρῶς.

M. Ott.

Zwei (neue) Beweise für den Pythagoräer.

Die folgenden 2 Beweisarten für den Pythagoräer bieten nicht sowohl in ihrer praktischen Verwendbarkeit, als einerseits in ihrer Einfachheit, andererseits in der Anwendung eines neuen Princips und in der wenigstens zum Theil neuen Anwendung eines sehr bekannten Satzes ein geometrisches Interesse.

Erster Beweis:

Die IV. Abtheilung von dem ersten Anhang zu Nagels Geom. (XI. Aufl.) enthält unter Nr. 13 den Satz:

> „Fällt man aus einem beliebigen Punkt der Hypotenuse eines rechtwinkligen △ Perpendikel auf die Katheten, so ist das Rechteck aus den Abschnitten der Hypotenuse = der Summe der Rechtecke aus den Abschnitten der Katheten."

Des Zusammenhangs wegen fügen wir den Beweis dieses Satzes — mittelst der Ähnlichkeitslehre — bei:

Es sei die Hypot. = H, ihre Abschnitte s und S,
die größere Kathete = K, „ „ A „ B,
die kleine Kathete = k, „ „ a „ b,
der auf der Hypoten. angenommene Punkt = P —

Dann sind die nach innen gehenden Seiten des durch die ⊥ bedingten Rechtecks, d. i. die fraglichen ⊥ selbst B′ (= B) und b′ (= b).

Zieht man von dem Abschnittspunkt zwischen A und B den (in Nagel) angedeuteten ⊥, und heißen die durch denselben auf S

gebildeten Abschnitte n und m; so hat man aus der Ähnlichkeit der $\triangle\triangle$.

$$s : a = b' : n \text{ also } s \times n = a \times b' = a \times b$$
$$s : B' = A : m \quad " \quad s \times m = A \times B' = A \times B.$$

$$\text{also} \quad s \,.\, n + s \,.\, m = a \times b + A \times B.$$
$$\text{d. h. } s\,(n + m) = a \times b + A \times B$$
$$s \,.\, S = a \times b + A \times B$$

q. e. d.

Nimmt man nun P in der Mitte von H an, so geht obige Formel über in

$$\frac{H}{2} \times \frac{H}{2} = \frac{k}{2} \times \frac{k}{2} + \frac{K}{2} \times \frac{K}{2}$$

d. i. $\left(\frac{H}{2}\right)^2 = \left(\frac{k}{2}\right)^2 + \left(\frac{K}{2}\right)^2$

also auch $H^2 = K^2 + k^2$.

Dadurch erscheint der Pythagoräer als ein Specialfall von dem allgemeinen Fall 13, Abth. IV. des ersten Anhangs von Nagel, wie er bekanntlich andererseits als Specialfall von dem Satz des Pappus, oder von dem allgemeinen Satze:

„Die Summe der ähnl. Polygone auf den Katheten eines rechtwinkligen $\triangle$ ist = dem ähnl. Polygon auf der Hypotenuse"

betrachtet werden kann.

Es versteht sich von selbst, daß mit der letztangedeuteten Figur (— P in der Mitte von H —) der Pythagoräer auch selbständig, d. h. ohne Voranstellung unseres Satzes 13, aber ganz nach seinem Beweisgange demonstrirt werden kann.

Will man das $\frac{H}{2}$ 2c. vermeiden, so werden die Hypotenuse und 1 Kathete auf der Seite ihrer Divergenz je um sich selbst verlängert, und die Endpunkte der Verlängerungen durch eine Gerade verbunden, wodurch ein rechtw. $\triangle$ entsteht, dessen Seiten die doppelte Länge des ursprünglichen haben; auf dieses $\triangle$ wird sodann unser Satz 13 2c. angewandt.

Zweiter Beweis:

Wird als Punkt P der Fußpunkt des Perpendikels (= h) des gegebenen rechtwinkligen $\triangle$ angenommen, so erscheinen die von P auf die Katheten gefällten $\perp\perp$ als Perpendikel der aus dem ganzen $\triangle$ entstandenen rechtwinkl. Partialdreiecke und man hat nach Satz 13 mit Benützung des Satzes: „Das $\perp$ im rechtwink-

ligen △ ist die mittlere Proportionale zwischen den beiden Segmenten der Hypotenuse":

$h^2 = S \times s = a \times b + A \times B = B'^2 + b'^2 = B^2 + b^2$;

aber h, B und b bilden die Seiten eines rechtwinkligen △, so daß also hiemit der Pythagoräer in seiner Allgemeinheit bewiesen ist.

Soll der Satz an den Seiten eines bestimmt gegebenen rechtwinkl. △ bewiesen werden, so zieht man durch den einen Endpunkt der Hypot. einen ⊥, durch den andern Endpunkt einen 2. zur gegenüberliegenden Kathete und verlängert die andere Kathete bis zum Durchschnitt mit dem gezogenen ⊥.

Da wir ohnedies schon mit Satz 13 (des Anhangs IV. zu Nagels Geom.) beschäftigt sind, so dürfte es nicht ungeeignet sein, 2 weitere Beweise für denselben (Satz 13) beizufügen, welche aber in umgekehrter Folge den Pythagoräer als bewiesen voraussetzen, während im Vorausgehenden der bewiesene Satz 13 dem Beweise für den Pythagoräer zur Basis dient.

1. Beweis:

Constr. Man ziehe aus der Mitte *M* der Hypot. noch 2 weitere ⊥ ⊥ auf die Katheten, deren Fußpunkte mit M und m bezeichnet werden, während der Punkt auf der Hypot. = *P*, die Fußpunkte der ersten ⊥ ⊥ P und p heißen sollen und der Durchschnitt der 2. ⊥ aus P und M = R,

so wird $a \times b + A \times B$ zu

$$\left(\frac{k}{2} - mp\right) \times \left(\frac{k}{2} + mp\right) + \left(\frac{K}{2} + MP\right) \times \left(\frac{K}{2} - MP\right)$$
$$= \left(\frac{k}{2}\right)^2 - mp^2 + \left(\frac{K}{2}\right)^2 - MP^2 =$$
$$\left(\frac{k}{2}\right)^2 + \left(\frac{K}{2}\right)^2 - (mp^2 + MP^2)$$
$$= \left(\frac{k}{2}\right)^2 + \left(\frac{K}{2}\right)^2 - PM^2$$
$$= \left(\frac{H}{2}\right)^2 - PM^2$$
$$= \left(\frac{H}{2} + PM\right) \times \left(\frac{H}{2} - PM\right)$$
$$= S \times s.$$

2. Beweis: Es ist

$H^2 = K^2 + k^2$ also

$(s + S)^2 = (A + B)^2 + (a + b)^2$

d. h. $s^2 + 2 \times s \times S + S^2 = A^2 + 2\,A \times B + B^2 + a^2 + 2ab + b^2$; Gleiches abgezogen,

bleibt: $2\,s \times S = 2\,A \times B + 2\,a \times b$, also

$s \times S = A \times B + a \times b$. q. e. d.

Literarische Berichte.

Theokrits Idyllen. Mit deutscher Erklärung von Ad. Th. Hermann Fritzsche, Professor an der Universität Leipzig. Zweite neu bearb. Auflage. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner, 1869.

Als Herr Fritzsche sich eben anschickte, den Supplementband für seine größere Ausgabe zu bearbeiten, wurde er durch die Teubnersche Verlagshandlung veranlaßt, zu seinem 1857 mit deutschen Anmerkungen erschienenen Theokrit zurückzukehren. Die Frucht dieser *δεύτεραι φροντίδες* liegt nun vor uns, und der Unterzeichnete macht es sich zur angenehmen Pflicht, sie namentlich solchen, die sich mit dem Dichter erst befreunden wollen, angelegentlich zu empfehlen, zumal da auch der Preis bei hübscher Ausstattung ein billiger zu nennen ist.

Die Einrichtung des Buchs ist diese: Voran geht eine Einleitung über Leben und Dichtungen Theokrits;[1]) dann kommt eine Übersicht über die wichtigsten Ausgaben und Übersetzungen;[2]) weiterhin folgen die Gedichte selbst,[3]) das neuentdeckte hier zum ersten Mal mit deutschem Commentar; den Schluß bildet außer einem Index græcus et grammatic. ein Anhang, Doris betitelt, der über den Dialect orientirt und — im übrigen sehr maßvoll — auch auf die Sprachvergleichung Rücksicht nimmt.

Das Hauptverdienst der Ausgabe besteht in den erklärenden Anmerkungen. Hier findet sich alles, was zum Verständniß nöthig ist, Naturwissenschaftliches, Archäologisches, Antiquarisches, mit vielfacher Hinweisung auf Sitten und Gebräuche anderer Völker, sowie mit passenden Parallelen aus alten und neueren Schriftstellern. Nur schade, daß die botanischen Werke, die citirt werden, nicht gerade jedem zur Hand sind. Einen illustrirten Th. würde gewiß mancher willkommen heißen. Für Kritik war Hrn. F. nur ein sparsamer Raum gegönnt, weßhalb wir nicht selten im Texte ohne weitere Begründung Lesarten begegnen, die reine Vermuthungen sind. So z. B. gleich im ersten Idyll V. 67 *Πίνδον*. V. 96 *ἁδέα*. V. 98 *ἀργαλέοιο λυγίχθης*.

Daß nicht alles, was Kritik und Exegese bieten, unterschrieben werden kann, bringt die Natur der Sache mit sich. Hr. F. hat wohl schon von selbst diese und jene Note oder Lesart roth angestrichen. Wenn ich mir im folgenden einige Bemerkungen erlaube, so thue ich dies zu-

---

[1]) In dem Liedchen *Δέξαι τὰν* p. 13 war mit k *φέρομες* zu schreiben.

[2]) Von Handschriften werden nur die Ambrosiani 222 (k) und 75 (c) erwähnt, letzterer wegen der äolischen Gedichte. — Was p. 32 von Brunck bemerkt wird: suchte dorische Formen herzustellen, würde richtiger lauten: gieng in der Herstellung dorischer Formen zu weit.

[3]) Für unecht werden erklärt 19. 20. 21. 23. 27., ein Theil der Epigramme, *εἰς νεκρὸν Ἄδωνιν*, und, trotz dem Widerspruche von Bergk in der Anthol. lyr, auch die Syrinx.

nächst, weil ich einem Dichter, für den ich seit einer Reihe von Jahren nach Kräften thätig gewesen bin, auch fernerhin meine Dienste widmen möchte. Vielleicht läßt sich das eine und andere von dem, was ich mittheile, für die Addenda der größeren Ausgabe verwerthen.

I, 19 schreibt Hr. F. *ἀλλὰ τὺ γὰρ δή, Θύρσι, τὰ Δάφνιδος ἄλγε' ἀείδες* = *ἀείδεις*, du weißt zu singen. Von dem nächsten Verse *καὶ τᾶς βουκολικᾶς ἐπὶ τὸ πλέον ἵκεο Μοίσας* sagt er, derselbe scheine unecht zu sein. In der gr. Ausgabe hatte er ihn geradezu in Klammern gesetzt. Hr. F. schwankt somit. Ich habe in meiner Secunda *ἄλγε' ἄειδε* geschrieben und danach auch *ἵκεο* als Imperativ gefaßt. Auf Imperative weisen auch die Scholien in k. Da die Stelle zu den viel besprochenen im Theokrit gehört, so gebe ich die Worte, um die es sich namentlich handelt, hier im Facsimile, und zwar so, wie sie in k stehen.

Der codex hat [illegible] Als ich ihn verglich, notirte ich: über *ει* steht man noch ⁀, der Acut hinter *ά* und der Schlußvokal sind von zweiter Hand, von erster schimmert hindurch ̈ i. e. *ες*. — Aus dem werthvollen Paris. 2884 wird bei Ahrens angeführt: *ἄλγε' ἀεῖδες*. Ich hatte mir 1844 excerpirt: *ἄλγεα'' εἶδες*, was ich übrigens nicht anders lese. Die Spiritus werden in den Handschriften nicht selten eigenthümlich angebracht. So steht im Medic. 16 Id. XVI, 96 *ὅπλ̈α ῥάχραι*, i. e. *ὅπλ' ἀράχραι*. — Das Lied des Thyrsis beginnt Hr. F. mit V. 66 *Πᾶ ποκ' ἄρ' ἦσθ'* —, wobei für *φίλαι* constant *πάλιν* geschrieben und das Ganze in Strophen zu je fünf Versen gegliedert wird, natürlich nicht ohne daß Lücken statuirt und Einschiebungen oder Ausscheidungen vorgenommen werden. — V. 118 ist *κατὰ Θύμβριδος* mit Recht nach der Vermuthung von Briggs mit *κατὰ Δωρίδος* vertauscht. Die Korruptel *κατὰ Δύβριδος* in k erklärt sich paläographisch ganz einfach. — V. 130 muß es statt: *Ἄιδαν* bestätigen die besten codd., vielmehr heißen: haben alle codd. den Medic. 16 ausgenommen, in den aber *ἄϊδος* erst durch Correctur von zweiter Hand gekommen ist. — II, 3. Toups *καταδήσομαι* wird bestätigt durch die Scholl. k, wo V. 159 nach dem Lemma *καταθύσομαι* sofort folgt: *καταδήσω, φησίν* —. V. 11. . . . . *ἅσυχε δαῖμον*. Kießlings Emendation, die noch Meineke anzweifelte, sollte von keinem Herausgeber mehr zurückgewiesen werden. Man trage doch nur einmal diese Verse laut vor. Wie ganz anders klingt: *τὶν γὰρ ποταείσομαι, ἅσυχε δαῖμον, Τᾷ χθονίᾳ θ' Ἑκάτᾳ* —, als: *τὶν γὰρ ποταείσομαι ἅσυχα, δαῖμον, Τᾷ χθ. θ' Ἑκ.* — Die Argumente, die Hartung, dem die Scholl. für *ἅσυχον ὕμνον* zu sprechen schienen, dagegen vorbringt, nennt Hr. F. in der gr. Ausg. futilia, und darin kann man ihm nur beistimmen. — V. 85 haben *ἐξεσάλαξε* die Scholl. k gespendet. So las ohne Zweifel auch derjenige Scholiast, der erklärt: *ἐκτὸς φροντίδος καὶ γνώμης ἐποίησε*. *ἐξάλλαξε* hätte er schwerlich in dieser Weise paraphrasirt. Die Note

von Ahrens II, p. 485 ist verfehlt. Das ἐξέλαξε der Genfer Scholien war eine Verstümmelung, die Vulgata ἐξελάπαξε eine Ergänzung. — V. 95 habe ich gegen εἰ" ἄγε noch meine Bedenken. Von dem Scholion wird dasselbe allerdings unterstützt, es ist aber ein Scholion, dem Ahrens Rec. vorgesetzt hat. Sonst reducirt sich die handschriftliche Bestätigung auf ein Minimum. Im Medic. 37 (p.) steht weder εἰ" ἄγε, noch εἴ ἄγε, sondern εἴ 'ἄγε, was sehr leicht εἰ δ'ἄγε seyn kann, da δὲ auch durch " ausgedrückt wurde. P. 100 der gr. Ausg. bemerkt Hr. F.: Ut facerem movit me maxime Theocr. V, 78. Ob jedoch die dortige Stelle, wo ein Hirt dem anderen im lebhaften Wettstreite zuruft, mit der unsrigen ohne weiteres verglichen werden könne, ist die Frage. — V. 112 καί μ'ἐσιδὼν ὥστοργος ἐπὶ χθονὸς ὄμματα πᾶξαι —. Hiermit würde ich mich am Ende noch eher befreunden als mit XI, 70 φλασσῶ τὰν κεφαλὰν καὶ τὼς πόδας ἀμφοτέρως νιν Σφύσδειν, wo ich mich schon an νιν stoße. — V. 124 καί μ' εἰ μὲν κ' ἐδέχεσθε, τὰ δ' ἦς φίλα „dann wäre dies Völkchen — diese meine Genossen, dir gut Freund gewesen". Heißt viel hinein legen in das Wörtlein τά. Mir genügt, was der Schol. sagt: ταῦτα ἂν καλῶς εἶχεν. — III, 26. 27 schreibt Hr. F. jetzt mit Briggs und Gräfe .... Ὄλπις ὁ γριπεύς· Καἴκα δὴ 'ποθάνω, τό γε μὰν τεὸν ἁδύ τέτυκται. Die Erklärung: „und wenn ich nun sterbe, so ist es, was deine Person anbelangt, etwas Ergötzliches", wünschte ich anders formulirt. Im übrigen mache ich aufmerksam auf die Scholl. in k mit dem Lemma: τό γε μὰν τεόν. Die Verfasser derselben können nicht μή gelesen haben; denn sonst würden nicht beide ἡδὺ τὸ θανεῖν ἐστι sagen, der eine μοι, der andere σοι ergänzend. — In den nächsten drei Versen finde ich bedenklich ὄκ' ἔμοιγε μεμναμένῳ, obwohl ὅτ' ἔμοιγε μεμναμένω in k steht, noch mehr aber ποτεμάξατό τι πλαταγῆσαν. Ferner sehe ich nicht ein, warum der von den besten Handschriften gebotene Genitiv ἁπαλῶ ποτὶ πάχεος durchaus dem Dativ weichen soll. Die im Hermes aufgestellte Behauptung: videri dativum in genetivum temere mutatum esse ut tolleretur hiatus, lasse ich nicht gelten. Derartige Correcturen muß man wohl anderswo suchen als in k und p. — In der Note ist ein schlimmer Druckfehler. Haupt proponirte ἀκαλῷ ποτὶ π. — Zu V. 31 wird bemerkt: Vulg. 'Αγροιὼ statt ἁ γραία, Z. ἁ Γροιώ, Ahrens ἁ Γραιὼ und V. 32 παραιβάτις. Vgl. jedoch gr. Ausg. p. 129—130. Darnach könnte man dort eine Widerlegung erwarten. Worin wäre diese aber enthalten? Höchstens in den Worten: Παραιβάτης viri nomen aliquoties invenitur. — IV, 11 πείσαι κεν Μίλων κὰτ τῶ λύκω ἀμνάδα λυσσῆν. Diese Änderung — als ihr Urheber wird Auratus bezeichnet — ist mir zu gewaltsam. Ich bleibe bei πείσαι κεν (oder κα) Μίλων καὶ τὼς λύκος αὐτίκα λ. und erkläre: Milon bringts auch noch dahin, daß die Wölfe die Hundswuth kriegen. τὸ λυσσᾶν ἴδιον τῶν κυνῶν sagt der Scholiast. — V, 14 οὔ τέ γε für οὐ σέ γε nach Kießlings Vermuthung, in der gr. Ausg. (vgl. auch Doris p. 290) mit dem Zu-

satze: ducit eodem l. v. cod. Q. οὐδέ γε. Mit dieser Variante, die sich nur in der Einen Handschrift fände, ist es wahrscheinlich nichts. Vgl. meine Note zu V. 86 der Europe des Moschos, wo ich aus dem Vatic. 915 ὑπογλαύδεσκε anführe, aber per parenthesin beifüge: forma litterae δ ea est, ut etiam pro σ haberi possit.*) — V. 25 mußte Hr. F. consequenter Weise Wordsworths κίναδος σύ in κ. τύ verwandeln, da er in der Doris p. 290 σύ nur den epischen Gedichten vindicirt. — V. 38 wird, weil ein paar Handschriften neueren Datums für: ὥς τυ φάγωντι haben: ὥς τε φ., zu rasch ὡς τὲ φ. geschrieben. — V. 94 gehört bei mir die v. l. λέπυρον, wie der Querstrich nach vulg. zeigt, zu λεπύριον. — V. 116 hätte meine Secunda nachgesehen werden sollen. Der Ambros. 32 (a) gibt deutlich μέμνα, über dem α a sec. σ. — V. 120 wäre ich jetzt geneigt mit k ἤ δή zu schreiben. Die Note in meinen Scholien ist nicht ganz genau. In meinen Papieren habe ich: γρ. ἤ δή τις μόρσων. ὦ μ. κτλ. — V. 129 gilt das gleiche wie V. 116. a hat κέοντι, darüber κεῖνται. Das Referat in meiner Prima war falsch. κέχυνται, was sich nur im Paris. 2884 findet (κ'χυνται), halte ich noch immer für die Correctur eines Kritikers, dem der Gleichklang ἔδοντι – κέονται mißfiel. — VI, 11 könnte bemerkt sein, daß nach den Scholl. k für φαίνει einige ῥαίνει (τὴν κύνα) lasen. Damit wäre zugleich beseitigt, was in der gr. Ausg. steht: deterius etiam a Reiskio conjectatum esse ῥαίνει. — Zu νιν – φαίνει ergänzt der Schol. k ganz richtig: τὴν Γαλάτειαν. Hr. F. sagt: νιν, τὰν κύνα (nicht Γαλάτειαν). Allein Galatea eilt dem Gestade zu, und ihre Gestalt lassen die hellen Wogen durchschimmern; der Hund steht am Ufer und schaut und bellt in die Salzflut hinein. — V. 38 αὐγὰ λευκοτέρα für λευκοτέραν αὐγάν, weil nach κατεφαίνετο ὑπέφαινε nicht transitiv genommen werden könne. Aber ein solcher Wechsel der Construction ist doch gewiß nichts Unerhörtes. — V. 45 wurde, weil er im Vatic. 915 fehlt, in der gr. Ausg. in Klammern eingeschlossen. Ich constatire mit Vergnügen, daß er von seinen Banden jetzt wieder befreit ist. — VII, 21 . . . πᾷ δὴ τὺ μεσαμέριον πόδας ἕλκεις, wo willst du denn hin? Die andere Lesart, die auch ich in meiner Sec. vorzog, τὸ μ., wird in der gr. Ausg. verworfen mit: non audiendus Schaeferus cet. Sie paßt jedoch, da in ihr der Nachdruck auf τὸ μεσαμέριον ruht (wo willst du denn hin bei der Hitze?), vortrefflich zu den folgenden Versen: ἁνίκα δὴ καὶ σαῦρος ἐν αἱμασιαῖσι καθεύδει κτλ. Überdies hat sie den Sprachgebrauch Theokrits für sich. Wenn Hr. F. auf seine Note zu I, 15 verweist, so zeugt er gerade gegen sich; denn dort citirt er lauter Beispiele mit dem Artikel. — V. 50 verdienten die beiden Handschriften ω und 23, von denen die eine εἴ τι κ' ἀρέσκοι, die andere εἴ τι κ' ἀρέσκει bietet, keine Berücksichtigung. Klar

*) Wie viele Conjecturen mögen schon auf falsche Angaben der Vergleicher von Handschriften gebaut worden sein!

ist, daß κ' eingeschoben wurde, nachdem τοι wie so häufig in τι verdorben worden war. — In den leider nur unvollständig überlieferten Distichen des achten Idylls lautet die Note zu V. 51: „Ich schreibe jetzt mit Ahrens, Z. u. A. καλέ für vulg. καλέ." Meine Auffassung ist aber eine andere. Ich ziehe ὦ καλέ nicht zum Vocativ Μίλων, sondern halte es mit dem Scholiasten, der erklärt: πρὸς τὸν τράγον φησίν· ὦ καλέ, ἐν ἐκείνῳ τῷ τόπῳ ἐστὶν ὁ Μίλων. — Für ὡς Πρωτεὺς wäre ohne Frage besser ὁ oder χὠ Πρ. — V. 53 wird durch die Aufnahme der Conjectur von Jortinus nicht nur ein hübscher Chiasmus gewonnen, sondern es wird auch das allgemeine χρύσεια, das man nach γᾶν Πέλοπος nicht erwartet, glücklich entfernt. — V. 66 soll βαθέως nicht zu κοιμᾶσθαι, sondern zu νέμοντα gehören. Das wird nicht viele Zustimmung finden. Mit βάθος ὕλας ist noch lange kein βαθέως νέμειν, in profunda silva pascere, gerechtfertigt. — V. 69 mißfällt mir gänzlich das πλήθετε der Mailänder Ausgabe. — Die ersten sechs Verse des neunten Id. stehen wie die Verse 22—36 in Klammern. — V. 2 liest man auch hier nicht ohne Verwunderung ᾠδᾶς ἄρχεο πρᾶτος, ἐφεψάσθω δὲ Μενάλκας, obwohl Hr. F. in der gr. Ausg. selbst bekennt, daß ἐφεψάσθω, das von Seiten der codd. so gut als gar keine Autorität hat, malae sane notae sey. Die andern Lesarten theilt er den Grammatikern zu: ἐφαψάσθω und (was k, p bieten) Δάφνι, συναψάσθω. Vgl. Lobeck in Buttmanns Gr. 2, p. 175. — V. 10 steht τάστε ποκ' ἄκρας — so Hr. F. e conj. — nicht im Einklange mit dem, was zu VII, 59 (p. 221 der gr. Ausgabe) und in der Doris p. 291 behauptet wird, Th. brauche nie τοίτε für οἵτε u. s. w. Ich denke hierüber wie über die Noten Hartungs zu VI, 38 und XV, 120, worin dem Th. δέ τε abgesprochen wird. Was hätte wohl einen alten Dichter veranlassen können, dergleichen Dingen aus dem Wege zu gehen? — V. 29 kommt mir δεινοῖσι = potentibus mit der Berufung auf Horaz Od. 4, 8, 26 sehr bedenklich vor. Auch möchte ich nimmermehr zur Bestätigung dieser Conjectur das κείνοισι einiger Handschriften anführen. — V. 30 ist μή κεν, wozu Hr. F. durch Köchly verleitet worden war, nun mit μή πω vertauscht. Der Scholiast k kann nicht anders gelesen haben. Vulgo verkehrt: μηκέτ'. — Im 10. Id. bemerke ich in meiner Sec. zu V. 35: Totus locus nondum sanatus est. Vereor, ne aliquid exciderit. Und noch jetzt frage ich: Weisen die Worte des Schol. k: ἐγὼ δὲ καλὸν ἄνθος ὡς ἂν σχῆμα λαβὼν ὀρχηστοῦ, nicht auf eine Lücke hin? Seltsam ist auch, daß die Scholl. καινὰς ignoriren. Hr. F. sagt nur kurz: „σχῆμα scil. καινόν, ein neues Gewand, schema bei Plaut." In der gr. Ausg. verwirft er ausdrücklich die auch von Hermann gebilligte Erklärung: saltantis ad tibias speciem. — V. 48 bin ich entschieden gegen φεύγειν τὸ μεσαμβρινὸν ὑπνῶν. Betrachtet man die Lesarten der Handschriften: φεύγει, φεύγειν,[5]) ὕπνος, ὕπνον, so kann man kaum zweifeln, daß Hermann richtig

[5]) Ähnlich schwanken sie XXIII, 9 zwischen κουφίζει, κουφίζοι, κουφίζειν. — In k ist so geschrieben: φεύγ'' τὸν μεσαμβριν'' ὕπν\. ὑπνῶν wäre ὑπν⁀.

emendirt habe: φεύγοι τὸ μ. ὕπνος. — XI, 14 αὐτεῖ ἐπ' αἰόνος mit Heinsius. Nach dem Schol. k: Αὐτοῦ: αὐτόθεν ἐκ τοῦ αἰγιαλοῦ, trug ich kein Bedenken, Ahrens zu folgen, der De dial. dor. p. 375 αὐτῶ ἀπ' αἰόνος proponirt hatte. Hr. F. erklärt die Lesart αὐτοῦ in der gr. Ausg. für eine Correctur aus αὐτεῖ, das Scholion ignorirt er gänzlich. — V. 21 las man sonst φιαρωτέρα ὄμφακος ὠμᾶς. Da aber die Glossen und Scholien σκληροτέρα, δριμυτέρα, στρυφνοτέρα hierauf nicht passen, so corrigirte Ahrens, gestützt auf Hesychius: σφηλωτέρα. Hr. F. schreibt σφεϊλωτέρα = herber. In den Scholl. k wird als l. v. σφϊγγ^α νεωτερα verzeichnet. Ich bleibe somit vorläufig bei σφριγανωτέρα. — V. 81 wird nach ἢ εἰ eine Lücke statuirt. Mir kam schon der Gedanke, Th. möchte mit ἐποίμαινεν τὸν ἔρωτα abgeschlossen haben. Man vergleiche das Ende der Ilias. — Das 12. Id. gibt Hr. F. wie die meisten seit der Commelina in jonischem Dialecte. In der gr. Ausg. bemüht er sich, die Richtigkeit seines Verfahrens durch Zusammenstellung der handschriftlichen Lesarten darzuthun. Sieht man indeß genauer hin, so bemerkt man leicht, daß er mit wenigen Ausnahmen nur drei Handschriften für sich ins Treffen führt, und zwar Handschriften, die im Grunde gleich Einer sind und von der Art, daß ein besonnener Kritiker sich wohl hüten würde, darnach den Dialect des Dichters überhaupt zu gestalten. Durch sie lasse ich mich ebenso wenig bestimmen, den an der Spitze stehenden untreu zu werden, als durch die Notiz in der Hypothesis: γέγραπται Ἰάδι διαλέκτῳ; denn daneben liest man auch: Ἰάδι διαλέκτῳ ἢ Δωρίδι, gerade wie es in k in der Hypoth. des 29. Gedichtes heißt: Δωριστί, οἱ δὲ Αἰολιστί. — XIII, 51 verschmäht Hr. F. fortwährend ἑταίροις (so k), weil die Vulgata epischer sei (epicae narrationi magis convenit, p. 12 der gr. Ausg.). Hermann, der doch auch ein Gefühl für den sermo epicus hatte, sagt in Opuscc. V.: Invenustissimum est quod vulgo legitur, ναύταις δέ τις εἶπεν ἑταῖρος. — V. 61 sq. ist meine feste Überzeugung, daß die Stelle ursprünglich so lautete, wie ich sie in meiner Sec. constituirt habe. Man erwäge 1) daß V. 61 in k im Texte wie in den Scholl. fehlt; 2) wie V. 62, wo namentlich das seltsam gestellte τις auffällt, die Handschriften schwanken; und 3) wie in den Scholl. k V. 64 paraphrasirt wird: τοιούτῳ δὴ τῷ θυμῷ καὶ Ἡρακλῆς τότε κτλ. Das Gleichniß ist offenbar später in Homerischer Weise erweitert worden. Anfangs glich es ganz XIV, 39, wo für δ'οἷα auf die Scholl. hin mit Recht δοῖσα geschrieben wird. — XIV, 1. 2 ἀλλὰ τοιαῦτα, Αἰσχίνα; „aber die Art? aber was soll das sauertöpfische Gesicht?“ will mir nicht einleuchten, wenn ich auch die Note in der gr. Ausg. beherzige: Haud pauca sunt in hoc carmine, quorum vim non intelligimus, nisi agi rem ut in scaena existimamus. Nach dem χαίρειν πολλὰ erwartet man doch zunächst einen Gegengruß. — V. 23 wird κἤφαπτ' erklärt durch καὶ ἐφῆπτε, ebenso Toris p. 279. Wohl beidemal nur ein Druckfehler; denn Hermann nahm seine Emendation für καὶ ἐφῆπτο,

s. Opuscc. V. Außerdem sehe ich nicht ein, warum Hr. F. sagt: „ist Conjectur von H. für κήφατ' ἔτ in edd. Junt. Call. u. s. w.“ Vor den Ausgaben sollten die Handschriften kommen. — V. 54 hat k nach ἐκπλεύσας ein Θ', weßhalb ich in meiner Sec. bemerkte: Fort. post ἐρασθείς aliquid excidit. Hr. F. schreibt πλὰν Σῖμος ὁ τᾶς Ὑποχάλκω ἐρασθείς, ἐκπλεύσας θ' ὑγιὴς κτλ. und ergänzt nach ἐρασθείς ἐξέπλευσε. Das scheint mir ebenso gewagt wie XII, 37 μὴ φαυλόσ' mit zu supplirendem ἀποβάλωσι. — XV, 5 liest man erst seit Winterton πολλῶ μὲν ὄχλω. Die früheren Ausgaben und alle Handschriften haben πολλοῦ μὲν ὄχλου. Sollte dies nicht wieder zurückzuführen sein? Vgl. die Einleitung p. 18 sqq. — V. 32 παῦε, ὅχ' οἷα θεοῖς ἐδόκει nehme ich Anstoß an ὅκα. Was ist denn gegen παῦε. ὁκοῖα, das die Autorität von k für sich hat, einzuwenden? Etwa die Form ὁκοῖα? — V. 62 halte ich für das echte κάλλισται παίδων, das auch durch κάλλιστε in p unterstützt wird. Wie oft werden nicht ε und αι verwechselt! Gleich nachher, V. 76, steht in k φλίβετε. — V. 72 ὅμως δὲ φυλάξομαι. Πρ. ἀθρόος ὄχλος ohne irgend eine Bemerkung. Allein so kann Th. nicht geschrieben haben. Man betrachte nur die Varianten. Was ich in meiner Sec. aus k mittheile: ἀθέως, darf nicht bezweifelt werden. Der codex hat ἀθέως· und dies erlaubt keine andere Deutung. — V. 76 emendirte ich in meiner Sec.: ἄγ' ὦθει, καὶ τὺ βιάζευ. Ich bereue noch jetzt die Änderung nicht. Das zu dem Verse gehörige Scholion lautete nach meiner Meinung ursprünglich: ἄγ' ὦθει, βιάζου καὶ σὺ ὥστε κτλ. Nachdem die Stelle corrumpirt worden war, schob man ὦ δειλαία ein und versetzte ὦθει, das uns in den Handschriften mit und ohne καὶ begegnet. — V. 112 πὰρ μὲν ὀπώρα κεῖται nach Meinekes Vermuthung, von der Hr. F. wohl mit Unrecht glaubt, daß sie durch ἀπὸ παντοίας ἰδέας ὀπωρῶν in den Scholl. bestätigt werde.[6]) Da Th. sonst οἱ ganz wie Homer als digammirte Form gebraucht, so läßt sich die Vulgata allerdings nicht vertheidigen. Ich würde es indeß vorziehen, mit Hermann nach πὰρ μὲν eine Lücke zu statuiren. Auch Meineke scheint nach der Fassung seiner Note hiezu mehr als zu anderem geneigt zu seyn.

Stuttgart. Ziegler.

---

6) Hartung, dessen kritischer Apparat mit Vorsicht benützt sein will, sagt geradezu: Schol. ὀπώρα.

Cicero und seine Freunde. Eine Studie über die römische Gesellschaft zu Cäsars Zeit. Von G. Boissier, deutsch bearbeitet von Dr. E. Döhler. (Vgl. Beilage der Allgem. Zeit. vom 14. Dez. 1869.)

Der Verfasser der schon vorher theils in seinen Recherches sur la manière dont furent recueillies et publiées les lettres de Cicéron, theils in einzelnen Aufsätzen wie: Atticus éditeur de Cicéron in der Revue archéologique sich in eingehender Weise mit Cicero beschäftigt hat, will in vorliegender Schrift ein Charakterbild der römischen Gesellschaft zu Cäsars Zeit geben. Seine Hauptquelle sind natürlich Ciceros Briefe, denen deßhalb eine besondere Einleitung gewidmet ist. Von den sechs Abschnitten des Buchs beschäftigt sich der erste mit Ciceros öffentlichem und Privatleben, der zweite mit Attikus, der dritte mit Cälius, der vierte mit Cäsar in seinem Verhältniß zu Cicero, der fünfte mit Brutus, der letzte mit Oktavius. Außerdem wird noch eine Reihe anderer Persönlichkeiten beiläufig in den Kreis der Betrachtung hereingezogen, so daß wir einen Einblick in die verschiedensten Classen Roms bekommen. Die streng aristokratisch-republikanische Partei ist außer durch Brutus durch Cato und Cassius vertreten; als Musterbild des gebildeten Geschäftsmanns wird Attikus aufgefaßt. Das Lebensbild des Cälius erweitert sich zu einer Beschreibung der damaligen römischen Jugend und ihrer genialen Liederlichkeit, wie sie sich hauptsächlich in Bajä entwickelte, und wie sie in Catull noch ihren liebenswürdigsten Vertreter fand. Ein hübsches Gegenbild dazu liefert der Abschnitt über Cäsars Feldlager, wo wir unter des Feldherrn gewaltigem Einfluß die eleganten Herrn theilweise ganz gegen ihren Willen und Charakter zu Helden werden sehen, während ihre feine Bildung es ihnen ermöglicht, in den öden Winterquartieren an der germanischen Grenze ein geistiges Leben erblühen zu lassen von einer Lebendigkeit und Frische, wie sie sonst nur in den vornehmsten Cirkeln der Hauptstadt zu finden war. Das tragische Ende des Cälius gibt Gelegenheit, die Freunde Cäsars, einen Curio, Antonius, Dolabella, sowie den alten Verschwörer Milo zu skizziren. Daß auch Pompejus und sein Stab nicht unerwähnt bleibt, versteht sich von selbst. Der größere Theil des Buchs aber beschäftigt sich mit Cicero, den auch der Abschnitt: Cäsar und Cicero durchweg im Auge behält.

In seinem Urtheil hat Boissier sich grundsätzlich einer schonenden Milde beflissen und alle entschuldigenden Momente gewissenhaft mit in Rechnung gebracht. Seine Ansichten von Cicero, Cato und Brutus stehen daher vollständig in Gegensatz zu der verdammenden Kritik Mommsens und Drumanns. Nicht als ob er mit den neuesten einschlägigen Erscheinungen in Deutschland unbekannt wäre; er erklärt Mommsen unumwunden für den Meister römischer Geschichtschreibung, und in den folgenden, an den Übersetzer gerichteten Worten zollt er den Leistungen der deutschen Gelehrten volle Anerkennung: „Das deutsche Volk nimmt

„in wissenschaftlichen Fragen eine so maßgebende Stellung ein, daß es „für einen Schriftsteller keine größere Befriedigung geben kann, als von „demselben gekannt und anerkannt zu sein. Ich gebe Ihnen also nicht „bloß die Ermächtigung, mein Buch zu übersetzen, sondern ich danke „Ihnen dafür als für eine Ehre, die ich vollkommen zu würdigen weiß". Er rechtfertigt seinen Standpunkt in folgender Weise: „Vielleicht ist die „Nachsicht, die man in England und Frankreich gegen Cicero beweist, „eine Folge der größeren politischen Reife daselbst. Wenn man ein „praktisches Leben mitten unter dem Treiben der Parteien geführt hat, „dann begreift man eher die Opfer, welche von einem Staatsmann die „Nothwendigkeit des Augenblicks, das Interesse seiner Freunde, das Wohl „der Sache fordern kann. Dagegen wird man zu hart gegen ihn, wenn „man seine Handlungsweise nur mit den starren Theorien beurtheilt, „die man in der Einsamkeit erfindet, und die die Probe des Lebens „nicht gemacht haben." So nimmt er denn seinen Standpunkt nicht in der Gegenwart, sondern in der damaligen Zeit. Allerdings erkennt er an, daß Cicero zum Gelehrten und nicht zum Staatsmann angelegt war, daß seine Eitelkeit ihn einen großen Mißgriff thun ließ, als sie ihn zur politischen Laufbahn verleitete. Wenn nun aber Mommsen ihn bloß als Pfuscher in der Politik wie in der Literatur, als Achselträger und politische Wetterfahne brandmarkt, so weist Boissier zu seiner Entschuldigung darauf hin, daß Ciceros allzu lebhafte Phantasie, die seinen literarischen Produkten einen wesentlichen Reiz verleiht, es ihm geradezu unmöglich machte, sich einer der damaligen Parteien unbedingt in die Arme zu werfen. „Er hat sich oft gerühmt, daß er die Zukunft vorausgesehen und vorausgesagt habe. Dies kam gewiß nicht von seiner „Eigenschaft als Auger her, sondern war mehr die Folge eines unbequemen Scharfsinns, der ihn die Folgen der Ereignisse und zwar mehr „die schlechten als die guten erkennen ließ. An den Nonen des Dezember, als er die Mitschuldigen des Catilina zum Tode führen ließ, stand „ihm die Rache, der er sich aussetzte, deutlich vor Augen, und er sah „seine Verbannung voraus; er hatte also an dem Tag ungeachtet seines „Schwankens mehr Muth als ein anderer, der in einem Moment der „Exaltation die Gefahr nicht erkannt hätte." Diese Fülle der Phantasie läßt es auch begreifen, warum Cicero in so manchen Reden eine Menge nicht zur Sache gehörige Dinge hereinzieht, statt, wie jedermann erwartet, die Sache mit juristischer Schärfe zu präzisiren. Einen weiteren Milderungsgrund für sein Urtheil findet Boissier in der auch anderwärts schon betonten Gleichgiltigkeit gegen die Wahrheit, die man in den damaligen Rhetorenschulen offen zur Schau trug, indem man die Schüler systematisch dazu anhielt, für die Unwahrheit ebensoviel Talent aufzuwenden wie für die Wahrheit. „Als dann Cicero in einem Alter von 40 Jahren „als politischer Redner auftrat, konnte er sich von den schlechten Gewohnheiten, die er angenommen hatte, nicht mehr losmachen".

Selbstverständlich ist auch die Auffassung Catos bei Boissier eine

günstigere als bei Mommsen; kann doch selbst dieser dem „bocksteifen, halbnärrischen Don Quixote der Aristokratie“ wenigstens einige Anerkennung nicht versagen. Doch unterläßt es auch Boissier nicht, auf die zahlreichen Fehler hinzuweisen, deren sich Cato und Brutus schuldig macht, und die sich in dem einen Hauptfehler zusammenfassen lassen, daß sie es nicht verstanden haben, sich in die Zeit zu schicken. Es wird an Beispielen nachgewiesen, wie beide oft in ganz gleichgiltigen Dingen Opposition machten und auf der andern Seite mehrfach durch die Umstände gezwungen wurden in viel weniger indifferenten Fragen inconsequent zu werden, nur daß bei beiden diese Concessionen an den Zeitgeist zu spät kamen.

Der Abschnitt über Oktavius geht aus von einer Besprechung und Critik des ancyranischen Monuments. Daß auch der spätere Imperator berücksichtigt wird, hat seinen Grund einerseits in dem persönlichen Verhältniß, in dem er zu Cicero stand, andererseits in der Nothwendigkeit, auch den Zeitpunkt der Veröffentlichung der ciceronischen Briefe und deren Eindruck auf die ersten Leser zu besprechen.

Einen besonderen Vorzug verleihen dem Buche zahlreiche Parallelen theils aus der literarischen, theils aus der politischen Geschichte Frankreichs. Da auch der Stil ein angenehm fließender ist, dem man nur in verhältnißmäßig seltenen Fällen die Übersetzung anmerkt, dürfte das Werk als anregende Einleitung in die Briefe Ciceros bestens empfohlen werden.

Erbe.

Neue Schulbücher.

Lateinische Schulgrammatik für untere Gymnasialklassen und höhere Bürger- und Realschulen mit Expositions- und Kompositionsstoff, einer Wörtersammlung zum Memoriren und einem lateinisch-deutschen und deutsch-lateinischen Wörterbuche von Dr. H. A. Hermann, Rektor des Pädagogiums in Eßlingen und J. G. Weckherlin, Gymnasiallehrer in Stuttgart. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Stuttgart. Metzlersche Buchhandlung. 1870.

Dieses Buch, welches schon in seinen früheren Auflagen sich die Werthschätzung von Lehrern und Schülern erworben hat, verdient auch in seiner vierten, rasch auf die dritte folgenden Auflage zum Schulgebrauch angelegentlichst empfohlen zu werden.

Es dient ohne gelehrten Prunk und Ballast einfach dem Bedürfniß der lernenden Jugend. Ohne Umschweif wird der Schüler in Declination, Comparation, Conjugation u. s. w. eingeführt und kann von Paradigma zu Paradigma weiter schreiten, ohne durch eine Menge von Anmerkungen, Ausnahmen, Erläuterungen u. dergl. gestört zu werden.

Alles steht an seinem Ort, ist lichtvoll und faßlich. Die ganze Anordnung des Stoffs ermöglicht eine rasche und zusammenhängende Repetition. Lehrer und Schüler werden sich in diesem Buche sogleich heimisch fühlen und die alles beherrschende Klarheit und Ebenheit wird selbst schwächeren Schülern erheblichen Gewinn verschaffen.

In der Behandlung der Regeln finden wir neben aller Gründlichkeit diejenige Kürze, Einfachheit und Präcision, welche den Meister verräth. Mit dem Expositionsstoff geht das Compositionsmaterial — in steter Beziehung auf den ersteren — parallel. Die Beispiele — in gutem Latein und Deutsch — sind dem jugendlichen Alter angemessen. Das Ganze baut sich in natürlicher Stufenfolge auf; nirgends ein Durcheinander von Leichtem und Schwierigem, nirgends ein willkürliches Gemisch von Nichtzusammengehörigem. Außer einer Wörtersammung zum Memoriren enthält das Werk ein tüchtig bearbeitetes Wörterbuch, mit dem der Schüler leicht zurecht kommen kann. Es ist somit in diesem Einen Buche alles geboten, was der Schüler für die ersten Jahre bedarf: Formenlehre und Syntax, Expositions- und Compositionsbuch, Vocabularium und Lexikon. Druck und Papier sind gut.

Diese Eigenschaften verleihen dem Buche nicht nur für die lernende Jugend einen besonderen Vorzug vor allen bisher bei uns üblichen Schulgrammatiken, sondern empfehlen es auch zum Selbststudium für Ältere, die keinen zusammenhängenden Unterricht in einer Schule mehr genießen können. B.

Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache von Dr. Raphael Kühner. Zweite Auflage in durchaus neuer Bearbeitung. Erster Theil. (Elementar- und Formenlehre.) 976 S. Hannover, Hahnsche Hofbuchhandlung. 1869.

In dieser neuen Auflage eines bekannten Werkes, welche die Ergebnisse langjähriger Studien enthält, hat der Herr Verfasser (und zwar mit Recht) die Rücksicht auf den Schulgebrauch aufgegeben und nur den wissenschaftlichen Zweck ins Auge gefaßt. Daher ist das ganze Werk von Anfang bis zu Ende nach einem der Wissenschaft entsprechenden Plane neu bearbeitet und namentlich in der Laut- und Formenlehre sind die wichtigen Fortschritte in den Forschungen auf dem Gebiete der Sprachvergleichung gründlich verwerthet worden.

Das Buch leistet jedem Lehrer und Forscher der griechischen Sprache, welcher Ansicht er im übrigen auch über die Aufgabe einer griechischen Grammatik zugethan sein möge, den Dienst eines fast unentbehrlichen Repertoriums, das über alle, selbst die speciellsten Spracherscheinungen und Fragen Aufschlüsse gibt.

Besonders begierig sind wir auf den zweiten (syntaktischen) Theil, welcher für den Anfang dieses Jahres versprochen ist, also wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

Atlas Antiquus. Zwölf Karten zur alten Geschichte, entworfen und bearbeitet von H. Kiepert. Fünfte neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Berlin, Reimer. 1869. Preis: geheftet 1 Thlr. 15 Sgr., gebunden 2 Thlr. Jede Karte einzeln 6 Sgr.

Mit unermüdlichem Fleiße ist der bewährte Meister bemüht, den Atlas Antiquus immer mehr zu verbessern und zu vervollständigen, und die Verlagshandlung thut das ihrige für eine tüchtige technische Ausführung und würdige Ausstattung.

Die Karten sind sämmtlich neu durchgearbeitet und durch zwei wichtige neue Blätter (Nr. 3: Aegyptus. Phoenice et Palaestina. Nr. 9: Roma urbs) bereichert, so daß nun der Atlas, der unsrer Empfehlung nicht bedarf, auch im einzelnen ein volles abgerundetes Bild der alten Welt darstellt.

Mushacke, **Schulkalender** auf die Zeit vom 1. Oktober 1869 bis 31. Dec. 1870. 19. Jahrgang. Berlin, Verlag von W. Schultze.

Wie in füheren Jahren haben wir auch dieses Jahr unsern Lesern diesen „Schulkalender" anzuzeigen und zu empfehlen. Die Einrichtung desselben ist so praktisch, daß ein Lehrer, welcher denselben einmal benützt hat, ohne Zweifel das Verlangen zeigen wird, auch fernerhin davon Gebrauch zu machen. Neben den für Notizen auf die einzelnen Tage des Jahres, für Schülerverzeichnisse und Stundenpläne vorbereiteten Schematen findet sich darin eine Art von Übersicht über einen Theil der mathematischen Geographie, für den loyalen Bürger eine Genealogie der europäischen Regentenhäuser, für den kirchlich Gesinnten Angabe der Feste und Evangelien für jeden Sonntag und Festtag, der beweglichen Feste für die Zeit von 1870—1890.

Der früher mit dem eben besprochenen ersten Theil verbunden gewesene 2. Theil ist jetzt getrennt von jenem und enthält statistische Notizen über Schulbehörden, Prüfungscommissionen, und über 2100 höher-Schulanstalten Deutschlands. In den „Anhängen" finden sich kurze Angaben über die Schulverhältnisse nichtdeutscher Länder (Ungarn, Galizien, Siebenbürgen, Schweiz, Rußland ꝛc.), sowie über die Volks- und Privatschulen Berlins; endlich eine Übersicht über die im Jahre 1869 erschienenen Programme solcher Schulen, die im Schulkalender aufgeführt sind. Ein reichhaltiges Namen-Register (62 Seiten) erleichtert das Nachschlagen in diesem 2. Theil.

Professor Dr. Reuß in Ulm, **Pflanzenblätter in Naturdruck.** 42 Tafeln in Folio mit Text in Oktav. 2. Auflage. Stuttgart. Schweizerbart. Preis 12 fl. 15 kr. (Für württemb. Schulen 7 fl. 21 kr.)

Dieses von der K. Württemb. Kult-Min.-Abth. für Gelehrten- und Real-Schulen als „treffliches Lehrmittel für den naturgeschichtlichen Unterricht, auch für den Unterricht im Zeichnen" empfohlen und durch einen „namhaften" Staatsbeitrag unterstützte Werk verdient vollständig das ihm von den verschiedensten Seiten zu Theil gewordene Lob und entschiedene Empfehlung. Die 444 Blätter, welche auf den 42 Tafeln (in Naturfarbe) abgedruckt sind, zeigen die Blattformen in so ausgezeichneter Weise, daß die Wahl schwer wird zu entscheiden, ob der Naturtreue oder der kunstreichen Ausführung der Preis zuerkannt werden soll. Besonders hervorzuheben ist jedoch die vortreffliche Darstellung der Adernetze, welche die feinsten Verästelungen der Blätter mit unübertrefflicher Treue wiedergeben.

Die „Anordnung" ist folgende: Die Tafeln 1—7 geben die Umrisse der Blätter nach ihren verschiedenen Gestalten, Nr. 8—11 die Form am Stil und an der Spitze, Nr. 12 ff. den Rand; Tafel 30, 31 machen den Übergang von den getheilten zu den zusammengesetzten Blättern, welche auf den Tafeln 32—42 dargestellt sind.

Der beigegebene Text erklärt die botanischen Bezeichnungen, führt die einzelnen Pflanzen auf, welchen die Blätter entnommen sind und gibt dabei die Fundorte an, theilweise auch deren Verwendung in Gärten, Wäldern und Feldern als „Zierpflanze".

Am Schlusse des 168 Seiten umfassenden Textes befindet sich ein alphabetisches „Register der lateinischen Pflanzen-Namen", welches die Auffindung der zu bestimmten Pflanzen gehörigen Blätter sehr erleichtert.

Metrisches Schulrechenbuch. Aufgabensammlung für das schriftliche Rechnen an den Oberklassen der Real-, Latein- und Volksschulen, an gewerblichen Fortbildungsschulen und Lehrerbildungsanstalten. Nach dem Metersystem bearbeitet von M. Grüninger, Reallehrer. Reutlingen, 1870. Verlag von Enßlin und Laiblin.

Dieses für die Hand der Schüler bestimmte, 14 Bogen klein Oktav umfassende Büchlein ist dem Stoffe nach weniger umfangreich als das Keitelsche*), steht diesem auch bezüglich der Ausstattung in hohem Grade nach und gibt einzig nur Aufgaben ohne methodische Winke und Resultate (der Hr. Verf. wird eine besondere Ausgabe für Lehrer erscheinen lassen). Die Zahl der Beispiele übersteigt die des Keitelschen Büchleins; die Aufgaben sind durchschnittlich gut gewählt. Daß übrigens ein „metrisches" Schulrechenbuch nach dem „Metersystem" bearbeitet ist, wird sich von selber verstehen. Druck und Papier dieses Schulrechenbuchs entsprechen den Anforderungen der Jetztzeit an ein solches in keiner Weise.

*) Besprechung folgt in nächster Numer. Red.

Thesen für den am 30. April in Heilbronn zusammenkommenden Lehrer-Verein am unteren Neckar.

1) Die gewöhnlichen Regeln über die consecutio temporum, namentlich in der oratio obliqua, entsprechen dem wirklichen Sprachgebrauch nicht.

2) Im oberen Gymnasium sollte ein besonderer Repetitionskurs in lateinischer und griechischer Formenlehre vom Standpunkt der vergleichenden Grammatik gehalten werden.

3) Es ist wünschenswerth, daß die Bäumleinsche Grammatik beim Unterricht im Griechischen nicht länger in unseren Schulen beibehalten werde.

Hiezu als Amendement:

Im Griechischen ist schon auf den unteren Stufen Curtius oder eine Grammatik auf Curtiusscher Grundlage einzuführen. Auch die Grundzüge der Syntax sind bei Curtius richtig.

4) Die in Übereinstimmung mit einem Ausspruch Köchlys oft gehörte Äußerung: „in den lateinischen und griechischen Expositionsstunden lerne der Schüler genug deutsch" ist nur mit großer Einschränkung richtig.

5) Referat über den Müllerschen Leitfaden der Geschichte und das Hilfsbuch von Jäger und Herbst.

6) Referat über das Kauffmannsche Lehrbuch der Geometrie.

Anzeige.

Nach Beschluß der vorjährigen allgemeinen Reallehrer-Versammlung wird dieselbe in diesem Jahre wieder in Stuttgart am Pfingst-Dienstag den 7. Juni stattfinden. Näheres über Lokal, Zeit des Beginns und Tagesordnung s. Z. im Schwäbischen Merkur.

Stuttgart im März 1870.

Der Vorstand.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor H. Kratz.

Siebenzehnter Jahrgang.

Mai & Juni. **№ 3.** 1870.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis bei den Postämtern für Württemberg 3 fl. einschließlich der Bestellgebühr, für das übrige Deutschland 2 fl. 50 kr. ausschließlich der Bestellgebühr. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Statistische Nachrichten über den Stand des Real- und Gelehrten-Schulwesens in Württemberg

pro 1. März 1868/69.

1.	2.	3.	4.	5.	6	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
Sitz der Realschule.	Klassen der Oberrealschule.	Klassen der ganzen Anstalt.	Definitive Lehrstellen. Oberrealschule.	Definitive Lehrstellen. Ganze Anstalt.	Lehrstellen überhaupt. Oberrealschule.	Lehrstellen überhaupt. Ganze Anstalt.	Oberrealschüler.	Darunter außerordentliche.	Realschüler in der unteren Anstalt.	an der ganzen Anstalt. Protestanten	an der ganzen Anstalt. Katholiken	an der ganzen Anstalt. Israeliten	an der ganzen Anstalt. Eigener Konfession	Schülerzahl in der ganzen Anstalt.	als 1. März 1868 mehr	als 1. März 1868 weniger	c = latein. Kollaboratur, e = Elementar-, v = Vorbereitungsschule.	la = Lateinschule, Gy = Gymnasium, Ly = Lyceum.
Aalen . . .	—	2	—	2	—	2	—	—	74	65	9	—	—	74	16	—	c	la
Alpirsbach[1]) u.[2])	—	2	—	1	—	2	—	—	36	34	2	—	—	36	2	—	—	—
Altshausen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	20	2	18	—	—	20	7	—	—	—
Backnang . .	—	1	—	1	—	1	—	—	34	33	1	—	—	34	11	—	c	la
Baiersbronn .	—	1	—	1	—	1	—	—	17	17	—	—	—	17	—	3	—	—
Balingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	35	35	—	—	—	35	—	5	c	la
Biberach[3]) . .	—	3	—	4	—	4	—	—	105	54	51	—	—	105	3	—	—	la
Bietigheim . .	—	1	—	1	—	1	—	—	25	24	—	—	1	25	10	—	v	la
Blaubeuren .	—	1	—	1	—	1	—	—	29	29	—	—	—	29	—	4	c	la
Böblingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	24	24	—	—	—	24	—	13	c	la

1. Sitz der Realschule.	2. Klassen der Oberrealschule.	3. Klassen der ganzen Anstalt.	4. Definitive Lehrstellen. Oberrealschule.	5. Definitive Lehrstellen. Ganze Anstalt.	6. Lehrstellen überhaupt. Oberrealschule.	7. Lehrstellen überhaupt. Ganze Anstalt.	8. Oberrealschüler.	9. Darunter außerordentliche.	10. Realschüler in der unteren Anstalt.	11. An der ganzen Anstalt: Protestanten	12. Katholiken	13. Israeliten	14. Eigener Konfession	15. Schülerzahl in der ganzen Anstalt.	16. Als 1. März 1868: mehr	17. weniger	18. c — latein. Kollaboratur, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule.	19. la — Lateinschule, Gy — Gymnasium, Ly — Lyceum.
Bopfingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	35	20	1	14	—	35	4	—	—	—
Buchau	—	1	—	1	—	1	—	—	22	—	7	15	—	22	—	1	—	la
Calw	—	2	—	2	—	2	—	—	52	50	2	—	—	52	—	9	c	la
Cannstatt [1] .	—	4	—	3	—	4	—	—	138	122	6	10	—	138	—	1	c	la
Crailsheim . .	—	1	—	1	—	1	—	—	37	30	—	7	—	37	—	4	c	la
Dornstetten [4] [7]	—	1	—	—	—	1	—	—	21	21	—	—	—	21	21	—	—	—
Ebingen	—	2	—	2	—	2	—	—	76	76	—	—	—	76	—	6	—	la
Ehingen [5] . . .	—	1	—	—	—	1	—	—	17	1	16	—	—	17	—	4	—	Gy
Ellwangen . .	—	2	—	2	—	2	—	—	32	4	28	—	—	32	—	1	—	Gy
Eningen [1] . .	—	2	—	2	—	2	—	—	41	41	—	—	—	41	2	—	—	—
Eßlingen [1] [5]	2	8	2	7	3	9	39	4	194	209	18	4	2	233	9	—	e, c	la
Forchtenberg . .	—	1	—	—	—	1	—	—	18	18	—	—	—	18	1	—	—	—
Freudenstadt .	—	2	—	2	—	2	—	—	59	59	—	—	—	59	—	7	c	la
Friedrichshafen	—	1	—	1	—	1	—	—	33	17	16	—	—	33	7	—	—	la
Gaildorf . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	18	18	—	—	—	18	—	2	—	—
Geislingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	37	36	1	—	—	37	—	3	c	la
Giengen	—	1	—	1	—	1	—	—	25	25	—	—	—	25	—	7	c	la
Gmünd [3] . . .	—	3	—	3	—	3	—	—	100	25	75	—	—	100	—	6	—	la
Göppingen . .	—	3	—	3	—	3	—	—	92	84	—	8	—	92	5	—	e	la
Gundelsheim [7]	—	1	—	—	—	1	—	—	11	—	11	—	—	11	1	—	—	—
Hall [1] [6] . . .	1	5	1	4	1	5	15	—	133	140	3	5	—	148	—	9	—	la
Heidenheim . .	—	2	—	2	—	2	—	—	54	53	1	—	—	54	—	3	c	la
Heilbronn [6] .	1	5	2	6	2	6	33	5	159	148	17	27	—	192	19	—	e	Gy
Heimsheim [4] .	—	1	—	—	—	1	—	—	26	25	1	—	—	26	6	—	—	—
Herrenberg . .	—	1	—	1	—	1	—	—	32	32	—	—	—	32	6	—	c	la
Horb	—	1	—	—	—	1	—	—	28	3	7	18	—	28	2	—	c	la
Isny	—	1	—	1	—	1	—	—	10	10	—	—	—	10	—	—	—	—
Kirchheim u. T. [3]	—	2	—	2	—	2	—	—	75	75	—	—	—	75	—	2	c	la
Knittlingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	8	8	—	—	—	8	—	7	—	—
Kochendorf . .	—	1	—	1	—	1	—	—	17	9	1	7	—	17	—	1	—	—
Künzelsau . .	—	2	—	2	—	2	—	—	69	64	5	—	—	69	15	—	—	—
Kupferzell . . .	—	1	—	—	—	1	—	—	15	15	—	—	—	15	1	—	—	—
Leonberg	—	1	—	1	—	1	—	—	32	32	—	—	—	32	1	—	c	la
Leutkirch	—	1	—	1	—	1	—		18	15	3	—	—	18	3	—	—	la
Ludwigsburg [6]	1	5	1	5	1	5	21	1	146	156	5	6	—	167	11	—	e	Ly
Mergentheim .	—	1	—	1	—	1	—	—	36	13	17	6	—	36	10	—	c	la
Metzingen . .	—	2	—	2	—	2	—	—	55	53	2	—	—	55	6	—	—	—
Möckmühl . .	—	1	—	1	—	1	—	—	18	17	1	—	—	18	6	—	—	—
Neckarsulm . .	—	1	—	1	—	1	—	—	15	3	10	2	—	15	—	7	—	la
Neresheim . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	10	6	4	—	—	10	1	—	—	—

1. Sitz der Realschule.	2. Klassen der Oberrealschule.	3. Klassen der ganzen Anstalt.	4. Definitive Lehrstellen. Oberrealschule.	5. Definitive Lehrstellen. Ganze Anstalt.	6. Lehrstellen überhaupt. Oberrealschule.	7. Lehrstellen überhaupt. Ganze Anstalt.	8. Oberrealschüler.	9. Darunter außerordentliche.	10. Realschüler in der unteren Anstalt	11. an der ganzen Anstalt. Protestanten	12. Katholiken	13. Israeliten	14. Eigener Konfession	15. Schülerzahl in der ganzen Anstalt.	16. als 1. März 1868. mehr	17. weniger	18. c = latein. Kollaboratur, e = Elementar., v = Vorbereitungsschule	19. la = Lateinschule, Gy = Gymnasium, Ly = Lyceum.
Neuenbürg . .	—	1	—	1	—	1	—	—	18	17	1	—	—	18	6	—	—	—
Neuenstein . .	—	1	—	—	—	1	—	—	17	17	—	—	—	17	—	1	—	—
Neuffen	—	1	—	1	—	1	—	—	32	32	—	—	—	32	—	—	—	—
Nürtingen . . .	—	2	—	2	—	2	—	—	67	67	—	—	—	67	—	2	v.c.	la
Oberndorf . . .	—	1	—	—	—	1	—	—	22	5	17	—	—	22	12	—	—	la
Plieningen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	23	23	—	—	—	23	—	6	—	—
Ravensburg [3])	—	3	—	3	—	3	—	—	82	28	54	—	—	82	—	13	—	Ly
Reutlingen [6]) .	2	8	2	8	2	8	70	29	244	301	13	—	—	314	6	—	—	Ly
Riedlingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	24	2	22	—	—	24	2	—	—	—
Rottenburg . .	—	1	—	1	—	1	—	—	32	1	31	—	—	32	2	—	—	la
Rottweil [6]) . .	1	3	1	3	1	3	17	4	57	19	51	4	—	74	1	—		Gy
Saulgau . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	16	—	16	—	—	16	—	4	—	la
Schorndorf . .	—	1	—	1	—	1	—	—	23	23	—	—	—	23	1	—	c	la
Schramberg . .	—	1	—	1	—	1	—	—	21	—	21	—	—	21	6	—	—	—
Schwenningen .	—	1	—	1	—	1	—	—	28	27	1	—	—	28	—	7	v	—
Sindelfingen .	—	1	—	1	—	1	—	—	30	30	—	—	—	30	—	1	c	la
Spaichingen .	—	1	—	1	—	1	—	—	22	4	18	—	—	22	12	—	—	la
Stuttgart, Realanstalt [6]) [7]).	5	33	7	31	8	41	165	—	967	953	103	76	—	1132	44	—	e	Gy
Stuttgart, Bürgerschule [6]) .	—	9	—	7	—	9	—	—	427	416	10	1	—	427	81	—	—	—
Sulz	—	1	—	1	—	1	—	—	16	15	1	—	—	16	—	13	v	la
Tettnang . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	12	4	8	—	—	12	—	—	—	la
Tübingen [1]) [6]) .	2	5	1	4	2	5	19	—	99	102	10	6	—	118	—	7	e	Gy
Tuttlingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	30	30	—	—	—	30	1	—	c	la
Ulm [6])	1	7	2	8	2	8	18	3	213	183	30	12	6	231	—	10	e	Gy
Unter-Gröningen	—	1	—	—	—	1	—	—	11	6	5	—		11	—	2	—	—
Urach	—	1	—	1	—	1	—	—	28	28	—	—	—	28	1	—	c	la
Vaihingen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	42	42	—	—	—	42	1	—	c	la
Waiblingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	22	22	—	—	—	22	—	5	c	la
Waldsee	—	1	—	1	—	1	—	—	32	—	32	—	—	32	15	—	—	la
Wangen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	14	—	14	—	—	14	—	3	—	la
Weil der Stadt	—	1	—	1	—	1	—	—	11	4	7	—	—	11	—	4	—	la
Welzheim . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	28	28	—	—	.	28	3	—	—	—
Wildbad . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	32	32	—	—	—	32	—	—	v	—
Winnenden . .	—	1	—	1	—	1	—	—	26	26	—	—	—	26	—	6	v	la
Summe sämmtl. 84 Realschulen	16	185	19	169	22	197	397	46	5181	4533	808	228	9	5578	380	189		
															191	—		

Noten zu vorstehender Tabelle.

1) Die Real-Kollaboraturklasse als Realklasse gerechnet.

2) Die Real-Kollaboratur ist am 20. Januar 1870 definitiv eingerichtet worden.

3) Die Oberreal-Abtheilung ist nicht als besondere Klasse gezählt.

4) Die Reallehrstelle ist noch nicht definitiv besetzt.

5) Die Realschule in Ehingen ist am 9. November 1869 definitiv eingerichtet worden.

6) Die Art, wie die Klassen an den Oberrealschulen gezählt worden sind, bedarf einer besonderen Erläuterung. In gewissem Sinne sind alle Oberrealschulen mindestens zweiklassig, da sie seit 1862 normalmäßig für 14—16jährige Schüler, also für 2 Jahresabtheilungen bestimmt sind, ohne jedoch auch den Besuch von älteren Zuhörern auszuschließen. Genau genommen können aber doch mehrere Klassen bloß da gezählt werden, wo der Unterricht in der Regel den verschiedenen Schülerabtheilungen zu gleicher Zeit von mehreren Lehrern in getrennten Lokalen ertheilt wird. In diesem Sinne ist die in der Tabelle angegebene Zahl bei Stuttgart vollkommen gerechtfertigt, bei den übrigen Oberrealschulen dagegen ist sie zum Theil nur annähernd richtig, und das daselbst obwaltende Verhältniß läßt sich tabellarisch überhaupt nicht genau ausdrücken.

Ähnlich verhält es sich mit der Zählung der definitiven Lehrstellen. Als solche sind in der gegenwärtigen Tabelle nicht bloß die Hauptlehrstellen, sondern auch solche Fachlehrstellen mitgezählt, deren Inhaber einen nach dem Gesetz vom 6. Juli 1842 pensionsberechtigten Gehalt beziehen, wenn dieser Gehalt ganz oder doch nahezu ausschließlich für Leistungen an der hier bezeichneten Lehranstalt verabreicht wird.

7) Die Latein lernenden Schüler sind als Realschüler mitgerechnet.

8) Am 1. Februar 1870 ist die Zahl der Klassen an der Realanstalt in Stuttgart wiederum 33; unter denselben sind 6 bloß provisorisch eingerichtet. Die Zahl der Lehrstellen ist 42, darunter 30 Stellen von definitiven Hauptlehrern, 2 von pensionsberechtigten Zeichenlehrern, 3 Turnlehrerstellen und 7 mit Amtsverwesern besetzte provisorische Hauptlehrstellen. Unter Hinzurechnung von 2 Vikaren und 5 Hilfslehrern für Religion, Schreiben und Singen wirken an der Anstalt 49 Lehrer. — Von den 33 Klassen sind 15 in einem zweiten Schulgebäude untergebracht, und bilden die Hauptabtheilung B der Realanstalt, unter dem für A und B gemeinschaftlichen Rektorate, aber unter einem besonderen Inspektor.

9) Seit dem Herbst 1869 zählt die Bürgerschule mit ihrem achtjährigen Kurs für 6- bis 14jährige Schüler 10 Klassen, worunter 2 provisorisch. Die darunter befindlichen 4 Klassen für 6—8jährige Schüler hätten eigentlich in die Tabelle der Elementarschulen gesetzt werden sollen, sind aber des sonstigen Zusammenhangs wegen vorerst in die Realschultabelle eingereiht worden.

Weitere Bemerkungen.

1) Die Zahl der öffentlichen Realschulen belief sich am 1. März 1869 einschließlich der Bürgerschule in Stuttgart auf 84, worunter die Realanstalten (mit Oberrealklassen versehene Realschulen) in Eßlingen, Hall, Heilbronn, Ludwigsburg, Reutlingen, Rottweil, Stuttgart, Tübingen, Ulm. Zehn Realschulen waren bloß provisorisch eingerichtet.

2) Die 84 Realschulen zählten 185 Schülerklassen, worunter 15 Oberrealklassen und 26 Kollaboraturklassen (Klassen für 8—10jährige); auch sind außer diesen noch 3 Elementarklassen (s. Note 9 zu der Tabelle) mitgezählt. Diese 185 Klassen vertheilen sich folgendermaßen:

57	Realschulen	à 1	Klasse,	
12	„	à 2	Klassen,	
5	„	à 3	„	(Biberach, Gmünd, Göppingen, Ravensburg, Rottweil).
1	„	à 4	„	(Cannstatt).
4	„	à 5	„	(Hall, Heilbronn, Ludwigsburg, Tübingen).
1	„	à 7	„	(Ulm).
2	„	à 8	„	(Reutlingen, Eßlingen).
1	„	à 9	„	(Bürgerschule Stuttgart).
1	„	à 33	„	(Stuttgart).

Unter den 185 Klassen bestanden 22 bloß in provisorischer Weise.

3) An Lehrstellen zählten die 85 Realschulen am 1. März 1869 im ganzen 197, und zwar 169 definitive Hauptlehrstellen, einschließlich von 4 mit pensionsberechtigten Fachlehrern besetzten Stellen (vergl. Abs. 2. der Note 6. zu der stat. Tabelle). Unter diesen befanden sich: 19 an Oberrealschulen, 125 an niederen Realklassen, 25 an Real-Kollaboraturklassen.

4) Die Gesammtzahl der Realschüler berechnete sich am 1. März 1869 auf 5578, worunter 397 Oberrealschüler, gegenüber von 3348 (beziehungsweise 213) am 1. März 1856 und von 5387 (332) am 1. März 1868.

Nach den 4 Kreisen des Landes und dem Religionsbekenntnisse setzt sich die gedachte Gesammtzahl auf folgende Weise zusammen:

	Neckar-,	Schwarzwald-,	Jagst-,	Donaukreis.	Zusammen.
Protestanten	2326.	1101.	566.	540.	4533.
Katholiken	191.	177.	152.	288.	808.
Israeliten	133.	28.	32.	35.	228.
Eigener Konfession .	3.	0.	0.	6.	9.
Zusammen	2653.	1306.	750.	869.	5578.
Darunter waren Söhne auswärtiger Eltern:	508.	320.	183.	213.	1224.
und zwar Nichtwürttemberger:	118.	24.	10.	28.	180.

Unter den 397 Oberrealschülern waren 227 auswärtige, somit 57 Prozent.

Die besuchtesten Realanstalten und niederen Realschulen bis zu 50 Schülern herab waren am 1. März 1869:

Stuttgart,	Realanstalt	1132 Schüler, davon in der Oberrealschule	165.
„	Bürgerschule	427 „ „ „ „ „	—
Reutlingen,	Realanstalt	314 „ „ „ „ „	70.
Eßlingen,	„	233 „ „ „ „ „	39.
Ulm,	„	231 „ „ „ „ „	18.
Heilbronn,	„	192 „ „ „ „ „	33.
Ludwigsburg,	„	167 „ „ „ „ „	21.
Hall,	„	148 „ „ „ „ „	15.
Cannstatt,	„	138 „ „ „ „ „	—
Tübingen,	„	118 „ „ „ „ „	19.
Biberach,	„	105 „ „ „ „ „	—
Gmünd,	„	100 „ „ „ „ „	—
Göppingen,	„	92 „ „ „ „ „	—
Ravensburg,	„	82 „ „ „ „ „	—
Ebingen,	„	76 „ „ „ „ „	—
Kirchheim,	„	75 „ „ „ „ „	—
Rottweil,	„	74 „ „ „ „ „	17.
Aalen,	„	74 „ „ „ „ „	—
Künzelsau,	„	69 „ „ „ „ „	—
Nürtingen,	„	67 „ „ „ „ „	—
Freudenstadt,	„	59 „ „ „ „ „	—
Metzingen,	„	55 „ „ „ „ „	—
Heidenheim,	„	54 „ „ „ „ „	—
Calw,	„	52 „ „ „ „ „	—

5) Was den Wechsel der Schüler vom 1. März 1868/69 betrifft, so sind:

a. in die Realschule neu eingetreten, und zwar:

aa. in die unteren Realklassen aus	sogenannten Vorbereitungsklassen	13
	„ Elementarschulen	244
	„ lateinischen Kollaboraturklassen .	205
	„ „ Präzeptoratsklassen .	133
	„ Volksschulen	686
	„ dem elterlichen Hause, bezw. dem Privatunterricht u. dem Ausland (einschließl. der 93 in die Elementarklasse der Bürgerschule eingetretenen)	148
	Zusammen .	1449 Schüler.
bb. in die oberen Realklassen aus	Gelehrtenschulen	42
	„ Volksschulen	9
	„ dem Privatunterricht oder vom Ausland	45
	Zusammen .	96 Schüler.

Gesammtzahl der neu eingetretenen Schüler: . . 1545.

b. aus unteren Klassen in obere übergetreten sind im ganzen 201 Schüler, worunter je an derselben Anstalt

c. aus Realschulen ganz ausgetreten sind, und zwar:

aa. aus den niederen Realklassen	durch den Tod	14
	in die polytechnische Schule .	3
	in andere höhere Schulen . .	7
	in Präzeptoratsklassen . . .	30
	in Volksschulen	87
	in den Privatunterricht oder ins Ausland	22
	zu höheren Gewerben . . .	300
	zum Handwerk	552
	zur Landwirthschaft	42
	zu einem andern Beruf . . .	65
	Zusammen .	1122 Schüler.
bb. aus den Ober-Realklassen:	durch Tod	0
	in die polytechnische Schule . (unter diesen 41 aus der Realanstalt Stuttgart)	65
	in andere höhere Schulen . .	10
	in den Privatunterricht oder ins Ausland	10
	zu höheren Gewerben . . .	96
	zum Handwerk	18
	zur Landwirthschaft	6
	zu einem andern Beruf . . .	27
	Zusammen .	232 Schüler.
	Gesammtzahl der ausgetretenen Schüler .	1354.

6) Im Realschulwesen (einschließlich der ganzen Bürgerschule in Stuttgart) sind dermalen (am 1. Februar 1870) 162 Lehrer definitiv mit Pensionsberechtigung angestellt, und zwar sämmtliche auf Hauptlehrstellen mit Ausnahme von vier Fachlehrern. Bloß einer bekleidet zugleich ein geistliches Amt. Neben diesen 162 definitiv angestellten Lehrern sind an den Realschulen des Landes (ungerechnet die Hilfslehrer für Religion, Zeichnen, Schreiben, Singen und Turnen) 36 weitere Lehrer in unständiger Weise verwendet, unter welchen 3 als Hilfslehrer wegen überfüllter Klassen, 3 als Vikare, die übrigen 30 als Amtsverweser und zwar: 7 auf erledigten definitiven Hauptlehrstellen, 22 auf Hauptlehrstellen an provisorischen Klassen, 1 für einen kranken Lehrer. Läßt man den letzteren und zugleich die ohnehin meistens nur mit einem Theile ihrer Berufsarbeit der Realschule angehörigen Hilfslehrer außer Berechnung, so ist die Stärke des Lehrerpersonals in dem Realschulwesen des Landes am 1. Februar 1870 durch die Ziffer 198 ausgedrückt.

7) In dem Jahre vom 1. Februar 1869/70 sind 3 Reallehrer pensionirt worden. Gestorben ist keiner. Definitive Anstellungen mit Pensionsberechtigung kamen in diesem Jahre 20 vor, worunter jedoch 11 als bloße Stellenwechsel.

8) In demselben Jahre ist die Reallehrerprüfung von 14 Kandidaten absolvirt worden. Die realistische Professoratsprüfung wurde von 2, eine Fachlehrerprüfung von 1, die Realkollaboraturprüfung von 7 Kandidaten, (von einem derselben nebst Latein) mit Erfolg erstanden.

Anhang zur Statistik des Gelehrten- und Realschulwesens betreffend den Turnunterricht.

Im Monat August 1869 haben in den Latein- und Realschulen des Landes, in welchen das Turnen ein obligates Unterrichtsfach ist, geturnt: 7160 Schüler. Dieselben vertheilen sich auf 93 Orte; in 83 Orten wird nach der württembergischen Turnschule geturnt. Von den dabei verwendeten Turnlehrern sind 63 geprüft. Von diesen haben sich 11 ausschließlich dem Berufe eines Turnlehrers gewidmet, 5 andere sind daneben noch Musiklehrer, 2 andere Zeichenlehrer; die übrigen Turnlehrer gehören zu der Klasse der Präceptoren, Reallehrer, Kollaboratoren und Volksschullehrer. Einem anderweitigen Berufe, nicht dem Lehrstande, gehören 3 der geprüften Turnlehrer an. Hinsichtlich der Lokale des Turnens ist zu erwähnen, daß sich an 55 Orten 56 Winterturnlokale befinden, darunter 9 eigentliche Turnhallen, (von diesen 2 in Stuttgart, Freudenstadt, Geislingen, Eßlingen, Nürtingen, Calw, Heilbronn, Göppingen je 1). Sonst werden zum Turnunterricht während des Winters benützt: Öhrne, Schulzimmer, Säle auf Rathhäusern, Speicher, frühere Magazine, Kirchen und dergleichen. An 89 Orten sind Turnplätze, an einzelnen Orten von ansehnlicher Größe; mit der Gymnasial-Turnhalle in Stuttgart ist bis jetzt kein Turnplatz verbunden.

Die Zahl der Unterrichtsstunden wechselt von 2—4 auf einen Schüler, je nachdem die Turnordnung schon durchgeführt werden konnte oder nicht, oder wenigstens nicht vollständig. Die Wochenstunde wird jedem geprüften Turnlehrer dem Jahre nach mit 25 bis 30 fl. bezahlt.

Statistische Nachrichten über den Stand des Gelehrtenschulwesens in Württemberg

pro 1. März 1868—69. Mit einer Tabelle.

Die Gesammtzahl der Schüler in öffentlichen Gelehrtenschulen betrug am 31. März 1869: 5129.

A. Gymnasialschüler		755
a) in den 4 niedern Seminarien	171	
b) in den Obergymnasien und Oberlyceen .	584	
	755	
B. Lateinschüler		4374
a) in den untern und mittlern Klassen eines Gymnasiums oder Lyceums, (wozu auch Reutlingen gerechnet ist)	1828	
b) in Lateinschulen	2546	
	4374	
		5129

Es vertheilen sich dieselben folgendermaßen:

I. der Religion und Konfession nach:

	A	B	
1) Protestanten	515	3437	3952
2) Katholiken	231	842	1073
3) Eigener Konfession	1	4	5
4) Israeliten	8	91	99
			5129

II. den Kreisen des Landes nach:

1) Neckarkreis	335	1908	2243
2) Schwarzwaldkreis	165	867	1032
3) Jagstkreis	88	732	820
4) Donaukreis	167	867	1034
			5129

III. dem Wohnort der Eltern nach:

1) Einheimische an dem Ort, an dem sie die Schule besuchen . . .	213	3168	3381
2) Auswärtige	542	1206	1748
			5129

In den niedern evangel. Seminarien befanden sich 171 (A)
" " " kathol. Konvikten " " 119 (A)
" dem Pensionat zu Heilbronn " " 49
A 33, B 13, dazu 3 Realschüler.

Unter den Ausländern sind begriffen: Nichtwürttemberger:
A 31, B 137, zusammen 168,
davon 53 in Stuttgart, 26 in Ulm, 15 in Heilbronn, 13 in Hall, 11 in Tübingen, 5 in Eßlingen u. s. w.

Hinsichtlich der Frequenz der einzelnen Anstalten ergeben sich folgende Zahlen:

	A	B	Zus.
Stuttgart, Gymnasium	203	710	913
davon die real. Abtheilung desselben	78	320	406
Heilbronn, Gymnasium	76	185	261
Ulm, "	40	206	246
Tübingen, "	47	131	178
Ellwangen, "	42	134	176
Ehingen, Gymnasium mit Konvikt . .	72	75	147
Rottweil, " " " . .	66	48	114
Ludwigsburg, Lyceum	12	107	119
Ravensburg, "	12	88	100
Reutlingen, " (provis.) . .	9	77	86
Öhringen, "	5	67	72

Unter den Lateinschulen sind zu nennen als über 50 Schüler zählend:

Eßlingen	in 6	Klassen	170
Kirchheim	„ 3	„	111
Hall	„ 3	„	107
Rottenburg	„ 3	„	90
Göppingen	„ 3	„	84
Cannstatt	„ 3	„	79
Biberach	„ 3	„	71
Schorndorf	„ 2	„	67
Gmünd	„ 3	„	60
Aalen	„ 2	„	58
Geislingen	„ 2	„	56
Nürtingen	„ 3	„	56
Nagold	„ 2	„	51.

Abgegangen sind aus den obern Klassen im ganzen . . 214

darunter	zur Universität	139
	ins Polytechnikum	9
	in die Kriegsschule	15
	in eine Oberrealschule	4
	zu höheren Gewerben	16
	zu einem Handwerk	3
	zur Landwirthschaft	3
	in den Privatunterricht	2
	zu irgend einem andern Beruf	20
	es starben	3.

Abgegangen sind aus den untern Klassen der Gymnasien und der Lateinschulen im ganzen 1006

1220

darunter in ein Obergymnasium, Seminar oder Konvikt	237
ins Polytechnikum	2
in eine Oberrealschule	38
zu einem höheren Gewerbe	163
zu einem Handwerk	69
zur Landwirthschaft	12
zu einem andern Beruf	69
in eine Realschule	358
in eine Volksschule	35
in den Privatunterricht	7
gestorben sind	16.

Eingetreten sind in die oberen Klassen 254
„ „ „ „ lateinischen Schulen 1295

1549

Es ergibt sich daher eine Zunahme vom 1. März 1868 bis 1. März 1869 von 329 Schülern.

In Erledigung kamen in diesem Zeitraum: 1 Seminarephorat, 1 Gymnasialrektorat, 6 Professorate, 24 Präceptorate, 5 Kollaboraturen.

Besetzt wurden: 1 Seminarephorat, 1 Gymnasialrektorat, 7 Professorate, 20 Präceptorate, 5 Kollaboraturen, wodurch 11 unständige Lehrer auf definitive Stellen kamen. Pensionirt wurden 4 Lehrer, es starben 7.

Die Prüfung auf Professorsstellen an Obergymnasien haben mit Erfolg erstanden 4 Kandidaten (evang.)

Die Prüfung auf Präceptorate haben mit Erfolg erstanden 7 Kandidaten (5 evangel., 2 kathol.).

Die Prüfung anf Kollaboraturen haben mit Erfolg erstanden 6 Kandidaten (evangel.).

Tabelle

über den Stand der Gelehrtenschulen, sowie der der Kultministerialabtheilung für Gelehrten- und Realschulen unterstellten Elementarschulen und einiger Privatlehranstalten auf den 1. März 1868/69.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der			Konfession der Schüler.			Gegen den Stand am 1. März 1868 hat die Zahl der Schüler		c — Kollaboratur-, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule.	R — Realschule. RA — Realanstalt.
	Klassen	Lehrstellen	Schüler	Protestanten	Katholiken	Israeliten	zugenommen um	abgenommen um		
I. Seminarien.										
Blaubeuren . . .	1	3	43	43	—	—	—	2		
Maulbronn . . .	1	3	44	44	—	--	1	--		
Schönthal . . .	1	3	41	41	—	—	2	—		
Urach	1	3	43	43	—	—	—	1		
	4	12	171	171	—	—	=	=		
II. Obergymnasial- und Oberlycealklassen,										
Ehingen	4	6	72	—	72	—	—	—	—	R
Ellwangen . . .	4	5	42	4	38	—	—	10	—	R
Heilbronn . . .	2	5	76	70	4	2	3	—	e	RA
Rottweil	4	6	66	—	66	—	10	—	—	RA
Stuttgart . . .	6	11	203	177	22	4	41	—	e	RA
Tübingen . . .	2	4	47	43	3	—	—	14	e	RA
Ulm	3	5	40	28	10	2	9	—	e	RA
Ludwigsburg . .	1	2	12	9	3	—	—	2	e	RA
Öhringen . . .	1	2	5	4	1	—	—	2	e	--
Ravensburg . . .	1	2	12	—	12	—	3	—	—	R
Reutlingen . . .	1	1	9	9	—	—	2	—	e	RA
	29	49	584	344	231	8	40	—		

dazu 1 Schüler eigener Confession.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen	Zahl der Lehrstellen	Zahl der Schüler	Konfession der Schüler: Protestanten	Katholiken	Israeliten	Gegen den Stand am 1. März 1867 hat die Zahl der Schüler zugenommen um	abgenommen um	c — Collaboratur-, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule.	R — Realschule. RA — Realanstalt.
III. Untere Gymnasial- und Lycealklassen und sonstige Lateinschulen.										
Aalen	2	2	58	53	5	—	5	—	c	R
Altensteig	1	1	32	32	—	—	—	4	—	—
Backnang	2	2	29	28	1	—	—	12	c	R
Balingen	2	2	32	31	1	—	6	—	c	R
Beilstein	1	1	7	7	—	—	1	—	—	—
Besigheim	2	2	31	31	—	—	—	1	c	—
Biberach	3	3	71	20	51	—	9	—	—	R
Bietigheim	1	1	26	26	—	—	—	2	v	R
Blaubeuren	2	2	41	40	1	—	8	—	c	R
Böblingen	2	2	37	36	1	—	—	8	c	R
Bönnigheim	1	1	20	20	—	—	5	—	—	—
Brackenheim	2	2	46	46	—	—	6	—	c	—
Buchau	1	1	10	—	10	—	7	—	—	R
Calw	3	3	43	43	—	—	3	—	c	R
Cannstatt	3[1])	3	79	64	6	9	6	—	e.c.	R
Crailsheim	2	2	47	45	—	2	—	5	c	R
Ebingen	1	1	26	26	—	—	6	—	—	R
Ehingen	6	4	75	6	69	—	23	—	—	R
Ellwangen	6	6	134	28	102	4	10	—	—	R
Eßlingen	6[2])	6	170	157	7	6	16	—	e	RA
Freudenstadt	2	2	41	40	1	—	9	—	c	R
Friedrichshafen	1	1	10	8	2	—	—	.	—	R
Gaildorf	1[3])	1	9	9	—	—	—	1	—	R
Geislingen	2	2	56	54	2	—	4	—	c	R
Giengen	2	2	39	39	—	—	4	—	c	R
Gmünd	3	3	60	10	50	—	14	—	—	R
Göppingen	3	3	84	76	3	5	3	—	c	R
Großbottwar	1	1	15	15	—	—	—	5	—	—
Güglingen	1	1	15	15	—	-	—	6	—	—
Hall	3	3	107	95	11	1	46	—	—	R
Heidenheim	2	2	42	42	—	—	—	28	c	R
Heilbronn	6	6	185	158	14	13	18	—	e	RA
Herrenberg	2	2	30	30	—	—	2	—	c	R
Hohenheim	1[4])	1	17	17	—	—	3	—	—	—
Horb	2	2	15	1	14	—	4	—	—	R
Ingelfingen	1	1	13	12	1	—	2	—	—	—
Kirchberg	1	1	11	11	—	—	—	3	—	—
Kirchheim	3	3	111	109	2	—	18	—	c	R
Langenburg	1	1	6	6	—	—	—	3	—	—
Lauffen	2	2	37	37	—	—	12	—	c	—

[1]) 1 provisorisch, [2]) 1 prov., [3]) prov , [4]) prov.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen	Zahl der Lehrstellen	Zahl der Schüler	Konfession der Schüler. Protestanten	Katholiken	Israeliten	Gegen den Stand am 1. März 1867 hat die Zahl der Schüler zugenommen	abgenommen	c — Collaboratur, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule.	R — Realschule. RA — Realanstalt.
Leonberg	2	2	42	42	—	—	—	3	c	R
Leutkirch	2	2	5	3	2	—	—	3	c	R
Lorch	1[1])	1	17	17	—	—	1	—	—	—
Ludwigsburg	4	4	107	105	2	—	15	—	e	RA
Marbach	2	2	28	28	—	—	—	6	c	—
Markgröningen	2	2	29	27	2	—	—	4	c	—
Mengen	1	1	7	—	7	—	—	5	—	—
Mergentheim	3	3	39	2	30	7	5	—	c	R
Munderkingen	1	1	7	—	7	—	—	—	—	—
Münsingen	1	1	29	29	—	—	4	—	—	—
Murrhardt	1	1	38	38	—	—	11	—	—	—
Nagold	2	2	51	51	—	—	7	—	c	—
Neckarsulm	1	1	14	1	13	—	5	—	—	R
Neuenbürg	1	1	25	25	—	—	—	—	—	R
Neuenstadt	2	2	34	28	6	—	—	4	c	—
Nürtingen	3	3	56	56	—	—	4	—	c	R
Oberndorf	1	1	7	3	4	—	3	—	—	R
Öhringen	3	3	67	64	3	—	6	—	e	—
Pfullingen	1	1	22	22	—	—	—	1	v	—
Ravensburg	3	3	88	14	73	1	7	—	—	R
Reutlingen	3	3	77	64	8	—	—	2	e	RA
Riedlingen	2	2	30	2	28	—	—	5	c	R
Rosenfeld	1	1	15	15	—	—	—	3	—	—
Rottenburg	3	3	90	3	87	—	10	—	—	R
Rottweil	6	3	48	4	44	—	1	—	—	RA
Saulgau	1	1	1	—	1	—	—	6	—	RA
Scheer	1	1	4	—	4	—	—	1	—	—
Schorndorf	2	2	67	67	—	—	—	9	c	R
Sindelfingen	2	2	48	48	—	—	1	—	c	R
Spaichingen	1	1	17	2	15	—	—	—	—	R
Stuttgart	22[2])	24	710	627	58	25	79	—	e	RA
Sulz	1	1	19	19	—	—	7	—	—	R
Tettnang	1	1	2	—	2	—	—	1	—	R
Tübingen	6	6	131	114	13	1	6	—	e	RA
Tuttlingen	2	2	29	28	1	—	6	—	c	R
Ulm	6	7	206	158	30	17	—	3	e	RA
Urach	2	2	48	47	1	—	—	6	c	R
Vaihingen	2	2	38	38	—	—	—	7	c	R
Waiblingen	2	2	44	44	—	—	9	—	c	R
Waldsee	1	1	13	—	13	—	—	2	—	R
Wangen	1	1	10	—	10	—	4	—	—	—
Weikersheim	1	1	16	15	1	—	8	—	—	—
Weil der Stadt	1	1	20	3	17	—	2	—	—	R
Weinsberg	2	2	25	25	—	—	—	5	c	—

[1]) provisorisch, [2]) 4 prov.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der			Konfession der Schüler.			Gegen den Stand am 1. März 1867 hat die Zahl der Schüler		c — Collaboratur-, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule.	R — Realschule. RA — Realanstalt.
	Klassen	Lehrstellen	Schüler	Protestanten	Katholiken	Israeliten	zugenommen um	abgenommen um		
Wiesensteig . . .	1	1	7	—	7	—	—	4	—	—
Wildberg	1	1	13	13	—	—	—	2	v	—
Winnenden . . .	1	1	17	17	—	—	6	—	v	R
	234	250	4374	3437	842	91	289	—		
				hiezu 4 Schüler eigener Konfess.						
IV. Elementarschulen.										
Cannstatt . . .	1	1	56	42	1	13	14	—		
Eßlingen	2	2	135	120	9	6	4	—		
Heilbronn . . .	1	1	62	51	4	7	—	1		
Ludwigsburg . .	1	1	58	52	5	1	—	15		
Öhringen . . .	1	1	24	23	1	—	—	1		
Reutlingen . . .	1	1	89	89	—	—	10	—		
Stuttgart	10	10	345	291	33	21	1	—		
Tübingen	2	2	71	69	1	1	2	—		
Ulm	4	4	156	119	23	14	—	15		
	23	23	996	856	77	63	—	1		
V. Privatlehranstalten.										
Knabeninstitut v. Professor Dr. Klose in Cannstatt . . .	—	—	40	28	10	2	—	3		
Wissenschaftliche Bildungsanstalt Salon bei Ludwigsburg .	—	—	100	86	12	2	14	—		
	—	—	140	114	22	4	11	—		
Privatelementarschule von Hayer in Stuttgart	—	—	190	174	10	5	26	—		
				eigener Konfess. 1.						

Prüfung für die Aufnahme in die erste mathematische Klasse der k. polytechnischen Schule zu Stuttgart, im Oktober 1869.

Ebene Geometrie.

1. In einen gegebenen Kreis soll ein Dreieck mit einem gegebenen Winkel und gegebenen Inhalt eingezeichnet werden.

2. In einem Trapez mit den Parallelseiten a und a′ wird parallel zu letzteren durch den Durchschnittspunkt der Diagonalen eine Gerade gezogen; in was für Abschnitte wird sie in jenem Punkte getheilt?

3. Ein Winkel LON ist nach Lage und Größe gegeben; es soll eine Gerade gezogen werden, welche von den Schenkeln Stücke, die in einem gegebenen Verhältniß m : n stehen, abschneidet und mit ihnen ein Dreieck von gegebenem Inhalt bildet.

4. Konstruktion des regelmäßigen Zehnecks, Fünfecks und Fünfzehnecks in einen Kreis.

Stereometrie.

1. In einer Ebene ist ein Kreis mit dem Halbmesser r und in der Entfernung a vom Mittelpunkt M ein Punkt A gegeben, in welchem die Gerade AB = h senkrecht zur Ebene steht. Es soll durch Konstruktion in der Ebene auf dem Kreisumfang ein Punkt gefunden werden, der in einer gegebenen Entfernung e von B liegt. Was sind die äußersten Werthe, welche e haben kann, wenn die Aufgabe lösbar sein soll?

2. Aus einer Seite a und den anliegenden Winkeln β und γ sollen durch Konstruktion in der Ebene die drei anderen Stücke des Dreikants gefunden werden.

3. Auf einer ebenen Figur vom Inhalt G als Grundfläche steht ein Kegel mit der Höhe h; in welcher Entfernung von der Grundfläche muß parallel dazu eine Ebene durchgelegt werden, wenn sie einen Rumpf vom Inhalt K abschneiden soll, und was wird der Flächeninhalt der Schnittfigur?

4. Ein Kugeldurchmesser wird nach dem Verhältniß m : n getheilt und durch den Theilpunkt eine Ebene senkrecht dazu gelegt; nach welchen Verhältnissen theilt derselbe den Rauminhalt und die Oberfläche der Kugel?

Algebra.

1. Der Quotient $\frac{\sqrt{a} + \sqrt{b} - \sqrt{c}}{\sqrt{a} - \sqrt{b} - \sqrt{c}}$ soll auf rationale Benennung gebracht werden.

2. Der Ausdruck: $\alpha = \sqrt[5]{\frac{0{,}0026497^3 \cdot 73{,}6284}{645{,}248 \sqrt{4{,}90727}}}$ soll mit Hülfe von Logarithmen berechnet werden.

3. Die Katheten eines rechtwinkligen Dreiecks ABC seien AC = 320 F., BC = 240 F.; auf jeder derselben bewegt sich ein Körper gegen die Spitze des rechten Winkels C hin; beide Körper verlassen gleichzeitig die Endpunkte A und B der Hypotenuse und kommen gleichzeitig in C an. 4 Sekunden nach Abgang von A und B haben sie einen gegenseitigen Abstand von 350 Fuß. Wie groß sind ihre Geschwindigkeiten und wie lange dauert die Bewegung?

4. Von einem rechtwinkligen Parallelepiped kennt man die Oberfläche = 582 Q.-F., die Summe der 3 Kanten = 30 F., und weiß, daß die letzteren eine arithmetische Progression bilden. Die Länge der einzelnen Kanten soll berechnet werden.

Trigonometrie.

Von einem Dreieck kennt man die Seite C = 497,62
und die Winkel $\alpha = 49^0\ 16', 37$
$\gamma = 72^0\ 57', 91.$

Es sollen die fehlenden Stücke β, b, c berechnet werden.

Was werden die Werthe von R, r, i? (letzteres nicht obligat).

Thema zum deutschen Aufsatz.

Welche Vortheile für die Bildung des Menschen bringt das Studium der Geschichte?

Linearzeichnen.

Ein sogenanntes geometrisches Ornament, aus geraden und Kreislinien zusammengesetzt, zu zeichnen.

Freihandzeichnen.

Nach der Wirklichkeit einen Sitz, ein einfaches sogenanntes Hockerle, aus geraden und zwei geschweiften Brettern zusammengesetzt, zu zeichnen, wie solche für die Schüler im Zeichensaal vorhanden sind.

Thema zum Übersetzen vom Deutschen ins Französische.

Der größte Theil der Sterblichen klagt darüber, daß wir für so eine kurze Lebensdauer geboren sind, daß die uns gegebene Zeit so schnell dahin eile; allein das Leben würde lang genug sein und zur Vollendung der größten und edelsten Dinge ausreichen, wenn wir nicht selbst dasselbe kürzer machten als wir es empfangen haben. Denn so wie ein geringes Vermögen, wenn es einem guten Haushälter übergeben worden ist, nicht nur für die Bedürfnisse des Lebens ausreicht, sondern für den Gebrauch sich sogar vermehrt, so ist das Leben, wenn man es zu gebrauchen weiß, lang genug. Glaube nicht, daß es wichtig ist, daß du lange lebst. Das einzige, was wichtig ist, ist, daß du das Leben gut anwendest. Denn was helfen 80 Jahre, die man zugebracht hat, ohne etwas zu thun? darum wollen wir das Leben eines jeden nach seinen Werken, nicht nach der Zahl der Jahre messen. Wir wollen den loben und unter die Zahl der Glücklichen rechnen, der, wie wenig Zeit ihm auch zu Theil geworden sein mag, dieselbe gut angewendet hat. Möchten wir auch zu diesen Glücklichen gehören, möchten wir nie genöthigt sein, den Verlust der Zeit zu bereuen! Wir wollen das Gute thun, ehe es zu spät ist, wir wollen arbeiten, bis unsre Kraft zu schwach wird, es zu thun.

In Geschichte und Geographie wurde mündlich geprüft.

Die homerische Kritik in der Schule.

Wie weit man der homerischen Kritik auch im Unterricht Raum gestatten dürfe oder solle, darüber ist wohl da und dort schon öfters debattirt und geschrieben worden (wie z. B. 1867 auf einer Lehrerversammlung zu Oschersleben, s. den Bericht darüber in den Jahnschen Jahrbüchern 1869, 12), aber gewiß ist Theorie und Praxis in dieser Frage bei den verschiedenen Lehrern sehr verschieden, sowie auch die verschiedenen Herausgeber Homers sich verschieden dazu verhalten. Die einen sind der Meinung, man müsse die ‚Resultate der homerischen Kritik' den Schülern in einer gewissen Vollständigkeit mittheilen, müsse dieselben ins Klare setzen über Homer und Homere, über das Verhältniß von Ilias und Odyssee zu einander und wieder über das Verhältniß der einzelnen

Theile unter sich und zum Ganzen und dgl., und man müsse dann die allgemeinen Sätze im einzelnen, wo sich Gelegenheit biete, begründen und näher ausführen, müsse also z. B. überall, wo ein Widerspruch zwischen einzelnen Stellen der Ilias sich finde, diesen Widerspruch mordicus packend sofort die Unitarier vernichten, — andre wollen solche Mittheilungen auf ein Minimum beschränken oder ganz ausschließen, damit die ‚Naivität‘ der Schüler nicht gestört werde. Bei dieser Verschiedenheit der Ansichten mag es nicht ganz überflüßig sein, den Gegenstand einmal zu berühren. Es hängt aber die Frage aufs engste zusammen mit der Ansicht, die jeder über Entstehung und Charakter der homerischen Gedichte selber hat. Ein strenger Unitarier wird wenig geneigt sein, den naiven Sinn der Schüler durch kritische Häresieen zu entweihen, während die Anhänger der entgegengesetzten Richtung es für Gewissenssache ansehen können, von den betreffenden Forschungen einen mehr oder weniger umfassenden Gebrauch zu machen. Nun ist die kritische Welt zwar noch lange nicht einig über das Vergängliche und Bleibende in den Resultaten der homerischen Kritik, einig ist man meist nur in negativer Hinsicht; soviel aber läßt sich doch wohl sagen, daß die strengen Unitarier von Tag zu Tag mehr zusammenschmelzen; da und dort taucht noch einer auf am Horizont des kritischen Walplatzes, um voraussichtlich in einiger Zeit vollends unsichtbar zu werden. Eben deßhalb aber, weil die Wolfschen Anschauungen — wenn auch in den mannigfachsten Modificationen — durchgedrungen sind, weil die auflösende Kritik im ganzen den Sieg davon getragen hat, eben deßhalb ist auch die Frage, wie weit im Unterricht von dieser Kritik Gebrauch zu machen sei, von sehr praktischer Bedeutung. Auch die Herausgeber unserer Schulausgaben sind hierin keineswegs einig; Fäsi ist, wie überhaupt, so auch hierin maßvoll und bedächtig; Ameis geht schon weiter, wie er denn überhaupt immer etwas besonderes haben möchte; am weitesten aber geht Düntzer in seinem sonst recht brauchbaren Commentar, und schon diese Verschiedenheit der Ausgaben, welche doch großentheils auch in den Händen der Schüler sind, kann zu einer näheren Erwägung unsrer Frage Anlaß geben. Nun ist aber, wie mir scheint, die homerische Kritik in zwei Massen zu vertheilen, die freilich unter sich aufs engste zusammenhängen: erstens das, was man die Prolegomena nennen kann, — worüber eine nähere Er-

klärung nicht nöthig ist — und zweitens die Einzelnkritik, nemlich die Frage, wie weit man in der Verdächtigung oder Wegwerfung einzelner Verse oder Abschnitte zu gehen habe. Für die homerische Frage im großen ist Nr. 1 das richtigere, woraus Nr. 2 sich so ziemlich von selber ergibt; für den Unterricht aber ist Nr. 2 das mehr hervortretende. Mit den Prolegomena kann man sich kurz, jedenfalls ein für allemal abfinden, ohne daß dieß auf die Lektüre einen sonderlichen Einfluß auszuüben braucht; wenn aber im einzelnen von den Herausgebern und Commentatoren, resp. Lehrern auf Schritt und Tritt Verse und Abschnitte für unpassend, unecht, unhomerisch erklärt werden, so erhält dadurch der Unterricht einen specifisch kritischen Charakter.

Obgleich also die Behandlung der Prolegomena für uns geringere Bedeutung hat, so mögen doch auch darüber einige Worte gesagt werden. Ich meine, die Hauptpunkte sollen den Schülern ohne weiteres mitgetheilt werden. Es ist hier freilich eine Übereinstimmung kaum denkbar, fast jeder Lehrer hat ja doch wieder seine besondere Ansicht, wenn auch nicht in der Hauptsache, doch in Beziehung auf diese oder jene Modification, aber das thut auch wenig oder gar nichts zur Sache, man braucht ja das, was man den Schülern sagt, nur in der Form einer historischen Übersicht mitzutheilen, mit einem klaren und durchsichtigen Resumé; zu hüten hat man sich meines Erachtens vor drei Klippen: erstens vor der naiven Tradition der absoluten Einheit, mag sie bei Alten oder Neueren sich finden. (Urtheile von Dichtern, selbst von Göthe, Schiller und andern sowie von Rhapsoden wie W. Jordan können wir hier füglich übergehen, solche habe ich gar nicht im Auge.) Zweitens vor den Versuchen, ganz bestimmte Einzelnlieder auszuscheiden. Drittens vor der durch manche Kritiker wie besonders Lachmann (hier und im altdeutschen Epos) vertretenen Vorstellung, es habe immer nur das Volk im ganzen und großen gedichtet, wobei die einzelnen dichtenden Individuen verschwinden und der ganze Proceß des Dichtens etwas Unklares, Unbegreifliches bekommt. (Vilmar hat diese Vorstellung in seiner deutschen Literaturgeschichte in Beziehung auf das altdeutsche Volksepos consequent durchzuführen gesucht.)

Im übrigen aber will ich eine positive Ansicht über die Entstehung der homerischen Gedichte (obwohl ich eine solche wirklich

besitze) nicht weiter darlegen, da sie für unsre Untersuchung gleichgiltig ist.

Eine nähere Betrachtung aber ist nöthig in Beziehung auf den zweiten Punkt: wie weit und in welcher Weise man im einzelnen von der Kritik Gebrauch zu machen habe. Es finden sich so gar viele Verse und Abschnitte, die dem oder jenem nicht recht gefallen; gar manches ist schon von den alten Kritikern, Aristarch und andern, verdächtigt und athetisirt worden; dazu hat jeder neuere Herausgeber wieder seine besondere Meinung und endlich auch wieder jeder Lehrer. Gehört nun in die Schule diese Einzelnkritik oder nicht und wenn überhaupt davon Gebrauch zu machen ist, — in welchem Umfang soll dies geschehen?

Ich will hier ausgehen von der Art und Weise, wie zwei neuere Herausgeber der Ilias sich zu dieser Frage verhalten, nemlich Fäsi und Düntzer. Bei letzterem finde ich in den ersten acht Büchern folgende Verse resp. Abschnitte angezweifelt oder geradezu für unecht erklärt (und diese Wahrnehmung ist es, die mich überhaupt auf diese Erörterung geführt hat), nemlich: *Α* 265. 296. 469 ff. *Β* 206. 254 ff. 291. *Γ* 215. 406 ff. 416 f. *Δ* 158 bis 168. *Ε* 384. 470. 579. 645. 808. *Ζ* 265. 279 ff. 264—268. 318. 433 ff. *Η* 114 f. 195 ff. 334 f. 353. 371. 380. 410. 461 ff. 475. 478 ff. *Θ* 3. 28 ff. 73 f. 151 ff. 183. 185. 189. 224 ff. 277. 385 ff. 420 ff. 430 f. 466 ff. 510—529. 535 bis 541. 548. 550—552., im ganzen ca. 50 Stellen in 8 Büchern, wovon weitaus die meisten auf *Ζ*—*Θ* fallen, freilich aus guten Gründen. Fäsi stimmt dieser Kritik bei ca. 20 Stellen bei, meist in *Ζ*—*Θ*, nemlich *Α* 265. 296. *Β* 206. 254. *Ε*. 808. *Ζ* 318. *Η* 313—482. *Θ* 73. 183. 185. 189. 224. 277. 466. 475. 529. 550.

Welches sind nun die Gründe, welche zur Verwerfung der betreffenden Stellen geführt haben? Bei Fäsi ist es fast durchaus die Auktorität der Alten, meist Aristarchs, welche geltend gemacht wird; nach demselben Gesichtspunkt verfährt bei etwa der Hälfte der genannten Stellen auch Düntzer, an den übrigen Stellen aber ist es eben Hr. Düntzer selber, welcher die Verdächtigung oder Athetese aus eignen Mitteln bestreitet; er gebraucht da Wendungen wie: „diese Verse scheinen Zusatz eines Rhapsoden" *Α* 469 ff. ‚ein Rhapsode ließ wohl diesen Vers — eintreten' *Β* 291, wäh-

rend Fäsi in diesem Vers eine besondere Feinheit findet; ‚gerne würde man diesen Vers aufgeben‘ Γ 215 ‚ungeschickte Fassung eines späteren Rhapsoden‘ Γ 406 ‚diese Verse sind kaum ursprünglich‘ Γ 416 ff. ‚der Vers kann kaum echt sein‘ E 384 ‚der Vers ist sehr entbehrlich‘ E 645 u. s. w. Man sieht, es wird hier gar vielfach mit sehr subjektiven und willkürlichen Motiven und Instanzen gearbeitet, während Fäsi weit bedächtiger ist.

Es fragt sich nun näher: wie hat man sich im Unterricht zu diesen zwei Gattungen von Motiven zu verhalten, erstens zur Berufung auf Aristarch und die Alten, zweitens zur subjektiven Kritik neuer Commentatoren?

Was das erstere betrifft, so scheint es, man müßte einfach nachgeben. Wenn wir doch sonst in den Klassikern immer wo möglich auf die älteste, am besten bezeugte Lesart zurückgehen, so sollte die nemliche Methode auch im Homer befolgt werden. Nun wenn Aristarch stets unbedingte Auktorität ist, so mache man eine Ausgabe, welche ganz auf seinen Angaben beruht, wie dieß Bekker in seiner älteren Ausgabe versucht hat; es wäre dieß zunächst eine rein wissenschaftliche Arbeit, die aber auch für eine Schulausgabe maßgebend werden könnte. So aber, wie unsere Ausgaben einmal sind, haben wir eben nicht den reinen Aristarch und da fragt es sich nun, wie weit Aristarch in den Unterricht hineinzuziehen sei. Aristarch hat nun doch auch manches so oder so beurtheilt und mit seinen kritischen Zeichen versehen, weil er nach seinem subjektiven Ermessen es eben so oder so für richtiger hielt; jedenfalls aber wird man doch kaum in Abrede ziehen wollen, daß auch von seinen Bemerkungen und Emendationen sehr viele wenn auch für den wissenschaftlichen Kritiker wohl zu beachten, doch für den Unterricht überflüßig, ja nichtssagend und störend sind, und was von Aristarch gilt, das gilt noch mehr von den übrigen alexandrinischen Auktoritäten. Ich sehe z. B. nicht ein, weßhalb man (wie Düntzer thut) Z 433 ff. ‚mit den Alten‘ für unecht erklären solle; die Verse haben im Zusammenhang einen ganz guten Sinn; eben so scheinen mir H 195 ff. gar nicht so unpassend, welche Verse ‚die Alexandriner mit Recht verworfen haben‘; Θ 385—387 sollen nach Aristarch die Verbindung stören, daher er sie nach Düntzer ‚mit Recht verwirft‘, — aber warum denn eigentlich? und so ist es noch an manchen Stellen, daß Subjektivität gegen Subjektivität

steht. Wo aber nicht geradezu Sinn und Zusammenhang durch einen Vers verwirrt werden, wo nicht geradezu unpassendes, absurdes drin enthalten ist, da ist nach meiner Ansicht selbst Aristarchs Ansicht nicht genügend, um die kritische Behandlung im Unterricht (denn von Schulausgaben ist ja hier immer die Rede) zu rechtfertigen. Aristarch hat doch auch gemeint, Homer sei von Athen gewesen und das spricht man ihm auch nicht nach (außer etwa Seegebusch Dissert. Hom. II. p. 87). Es gibt freilich dem Unterricht einen Anstrich von Gelehrsamkeit, von σεμνότης, wenn man mit Aristarch und den Alexandrinern aufrückt, aber für den Schüler hat das wenig Werth; er wird sich darüber selten ein eigenes Urtheil bilden, sondern eben das, was ihm Aristarch und der Lehrer sagen, als eine historische Notiz annehmen, mit welcher er aber lediglich nichts weiter anzufangen weiß und die ihm keineswegs bei analogen Fällen als Norm und Fingerzeig zu eigenem selbständigem Nachdenken dient. Aristarch gehört aber überhaupt anderswohin als ins Gymnasium.

Wenn nun aber schon eine Kritik, welche auf so ehrwürdige Auktoritäten wie Aristarch sich beruft, im Unterricht auf ein sehr bescheidenes Maß zu beschränken ist, so wird dieß noch weit mehr der Fall sein müssen, wo die Kritik lediglich auf dem Gefühl und Geschmack neuerer Herausgeber beruht. Es ist in der That ein sehr beträchtlicher Widerspruch, wenn eine ‚erklärende Schul-Ausgabe' wie die von Düntzer meint, solche kritische Fragen müssen bei jeder Gelegenheit hervorgezogen, es müssen, wo nur etwas im Homer dem Herausgeber nicht zusagt, sofort Prädikate wie ‚unecht, unpassend, unhomerisch' zur Anwendung gebracht werden. Wollte man darauf eingehen, so hätte man soviel Zeit mit kritischen Erörterungen auszufüllen, daß die Lektüre quantitativ sehr zu kurz käme und qualitativ die Schüler wenig erbaut und gefördert würden. Es wäre dieß um so verkehrter, als eine solche ästhetisch-subjektive Kritik im einzelnen bei Homer gar nicht einmal dasselbe Recht und denselben Boden hat wie bei andern Schriftstellern. Denn man kann füglich sagen: das und das ist nicht ciceronisch, nicht taciteisch, nicht demosthenisch u. s. w.; Cicero, Tacitus, Demosthenes sind individuelle Schriftstellercharaktere, man hat von ihnen so viele unbezweifelt echte Schriften, daß man ihren schriftstellerischen Typus nach Form und Inhalt genügend kennt, um

das damit nicht zusammenstimmende als unecht abweisen zu können, wenn auch nicht immer mit allgemein anerkannter Sicherheit, doch mit plausibeln Gründen. Jedenfalls hat man in dem specifischen Charakter solcher Schriftsteller ein Fundament, auf welchem man festen Fuß fassen kann, so daß nicht von vornherein der Boden wankt und schwankt. Aber ist denn dieß auch bei Homer der Fall? Wer ist denn Homer, daß man soll sagen können: das und das ist homerisch, jenes nicht, gehört also nicht in den Homer? Wo ist denn das Fundament eines nach allen Seiten so scharf ausgeprägten individuellen Charakters, welcher den Maßstab gäbe zur Unterscheidung des Homerischen und Unhomerischen? Beruft man sich darauf, daß Homer der Typus des wahren, idealen Epos sei — was also mit den Forderungen eines solchen im Einklang sei, das sei homerisch, was ihnen widerstreite, sei nicht homerisch, so darf man es damit denn doch so genau nicht nehmen. Die Sache ist eben die, daß auch innerhalb des Homer so gar große Unterschiede stattfinden, daß eine Stufenleiter mit gar vielen Sproßen auf und abführt vom Geringeren zum Vollkommenen. Und das ist ganz natürlich und ist nothwendig. Homer ist ja kein Individuum, d. h. nicht in dem Sinn, wie es Cicero, Tacitus, Demosthenes sind, er ist ein Collectivum, zwar nicht der individualisirende Ausdruck für den — nicht concret zu fassenden — Volksgeist, nicht bloßes Symbol, wohl aber der gemeinsame Name für eine unbestimmte Zahl von Dichter-Individuen. Von diesen Dichter-Individuen aber hat jedes — wenn gleich der epische Geist und die epische Form in den Hauptzügen dieselben sind, weil beruhend auf dem griechischen Volksgeist jener Zeit — es hat jeder einzelne doch auch wieder sein Eigenes, sonst wären es eben keine concreten Individuen, dieses Eigene, Individuelle muß nun aber nothwendig auch in den einzelnen Theilen der homerischen Gedichte zur Erscheinung kommen. Wenn also auch eine geringere Rhapsodie den höheren Vorstellungen von Homer, welche man durch die Lektüre einer anderen, vollkommeneren gewonnen hat, nicht entspricht, so kann man doch nicht sagen, daß jene geringere nicht homerisch sei; sie ist allenfalls nicht von demselben Homer, wie die vollkommenere, aber von Homer ist sie auch, sie ist eben von einem geringeren Glied jenes Kreises von Individuen, welche gemeinsam unter dem Namen Homer zusammengefaßt werden. Man kann sagen: das

und das ist unpassend, unverständig, geschmacklos, aber man kann deßwegen nicht sagen: es ist unecht, unhomerisch und muß deßhalb aus dem Text herausgeworfen werden. Denn wenn wir gleich im Homer das Ideal eines epischen Dichters finden, so doch nicht in jeder Zeile und in jedem Abschnitt ohne Unterschied. Der Homer, welcher *A* oder *E* oder *Π* gedichtet hat, steht mir unbedingt höher als der Dichter von *B* oder *H*, aber nichtsdestoweniger ist *B* oder *H* so gut homerisch als *A* oder *E* oder *Π*, wenn auch vom ästhetischen Standpunkt ein noch so großer Unterschied statuirt werden mag. Es ist hier eine ähnliche Entwicklung, wie auch im Sprachlichen, — wo man z. B. auch nicht sagen kann, der Gebrauch des Artikels als solcher sei nicht homerisch. Im Gegentheil: der Gebrauch des Artikels ist auch homerisch, aber er ist es nicht ursprünglich, nicht überall, er ist eben erst entstanden in der Zeit, in der Homer selber allmählich entstand. „Da der Artikel als solcher sich denn doch irgend wann entwickelt haben muß, warum sträubt man sich, die Jahrhunderte, in welchen die homerischen Gedichte verfaßt wurden, als die Zeit dieser Entwicklung anzuerkennen‘? (Krüger Dial. p. 63). Da die Individuen, welche wir zusammen Homer nennen, denn doch auch unter sich verschieden gewesen sein müssen, warum sträubt man sich dagegen, die geringeren und schwächeren sogut als die vollendeteren für homerisch gelten zu lassen? Von diesem Standpunkt aus ist es keine Mäkelei und Krittelei, wenn man auch im Homer Schwächen findet sogut als im Shakspere, im Gegentheil, es ist ein Postulat jeder historisch zu Werk gehenden Kritik. Aber wiederum müssen wir fragen: ob diese Kritik, so sehr sie wissenschaftlich begründet ist, deßwegen auch in die Schule gehöre? und wieder werden wir mit Nein antworten, deßwegen nemlich, weil dann der Unterricht sich zum guten Theil in eine höchst unerquickliche, weil einseitige ästhetische Betrachtung verwandeln würde — einseitig, weil doch bloß der Lehrer mitthäte. Und dieß wäre das Resultat, wenn man z. B. in *Π* und *Θ* alles das erörtern und besprechen wollte, was von Düntzer als unecht rc. bezeichnet und weggeworfen wird. Ich bin weit entfernt, z. B. das siebente Buch der Ilias in Schutz nehmen zu wollen, ich halte es vielmehr für das schwächste der ganzen Ilias, ja des ganzen Homer; denn es enthält in der That starke Sachen und ich will darauf mit ein paar Worten eingehen, —

wenn gleich vieles schon an vielen Orten gesagt worden sein mag — um an diesem einzigen Beispiel zu zeigen, daß manches im Homer schwach ist, ohne daß man es nur so wegwerfen kann. Denn es handelt sich hier nicht um einzelne Verse, auch nicht bloß um einzelne Abschnitte, sondeen um den Charakter einer ganzen Rhapsodie, welche eben durch diesen Charakter der Schwächlichkeit sich als ein Zusammengehöriges ausweist. Der Grund für die Zerstörung Trojas, welchen Apollo V. 31 f. geltend macht, ist auffallend: der Wille des Schicksals ist doch allein das bestimmende Moment. Der Zweikampf zwischen Aias und Hektor wird von Apollo veranstaltet, dieß hat aber keinen Sinn, wenn doch Hektor nachher als der Besiegte erscheint, der V. 272 nur durch Apollos Intervention gerettet wird; Apollo sollte doch keinen Zweikampf herbeiführen, der für seinen Schützling unglücklich abläuft, oder hat er diesen Ausgang nicht vorausgewußt? Daß Apollo und Athene auf den Bäumen sitzen, gefällt mir immer noch nicht; doch hängt dieß mit der Frage über die Verwandlung der Götter in Thiere zusammen, und eine solche müßte eben durchaus statuirt werden. Allein der ganze Zweikampf ist eine Wiederholung des Zweikampfs in *Γ* und zwar eine recht schwächliche, abgeblaßte; denn einmal ist der Preis, um welchen es sich handelt, das zweitemal weit geringer *Η* 76 ff. vgl. mit *Γ* 92 ff. — wobei doch eine Annahme des Vorschlags durch die Achäer nicht denkbar ist — sodann aber ist auch der Ausgang gar nichtssagend, cf. die Gründe des Herolds 279 ff. Der Austausch der Geschenke ist offenbar eine Nachbildung des Akts zwischen Glaukos und Diomedes *Ζ* 232 ff.; vollends in den Mund Hektors, welcher doch als der bis dato unterliegende Theil keine Vorschläge mehr zu machen hätte, paßt die Rede 288 ff. gar nicht. Daß auf den Sieg des Aias der Vorschlag Nestors 326 ff. in ganz unpassender Anreihung folgt, ist längst bemerkt worden; und ebenso sind die Worte des Priamos 368 ff. geradezu absurd, poëtæ virtute indigna, sagt Spizner. Daß der Herold V. 390 sich eine Verwünschung der Helena herausnimmt, ist gar nicht seines Amts und Charakters. Die Zuversicht Diomeds 401 f. paßt entschieden nicht zu der Angst, womit die Mauer gebaut wird. Wahrhaft kindisch aber ist zum guten Ende das Gebaren des Poseidon wegen des Mauerbaus 446 ff.: Dieser Mauerbau ist ein Zeichen der Schwäche der Achäer, Posei-

don aber merkt dieß gar nicht und findet darin eine ruhmvolle Leistung, durch welche die Thaten der Götter verdunkelt werden! Wäre es nicht dem Charakter des ganzen Buchs gemäß, daß auch Zeus noch etwas Unpassendes sagt, so könnte man versucht sein, seine beruhigende Antwort als eine Verhöhnung Poseidons anzusehen: wenn die Achäer fort sind, dann könne er ja die Mauer wieder zerstören! — So finden sich in diesem Buch nicht wenige Stellen, welche man für ‚unhomerisch‘ halten könnte, welche aber doch das ganze Buch so solidarisch constituiren, daß man unmöglich einzelnes wegwerfen kann. Eben der Charakter dieses Buchs ist es, Unpassendes zu enthalten, was in einem vollendetern Buch sich nicht finden könnte, hier aber ganz am Platz ist. Also bleibt nur übrig zu sagen: das ganze Buch ist eben schwach, zum Theil geradezu absurd, aber homerisch ist es deßwegen doch. Wie soll man sich nun aber dazu im Unterricht verhalten? Ich meine die Sache ist äußerst einfach: man braucht ja solche Bücher nicht zu lesen. Nicht zwar deßhalb, weil zu fürchten wäre, bei den Schülern selbst möchte das kritische Bewußtsein gar zu sehr überhand nehmen, und den Genuß der Lektüre zu sehr stören — nemlich soweit sie nicht ausdrücklich aufmerksam gemacht werden; das wäre wohl bei den wenigsten zu befürchten und es hat deßhalb auch nichts bedenkliches, wenn sie diese schwächeren Bücher für sich lesen; solang nicht ein überkluger Herausgeber sie immer und immer darauf hinweist, werden sie über solche Dinge ‚naiv‘ weglesen und meist zufrieden sein, wenn sie's nur verstehen. Aber wenn doch im öffentlichen Unterricht nur ein Theil von Homer gelesen werden kann, so ist es ja einfach ein Gebot der Nothwendigkeit, nur das beste zu lesen und das schwächere zu übergehen; eine Erklärung des Warum ist man ja nicht schuldig.

Nun bliebe noch die Frage übrig, wie man sich bei solchen Stellen zu verhalten habe, welche da und dort mitten in den zu lesenden Büchern in störender Weise sich finden; dem bisher Gesagten zufolge wird man hier sich aufs nöthigste beschränken; eine kurze Bemerkung ist freilich oft schon deßwegen unerläßlich, weil in den Ausgaben gewöhnlich die Klammern dastehen, wie *A* 265, *B* 558, *E* 808 u. dgl. Aber man wird wohl daran thun, solche Gelegenheiten am wenigsten aufzusuchen. Ohnedieß sind in den lesenswerthesten Büchern solcher Stellen nur wenige.

Somit kommen wir zu dem Resultat, daß die homerische Kritik im einzelnen für den Unterricht möglichst sparsam in Anwendung zu bringen ist, mag sie nun auf alexandrinische Auktoritäten sich berufen oder auf dem subjektiven Urtheil neuerer Herausgeber beruhen. Wären die Klammern und Bemerkungen in unsern Ausgaben nicht, so wäre man der Einzelnkritik so ziemlich überhoben, deßwegen wäre aber zu wünschen, daß die ‚erklärenden Schulausgaben' möglichst wenig und nur in den ganz unabweisbaren Fällen auf eine solche Kritik sich einließen; abgesehen von sonstigen Eigenschaften ist mir eine Ausgabe um so lieber, je weniger sie kritisirt und ein Commentar, wie der von Düntzer, der förmlich Jagd auf kritische Bemerkungen macht, bringt sich dadurch zum Theil um seine Brauchbarkeit.

Schließlich will ich noch einem Einwurf begegnen, der so nahe zu liegen scheint. Man könnte sagen, es sei doch ein Widerspruch, im allgemeinen auf den kritischen Standpunkt sich zu stellen, die Schüler einzuweihen in die Hauptfragen homerischer Kritik, und doch im einzelnen davon keinen Gebrauch zu machen. Ein Widerspruch ist dieß freilich von rein wissenschaftlichem Standpunkt aus betrachtet, aber ein Widerspruch, der mir gefordert scheint durch das pädagogische Interesse und den eigenen Standpunkt der Schüler. Diese verhalten sich doch bei der Kritik lediglich receptiv; daß sie nun die Prolegomena sich eben mittheilen lassen, wie sie jeder Lehrer mittheilen will, ist selbstverständlich, hier verlangt kein Mensch von einem Schüler selbständige Untersuchungen, er soll da nicht selber mitsprechen und kann es nicht. Aber in der Lektüre des einzelnen ist der Schüler selbstthätig, er muß übersetzen, erklären, Red und Antwort geben — da müßte also auch die kritische Arbeit von Lehrer und Schüler gemeinsam behandelt werden, weil wir ja doch in unsern Schulen keine einseitig akroamatische Behandlung wollen — und ob dazu die Masse der Schüler befähigt ist, das wäre die Frage, worauf die Antwort durch die tägliche Erfahrung gegeben wird. Ich meine, diese Behandlung gehört etwa in ein philologisches Seminar, gehört auf die Universität, nicht ins Gymnasium, hier würde weitaus in den meisten Fällen den Schülern doch nur eine Papagei-Kritik entlockt, wofür aber die Zeit zu kostbar und Homer zu gut ist.

Tübingen. **Bender.**

Die Konjugation des schwachen Verbs im Deutschen.

Von Professor Frauer.

Meiner Darstellung der Konjugation des starken Verbs, welche vor längerer Zeit in diesen Blättern erschien, lasse ich hier die Konjugation des schwachen Verbs folgen. Ich habe bemerkt, daß in diesen Dingen nicht diejenige Genauigkeit herrscht, welche sich unsere Philologen bei lateinischen und griechischen Gegenständen zur Pflicht machen. So kann man z. B. hören, daß die schwache Konjugation ihr Imperfekt bilde durch Anfügung von te an den Stamm. Dieß ist unrichtig und führt zu falschen Konsequenzen. Sollte unsere Muttersprache nicht werth sein, daß sie mit demselben wissenschaftlichen Ernst behandelt werde, wie jede der fremden Sprachen?

Die wesentliche Eigenthümlichkeit der schwachen Konjugation ist nicht die Anfügung von -te an den Stamm, sondern die Anfügung von -et oder -t an den Stamm, z. B. ich bild-e, ich bild-et-e (das letzte e ist in beiden Fällen Flexionsendung der ersten Person des Sing.); ich red-e, ich red-et-e; du bet-est, du bet-et-est; wir rechn-en, wir rechn-et-en; ich lob-e, ich lob-t-e; du lieb-st, du lieb-t-est; er wünsch-t, er wünsch-t-e; er rechn-et, er rechn-et-e; ihr wünsch-et, ihr wünsch-t-et; wir erober-n, wir erober-t-en; wir beschuldig-en, wir beschuldig-t-en. Überall ist die Flexionsendung (e, est, t, et, en, n u. s. w.) zu unterscheiden von derjenigen Anfügung, welche speziell zur Bildung des Imperfekts dient.

Die Bildung des Imperfekts geschieht also hier nicht, wie bei dem starken Verb, durch eine innere Veränderung der Wurzel, durch die Erzeugung eines neuen Worts, sondern durch einen Zusatz, den die Wurzel oder der Stamm von außen erhält und an den sich eine Flexionsendung anschließt. Weitere Kennzeichen des schwachen Verbs sind: a) das Partizip Perf. wird ebenfalls gebildet durch den äußeren Zusatz von -et oder -t an den Stamm: gebild-et, gerechn-et; gelob-t; gewünsch-t; erober-t u. s. w. b) der Wurzelvokal erfährt auch im Präsens keine Veränderung (nicht Umlaut wie ich grabe, du gräbst; nicht Aufhebung der Brechung wie in ich gebe, du gibst), z. B. ich sage, du sagst; ich rede, du redest; ich zage, du zagst; ich baue, du baust u. s. w. Ob bei Bildung des Imperfekts und Particips der Zusatz -et oder nur -t verwendet wird, dies hängt vom Wohllaut ab. Es ist natürlich, daß Verba,

deren Stamm mit einem d oder t endigt, zu Bildung eines wohlklingenden und deutlichen Imperfekts und Partizips die volle Bildungssilbe -et gebrauchen: bad-et-e, wett-et-e, schütt-et-e; gebad-et, gewett-et, geschütt-et u. s. w. Dasselbe ist der Fall bei den Verben, deren Stamm auf -m oder -n endigt: athm-et-e, segn-et-e, läugn-et-e; geathm-et, gesegn-et, geläugn-et. Dieses m und n ist ursprünglich selbst eine Ableitungssilbe (em und en), welche zu der Wurzel hinzutrat und mit ihr zu einem Stamme verwuchs. Es ist also hier schon ein n ausgefallen und die volle Form würde lauten: reg-en-e, reg-en-et-e, gereg-en-et.

Ebenso ist natürlich, daß die meisten schwachen Verba das e gewöhnlich wegwerfen, weil bei den meisten durch diese Wegwerfung keine Härte entsteht: hör-t-e, theil-t-e, setz-t-e, wein-t-e. Einige haben neben der synkopirten Form auch noch alterthümlich und dichterisch die volle Form z. B. hörete. Auch von den Flexionssilben des Präsens (-est, -et) wird e oft weggeworfen, sobald durch den Ausfall keine Härte entsteht, z. B. du liebst, er liebt für du liebest, er liebt. Sobald aber durch den Wegfall zu viele und zu schwere Konsonanten unmittelbar zusammenstoßen oder sobald Undeutlichkeit entstünde, so bleibt das Flexions-e: du wünschest, du redest, er redet.

Bei Verben, deren Stamm auf -l oder -r endigt in Folge der Ableitungssilbe -el oder -er, welche zu der Wurzel hinzugetreten ist (hand-el-e, samm-el-e, wand-el-e, wund-er-e u. s. w.), lautet zwar das Präsens (1. Person Sing.) ebenso wie bei den Verben, deren Stamm auf -m und -n endigt, ich handle, sammle, wandle, sandle, tändle, verwundre (neben verwundere); das Ableitungs-n fällt aus vor dem unentbehrlichen Flexions-e der Endung. Dagegen stellt sich die Silbe -el oder -er wieder her, sobald das folgende Flexions-e leicht weggeworfen werden kann: du sammelst (für: du sammelest), er sammelt, wir sammeln u. s. w. Infinitiv sammeln. Ebenso im Imperfekt, wo das Bildungs-e des Imperf. leicht ausgeworfen werden kann: sammelte, handelte, wunderte u. s. w. Die Ableitungssilben -el, -er werden so zum vokalischen Träger der Flexions- und Konjugationssilben, wozu sich die Ableitungssilben -em, -en nicht eignen.

Es gibt sechs schwache Verba mit dem Wurzelvokal e, welche diesen im Imperfekt und Partizip gewöhnlich in a verwandeln, nämlich:

ich kenne, ich kannte, gekannt;
ich nenne, ich nannte, genannt;
ich renne, ich rannte, gerannt;
ich brenne, ich brannte, gebrannt;
ich sende, ich sandte, gesandt;
ich wende, ich wandte, gewandt.

Man hüte sich, hier an den Ablaut des starken Verbs zu denken und eine Andeutung über Vereinigung der starken und schwachen Konjugation zu machen. Diese Verba sind rein schwach. Aber ihr Wurzelvokal war ehmals a; sie lauteten kanjan, nanjan, branjan, sandjan u. s. w. Dieses a wurde zu e durch das j oder i der folgenden Silbe, also durch Umlaut; so entstanden die Formen: kenjan, kennan, kennen u. s. w. Da nun die Spur des den Umlaut veranlassenden j oder i frühe verschwand, so wurde auch seine Wirkung, der Umlaut wieder aufgehoben und der alte Wurzelvokal a gern wiederhergestellt. Diese Aufhebung des Umlauts wird Rückumlaut genannt. In älterer Zeit fand der Rückumlaut allgemeiner statt als jetzt; man sagte z. B. auch satzte, stallte, horte, loste für setzte, stellte, hörte, löste u. s. w.

Auf der andern Seite ist der Rückumlaut auch bei den obgenannten sechs Wörtern nicht absolutes Gesetz; im Partizip besonders können auch umgelautete Formen gebraucht werden, namentlich: genennt, gesendet, gewendet. „Da ward sein Name genennet Jesus.“ Luth. Selbst im Imperf. des Ind. wird oft Umlaut angewendet: nennete, sendete, wendete. Dies ist aber nicht zu begünstigen, da der Rückumlaut offenbar eine Bereicherung der Sprache ist.

Das Imperf. des Konj. ist stets umgelautet: kennete, nennete, rennete oder rennte, brennete, sendete, wendete, wodurch der Konj. passend von dem Indik. unterschieden wird. „Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinem Vater.“ Luth.

Über die Bildung der schwachen Verben füge ich noch zwei Bemerkungen bei, deren zweite besonders für die Praxis der Schule verwerthet werden könnte.

1) Die meisten schwachen Verben sind von Nennwörtern abzuleiten, z. B. reden (Rede), bilden (Bild), loben (Lob), wünschen (Wunsch), lieben (Liebe), beschuldigen (schuldig), wundern (Wunder), grünen (grün), vergrößern (groß, größer), verkleinern (klein),

verwunden (wund), athmen (Athem), regnen (Regen), rechnen (rahha = Rede, Rechenschaft), wählen (Wahl), baden (Bad), theilen (Theil), nennen (Name), vermählen (mahal = Rede) u. s. w.

2) Sehr viele schwache Verben kommen von starken Verben her und haben faktitive (kausative) Bedeutung, während das entsprechende starke Verb ganz oder überwiegend auf die intransitive Bedeutung eingeschränkt ist. Es ist lehrreich, in der Schule auf die transitiv-faktitiven schwachen Verben aufmerksam zu machen, welche aus intransitiven starken entstanden sind: fallen — fällen (= fallen machen); liegen — legen; sinken — senken; schwinden — verschwenden; schwimmen — schwemmen; springen — sprengen; ersaufen — ersäufen; hangen — hängen (henken); fahren — führen; sitzen — setzen; essen — ätzen; fließen — flößen (und flözen), beißen — beizen. Einige der hieher gehörigen starken und schwachen Verben sehen einander im Präs. 1 Pers. und im Infinitiv ganz gleich, während sie in der That zwei verschiedene Verba sind: erschrecken — erschrecken; verderben — verderben; erlöschen — auslöschen; schwellen — schwellen; erbleichen — bleichen; weichen — erweichen; schweigen — schweigen (auch schwaigen geschrieben). Der Schüler bilde jetzt drei Sätze der starken Form (für Präs., Imperf., Perf.) mit intransitiver Bedeutung und drei Sätze der schwachen Form mit transitiver Bedeutung, z. B. der Knabe erschrickt bei dem Donner, der Knabe erschrack — ist erschrocken. Der Donner erschreckt den Knaben, — erschreckte, hat erschreckt u. s. w. Bei schmelzen hat das starke Verbum intransitive und transitive Bedeutung: der Schnee ist geschmolzen — die Sonne hat den Schnee geschmolzen. Das schwache Verbum schmelzen hat eine sehr eingeschränkte Bedeutung und scheint mehr auf „Schmalz" als auf „schmelzen machen" zurückzuführen: die Mutter hat die Suppe geschmelzt (mit Schmalz versehen).

Horati Od. I, 22.

Der Eingang und der Schluß dieser Ode bieten einen so auffallenden Kontrast, daß man sich wundern muß, wie die meisten Erklärer sie zu den ernsthaften, ja sogar zu den moralischen Oden rechnen konnten. Man kann es komisch finden, wenn ältere Interpreten das Ganze so aufgefaßt haben, als ob Horaz die Redlich-

keit seiner Liebe zu der pseudonymen Lalage habe betheuern wollen, die er ohne Zweifel damals zu ehlichen im Begriff gewesen sei; oder wenn andere vermuthen, der Freund Aristius habe dieselbe auch geliebt und der Dichter wolle ihm mit den Eingangsworten Moral predigen. In naiver Weise aber bezeichnet der neueste Ausleger der Oden, Nauck (6. Aufl. 1868), den Inhalt des Gedichts so: „Ein frommes Herz, ein froher Muth. Drei Strophenpaare, „in denen der Dichter dem Aristius Fuscus 1) seine Ansicht von „der Sicherheit eines schuldlosen Herzens, 2) für diese Ansicht „einen Erfahrungsbeweis, 3) einen durch diese Erfahrung befestig„ten Grundsatz verkündigt. — Aus dem Metrum wird als die „Grundstimmung ein heiliger Ernst erkannt, welcher auch dem „Verfasser der bekannten musikalischen Komposition dieses Gedichtes „nicht entgangen ist."

Nun ja, die Melodie ist sehr ernst und paßt etwa zum ersten Strophenpaar; aber es geht ihr wie so vielen Liederkompositionen, die nur die erste Strophe zum Text nehmen, daß sie zum zweiten Theil ganz fremdartig lautet. Wenn man nach dieser feierlich-ernsten Melodie singen hört dum meam canto Lalagen, und dulce ridentem Lalagen amabo, dulce loquentem, so kann man sich des Lachens kaum erwehren. Und dazu die sapphische Strophe als Ausdruck „heiligen Ernstes"! — während von den 9 Oden des I. Buchs, die in diesem Versmaß gedichtet sind, sechs (10. 20. 25. 30. 32. 38.) entschieden scherzhaften Inhalts sind; im II. B. zwei (4. und 8.) ganz erotisch; ähnlicher im III. und IV. Buche nicht zu gedenken. Aber freilich, Nauck findet sogar in dem „anakreontisch-leichten Trinkliedchen" (wie er selbst es nennt) I, 38 den wehmüthigen Ernst einer herbstlichen Stimmung", wie ihn das Metrum verrathe! So sentimental muß man die alten Dichter und vollends einen Horaz erklären, um ihn dem heutigen Geschmack genießbar zu machen.

Sehen wir uns zuerst nach der Persönlichkeit um, welcher die Ode gewidmet ist, so finden wir den Aristius Fuscus in der 9. Satire des I. B. vv. 60—74 als einen Schalk gezeichnet, der bei der intimsten Freundschaft mit Horaz (mihi carus) ihn unter dem Messer des garrulus läßt (sub cultro linquit), indem er spöttischerweise (curtis Judaeis oppedere) den abergläubischen Proselyten der Juden spielt (tricesima sabbati, — — sum paulo

infirmior, unus multorum); in der 10. Satire wird er unter den ersten Kunstrichtern aufgezählt, auf deren Beifall Horaz sich beruft, und im 10. Brief des I. Buchs lernen wir ihn als städtischen Lebemann kennen, dem der Dichter die Genügsamkeit des Landlebens scherzend empfiehlt. Dieser Römer scheint doch nicht die rechte Adresse für ein Gedicht voll „heiligen Ernstes“ zu sein; wohl aber für die Ironie, welche auch in jenem Briefe mit stoischen Sentenzen spielt.

Und Horaz, der Ep. I, 4 selber sich Epicuri de grege porcum nennt, wo trägt er im Ernst stoische Lehren vor? Wo treibt er nicht seinen Spott damit (wie in den Briefen und Satiren)? oder wo streift er sie ohne Ironie? Lassen wir also die sentimentale Auffassung und halten uns an die bekannte Weise des Dichters, der den Kontrast liebt und die Ironie. Der Eingang des Gedichts hält uns einen stoischen Grundsatz entgegen: Integer vitae scelerisque purus non eget Mauri jaculis neque arcu etc. — er erhält aber durch den übrigen Theil (namque etc.) eine eigenthümlich-ironische Beleuchtung, eben weil die scherzhafte Anekdote aus dem Leben des Dichters ein „Erfahrungsbeweis“ für die moralische Sentenz sein soll. „Meine Waffe, sagt der Dichter, mit der ich den Wolf verscheuche und dem Löwen trotze, und mein Talisman, mit dem ich im heißesten Sande wie im eisigen Norden ausdaure, ist — daß ich meine Lalage besinge!“ Die Harmlosigkeit des verliebten Dichters steht dem moralischen Panzer des Tugendhelden an Wirkung gleich!

Aber namque? Nun, wenn wir nicht so pedantisch sein wollen, daß wir dem Dichter zutrauen, er habe einen Schluß a minori ad majus, von der Gewalt seiner erotischen Stimmung auf die Macht der stoischen Tugend machen wollen, so werden wir gerade in diesem Übergang die feinste Ironie finden.

Ellwangen, Febr. 70. Dr. Schnitzer.

Zu Antigone 905 ff.

Eine interessante Parallelstelle zu den vielbesprochenen Worten der Antigone enthält ein von Schröer in einem der letzten (3.) Hefte der bekannten Zeitschrift Germania publicirtes Volkslied aus dem Herzogthum Gottschee (in Krain). In der Voraussetzung,

daß dieselbe manchen meiner Fachgenossen, dem die Germania nicht zur Hand ist, ebensosehr ergötzen wird, wie mich, lasse ich die betreffende Strophe nach der daselbst beigefügten schriftdeutschen Übersetzung folgen. Die Situation ist folgende: Ein Mädchen, in welchem der Herausgeber eine Reminiscenz an Gudrun findet, von dem Volkslied „Merarin“, d. h. Mädchen am Meer genannt, steht in der Frühe am Meer und wäscht, wie bei Homer, baisse basche, weiße Wäsche. Da nahen sich dem Strand in einem Nachen zwei junge Männer, welche folgendes Zwiegespräch mit ihr führen.

„Guten Morgen, du schöne Meererin!
Wie weinest du so heiß,
Du schöne, du junge Meererin?“

„Wie soll ich nicht weinen heiß?
Wie soll ich nicht weinen heiß?
Da es heut ist sieben ganze Jahre,
Daß mein Bruder gezogen ins große Heer.“

„Wem wäschest weißer die Hosen du,
Dem Lieben oder dem Bruder dein?“

„Wie weißer, wie weißer dem Lieben mein,
Aber dreimal weißer dem Bruder mein,
Einen Liebsten krieg' ich wieder,
Einen Bruder nimmermehr.“

So kommt zu der Gattin des Intaphernes und zur Antigone noch die schöne Meererin, alias Gudrun hinzu: das dritte Frauenzimmer, das von der Unersetzlichkeit des Bruders aus argumentirend diesem vor dem Geliebten, resp. Mann einen Vorzug einräumt. Logisch denkt von den dreien nur eine, die Gattin des Intaphernes, welche von ihren zum Tod verurtheilten Angehörigen lieber den Bruder als den Gatten losbittet. Über Antigone soll hier nicht gesprochen werden, aber die schöne Meererin muß es sich schon gefallen lassen, daß wir ihrem Gedankengang ein wenig nachgehen. Den Eindruck von logischer Klarheit und Folgerichtigkeit macht derselbe gewiß nicht. Denn wenn wir auch dem auffallenden Umstand nicht weiter nachspüren wollen, wie es denn überhaupt möglich oder nöthig war, daß die zärtliche Schwester dem schon seit sieben Jahren verschollenen Bruder immer noch das so rückhaltlos bezeichnete Garderobestück wusch*), so müssen wir doch billig fragen,

*) Diese Schwierigkeit könnte allerdings dadurch vermieden werden, daß man das Präsens sowohl in Frage als in Antwort als sog. zeitloses auffaßt, so daß die Bemerkung nicht bloß vom speciellen Augenblick, sondern überhaupt gälte.

was für ein innerer Zusammenhang zwischen der Unersetzbarkeit des Bruders und der Reinheit seiner Beinkleider bestand oder von der Schwester vorausgesetzt wurde. Man müßte der schönen Meererin geradezu die kühne Voraussetzung zuschreiben, daß die Weiße der Beinkleider in einem geraden Verhältniß zu der Lebensdauer ihres Trägers oder auch nur Besitzers stehe. Wollen wir aber den Glauben an eine solche Allgewalt der reinen Wäsche nicht einmal einem germanischen Frauengemüth vindiciren, so kann der Sinn der Schlußfolgerung nur der folgende allgemeine sein: Ein Bruder ist ein viel unersetzbareres Gut, als ein Geliebter, er muß daher mit größerer Sorge gehegt und gepflegt und daher — auch seine Hosen weißer gewaschen werden, als die des Geliebten: quod erat demonstrandum.

Dr. G. B.

Die Reform der Lateinschule,

wie sie von den Landpräceptoren aufgefaßt wird, welche im Laufe des letzten Jahres nach verschiedenen Versammlungen zu einer gemeinsamen Eingabe an das K. Kultministerium sich vereinigten, betrifft zunächst die ökonomische und amtliche Stellung derselben. Nicht als ob damit jene Reform irgendwie erschöpft wäre! Aber die Lateinschule concentrirt sich offenbar in den Lehrern, daher z. B. auch der geniale Herzog Karl von Württemberg in jenen berühmten Verordnungen vom Jahr 1793, die das lateinische Schulwesen betreffen, die Verbesserung des lateinischen Schulwesens mit der Sorge für die Bildung und äußere Lage der Lehrer beginnt (vgl. Hirzel Schulgesetzsammlung S. 271 sq.). Da folglich die Stellung der Lehrer in erster Linie gesichert sein sollte, wenn es sich darum handelt, die Lateinschule in die Verfassung und Lage zu versetzen, in welcher sie ihre volle Wirsamkeit entfalten kann, da ferner von 194 Lehrstellen der niederen Gelehrtenschulen in Württemberg die Zahl von 133 zu den Landpräceptoraten zu rechnen sind und an mindestens 88 von diesen Lehrstellen nur Präceptoratscandidaten angestellt werden, so wird das Vorgehen jener Landpräceptoren hinlänglich gerechtfertigt sein, wofern wirklich besondere Mängel in ihrer Stellung sich nachweisen lassen.

Es ist unstreitig ein großer Fehler, ja eine Calamität zu nennen, wenn gerade zur Besetzung solcher Lehrstellen (der Landpräceptor

hat ja nach den Verordnungen vom 30. December 1822 und vom 19. Februar 1823 die Lateinschule in allen eigentlichen Lehrfragen als Oberlehrer zu repräsentiren) die Staatsbehörde nicht die nöthige Auswahl unter Bewerbern hat. Aber es ist ja in neuerer Zeit wiederholt vorgekommen, daß jener traurige Fall wirklich eintrat. Und den Grund davon sucht man mit Recht nicht nur in der Schwierigkeit des Berufs, sondern insbesondere auch in der geringen Stellung, welche man bei diesem Berufe zu gewarten hat. Diese Stellung ist eine geringe fürs erste in finanzieller Beziehung. Denn die ökonomische Lage der Lateinlehrer überhaupt, nicht bloß der Landpräceptoren, ist eine weit geringere, als die der andern Beamten, mit denen sie sich nach Bildung und Bedeutung für den Staat immerhin auf gleiche Stufe stellen zu dürfen glauben.

Das competenzmäßige Einkommen eines Lateinlehrers (a. Elementarlehrers, b. Collaborators, c. Präceptors) beträgt a. 500 fl. bis 700 fl., b. 550—725 fl., c. 750—1000 fl. und nicht weiter, selbst nach 25 Dienstjahren. Für etwaige Pensionirung kommt zu obigen Summen noch je 50, 75, 125 fl. als Werth einer Lehrerwohnung hinzu, je nachdem der Wohnort unter 2000, 5000, 10000 Einwohner zählt. Man vergleiche nun damit die Beamten irgend welchen Zweiges des öffentlichen Dienstes, sofern sie einen gleichen Bildungsgrad nachzuweisen haben, wie die Lateinlehrer, so wird man sicherlich die Bitte derselben gerechtfertigt finden, es möchte das competenzmäßige Einkommen sämmtlicher Stellen um 100 fl. erhöht werden. Daran schließt sich ferner in jener Eingabe die Bitte um Beseitigung auffallender Ungleichheiten in Bemessung der persönlichen Ergänzungszulagen, in Berechnung des Werthbetrags der Dienstwohnung bei etwaiger Pensionirung, in Beurtheilung der Dienstwohnung überhaupt und der Verpflichtung der salarirenden Stellen insbesondere.

Aber die Stellung des Lateinlehrers ist nicht bloß darum eine geringe, weil er schlechter bezahlt ist als andere Beamte gleicher Kategorie, sondern auch deßwegen, weil von jenen 194 Lehrern der niederen Gelehrtenschulen die Mehrzahl, nämlich 133, einer lokalen Aufsichtsbehörde untergeordnet sind, die durchaus der nöthigen Befähigung ermangelt, für ihn eine höhere Instanz zu bilden. Dies ist nun in jener Eingabe näher dargelegt, und sogar nach der Ansicht ganz unbetheiligter, hochgebildeter Männer unwiderleglich be-

wiesen. Wir wollen nur noch hinweisen auf zwei Auctoritäten, die wohl überall als vollgiltig werden angenommen werden. Bäumlein sagt in seiner Schrift „Ansichten über gelehrtes Schulwesen", Seite 148: Für die Entscheidung der Frage, in wie weit die gegenwärtig bestehenden Aufsichtsbehörden zweckmäßig zusammengesetzt sind, müssen wir an den Grundsatz erinnern, der allein die Norm dafür abgeben kann; dieser ist kein anderer, als daß die Aufsicht übende Behörde dem Geschäft der Aufsicht gewachsen sei. Ein solcher Grundsatz, sollte man denken, sei so einleuchtend, so natürlich, daß demselben nirgends werde entgegengehandelt werden. Und dennoch verträgt sich die Stellung, welche bei uns die lateinische Schule zu den städtischen Behörden hat, mit demselben offenbar nicht." Nachdem sodann Bäumlein dies im einzelnen nachgewiesen hat, verlangt er zwar eine Lokalschulkommission, aber nur für Angelegenheiten, die zum äußeren Ressort, möchten wir sagen, nicht zur eigentlichen Schultechnik gehören, will jedoch besondere Inspectoren für die lateinischen Schulen des Landes aufgestellt wissen, und zwar solche aus dem gelehrten Schulstand selbst. Ebenso ist zu verstehen, was Hirzel in der Einleitung zu seiner Schulgesetzsammlung, Seite CVI sagt. Denn was dort von Zwischenstellen gesagt ist, kann nur für eine Schulcommission zugegeben werden, bei der der Dekan oder Stadtpfarrer Mitglied sein mag, aber nur mit gleicher Stimme, wie der erste Lehrer der Lateinschule auch, und nur für Schulangelegenheiten, die nicht zur inneren Schultechnik gehören. Diese hat das Lehrerconvent in erster Instanz, in zweiter der Bezirksschulinspector und in dritter die Kultministerialabtheilung endgültig zu entscheiden. Jede weitere Instanz ist unnöthig, ja vom Übel. Der Lateinlehrer und insbesondere der erste Lehrer einer Anstalt kann sich nicht mit seiner inneren Würde begnügen, sondern muß eine seinem Bildungsgrad entsprechende Stellung wünschen, wie man ja auch die Diener der Kirche, um von anderen Zweigen des öffentlichen Dienstes nichts zu sagen, an äußerer Würde höher stellen zu müssen meint, um ihre Wirksamkeit zu unterstützen.

Ehe von jenem Bildungsgrad näher die Rede ist, mag aber noch eine Einwendung berücksichtigt werden, die man machen könnte für solche Städte, in welchen eine Realschule neben einer Lateinschule besteht. Man fragt etwa, ob der Reallehrer unter den Prä-

ceptor gestellt werden solle, oder umgekehrt. Nun hier sind zwei Fälle möglich. Entweder, man sieht die zwei- und dreiklassigen Lateinschulen, wie sie es auch de facto häufig sind, als Realschulen erster Ordnung an, wie solche in Norddeutschland bestehen; und dann wird es keinen Anstand finden, den ersten Lehrer der Realschule erster Ordnung zum Vorstand auch der Realschule zweiter Ordnung zu machen. Oder aber, man sieht beide als gänzlich coordinirt an, wie thatsächlich in Württemberg sich die Sache gestaltet hat. Nun dann sei der ältere zum Gesammtvorstand der Latein- und Realschule bestellt, was keinem Bedenken unterliegen kann, sofern für Reallehrer ebenfalls akademische Vorbildung wie für den Präceptor zur Vorbedingung gemacht wird. Das sollte aber auch durchaus stattfinden; denn auch die Collegen aus dem Realfach werden es zugeben: der beste Reallehramtscandidat, den man sich denken mag, wird, wenn er nicht mit der Milch classischer Bildung genährt worden ist, unter 100 Fällen wenigstens 90mal ein schwächliches Wasserkind der Neuzeit bleiben, dem die solide Grundlage historischer Durchbildung fehlt. Aber wenn sich Reallehrer und Präceptor unter der Vorstandschaft des einen oder des andern nicht vertragen, was dann? Nun abgesehen davon, daß die Oberbehörde sich hiebei zu helfen wissen wird, so hat ja der alljährlich visitirende Commissär der Kultministerialabtheilung Gelegenheit, der Sache auf den Grund zu sehen und durch Wort und Beispiel Collegialität unter dem Schulvorstand und seinem Collegen herzustellen. In letzter Linie kommt man aber freilich auf den Gedanken: so kann und darf es nicht fortgehen mit ewiger Schulzersplitterung. Für die Schüler bis zum 14. Jahr kann es folgerichtig nur zwei Arten von Schulen geben, sogenannte Primär- und Sekundärschulen. Was die Unterrichtsfächer beider, was die Normallehrpläne beider sein sollten, kann nur eine ad hoc gewählte Schulsynode des ganzen Landes entscheiden. Sapienti sat!

Welches ist nun aber jener Bildungsgrad, der dem Lateinlehrer speziell vindicirt werden muß? Man verlangt von dem Präceptoratscandidaten, und zwar mit vollem Recht, eine akademische Vorbildung, aber nicht nur eine gleich hohe, wie von allen andern Ständen, sondern zum Theil eine höhere, als von mehreren andern Ständen, die im Rang über ihn gestellt sind. Man vergleiche einmal den Juristen, Regiminalisten, Cameralisten, Mediciner, Forst-

mann &c. mit dem Philologen. Müssen diese alle eine höhere Prüfungsnote in der Maturitätsprüfung erreichen oder nicht, zum Theil wenigstens, gerade umgekehrt? Oder wenn wir ihn auch nur mit dem Theologen vergleichen, weil die Lehramtscandidaten häufig aus den Theologen sich recrutiren, ja nach bisheriger Einrichtung sich noch mehr rekrutiren sollten, als es wirklich geschieht, hat nicht der Philologe häufig neben dem theologischen Examen noch eine Fachprüfung im Lehrfach zu erstehen? Wird also ein geringerer Bildungsgrad von ihm verlangt, als vom Theologen, der bloß auf einen Kirchendienst aspirirt, und dem dann auf den meisten geistlichen Stellen weitaus, ja in der Regel schon auf seinem Anfangsdienst die selbständige Führung seines Amtes ohne eine andere örtliche Controle und Inspection, als die der Öffentlichkeit seiner Funktionen überhaupt, überlassen wird?

Aber der Präceptor, insbesondere der Landpräceptor muß hinter allen andern Beamten von gleichem, ja von geringerem Bildungsgrad an Rang und Besoldung zurückstehen, während er doch wahrlich einen nicht minder schwierigen Beruf hat, als alle die andern, und während er doch (wie Hirzel in seiner Schrift „Die Ansprüche des höheren Lehrstandes in Württemberg auf volle Theilnahme an den Berechtigungen des Staatsdienstes“, Seite 41 sq. nachweist) sich vollkommen eignen würde, in die Klasse der vollberechtigten Staatsdiener einzutreten und in allen Theilen eine würdigere Stellung zu erlangen. Ja, wenn irgendwo, so ist hier ein auffallendes Mißverhältniß zu andern öffentlichen Dienern vorhanden. Denn, wie schon oben gezeigt wurde, was in keinem anderen Fache vorkommt, das ist über den Landpräceptor verhängt: er wird inspicirt und visitirt durch Nichtfachmänner; und in der sog. Ortsschulbehörde, die nach veraltetem Schema die nächste Instanz in Schulsachen für ihn bilden soll, sitzen oft Leute, die nie in einer Lateinschule gewesen sind, und, vielleicht gerade deßwegen, sich leichtlich sogar feindlich zur Lateinschule stellen.

Obengenannte Eingabe bringt sodann einen positiven Vorschlag, nämlich den, es möge der hohen Staatsbehörde gefallen, die Lateinschulen alle unmittelbar unter die Kultministerial-Abtheilung statt unter ein Ortsscholarchat zu stellen, die einklassigen aber, wenn sie nicht zu zweiklassigen Schulen ergänzt werden können, der nächstgelegenen vollständigeren Anstalt unterzuordnen. Die Kultministerial-

abtheilung müßte freilich verstärkt werden; aber das wäre auch der einzige Aufwand, der zu machen wäre, nämlich der für jene Verstärkung und für Diäten der Visitatoren. Früher, vor 1817, als die lateinischen Schulen noch unter dem Consistorium standen, war es schon einmal so, daß Consistorialräthe, welche als solche Pädagogarchen hießen, alljährlich die lateinischen Schulen zu visitiren hatten, und es wird gewiß auch dieser Einrichtung die altberühmte Blüte unseres Gelehrten-Schulwesens mit zuzuschreiben sein.

Welch großer Gewinn erwüchse also dadurch wieder unserer Lateinschule durch einheitliche Leitung! Wie sehr könnte der sog. Rechenschaftsbericht dadurch eine Wahrheit werden, daß ein Fachmann der Kultministerial-Abtheilung, der nicht bloß schriftlich, sondern auch mündlich referiren würde, den jährlichen Schulbericht mit den wirklichen Leistungen jeder Schule vergleichen und mit den einzelnen Lehrern auch eingehend besprechen würde! Das ist aber um so nöthiger, je verschiedenartiger die Schulen und ihre Lehrpläne sind, und je zerfahrener die Schulpraxis in den verschiedenen Schulen durch den absoluten Mangel an aller und jeder definitiven Schulordnung geworden ist, seit man jenen todtgeborenen Entwurf vom Jahre 1847, wie er nach seiner Veröffentlichung von Dr. Schnitzer in seiner pädagogischen Vierteljahrschrift genannt wurde, vollends zu Grabe gelegt hat.

Zu einer definitiven Schulordnung sollten wir endlich kommen können, und der Weg dazu besteht unseres Bedünkens

a. in einer durch die bereits berufene Commission festzustellenden Scheidung der eigentlichen Schultechnik von dem, was wir „zum Cognitionsrecht der Gemeinde gehörig" nennen möchten, wozu wir einestheils die Verwaltung der Stiftungen zu Schulzwecken und die Besorgung dessen, was zum onus fabricae gehört, andererntheils die Mittheilung des Wichtigsten aus dem Schulleben, sofern es die an der Schule betheiligte Gemeinde berührt, und das Beschwerderecht überhaupt rechnen möchten,

b. in der Abfassung eines Normallehrplans für die einklassigen Lateinschulen durch eine Subkommission von Lehrern,

c. in der Aufstellung der Normen für zwei- und dreiklassige Lateinschulen ebenfalls durch eine Subkommission von Lateinlehrern; und zwar wird in erster Linie ein Minimum und Maximum des Exponirstoffes (der lateinischen und griechischen Sprache) zu be-

stimmen sein, in zweiter das Lehrziel der übrigen Pensen von Quinta, Quarta und Tertia des fünfklassigen Gesammtgymnasiums. Das Minimum der einklassigen Schulen würde Quinta und Quarta, das der zweiklassigen auch noch das des ersten Jahres von Tertia, das der dreiklassigen aber Gesammttertia umfassen.

Kann ein vorzüglich thätiger Lehrer mit einzelnen Schülern es weiter bringen, als das Minimum besagt, so ist es um so besser. Und dies wird auch künftig um so gewisser stattfinden, je würdiger und ihrem schwierigen Beruf entsprechender die Stellung der Lehrer geworden sein wird. Um so mehr ist ja dann zu hoffen, daß die besten geistigen Kräfte diesem dann auch äußerlich lohnenden Beruf sich widmen werden. Dann wird man endlich auch einmal die Forderung aufstellen können, daß jeder Lehramtscandidat vor seiner provisorischen Anstellung schon ein Probejahr aufzuweisen hat, und das Kultministerium wird vor der Calamität bewahrt bleiben, nicht die nöthige Anzahl von Bewerbern für diese Art höherer Schulen zu haben.

Die Landpräceptorate gehörten bis jetzt zu den Eigenthümlichkeiten des Schwabenlandes, durch welche es sich, gewiß nicht zu seinem Nachtheile, von andern Staaten Europas unterschied. Sollte nicht diese Eigenthümlichkeit vor dem Zerfall gerettet werden können? Ein Lateinlehrer, der Vorstehendes geschrieben hat, hofft und wünscht diese Rettung von ganzem Herzen; mögen seine Worte wenigstens zu ernstlicher Anregung dieser Frage dienen!

Wünsche in Betreff der Zusendung der Gymnasial-Programme.

Ich glaube im Sinne vieler Kollegen zu handeln, wenn ich in diesen Blättern den Wunsch ausspreche, es möchten die inländischen Gymnasial-Programme auch an die kleineren Lateinschulen des Landes geschickt werden. Es wurde dieser Wunsch schon vor 15 Jahren an den Kgl. Studienrath gebracht und dahin beantwortet, daß eine Versendung an sämmtliche Lyceen und an die dreiklassigen Lateinschulen stattfinden solle, daß aber eine solche an sämmtliche Lateinschulen nicht für nöthig erachtet werde.

Den Grund hiefür kann ich nur darin finden, daß man sich

vor einer Vermehrung der Druckkosten scheute*). Allein wie viele Programme gehen in den Händen der Gymnasisten ungelesen zu Grunde! Würde man die Abgabe der Programme an Schüler beschränken, so würde für manche Schulbibliothek eines übrig bleiben. Ferner läßt sich nicht recht einsehen, warum gerade die Bibliotheken der kleineren Schulen, deren Mittel gewöhnlich auch viel beschränkter sind, gegen die größeren Schulen zurückstehen sollen. Die polytechnische Schule versendet alljährlich an jede, auch die kleinste Realschule des Landes ihr Programm und die Herstellung dieser Programme kostete wenigstens in den letzten Jahren sicherlich so viel als der Druck sämmtlicher Gymnasial-Programme. Eine Einwendung wegen der Kosten scheint nicht mit Recht gemacht werden zu können. Die weitere Einwendung, daß der Inhalt dieser Programme häufig jenseits des Gebiets der niederen Schule liege, wird, wenn man sie auch da und dort hört, doch niemand im Ernst machen. Manche Programme — ich erinnere nur an das des Stuttgarter Gymnasiums v. J. 1862 — behandeln Gegenstände, die ganz in den Kreis der Lateinschule fallen; und selbst wenn das nicht der Fall ist, so kann der Inhalt dem Privatstudium des Lehrers, ob er nun an einer einklassigen oder dreiklassigen Schule angestellt ist, förderlich sein.

Was die nicht württembergischen Programme betrifft, so könnten auch diese von den Gymnasien aus mit bestimmtem Lesetermin in Circulation gesetzt werden. Hiezu wäre freilich die Errichtung von Lesevereinen nöthig, wie ein solcher z. B. beim Heilbronner Gymnasium besteht, das die für seine Bibliothek angeschafften Zeitschriften an eine Reihe von Lehrern versendet.

Dürfte ich noch einen Wunsch hier aussprechen, so wäre es der, daß solchen Vereinen Portofreiheit gewährt würde. Zwar

*) Der Grund dürfte eher darin liegen, daß die Versendung der Programme doch ziemliche Mühe macht. Die durch den externen Programmentausch schon hinreichend in Anspruch genommene Kanzlei der Kultministerialabtheilung wird sich der Sache schwerlich annehmen können. Es wird sich daher vor allem wohl darum handeln, den Lehranstalten, welche nicht über so viele Kräfte verfügen können als die im folgenden erwähnte polytechnische Schule, durch irgend eine Einrichtung (z. B. durch Bildung einiger größerer Kreise, innerhalb welcher ein Lehrer die Vertheilung an seine Collegen übernähme) die Versendung ihrer Programme zu erleichtern. A. d. R.

wurde eine vor zwei Jahren an die K. Kultministerialabtheilung gerichtete Bitte, für den Heilbronner Leseverein Portofreiheit zu erwirken, unter Hinweisung auf entgegenstehende Verordnungen abschlägig beschieden. Da aber bekanntlich Pfarrer und Schulmeister für ihre Vereine Portofreiheit genießen, so ist nicht recht einzusehen, warum andern Angestellten desselben Departements diese Freiheit nicht auch eingeräumt werden kann, zumal da der Ausfall für die Postkasse unmöglich ein bedeutender sein kann.

Der Zweck dieser Einsendung ist, die vier Lehrervereine des Landes, beziehungsweise ihre Vorsitzenden zu veranlassen, daß sie diese Wünsche auf die Tagesordnung ihrer diesjährigen Besprechungen setzen und durch die ihnen zweckmäßig dünkenden Schritte deren Erfüllung herbeizuführen suchen.

Winnenden. **Bonzelius.**

Thesen für die allgemeine Reallehrer-Versammlung
am 7. Juni 1870.

Die Commission, welche in der vorjährigen allgemeinen Reallehrerversammlung behufs der Auswahl einer für die Hand des Realschülers bestimmten deutschen Grammatik aufgestellt wurde, erlaubt sich, nachstehende Anforderungen an eine solche der allgemeinen Besprechung bei der diesjährigen Versammlung vorzulegen.

1) Die deutsche Grammatik muß ein Compendium sein.

2) Dieselbe muß allen denjenigen grammatischen Stoff enthalten, welcher mit dem Schüler von seinem Eintritt in die Schule bis zu seinem 14. Jahre zu behandeln ist.

3) Bei der Auswahl und Anordnung des Stoffes müssen neben dem dermaligen Standpunkte der Sprachforschung vorzugsweise die Rücksichten des Schulbedürfnisses maßgebend sein.

4) Der grammatische Stoff, die Sprachformen und Sprachgesetze müssen durch Paradigmen und Musterbeispiele veranschaulicht und zum Verständniß gebracht werden.

5) Die Beispiele müssen grammatisch richtig, sachlich wahr, sinnvoll und, wo möglich, entweder dem Lesebuch oder neueren classischen Schriftstellern entnommen sein.

6) Die Erklärungen, Sprachgesetze und Regeln müssen vollkommen klar, präcis und kurz gefaßt und durch den Druck von den Beispielen geschieden sein.

7) Die Wortbildung, die Wortbegriffslehre (Onomatik), die Synonymik und die Lehre von den Tropen müssen als die bildendsten Theile der Sprachlehre die sorgfältigste Behandlung finden.
8) Dialektisches und Mittelhochdeutsches darf nicht unberücksichtigt bleiben; ebenso muß das Compendium das für die bezeichnete Altersstufe Passende aus der Metrik und der Lehre von den Dichtungsarten enthalten.
9) Die deutsche Grammatik muß in allen Berührungspunkten die französische berücksichtigen.
10) Als Kunstausdrücke (termini technici) müssen die verbreitetsten deutschen und fremdsprachlichen angewendet sein.
11) Der Stoff muß auf drei verschiedene, einander concentrisch einschließende und in einem Buche zu vereinigende Stufen vertheilt sein.
12) Die Orthographie muß die vorgeschriebene sein.

Nachricht.

Die heurige Lehrerversammlung des Jagstkreises wird nicht in Crailsheim, wie beschlossen wurde, gehalten werden können, da die dortigen Lehrer erklären, keinen passenden Versammlungsort zu haben, und die Haller ɾc. beim Heilbronner Verein bleiben wollen. Es wird deßhalb von den oben genannten Collegen Ellwangen vorgeschlagen, und wenn nicht von anderer Seite Widerspruch erfolgt, so wird die Versammlung im Lauf des Juni hier stattfinden. Der Tag wird besonders angezeigt werden.

Ellwangen, 12. Mai 1870.

Dr. Schnitzer.

Erwiderung.

Die anonymen Einsender von Vorschlägen und Bemerkungen über das Correspondenzblatt (mit dem Poststempel Tübingen) geben mir vielleicht einmal Gelegenheit zu mündlicher Mittheilung der Gründe, welche für Beibehaltung der neueren Praxis sprechen. Übrigens soll ihren Wünschen möglichst Rechnung getragen werden.

Kratz.

Literarische Berichte.

Vollständiger Rechenunterricht für Volks- und mittlere Schulen, methodisch geordnet und dem metrischen System angepaßt unter Einführung des Dezimalen-Rechnens von G. Keitel, Lehrer an der Oberklasse der Knaben- und Gewerbschule in Öhringen, Verlag von A. Schaber in Stuttgart. 1870.

Der II. Kursus (für die Oberklassen) dieses Rechenbuchs — auf den I. Theil haben wir in einer früheren Numer dieses Blattes aufmerksam gemacht — ist soeben ausgegeben worden. Die Zahl der Rechenbücher, der neuverfaßten, wie der nur metamorphosirten, welche der Einführung des metrischen Systems in Deutschland im Wettlauf voraneilen, mehrt sich mit jedem Tage, und es könnte in der That den Anschein gewinnen, als ob in unsern Volksschulen dem Rechenunterricht eine totale Umwälzung bevorstände, und als ob darin von Dezimalbrüchen nie die Rede gewesen, mit Fußen und Zollen, mit Franken und Centimes, mit Dollars und Cents, mit Gulden und Neukreuzern nie mit Anwendung des Dezimalzeichens gerechnet worden wäre. Auch das vorliegende Werkchen, eine Neubearbeitung eines früher erschienenen, vielfach eingeführten Rechenbüchleins von demſ. Verf. will dem bevorstehenden Bedürfniß entgegen kommen, und wir können auch diesem II. Kursus, welcher das angewandte Rechnen enthält, unsere Anerkennung nicht versagen, was Reichhaltigkeit (an 2000 Aufgaben) und Vollständigkeit, Anordnung und praktische Auswahl des Stoffes anbelangt. Nur mit den Aufgaben aus der Naturlehre sind wir nicht ganz einverstanden. Aufgaben wie 613—619, 628 u. s. f. mögen passend sein und können den Schülern, die noch keinen speziellen physikalischen Unterricht genossen haben, verständlich gemacht werden; andere dagegen, wie namentlich Aufgabe 620—627 erfordern denn doch ein eingehenderes Verständniß der Sache selbst, wie es überhaupt für alle Rechnungsbeispiele vorausgesetzt werden muß, wenn der Unterricht nicht zur mechanischen Abrichtung werden soll, und ein solches Verständniß läßt sich mit etlichen erklärenden Bemerkungen nicht erzielen. In Aufgabe 622 ist die Bemerkung: „am Hebel wird Gleichgewicht hergestellt, wenn der kürzere Arm um so viel mal mehr beschwert ist, als er kürzer ist wie der längere Arm“ nicht recht verständlich; in Aufgabe 623 brauchte nur das Verhältniß der Kraftverminderung 3 : 500 angegeben, von Hebelarmen aber nicht die Rede zu sein; Aufg. 624 ist unrichtig, weil die Höhe des Spindelgangs ganz außer Acht gelassen ist; Beispiele über Tragfähigkeit, wie 627, sind unpraktisch, da selbst die Ingenieure ihre Brücken- und Dachkonstruktionen nicht auf die Berechnung gründen, sondern sehr oft auf die Erprobung eigens dazu konstruirter Modelle, die sie belasten, bis sie brechen. Gleichwohl empfehlen wir auch diesen Kursus bestens.

Ankündigungen.

Unregelmäßige griechische Verba für Schüler mittlerer Gymnasialklassen bearbeitet von Dr. Hermann Müller, Rektor in Biberach. Dritte verbesserte und mit einer systematischen Übersicht vermehrte Auflage.

Bei der zweckmäßigen Einrichtung, der gedrängten Kürze und übersichtlichen Klarheit, welche diesem Schriftchen den Eingang in alle größeren Lehranstalten Württembergs verschafft hat, befriedigt es verschiedene Anforderungen, welchen die bei uns am meisten verbreiteten Grammatiken nicht genügen. Es reicht für Schüler, welche noch nicht mit der Dichtersprache zu thun haben, vollkommen aus, und eignet sich hauptsächlich zum Memoriren, wird aber von den Schülern gerne auch zur Fertigung ihrer Hausarbeiten gebraucht.

Preis: 1 Exempl. 9 kr., 10 Exempl. 1 fl. 24 kr., 25 Exempl. 3 fl. 24 kr. Bei Bestellungen bitte ich entweder den Betrag einzuschicken, worauf die Zusendung unter Kreuzband franco erfolgen wird, oder mir zu erlauben, denselben durch Postnachnahme zu erheben.

Biberach, April 1870 **Rektor Müller.**

In **Albert Scheurlens Verlag in Heilbronn** ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische für das Alter von 12 bis 14 Jahren, mit Hinweisungen auf die französischen Elementargrammatiken von Eisenmann und Ahn und einem Wörterverzeichniß von C. Roller, Professor am Gymnasium in Heilbronn und C. Aßfahl, Reallehrer in Stuttgart. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 30 kr.

Obiges Werkchen füllt eine bedeutende Lücke in der Stufenfolge der Lehrmittel aus, die dem Lehrer der französischen Sprache bisher zu Gebot standen. Diejenigen Lehrer, welche die Nothwendigkeit eines systematisch grammatikalischen Unterrichts als erste Grundlage nicht anerkannten, suchten bisher vergeblich nach einem Schulbuche, das den Bedürfnissen der zweiten Altersstufe ihrer Schüler entsprochen hätte.

Die Verweisungen auf die Grammatiken von Eisenmann und Ahn geben dem Lehrer ein leichtes Mittel in die Hand, den Schüler zu einer gründlichen Präparation zu veranlassen. Mit einem solchen Schulbuche wird sich der Schüler, besonders der Realschüler, die grammatikalischen Regeln schneller und gründlicher aneignen als nach jeder anderen Methode.

Besonders anerkennenswerth ist auch die glückliche Auswahl des Stoffes, der jedem Schüler neu, anziehend und belehrend erscheinen wird, und in stilistischer Beziehung lassen die Übungsstücke, obgleich zum Übersetzen in fremde Sprachen bestimmt, nichts zu wünschen übrig.

Der billige Preis ermöglicht die allgemeine Verbreitung dieses vortrefflichen Schulbuches. (Correspondenzblatt f. gelehrt. Schulwesen.)

Im Verlage von **Conrad Weychardt** in **Eßlingen** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Lectures choisies à l'usage des Allemands pour faciliter l'étude de la langue française par F. Raff. 2e édition, revue et augmentée. 20 Bogen gr. 8. br. Preis fl. 1. 8 kr. oder 20 Sgr.

Die französische Sprache so zu lehren, wie sie heutzutage gesprochen und geschrieben wird, ist Zweck dieses Buches. Wenn in dem Erscheinen jeder neuen Auflage eines Schulbuches schon Bürgschaft für dessen Brauchbarkeit liegt, so wird eine solche hier um so mehr geboten, als dem erfahrungsgemäßen Wunsche nach leichteren Stücken durch Zugabe von mehr als 40 solcher genügt wurde.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor H. Kratz.

Siebenzehnter Jahrgang.

Juli & August. № 4. 1870.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis bei den Postämtern für Württemberg 3 fl. einschließlich der Bestellgebühr, für das übrige Deutschland 2 fl. 50 kr. ausschließlich der Bestellgebühr. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Des Astronomen Johann Kepler philologische Versuche.

(Aus dem VIII. Band der von Dr. Frisch herausgegebenen Werke Keplers).

Aus Tacitus.

Annalium lib. I. cap. 31: *Rhenus,* Rhein, Rhin, purus. Rhen, Rennen: citatum ingredi.

Ibidem: *Germani*: Germannen, Jermannen, Jeren, Verjeren: fervere. die tolle, tumme Teütschen, die wilde Leütt, die Vnsinnige.

ib. *Ubii*: Yeben, palaestritae. Die Auwer, ex convallibus. yben, auben, Hauben, Hawen.

I. 34: *Sequani:* Ingaevones, Istaevones, Seegwonen, Sigwanen, Skwanen, Schwanen.

ib. *Belgae.* Die Belgen, die Billigen. Boullion. Nota, non recte dicimus Belgae, die Belger. Nam si sic fuisset dictum, reddidissent Romani Belgeri, sicut Treveri, Bructeri.

ib. *Galli*, die Geelen, flavo crine.

I. 38. *Chauci*, die Khautzen, Keuchen, Haugen.

I. 41. *Treviri.* Treffer, pugnatores, die Drewer, die Drawer, minaces.

I. 44. *Rhaetia,* Hodie Riess. Die Rhäten, Consultatores. Non potest die Retter, alias scriptum fuisset Rettia. Die Rhieti, Rhiessen.

ib. *Suevi:* Schweben, Schwaben, Schweffen, Vagantes, volantes.

I. 46. *Illyricum.* Illur, Hillur. Nil sonat de lingua Germanica.

I. 47. *Pannones,* ut Sennones, Saxones, quos dicimus die Saxen. Cur ergo non etiam Belgones? Forte quoties est terminatio Germanica — *en* —, die Saxen, inde fit Saxones; at quoties dicimus das Ries, das Elsass vel der Hundsruckh etc., tum terminatio latina est simplex: ergo Ubii — die Auw, Sequani, sequana, die Schwan, Belgae, der Belg. Fortassis, inquam, at Pannones — die Bannen, aut piaculares aut planicolae.

I. 50. *Sylva Caesia.* Gaisswald, Gässwald, Gemsenwald aut Rehwald, a capris; an forte Kässwald. At caseus est vox latina.

ib. *Marsi.* Die im Mars, hodie; die im Morass, adhuc hodie. Idem Mars et Mos, paludes, uliginosa et palustria.

I. 51. *Tanfan,* Danfan, der Denen Fahne, Vexillum Danorum, utpote in Marsis, alias mentio Danorum hujusmodi.

ib. *Bructeri*, Brucker, Busactores, Bussaggerer, Bruchter, Buessächter; Verrückte, impotentes mentis.

ib. *Tubantes,* Tubende, tobende, insani; vel tubantes, Tbantes Zbantz, Zwantz.

ib. *Usipetes,* Haussbötten.

I. 55. *Arminius.* *Ar* videtur significare mare, ut Armoricae et in aliis nominibus. Non probo Heermann, potius Ehrmin. Minan est amare, concupiscere. Superest hodie foedus usus vocis minnen, inire. Sed esto Ehrmein — cui propositus honos. Galli: mon mignon, desiderabili, delicioso.

ib. *Segestes.* Seghest, Sighest. Hasten, Haster est approperare: qui victoriam maturat, ut nos erhaschen, erwischen, erdappen.

I. 56. *Tauno.* Daun, Thaun. Et antea Chauci, indicium, diphthongum *au* crebram in veteri germanica lingua.

ib. *Chamavi, Chatti, Chauci, Cherusci.* *Ch* consonans germanica est nihil aliud, quam forte *h* more germanorum. Nam Chatti fiunt Chatzen, Chassen, Hassen, Hessen. Hinc confirmatur illud Hauken.

ib. *Adranam.* Odera procul dubio; Adrana, Odran, Oder-an.

ib. *Mattio.* Metz, ut hodie, quamvis alibi locorum.

ib. *Cherusci.* Herusken. Non placet die Gerüsten, neque die Hertzischen. Non esset n. *e* sed *a.* Fortasse sunt Caesaris Harudes.

I. 57. *Segimundus.* Sigmund.

I. 60. *Inguiomer.* Mar est mayr, auctor, conditor; mer vero dicunt esse famam. Sed quid est Inguio, Ingui, Ingwie? Nescio.

ib. *Amisia.* Auctio latina; hodiedum Ems.

ib. *Frisii.* Wriss; nescio quid Germanice sonat Fries.

Nota: *i* in *ie,* at *e* in *i.* Luppia, Lüps.

ib. *Teutoburg.* Teutschburg.

I. 70. *Visurgis.* Hodie Weser, sed ex latino. Non est forma teutonica.

I. 71. *Segimer.* Siegmehr, oder Siegmeier.

II. 6. *Vahalis.* Nota scripturam. Hodie die Waal.

ib. *Mosa* — hodiedum.

II. 7. *Arp.* Erp, unde Erpach, forte Erb.

ib. *Alisonem,* castellum. Circa ea loca est Aelster fluvius, Aelt, imo notat Lipsius, esse fluvium.

ib. *Batavi.* Bataw, in der Battaw, in der Wetteraw, Bassaw, Nideraw.

II. 8. *Angrivarii.* Dicunt alii Angreiffer; non placet; potius angerwär, sicut hahwer; War enim est castellum, Wehr, Angerwehr est etiam Dam, sc. agger summovens oceanum. In War vel bar, baur, Angerbaurn.

II. 16. *Idistaviso.* Nescio an quid mutatum; ultima vox wisen, in usu adhuc, respondet locus inter Visurgim et colles. Idista habet aut Ost, formam superlativi eüseriste, Odistewiss, Ostwise.

II. 25. *Malovendus.* Dux Marsorum, Melwend. Forma germanica, ambigua significatio. Wend, num vertere vel avertere, an Wind, ventus, an vincere. Et mal quid est? Forte Amalovendus, Hammelwind.

Sugambros. Alii Sigambros. Nota vocem *u* in *i* permutari. Placetne Sighämer? Repugnat *u.* Nam alibi pro *Sig-Seg* legimus. Sed esto, quia nunc nihil aliud occurrit.

II. 44. *Maroboduus.* Forma vix Germanica et tamen Suevus.

Forte ex Finnonia. In ejus regni vicinia est fluvius Marus, unde Marbod, hodie Mehren, Mehrbodawer. Flexus latinus indicat ad minimum sic fuisse scriptum: Mährboden, Mährbott. Sed ubi *u*?

II. 45. *Semnones.* Quid est die Simnen? vel Semnen, vel Semanen? Nescio.

ib. *Langobardi.* Langbart. Sed Bodinus Bard pro poëta usurpat, unde Geberden. Sed Lipsius Bord — fertile solum, sive villam.

ib. *Hercynia.* Dicunt Hertzwald, sed considera, scriptum fuisse Herkün, im künest; Kien, lignum resinam sudans; quid igitur est Herküen, Harkküen, Herkküen?

II. 46. *Marcomanni.* Markmanne, limitanea.

II. 62. *Gelones.* Die Gothen, die Deüthen, Gotischen, Deütischen. Sed nota, alibi Gothi scribi; ergo nullam innuunt differentiam hae terminationes.

ib. *Catvalda.* Gotwalt, Guetwalt, Katzwald, nihil est.

II. 63. *Danubius.* Donaw, Tanais, Don, Danuw, Helvetice; a *don* et *aw*, vallis Dani. Rursum Danorum vestigia.

ib. *Norici.* Norich alii, quid si Norgaw, devorata ultima sillaba? Tunc essent campi, *gaw,* sicut *aw,* valles; et campestria septentrionalia, at quorum respectu, nisi Rhetorum?

ib. *Hermunduri.* Dur, Germanica vox, Solodur, Winterdur, Daur, Hermendauren; at cur *u?* Comparentur haec duo, Hermun, Herkun (Herthum) Crebrum *u* etiam Caroli M. tempore.

ib. *Vibilio.* Manifeste Weibel, aufweibeln, monitores, excitores.

ib. *Marus, Cusus:* fluvii, quos necesse est circa Bohemiam esse, forte a Maro, Mehren. Cusus, Guss, Güss.

ib. *Vannies.* Wan, quid est? Forte fein.

ib. *Quadi.* Cuaten, Saxonice Quatlender.

II. 88. *Adgandestrius.* Quod monstrum? Et tamen forma germanica: Adgandester, Avdgändester; quid est gandester? Rex quidam Gentius. Gand, Gamd, Gendester, Weigand, Künigund.

Aedur. Ad formam Marobodui, Bidewer, Marbodawer, Marbod. An forte *u* est antiqua terminatio, ut *er, ingen* etc.?

III. 40. *Sacrovir.* Sacker Wier, Virodunum. *Wir* vox antiqua germanica, forte Wehr in fluminibus, aggeres. Sacker, forte fluvius, in Suevia sunt pascua glandium, forte Seiger, quod fluvio bene convenit.

III. 41. *Andecavi.* Hodiedum gew, manifestum. Ander, opinor populus. Ond, Andgew, das weittere gäw oder das gegengäw.

ib. *Turonii.* Hoc latinum videtur, quamvis vox Tur vel Dur, Daur nostra est.

III. 42. *Ardvenna.* Huc refer Vannius; *Wen* est terminus, anwannen, an a Wenden, an a Wand? quamvis idem origine utrumque. *Ard* vero an Erd, an Hartz? Nam terra fuit Hertum vel certe Erdthum. Erdwen, quasi finis terrae.

ib. *Indus.* Certe aut hoc aut And diversum est ab End. And est gegen, Antwort, aut remotio, ut entfliehen, entlauffen; *ἀντι* graecum.

III. 43. *Augustodunum.* Temporibus posterioribus conficta vox. Dun crebra in Germania vox, forte hodie Ten, area. Vox *Augusto* nihil sonat germanice. Forte Haugst; sed quid hoc est?

ib. *Cruppellarios.* Krüppeler, bona forma germanica. Dicimus hodie die Krüppel, mancos. Forte ab instrumentis, quibus ligantur quae rotunda sunt et cava, ut et arma ferrea, ad similitudinem lintrium, vel praesepium, quae Krippen dicimus.

IV. 72. *Flevum.* Klew, Klevo, Cleve. IV. 73. *Caninefatem.* Kaminfest. Nescio quid sit.

IV. 73. *Baduhennae.* Rursum vox Badu, ut in Maroboduo, in Aeduis forma eadem. Forte sic etiam Arduhenna: Ardu, Bodu, Aedu. Item vero Hand aut heim.

ib. *Cruptorix.* Krüpterich, dives armorum, ut supra Crupellarii.

XI. 16. *Italus.* Antiqua et vere germana vox: Eitel, quamvis quid significet obscurum, forte purum.

Catumer. Rursum vox catu, Hessenmayer. Simile fere Casimir, quamvis, ut opinor, Polonicum. An illi a Germanis mutuati?

XI. 18. *Gannasco,* Chenisco. Gannask, vix sic scriptum. Nam aut Gannash aut gannast, forte Hengist. Superest Ginen, apud Germanos *χαινειν*, itaque Gannast: ore terribilis, aut bestiae nomen, ore deformi.

XII. 27. *Vangiones.* Vangio, Vang, Wang. An novi quid infert terminatio *iones,* alias *i,* vel *ones.* Forte *i* adest propter *o,* ut gallica sit pronunciatio. Wanghen. Multa loca in Germania vocabulo Wangen.

ib. *Nemetes.* Gallica dialectus, in Caesare alicubi est Nemetocerna, Nemet Kern. Nemet garten, schön Land. Terminatio inquam gallica, Orget, Nemet, cinget. An residuum aliquid in voce Namur vel Glami?

XII. 29. *Vibilius,* Jubilius, sicut Uibilius. Credo nihil inesse geminationi *u;* Jubel, sed quid est? An Gibel, apex?

ib. *Sido.* Sid, Schied, Scheid. Arbiter forte.

ib. *Ligii.* Ecce rursum *i* post *g.* Num a Lyco, lectus? die Lichen, die Laichen, die Liegen, liechen?

XII. 31. *Britannia.* Die freye Danen vel die Preishanen.

ib. *Auvon,* fluvius. Terminatio *on* adhuc in Scotia frequens.

ib. *Sabrin.* Esto et haec terminatio Britannica.

ib. *Iceni.* Hicken, Hecken.

XII. 32. *Cangos.* Hic *g* non habet *i,* an quia alia est Britannorum dialectus? Kangen.

ib. *Hibernia.* Multa credo mutata, donec in hanc formam latinam degeneraret. Hodie Irland, olim forte Iberland, e regione sc. Britanniae.

ib. *Brigantes.* Confer Britannia et videbis, separatam esse vocem *Bri,* frey, *gantes* vero idem forte cum Cangis proximis. Vel esto sane vulgatum illud Gand, Gent, Gund.

ib. *Silurum.* Schiller, Seüller; sed *ur* terminatio ut in Hermundur, aut quia *u* eo loco fuit, quo hodie *e* terminate.

ib. *Camalodunum.* Hujusmodi voces persuadent, formam germanicae linguae Britannis communem fuisse. Hemmeldun, Kamel; quid aliud sit nescio.

XII. 33. *Caractaci, Divitiaci.* Gallica et Britannica terminatio, multis exemplis probata. Hodiedum loca in *ach* desinunt: Bacharach. Kracktacher, Krachtacher.

ib. *Ordovicas.* Alia Germanica vox Ortwig, sive locum significet vox Ord, sive aliud quiddam.

XII. 36. *Cartismandua* et Cartimandua. Vocis *Mandu* alibi quoque exempla in Galliis (Mandubratius). Veromandui, cui voci comparo Pharamundus. Vero, Phara, Pharas, War. Mandu, Mund. Mandu vox accensenda superioribus in *u.* Ergo et hic significat Mund, et feminis linguae germanicae familiare a Mund, ore, denominari: Rosimunda etc. Quo posito considerandum, quid *Cartis* sit: an Hertz? Catti Hessen; Mat — Metz; omnino Hertz. Cartis, *καρδια.*

XII. 40. *Venutius.* Wenut; nescio comparare similia, nisi forte Harud, et *u* in fine.

XII. 44. Cognitum nostris temporibus, Hiberos uti lingua germanica. Et nomen *Pharasman* me antea, etiam Parthos cogitantem, in opinionem adduxit germanicae originis. Wehrsman, Wahrsman, potius Krasman, Mandubratius. Tunc Hiberia et Hibernia eodem nomine duo fines Germaniae. Vbern, quasi limitanei. Ecce filium ejus

XII. 44. *Rhadamistum.* Rhatmist; quid hoc, mist? quasi mast, mästen; Rhatreich, starckh von Rhat. An et Armenii in hanc societatem trahendi ad similitudinem Arminii? Ehrmünen. Et Albi nostro nomen ab Albanis vicinis; sane Albania montosa et montana. Germanis: Elben.

Zenobia, Rhadamisti uxor, quid aliud quam Zenaw, *aw* est pulchritudo originaliter, inde ad valles transfertur. Zen, dentes.

XIII. 39. *Volandum*, in Armenia. Manifesta vox germanicae originis, Volland.

XIII. 53. *Mosella.* Hodiedum.

ib. *Araris* quid sit, haud facile dixeris, nisi libeat comparare Ararin, Arminium, Armoricen.

XIII. 54. *Verritus.* Vix germanicum. Werrit, wehr reut. Reutten est Germanis motare: dass dich der Rit schitte; Schitteln. Inde Reütten, equitare, quia motatur eques incessu equi. Et Reütteren, cribrare, Beüteln. Itaque Verritus est motator vel vibrator armorum.

ib. *Malorige.* Mahlreich, supra Malovendus. Si est Hammel, convenit significatio utrique Hammelreich.

XIII. 55. *Ansibarii*, *Angrivarii.* Ansi, esto fluvius Ens, der Baur — Ensbaur aut Enswehr. Anasus, fluvius.

ib. *Bojocalus.* Waibel, an placet vocis Bojo meminisse. Quid vero Cal? Nam substantivum esse necesse est aut terminationem.

ib. *Chamavi.* Hamaw — Hamburg.

XIV. 29. *Mona.* An Mon a Luna — Lunae insula, quia in ea superstitiones et humanae victimae, et Druidae prope. An Mon a *μενυω* et significator Deus Mercurius est; quamvis alibi Deütt Mercurius sit, Deut vel Diet.

XIV. 30. *Druidae.* Aventinus reddit Trutten, character

quidam, der Truttenfuess. Et adhuc hodie incubum alibi Schrötzl, alibi Trutten dicunt, quem divino alicui attribuunt. At *i* obstat. Quidam a trew derivant, mihi videtur origo a Drawen, quia minax divinitus est. An *Id* dicemus vocem substantivam esse? Supra Idistaviso.

XIV. 31. *Prasutagus.* Caractanus. Divitiacus. Sed quid sit, haud facile dixeris.

ib. *Boodicia,* Voadica (Boudicea), Boundvica. Prima scriptio est hujus loci, secunda in Julii Agricolae vita, tertia Dionis. Comparemus primo *Bood, Voad, Bund.* Videmus promiscua esse *B, V,* sic *oo, oa, un,* idem. Certum, productam esse vocalem et graeca scriptio, *n* addens, causam prolongantem indicat, sc. *n* per nares evanescens, itaque certo Wond, Wund, Wunibaldus (Bomdicke). Deinde *icia, ica, icea* indicant, redundare *i* in primo, et tamen non frustraneum. Ergo *g* gallicum, cui pronunciatio videtur *i* jungi. Tertio *icia, ica, vica* perperam indicat amissam *u* in prioribus. Itaque germanica scriptio Wundwig, vulnerum praesidium sive remedium vel auxilium. Quis scit, an sic et Prasutagus, Prasutuagus vel Praestuagar — Prestwag?

XIV. 31. *Trinobantes:* Trenneband.

XIV. 33. *Londinium.* Mirum hodiedum Londen dici, a *Lon dun.* At sicut Hermun est hodie Hermen, sic *dun* hodie forte *den* est.

Araricus. Eques Romanus. An ab Arari Galliae, an Ehrenreich? Nam Galli cisalpini a Claudio in senatum asciti.

Notanda ex Historia Germanica.

. . . . . Fastrat, Faudrut, Fastrut. Rut, rat, fastrat videtur prudentiam sonare, multi sc. consilii, fest est valde. Rudrut et Rudulff, utrumque est Rud, suevice ruod, vox antiqua, ut et Ruoderich. Non est rath.

Fardolf, proditor conjurationis Pipini. Olf scimus esse Hülff, an ab ὄλβιος? Sed Fard quid est? Anglis Faire pulchrum sonat; an furt? Franckanefurt, hodie Franckfurd.

Balthart — qui Beltis refert naturam, an qui cito consulit?

Herveld — campus militaris. Heristelle — statio exercitus. Nota Heri pro Herr vel Heer.

Luitger — vox geer crebra, unde Geermann, vulgi studiosus ille, hic virorum appetens.

Richholff, reichhülff, dives auxilii, olff pro Hülfe vnd geholfen.

Hildenes, Hein. Hildenes genitivus antiquus, Hildens contracte; at Hildesheim hodie. Hilden — hodie Huld, unde Hildericus, Hildegard. Gratia, festivitas.

Vivomarcus — Wifmarckh. Vefve gallice est vidua. Forte origo germanica, non latina, Weib.

Haistolff, — Haster, properare.

Otger — inde Ottoacer. Ot — ger — Ottonum appetens. Suevi Etta, vatter — patris studiosus.

Hiltwin, qui gratiam comparat. Win, Wind, sed hoc Win videtur a vincere.

Luitharius, Luitherus, Lutharius, Lotharius eadem sunt. Non igitur a Lauter. Leutherr — dominus populorum. Inde suspicio Lod et Luit idem esse, contra superiora.

Wigbert — praesidio dignus, vel auxilio.

Herolfesfeld. — Genitivus antiquus, Herolfes — subsidium exercitus.

Adalbertus. Adal, hodie Adel, dignus nobilitate.

Brunwart, custos fontis. Nota bert et wart eodem folio scribi, non sunt igitur idem. Waldo, Walter — forte director.

Godescale, Godescalcus; hodiedum — Gode, Gott; scale hodie schalck, olim servus, forte a Sclavus, Dei servus.

Vdo, Vd — quid est? Ernest, hodie Ernst, at in scriptione latina Ernesti. Longius petitum videtur ab Ehrnveste, gravis.

Berngerus manifeste, quare per resolutionem etiam Berenger et per metallaxin Berengar Berengarium habes: Ursorum petens.

Thiodo — Dieterich, Theodoricus.

Zuittbern, quid bern? forte Wern, Werner.

Sigehardus. Ecce quam dilucide, hodie corruptius Sighard, duratus victoriae.

Arnoldus, hodie Ehrenhold, honoribus favens.

Sunderolt. Non Sünderhold, qui favet peccatoribus. Sünder, quod separarentur — Eremis. — Olim forte Sünder id erat, quod latinis egregius. Ut hodie Nichts sunders.

Hatt, Hess, Cattus. Ern, honos, hodie erarnen, arn — forte labor honestus.

Harderat. Gallis hardi est confidens.

Diethart eodem loco ubi Thied, ergo forte divisa sunt ista.

Luitbold. An Bold — Walt, rex hominum?

Giselbert — Gisela, hodie Gisbertus. An quia gisel obses est, ideo et in genere pignus est. Pignore vel pretio dignus.

Etheit, Adelheit. Heit terminatio usitata in abstractis, sed *Et* antiquum nomen, unde Edmundus et similia. Crediderim fidem significasse aut veritatem, quasi inde sit hodiernum Eyd.

Wilhelm. Helm — Galeam — clare significat, sed quid Wil? Credideram Wild, sed alibi etiam invenitur; forte Weil? procrastinans galea.

Hedemar. — Mar usitatum, sed Hede quid? An Hatt vel Hant a Bavarico Hayan, an est haec terminatio, et nil aliud quam Haag, taurus.

Egilolff. Egil, egel, an nostrum Igel, aut nauseam avertens, aut erinacei in morem adjutus.

Babenberg. Quid est Baben? Et nota, uxor regis Will dicitur, hinc disce quid sit Wilhelm.

Folckmar, Volckhmar, tutor populi, vel collector populi, vel auctor. Hodie Mair, villicus, qui messes colligit colitque agros. Malunt alii Mähr.

Wernher; manifeste Wern Her, disce igitur et illa solvere, guet-her, Walt-her. Sylvae dominus. Sed Her videtur recens ab Herus. Wern an monitio? Werner — monitor vel minax. Hodie fistula palpebrae dicitur Werner, quia forte minacem efficit oculum.

Hunfrid. Hun an Huen, Hund, an Hunni? Hungari? Hodie quidam Humfrid, forte ob euphoniam.

Fragment einer Übersetzung des 1. Buchs von Cæsar de Bello Gallico.

(Von J. Kepler.)

1. Gallia hat summarischer drei Thail. In dem einen wonen die Belgen, in dem andern die Haydanen (Aquitani), in dem dritten die in Irer Sprach Kelten, von vns aber Gallen genennet werden.

Auß denen Völckern hat jedes seine besondere Sprach, Ge-

wonheitt, Recht vnd Gebräuch. Die Gallen grentzen auff einer seitt mit den Haybanen an dem Fluß Krum (Garumna, Garonne), auff der andern mit den Belgen, bei den zwo Flüssen Matron (Marn) vnd Schwan (Sequana, Seine). Die streitbarste auß allen seind die Belgen, dieweil sie von vnserm Theil Gallischen Lands, darinnen etwas zierlichere vnd bessere Sitten, auch freundtlichere Leutt seyn, am weittesten gelegen; dieweil auch keine Kauffleutt dahin reißen, die bey ihnen frembde, schleckerhaffte vnd hoffärtige Wahren, das gemein Volckh feig vnd zart zu machen, verhandelten; und dann, dieweil sie mit den Geermanen, so jenseit des Rheins wohnen, grentzen vnd wider dieselbe immerwerende Krieg führen.

Auß besagter Vrsach seind auch die Helwetter allen anderen Gallen an Manlicheitt obgelegen, dieweil sie sich schier täglich mitt den Geermanen schlagen, vnd inen eintweder fürwarten, wa sie einen Einfall thuen, oder inen hingegen mit feindtlicher Thatt in Jr Land fallen.

Es fahet aber der Kelten dritte Theil an beim Fluß Rhodan vnd erstreckt sich an den Fluß Garum, an das große Meer, vnd an die Belgische Marckh, gräntzeln auch auf der Schwanischen (Sequanis) vnd Helwettischen seitten gar an den Rhein, vnd streckt sich gegen Norden.

Das Belgische gehet an bey den eüßeristen Keltischen gränitzen, streckt sich am vndern Theil des Rheins hinab, liegt gegen Nord-Osten.

Der Hackenbanen (Aquitania) dritter Theil gelangt von dem Fluß Garum biß an das Pyrenische Gebirg vnd das große meer, das an Hispanien reichet, vnd ligt gegen Nordwesten.

2. Es war unter den Helwettern einer mit namen Orgetreich (Orgetoryx), der beste von Adel vnd allervermüglichste. Dißer ließ sich vom Ehrgeitz so sehr einnemen, daß er nach dem Regiment stellete (im Jahr als M. Messala vnd M. Piso zu Rom Oberrhätt waren), machte im den Adel anhengig vnd vberredete die Gemein, das sie mit der menige außer ihres Lands zögen, sie als das streitbarste Volk vnter der Sonnen khönten leicht ganz Gallenland bezwingen vnd inen vnderthänig machen. Dahin waren sie desto leichter zu bereden, dieweil die Helwettische Landschaft ein solliche Gelegenheit, das sie gleichsam rings herum eingesperret vnd

verschlossen wohnen. Auf ein Seitten laufft der Rhein, wöllicher sehr breit vnd tüeff ist. Diser scheidet die Helwettische Landschafft von den Geermanen. Auff der andern Seitten zwischen den Helwettern vnd Squanen ist ein sehr hoch gebürg, Jura genennet, gelegen. Auff der dritten Seitten haben sie die Lehmannische See vnd den Fluß Rhodan, der das Helwettische von vnserm Theil Gallischen Landes absöndert. Dißer Vrsachen halber khoudten sie nicht weitt streiffen vnd Jren Nachbarn schwerlich mit eim Kriegsheer ins Land fallen. Das war dem vnruhewigen Volckh vber die maßen verdrießlich, vermeineten, dieweil sie so volckreich vnd bißher den Preiß in Kriegen erhalten, sollen sie billich Jr Land vil zu eng achten, wölches in die Läng 60, in die Breitt 45 Teutsche Meilen Wegs begreifft. (**In longitudinem millia passuum CCXL, in latitudinem CLXXX**).

3. Dieß in Betrachtung, weil der Orgetreich bey ihnen in großem Ansehen ward, beschlossen sie, das man sollte alle notdurft auf die Reise zuwegen bringen, Karren vnd Zugvieh, so viel man fünde, zusamen khauffen, die Felder weitt vnd breitt ansäen, damit sie auff der Reise mit Proviant wol versehen wären; mit den benachbarten Völkern Fried vnd Freundtschaft ernewern. Diß alles sollt inner zweyer Jahren verrichtet werden, im dritten Jahr sollte der Zug angehen, welliches sie mit einem decret bestättigten. Die Verrichtung aber der ermelten Sachen wurde Orgetreichen anbefohlen. Der nam auff sich eines Botschafters ampt zu den vmbliegenden Gemeinden. Es war bey den Schwanen Kastich (oder Hastich, Haster: **properare**), ein Sohn des Hatmansleidt (**Catamantaledis**), wöllicher etwa bei den Schwanen vil Jahr das Regiment innen gehabt, auch von eim Rhatt vnd Gemeinde zu Rhom ein Freund gehalten vnd genennet worden. Disen vberredete Orgetreich auff derselben reise, das er sein väterlich anererbete Herschafft vber die Gemeinde an sich brachte. Gleichsfals that er auch bey den Heidawern (**Aedui, Hedui, Burgundi**); bei denen regierte zue der Zeit Zwischhag (**Divitiacus**, Zwithag oder Duithach, Gottes Kind) vnd ward von den Vnderthanen sehr lieb vnd werth gehalten. Dessen Bruedern Daumenreich (**Dumnorix**) beredet Orgetreich, er solt seim bruedern nach dem Regiment stellen, versprach ihme sein leibliche Tochter zur Ehe. Disen beden gibt Er allen Handel guett ein, daß sollicher Anschlag leichtlich khönd ins Werckh gesetzt werden, weil er Orget-

reich gleichermaßen vnder seinen Landsleutten das Regiment zue sich ziehen welle. Es wäre maniglichen bekhandt vnd außer zweifel, das vnder allen Gällischen Völckern die Heilwetter die mächtigisten seyen. Er wölle sie mit eigener Herskrafft zu Hern machen. Mit dergleichen Worten ließen sie sich bewegen, daß sie zusamen schwuren, vnd traweten inen wohl, wan ein jeder seine fürhabende Herschaft erobert hette, mit denselbigen dreyen allerstarckisten vnd mächtigisten Völkern ganz Gallenland einzunemen.

4. Als diß den Heilwettern heimlich angezeigt worden, haben sie bald Orgetreich gefangen genommen, vnd sich Irem gebrauch nach gebundener verantwortten heißen. Würde er schuldig befunden vnd geurtheilt, solt er zur Strafe verbrennet werden. Als ime ein rechtstag ernennet, ließ er vberal sein Hausgenossen vnd Vnderthanen bey zehen tausend zusammen fordern, item alle die, denen er etwa beystand oder Schutz geleistet, oder die Jme gelihen Gelt schuldig waren, deren er eine große Anzahl hatte, muesten auff bestimbten Tag zusamen, durch deren Hülff dräete er sich auß vnd wolte nicht für gericht antworten. Da wurde die Gemeind entsetzet, wolt Jr Gericht vnd Gerechtigkheitt mitt der Faust erhalten vnd ließen die Beamtete dem Landtvolckh auffbietten. Aber vnder disem sturb Orgetreich, vnd hielte man darfür, wie die Heilwetter sagen, Er habe sich selbst entleibet.

5. Nach seim Todt bestunden gleichwol die Heilwetter auff dem, das sie einmahl beschlossen, vnd wolten den Zug außer Lands thuen. Alß sie sich nun beduncken lassen, sie seyen genuegsam zur Reiß außgerüstet, stecketen sie alle Jre stett, zwelff an der Zahl, item vierhundert dörffer vnd alle vbrige gmeiner Leütt Häuser mitt Feur an vnd was sie von Traid nicht mitführen mochten, verbrenneten sie auch. Diß thatten sie darum, damitt niemand seine Hoffnung zur Heimfart stellete, vnd iedermann wider alle Gefahr desto standthafftiger vnd williger würde. Jeder mueste auff drey Monat mehl von Hauß auß mitnemen. Jre Nachbaurn die Rauracher (Basel), Tullinger (Tul in Lotringen) und Laßbirger (Latobriges, Losanner) beredeten sie, daß sie ebenmäßiges fürhabens stett und marckh verbrenneten vnd mit reiseten. Die Baier (Bojos), so etwa vbern Rhein gewohnet, in Nürenland (Noricum) gezogen vnd Nüreich gestürmt hatten, namen sie auff vnd hengten sie an sich.

6. Es waren nicht mehr denn zwehn päß, durch wölliche sie

außer Lands ziehen khonten; der ein zu den Schwanen, der ward sehr eng vnd beschwerlich zwischen dem Berg Jura vnd dem Fluß Rodan, da nicht wol ein Karch nach dem andern gehen mochte. Es war aber der Berg dabey sehr hoch, derowegen Irer wenig leichtlich Widerstand thuen vnd den Paß verhalten mochten. Der ander Paß war durch vnsere Provintz, da vil besser vnd leichter ist durchzukhommen; dann zwischen den Heilwettern vnd Hallebrechen (Allobroges, Sabaudi, Sperbrecher), die newlich sich zu friden begeben, lauft der Rhodan vnd hatt hin vnd her Fuhrten. Der Hallebrecher eüsseriste granitzstatt gegen den Helwettern ist Geneff, also das der Bruckh an der Statt den Helwettern zugehörig. Die Helwetter gedachten, sie wolten die Hallebrecher wol mit gueten Worten bereden, das sie Jnen einen Durchzug erlaubeten, dieweil sie ohne das den Römern noch der Zeitt nicht günstig sein khönten, oder wolten sie leicht mit gewalt bezwingen, wan sie sich schon widersetzeten. Als sie nun alle notdurfft zur Reiß belhommen, bestimmeten sie ein gewissen Tag, daran der gantze Hauff bei dem Vfer des Rhodan zusamen solte stoßen. Das ward vngefahrlich den 29. Januarii (a. d. V. Kal. Apr.), im Jahr als L. Piso und A. Gabinius zu Rom Oberrhätt waren.

7. Alß nun dem Cäsari (der damahls zum Landtvogt vber die Provintz auff fünf Jahr gesetzt ward) die Zeittung khomen, das die wollen durch vnsere Provintz ziehen, saumete er sich nicht lang in der Statt (Rom), thatt große Tagreisen, damit er so bald wie müglich in das hindere Gallien gelangete. Als er nun gehn Genff kham, gebotte er in der gantzen Provintz Volck außzurüsten, so vil dessen müglich. Jn hindern Gallien ward nicht mehr dan ein Regiment Römischen Kriegsvolcks. Die Bruck zu Genff ließ er alsbald abwerffen. Als die Helwetter erfahren, das Cäsar ankhommen, fertigten sie ein sehr stattliche Botschafft an Jne ab. Diß waren die beste vom adel auß der gantzen Nation, darunder waren Numey (Namejus) vnd Werdacht (Veroctoetius) die obristen. Deren anpringen ward: Sie begehrten ohn einigen schaden durch die Provintz zureisen, weil sie sonsten khainen paß hetten, wäre Jre Bitt, Cäsar wölt Jnen solliches bewilligen. Cäsar ward ingedenckh, das vor der Zeitt Lucius Cassius, Oberrhat zu Rom, von den Helwettern erlegt, das Römische Heer in die Flucht geschlagen vnd sich schandlich zu ergeben gedrungen worden. Derowegen wolt

Jme nicht guett duncken, in Jr begehrn zu willigen, khond nicht glauben, das sie, die da feindlich gesinnet, sich alles feindlichen Fürnemens enthalten würden, wan er sie einmahl den Fueß in die Provintz setzen ließe. Doch damit Er auch Zeitt habe, das bestelte kriegsvolck zusamen zubringen, gab er inen zur antwort, das ers auff etliche tag in bedacht ziehen wölle, vnd möchten sie, wafer sie einer antwort begehrten, den 7. Martii (a. d. Idus Apr.) widerkhommen.

8. Hierzwischen verschaffte er dem Regiment Knecht, so er zur Hand hette, vnd dem vberigen kriegsvolck, so auß der Provintz zusamen khommen ward, die muesten eine mauren sechzehen schuech hoch, sampt einem graben, beede vier guetter deutscher meil wegs lang auffführen, als nämblich von der Lehmannischen see an, die in den Rhodan außlaufft, biß an das Gebirg Jura, das zwischen den Helwettern vnd Schwanen ligt. Nach vollendtem Werckh theilte er die Besatzungen auß, versahe die Pasteyen, damit Jnen desto leichter begegnet werden möchte, wan sie mit gewallt wolten durchdringen. Alß der bestimpte Tag herzu khommen vnd die Gesante widerumb erschinen, gab er Jnen zur antwort, das das Römische Volckh nie niemanden keinen sollichen Durchzug gestattet, zeigete Jnen an, das im Fall sie würden gewalt brauchen, sie allen müglichsten Widerstand spüren werden. Als es nun den Helwettern hierinnen gefehlet, versuechten sie sich auff alle weg durchzubringen, bunden schiff zusamen, machten eine große anzahl flöß, etliche wagten sich an die fuhrten, wa der Rodan am seichtisten, ein mahl bey tag, mehrer Theils aber bey nacht. Aber das mocht sie nichts helffen, dan die Wehr ward vberal zu hoch, so lieffen die Knecht bald zusamen vnd triben sie mitt pfeilen vnd allerlei geschossen widerumb hinder sich, also das sie von disem fürhaben ablassen muesten.

9. Noch stund inen bevor der einige paß durch Schwanenland, der doch so eng, das sie ohn der Schwanen bewilligung nicht durchkhommen mochten. Dieselbe aber khondten sie für sich selber nicht bereden; derowegen schickten sie eine bottschafft in Heidaw zu Daumenreich (Dumnorigem Aeduum), das Er Jr fürsprech sein vnd Jnen bey den Schwanen den durchzug außbringen wolte. Daumenreich hatte Gunst bei den Schwanen, vnd hatte vil vnder Jnnen mitt großem geltt bestochen, alß das er sich wol vmb sie

vermochte: Auch ward er der Helwetter guetter freund, dieweil sein Gemahl auß Jnen bürtig vnd Orgetreichs Tochter ward. Weil er auch sonsten regiersüchtig, vnd etwas newes in sin hatte, woltt er Jme vil Gemeinden vnd Völcker mit seinen getrewen dinsten zu freünden vnd verpflichten. Nam derowegen die sach auff sich, vnd erlangete den Helwettern einen durchzug bey den Schwanen, vnd brachte es dahin, das beede Gemeinden Jre Geißel zu einander schickten; die Schwanen darumb, damit sie den versprochenen durchzug nirgend hinderten, die Helwetter aber, damit sie sich des raubens vnd brennens enthalten.

10. Da bekham Cäsar kundschafft, das die Helwetter den kopff durch Schwanenland vnd Heidaw in Santonien streckhen: das ist ein landtschafft, nicht weit von der Toloser gebieth, wölliche statt zu der Provintz gehörig. Cäsar machte Jm die rechnung, man möchte hierdurch in der Provintz zu schaffen bekhommen, wan ein sollich streittbar Volckh, wölches gar nicht guett Römisch, in der nachbarschaft auff ebnem vnd vollem Land sich niederließe. Derowegen befahl er die Wehr, so er aufgeführet, seinem Lieutenant T. Labieno; Er nam seinen Weg auf der post nach Jtalien, da richtete Er noch zwey Regiment, die drey Regiment, so vmb Aquilegien (Aquileiam) Jr Winterlager hatten, manet er auch auff, mitt disen fünff Regimentern nam er den nechsten Weg in das hindere Gallien vber die Alpen. Da namen die Kentronen, Gaarokeln vnd Katurichen (Centrones, Graioceli, Caturiges) das Gebürg ein, vnd wolten dem Kriegsheer den paß verhalten. Als er nun mit denen zum offtermahle gescharmützelt, vnd sie abgetriben, kham er gehn Orttelu (Ocelum), wölliches das eüßerste stättl ist in der nähern Provintz, vnd nach sechs tagen in der Wokonter gebieth, die in der weitteren Provintz ligen, von da an zog er durch Hallraken (Allobrogum fines), biß er das Kriegsheer an der Sebusier (Segusiani) gebieth brachte. Dißе seind außerhalb der Provintz, die erste jenseit des Rhodans.

11. Die Helwetter hatten schon Jre gantze macht durch den paß vnd durch Schwanenland gebracht, lagen ietz im Heidawer gebieth vnd thatten mitt rauben großen schaden. Die Heidawer aber, die sich vnd Jre güetter gegen disem mächtigen feind nicht beschützen khondten, sandten eine potschaft an Cäsarem vmb Hülff anzuhalten: Sie hetten sich zu allen Zeitten dergestalt gegen dem

Römischen Volck verhalten, das sie vermeinen vil ein bessers verdient zu haben, als das man solte haben zugesehen, das schier gar under angesicht unsers Kriegsheers Jr feld verwüest, weib und kind in die denstbarkheitt gefüehrtt, stätte und marck mit sturm erobert würden. Auff eine Zeitt mitt den Heidawern khamen auch die Ambaaren, so den Heidawern mit verwant- und sippschaft zugethan, klagten Cäsari underthänig, wie Jnen Jre feldgüetter beraubt und entblößet, und es nun an ein belägerung der stett gehe, die sie sehr kummerlich gegen die feindesmacht auffhalten. Mehr waren ein Theil Halbröcken (Allobroges), so dörffer und güetter jenseitt des Rhodans hatten, die namen die flucht zu Cäsari, und klagten gleichsfals, das sie arme Leutt worden, und nichts mehr als den bloßen boden vermügen. Auß erzehlten Ursachen bedachte sich Cäsar eins, und wolte nicht zusehen, biß der Feind algemach in Santonien einfalle, und under disem alle nachbaurn, die mitt dem Römischen Volckh im friden und freündtschafft stunden, in Grund verderbe.

12. Zwischen der Heidawer und Schwanenland laufft der Fluß Arar und khompt in den Rhodan, so gemach und still, das niemand sehen khan, ob er hin oder herwertz lauffe. Da hielten sich damahlen die Helwetter auff, bunden flöß und Zill zusamen, und setzen hinuber. Alß nun Cäsar sie verkundschafftet, das drey Theil des gantzen Hauffens schon hinüber gebracht, der vierte Theil aber noch hieseitt des Arars lige: führt er zu morgens in aller früe drey regiment auß dem läger, und kham an das ortt, da der Hauff lage, so noch nicht hinüber gesetzt: griff sie ungerüster und unverwarnter an, erschlueg den mehrern Theil, die uberige namen die flucht in die nächste Höltzer. Das war die zunnfft von Zürich, den die gantze Helwettische gemeind ist getheilt in vier Zunfften oder Bäch. Dise einige Zunfft ward vor fünffzig Jahren auch von Hauß gezogen und hatte L. Cassium den Oberrhatt erschlagen, und sein underhabend kriegsheer schmählich bezwungen. Hatt also ohn alles gefehr, oder das es vielleicht die Götter also geschickt, diese Zunfft der Helwettischen Gemeind am allerersten Jren lohn empfangen, wölliche dem Römischen Volckh so mercklich großen schaden zugefügt. Dabey dan Cäsar neben der schmach, so ingemein dem Römischen Volckh, auch insonderheitt die so seiner freündschafft bewisen, redlich vergolten, dan seines schwehers L. Pisonis Abvatter gleiches Namens war under obvermeltem Oberrhatt L. Cassio Lieu-

tenant, vnd auch mit Jme in derselben schlacht von den Zürichern erschlagen worden.

13. Nach gethaner schlacht wolte Cäsar dem feind jenseit des Wassers nachsetzen, ließ eine bruck vber den Arar ..... (Hier bricht das Manuscript ab.)

Die allgemeine Reallehrer-Versammlung

fand in diesem Jahre am 7. Juni in der Stuttgarter Liederhalle statt; 111 Mitglieder des Reallehrerstandes hatten sich eingefunden, auch hatte sich die Versammlung des ehrenden Besuches von Seiten Sr. Excellenz des Herrn Cultministers v. Geßler, des Herrn Director v. Binder, Herrn Oberregierungsrath v. Silcher, sowie der Herren Oberstudienräthe Fischer und Bockshammer zu erfreuen.

Den Vorsitz führte Oberstudienrath Dr. Frisch unterstützt von den Professoren Blum und Schwenk. — Nach Erledigung weniger geschäftlicher Gegenstände wurde zur Hauptverhandlung übergegangen. Die vorjährige Versammlung hatte eine Commission aufgestellt, welche Vorschläge in Betreff einer in die Hand des Schülers zu gebenden Grammatik machen sollte. Das Mitglied Aßfahl erstattete Namens dieser Commission nachstehenden Bericht, woran sich die Debatte schloß.

Hochgeehrte Versammlung!

Die vorjährige allgemeine Reallehrer-Versammlung hat es einstimmig als ihre Ansicht ausgesprochen, daß es zur Erreichung der Zwecke des Sprachunterrichts in grammatischer Beziehung nothwendig sei, neben dem Lesebuch noch ein Compendium der Grammatik in die Hand des Schülers zu geben; denn nur bei Zugrundelegung eines bestimmten Lehr- und Lernbuches kann der Unterricht zu einem einheitlichen und planmäßigen sich gestalten, läßt sich eine feste Terminologie einführen und eine stetig fortschreitende Arbeit anstreben, können die Pensen gehörig abgegrenzt und angemessene Repetitionen angestellt werden; nur bei Befolgung eines bestimmten Lehrgangs können sich die Schüler ein bestimmtes Maß positiver Kenntnisse aus dem Gebiete der deutschen Grammatik fest und sicher aneignen.

Um die Frage einer nähern Erörterung zu unterwerfen, welches der vorhandenen Lehrbücher am geeignetsten wäre, zur allgemeinen Einführung vorgeschlagen zu werden, wurde eine Commission aufgestellt, bestehend aus den Herren: Oberreallehrer Reuchlin von Ludwigsburg, Professor Seyerlen, Reallehrer Behr und Reallehrer Glökler von Stuttgart, Oberreallehrer Wiest von Heidenheim und Reallehrer Aßfahl von Stuttgart, welche die Commission für die Beurtheilung des Lesebuchs gebildet hatten und denen sich auf allgemeinen Wunsch Herr Professor Inspektor Seeger von Stuttgart anzuschließen die Güte hatte. Die Arbeiten Ihrer Commission erhielten dadurch eine bestimmte Richtung, daß die K. Ministerial-Abtheilung für die Gelehrten- und Realschulen mit freundlicher Gewogenheit aus ihrer Bibliothek 23 Werke zur Verfügung stellte, unter welchen die für die Beachtung wichtigsten sich befanden.

Die Literatur ist an grammatischen Sprachbüchern für die Hand des Lehrers und für die Hand des Schülers so reich, — und wir müssen diesen Reichthum als eine dringende Aufforderung ansehen, diesem hochwichtigen Gegenstande die gehörige Aufmerksamkeit zu schenken, — daß es unsere Kräfte überstiegen hätte, einen größern Theil einer genauen Durchsicht zu unterwerfen, ja es wäre für den einzelnen zu viel gewesen, auch nur die genannten alle eingehend zu prüfen; Ihre Commission hielt es daher für angemessen, Theilung der Arbeit eintreten zu lassen und so wurde jedem Mitgliede nur eine kleinere Anzahl dieser Bücher zu eingehenderem Studium zugewiesen, um dann beim ersten Zusammentritt der Commission ein Urtheil darüber abzugeben. Als sich am 31. Dezember vor. Jahres die Mitglieder zum ersten Male vereinigten, zeigte es sich, daß ihre weitere Arbeit sehr concentrirt werden konnte, indem nur 5 Werke übrig blieben, die vielleicht geeignet waren, als grammatisches Lehrbuch in die Hand des Schülers gegeben zu werden, nämlich:

1) Dr. F. W. R. Fischer:

a) Leitfaden für den ersten Unterricht in der deutschen Sprache. Zum Gebrauch vornehmlich in Vorschulen, sowie in gehobeneren Volks- und niederen Bürgerschulen. Preis 3 Sgr., Berlin 1867.

b) Kleine Grammatik der deutschen Sprache nebst einem Abriß

der deutschen Metrik. Ein Lehr- und Lernbuch zum Gebrauch in gehobeneren Bürgerschulen. 2. Aufl., Pr. 8 Sgr.

c) Kleine Grammatik der deutschen Sprache. Ein Lehr- und Lernbuch zum Gebrauch in den untern und mittlern Classen höherer Unterrichtsanstalten in 2 Cursen.
   1. Cursus, 2. Aufl. Berlin 1868, 78 S., $7\frac{1}{2}$ Sgr.
   2. „ 1866, 94 S., 10 Sgr.

2) Karl Ferd. Nonnig:
Kleine deutsche Sprachlehre; ein Handbüchlein des deutschen Sprachunterrichts für die Schüler der Elementar- und Bürgerschulen nebst einigen Belehrungen über das Lesen mit Ausdruck. 11. vermehrte Aufl., 90 Seiten. Berlin 1867, Pr. 27 kr. geb.

3) Ed. Wetzel und Fr. Wetzel:
a) Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprache. Eine nach methodischen Grundsätzen bearbeitete Schulgrammatik für höhere Lehranstalten. Berlin 1868, Pr. ungeb. 54 kr.
b) Grundriß der deutschen Grammatik, nach methodischen Grundsätzen bearbeitet für mehrklassige Schulen. Nebst einem Plane, enthaltend die Vertheilung des Lehrstoffes für Schulen von verschiedener Classenzahl. Berlin 1869, Pr. ungeb. 18 kr.

4) B. Scheinpflug:
a) Die Lehre vom Satzbau in Regeln, Beispielen und Übungsstücken. Prag 1860, 80 S., Pr. 28 kr.
b) Grammatik der neuhochdeutschen Sprache für Mittelschulen. Erster Theil: Laut- und Formenlehre, Prag 1869, Pr. 56 kr.

5) Berthelt, Jäckel und Petermann:
Größeres Handbuch für Schüler in Bürgerschulen und höheren Unterrichtsanstalten. 4. Aufl. Leipzig 1854; 28 kr.; mit Rücksicht auf den Abschnitt über die deutsche Sprachlehre S. 181—210.

Diese Schriften wurden denn von jedem einzelnen Mitgliede des Comités einer eingehenden Durchsicht unterworfen, um beim zweiten Zusammentritt am 24. Febr. h. a. sich gemeinschaftlich zum Vorschlag der einen oder andern definitiv entscheiden zu können. — Es zeigte sich aber bald, daß das Urtheil nur dann ein sicheres werden konnte, wenn man sich zuvor über die leitenden Grundsätze in Betreff der Anforderungen an eine in die Hand des Schülers

zu gebende Grammatik der deutschen Sprache geeinigt hatte. Diese glaubte ihre Commission in nachstehenden Sätzen niederlegen zu sollen:

1) Die deutsche Grammatik muß ein Compendium sein.

2) Das Buch muß allen denjenigen grammatischen Stoff enthalten, welcher mit dem Schüler von seinem Eintritt in die Schule bis zu seinem 14. Jahre zu behandeln ist.

Begründung: Das Buch soll nicht eine ins Einzelne ausgearbeitete Grammatik sein, die dem Lehrer sämmtlichen Stoff für den Unterricht zubereitet gibt. Es soll nur eine übersichtliche Darstellung des vollständigen bis zum 14. Jahre in der Realschule zu behandelnden Stoffes enthalten, so daß der Individualität des Lehrers immer noch Spielraum bleibt, in Angemessenheit zu den jeweiligen Verhältnissen das gegebene Material zu erweitern, von dem Seinigen hinzuzuthun oder Weiteres bei Seite liegen zu lassen. Das Buch dürfte deßhalb z. B. in Bezug auf Aufgaben nur Andeutungen und nur einzelne Beispiele enthalten. Für ein gutes Schulbuch bleibt es immer oberster Grundsatz: Medium tenuisse juvabit. — Daß ein solches aber nicht auch für Oberrealschulen ausreichen soll und kann, ist an und für sich klar.

3) Bei der Auswahl und Anordnung des Stoffes müssen neben dem dermaligen wissenschaftlichen Standpunkt der Sprachforschung vorzugsweise die Rücksichten des Schulbedürfnisses maßgebend sein.

4) Der grammatische Stoff, die Sprachformen und Sprachgesetze müssen durch Paradigmen und Musterbeispiele veranschaulicht und zum Verständniß gebracht werden.

5) Die Beispiele müssen grammatisch richtig, sachlich wahr, sinnvoll und wo möglich entweder dem Lesebuch oder neuern klassischen Schriftstellern entnommen sein.

Begründung: Grammatik und Lesebuch müssen in so fern mit einander in Verbindung stehen, daß das eine dem andern dient. — „Gleichwie der geschickte Lehrer der Botanik seinen Unterricht zunächst an einzelne Pflanzengebilde anzuknüpfen pflegt und seine Schüler erst dann in Wald und Flur hinausführt, wenn dieselben in einem bestimmten Gebiet bereits heimisch geworden sind: so stelle auch der Sprachlehrer seine Erläuterungen und Übungen zunächst an geeigneten Paradigmen an, und hat er auf diese Weise die

eine kleine oder größere Gruppe bildenden, grammatischen Lehren oder Regeln erklärt, entwickelt und erkennen lassen, dann benütze er das Lesebuch." — Das Entnehmen der Musterbeispiele und Mustersätze aus letzterem muß auch wieder von Vortheil für dieses sein, indem dadurch der Schüler immer vertrauter mit demselben und sozusagen einheimischer darin wird.

6) Die Erklärungen, Sprachgesetze und Regeln müssen vollkommen klar, präcis und kurz gefaßt und durch den Druck von den Beispielen geschieden sein.

Begründung: Daß bei einem Schulbuche neben dem Inhalt auch die typographische Ausstattung von großer Wichtigkeit ist, bedarf vor Lehrern keines Beweises. Wir fügen deßhalb nur noch bei, daß auch die Angabe der §§. nebst einer kurzen Inhaltsanzeige oben an jeder Seite, wie wir solche in der neuesten Auflage der französischen Grammatik von Eisenmann oder andern guten Schulbüchern finden, nicht übersehen werden sollte.

7) Die Wortbildung, die Wortbegriffslehre (Onomatik), die Synonymik und die Lehre von den Tropen müssen als die bildendsten Theile der Sprachlehre die sorgfältigste Behandlung finden.

Begründung: Wir haben es seiner Zeit als einen großen Vorzug unseres neuen deutschen Lesebuchs hervorgehoben, daß es dem Schüler viele neue Wörter und Begriffe zuführt; aber auch die Grammatik kann in dieser Beziehung sehr viel thun, wenn wir beobachten, was vor Jahren einer unserer ersten Methodiker auf dem Gebiet des deutschen Sprachunterrichts Ihrem Referenten schrieb: „Begriffe — und auch Sprachbegriffe — dem Schüler beizubringen, muß der oberste Zweck alles Sprachunterrichts sein." Wir müssen deßhalb von einer zweckmäßigen Schulgrammatik verlangen, daß sie die angegebenen Punkte berücksichtige.

8) Dialektisches und Mittelhochdeutsches darf nicht unberücksichtigt bleiben; ebenso muß das Compendium das für die bezeichnete Altersstufe Passende aus der Metrik und der Lehre von den Dichtungsarten enthalten.

Begründung: Wenn wir auch in keinem Grenzlande wohnen, wo so viele verderbliche Einflüsse sich geltend machen, so haben doch auch wir gegen manches Undeutsche anzukämpfen, manche Verbesserung mundartlicher Eigenheiten, insofern sie nicht der Schriftsprache gemäß sind, ist nothwendig. Durch Hinweisung auf andere Dia-

lekte, sowie auf Mittelhochdeutsches soll der Realschüler wenigstens fühlen lernen, daß seine Sprache kein willkürliches Produkt, sondern ein in stetiger Entwicklung begriffener Organismus ist. „Wo einmal ein grammatischer Unterricht nothwendig ist", sagt Bernaleken, „da kann er sich heut zu Tage nicht mehr auf die jetzige Sprache beschränken." — Durch die Forderung, daß das Compendium auch die Metrik und die Dichtungsarten berücksichtigen soll, überschreiten wir vielleicht den Kreis desjenigen, was man seither als das Gebiet der deutschen Schulgrammatik anzusehen gewohnt war. Ganz abgesehen von allgemeinen Gesichtspunkten, welche die Berechtigung dieser Forderung begründen, dürfen wir nur auf den Raum hinweisen, der in unserem Lesebuche der Poesie eingeräumt ist. Wir müssen den Stoff, der hier geboten wird, möglichst fruchtbringend für unsere Schüler machen; dazu genügt aber ein bloßes Lesen oder vielleicht Deklamiren nicht; wir müssen ihnen auch eine Einsicht in den Bau dieser Blüten des menschlichen Geistes verschaffen, um sie desto mehr die Freude am Schönen genießen zu lassen. Auch haben wir ja den Grund für späteres Weiterstudium zu legen. Wenn man uns hier entgegen halten wollte, daß, um Kunstwerke zu genießen, niemand einer Anleitung und Erklärung bedürfe, indem ja die Dichtkunst eine reiche und lebenspendende Quelle sei, aus der ein jeder, wie gering auch seine Gaben und seine Bildung sein mögen, Erheiterung und Erfrischung, Erhebung, Freude schöpfen könne, so dürfen wir wohl nur daran erinnern, daß wir hier nicht eine ins Einzelne und Minutiöse gehende Analyse der Poesien verlangen, und dadurch die naive Freude verschwinden machen wollen, sondern eine Anleitung zur Betrachtung von Gedichten, so zu sagen, ein Öffnen der Augen, um ihre Schönheit zu erkennen und das Geringe vom Guten zu unterscheiden; wir wollen, daß auch das ästhetische Urtheil unserer Schüler gebildet werde.

Noch sei eine andere Bemerkung hier gestattet: Heutzutage hat die Realschule, „dieses Kind der Neuzeit", nicht mehr nöthig, um ihre Existenz zu kämpfen; sie ist bereits seit Jahrzehnten in das Stadium ihrer Entwicklung eingetreten, wo sie im Gefühl ihrer Lebenskraft und im Bewußtsein, daß kein Angriff von außen sie ernstlich gefährden könne, sich ruhig über sich selbst besinnt und nach festen, unumstößlichen Principien über ihre Organisation und

ihre innere Lebensentfaltung selbständig sich zu bestimmen strebt. Hiezu gehört aber ohne allen Zweifel, daß die Ziele des Unterrichts in der Muttersprache einmal bestimmter ins Auge gefaßt und dann auch erweitert werden. Wir glauben diese Behauptung aufstellen zu können, ohne hier auf die Stellung der Muttersprache zur fremden Sprache näher einzutreten.

9. Die deutsche Grammatik muß in allen Berührungspunkten die französische berücksichtigen.

Begründung: Wir verstehen dies so, daß einmal die Terminologie die gleiche und dann auch die Erklärungen, Definitionen womöglich übereinstimmend sein sollen. Dann muß aber auch eine Berücksichtigung in sofern stattfinden, daß diejenigen Theile der deutschen Grammatik, welche der französische Unterricht als bekannt voraussetzen muß, in derselben vorangestellt sind, damit sie auch in der That vorher behandelt werden, ehe man zur fremden Sprache übergeht. Man erinnere sich hiebei nur an Declination und Conjugation. — Es ist dieß freilich ein Wunsch, der, soweit die französische Grammatik zur Erfüllung desselben beitragen muß, bei der großen Verschiedenheit unserer französischen Lehrbücher noch lange ein frommer bleiben wird.

10. Als Kunstausdrücke (termini technici) müssen die verbreitetsten deutschen und fremdsprachlichen Ausdrücke angewendet sein.

Begründung: Hierüber hat sich die Versammlung schon im vor. Jahre geeinigt.

11. Der Stoff muß auf drei verschiedene, einander concentrisch einschließende, in einem Buche zu vereinigende Stufen vertheilt sein.

Begründung: Hiedurch wird die Vertheilung des Stoffes auf die einzelnen Schulklassen erleichtert; dann aber ist dadurch auch Gelegenheit gegeben, einen sogenannten concentrischen Unterricht in der Weise zu ertheilen, daß auf der 1. Stufe vornehmlich die Orthographie, das Nothwendigste aus der Wortarten-, Wortbildungs- und Wortformenlehre, sowie die Lehre vom ganz einfachen, und vom erweiterten einfachen Satz nebst den betreffenden zusammengezogenen Sätzen und dem hieher gehörigen Theil der Interpunctionslehre behandelt, sodann der 2. Stufe die Repetition der 1. Stufe nebst Ergänzungen der Wortarten-, Wortbildungs- und Wortformenlehre, die Lehre vom zusammengesetzten Satze in seinen

einfachsten Bildungen, als Satzverbindung, Satzgefüge und Mischung von beiden, die Lehre von den zusammengezogenen und verkürzten Nebensätzen, sowie der betreffende Theil der Interpunktionslehre übergeben, endlich die 3. Stufe außer der Repetition der 2. Stufe die Lehre von den verschiedenen Unterarten der Satzverbindung und des Satzgefüges nach ihrem Verhältniß unter sich oder zum Hauptsatz, die Lehre von den mehrgliederigen zusammengesetzten Sätzen und den Perioden, ferner die Onomatik (Wortbegriffslehre) mit besonderer Berücksichtigung der Synonymen und Sprichwörter, die Fremdwörter, die verschiedenen Gestaltungen der Laute und Wörter in den Hauptmundarten mit den nöthigsten Andeutungen von der Geschichte der deutschen Sprache, zuletzt noch die Sprache als Kunst in Prosa und Poesie, die Hauptgattungen ihrer Kunstwerke in beiden Gebieten und die Hauptpunkte der Metrik behandeln würde.

Eine solche Vertheilung des Stoffes würde dann auch die Brauchbarkeit des Buches für 1- und 2klassige Schulen erhöhen. Die einzelnen Stufen sollen aber in einem Buche vereinigt und etwa durch den Druck von einander unterschieden sein; denn der grammatische Unterricht jeder einzelnen Sprache an unsern Realschulen bedarf nothwendig einer Einheit. Wie man diese mit Recht für die alten Sprachen in Anspruch nimmt, so sollte die Übereinstimmung auch bestehen für die neuern Sprachen und zwar in der Terminologie, wie im Sachlichen. Bei seinem Austritt soll der Schüler völlig heimisch in seinem Lehrbuche sein.

12. Die Orthographie muß die vorgeschriebene sein.

Begründung: Es ist dieß ein Punct, welcher eigentlich alle vorhandenen grammatischen Lehrbücher für die württembergischen Schulen unbrauchbar macht; denn bekanntlich weicht unsere Orthographie von der in andern deutschen Ländern und von den meisten Schriftstellern adoptirten wesentlich ab, und bis jetzt ist es uns noch nicht gelungen, viele derselben für die unsrige zu gewinnen. Wollte man sich daher für eine der vorhandenen Schulgrammatiken entscheiden, so wäre wohl eine mit Erlaubniß des Verfassers auszuführende Überarbeitung nothwendig, weil wir nun einmal ein Wort Vernalekens nicht zu unserer Richtschnur machen dürfen, nämlich: „Man thut besser, wenn man die Schreibung von ein paar Dutzend Wörtern auf sich beruhen läßt, und im Sprachunterrichte Wesentlicheres ins Auge faßt.“

Am zweckmäßigsten aber erschiene es, wenn „die Regeln und Wörterverzeichniß für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den württembergischen Schulanstalten amtlich festgestellt", dem Compendium in der Weise einverleibt wären, daß die einzelnen Abtheilungen der Rechtschreiblehre am einschlägigen Platze im Laufe des grammatischen Unterrichts erklärt und schließlich dem Sprachbuch noch das Wörterverzeichniß angehängt wäre. Also — große Anfangsbuchstaben bei der Lehre vom Hauptwort, Dehnung und Schärfung bei der Lautlehre; ebenso Silbentrennung bei der Etymologie; Interpunction bei der Satzlehre. Man erhielte auf diese Weise Grundsätze, statt eines trockenen Gerippes von Regeln.

Wenn wir nun den Maßstab dieser Grundsätze an die genannten 5 Werke legten, so fanden wir, daß sie denselben mehr oder weniger entsprachen. Unser Urtheil über diese Schriften ist folgendes:

1) Die Fischer schen Werke.

Wir beginnen hier wohl am zweckmäßigsten mit Lit. b: Kleine Grammatik der deutschen Sprache nebst einem Abriß der deutschen Metrik. Ein Lehr- und Lernbuch zum Gebrauch in gehobenen Bürgerschulen.

Diese enthält in dem 1. Theil: Laut- und Silbenlehre nebst Rechtschreiblehre; 2. Theil: Wortarten und Wortbildung; 3. Theil: Satzlehre, und zwar: a) den einfachen Satz; S. 48—50 den nackten, S. 51—61 den bekleideten; b) den zusammengesetzten Satz; S. 63 die Satzverbindung, S. 64 den zusammengezogenen Satz, S. 65 das Satzgefüge, S. 69 den verkürzten Satz, dann die Periode und die Interpunction; 4. Theil: Einen Abriß der deutschen Metrik, S. 75—87.

Lit. a: Leitfaden für den ersten Unterricht in der deutschen Sprache. Zum Gebrauch vornehmlich in Vorschulen, sowie in gehobenen Volks- und niedern Bürgerschulen stimmt mit dem 1. und 2. Theil des obigen Werkchens fast wörtlich überein, nur die Wortlehre ist etwas kürzer gefaßt. Auch der 3. Theil (die Satzlehre) enthält verhältnißmäßig wenige Abkürzungen. Nur die Lehre vom zusammengezogenen und verkürzten Satze ist bedeutend kürzer und die folgenden Abschnitte: Periode, Interpunction und Metrik fehlen ganz.

In diesen beiden Werkchen finden wir alles, was aus der

deutschen Grammatik bis zur V. Classe inclusive nothwendig ist. Die Darstellung ist klar und die Sprache einfach, die Beispiele sind gut gewählt. — Was wir auszustellen haben, besteht in Folgendem:

Fischer gibt den zusammengezogenen Satz zunächst als Anhang zur Satzverbindung S. 64 und erst nachträglich S. 68 in einer Anmerkung hören wir, daß auch Nebensätze zusammengezogen werden können; dagegen fehlt gänzlich die Zusammenziehung eines übergeordneten Satzes mit einem untergeordneten. Nirgends wird die Wortfolge genau abgehandelt, weder beim Hauptsatz, noch beim Nebensatz. Ferner ist die Eintheilung der Satzarten etwas auffallend. Es werden 3 Arten unterschieden: der behauptende Satz (der ein Urtheil oder eine Erzählung ausdrückt); der befehlende Satz (Bitte und Wunsch); der ausrufende Satz. Nun kommt der fragende Satz, aber nicht als 4. Art, wie dieß gewöhnlich geschieht.

In der Wortlehre ist die Definition der concreten Hauptwörter einseitig, wornach dieselben wirkliche, sinnlich wahrnehmbare Gegenstände bezeichnen. Nach dieser Definition wäre z. B. Gott oder Geist kein concretes, sondern ein abstraktes Hauptwort, was doch der Verfasser gewiß selbst nicht will. — Auch die Stoffnamen sind nicht gut definirt. S. 2 sind die zusammengesetzten Consonanten nicht erwähnt: st, sp, pf. Ferner wären neben ch, sch, ß auch ph und th als Zeichen einfacher Laute zu nennen. S. 17 heißt es: „Steht vor dem Adjectiv der bestimmte Artikel oder irgend ein Wort, welches das Zeichen der starken Form bereits hat, so tritt das Adjectiv in der schwachen Form auf." Allein im Vorhergehenden ist noch gar nicht gesagt, welches das Zeichen der starken Form sei, und im Folgenden ist bloß von der starken Declination des Adjectivs die Rede, so daß man wieder nicht weiß, ob z. B. der, dieser, jener die starke Form haben oder nicht. S. 52: Starkförmig tritt das attributive Adjectiv auf in Anreden und nach: ein, mein, dein, sein, unser, euer, ihr, kein". Es sollte die Beschränkung beigesetzt sein: im Nom. Sing. des Masc. und Neutr., wie im Acc. des Neutr. Bei den Accusativ-Objecten wird auch genannt: 5. Der Acc. zur Bezeichnung einer Ausdehnung in Raum, Zeit &c. Und dennoch wird sogleich in der Anmerkung gesagt: „Dieser Acc. darf nicht als Object betrachtet werden?" Warum wird er dann aber unter die Objecte gestellt?

Was Lit. c: „Kleine Grammatik der deutschen Sprache. Ein

Lehr- und Lernbuch zum Gebrauch in den untern und mittlern Classen höherer Unterrichtsanstalten, in 3 Cursen" betrifft, so enthält dieselbe ungefähr doppelt so viel Stoff, als Lit. b; sie ist in jedem Capitel vollständiger, geht mehr ins Detail ein, bespricht die Ausnahmen, die feineren oder für eine höhere Stufe passenden Spracherscheinungen. Von der Zusammenziehung der Sätze ist in diesem Werke S. 74 in einer Anmerkung zum zusammengesetzten Satze die Rede. Dagegen fehlt auch hier die Zusammenziehung von übergeordneten Sätzen mit untergeordneten.

Die Wortfolge ist in diesem Werke nicht so ganz übergegangen, wie im vorigen, denn es findet sich S. 68 die Bemerkung, daß im Hauptsatz das Verb seine Stelle unmittelbar nach dem Subjecte erhalte (wobei übrigens beizusetzen: oder nach dessen Attribut), während im Nebensatze das Verb an das Ende des Satzes trete. Dagegen ist die umgekehrte Wortfolge (z. B. des Fragesatzes) nirgends erwähnt. Die Eintheilung der Satzarten S. 23 ist ganz wie im ersten Werke. Die Definition der Concreta scheint passender, indem gesagt ist, sie seien Namen für wirkliche oder selbständige Dinge. Das in Betreff der zusammengesetzten Consonanten, ebenso das in Betreff der Schärfung und des Accusativ-Objectes gesagte, ist auch hier zu erwähnen, dagegen ist der Anstand, den wir in Bezug auf S. 17 des vorigen Werkes gemacht haben, durch die Fassung in diesem S. 36 so gut als gehoben.

Betrachten wir die Vertheilung des Stoffes in 2 Curse, so leuchtet ein, daß diese Vertheilung bloß für solche Schüler paßt, welche die ganze Formen- und Satzlehre bereits übersichtlich kennen gelernt haben, denn es wird zugegeben werden, daß nicht erst in den mittleren, sondern bereits in den unteren Classen das Wichtigste aus der Satzlehre vorkommen muß. Wollte man sich für die Fischerschen Werke in Anbetracht ihrer nicht abzusprechenden Vorzüge entscheiden, so könnte man den Leitfaden zu 3 Sgr. in den untern Klassen gebrauchen, in den höhern dagegen nicht sowohl die Kleine Grammatik für Bürgerschulen, die sich höchstens durch ihren Anhang über die Metrik empfehlen würde, sonst aber nichts wesentlich neues gegenüber dem Leitfaden bietet, sondern die „Kleine Grammatik in 2 Cursen (à $7\frac{1}{2}$ und 10 Sgr.)", aus welchen leicht der für jede einzelne Classe passende Stoff ausgeschieden werden könnte. Zu übersehen ist übrigens bei der Entscheidung nicht,

daß auch in letzterem Buche die Wortbegriffslehre, Synonymik und die Lehre von den Tropen fehlen.

2) Rannig. Dieses Buch enthält in seinem ersten Theile die Satzlehre (S. 1—20), welcher als Anhang die Satzausdruckslehre beigefügt ist, die von der Betonung der Wörter und Sätze, von der Gliederung, kleineren und größeren Pausen und der Zeichensetzung handelt; der zweite Theil behandelt die Wortbildungslehre. Eigenthümlich ist also hier gerade der Abschnitt über die Betonung, welcher eine recht gute, practische Anweisung für das ausdrucksvolle Lesen enthält. Auch die Wort- und Satzlehre gibt die praktisch bewährten Resultate der neuern Forschungen nach Wursts Sprachdenklehre; das Ganze ist mit großer Sorgfalt bearbeitet und eignet sich für einklassige Schulen besonders. Auszusetzen aber finden wir, daß der Lehrstoff nicht stufenmäßig gegliedert ist, und daß der Verfasser die Satzlehre der Wortlehre vorausschickt. Er gibt zwar selbst den Rath, die betreffenden Abschnitte aus der Wortlehre in die Satzlehre einzuflechten, und citirt auch immer die Paragraphen; aber wenn man alle citirten Paragraphen aufschlagen wollte, so gebe das ein unendliches Blättern, das um so unangenehmer wird, als auch hier nicht der §. oben über jeder Seite nebst dem Inhalte kurz angegeben ist. Das onomatische und synonymische Element ist in dem Buche in keiner Weise vertreten.

3) Die Wetzelschen Werke.

Die Verfasser E. und Fr. Wetzel haben eine „nach methodischen Grundsätzen bearbeitete Grammatik für höhere Lehranstalten ꝛc.“ geschrieben, die im Jahre 1869 eine 2. verbesserte und vermehrte Auflage erlitten hat; Pr. 1 Thlr. Das Urtheil über dieselbe, wenn wir es summarisch zusammenfassen, geht dahin, daß es ein jeder Beziehung treffliches Buch sei. Während es aber eher für den Selbstunterricht, für die Hand des Lehrers paßt, haben wir hier Ihre Aufmerksamkeit auf den von denselben Verfassern herausgegebenen „Leidfaden für den Unterricht in der deutschen Sprache“ und „Grundriß der deutschen Grammatik nach methodischen Grundsätzen bearbeitet“ zu lenken.

Ersterer ist ein Auszug aus dem größern Lehrbuch der Grammatik, ausgezeichnet durch Klarheit und Bestimmtheit, wie durch angemessene Gliederung des grammatischen Stoffes und durch ein wohlgewähltes Veranschaulichungsmaterial. Der Stoff ist sehr zweck-

mäßig in 3 Stufen gruppirt (Vor-, Mittel- und Oberstufe) und durch I. St., II. St., III. St. bezeichnet. Die I. Stufe enthält das Allerwichtigste, die II. das Ausführlichere und die III. das Speciellste und mehr Begriffliche. Sodann ist die Etymologie allen 3 Stufen, die Orthographie vorzugsweise der ersten und zweiten Stufe und die Syntax und Interpunktionslehre der zweiten und dritten Stufe zugewiesen. Die allgemein verbreiteten Bezeichnungen bilden die grammatische Terminologie. Übergehen wir einige unwesentliche Puncte, die Veranlassung zur Kritik geben könnten, so müssen wir sagen, daß dieses Buch aus dem Bedürfnisse der Zeit entsprungen, aus einer durch und durch gesunden Schulpraxis heraus verfaßt und den von uns aufgestellten Grundsätzen am meisten entsprechend ist.

Der „Grundriß der deutschen Grammatik" will allen denjenigen Anstalten, welche den grammatischen Unterricht noch selbstständig als Lehrgegenstand behandeln, aber weniger eingehend denselben betreiben können, als sogenannten Mittelschulen, Bürgerschulen, mehrklassigen Volksschulen dasjenige Material bieten, welches für den bewußt richtigen Gebrauch der Muttersprache in Wort und Schrift nothwendig ist. Neben dieser praktischen Rücksicht ist aber auch das formale Princip nicht aus dem Auge gelassen, damit der Unterricht in der deutschen Grammatik seine geistbildende Kraft und Wirkung nicht verfehle. So sind beispielsweise nicht einfach die Ableitungssilben mit einigen dazu gehörigen dürren Wörtern als Beispiele aufgezählt, sondern die Verfasser haben sich bestrebt, durch in Klammern gesetzte kurze Erklärungen den Schüler auf practische Weise einen Blick in die mannigfachen Bedeutungen der Wortformen thun zu lassen. Der Stoff ist in diesem Buche nicht für verschiedene Stufen getrennt, sondern der Text ist nach sachlichen Rücksichten geordnet. Das Buch soll aber doch nicht nach der Reihenfolge der Paragraphen durchgenommen, sondern von dem Lehrer der Stoff planmäßig ausgewählt werden. Um ihm diese Auswahl zu erleichtern, sind 3 Lehrpläne beigefügt, in welchen der Stoff sich im allgemeinen in concentrischen Kreisen erweitert, resp. auf fünf, vier, drei Stufen vertheilt.

Wir können auch diese Arbeit eine äußerst gelungene nennen und sie der Beachtung für den Schulgebrauch dringend empfehlen.

Zu übersehen ist freilich nicht, daß das, was wir in Beziehung

auf Berücksichtigung des Dialectischen, des Mittelhochdeutschen, die Metrik und die Lehre von den Dichtungsarten verlangten, auch in diesen Buche vergeblich gesucht wird. Auch habe ich das Separatvotum eines Mitgliedes Ihrer Commission hier beizufügen, welches dahin lautet, daß Wetzels „Grundriß“ wegen der vielen Mängel, die er seiner Ansicht nach an sich trage, nicht zur Einführung in unsern Schulen geeignet erscheine. Dasselbe Mitglied ist außerdem der Meinung, daß nicht ein Lehrbuch für die Hand des Schülers, sondern ein Handbuch für den Lehrer das erste sei, was wir bedürfen; dasselbe müsse eine Vereinigung des philosophischen und historischen Princips darstellen.

4) Die Scheinpflugschen Werke:

Die beiden Schriften Scheinpflugs ergänzen einander; die größere: „Grammatik der neuhochdeutschen Sprache“ enthält nur die Laut- und Formenlehre auf 160 S. Es ist eine durch Reichhaltigkeit, Fülle von treffenden Beispielen und Übungen, durch wohlthuende Frische ausgezeichnete Schrift mit hübscher Ausstattung. Auch die zweite „die Lehre vom Satzbau“ hat viele Vorzüge; die Regeln des Satzbaues sind präcis und bündig, in logischem Zusammenhang vorgeführt und durch viele Übungen im Satzergliedern, zu welchem Zweck auch noch 3 kleinere Erzählungen beigegeben sind, klar gemacht. Aber das ganze Werk ist, wenn wir auch hier wieder einige Punkte übergehen, deren Abänderung zu wünschen wäre, zu umfangreich angelegt, als daß es geeignet wäre, dem Schüler in die Hand gegeben zu werden, während es dann ebenfalls wieder mehrere Theile des von Ihrer Commission für nothwendig gehaltenen Stoffes nicht gibt. In der Hand des Lehrers mag es immerhin gute Dienste leisten.

5) Bei Berthelt, Jäckel und Petermann enthält der Abschnitt über deutsche Sprachlehre das Wichtigste und Nothwendigste und man kann in Ermanglung eines größern Compendiums in kleinen Schulen damit ausreichen, wie dasselbe überhaupt das Wissenswürdigste über fast sämmtliche Lehrgegenstände enthält und überall, wo man sich auf Nothwendiges beschränken muß, auch mit Bezug auf seinen Preis (28 kr.) sehr zu empfehlen ist. Ein Abschnitt über Wortbedeutungslehre (Homonymen und Synonymen) fehlt nicht; dagegen wären mehrere Verbesserungen zu wünschen. Der grammatische Stoff ist methodisch nicht gegliedert, nicht ver-

theilt auf verschiedene Stufen; die Orthographie fehlt; die Wortbildungslehre ist zu kurz abgefertigt; der Druck ist zu eng und erschwert den Überblick; da sind z. B. Subjectsatz und Objectsatz, theils die Erklärung, theils die Beispiele zu jedem, alles ohne Absatz und frische Linie hinter einander her gedruckt. Dieser Punkt erscheint aber für ein Schulbuch von großer Wichtigkeit. Siehe auch das Conjugationsschema S. 190 ff. Von den schwachen Zeitwörtern S. 192 ist nicht einmal eine ausgeführte Conjugation gegeben. S. 187 fehlt bei den zueignenden Fürwörtern das allein stehende: der meine, oder meinige u. s. f. S. 188 findet sich ein Beispiel mit unlogischem Deutsch: „Ich hatte geantwortet, als mich der Lehrer fragte." Ebendaselbst fehlt der Ausdruck „Nennform". S. 201 wird der Name „Attribut" auf die adjectivische Beifügung beschränkt. Ebendaselbst findet sich: „Der gestoßene Zucker ist klar." S. 202 fehlt der Ausdruck „Object". Ebendaselbst: Eine Ergänzung im 4. Falle steht mit den meisten (?) hinbezüglichen oder transitiven Verben. S. 205 ist die umgekehrte Wortfolge wohl erwähnt, aber ohne zu erklären, worin sie besteht. S. 206 steht als Beispiel eines zusammengezogenen Satzes: „Die Zeit vergeht schnell, deßhalb benütze sie gewissenhaft." S. 207 ist die Eintheilung der Satzgefüge oder zusammengesetzten Sätze schief; denn Berthelt unterscheidet: I. Nebengeordnete oder verbundene Hauptsätze; II. Untergeordnete Sätze, statt: I. Satzverbindung, II. Satzgefüge. Ebendaselbst wird die Wortfolge des Nebensatzes nicht angegeben. S. 208 fehlen der directe und indirecte Anführungssatz, sowie der verkürzte Nebensatz. S. 210 steht „Nebensatz" statt „Nachsatz". Ferner: Der Vordersatz einer Periode wird allemal von „Nebensätzen" gebildet.

Was ist nun aber das Endresultat unserer Untersuchung? Es wurde bereits gesagt, daß die Wetzelschen Schriften unsern Anforderungen am meisten entsprechen. Es ist insbesondere die Eintheilung des Stoffes in 3 concentrische Kreise, was sie so empfehlenswerth macht, denn, es sei dieß hier im Vorbeigehen bemerkt, für die Unter- und Mittelstufe alles Sprachunterrichts paßt eben am besten diese Methode, die, wenn genau betrachtet, schon längst beim Lateinunterricht angewendet und von uns insbesondere auch auf den französischen Unterricht in unsern Realschulen übergetragen werden sollte. — Können und sollen wir nun aber etwa: „Die

deutsche Sprache; eine nach methodischen Grundsätzen bearbeitete Grammatik für höhere Lehranstalten" zur allgemeinen Einführung vorschlagen? Wenn wir uns diese Frage vorlegten, so mußten wir uns sogleich der Mangelhaftigkeit unserer Arbeit bewußt werden. Denn konnte nicht ein noch zweckentsprechenderes Buch unserer Aufmerksamkeit entgangen sein, das aber dieser oder jener College recht wohl kannte? Oder ist Wetzel in allen Punkten den von uns aufgestellten Anforderungen entsprechend? Da wir das letztere nicht ohne alle Einschränkung behaupten können, so müssen wir es der hochgeehrten Versammlung überlassen, ob sie sich auf unser Urtheil hin, daß Wetzel am meisten unsern Beifall gefunden, dahin entscheiden will, die beiden Schriften, um die es sich handeln kann, „die deutsche Sprache" und der „Grundriß" sollen, erstere etwa für größere Anstalten, letzterer für kleinere Schulen empfohlen werden. Immerhin dürfen wir dann aber die Klippe der Orthographie nicht übersehen. Es ließe sich denken, daß mit Erlaubniß der Herren Verfasser eine Überarbeitung ihrer Schriften mit spezieller Rücksicht auf unsere Schulen vorgenommen würde. — Eine nähere Beachtung dürfte aber wohl auch der Gedanke verdienen, ob diese hochgeehrte Versammlung nicht die Ausarbeitung einer neuen Schrift nach den von uns aufgestellten oder nach andern, noch zu vereinbarenden Grundsätzen veranlassen sollte. Wohl finden sich auch in unserer Mitte Männer, denen diese Arbeit mit Zuversicht anvertraut werden könnte, wenn nicht bei dem einen, oder dem andern schon etwas bereit liegt, das der Veröffentlichung harrt. Freilich dürfen wir nicht übersehen, daß ein abermaliges Hinausschieben dieses hochwichtigen Gegenstandes auch eine Verschleppung desselben zur Folge haben könnte, was im Interesse unserer Schulen doch gewiß sehr zu beklagen wäre. Es kann auch nicht oft genug wiederholt werden, daß die Methode der Lehrer selbst ist, und daß keiner dadurch zu einem guten Lehrer wird, daß man ihm ein gutes Buch in die Hand gibt, daß dagegen ein erfahrener aus jedem etwas für seine Schule machen kann, wenn gleich nicht in Abrede gezogen werden will, daß ein gutes Lehrbuch ein nicht zu verachtendes Hilfsmittel für Lehrer und Schüler ist, und man bei der Auswahl von Lehrbüchern mit großer Vorsicht und Umsicht zu Werke gehen soll. Wie nun aber auch Ihre Entscheidung ausfallen mag, lassen Sie uns hoffen, daß etwas für die Schule Er-

sprießliches aus unserer Berathung hervorgehen möge. Lassen Sie uns ein Beispiel an Franzosen und Engländern nehmen, die von jeher dem grammatischen Unterricht in der Muttersprache viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt und auch darin weit größere Anforderungen gestellt haben. Man sehe, was uns in dieser Beziehung ein Berichterstatter über die freiwilligen Universitätsprüfungen in England in unserem Correspondenzblatt, Nr. 7 und 8 des Jahrg. 1869, mittheilt. Es gab allerdings eine Zeit, wo ein Sprachunterricht nach Wurst, durch ungeschickte Lehrer ertheilt, besonders in der Volksschule viel Unheil angerichtet hat; aber, wie es so oft geht, man hat dann das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und allen und jedweden grammatischen Unterricht auch in unsern Latein- und Realschulen verdammt und geglaubt, alles durch die fremde Sprache erreichen zu können. Hatte ja doch Göthe gesagt: „Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen!" Und das mußte wahr sein, als ob die Worte des großen Mannes eine Richtschnur für alle Stufen des Unterrichts hätten geben sollen! Ich denke, man ist heut zu Tage von diesem Irrthum zurückgekommen und fängt an, es für schimpflich zu betrachten, so viele Zeit auf fremde Sprachen zu verwenden und seine eigene zu vernachlässigen. Man erkennt, welche Masse geistbildenden Stoffes gerade in einem derartigen guten Unterricht liegt, und die große Zahl hochgeachteter Männer auf dem Gebiete des Erziehungs- und Unterrichtswesens, welche einen zweckmäßigen grammatischen Unterricht in der Muttersprache verlangen, bürgt für die Richtigkeit dieser Ansicht. Wir wünschen von Herzen für das Wohl unserer Schulen, daß in unserem Stande heut zu Tage keiner jene früher oft gehörten Worte äußere, „die deutsche Stunde sei stets die allerverdrießlichste; man wisse nicht recht, was mit der Zeit anfangen."

Lassen Sie mich mit einigen Worten aus Schleiermachers Erziehungslehre schließen: „Nichts hält die allgemeine geistige Bildung so zurück als Mangel an Geschick im Gebrauche der Sprache. Wenn wir auf den frühern Zustand unserer Mittelschulen zurücksehen und beachten, wie viel Zeit auf die Erlernung der alten Sprachen verwendet, die Muttersprache aber vernachlässigt wurde, so müssen wir es natürlich finden, daß wir ein ungeschicktes Volk geworden sind. Eine Pedanterie mußte sich ausbilden eben dadurch, daß wir stolz wurden auf den Gebrauch dieser alten Sprachen,

deren Eigenthümlichkeiten wir gar nicht anwenden konnten. Vergleicht man einen Deutschen mit einem Franzosen oder Engländer, so bietet sich der größte Unterschied dar. Franzosen und Engländer sind geübt in der Analyse und Combination der eigenen Sprache und wissen dieser sich in allen Lebensverhältnissen geschickt zu bedienen", während wir Deutsche im Gebrauche unserer Muttersprache oft sehr unbewandert und unbehilflich sind.

Nach Verlesung des Berichts spricht sich der Vorsitzende sehr anerkennend über die Arbeit der Commission aus und eröffnet sodann mit allgemeiner Zustimmung die Debatte über die von derselben aufgestellten 12 Thesen. Bei Nr. 1 und 2 spricht Herr Oberstudienrath Fischer in längerer Rede über die Wichtigkeit des Unterrichts in der deutschen Grammatik. Man stehe heut zu Tage in dieser Beziehung ungefähr noch auf der Stufe, auf welcher vor 30—40 Jahren die Geometrie gestanden sei, indem man meine, es nicht dahin bringen zu können, daß alle Schüler ein annähernd befriedigendes Ziel erreichen. Das sollte anders werden. Der Schüler solle die allgemeine Sprachlehre nicht an einer fremden Sprache, sondern an seiner Muttersprache erlernen. Forderungen zu stellen und Übungen zu machen, das sei die eigentliche Kunst im Sprachunterrichte. Es könnte sich deßhalb fragen, ob nicht ein Buch, das enthalte, was der Schüler können solle, noch nöthiger sei, als eine Grammatik. — Auch Herr Rector Dr. Bücheler wünscht zunächst ein Übungsbuch, und Herr Direktor v. Binder macht darauf aufmerksam, daß es sich vielleicht empfehlen dürfte, die Praxis der Lateinschule nachzuahmen, die neuerdings Lehr- und Übungsbuch der lateinischen Sprache verbinde.

These 1 und 2 werden sodann unverändert angenommen, ebenso These 3 mit der Abänderung, daß auf Antrag des Herrn Rectors Bücheler statt „neben dem dermaligen Standpunkte" gesetzt wird: „neben den Rücksichten auf den dermaligen Standpunct."

Bei These 4 kommt Herr Professor Gruner nochmals auf das Übungsbuch zurück, worauf Herr Oberstudienrath Fischer vorschlägt, zu sagen: „Die Grammatik soll eine geordnete Stufenfolge von Übungsaufgaben im Text oder im Anhang enthalten;" was Herr Director v. Binder als eine besondere These nach Nr. 6 eingeschaltet wissen will. — Bei These 5 wird zur Vermeidung der Vermuthung, das Lesebuch enthalte keinen classischen Stoff, beschlossen, das „entweder" zu streichen.

These 6 wird unverändert angenommen.

Bei These 7 wird, nachdem Herr Oberreallehrer Reuchlin darauf aufmerksam gemacht, daß „sorgfältigste Behandlung“ sich nicht sowohl auf den Umfang als auf die Intensität der Behandlung beziehe, beschlossen, nach Tropen zu setzen: „müssen thunlichste Berücksichtigung finden.“

These 8 gibt zu einigen Bemerkungen in Betreff des „Dialektischen“, wofür „Mundartliches“ gesetzt wird, sowie der „Metrik“ Veranlassung, welch letztere nach Ansicht des Herrn Direktors v. Binder der Oberrealschule zugetheilt werden sollte, und wobei Herr Oberstudienrath Frisch sich dahin ausspricht, daß man sich hüten solle vor zu großem Detail. Die These wird unverändert angenommen.

Bei These 9 gibt Herr Oberstudienrath Fischer zu bedenken, ob nicht eine Andeutung zu machen, daß die einzelnen Partien der deutschen Sprachlehre den entsprechenden der französischen vorangehen müssen. Herr Professor Kommerell wünscht auch die Lateinschulen berücksichtigt, da wir ja auch ein Lesebuch für Latein- und Realschulen haben. Schließlich wird jedoch die ganze These gestrichen.

Über These 10 hat sich schon die vorjährige Versammlung ausgesprochen. — Bei der Debatte über These 11 wird zunächst statt „einander concentrisch einschließende“ „concentrische“ gesetzt. Eine längere Erörterung ruft auch die Frage, ob 2 oder 3 Stufen gesetzt werden sollen, hervor. Bei der Abstimmung werden 3 Stufen mit geringer Majorität angenommen. Herr Oberstudienrath Fischer empfiehlt 3 verschiedene Bücher, die jedoch in der Weise eingerichtet sein sollen, daß das zweite das erste, und das dritte das zweite entbehrlich mache, wofür sich dann auch die Versammlung ausspricht. Zu These 12 werden keine weiteren Bemerkungen gemacht.

Nach Schluß der Debatte erhob sich die Frage, was nun geschehen solle. Es tauchen verschiedene Ansichten auf. Herr Oberstudienrath Fischer wünscht, daß die Commission beauftragt werde als Vorarbeit für eine neu auszuarbeitende Grammatik Forderungen für die einzelnen Classen etwa von Monat zu Monat stufenmäßig geordnet, aufzustellen. Die Commission lehnt diesen Auftrag ab und empfiehlt den „Grundriß von Wetzel“ zu einstweiligem Gebrauch, was auch von der Versammlung angenommen wird. — Es zeigte sich hiedurch, daß Herr Oberstudienrath Fischer Recht

hatte, wenn er gleich zu Anfang der Verhandlungen sagte, dieser Gegenstand werde auch noch auf den nächstjährigen Versammlungen zu weiterer Besprechung vorliegen müssen. Hoffen wir indeß, daß bald ein weiterer entscheidenderer Schritt in dieser wichtigen Angelegenheit geschehe! Am ersprießlichsten dürfte es wohl sein, wenn sich die K. Ministerial-Abtheilung für die Gelehrten- und Real-Schulen der Sache annehmen und die Bearbeitung einer Grammatik nach den vereinbarten Grundsätzen veranlassen würde. — Zu erwähnen ist noch, daß Herr Professor Frauer der Versammlung brieflich durch den Vorsitzenden mittheilen ließ, daß er gegenwärtig mit der Abfassung einer doppelten Grammatik, einer für den Lehrer und einer für die Schüler beschäftigt sei.

Nach dem Mittagsmahl, das die meisten Anwesenden vereinigte, hielt Herr Oberstudienrath Nagel von Ulm einen Vortrag über eine Schrift, welche den Titel trägt: „Academisches Gutachten über die Zulassung von Realschul-Abiturienten zu Facultätsstudien.“ Viele Gemeinden Preußens haben sich an den Minister des Unterrichtswesens, Herrn v. Mühler, mit der Bitte gewendet, daß die Abiturienten der Realschulen zu Staatsämtern berechtigt und zu Facultätsstudien zugelassen werden. Der Herr Minister ließ sich nun Gutachten von sämmtlichen 9 preußischen Universitäten erstatten, die in der genannten Schrift vereinigt sind. Wir bemerken hier nur, daß die Gutachten theils bejahend, theils verneinend ausfielen, und verweisen im übrigen auf die höchst interessante Schrift selbst. Herr Oberstudienrath Nagel spricht seine Ansicht dahin aus, daß bei uns die Realschule vorderhand ihrem eigenthümlichen Berufe, auf die Industrie vorzubereiten, treu bleiben solle. Herr Professor Gruner aber sieht den Tag anbrechen, da der Kastengeist mehr und mehr dem Lichte werde weichen müssen.

Herr Professor Großmann sen. hatte eine Anzahl neuer physikalischer Apparate, die für die hiesige Realanstalt angeschafft wurden, in einem Nebensaale aufgestellt und machte mit denselben für diejenigen, welche sich dafür interessirten, Versuche.

Der Abend vereinigte wieder eine größere Anzahl von Stuttgartern und auswärtigen Theilnehmern, wobei auch Seine Excellenz der Herr Minister v. Geßler wieder zu erscheinen und längere Zeit anwesend zu sein die Güte hatte.

Herr Reallehrer Fritz von Heidenheim hielt dann noch einen

Vortrag über „die Stellung der Fortbildungsschule gegenüber der socialen Frage.“ Der Redner zeigte, wie die gegenwärtigen Verhältnisse der Groß- und Klein-Industrie ganz dazu angethan seien, das frühere patriarchalische Verhältniß zwischen Meister, Geselle und Lehrling immer mehr zu lösen, und vindicirt der Fortbildungsschule die Aufgabe, ins Mittel zu treten und die Lücke mit aller Kraft und allem Ernste auszufüllen, indem sie nicht bloß durch die rechte Ordnung und Zucht im Schulleben selbst die socialen Tugenden der Ordnung, Reinlichkeit, Pünktlichkeit, der Unterordnung unter das Ganze u. s. w. wecke und pflege, sondern auch bei allen Lehrfächern das erziehende Element fest im Auge behalte. Es gelte, bei der entschieden materiellen Richtung unserer Zeit dem jungen Handwerker eine höhere Auffassung für das menschliche Leben beizubringen und damit auch edlere Beweggründe für sein Thun und Lassen als die des reinen Erwerbs in ihm anzuregen. Dadurch werden zwar die socialen Schäden nicht zur Heilung gebracht, aber gewiß werde vieles zur Linderung derselben beigetragen werden.

Geometrie.

Über die in der Gauversammlung der Lehrer in Ellwangen vorgetragenen Lehrsätze erhalten wir folgende zwei Einsendungen:

1) Von Herrn Oberreallehrer Wieſt in Heidenheim.

Lehrsatz.

Für jedes △ ABC ist das Quadrat der ersten Seite (AB) = der Summe der Rechtecke aus je einer der 2 anderen Seiten und demjenigen Stück ihrer Richtung, welcher zwischen dem nicht gemeinschaftlichen Endpunkt (A oder B) dieser 2 Seiten und dem Fußpunkt (*P* oder p) des ihr zugehörigen Höhen-Perpendikels liegt.

Die Fußpunkte der Höhen-Perpendikel auf AB, BC, CA seien der Reihe nach P, *P*, p; die angedeuteten Stücke ihrer Richtungen s und S (auf AB), a (auf AC) und A (auf BC); die Fußpunkte bestimmen mit je 2 Ecken des △s = rechtwinklige Dreiecke, von denen je die 2 einander ähnlich sind, welche einen Winkel des △s gemeinschaftlich haben, z. B. pAB und PAC, und man hat aus der Ähnlichkeit der △e:

$$\begin{array}{l} AB \times s = AC \times a \\ BA \times S = BC \times A. \\ \hline AB \times (s + S) = AC \times a + BC \times A; \text{ d. h.} \\ AB^{\square} \qquad\qquad = AC \times a + BC \times A \end{array}$$

q. e, d.

Zuſ. 1. Heißt man die zwiſchen dem gemeinſchaftlichen Endpunkt C der beiden Linien und den Fußpunkten p und *P* liegenden Stücke ihrer Richtungen = V und v, ſo geht obige Formel über in

$$AB^{\square} = AC \times (AC \pm V) + BC \times (BC \pm v)$$
$$= AC^{\square} \pm AC \times V + BC^{\square} \pm BC \times v.$$

Zuſ. 2. Da aus der Ähnlichkeit der rechtwinkl. Dreiecke, die den Dreiecks-Winkel C als Innen- oder Außenwinkel gemeinſchaftlich haben,

$$AC \times V = BC \times v, \text{ ſo iſt}$$
$$AB^{\square} = AC^{\square} + BC^{\square} \pm 2\,AC \times V$$
$$= AC^{\square} + BC^{\square} \pm 2\,BC \times v.$$

Zuſ. 3. Fürs ſtumpfwinkelige △ gilt das +
fürs ſpitzwinkelige △ „ „ −
fürs rechtwinkelige △ wird V und v = o,
alſo $AB^{\square} = AC^{\square} + BC^{\square}$.

Das Letztere folgt auch direct aus der Figur mittelſt der Ähnlichkeit der Dreiecke ꝛc.

Zuſ. 4. Der Satz läßt ſich auch ſo ausdrücken:
„Das Quadrat einer △s-Seite iſt = der Summe der
„Rechtecke aus je einer der beiden anderen Seiten und
„der ſenkrechten Projection der erſten Seite auf dieſe.

Dieß wäre wohl die bündigſte und vielleicht auch die beſte Faſſung des Satzes.

Zuſ. 5. Geht man im rechtwinkeligen △, deſſen Katheten und Hypotenuſe R, K, H und deſſen Segmente s und S heißen ſollen, von einer Kathete aus, ſo wird, weil für die andere Kathete das fragliche Stück der Richtung, oder die Projektion der angenommenen Kathete, ein Punkt, alſo = o iſt,

$$R^{\square} = H \times s + o \text{ oder}$$
$$K^{\square} = H \times S + o,$$

was ebenfalls auch ſonſt erwieſene Reſultate beſtätigt und mit der Euclidſchen Conſtruction für den Pythagoräer harmonirt.

Zuſ. 6. D e r S a t z f a ß t a l ſ o d i e 3 e i n z e l n e n S ä t z e

über das Verhältniß, in welchem das Quadrat einer △s-Seite zu der Summe der Quadrate der beiden anderen △s-Seiten steht, unter einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt zusammen.

Zus. 7. Der Satz gilt (vergl. Zus. 5) für jede beliebige Seite eines jeden beliebigen △s, und ist unabhängig von dem Satz über den gemeinschaftlichen Durchschnitt der 3 Höhen.

Zus. 8. Die praktische Bedeutung der angedeuteten 3 Sätze, um mittelst der Seiten eines △s zu bestimmen, ob dasselbe recht-, stumpf- oder spitzwinklig sei, setzen wir natürlich als ganz bekannt voraus.

Zus. 9. Ebenso ihre Bedeutung zu Bestimmung der Stücke a und A oder V und v, und damit auch der Höhen-Lothe aus den bekannten Seiten eines △s.

Anm. Der Satz wurde von dem Einsender in der Gauversammlung zu Ellwangen, den 2. Juni d. J., in anderer Fassung und mit anderer Construction vorgetragen, die gegenwärtige Fassung am Schlusse nur angedeutet; im Wesen und in den Endresultaten besteht jedoch kein Unterschied.

In einer Zuschrift vom Tage nach der Ellwanger Versammlung bemerkt Dr. F. Martini, der obige Satz finde sich in seinem — dem Einsender bis dahin unbekannten — Schriftchen: das Dreieck und seine Parallelogramme, als Bestandtheil eines noch allgemeineren. Er läßt sich allerdings aus diesem herausfinden und ableiten, allein klar ausgesprochen und abgesondert oder bestimmt in Worte gefaßt, oder in seinen Folgerungen erläutert, ist er dorten nicht.

---

2) Von Herrn Dr. Martini in Gmünd.

Von einem Collegen, welcher der am 2. Juni zu Ellwangen tagenden Versammlung aus Humanisten und Realisten anwohnte, erfuhr ich, daß Collega Wiest aus Heidenheim daselbst einen geometrischen Satz als einen bis jetzt unbekannten ausgesprochen und als Beweisinstrument für den Pythag. Lehrsatz benützte, während dieser Satz jedem Leser meines Schriftchens: „Das Dreieck und seine Parallelogramme. Biberach 1864. Verlag von M. Kloos (Lithograph), bekannt sein muß, da er nach Kenntnißnahme von Satz 2 jenes Schriftchens nur einen Blick auf Figur 7 zu werfen braucht, um den in der Versammlung ausgesprochenen Satz, und einen Blick auf Figur 6, um einen allgemeinern kennen zu lernen.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um zu bemerken, daß sämmtliche in meinem Schriftchen enthaltenen Sätze, namentlich aber die bekannten, in den Figuren 7, 8, 9, 10 liegenden dadurch leicht in die Schule eingeführt werden können, daß man dem Satz 1, aus welchem alle andern fließen, etwa folgende Fassung gibt:

Zieht man durch die Endpunkte einer Strecke $\overline{AB}$ zwei Parallelen, welche mit der die Strecke tragenden Geraden die beliebigen Winkel ω^0, $180^0-\omega^0$ machen, trägt auf jeder der Parallelen von den Punkten aus, in welchen sie irgend eine andere in ihrer Ebene befindliche Gerade schneiden, die beliebige Strecke $\overline{CD}$ in demselben Sinne ab, und verbindet die noch freien Endpunkte der zwei abgetragenen (gleichen) Strecken geradlinig, so entsteht ein Parallelogramm, das mit dem aus den Seiten $\overline{AB}$, $\overline{CD}$ und dem Winkel ω construirten gleichen Inhalt hat.

Hat sich der Schüler diesen Satz, zu dessen Beweis er nur zu wissen braucht, daß Parallelogramme von gleicher Grundlinie und Höhe inhaltsgleich sind, völlig zu eigen gemacht, so werden ihm die Sätze: das über einer Dreiecksseite construirte Quadrat ist, je nachdem die Seite einem spitzen, rechten, stumpfen Winkel gegenüberliegt ꝛc., das über der zur Hypotenuse gehörenden Höhe construirte Quadrat ꝛc., keine besondere Schwierigkeit machen, wenn in den Figuren die gleichen Winkel mit gleichen Buchstaben bezeichnet werden.

Ich bin überzeugt, daß dieser Satz 1, welcher auch in der praktischen Geometrie zu verwerthen wäre, von jedem Lehrer nach kurzem Gebrauch als ein bequemes Beweismittel liebgewonnen wird."

Gmünd, den 6. Juni 1870. Dr. Martini.

Über die neuen Beweise für den Pythagoräer.

Corresp.-Bl. Nro. 2, S. 78—80.

Während der erste Beweis, soweit mir bekannt ist, wirklich neu ist, so ist der zweite etwas weniger überraschend. Setzt man nämlich den Satz vom Quadrat der Höhe oder vom Loth im rechtwinkligen Dreieck als der mittleren Proportionale zwischen beiden Hypotenusensegmenten voraus, der gewöhnlich in der ersteren Form vom Pythagoräer abgeleitet wird, so muß man natürlich die Lehre

von der Ähnlichkeit der Figuren überhaupt als bewiesen voraussetzen. Thut man aber das, so ist es einfacher für den Pythagoräer den Ohmschen Beweis zu wählen, der bekanntlich ohne weitere Hilfskonstruktion aus der Ähnlichkeit der Dreiecke unmittelbar geführt wird.

Was die weiteren Beweise für den 13. Satz in Nagels Anhang IV. betrifft, so ist mir aufgefallen, daß der geehrte Verfasser das einemal schreibt a × b, A × B, 2 × s × S, dann wieder 2 s × S, 2 A × B und 2 ab neben 2a × b. Sollte dieß vielleicht einen besondern Grund haben? Sodann ist entschieden die Bezeichnung *M* und *P* für Punkte der Hypotenuse neben M und P auf einer Kathete ungeschickt gewählt, was sich auch beim Druck gezeigt hat. Denn S. 80, Zeile 27. von oben steht MP^2 statt MP^2, was ja etwas anderes bedeuten soll. Weiter steht S. 80, Z. 23. von oben zweimal $\frac{K}{2}$ statt $\frac{k}{2}$.

Sollte ich in einem oder dem andern Punkt eines besseren belehrt werden, so werde ich es mit Dank hinnehmen.

Ludwigsburg. **L. Majer**, Oberpräceptor.

Neue Schulbücher.

Leitfaden zum Unterricht in der Geometrie ꝛc. von E. Pfaff, Seminarlehrer in Ettlingen. Erster Theil. Geometrie der ebenen Raumformen. Freiburg i. Br. bei Herder. 1869.

„Ein Geometriebuch muß möglichst kurz gefaßt sein und möglichst viel enthalten." Der Hr. Verfasser hat das Seinige gethan, diesem Grundsatze treu zu bleiben. Auf 108 Seiten findet sich alles Wissenswerthe der Geometrie mit Einschluß der Sätze, die aus der sog. neueren Geometrie genommen werden. Wir fragen billig, wie das möglich sei? Wohl nur dadurch, daß der Hr. Verfasser die von Snell, Ohm u. A. angebahnte genetische Methode gewählt hat; Lehrsätze, Zusätze, Aufgaben und Erklärungen reihen sich in logischer Folge so aneinander, daß Beweise oder Lösungen von den Schülern selbst gefunden werden können und müssen, was bei der zweckmäßigen Anordnung des Buches unter der Leitung eines geschickten Lehrers leicht geschehen kann. 229 in den Text gedruckte Figuren, eine große Zahl von Übungsaufgaben nach jedem Abschnitt, an Spiecker, Spitz u. A. erinnernd, bereichern das Buch und machen es zur Einführung in Schulen, in die Hand der Schüler gegeben, ganz besonders empfehlenswerth. Ein wenig mehr Papieraufwand dürfte in einer späteren Auflage größere Übersichtlichkeit gewähren, was wir der Verlagshandlung empfehlen möchten.

Realschulen erster oder zweiter Ordnung? Von H. Seeger, Director der Realschule zu Güstrow. Wismar, Rostock und Ludwigslust. Druck und Verlag der Hinstorffschen Hofbuchhandlung. 1869.

Das Buch enthält auf 142 Seiten „Thatsachen, Ansichten, Wünsche, bei Gelegenheit der Reorganisation und Classifikation der mecklenburgischen Schulen," die im Interesse der „Höheren Bürgerschule" allen bei der Schulfrage Betheiligten, insonderheit aber den Patronaten Mecklenburgischer Stadtschulen „ehrerbietigst" vorgelegt werden. Der Herr Verfasser tritt insbesondere gegen die preußische Realschule 1. Ordnung auf, welche bekanntlich auf ihrem Lektionsplan noch Latein hat, und befürwortet warm die reine Realschule. Es thut wohl, die Rechte dieser gegen immer und immer wieder sich erneuernde Angriffe historisch und sachlich nachgewiesen zu sehen, und wir können uns mit dem Motto des Buches einverstanden erklären, nämlich: „Traurig, daß die Bildungswege der deutschen Jugend schon im Alter von 9 (8) Jahren auseinander gehen sollen." —

System der ebenen Trigonometrie nebst einem systematischen Complex trigonometrischer Aufgaben und einem Anhang über die Lösung quadratischer und cubischer Gleichungen rc. von Dr. Fr. Funck. Berlin, bei Guttentag. 1869.

Der Herr Verfasser wählt zur Grundlage seines Buches die synthetisch-geometrische Darstellung als die methodisch richtigere, für die Bildungsstufe der Schüler geeignetere und der zwar eleganteren analytischen Methode weit vorzuziehende. Die Wahl zwischen der synthetischen und analytischen Methode dürfte gerade durch die Vorbildung bedingt sein, so daß also Schüler, welche tüchtige Kenntnisse in der Buchstabenrechnung und Algebra mitbringen, viel schneller und mit mehr Genuß nach der analytischen Methode in das Gebiet der Trigonometrie eingeführt werden können und daß ihnen gerade hiedurch der große Genuß, vom Abstrakten auf das Konkrete zu schließen, als treffliche Vorübung für nachfolgende mathematische Disciplinen, die diesen Weg immer einschlagen, zu Theil wird, wogegen der umgekehrte Weg leicht ermüdend sein dürfte. Wir sind mit dem Hr. Verfasser darin vollkommen einverstanden, daß der Vortrag der Trigonometrie überhaupt sich an deren geschichtliche Entstehung anzulehnen habe; ob aber dieß beim ersten Unterricht in Schulen geschehen solle, dürfte wohl dem Urtheil des betreffenden Lehrers anheimgegeben werden. In vorliegendem Buche werden auf den ersten 60 Seiten die Begriffe der Funktionen festgestellt, die verschiedenen Vorzeichen finden ihre Berücksichtigung und die goniometrischen Formeln werden nach ihrer großen Mannigfaltigkeit und Deutbarkeit entwickelt. Welcher Schüler wird aber im Stande sein, diese 60 Seiten so durchzuarbeiten, daß er mit dem Inhalt derselben genau bekannt ist? In dieser Wissenschaft ist es vor Allem nöthig, daß

dem Schüler ein Compendium dessen, was er wissen, ja geradezu memoriren muß, geboten werde, das ihn dann befähige, alles Weitere selbst zu abstrahiren, hier empfiehlt sich nun wieder ganz besonders die analytische Methode des Unterrichts. Die Abschnitte über die Berechnung rechtwinkliger und schiefwinkliger Dreiecke, sodann eine große Anzahl systematisch geordneter Übungsaufgaben über das Dreieck und den Kreis, von denen je eine Musteraufgabe gelöst ist, machen das Buch sehr empfehlenswerth. Ein Anhang über die goniometrische Auflösung quadratischer und cubischer Gleichungen ist eine schätzenswerthe Zugabe. Papier, Druck, Figuren &c. ganz ausgezeichnet.

Das öffentliche Schulsystem im Staate und in der Stadt New-York. Eine Denkschrift der deutsch-amerikanischen Bürger der Stadt New-York. Mai 1869. Druck von E. Steiger, 22 und 24 Frankfort-Street, New-York.

Diese Denkschrift ist durch ein vom deutsch-republikanischen Central-Comite der Stadt New-York zu diesem Zweck ernannten Spezial-Comite entworfen und in der vorliegenden Form von dem genannten Central-Comite, vom New-Yorker Turnverein und einer Anzahl anderer Vereine ohne Unterschied der politischen Partei berathen und angenommen worden. Wir diesseits des Oceans können daraus ersehen, daß unsere deutschen Schulen auch jenseits desselben im Credit stehen und als Muster dienen sollen; ferner, daß in den obern und niedern Schulen des Staates und der Stadt New-York noch vieles zu bessern ist. Folgende Thatsachen sind in dieser Beziehung sehr sprechend. Nach dem Schulberichte von 1867 waren unter einer Gesammtzahl von 2206 Lehrern an den öffentlichen Schulen der Stadt New-York 2030 Damen und 176 Männer! In einer Primärschule wurden 736 Kinder von 10 Lehrerinnen unterrichtet; davon kamen in den höhern Classen 305 auf 8 Lehrerinnen und 431 auf die beiden jüngsten Lehrerinnen, von denen 162 der einen und 269 der andern zugetheilt waren! Die Durchschnittszahl der Schüler in den untersten Classen der Primärschulen betrug 160! Es ist erfreulich, daß unter den Vorschlägen für Verbesserung des Schulwesens auch der sich findet, das Deutsche wenigstens in einer großen Anzahl von Schulen obligatorisch zu machen. Eigenthümlich ist der Vorschlag, man solle nicht bloß die Schulbücher unentgeltlich den Kindern liefern (die niedern öffentlichen Schulen sind Freischulen), sondern auch Schulkleider, da sehr viele Kinder die Schule nicht besuchen, weil es ihnen an Kleidern fehle. Es wird nachgewiesen, daß die Ausführung dieses Vorschlags sowohl moralische, als auch pekuniäre Vortheile hätte. —

Lehrbuch der Arithmetik für Lateinschulen von X. Steck und Dr. J. Bielmayer. Zweite verbesserte Auflage. Kempten, Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung. 1869.

Der Zweck dieser Schrift ist, auf wenigen Bogen sowohl die Regeln, als auch eine der Fassungskraft der Schüler entsprechende Begründung der-

selben den letztern in die Hand zu geben. Der Stoff umfaßt: Das Rechnen mit unbenannten Zahlen, das Rechnen mit benannten Zahlen, die Theilbarkeit der Zahlen, die gemeinen und Dezimal-Brüche; die Schlußrechnung, die Lehre von den Proportionen und die Kettenbrüche, also mit Ausnahme der letztern dasjenige, was man auch in unsern lateinischen Schulen bis zum 14. Jahr lehrt. Eine Beispielsammlung ist dem Buche nicht einverleibt. — Ob es zweckmäßig ist, dem Schüler schon auf der bezeichneten Lehrstufe ein theoretisches Lehrbuch in die Hände zu geben, kann wohl bestritten werden; wir unsererseits zogen stets eine gute Beispielsammlung vor. Daß jedoch das vorliegende Buch den Bedürfnissen mancher Lehrer entspricht, scheint daraus hervorzugehen, daß innerhalb 1½ Jahren eine zweite Auflage nothwendig war.

Pleibel, A. L., Oberlehrer an der Bürgerschule in Stuttgart, Schulrechenbuch mit steter Rücksicht auf das metrische System in Maß und Gewicht, 2. Auflage. Der Verfasser hat in dieser neuen Auflage seines längst anerkannten Schulrechenbuches dem Rechnen mit Dezimalen mit Rücksicht auf die bevorstehende Revolution in unserm Maß- und Gewichtssystem besondere Aufmerksamkeit geschenkt und dafür die Rechnung mit gemeinen Brüchen, die in Zukunft im praktischen Leben immer mehr außer Kurs kommen wird, weniger eingehend behandelt. Die Beispiele, gegen 900 an der Zahl, aus dem praktischen Leben sind selbstverständlich ebenfalls der neuen Aera angepaßt und gut gewählt. Wenn uns in Betreff des ausgewählten Stoffes ein Wunsch übrig bleibt, so geht er dahin, daß aus diesem Schulrechenbuch, das für Schüler bis zum 14. Jahr bestimmt ist, die Auflösung der Zinsaufgaben mittelst Buchstabenformeln und die Behandlung der Gleichungen vom ersten Grad in einer künftigen Auflage weggelassen, dagegen die Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel, als zum praktischen Rechnen unentbehrlich, beibehalten werden.

Dr. H. Schoder, Professor am Kön. Polytechnikum in Stuttgart, logarithmische und trigonometrische Tafeln mit vier und drei Stellen, zweite vermehrte Auflage. Diese kompendiös und praktisch eingerichteten Tabellen sind für den Unterricht sehr zu empfehlen; könnte die Verlagshandlung den Preis von 18 kr. nicht etwas niedriger stellen?

Dr. C. F. Rammelsberg, Leitfaden für die qualitative chemische Analyse, mit besonderer Rücksicht auf H. Roses Handbuch der analytischen Chemie für Anfänger bearbeitet. 5. Auflage. Nach einer allgemeinen Einleitung über die Ausführung analytischer Arbeiten überhaupt, zählt der Verfasser die nothwendigen Reagentien nebst den Anforderungen, die in Beziehung auf Reinheit ꝛc. an dieselben zu stellen sind, auf, geht dann zu einer Charakteristik der einzelnen chemischen Stoffe mit Rücksicht auf ihr Verhalten gegen Reagentien über und schließt mit dem Gang der Analyse bei einfacheren Verbindungen, bei zusammengesetzteren Substanzen, bei Metalllegirungen, bei Schwefel- und Arsenmetallen und bei kieselsauren Verbin-

dungen. Das 9—10 Bogen starke Büchlein empfiehlt sich besonders durch klare Darstellung und Übersichtlichkeit.

Dr. A. E. Aderholdt, anorganische Chemie, ein Leitfaden für den Schüler und ein Taschenbuch für Examinatoria und Repetitoria. 3. Aufl. Dieses 8 Bogen starke Büchlein erfüllt seinen Zweck vollständig und empfiehlt sich durch Übersichtlichkeit, Genauigkeit und Vollständigkeit und durch kurze und bündige Darlegung der Grundzüge der neuatomistischen Theorie. Ein Anhang gibt eine kurze Anleitung zur qualitativen Analyse. Ein zweites Bändchen, die organische Chemie, ist im letzten Jahr auch neu aufgelegt worden. Preis jedes Bändchens 10 Sgr.

K. E. L. Bahnsen, Leitfaden der Agrikulturchemie für Fortbildungsschulen auf dem Lande. Das $2^1/_2$ Bogen starke Büchlein enthält außer einer Betrachtung der Vorrathskammern der Nahrungsmittel für die Pflanze (Luft, Wasser, Boden), eine Zusammenstellung der Naturkräfte, welche bei der Ernährung des Pflanzenkörpers mitwirken, und eine Beschreibung der Ernährungsorgane und des Ernährungsprozesses selbst und schließt mit einem Anhang über die chemischen Bestandtheile der Pflanzen, über die Brache, die Wechselwirthschaft und die Düngung.

Dr. W. Casselmann, Professor am Realgymnasium in Wiesbaden, Leitfaden für den wissenschaftlichen Unterricht in der Chemie, mit in den Text eingedruckten Figuren. Erster Kursus. Das 14 Druckbogen starke Werkchen ist zunächst für Gymnasien und Realschulen geschrieben und es legt der Verfasser großen Werth auf die Methode des Unterrichts, um auch aus dem Unterricht in der Chemie den größtmöglichen Nutzen für die formelle Bildung der Schüler zu ziehen. In diesem ersten Kursus ist von Atomen und ihren chemischen Gruppirungen noch nicht die Rede; erst in einem stöchiometrischen Anhang treten die Mischungsgewichte mit ihren Symbolen auf. Dagegen enthält ein zweiter Kursus, der in zweiter Auflage erschienen ist, eine ausführliche Darstellung der Typentheorie, die dem organischen Theil ganz zu Grunde gelegt ist, während der Verfasser im anorganischen Theil aus Rücksicht für viele Lehrer, die sich noch der alten Formeln bedienen, auch der dualistischen Theorie Rechnung getragen hat.

Bemerkung.

In Nro. 2. dieses Blattes wurde das „Metrische Schulrechenbuch von Grüninger" angezeigt und bemerkt, daß Druck und Papier dieses Buchs den Anforderungen der Jetztzeit an ein solches in keiner Weise entsprechen. Die Verlagshandlung, die hiegegen remonstrirte, gibt zu, „daß eine Anzahl von Exemplaren zur Versendung gekommen sei, welche beim Broschiren durch Abklatschung des noch zu frischen Druckes nothgelitten haben," ohne daß dieser Fehler rechtzeitig bemerkt worden wäre. Zugleich sandte sie ein anderes Exemplar ein. Der Rezensent, zu obigem Urtheil berechtigt, weil ihm eben eines jener schlechteren Exemplare zugekommen war, erklärt nach Einsichtnahme des neu erhaltenen Büchleins gerne, daß er dasselbe bezüglich der Ausstattung weit genügender findet, nur möchte bei einer 2. Auflage der zu enge Druck zu vermeiden sein, damit es ein wirklich ganz brauchbares Hilfsmittel beim Rechenunterricht wird.

Modelle von Gasuhren.

Schon lange hätte ich gerne in meinem physikalischen Apparat für den Zweck des Unterrichts ein einfaches und wohlfeiles Modell gehabt, an welchem den Schülern das Innere der Gasuhr und die Ursache der Drehung sichtbar wird. Es ist mir jetzt gelungen, von einem hiesigen Flaschner nach einer von mir entworfenen Zeichnung ein solches Modell aus Weißblech zu bekommen. Es besteht bloß aus einem Gefäß, das mit Wasser gefüllt wird und der darin sich drehenden Trommel, in welche man durch eine gebogene Glasröhre mit dem Munde hineinbläst. Die Trommel dreht sich bei ganz leichtem Blasen und die Windungen der Querwände sind durch eine der Grundflächen hindurch sichtbar, so daß die Erklärung, welche nach einer Zeichnung allerhand Schwierigkeiten hat, auf diese Weise um vieles erleichtert wird. Meine Trommel hat einen Durchmesser von 15 Centimeter und eine Länge von 8 Centimeter. Bestellungen nimmt Flaschner Stoll hier an und liefert das Modell ohne Verpackung um 3 fl. Ich bin aber ebenfalls bereit, für meine Herrn Collegen Bestellungen zu vermitteln

Tübingen, 7. Mai 1870.

Prof. Kommerell.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor H. Kratz.

Siebenzehnter Jahrgang.

September & Oktober. № 5. 1870.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis bei den Postämtern für Württemberg 3 fl. einschließlich der Bestellgebühr, für das übrige Deutschland 2 fl. 50 kr. ausschließlich der Bestellgebühr. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Chronologisches und Apologetisches zum Catilina.

III.

(Vgl. p. 24 ff.)

Nach den ciceronischen Stellen können wir, wie sich gezeigt hat, mit überwiegender Wahrscheinlichkeit annehmen, daß das Attentat auf den Consul am Morgen des 7. Nov. stattfand, und daß am Tage darauf die erste katilinarische Rede gehalten wurde, keinesfalls aber ist nach Cicero ein längerer Zwischenraum zwischen beiden Ereignissen zu denken. Hiemit scheint die Darstellung des Sallust im Widerspruch zu stehen, sofern derselbe eben jenen Mordversuch von der Erwähnung der ersten Rede durch einen größern, die Nachrichten aus Etrurien (28, 4 und 30, 1) und andern Gegenden Italiens (30, 2), die Maßregeln des Senates (29 und 30) sowie den Eindruck beim Volk (31, 1–3) und die Anklage des Aemilius Paulus (31, 4) umfassenden Abschnitt trennt und demzufolge auch von einer Motivirung der fraglichen Senatssitzung durch das Attentat ganz absieht (31, 5). Daß aber dies die wirkliche Aufeinanderfolge der Begebenheiten nicht ist, daß vielmehr der eingeschobene Abschnitt lauter dem Attentat vorausliegende Dinge enthält, darüber ist ein Zweifel nicht wohl möglich, und es fragt sich also nur, auf welche Weise die Abweichung Sallusts zu erklären ist.

Dreierlei Wege können zu diesem Behufe eingeschlagen werden:

entweder nämlich wird man mit Mommsen, Hagen, Ihne u. A. Sallust die rechte Einsicht in den Zusammenhang der Dinge absprechen; oder man wird nach dem Vorgange von Linker die Schuld von Sallust weg und auf einen mittelalterlichen Abschreiber (Dietsch, Buchleimer) überwälzen; oder endlich kann man unserem Autor zwar die richtige Kenntniß des Sachverhaltes zugestehen, dabei aber auf die der sallustischen Geschichtschreibung eigenthümliche Einseitigkeit hinweisen, welche — eine nothwendige Folge ihres Zweckes — ebensosehr ihre Stärke als ihre Schwäche ausmacht.

Was nun zuerst die Mommsensche Ansicht betrifft, so sind wir keineswegs gemeint, Sallust gegen alle und jede Anklage in Schutz zu nehmen, wissen vielmehr recht wohl, daß er theils in seinen Angaben manchmal geradezu geirrt, theils um eine genaue Darstellung äußerer Dinge sich überhaupt weniger gekümmert hat als um die Aufdeckung der in den sittlichen Zuständen des römischen Volkes und seiner Führer liegenden Motive; aber gerade in den hieher gehörigen Punkten sind die von Mommsen zur Rechtfertigung seines Urtheils vorgebrachten Anklagen in der That unbegründet. Denn nicht Sallust ist es, wie wir gesehen haben, der die Comitien falsch stellt, und in ein offenbares Mißverständniß verfällt Mommsen, wenn er (Hermes I, 437) sagt, Sallust erzähle zuerst das Losschlagen des Manlius in Etrurien (28, 4), das ja auf den 27. Oct. falle, und dann erst (29, 1 f.) die Ausstattung der Consuln mit diktatorischer Gewalt am 21. Oct., während doch die Worte 28, 4: **Interea Manlius in Etruria plebem sollicitare** u. s. w. von einem „Losschlagen" überall nichts besagen, sondern nur von dessen Vorbereitung, und erst 30, 1 nach dem S. C. ultimum, also vollständig am richtigen Platze, gesagt ist, post paucos dies — d. h. 10—12 Tage nach jenem Beschluß[1]) — sei die Nachricht nach Rom gelangt, daß Manlius am 27. Oct. die Waffen ergriffen habe.

Hat somit Sallust sonst den Zusammenhang dieser Dinge durchaus richtig gekannt und wiedergegeben, und bleibt hienach nur noch der Vorwurf hinsichtlich der Stellung des Mordversuchs übrig,

---

*) Wenn Linker p. 264 zweifelt, ob ein solcher Zwischenraum mit pauci dies bezeichnet werden könne, so ist beispielshalber zu verweisen auf Cic. Cat. III, 1, 8, wo paucis ante diebus von fast einem Monat steht.

so erscheint es billig, die Annahme eines Irrthums zwar nicht überhaupt, aber doch so lange als unzulässig anzusehen, als es noch andere Wege zur Beseitigung des Widerspruches gibt. Und da bietet sich uns denn der Linkersche Ausweg recht verlockend dar: es ist ja klar, man braucht nur den Abschnitt 27, 3—28, 3 hinter 31, 4 einzuschieben, so ist Sallust gerettet und die Erzählung fließt glatt und eben dahin, ebener noch als Linker selber meinte; denn auch die Comitien sind ja nun an der rechten Stelle, und anmuthig folgen auf einander 26, 5: die Wahl im Sommer, 27, 1: die Vorbereitung des Aufstandes durch Catilina in Etrurien und andern Landschaften Italiens, sowie 27, 2: in der Stadt, 28, 4: was Manlius gethan, 29, 1—3: die Gegenmaßregeln des Senats am 21. Oct., 30, 1: die Nachricht von dem wirklichen Losschlagen des Manlius am 27. Oct., 30, 2—7: die ferneren Beschlüsse des Senats, insbesondere die Aussendung der Feldherrn nach den vom Aufstand zunächst bedrohten Orten, 31, 1—3: die Aufregung in der Stadt, 31, 4: die Belangung des Catilina durch Aemilius Paullus wegen Gewalt, 27, 3: die Versammlung bei Läka in der Nacht vom 6. auf den 7. Nov., 28, 1—3: das Attentat auf den Consul und hieran anschließend 31, 5: die Senatssitzung am 8. Nov. mit Ciceros erster Rede. — Wenn nun namhafte Philologen trotz alledem sich nicht verlocken ließen, und, obwohl über diese Linkersche Hypothese schon eine kleine Literatur vorhanden ist [1]),

[1]) Hatte schon Jakobs in seiner ersten Ausgabe des Sallust den Gedanken einer Umstellung, ohne ihm jedoch weitere Folge zu geben, ausgesprochen, so war es Linker, der in seinen der Wiener Akademie vorgelegten und in die Sitzungsberichte der philos.-hist. Classe aufgenommenen „Emendationen zu Sallust" (1854, II, p. 261 ff.) gestützt auf die Berichte des Plutarch und Dio mit der Annahme einer in den Text gekommenen Unordnung Ernst machte und die genannten Kapitel in der oben bezeichneten Folge wiedergab. Die Möglichkeit der Linkerschen Hypothese suchte sodann aus dem diplomatischen Bestand nachzuweisen der Holländer J. G. Ottema in seiner disputatio de loco Sallustii in bello Cat. 27—31 transpositione emendando, Leovard. 1855. Nachdem hierauf R. Dietsch in seiner kritischen Ausgabe von 1859, p. 31 ff. Linker und Ottema eingehend bekämpft hatte, gelangte derselbe „nach langem Schwanken" gleichfalls zu ihrer Ansicht in seiner Ausgabe des Catilina von 1864, Excurs I, p. 205, unter Billigung seines Recensenten im Lit. Centralblatt von 1866, p. 256. Gegen die Transposition aber haben sich außer Dietsch und einer Stimme im Lit. Centralblatt von 1855, p. 271 noch ausgesprochen: Kleß zu seiner Über-

die Stimmen bis heute getheilt sind, so ist eine genauere Beleuchtung auch dieser Frage nicht zu umgehen.

Zunächst könnte es, wie schon angedeutet, scheinen, als ob durch das Resultat unserer seitherigen Untersuchung die Linkersche Emendation noch bestätigt würde; denn jener zufolge entfällt bei der vorgeschlagenen Anordnung des Textes auch der letzte chronologische Irrthum von Bedeutung, der Linker noch zu bleiben schien, die Ansetzung des S. C. ultimum nach den Comitien. Allein so schön und erfreulich eine so vollständige Ehrenrettung unseres Geschichtschreibers und die Übereinstimmung seiner Darstellung mit Cicero wäre, diesmal will uns doch das im harmonistischen Interesse zu bringende Opfer allzu groß erscheinen. Denn, wenn Ottema nachgewiesen hat, wie die Verderbniß entstehen konnte, so hat er doch in keiner der zahlreichen Handschriften die geringste Spur aufzuzeigen vermocht, daß eine so eingreifende und umfangreiche Umstellung auch wirklich stattgefunden hat; und wenn man ferner die dem behaupteten Zusammenhang zulieb von Linker vorgenommene Änderung von postremo in postero die 31, 5 und die Einschaltung des nicht zu entbehrenden Subjektes Catilina nach causa ebendaselbst sich auch gefallen lassen wollte, so ist hiemit die Congruenz der Darstellung eben noch keineswegs hergestellt, und wir können Kratz nur beistimmen, wenn er a. a. O. die Aufeinanderfolge der zwei interea 17, 2 und 28, 4 unmöglich findet. Denn nicht um eine bloße äußerliche Einförmigkeit handelt es sich, wie sie etwa auch sonst bei Sallust sich finden würde (vgl. Jug. 31, 28 f. die zwei ad hoc am Schluß der Rede des Memmius, sowie die noch häufigeren Fälle im Catilina selbst: sed — sed 25, 3 f.; 53, 5 f.; 56, 3 f.; neque — neque 26, 2 f.; quare — quare 52, 16 f.), sondern um eine sachlich undenkbare Verbindung, da durch das zweite interea das 28, 4 Enthaltene als gleichzeitig bezeichnet würde mit etwas (27, 2), was durch das erste interea selber wieder als gleichzeitig hingestellt wird mit 27, 1. Auch wäre der Stoff doch allzusehr zerstückelt, wenn von drei aufeinanderfolgenden §§. der erste (27, 1) erzählen würde, was für die Vorbereitung des Aufstandes außerhalb der Stadt, der

setzung II, 101, Kratz in den Neuen Jahrb. für Ph. und P. 1865, p. 843 und Mommsen a. a. O.

zweite (27, 2), was innerhalb derselben, und der dritte wieder, was in Etrurien geschah. Und man lese einmal den nach Linker geordneten Text: wie sonderbar — gelinde gesagt — nimmt es sich aus, wenn nach der ausführlichen, drei Kapitel (28, 4—31, 4) ausfüllenden Erzählung von der Sammlung der unruhigen Elemente durch Manlius, dem Bekanntwerden seiner Schilderhebung zu Rom, den Gegenmaßregeln des Senats und der Panik in der Stadt, Sallust den Catilina in der Versammlung bei Läka den Verschworenen die Neuigkeit mittheilen läßt: se Manlium praemisisse ad eam multitudinem, quam ad capienda arma paraverat! In der That hat Catilina bei Cicero (Cat. I, 4, 9 und Sull. 18, 52) seinen Mitverschworenen Nöthigeres zu eröffnen, und auch die Worte: qui initium belli facerent 27, 4 würden für die Zeit des 6. Nov. kaum mehr am Platze sein, da jetzt vielmehr die Mittheilung zu machen war, daß der Anfang am 27. Oct. (durch Manlius) schon gemacht s e i. Offenbar ist die Rede des Catilina bei Sallust eben durch die ungehörige Stelle, an welcher sie von Anfang an stand — dem typischen oder repräsentativen Charakter der antiken Reden gemäß — zu Ungunsten der historischen Treue beeinflußt und würde an dem ihr von Linker angewiesenen Ort in manchen Punkten anders ausgefallen sein. Sodann hätte Sallust bei der vorgeschlagenen Stellung wohl nicht unterlassen können, die Senatssitzung vom 8. Nov. durch das in diesem Fall unmittelbar vorher erzählte Attentat dem Sachverhalt entsprechend zu begründen, während dieselbe in unserem Text selber gar nicht, das Erscheinen Catilinas im Senat aber in einer das Attentat mit keiner Silbe berührenden Weise (sicuti jurgio lacessitus foret) motivirt ist. Wenn sich endlich Linker auf die richtige Darstellung des Plutarch und Dio beruft, welche sicher den Sallust gekannt und benützt haben, da, namentlich bei letzterem, die Anklänge an ihn unverkennbar sind [1]): so beweist er damit eben nur, daß diese Schrift-

[1]) Daß es heutzutage auch Philologen gibt, welche Plutarch die Kenntniß des Sallustischen Catilina oder wenigstens seine Benützung absprechen, läßt sich zum voraus erwarten. In der That verficht diese Behauptung H. Peter in der Symbola philologorum Bonnensium p. 466 ff. und führt sie des weitern aus in den „Quellen Plutarchs in den Biographien der Römer" p. 132. Wenn man aber z. B. die Worte Plutarchs Cic. 15 über das videant consules etc.: *Τοῦτο δ'οὐ πολλάκις, ἀλλ' ὅταν τι μέγα δείσῃ, ποιεῖν εἴωθεν ἡ σύγκλητος* mit

steller den Sallust richtig verstanden, nicht daß sie den Text noch in der von ihm vorgeschlagenen Anordnung vor sich gehabt haben. Richtig verstehen aber konnten sie Sallust, weil sie, wie jedesfalls angenommen werden muß, Ciceros und vielleicht noch eine andere, z. B. die livianische Darstellung hinzunahmen. Und hier ist der Ort, uns über die Ansprüche zu erklären, welche die Sallustische

---

Cat. 29, 2: Itaque, quod plerumque in atroci negotio solet, senatus decrevit etc.; ferner ib. 14: Ἐδόκει δὲ καὶ τὸ δαιμόνιον προσημαίνειν τὰ πραττόμενα σεισμοῖς καὶ κεραυνοῖς καὶ φάσμασιν mit Cat. 30, 2: Simul — alii portenta atque prodigia nuntiabant, besonders aber C. 16: τοῦ Κατιλίνα — ἐλθόντος ὡς ἀπολογησομένου mit Cat. 31, 5: dissimulandi causa aut sui expurgandi, wie auch noch andere Stellen (Caes. 8 med. mit Cat. 49, 4 u. s. w.) vergleicht und hinzu nimmt, daß, wie Peter selbst zeigt, Plutarch die Historien des Sallust im Sertorius, Sulla, Pompejus, Crassus, Lukullus als Hauptquelle benützt hat, wenn man endlich berücksichtigt, daß, wie ebenfalls Peter richtig bemerkt, „die Art der Benützung bei Plutarch eine freie ist, daß er sich nur zu sehr auf sein Gedächtniß verläßt und daher aus einem Schriftsteller oft Dinge referirt, welche dieser ganz anders berichtet hat, wie wir in mehreren Fällen nachweisen können", sowie „daß ihn nicht selten seine Phantasie und seine Sucht alles auszumalen zu Ungenauigkeiten und kleinen Zuthaten veranlaßte": so wird es überhaupt schwer sein, den von Peter a. a. Ort aufgestellten Satz zu erweisen: „Sallusts bellum Cat. scheint Plutarch eben so wenig gekannt zu haben als sein bellum Jug.", und am wenigsten möchte er zu erhärten sein mit Gründen wie der ist, daß bei Plut. Cic. 10 die Catilinarier sich verbinden, indem sie Καταθύσαντες ἄνθρωπον ἐγεύσαντο τῶν σαρκῶν, während Sallust c. 22 das Bluttrinken überhaupt verwerfe (? — parum comperta est), ferner daß nach Cic. 18 die Stadt an 100 Ecken zugleich angezündet werden soll, bei Sallust c. 43 nur an 12; endlich daß Plut. so manches erwähne, wovon Sallust nichts berichte. Folgt doch aus letzterem nur, daß Plutarch auch noch andere Quellen benützt hat, und unter diesen wird der Unbefangene in erster Linie an Ciceros catilinarische Reden denken — abermals gegen die Ansicht unseres Kritikers, der auch ihre Kenntniß dem Plutarch abspricht, obwohl derselbe andere ciceronische Schriften wiederholt citirt und die Stelle Cic. 16: Συγκαθίσαι μὲν οὐδεὶς ὑπέμεινε τῶν συγκλητικῶν, ἀλλὰ πάντες ἀπὸ τοῦ βάθρου μετῆλθον doch sehr an Ciceros Worte erinnert Cat. I, 7, 16: Quid quod adventu tuo ista subsellia vacuefacta sunt? und II, 6, 12: Quin etiam principes ejus ordinis partem illam subselliorum, ad quam ille accesserat, nudam atque inanem reliquerunt. Aber selbst wenn Plutarch weder Ciceros Catilinarien noch den Catilina des Sallust gekannt hätte und etwa dem Livius gefolgt wäre, so würde dieß doch nur aufs neue beweisen, daß die Sallustische Stellung des S. C. ultimum, welche auch Plutarch hat, überhaupt die richtige ist, während gegen die ursprüngliche Stellung des Attentats nach 27, 2 aus der behaupteten Beschränktheit von Plutarchs Quellenkenntniß natürlich nichts folgt.

Geschichtsschreibung vermöge ihrer ganzen Eigenthümlichkeit und vermöge des Zieles, das sie verfolgt, auch sonst uns an den Leser — ob mit Recht oder mit Unrecht — zu erheben scheint.

Zweck und Ziel Sallusts in seinen historischen Schriften ist nämlich, wie er selbst deutlich ausspricht, der echt römische, dem Staate zu nützen und die Mitbürger für die Tugend zu begeistern (Jug. 4, 1. 4. 5.), keineswegs nur der theoretische der Erforschung und adäquaten Darstellung der Wahrheit. Dabei ist ihm aber allerdings das verum Norm und Regel der Geschichtschreibung (Cat. 4, 13; 18, 1; 38, 3); nur versteht er unter der dem Historiker nothwendigen Wahrheitsliebe nicht das Streben nach Vollständigkeit und auch nicht Genauigkeit im Detail, sondern sie ist ihm in mehr negativem Sinne eine bloße Schranke, welche nimmer überschritten werden darf, innerhalb deren aber eine freiere Bewegung im Dienste des eigentlichen Zweckes gestattet ist. Sallusts Geschichtsschreibung ist also eine tendenziöse, aber im edelsten Sinne des Worts: die Wahrheit ist ihm nicht Selbstzweck, aber sie ist das Mittel zu dem höchsten Zweck, dem Staat durch Besserung seiner Bürger zu nützen. Hienach ist klar, wie unrecht man thut, an Sallust den Maßstab unserer modernen Geschichtsforschung anzulegen: ist er doch ein römischer Staatsmann, nicht ein deutscher Gelehrter, und schreibt er doch zu einer Zeit, wo die Kunst der historischen Darstellung in Rom noch so wenig entwickelt war, daß ein Fortschritt, wie ihn Sallust unzweifelhaft darstellt, ohne eine neue Einseitigkeit gar nicht möglich war. Sisenna und die andern, die vor ihm unter den Römern Geschichte schrieben, sie hatten alle fabulas erzählt (vgl. die Urtheile Ciceros: puerile quiddam consectatur, und Frontos: longinque, bei Teuffel, R. L. G. p. 205); Sallust aber will, ähnlich dem alten Cato, der ja auch sein stilistisches Vorbild war, res gestas populi Romani carptim, uti quaeque memoria digna videbantur, perscribere (Cat. 4, 2), also mit Auswahl und nur das wirklich Wichtige, und speciell den Catilina will er paucis absolvere, 4, 3 und 38, 3. Da verfällt er denn — neben dem, daß er sich von der bisherigen Art noch nicht zu emancipiren weiß, was Fabeln beweisen wie die von den Trojanern, Cat. 6, 1, und von den frühern Bewohnern Afrikas, Jug. 18, deßgleichen Anekdoten wie von den Philänen, Jug. 79, und auch die von dem Menschenopfer, Cat. 22 — leicht

in eine gewisse Gleichgiltigkeit gegen das äußere Detail: es ist ihm eben in erster Linie zu thun um die innern Motive der Begebenheiten und um die aus ihnen zu ziehenden Lehren, wozu die Zeit nur zu sehr aufforderte. Der Transpadaner Livius mochte nachher in den ruhigen Zeiten des Augustus in behaglicher Breite erzählen, was in jedem Jahr seit der Gründung Roms geschehen war, ihm konnte, wenn auch mit ungleichem Erfolg, die Erforschung der Wahrheit und daneben die Verherrlichung Roms höchster Zweck sein, nicht so Sallust; und es ist leicht zu sehen, daß diese Richtung aufs Ethische und Allgemeine auch nicht ohne Einfluß bleiben konnte auf die zeitliche Anordnung der Begebenheiten. Mag man darum mit Drumann die Sallustische Darstellung eine aoristische heißen, mag man sie mit andern nur theilweise passend desultorisch nennen, sicher ist, daß er es verschmähte, auch da, wo ihm die zeitliche Aufeinanderfolge recht gut bekannt war, so daß von einem Irrthum keine Rede sein kann, dem chronologischen Zusammenhang eine ideelle Beziehung zu opfern, wenn ihm diese für die Auffassung des Ganzen von Gewicht schien.[1])

Beispielshalber erwähnen wir hier die Erzählung von der Bedrohung Cäsars durch die römischen Ritter beim Heraustreten aus dem Senat am 5. Dec. Daß Sallust diese Begebenheit 49, 4 nach der Sitzung am 3. und vor der des 5. anführt, hat Drumann (V, 531, not. 64) veranlaßt, auch hier unserem Historiker einen Irrthum vorzuwerfen — sicherlich mit Unrecht. Denn die Erzählung bei Sallust selbst schließt die Annahme, als hätte er das Ereigniß auf den 4. gesetzt, unzweifelhaft aus, sofern ja eben nach ihm der Bedrohung durch die diensteifrigen Ritter die Ausstreuungen des Piso und Catulus vorausgiengen, und diesen wieder der Versuch, auf Cicero behufs einer Denuncirung Cäsars einzuwirken, 49, 1, welcher Versuch offenbar nicht während der bis zum Abend dauernden (Plut. Cic. 19) amtlichen Verhandlung am 3. Dec., sondern erst nachher gemacht werden konnte, vermuthlich also am 4., wie durch post eum diem 48, 3 genügend angedeutet ist. Aber obwohl also Sallust über diese Zeitfolge sichtlich im Klaren

[1]) Bezeichnend sind in dieser Hinsicht die so häufigen unbestimmten Zeitangaben wie interea 27, 2; 28, 4; 48, 1 u. ö.; iisdem temporibus 39, 6; 42, 1; 49, 1, und Übergänge wie: Dum haec Romae geruntur 33, 1; dum haec in senatu aguntur 50, 1 u. dgl.

ist, erwähnt er doch das Vorkommniß da, wo er überhaupt über das Verhältniß Cäsars zu der Verschwörung handelt, weil es eben dahin gehörte. — Ebenso berichtet er den Beschluß hinsichtlich der Verschworenen 50, 3: eos contra rempublicam fecisse, obwohl er ihn deutlich als vorher gefaßt bezeichnet (paullo ante frequens senatus judicaverat), dennoch erst bei Gelegenheit der Sitzung am 5. Dec., weil es sich in dieser um die Bestrafung der Verschworenen handelte und hiefür jenes Präjudiz von Bedeutung war. — Ähnlich verhält es sich mit der ersten Verschwörung c. 18 f., welche für eine chronologisch genaue Darstellung entweder überhaupt überflüssig war oder früher bei den Antecedenzien des Catilina angeführt werden mußte; und ähnlich wieder mit dem Tod des Piso 19, 3, der erheblich später fällt, als man nach dem Zusammenhang, in welchem er steht, glauben sollte, wie jener denn noch ein Jahr nachher von Catilina (21, 3) als lebend erwähnt wird. Will man nun solche unserem Geschichtschreiber eigenthümliche Zusammenfassungen mit Dietsch (ed. 1864, p. 205) eine Marotte nennen, so mag man dies thun, aber auf die Gefahr hin, daß dann schließlich der ganze Sallust, wie er einmal ist, unter den Händen einer mit fremdem Maße messenden Kritik als eine Art Marotte sich herausstellt.

An unserer Stelle nun scheint es uns ebenfalls nicht ein Irrthum zu sein, sondern das erwähnte Bestreben zu generalisiren und zu subsumiren, was die Schuld an der befremdlichen Stellung des Attentates trägt. Nach dem Bericht über den Ausfall der Wahl (26, 5) wird nämlich zuerst (27, 1—28, 3) erzählt, was von Seiten Catilinas für die Förderung seiner Plane außer- und innerhalb der Stadt geschehen sei, hierauf 28, 4 das Vorgehen des Manlius erwähnt und in c. 29 und 30 werden dann die durch jene doppelte Ursache (ancipiti malo, 29, 1) veranlaßten Maßregeln des Senats, sowie der Eindruck beim Volk berichtet, 31, 1—3. In der Versammlung bei Läka aber und in dem darauf folgenden Attentat gipfelten die Schritte Catilinas, soweit es sich um Faktisches handelt — denn die beabsichtigte Ermordung der Optimaten am 28. Oct. war ja nicht einmal zum Versuche gediehen Cat. I, 3, 7 —, durch sie wurden Catilinas verbrecherische Bestrebungen am kürzesten und deutlichsten charakterisirt: daher ihre Stellung — wobei übrigens das einleitende postremo 27, 3 in Verbindung

mit dem zurückgreifenden interea 28, 4 und dem wiederholten postremo 31, 5 immerhin den aufmerksamen Leser darauf hinweisen konnte, daß es sich hier um ein weiter hinaus liegendes, der Katastrophe 31, 5 f. unmittelbar vorhergehendes Vorkommniß handle. — Erst nachdem so die einleitenden Schritte auf beiden Seiten einander gegenübergestellt sind, tritt die Peripetie ein mit der Senatssitzung vom 8. Nov., 31, 4—32, 2, und wie oben den Schritten des Catilina die des Manlius an die Seite treten, so laufen auch hier wiederum dem Auftreten Catilinas im Senat und seiner Abreise aus der Stadt die minder entscheidenden Verhandlungen des Manlius mit Q. Marcius Rex parallel (32, 3—34, 1). Dabei geschah es sicherlich mit bewußter Absicht, daß Sallust den nächsten, aber allerdings mehr nur subjektiven Grund für die Berufung des Senats durch den Consul am 8. Nov. nicht angibt; unbekannt konnte ihm dieser Zusammenhang bei seiner zweifellosen Bekanntschaft mit den ciceronischen Reden (vgl. Linker a. a. O. p. 276 f.) nicht sein; hatte er doch auch die catilinarische Verschwörung selbst als dreiundzwanzigjähriger junger Mann erlebt! Und doch möchten wir es ihm wiederum nicht geradezu als Mißgunst gegen Cicero auslegen, dem er mehrfach, und am meisten an unserer Stelle selbst 31, 6, uneingeschränktes Lob spendet. Sein Zweck ist vielmehr unzweifelhaft nur der, die Persönlichkeit und die Velleitäten des allzugeschäftigen Consuls nicht an die Stelle des nach ewigen Gesetzen sich vollziehenden Geschickes treten zu lassen: nicht als halber Zufall soll die Entscheidung kommen, nicht die persönliche Gefahr des Consuls soll sie herbeiführen, sondern sie soll erscheinen als nothwendige Folge des alle Schranken mißachtenden Frevels. War doch jener Mordversuch keineswegs der einzige gewesen, und in der That war er ja auch, wenigstens offiziell, nicht der eigentliche Grund für die Berufung des Senats, da Cicero ohne den Angeber zu verrathen den Beweis nicht zu führen vermochte und auch wirklich nicht in erster Linie auf das Attentat Gewicht legt. Ohne Zweifel also hat Sallust vollkommen Recht, wenn er 31, 6 als Grund für die erste catilinarische Rede einfach den Zorn des Consuls und zugleich seine Furcht annimmt, welche ihn ergriff, als er den Catilina, der nicht etwa vorgeladen war, in den nur wegen der bedrohlichen Umstände im allgemeinen berufenen Senat eintreten sah; und nicht minder wahrscheinlich wird

für dessen Kommen das von Sallust angegebene Motiv (dissimulandi causa aut sui expurgandi) das richtige sein. Mag daneben immerhin auch die Absicht gewaltet haben, Ciceros übertriebenes Eigenlob auf das rechte Maß zurückzuführen: die Art, wie dies geschieht, wird man jedenfalls ebenso maßvoll und unparteiisch nennen müssen, als der Zweck berechtigt war.

Die gleiche Bewandtniß scheint es uns endlich mit der Äußerung Catilinas zu haben, welche derselbe nach Cicero (pro Mur. 25, 51: si quod esset in suas fortunas incendium excitatum, id se non aqua, sed ruina restincturum) vor den Comitien im Senat gethan hatte, und welche ihm Sallust passend modifizirt (quoniam quidem circumventus ab inimicis praeceps agor, incendium meum ruina restinguam) in der Senatssitzung des 8. Nov. in den Mund legt. Da Cicero diese Worte als seinem anwesenden Gegner Cato, dem subscriptor Sulpicii, gegenüber gesprochen anführt, so ist anzunehmen, daß der geschickte Sachwalter in diesem Falle die Wahrheit geliebt hat; aber abgesehen davon, daß Catilina eine derartige Äußerung recht wohl mehrmals gethan haben kann, so ist es eben ganz Sallusts Art, die ihm einmal bekannten und für Catilina so sehr bezeichnenden Worte an einem passenden Orte anzubringen, nicht gerade nothwendig bei dem Anlaß, wo sie wirklich gefallen waren, da er diesen anzuführen überhaupt nicht für nöthig hält, aber dennoch mit vollkommener innerer Wahrheit. Von einem Irrthum, einer Nachläßigkeit oder gar einer absichtlichen Fälschung kann hiebei um so weniger die Rede sein, als Sallust mit dieser freieren Verwendung der für Personen und Lagen signifikanten Reden unter den alten Geschichtschreibern keineswegs isolirt dasteht.[1])

Wesentlich auf dieselbe Weise wie diese Umstellungen ist auch eine andere Erscheinung zu erklären, welche uns bei Sallust oft

[1]) Daß dem Sallust Florus (IV, 1) und Valerius Marimus (IX, 11, 3) folgen, ist natürlich von keinem Belang. Dagegen liegt die Möglichkeit einer Wiederholung in der Natur der Sache, und die obige Äußerung ist Catilinas heftigem Charakter allzu angemessen, als daß er sie nicht mehrmals gebraucht haben könnte. — Auch die Worte Cat. 20, 3 f. enthalten denselben Gedanken wie Mur. 50, ohne daß hieraus auf das Unhistorische der Rede bei Sallust zu schließen wäre, während allerdings aus allgemeinen Gründen an dem typischen Charakter auch dieser Rede festzuhalten ist.

genug auffällt und die den Kritikern, guten und bösen, schon viel zu schaffen gemacht hat: daß nämlich die Erzählung mehrfach lückenhaft ist und dem Leser die Ergänzung weniger bedeutender oder selbstverständlicher Dinge entweder aus dem Zusammenhang oder selbst aus der vorausgesetzten allgemeinen Kenntniß der Begebenheiten zumuthet. Diese als brevitas Sallustiana schon von den Alten nicht immer gelobte Eigenschaft, welche manchmal ziemlich unvermittelt dasteht neben einem fast bequemen Sichgehenlassen bei besonders zweckentsprechenden Partien, besteht also namentlich darin, daß, wie bei der Verbindung der Sätze die äußerste Kargheit herrscht, so besonders auch in sachlicher Beziehung die verbindenden Mittelglieder weggelassen werden und die Rede den entscheidenden Thatsachen zueilt, so daß wir gleichsam zwischen den Zeilen zu lesen genöthigt sind und dennoch nicht immer den Eindruck eines Widerspruchs gleich los zu bekommen vermögen. So empfinden wir es als eine Lücke, wenn Manlius, der nach 24, 2 sich in Fäsulä befindet, nach 27, 1 dahin von Rom aus geschickt wird, ohne daß seine Berufung zu den Comitien ausdrücklich erwähnt wäre. Es erscheint fast als Widerspruch, wenn 30, 7 die gefährlichen Gladiatorenbanden aus Rom nach Capua und andern Städten vertheilt werden, während doch nach 30, 2 ein Sklavenaufstand an ersterem Ort zu befürchten war, weil weggelassen ist, daß außer dem immerhin erwähnten Prätor Q. Pompejus Rufus auch noch der thätige Quästor P. Sestius und zwar mit einer Heeresabtheilung hingeschickt wurde und die Stadt von den Emissären des Catilina säuberte, pro Sest. 4, 9. Man vermißt auch wohl die Erwähnung der übrigen catilinarischen Reden, welche freilich auf den Gang der Ereignisse von keinerlei Einfluß waren, während die erste den offenen Bruch zwischen dem Senat und Catilina herbeiführte. Man kann sich wundern, daß aus Catilinas Leben weit nicht alles erwähnt wird, was uns anderswoher und sogar aus Sallust selbst (Hist. I, 84 bei Dietsch) bekannt ist, daß z. B. von seiner Statthalterschaft in Afrika nur andeutungsweise gesprochen wird (18, 3); ferner darüber, daß wir von Sempronia, der ein ganzes Kapitel (25) gewidmet ist, später so viel wie nichts mehr hören (vgl. 40, 5), wie dies auch bei den meisten der c. 30 erwähnten Feldherrn der Fall ist, u. s. f. Aber all das sind Dinge, die zwar eine vollständige Erzählung nicht auslassen wird, deren Übergehung

aber bei Sallust nicht etwa auf dem Mangel an genauer Kenntniß der Vorgänge, sondern auf der Eigenthümlichkeit seiner Geschichtschreibung beruht und jedesfalls durch die nach derselben Seite hin liegenden Vorzüge seiner Darstellung aufgewogen wird. Es sei uns gestattet, insbesondere noch zwei oft gerügte Stellen zu besprechen, deren scheinbar Widersinniges, wie wir glauben, in dem erwähnten Streben nach Ausscheidung des Nebensächlichen seine befriedigende Erklärung findet.

Daß in der Stelle c. 43, 1: uti, cum Catilina in agrum Faesulanum cum exercitu venisset, L. Bestia tribunus plebis contione habita quereretur de actionibus Ciceronis etc. die Beziehung auf das etruskische Fäsulä unmöglich sei, beziehungsweise einen Widerspruch mit 32, 2 und 44, 6 (ad urbem propius accedere) enthalte, scheint den Auslegern Sallusts so ziemlich als Axiom zu gelten; uns wenigstens ist kaum ein neuerer Herausgeber oder Commentator bekannt, der den ager Faesulanus ungepflügt gelassen hätte. Entweder nämlich hat man zu dem fatalen Nothbehelf gegriffen, unter dem angeführten Ausdruck hier auf einmal ein ganz anderes Fäsulä zu verstehen, als sonst im Catilina unzweifelhaft gemeint ist, und zwar ein mehr in der Nähe von Rom gelegenes, von welchem man eine Andeutung bei Polybius 2, 25, 6 — mit völligem Unrecht — zu finden glaubte (so Dietsch und Jakobs); oder aber ist man, wofern nicht etwa gar gerade der Irrthum die Authenticität der Worte verbürgte, dem angeblich kranken Texte mit allerhand Verbesserungsvorschlägen zu Hilfe gekommen, obwohl die Handschriften lediglich keine Variante bieten, ein anderer näher bei Rom gelegener Ort wieder zu der contio des Bestia nicht recht passen würde, da, wenn Catilina mit seinem Heer schon so nahe gewesen wäre, nicht erst eine umständliche, die Aufmerksamkeit auf sich ziehende Vorbereitung (vgl.: eo signo proxima nocte —), sondern ein plötzlicher Schlag innerhalb der Stadt angezeigt war, endlich obwohl auch Appian b. c. II, 3 bei mehrfachen Abweichungen von Sallust doch dieselbe Bestimmung hat: *Λέντλῳ δὲ καὶ τοῖς συνωμόταις ἔδοξεν, ὅτε Κατιλίναν ἐν Φαισούλαις πυνθάνοιντο γεγενῆσθαι*, etc. Besonders fruchtbar an solchen Emendationen ist Dietsch in seinen späteren Ausgaben gewesen, indem er 1859 ein als paene certum bezeichnetes „Carsulanum“ in den Text setzt, 1864 aber (p. 209 f.), da „mit

der Zeit solche Conjekturen die Wahrscheinlichkeit verlieren, die wir ihnen beim Finden beilegen" und „genauer besehen Carsulae etwas von dem direkten Weg zwischen Fäsulä und Rom abliegt", „Trossulanum" vorschlägt, übrigens in der ausgesprochenen Erwartung, daß „vielleicht bald etwas Besseres und Sicherers" sich finden werde. — Wir gestehen, daß wir die genannten sowohl als die noch in Aussicht gestellten Conjekturen für ganz unnöthig halten und glauben hiezu durch folgende Betrachtung berechtigt zu sein.

Wie wir wissen, verließ Catilina Rom in der Nacht vom 8. auf den 9. Nov. (Cat. 32, 1), nachdem er vorher dem Lentulus und andern die weitere Vorbereitung des Aufstandes anempfohlen und sein baldiges Erscheinen vor der Stadt an der Spitze eines Heeres zugesagt hatte (32, 2). Sodann ist bekannt, daß er, um Zeit zu gewinnen — welchen Zweck auch Manlius in seinem Brief an Marcius Rex (c. 33) verfolgt — zunächst die Richtung seiner Reise geheim zu halten suchte und sich den Anschein gab, nach Massilia in die Verbannung zu gehen (34, 2, vergl. Cic. Cat. II, 6 und 7), weßhalb er auch nicht den nächsten Weg, die via Cassia, sondern die dem Meer entlang laufende via Aurelia (Cat. II, 4, 6) einschlug. Wir wissen ferner, daß ihn in Forum Aurelii seine mit Waffen vorausgeschickten Genossen erwarteten (Cat. I, 9, 24, vgl. Plut. Cic. 16: *μετὰ τριακοσίων ὁπλοφόρων*), wie er denn auch die Fascen und einen silbernen Adler nebst anderem Kriegsgeräthe vorausgeschickt hatte (Cic. Cat. II, 6, 13), und daß er sich einige Zeit (über die relative Bedeutung von paucos dies s. o.) bei C. Flaminius in der Nähe von ~~Aurelium~~ aufhielt, um seinem Zwecke exercitum augere (32, 1) entsprechend die bereits bearbeitete Umgegend zu bewaffnen (App. b. c. II, 3: *ἐς τὸν Μάλλιον ἐχώρει στρατολογῶν*). Von hier aus, erzählt Sallust 36, 1, sei er mit den Fascen und gesammelten Truppen (vgl. Cat. 56, 1) ins Lager des Manlius nach dem immer noch 8 Meilen entfernten Fäsulä aufgebrochen, und auf diese Nachricht hin, nämlich von dem contendere ad Manlium cum fascibus atque aliis imperii insignibus (also, wohl gemerkt, nicht von seinem „Eingetroffensein", wie man allgemein und auch Halm p. 14 die Sache wendet), habe der Senat Catilina, der sich eben durch die Anwendung der Fascen offenkundig der perduellio schuldig machte, wie auch Manlius zu Feinden des Vaterlandes erklärt, ihren An-

hängern aber einen Tag bestimmt, vor welchem sie ohne Furcht vor Strafe sich von der Betheiligung am Aufstand lossagen konnten Was am Schlusse des Kapitels mit einem unbestimmten praeterea noch weiter als vom Senat angeordnet beigefügt wird, nämlich die Aushebung und die Absendung des Antonius, war dagegen schon früher beschlossen worden (vgl. Cat. II, 3, 5: his copiis, quae a nobis quotidie comparantur und pro Mur. 84: Di faxint, ut meus collega — hoc Catilinae nefarium latrocinium armatus opprimat) und wird nur von Sallust in der früher angegebenen Weise hier nachgetragen, wo er wieder einmal die Beschlüsse des Senats gegen Catilina zusammenstellt.

Es fragt sich nun: wann ist jene Nachricht von dem contendere cum fascibus nach Rom gelangt? wann ungefähr ist sodann Catilina in Fäsulä selber angekommen? und wann ist wiederum die Kunde hievon nach Rom gedrungen? — Berücksichtigen wir den doppelten Umweg über Forum Aurelii und Arretium, so wird der Weg Catilinas von Rom nach Fäsulä mit 70—80 Stunden nicht zu hoch angesetzt sein (die geradlinige Entfernung beträgt über 30 geogr. M.); bringen wir ferner in Anschlag, daß er von Forum Aurelii aus mit 300 Bewaffneten, von Arretium aus aber cum exercitu reiste (Cat. 56, 1), so werden — den mehrtägigen Aufenthalt in Arretium eingerechnet — für die ganze Reise 15—20 Tage auf alle Fälle anzunehmen sein; und länger noch müßte sich Catilinas Ankunft in Fäsulä verzögert haben, wenn mit den meisten und ältesten Handschriften statt in agro Arretino vielmehr Reatino zu lesen wäre, bei welcher Lesart besonders der letzte mit einem Heer zurückzulegende Weg (von Reate bis Fäsulä) sich erheblich verlängern, freilich aber auch ein Umweg sich ergeben würde, der nur etwa durch das Heranziehen der Verstärkungen aus Picenum sich erklären ließe (vgl. 30, 5 und 42, 1). Jedenfalls traf Catilina erst Ende Novembers in Fäsulä ein, während die Nachricht von seinem Aufbruch von Flaminius und — was die Hauptsache ist — von dem Aufstecken der Fascen ungefähr zur selben Zeit oder (bei der Lesart Reatino) auch schon früher nach Rom gelangt sein mag; die oratio pro Mur., die nur im allgemeinen die Erwartung eines Angriffs von Catilina ausspricht (§ 85), gibt uns über diesen Punkt keinen Aufschluß.

Bedeutend länger dagegen als auf die Nachricht von dem

contendere mußte man in Rom auf die andere von der Vereinigung Catilinas mit Manlius warten. Nachdem Antonius ausgezogen war, trat sicherlich eine Unterbrechung ein in dem Verkehr zwischen Fäsulä und Rom, die nun durch 3 Heere — außer dem des Antonius durch Q. Marcius Rex und durch Q. Metellus Celer, der aus Picenum heranrückte — getrennt waren. So kann es nicht auffallen, wenn die Nachricht von dem Ende Novembers erfolgten Eintreffen des Catilina bei Manlius in dem ohnehin ziemlich entfernten Rom Anfangs November noch immer vergeblich erwartet wurde; und auch das ist nicht unmöglich, daß Catilina, da er nicht die gehoffte Anzahl von Soldaten vorfand (56, 2, vgl. 32, 2: cum m a g n o exercitu se accessurum), nach Plut. Cic. 16 Fäsulä noch einmal verließ zum Behuf weiterer Werbungen und Aufwiegelungen: obwohl Schriftsteller wie Plutarch und Dio, wo sie keinen Gewährsmann angeben, in der Regel nicht als selbständige Quellen n e b e n Sallust und Cicero, sondern nur in ihrer Übereinstimmung mit diesen gesicherten Werth haben.

Was aber endlich das Erscheinen Catilinas vor Rom betrifft, wie es zu einer Zeit beabsichtigt war, als die Heere des Senats noch auf dem Papier standen und jener hoffen konnte, ihnen zuvorzukommen (Cat. 32, 1 f.), so konnte hievon, besonders vom Standpunkt Catilinas aus, keine Rede mehr sein, da ohnehin ein bloßer Centurio wie Manlius zum Organisiren der Truppen nicht sehr befähigt gewesen sein mochte, — kurz vorher war noch Autronius zu seiner Unterstützung abgeschickt worden, Sull. 19, 53: ut Etruriam occuparet — und Catilina überhaupt an militärischen Capacitäten Mangel hatte, so daß in der Schlacht bei Pistoria (59, 3) den linken Flügel eben Faesulanus quidam befehligte. Umgekehrt aber mußte es dem Heere in Etrurien sehr zur Erleichterung dienen, wenn ein Theil der gegen dasselbe aufgebotenen Macht durch den Ausbruch der Verschwörung in dem so gut wie unbewachten Rom abgelenkt wurde, und die große Zahl der Schwankenden, namentlich auch der Consul Antonius, konnte durch einen erfolgreichen Schlag gewonnen, die Truppen Catilinas angefeuert, die der Gegner entmuthigt werden, vgl. Dio 37, 39: *τέως μὲν γάρ, καίπερ δύναμιν οὐκ ὀλίγην ἔχων, ἐκαραδόκει τὰ τοῦ Λεντούλου καὶ διέμελλεν, ἐλπίζων, ἂν φθάσωσιν ὅ τε Κικέρων καὶ οἱ σὺν αὐτῷ σφαγέντες, ῥᾳδίως τὰ λοιπὰ προσκατεργάσασθαι.* Es war ja auch

der ursprüngliche, von Cicero vereitelte Plan (Cat. I, 3, 7) dahin gegangen, daß Manlius am 27. Oct. in Fäsulä losschlagen, unabhängig von ihm aber, d. h. ohne seine Annäherung, ja ohne Nachricht von ihm abzuwarten am 28. die Optimaten in Rom ermordet werden sollten, so daß Plut. Cic. 15 von Manlius sagen kann: ἀεί τι προσδοκᾶν καιρὸν ἀπὸ τῆς Ῥώμης. Endlich war in Betracht zu ziehen, daß die Erhebung in Rom mehr Aussicht habe zu einer Zeit, wo Catilina selbst noch ferne war, als wenn er in der Nähe der Stadt gestanden hätte, und so die Gutgesinnten zu doppelter Wachsamkeit aufgefordert gewesen wären; und zum Überfluß spricht Sallust selbst es deutlich aus (56, 4), daß Catilina sperabat prope diem magnas copias sese habiturum, si Romae socii incepta patravissent. — Nach diesem allem glauben wir den allerdings zerstreuten und abrupten Angaben Sallusts entsprechend folgenden Verlauf hinsichtlich des Plans der Verschworenen mit Beseitigung des z. B. auch von Drumann V, 483 behaupteten Widerspruches annehmen zu können.

(Schluß folgt.)

Aufgaben bei dem evangelischen Landesexamen.

August 1870.

Zum Übersetzen ins Lateinische.

Unter den deutschen Nationaltugenden sticht eine vor allen hervor, die Treue und Wahrhaftigkeit, und um ihretwillen urtheilen wir selbst über Fehler unseres Volkes gelinder. Wenn der Germane, erzählt Tacitus, seiner Spielsucht nachhängend alles verloren hat, so würfelt er zuletzt um seine Freiheit; verliert er auch diese, dann läßt er sich willig in die Knechtschaft führen; das nennen sie Worthalten. Wie in verschiedenen Zeiten die punische, die spanische Treue durch die bitterste Ironie die Meisterschaft in Lug und Trug bezeichnete, so verstanden alle Zeiten unter der deutschen Treue die ächte Heilighaltung des gegebenen Wortes, von welcher Fürst und Ritter und nicht minder der Bürger und Bauersmann seine Ehre, sein wahres Leben abhängig glaubte. Ein Mann ein Wort, das ist ein Spruch deutschen Klanges. Was ein griechischer Dichter seinen Helden sagen läßt: Die Zunge schwurs, das Herz weiß nichts davon, oder was ein berühmter französischer Staatsmann

im Munde führte, daß die Zunge dem Menschen gegeben sei, um seine Gedanken zu verhüllen, das ist wohl witzig, verliert aber, aus deutschem Mund gesprochen, all seinen Reiz der Leichtfertigkeit. Jedes deutschen Mannes Pflicht ist es, diesen Ruhm dem deutschen Namen seines Theils zu wahren, diesen Sinn in den jugendlichen Herzen zu pflanzen und zu pflegen. Ohne Wahrhaftigkeit keine Sittlichkeit.

Periode.

Seneca de providentia. 1.

Quaesisti a me, Lucili, cur, si providentia mundus regeretur, multa bonis viris acciderent mala. Itaque faciam rem non difficilem, causam deorum agam. Patrium habet deus adversus bonos viros animum et illos fortiter amat et operibus doloribusque ac damnis vult exagitari, ut verum colligant robur. Miraris tu, si deus ille bonorum amantissimus fortunam illis adversam, quacum exerceantur, assignat? Ego vero non miror, si quando impetus capit deos spectandi magnos viros colluctantes cum aliqua calamitate. Nobis interdum voluptati est, si adolescens constantis animi irruentem feram venabulo excepit, si leonis incursum interritus pertulit. Non sunt haec ejusmodi quae possint deorum in se vultum convertere, sed puerilia; ecce spectaculum dignum, ad quod respiciat intentus operi suo deus, ecce par deo dignum, vir fortis cum mala fortuna compositus.

Thema zum Übersetzen ins Griechische.

Ihr stehet an der Schwelle eines neuen Lebensabschnittes. Da ist es billig, daß jeder auf die Vergangenheit zurückschaue und gute Vorsätze für die Zukunft fasse. Nicht alle werden sich, wenn sie einen prüfenden Blick in ihr Inneres werfen, das Zeugniß geben können, ihre Pflichten so erfüllt, ihre Kraft so geübt, in der wissenschaftlichen und sittlichen Bildung solche Fortschritte gemacht zu haben, wie es nach den Mitteln, die jedem gegeben sind, zu erwarten gewesen wäre. Um so lebendiger erwache nun der Entschluß, nicht zurückzubleiben in einem Kampfe, in welchem es den ewigen Besitz der schönsten und edelsten Güter gilt, in welchem das Leben nicht verloren sondern gewonnen wird. Ernst ist die Wissenschaft und viele Anstrengungen und Prüfungen muß der Jüngling be-

stehen, der sich ihr weihen will, aber wer sie einmal erfaßt hat und in ihr Heiligthum eingedrungen ist, den erfüllt sie mit der süßesten Lust, die mit keiner Sinnenlust verglichen werden kann, mit einer Lust, wie sie die Alten dem zuschrieben, welcher der höchsten Weihen theilhaftig geworden war.

Thema zum deutschen Aufsatz.

Der Übergang vom Frieden zum Krieg — welche Veränderungen im äußern und innern Leben bewirkt er?

Arithmetische Aufgaben.

1. Wie oft ist die mit der Zahl 22 dividirte Differenz der zwei Brüche $^{26}/_{11}$ und $^{9}/_{20}$ in der Summe der 4 Brüche $^{1}/_{12}$, $^{1}/_{3}$, $^{3}/_{5}$, $^{4}/_{7}$ enthalten?

2. Der Zoll für französische Cigarren im Werth von 3 Napoleond'or beträgt an einem deutschen Zollamt 1 preußischen Thaler. Wie viel Procent beträgt der Zoll? (1 Napoleond'or = 9 fl. 20 kr.)

3. Für die Besatzung einer Festung von 21000 Mann reicht der Proviant 16 Tage aus. Wie lange reicht er, wenn die Besatzung um 3000 Mann vermehrt und die bisherigen täglichen Rationen um $^{1}/_{3}$ vermindert werden?

4. 77000 Gulden sollen unter 4 Personen A, B, C, D so vertheilt werden, daß A $^{1}/_{3}$ von dem erhält was C erhält, C $^{3}/_{4}$ von dem was D erhält, und D doppelt soviel als B erhält. Wie groß sind die einzelnen Theile?

Religionsfragen.

1. Aus dem Katechismus: Warum sollen wir gute Werke thun?

2. Aus der biblischen Geschichte: Wie verfuhr der Apostel Paulus bei der Verkündigung des Evangeliums unter den Juden, wie unter den Heiden? und welches sind die wichtigsten von ihm gegründeten Gemeinden?

3. Religiöse Einsicht überhaupt: Erklärung des Spruchs: Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.

Katholisches Landesexamen.

Lateinische Komposition.

So ziemlich auf dem nämlichen Boden, auf welchem vor wenigen Tagen die Baiern und Preußen eine glänzende Probe des

Heldenmuths abgelegt haben, wurde nach dem Bericht eines römischen Geschichtschreibers in der Nähe von Weißenburg vor mehr als anderthalbtausend Jahren eine heiße Schlacht geschlagen. Im Jahr 356 unsrer Zeitrechnung war der römische Cäsar Julianus, dem man den Beinamen der Abtrünnige gegeben hat, in die heutige französische Provinz Elsaß gezogen. Dort hatten die Könige der Alemannen ihre Heerscharen versammelt. Als der Cäsar vor dem Beginn der Schlacht eine kräftige Ansprache an seine Leute gehalten hatte, knirschten sie mit den Zähnen, gaben durch Anschlagen mit den Lanzen an die Schilde ihre Kampfslust zu erkennen und baten, sie den bereits sichtbaren Feinden entgegenzuführen, im festen Vertrauen auf die hilfreiche Gnade eines Gottes im Himmel und auf die erprobte Tapferkeit ihres vom Glück begünstigten Feldherrn. An der Spitze der Germanen stand König Chnodomar, ein Mann, der wie jener Schriftsteller sagt, aufgebläht durch sein vielfaches Glück, seine Augenbraunen hoch trug. Allein seine gewaltige Lanze konnte den Sieg über das Genie und die Kriegskunst des Römers nicht erringen. Vergebens leuchtete sein glänzender Harnisch und sein feuerrother Helmbusch im Gewühle der Schlacht, sein Hengst mußte sich zuletzt zur Flucht in das Lager wenden, wo er von den verfolgenden Feinden umringt und gefangen wurde. Aber diesmal ist deutsches Genie und deutsche Kriegstüchtigkeit an die Stelle der römischen getreten, wofür die bisher errungenen Siege ein genügendes Zeugniß geben mögen. R. Hermann.

Zur griechischen Composition.

In den Denkwürdigkeiten Xenophons lesen wir von Sokrates, wie dieser überall auf die Bildung und Veredlung der Menschen, besonders der Jünglinge bedacht war. An alle ohne Ausnahme stellt er die gleiche Forderung und in seinen Gesprächen tritt er besonders denen entgegen, welche eine solche Bildung nicht zu bedürfen glauben, weil sie entweder von Natur mit ausgezeichneten Gaben oder vom Glück mit Reichthum ausgestattet seien. Die von Natur begabtesten unter den Menschen würden wohl dann am tüchtigsten und brauchbarsten werden, wenn sie herangebildet seien und gelernt haben, was ihre Pflicht ist; wenn sie dagegen ungebildet und unwissend seien, würden sie die schlechtesten und verderblichsten werden; denn da sie nicht zu beurtheilen wissen, was ihre Pflicht ist, so unternehmen sie oft frevelhaftes und seien bei

ihrem heftigen Charakter nicht leicht davon abzubringen. Diejenigen aber, die sich auf Reichthum viel einbilden und der Ansicht sind, sie bedürfen der Bildung nicht, weil ihnen der Reichthum die genügenden Mittel geben werde, zu vollführen, was sie nur wollen, wies er zurecht, indem er sagte, derjenige sei ein Thor, welcher meine, daß er das Nützliche und Schädliche vollkommen erkennen werde, ohne etwas gelernt zu haben, und einfältig sei derjenige, welcher glaube, ohne etwas gelernt zu haben, vermittelst seines Reichthums für einen tüchtigen Mann gelten zu können.

Prof. Denk.

Religion.

1. Die Dienste, welche die Engel den Menschen leisten, sollen an Beispielen aus der Bibel dargestellt werden.

2. Welchen Nutzen haben die Ablässe?

3. Woher kommt der Unterschied zwischen eingegossener und erworbener Tugend?

Deutscher Aufsatz.

Thema.

Von den Leiden des Kriegs und ihrer Linderung.

Lateinische Periode.

Livius 30, 45.

Arithmetische Aufgaben.

1. Mit was muß die Summe $^1/_5 + {}^9/_{40} + {}^{13}/_{25}$ multiplicirt werden, damit das Product der Differenz $^7/_8 - {}^7/_{20}$ gleich werde? (Kann auch mit Decimalbrüchen gerechnet werden.

2. Es hat jemand nach 3 Monaten 800 fl. und nach 8 Monaten 1200 fl. zu zahlen; wenn er nun die ganze Summe auf einmal zahlen will, wann hat dies zu geschehen?

3. Wenn der Scheffel Korn 3 fl. kostet, wiegt der Zwölfkreuzerlaib 4 Pfund; wieviel wiegt er, wenn der Preis des Korns um $12^1/_2$ % aufschlägt, und was muß man jetzt für einen vierpfündigen Laib zahlen?

4. Es hat jemand 4 Geldrollen; die erste enthält süddeutsche Guldenstücke, die zweite österreichische Guldenstücke à 1 fl. 10 kr., die dritte Thalerstücke à 1 fl. 45 kr., die vierte Fünffrankenstücke à 2 fl. 20 kr. In jeder Rolle ist die gleiche Anzahl von Geldstücken und der Gesamtbetrag der vier Rollen ist 600 fl. (süddeutsche Währung). Wie viel Geldstücke sind in jeder Rolle?

Philologische Maturitätsprüfung August 1870.

1. Deutscher Aufsatz.

Welche Tugenden werden erfordert zur Bethätigung der Vaterlandsliebe?

2. Geschichte.

1. Athens Verdienste um Griechenland.

2. Ursachen, Verlauf und Folgen des zweiten punischen Kriegs.

3. Kaiser Friedrich I., seine Endziele, seine Kämpfe und deren Resultate.

4. Die Regierung Ludwigs XIV. in ihrer Bedeutung für Frankreich und für die übrigen europäischen Staaten.

3. Zur Lateinischen Composition.

Es war im Sommer des Jahres 978, als Kaiser Otto der II., der eben sein Reich gegen Osten hin gesichert hatte, von einer anderen Seite her eine neue, ungeahnte Gefahr bedrohte. König Lothar von Frankreich, entschlossen seine durch die Partei der Capetinger untergrabene Herrschaft durch den Glanz eines auswärtigen Krieges zu befestigen, hatte im Stillen alles zu einem Kriegszug vorbereitet und gedachte Otto durch einen verwegenen Handstreich zu demüthigen. Als sich der Kaiser eben sorglos in dem altberühmten Badeort Aachen (Aquisgranum) aufhielt, brach er plötzlich ohne Kriegserklärung wider Sitte und Herkommen in Lothringen ein und gieng in Eilmärschen auf Aachen los, in der Hoffnung, sich der Person des Kaisers noch bemächtigen zu können. Fast wäre es ihm gelungen. Otto empfieng zwar Nachricht von dem Anrücken Lothars, hielt aber einen solchen Anschlag für unmöglich. Erst als er mit eigenen Augen die Vorhut des Feindes sah, maß er der Sache Glauben bei und ergriff die Flucht; nur mit genauer Noth entkam er mit seiner Gemahlin nach Köln. Schnell versammelte er die deutschen Fürsten, welche die Beleidigung des Kaisers nicht anders ansahen, als wäre sie ihnen widerfahren und ihm wie aus Einem Munde Treue und Gehorsam bis zum letzten Hauch gelobten. Ehe Lothar die Grenzen seines Reiches wieder betreten hatte, erreichte ihn ein Bote Ottos, der ihm meldete: List und Hinterhalt verabscheue der Kaiser, offen erkläre er ihm den Krieg, am 1. Oktober werde er in Frankreich einrücken und hoffe der Herrschaft Lothars für immer ein Ende zu machen.

4. Griechische Periode.

Ἔργῳ μὲν ἡμῖν οἵδε . . . . σωτηρίαν ἠλλάξαντο; Plut. Menex.

5. Thema zur französischen Composition.

Der Mann mit der eisernen Maske wurde so genannt, weil man denselben niemals ohne eiserne Maske zu Gesicht bekam. Er saß als Staatsgefangener mehr denn vierzig Jahre auf der Insel St. Marguerite und in der Bastille. Eines Tages warf er einen silbernen Teller aus dem Fenster. Ein armer Fischer hob den Teller auf und brachte denselben dem Commandanten des Schlosses. Dieser fragte den Fischer, ob er gelesen habe, was auf dem Teller stehe. — Ich kann nicht lesen, war die Antwort; ich habe denselben soeben gefunden; niemand hat ihn gesehen. — Ihr könnt von Glück sagen, daß ihr nicht lesen könnt, erwiderte der Kommandant.

Die eiserne Maske blieb so lange auf der Insel, bis ein Offizier Namens St. Mars zum Commandanten der Bastille ernannt wurde. Man gewährte dem Gefangenen, was er verlangte; er fand sein größtes Vergnügen an sehr feinem Weißzeug (das Weißzeug = le linge) und an Spitzen (die Spitzen = les dentelles); er spielte gerne die Guitarre. Ein alter Arzt, der ihn in Krankheitsfällen behandelte, sagte, er habe nie seine Gesichtszüge gesehen. Ferner wissen wir von eben demselben, daß der Unglückliche äußerst schön gewachsen war, daß er eine etwas gebräunte Haut, eine außerordentlich ansprechende Stimme hatte, nie sich über sein Loos beklagte und niemanden verrieth, wer er sein möchte.

6. Mathematische Aufgaben.

I. Algebra.

1. Ein Ehepaar mit drei jüngeren Kindern will auf der württembergischen Eisenbahn eine Reise machen und kann das entweder mit 2 Billeten erster und einem dritter Klasse, oder mit einem Billete erster und zweien zweiter Klasse. Wenn nun der eine dieser Wege um 48 kr. billiger ist als der andere, was wird der Familienvater, wenn er rechnen kann, für die ganze Fahrt auszugeben haben?

2. Eine Zahl zu finden von der Beschaffenheit, daß, wenn man zu ihr der Reihe nach $^1/_2$, $^5/_4$, $^7/_8$ addirt, das Produkt der beiden ersten Summen gleich der dritten sei.

3. Die Seiten eines rechtwinkligen Dreiecks, das einen Winkel von 30^0 hat, aus dem Umfang = 50′ zu berechnen (2—3 Dezimalen).

4. I. $x + y + z = 62$.
II. $20x + 10y + 5z = 570$.
III. $x^2 + (y - x) \cdot \frac{1}{2}y = 421$.

II. Geometrie.

1) Ein Dreieck zu construiren aus Seite, gegenüberliegendem Winkel und Summe der beiden andern Seiten.

2. Was lehrt die Geometrie über die Anwendung des pythag. Lehrsatzes auf schiefwinkelige Dreiecke einerseits und auf andere Figuren als Quadrate andererseits? mit angedeutetem oder ausgeführtem Beweis.

3. Es sind drei gleiche Kreise gegeben, die einander weder schneiden noch berühren und deren Mittelpunkte ein unregelmäßiges Dreieck bildeten: man wünscht einen Kreis zu erhalten, der alle von außen, und einen zweiten, der alle von innen berühre.

4. Warum wird jede Dreiecksseite durch die Berührungspunkte des einbeschriebenen und des zugehörigen äußern Berührungskreises in drei Theile getheilt, von denen die beiden äußeren einander gleich sind, der mittlere aber unter Umständen gleich Null wird?"

Aufgaben bei der technischen Maturitätsprüfung 1870.

I. Trigonometrie.

1. In dem Viereck $A_1 A_2 A_3 A_4$ ist gegeben:

Winkel $A_1 = 77^0\ 47'$,
$A_2 = 104.\ \ 2$
Seite $A_1 A_4 = 337{,}2$
$A_1 A_2 = 508{,}7$
$A_2 A_3 = 416{,}9$

Es sollen die fehlenden Winkel und die vierte Seite bestimmt werden.

Bemerkung: Einer polygonometrischen Behandlung wird der Vorzug gegeben.

2. In dem sphärischen bei A rechtwinkeligen Dreieck ABC ist die Höhe $AD = h$ gefällt, welche auf der Hypotenuse die Abschnitte $CD = a_1$, $BD = a_2$ bildet.

Zwischen den Größen a, b, c, a_1, a_2, h, sollen Gleichungen aufgestellt werden, welche den in der ebenen Geometrie geltenden analog sind.

II. Niedere Analysis.

1. Die unendliche Reihe $1 + 2x + 3x^2 + 4x^3 + \ldots$ soll summirt werden; ferner ist nachzuweisen, unter welchen Umständen sie convergirt.

2. Ein Anlehen von 400 fl. wird in 5 Jahren durch jährliche Zahlungen von 100 fl. heimbezahlt. Wie groß ist der Zinsfuß?

III. Höhere Analysis.

1. Wie läuft die Curve, deren Gleichung

$$a^2 y = 2b \left(x^2 - a^2 \sqrt[2]{\frac{a^7}{x^7}} \right)$$

Wie verhält sie sich gegen die Parabel:

$$a^2 y = 2b\ x^2$$

Wo hat sie einen Wendungspunkt? Was ist der Flächeninhalt, der sich von der x-Axe aus zwischen beiden Curven ins Unendliche erstreckt? Wo liegt der Schwerpunkt dieser Fläche und was für einen Raum erzeugt sie bei der Drehung um die x-Axe?

2. Verlangt der Umfang der Fußpunktcurve des Halbkreises mit dem einen Endpunkt des Durchmessers als Pol, dargestellt durch die Gleichung:

$$r = a\ (1 - \cos \varphi)$$

Ferner die Entfernung des Schwerpunkts dieses Umfangs vom Durchmesser, und die bei der Drehung um den Durchmesser erzeugte Oberfläche.

3. Ein Kreis vom Halbmesser a dreht sich um eine in seiner Ebene liegende Gerade in der Entfernung e vom Mittelpunkt. Parallel zu dieser soll eine Sehne gezogen werden, welche bei der Drehung einen größten oder kleinsten Cylindermantel beschreibt.

Dieselbe Aufgabe, wenn der vom Cylindermantel umschlossene Cylinder einen größten oder kleinsten Rauminhalt bekommen soll.

Erörterung der verschiedenen Auflösungen je nach der Lage der Geraden.

4. Entwicklung von

$$y = \mathrm{l\ tng.} \left(x + \frac{\pi}{4} \right)$$

nach Potenzen von x bis zur fünften einschließlich.

IV. Analytische Geometrie.

1. Ein veränderliches rechtwinkeliges Dreieck hat zwei seiner Ecken auf der Parabel $q^2 = 2px$; die Hypotenuse und eine Kathete berühren die Parabel; gesucht: Ort des dritten Ecks.

2. In der XZ-Ebene eines räumlichen Coord.-Systems sind zwei Gerade durch die Gleichung $q^2 = M^2 x^2$ gegeben. Durch jede Gerade ist eine Ebene gelegt; beide Ebenen stehen senkrecht aufeinander. — Gleichung für den Ort der Schnittlinie.

V. Descriptive Geometrie.

Die Punkte zu bestimmen, in denen eine gegebene Kugelfläche von einer gegebenen Schraubenlinie (deren Axe vertical steht) geschnitten wird.

VI. Mechanik.

1. Eine schiefe geradlinige Bahn projicirt sich mit der Länge h auf die Verticale und mit der Länge a auf den Horizont. Was für eine Arbeit wird erfordert um einen Körper vom Gewicht K mit einer constanten Geschwindigkeit (die er schon besitzen soll) durch eine in der Richtung der Bahn wirkende Kraft von unten bis oben hinauf zu schaffen? Gilt das Resultat auch noch, wenn die Bahn aus mehreren geradlinigen Strecken zusammengesetzt ist, oder wenn eine, immer noch ganz in derselben Verticalebene enthaltene, Curve an ihre Stelle tritt?

2. Ein Kegelrumpf mit den Halmessern a und a^1 seiner Endflächen und der Höhe h steht mit der kleineren Endfläche (a) auf einer horizontalen Ebene, welche allmählig in eine immer geneigtere Lage gebracht wird; was ist die Bedingung, daß beim Reibungscoefficienten f der Rumpf eher kippt als gleitet?

3. Ein Gewicht K schwingt an einem Faden, welcher höchstens die Spannung S^1 aushält, in einem verticalen Kreis vom Halbmesser a, und hat die Lineargeschwindigkeit v_0 im Augenblick, wo der Faden mit dem vertikal aufwärts gerichteten Kreishalbmesser den Winkel φ einschließt. Zwischen welchen Grenzen muß v_0 begriffen sein, wenn der Faden nicht reißen, aber auch immer gespannt bleiben soll?

4. Derselbe Kegelrumpf wie in (2) steht auf dem horizontalen Boden eines Gefäßes, so daß eingegossenes Wasser nicht zwischen dem Boden und der unteren Fläche des Rumpfs eindringt. Wie schwer muß dieser sein, damit er nicht gehoben wird, wenn der Wasserspiegel die Höhe h1 über dem Boden erreicht?

5. Um eine lose Rolle ist ein Faden geschlungen. Mit was für einer Kraft muß an dessen freiem Ende nach oben gezogen werden, wenn die Rolle sich aufwärts bewegen soll, und mit welcher

Beschleunigung muß sich der Angriffspunkt der Kraft am Faden nach oben bewegen?

VII. Linearzeichnen.

Ausfüllung von sechs, in zwei Reihen neben einanderstehenden Quadraten mit einem Maaswerkmotiv, das im Detail an die Tafel gezeichnet wurde.

VIII. Physik.

1. Wie bestimmt man das specifische Gewicht eines starren Körpers und worauf beruht diese Bestimmung?

2. Wie unterscheidet sich das astronomische Fernrohr vom terrestrischen?

3. Wie heißt das Gesetz von Ohm über die Intensität eines galvanischen Stroms?

IX. Thema für den deutschen Aufsatz.

Über das amerikanische Sprichwort: „Zeit ist Geld."

X. Zum Übersetzen in das Französische.

Der Krieg ist zwar zuweilen nothwendig: aber es ist eine Schande für das Menschengeschlecht, daß er bei gewissen Gelegenheiten unvermeidlich ist. Saget nicht, man müsse ihn wünschen um Ruhm zu erwerben. Jeder, der seinen Ruhm den Gefühlen der Menschlichkeit vorzieht, ist ein Ungeheuer und nicht ein Mensch. Er wird es sogar nur zu einem falschen Ruhm bringen, denn der wahre findet sich nur in der Mäßigung und Güte. Man wird ihm schmeicheln können, um seine thörichte Eitelkeit zu befriedigen, aber man wird von ihm immer im Stillen sagen: Er hat um so weniger den Ruhm verdient, als er ihn mit ungerechter Leidenschaft gewünscht hat. Die Menschen dürfen ihn nicht achten, da er die Menschen so wenig geachtet und ihr Blut aus roher (brutal) Eitelkeit verschwendet hat. Wohl dem Fürsten der sein Volk liebt, der von demselben geliebt wird, der seinen Nachbarn vertraut und seinerseits ihr Vertrauen genießt, der, weit entfernt mit ihnen Krieg zu führen, sie hindert, sich einander zu bekriegen, und der alle fremden Nationen auf das Glück seiner Völker, ihn zum Oberhaupt zu haben, neidisch macht. Seid einig, ihr die ihr die Völker regieret, und ihr werdet im Inneren Friede, Ruhe und Überfluß haben, nach außen werdet ihr unüberwindlich sein.

XI. Zum Übersetzen ins Englische.

Sir Walter Scotts Lebensweise.

In früheren Jahren war Sir Walter gewohnt den Tag fast ganz zu seiner Verfügung zu haben, sobald er seine Amtsgeschäfte beendigt hatte, und erst die späten Abendstunden seinen literarischen Arbeiten zu widmen. Allein diese Lebensweise erwies sich seiner Gesundheit schädlich, da er häufig an Kopfweh litt. Die Ärzte riethen ihm deßwegen an, lieber am frühen Morgen zu arbeiten, und so stand er von nun an um fünf Uhr auf, zündete selbst sein Feuer an, wenn das Wetter es erforderte, und kleidete sich dann mit großer Sorgfalt vollständig an, denn er haßte nichts so sehr als den Schlafrock- und Pantoffelcomfort, den Gelehrte so gerne zur Schau tragen. Um sechs Uhr saß er schon am Schreibtisch, alle Papiere und Bücher stets in schönster Ordnung auf dem Tisch oder auf dem Fußboden um sich herum aufgestellt. Einer seiner Lieblingshunde war stets bei ihm, und für die andern war ein Fenster geöffnet, durch das sie beliebig in das Zimmer hinein- und herausspringen konnten. So beständig fortarbeitend, bis um zehn Uhr die Familie sich zum Frühstück versammelte, hatte er dann schon, wie er es nannte, seinem Tagewerke den Hals gebrochen. Nach dem Frühstück zog er sich noch auf ein paar Stunden in sein Studirzimmer zurück, das er um ein Uhr verließ, um dann auszureiten. So! jetzt bin ich mein eigener Herr, pflegte er dann zu sagen.

XII. In Geschichte

wurde mündlich geprüft.

XIII. Freihandzeichnen.

Einen Umriß nach einem Gipsmodell (einen Kopf von ziemlich einfachen Formen) richtig und gut zu zeichnen.

Über das französische unpersönliche il (es) und die Frageform ꝛc.

Als grammatisches Subjekt kommt il in Verbindung mit einem nachher folgenden logischen Subjekte gleich dem deutschen „es" vor, nur mit dem Unterschied, daß im Deutschen das Zeitwort mit dem logischen Subjekt übereinstimmt, im Französischen aber mit dem grammatischen Subjekt, z. B.: es kommen Ereignisse vor:

il arrive des accidents. Nun lehren einige Grammatiken, daß im Französischen diese Form bei intransitiven oder reflexiven Zeitwörtern nur dann zulässig ist, wenn das eigentliche oder logische Subjekt den unbestimmten oder Theilungsartikel vor sich hat, daß dagegen die unpersönliche Form nicht gebraucht werden dürfe, sowie das nachfolgende Subjekt den bestimmten Artikel vor sich habe. Diese Regel in solch absoluter Weise hingestellt ist nicht richtig. Es wäre allerdings unfranzösisch, den Ausdruck: „es kommt die Nacht" mit „il vient la nuit" zu übersetzen; auch geben wir zu, daß in den meisten Fällen mit il das eigentliche logische Subjekt nicht den bestimmten Artikel vor sich hat, weil schon in der Satzstellung selbst gewöhnlich der Begriff der Unbestimmtheit enthalten ist, z. B.: il sort une fumée, il se trouve des hommes, il m'arrive quelque importun, il en résultera plusieurs mauvais effets. Indessen gibt es Fälle, wo il gesetzt wird trotz des bestimmten Artikels, welcher vor dem nachfolgenden Subjekte steht. Eine solche Ausnahme gestattet die Grammatik von Borel bei dem Superlativ, namentlich wenn solcher in der Mehrzahl vorkomme; man könne ganz gut sagen: il se répand les bruits les plus étranges. Zuerst bemerken wir, daß die Mehrzahl hier gar nichts zur Sache thut, und daß man füglich hätte sagen können: il se répand le bruit le plus étrange. Sagt doch die Akademie selbst: s'il survient le moindre accident. Wir wollen uns aber klar machen, warum derlei Sätze richtig sind.

Die Wendung mit il wird vorzugsweise gebraucht, um zu vermeiden, daß ein intransitives Zeitwort den Satz schließt, da solches sehr schlecht lauten würde; ist nun das am Ende des Satzes befindliche logische Subjekt von einer näher bezeichnenden Bestimmung begleitet, so kann letzteres auch den bestimmten Artikel vor sich haben trotz des vorangegangenen il; ja es gibt Fälle, wo il sogar stehen muß, obgleich „es" im Deutschen gar nicht ausgedrückt wird, z. B.:

Le mari et la femme sont bien malheureux, lorsqu'il ne règne pas entr'eux la plus grande intelligence. **Minner.**

Il est affreux qu'il ait manqué à ce réformateur des hommes la principale vertu, l'humanité. **Voltaire,** Charles XII.

Dès que Valentin se trouva seul, il lui vint l'idée très naturelle, qu'il allait peut-être passer là une journée.

Alfr. de Musset.

Man sagt ferner wie im Deutschen:

Il en résulta la nécessité d'augmenter le nombre des députés. **St. Pierre.**

Il arrivait de deux choses l'une. **Alfr. de Musset.**

Il sortit alors du sénat cette réponse si fière et si hautaine, mais qui fut mal soutenue dans la suite.

Vertot, révol. romaines I. 2.

Steht jedoch ein Adverb der Zeit, des Raums, der Art und Weise ꝛc. oder sonst eine Wort-Verbindung zu Anfang des Satzes, so wird il gern vermieden, das Subjekt aber dennoch nach dem Zeitwort gesetzt:

Un peu après arriva le déluge de Deucalion dans la Thessalie. **Bossuet.**

De là est venu ce bruit. gramm. nationale.

Jadis vivait en Lombardie un prince. **Lafontaine.**

Avant-hier est passé par ici le célèbre compositeur Mr. Strauss. Journal des débats.

In Fragesätzen dagegen, wo das logische Subjekt voransteht, folgt nach intransitiven Zeitwörtern häufig das unpersönliche il, das im Deutschen nicht ausgedrückt wird; z. B.:

Quelle ressource restait-il donc à Corinne?

Mad. de Staël.

Quelle gloire peut-il lui revenir de . . . .*)

Mozin, dict.

Quelle aventure vous-est-il arrivé? **Mozin**, gramm.

(Siehe auch O. Hölders Gramm. pag. 89.)

Auch bei indirekten Fragen und beim Ausruf wird in solchen Fällen das unpersönliche il gebraucht, z. B.:

Voyez, quelle confusion il résulte de cette habitude.

Mad. de Staël.

On ne saurait croire quel mal il en résulte.

Montesquieu.

Que de fautes il s'est trouvé dans cet ouvrage!

Gérard.

Que de maux il en est résulté! Gramm. nationale.

---

*) Unentbehrlich ist aber das unpersönliche il nicht. So sagt man:

Quel fruit me revient-il de tous vos sacrifices? *Racine.*

Derselbe Schriftsteller sagt aber auch:

Quel fruit me reviendra d'un aveu téméraire? *Bérénice I.* 2.

Doch findet man il auch weggelassen, und ebenso richtig hätte man gesagt: (Voyez) quelle confusion résultera etc. etc.

Wenn überhaupt das Zeitwort nicht unpersönlich gebraucht wird, so findet in Fragesätzen nach quel, combien, so wie diese Frage-Wörter dem Subjekte angehören, keine Wiederholung durch das persönliche Fürwort statt:

Quels soldats, combien de soldats ont peri? ebenso: que de soldats ont peri! Gramm. des grammaires.

Doch trifft man bei combien:

Combien de jours me restent-ils? **Mad. de Staël.**

Beim verneinenden Ausruf ist nach combien (als Subjekt) das persönliche Fürwort bald angewendet, bald nicht.

Combien de gens ne croient pas encore — n'en ont-ils pas fait l'expérience. **Mozin**, dict.

Gehört combien als Ausruf nicht dem Subjekt an, so sagt man gleich gut:

Combien ce carnage dura, oder dura-t-il!

Combien cet homme est fin, oder est-il fin!

Gramm. nationale.

(Siehe auch Hölders Grammatik pag. 88, 4.)

Mais combien il y avait encore à faire! Combien l'art dramatique ..... était loin de .... réunir! Combien y avait-il encore, je ne dis pas seulement à perfectionner, mais à créer! **La Harpe.**

Wird que für combien gebraucht, so ist die Frage-Form mit persönlichem Fürwort hinter dem Zeitwort nur dann zulässig, wenn der Ausruf verneinend ist, und que nicht dem Subjekt angehört; daher sagt man:

Que de plaisirs, que de beaux jours vont s'offrir à mes amours! **Quinault.**

Que de prières n'ont pas résonné sous ces rameaux!

Lamartine.

Que d'argent je vais avoir! **Florian**, les deux billets. Sc. II.

Que de naïveté n'a pas cet écrivain inimitable!

De Sainte-Croix.

Aber auch: Que de bien n'a-t-elle pas fait pendant le peu de jours qu'elle a régné! **Fléchier.**

(für que de bien elle a fait ....)

Bemerkenswerth sind auch folgende Sätze mit dem unpersönlichen il:

Quelque malheur qu'il en puisse avenir.

Racine, Mithr. I. 1.

Quelque chose qu'il en arrive. Acad. au mot quoi.

In beiden Fällen wäre aber auch das relative qui anwendbar, in so fern es dem attributiven Nebensatz als Subjekt dient:

Quelque malheur (quel que soit le malheur) qui en puisse avenir. Quelque chose (quoi que ce soit) qui en arrive. Quelque aventure singulière qui lui soit arrivée.

Voltaire, romans.

Quelque pensée qui vous puisse rester.

Molière, G. Dandin I. 8.

Man sagt ferner quoi qu'il en arrive, aber nicht: quoi qui en arrive.

Quoi qu'il se fût passé entre nous.

Mad. de Sévigné.

Bei transitiven Zeitwörtern kann nach quelque, wenn der Beisatz sonst kein Subjekt hat, nur qui gesetzt werden.

Quelque désir qui m'entraîne auprès d'elle.

Racine, Mithr. II. 3.

Quelque amour qui me brûle. **Racine**, Bajazet II. 5.

(Unrichtig wäre que me brûle oder qu'il me brûle)*)

Den Unterschied zwischen ce qui me plaît und ce qu'il me plaît dürfen wir als bekannt voraussetzen. Hin und wieder kommt aber bei andern intransitiven Zeitwörtern ce qu'il vor, wo vielleicht die Grammatik ce qui verlangt hätte. Die Classiker lassen sich aber hierin ebensowenig Gewalt anthun, als bei der Regel mit plaire, gegen welche selbst Racine, Rousseau ꝛc. gesündigt haben. Wir stellen daher eine Anzahl Beispiele einander gegenüber:

Ce qui.	Ce qu'il.
C'est tout ce qui me reste. *Taveaux.*	C'était tout ce qu'il restait à Claude. *Vict. Hugo.*
C'est ce qui m'a semblé. *Dorat.*	Qu'est-ce qu'il lui semble? *Lafontaine.*
Voici ce qui en arriva. *Montesquieu.*	On ne peut savoir ce qu'il en serait arrivé. *Mad. de Staël.*

*) Ähnlich sind Sätze mit qui in folgenden Gallicismen: Il ne faut pas faire à autrui ce que vous ne voulez pas qui vous soit fait. — Que croyez-vous qui vaille le mieux (nicht que vaille).

Il faut tâcher de prendre tout ce qui arrive pour le meilleur. *Pascal, pensées.*

Dis-moi ce qui en est. *Mad. de Staël.*

Suppléez à ce qui manquera à mes expressions. *Fléchier.*

Tout ce qu'il arriva c'est que les ballets, ayant moins d'intérêt. *J. J. Rousseau.*

Dis-moi ce qu'il en est. *Mozin.*

Je sais ce qu'il me manque d'argent. *Gramm. nationale.*

Que vor il bildet in solchen Fällen das logische Subjekt. (S. Hölder's Gramm. pag. 393.)

Im Deutschen wird das Passivum häufig unpersönlich gebraucht, im Französischen ist dies weit seltener. Der Deutsche sagt: „Es wurde getanzt." Es wäre aber nicht französisch, sagen zu wollen: Il fut dansé; man sage daher: on dansa etc. Indessen sind doch einige Redens-Arten im Passivum mit il erlaubt, namentlich wenn ein régime indirect dabei steht oder ein Daß-Satz nachfolgt, z. B.: Il vous en sera demandé compte. **Mad. Cottin.**

Il en sera fait mention. **Code Napoléon.**

Elle était occupée de la confection d'une matelote dont elle voulait qu'il fût parlé long temps.

Jouy, la chaussée d'Antin.

Il fut convenu que Pipo travaillerait régulièrement.

Alfr. de Musset.

Il me fut répondu à cela que le seigneur P. ne le faisait pas d'ordinaire chez lui. **Gil Blas.**

Wenn aber Molière sagt: „Traitre! Il n'est que trop assuré", so ist er zu tadeln. Richtig hätte er gesagt: cela n'est que trop assuré. In solcher Weise darf il mit Beziehung auf einen vorhergehenden und geschlossenen Satz nicht mehr angewendet werden.

In Betreff weiterer Erläuterungen verweisen wir auf O. Hölders Grammatik.

Geometrisches.

Nachtrag zu S. 182—184 im Corr.-Bl. Nr. 4 und Antwort auf die Bemerkungen des H. Oberpräceptors L. Mayer in Ludwigsburg.

1. Für den S. 182 der Nr. 4 des Corr.-Bl. v. d. J. aufgestellten Lehrsatz läßt sich, wie ich unterdessen gefunden, ein Beweis herstellen, welcher mit der gewöhnlichen Construction und Beweisführung für den Pythagoräer in schönster Harmonie

steht und sich im Wesentlichen auf den Satz stützt, daß zwei Dreiecke, die einen Innen-Winkel, oder einerseits einen Innen- andererseits einen Außen-Winkel gleich haben, sich dem Inhalte nach verhalten, wie die Rechtecke (resp. Produkte) der den gleichen Winkel einschließenden Seiten.

Man construire über AB des Dreiecks ABC das S. 182 und 183 angedeutete Quadrat ABCD und über den Seiten BC und AC die angedeuteten Rechtecke aus den Seiten BC, AC und ihren anstoßenden Abschnitten A und a, bezeichne diese Rechtecke kurz mit Rechteck BC und Rechteck AC, verlängere die Perpendikel durch die drei Rechtecke hindurch und bezeichne die aus dem Hypotenusen-Quadrat gebildeten Rechtecke mit R und r; ziehe ähnlich wie bei der gewöhnlichen Construktion für den Pythagoräer die CE und von A nach F (d. h. nach der über B liegenden Ecke vom Rechteck BC) so hat man

$$\triangle EBC : \triangle ABF = EB \times BC : AB \times BF$$
$$= EB \times BC : AB \times A = BC : A$$

aber auch R.E. $BC : A^{\square} = BC : A$

$\triangle EBC : \triangle ABF =$ R.E. $BC : A^{\square}$

folglich $2 \triangle EBC : 2 \triangle ABF =$ R.E. $BC : A^{\square}$

oder $R : A^{\square} =$ R.E. $BC : A^{\square}$

also R R.E. BC, und ebenso auf der andern Seite ꝛc.

II. H. Prof. Kommerell hat in einer Zuschrift vom 26. August die Güte gehabt mich darauf aufmerksam zu machen, daß der S. 182 aufgestellte Satz ein spezieller Fall eines allgemeineren sei (s. nachfolgende Bemerkung 3).

Als Nachbildung von diesem habe ich dem S. 182 aufgestellten Satze folgende allgemeine Fassung gegeben:

„Werden von den Ecken A und B eines Dreiecks ABC auf die (Richtungen der) zwei Seiten AC und BC Querlinien gezogen, die in gleicher Richtung (— hier von links über C nach rechts) gezählt, mit diesen Seiten gleiche Paare von Nebenwinkeln bilden, so ist das Quadrat der ersten Seite ($AB^{\square}$) = der Summe der Rechtecke aus je einer der beiden andern Seiten und ihrem an die erste Seite stoßenden Abschnitt.

Construktion. Der Schnitt der zwei Querlinien sei S. Ziehe von C auf AB eine Linie, welche die gleichen Nebenwinkel bildet,

wie die zwei andern Querlinien, doch so, daß je einer dem nächsten Nebenwinkel der andern Paare gleich ist, so hat man unter Beibehaltung der Buchstaben P, *P*, p wie in S. 182—184 aus der Ähnlichkeit der Dreiecke z. B. AB*P* und BCP ꝛc. den gleichen Beweis wie S. 183.

Bemerkungen. 1. Für den S. 182 ꝛc. behandelten Fall sind die von den Querlinien gebildeten Nebenwinkel: rechte.

2. Es gibt also, wie a priori einleuchtend ist, für AB□ eine ganze Reihe gleicher Rechteckssummen, die mit AC, BC und Abschnitten derselben gebildet sind.

3. Zieht man den durch das Vier-Eck pSPC, aus der Summe zweier Gegenwinkel (= 2 R), bedingten Kreis, so erscheinen die obigen Rechtecke als aus Secante und ihrem äußern Abschnitt gebildet. Also ist auch AB□ = der Summe der Quadrate der Tangenten, die von A und B an den Kreis gezogen werden; oder AB ist die Hypotenuse eines rechtwinkeligen Dreiecks, dessen Katheten die Tangenten sind.

Dieß ist der von Hr. Kommerell mitgetheilte Satz, welcher übrigens von einem Kreisviereck pCPS ausgeht und auf anderem Wege bewiesen ist. Es gehört dieser Satz in die Kreislehre, der obige in die Dreieckslehre, beide haben ihr Rendezvous im Kapitel der Proportionalität.

Daraus, daß ein Satz als spezieller Fall in einem allgemeineren enthalten ist, folgt übrigens noch nicht, daß er nicht als selbstständiger Satz aufgestellt werde. Der Satz: „Das Quadrat einer Tangente ist gleich dem Rechteck aus einer von gleichem Punkt ausgehenden ganzen Secante und deren äußerem Abschnitt, enthält, wenn die Sekante durch den Mittelpunkt geht, also das Rechteck als aus Summe und Differenz zweier Linien gebildet betrachtet werden kann, den Pythagoräer als Spezialfall in sich. Aber es wird, und zwar mit Recht, Niemand dem Pythagoräer seine selbstständige Existenz beanstanden. Eigentlich ist in der Geometrie fast immer der folgende Satz eine Deduction aus bereits erwiesenen Wahrheiten, und die Geometrie selbst ist die große deducirende, und zwar mit Unfehlbarkeit deducirende, Wissenschaft. Je nachdem diese Deduction ferner liegend und länger ist, hat ein Satz mehr oder weniger Anrecht, als selbstständiges Theorem zu figuriren.

III. Was H. Mayer über den zweiten (neuen) Beweis für

den Pythagoräer im Corr.-Bl. Nr. 2, S. 78 bemerkt, ist dem Einsender selbst von vorneherein nicht entgangen. Bei manchen Beweisen des Pythagoräers tritt auch sonst nur eine größere oder kleinere Modification eines bereits bekannten oder verwertheten Princips zu Tage und es ist oft nicht ganz leicht zu bestimmen, was ein wirklich neuer Beweis sei. Aus den Beweisen mittelst der Ähnlichkeit ist unzweifelhaft derjenige der beste, welcher sich in seinem Gange der gewöhnlichen Beweisführung des Pythagoräers am meisten anschließt, d. h. derjenige, welcher sich darauf stützt, daß die Kathete die mittlere Proportionale ist zwischen der ganzen Hypotenuse und dem anliegenden Segment. Den meisten Anspruch auf Kürze hat wohl das von Prof. Groß auf S. VII der Vorrede zu seinem Lehrbuch der Geometrie gegebene. Übrigens können und wollen neue Beweise selbstverständlich nicht gerade etwas Leichteres, Kürzeres, sondern eben etwas Neues geben.

Bei der gewöhnlichen Construktion und Beweisführung für den Pythagoräer enthält der Nachweis der Congruenz der Dreiecke ein überflüssiges Moment, weil schon die (Inhalts-) Gleichheit genügt. Stützt man sich auf den Satz, daß zwei Dreiecke, die einen gleichen Winkel haben, sich verhalten wie die Rechtecke der einschließenden Seiten, so hat man, wenn Hypotenuse und die Katheten der Reihe nach mit H, K, k dargestellt werden, das eine $\triangle$: andern $\triangle$ = H $\times$ K : H $\times$ K; also sind sie gleich. Ist dieß nun ein neuer selbstständiger Beweis? Ich denke, Ja! denn es kommt hier ein neues Prinzip mit einem Theorem aus einem ganz anderen Abschnitt der Geometrie ins Spiel!

Einige Inconsequenzen oder Verstöße sind da und dort (— auch in Nr. 4 wieder gleich bei der ersten Fassung des Satzes —) vorgekommen. Sie sind aber von der Art, daß sie ohne Schwierigkeit vom Leser selbst berichtigt werden können. Aus diesem Grunde wohl hat auch die Redaktion früher von mir eingesandte Berichtigungen nicht mitgetheilt. — — Ich huldige dem Grundsatz, der Harmonie und Symmetrie wegen verwandte Beziehungen auch auf ähnliche Weise, also Mitten mit: M, *M*, m, Perpendikel mit P, ***P***, p, den Winkel mit einem Buchstaben innen am Scheitel und ganze Figuren oder Figurentheile mit einem Buchstaben oder einer Zahl zu bezeichnen. Vergl. Nagel Fig. zu Satz 18, III. Buch. Bekanntlich sind uns die Franzosen Vorgänger in solcher verein-

fachten Darstellung gewesen, und sie empfiehlt sich gewiß auch für den Schulunterricht. J. W., L.

Noch ein paar Bemerkungen zu dem (eingesandten) „Nachtrag," soweit er sich auf Figur 1 bezieht.

1. Heißt der Durchschnitt der zu AB und AC gehörigen Lothe (deren Fußpunkte P und p sind) = Q 2c., so folgt aus der Ähnlichkeit der Dreiecke APC und PQB

$$CP : s = S : PQ. \text{ also}$$

$$\text{Rechteck } s \times S = CP \times PQ$$

oder: das Rechteck aus den beiden Segmenten der AB ist = dem Rechteck aus dem ganzen zu AB gehörigen Höhenlothe und seinem durch das andere Höhenloth gebildeten, — der AB anliegenden — Abschnitt.

2. Beim rechtwinkeligen Dreieck hat man statt dieses Abschnitts wieder das ganze Höhenloth und das zweite Rechteck geht also ins Quadrat des Lothes über, wodurch eine bekannte Eigenschaft des rechtwinkeligen Dreiecks bestätigt wird.

3. Da in dem Ausdruck : $S \times s = CP \times PQ$, auch wenn das Loth von A ausgeht, jedenfalls S, s, und CP gleich bleiben, so muß auch das QP den gleichen Werth behalten; d. h. es muß das von A ausgehende Loth ebenfalls durch Q gehen, oder die 3 Höhen = Perpendikel durchschneiden sich in einem Punkte. (Läßt sich übrigens an der nämlichen Figur auf etwas verändertem Wege folgern.) J. Wiest.

Literarische Berichte.

Dr. A. Stuhlmann, Zirkelzeichnen, zum Gebrauche an Gewerbe-, Bauhandwerker- und polytechnischen Vorbildungsschulen. Hamburg, F. H. Nestler und Melle. 1869.

Der allgemeine Theil dieses Werkchens, mit 12 lithographirten Tafeln, liegt vor uns. Auf den ersten Anblick zeichnet sich derselbe schon durch zweierlei aus: das kleine Format, 146 mm. auf 155 mm., und die sehr praktische Einrichtung der Zusammenordnung von Text und Tafel, wodurch das lästige Hin- und herblättern vermieden wird. Das Werkchen ist nicht für den Selbstunterricht, sondern für die Hand des Schülers bestimmt, so daß die vorausgesetzten mündlichen Erläuterungen

des Lehrers eine ermüdende Ausführlichkeit im Text überflüssig machen. Es umfaßt nur dasjenige, was von allen Schülern durchzumachen ist, zu welchem Fache sie auch später übergehen mögen, und zwar: Flächenmuster; Kreistheilung, regelmäßige Vielecke und gleiche Kreise im Kreis; nothwendige Aufgaben; Verzeichnung von Ellipse, Parabel, Hyperbel und Tangenten, Normalen u. s. w. zu denselben; Eilinie; Schneckenlinie; gerade und schiefe Projektion von Prisma, Pyramide, Cylinder, Kegel, Schnitte und Abwickelungen derselben; Durchdringung zweier Körper, und Darstellung doppelt gekrümmter Körper mittelst umhüllender Kugeln.

Die folgenden Hefte werden die verschiedenen Gewerbe ins Auge fassen, und zwar in der Art, daß eine Gruppe solcher Gewerbe zusammen den Inhalt eines Heftes ausmachen, die in Beziehung auf das Zirkelzeichnen mit einander verwandt sind, so daß jeder Schüler je nur eines von diesen Ergänzungsheften nöthig hat. Wenn die Aufgabe in diesen letzteren ebenso klar und sauber gelöst wird, wie in dem vorliegenden, so wird das Werkchen allen Gewerbe- und Fortbildungsschulen sehr willkommen sein.

Dr. F. W. R. Fischer, **Kleine Grammatik der deutschen Sprache**, nebst einem Abriß der deutschen Metrik. Ein Lehr- und Lernbuch für gehobenere Bürgerschulen. 2. Auflage. Berlin 1869. 88 S. — Preis 8 Sgr.

Derselbe **Leitfaden für den ersten Unterricht in der deutschen Sprache**, — für gehobenere Volks- und niedere Bürgerschulen. Berlin. 1867. 48 S. — 3 Sgr.

Von dem gleichen Verfasser existirt noch ein drittes Werkchen: **Kleine Grammatik der deutschen Sprache** für untere und mittlere Klassen höherer Unterrichtsanstalten in 2 Kursen.

Diese drei Schriften stehen in dem Verhältnisse zu einander, daß die zuletzt erwähnte die ausführlichste ist, während die Kleine Grammatik für Bürgerschulen als eine Abkürzung der vorigen und der Leitfaden wieder als eine Abkürzung der eben genannten zweiten Grammatik erscheint.

Der Verfasser bietet uns eine Zusammenstellung des Wichtigsten aus der deutschen Sprachlehre, und zwar in klarer und bestimmter Form, so daß seine Bücher für die von ihm selbst bezeichneten Schüler oder Klassen als vollkommen passend bezeichnet werden können. Sie scheinen uns überhaupt zu den besten Grundrissen der deutschen Sprache, die es gibt, gerechnet werden zu müssen.

Nehmen wir zuerst die Kleine Grammatik für Bürgerschulen vor, so enthält sie im ersten Theil die Laut- und Silbenlehre nebst Rechtschreibung, im zweiten Theil die Wortlehre nebst der Wort-

bildung, im dritten Theil die Satzlehre (inclus. Interpunktion), und ein Anhang von 12 Seiten gibt einen Abriß der deutschen Metrik.

Der Leitfaden stimmt im ersten und zweiten Theil fast wörtlich mit der Kleinen Grammatik überein, nur die Wortbildungslehre ist etwas kürzer gefaßt. Auch der dritte Theil — die Satzlehre — enthält verhältnißmäßig wenige Abkürzungen. Nur die Lehre vom zusammengezogenen und verkürzten Satze ist bedeutend beschnitten, und die folgenden Abschnitte, — Periode, Interpunktion, Metrik — fehlen ganz.

Daß einige Punkte Anlaß zu Ausstellungen geben können, wird wohl niemand auffallend erscheinen. So sind wir gewohnt, den fragenden Satz als eine der Hauptarten der einfachen Sätze zu betrachten. Fischer thut dieß nicht, sondern führt diesen Satz ganz außer allem Zusammenhang mit seinen drei Satzarten auf.

Ein schiefer Ausdruck ist folgender: „Folgt auf einen kurzen Vokal nur ein Mitlaut, so wird das Zeichen desselben gewöhnlich doppelt gesetzt, z. B. Schiff." Allein man kann sich doch den Vorgang nicht so vorstellen, als ob Schiff ursprünglich mit nur einem Mitlaut geschrieben, und dieser dann nachträglich verdoppelt würde. Sondern es wird wegen des kurzen Vokals das f von Anfang an sogleich doppelt gesetzt. Also sage man lieber: „Nach einem kurzen Vokal wird der Mitlaut gewöhnlich verdoppelt, ausgenommen wenn noch ein anderer, verschiedener Mitlaut dabei steht."

Im ganzen aber können wir uns mit Fischers Darstellung vollkommen einverstanden erklären: er kennt die Bedürfnisse der Schule und wählt für sie aus den Schätzen der Wissenschaft dasjenige, was ihr noth thut. Der billige Leitfaden würde als Schulbuch in den unteren Klassen der Bürger- oder Realschulen treffliche Dienste thun und könnte in den höheren Klassen durch eines der vollständigeren Werke des nämlichen Verfassers ersetzt werden.

Naturgeschichtliche Schriften.

1. **Brehm's Illustrirtes Thierleben.** Wohlfeile Volks- und Schulausgabe von Friedrich Schödler, Verfasser vom „Buch der Natur." Dritter Band. Heft 44—55. Hildburghausen, Verlag des Bibliographischen Instituts. 1870.

2. **Lehrbuch der Zoologie** zum Gebrauche beim Unterricht an Schulen und höheren Lehranstalten von Dr. C. G. Giebel, Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie in Halle. Vierte verbesserte Auflage. Mit 190 in den Text gedruckten Abbildungen. Darmstadt 1869. Verlag von Joh. Phil. Diehl. 232 S.

3. **Grundriß der Botanik.** Zum Schulgebrauch bearbeitet von Dr. Moritz Seubert, Großherzoglich badischer Hofrath und Professor an der Polytechnischen Schule zu Karlsruhe. Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten. Leipzig und Heidelberg. C. F. Winter'sche Verlagshandlung. 1868. 151 S.

4. **Die Elemente der Botanik.** Ein Hilfsbuch für Schule und Haus zur Einführung in das natürliche Pflanzensystem. Von Dr. Ludwig Weis, ord. Lehrer an der Realschule I. Ordnung zu Ruhrort. Barmen 1869. W. Langewiesches Verlagshandlung. 119 S.

5. **Tabellen zur Naturkunde.** Zum Gebrauch für Schüler höherer Unterrichts-Anstalten bearbeitet von C. Werner. Crossen a. O. 1869. Verlag von Felix Appun. 40 S.

Wenn wir uns bei der Anzeige vorstehender Werke kurz fassen, so dürfte dieß durch den uns zugemessenen Raum dieser Blätter entschuldigt werden. Was nun zunächst Nro. 1. betrifft, so können wir uns auf das beziehen, was wir schon früher über die beiden ersten Bände dieses Werks im „Correspondenzblatt" ausgesprochen haben. Einer Empfehlung bedarf ein Buch, das sich überall Freunde erworben hat, nicht mehr, und diejenigen, welche im Besitze der beiden ersten Theile desselben sind, werden mit Freuden auch nach dem dritten Theile greifen, der in 20 Lieferungen erschienen ist und die Amphibien und Fische sammt den wirbellosen Thieren behandelt. Wir haben demnach unsere Leser bloß darauf hinzuweisen, daß der letzte Band vom „Illustrirten Thierleben vollendet ist."

Bei Nro. 2. machen wir besonders auf die Ansichten des Hrn. Verf. über die Methode des zoologischen Unterrichts aufmerksam; sodann geben wir gerne zu, daß dieses Werk auf einer höheren Stufe dieses Unterrichts mit Nutzen wird verwendet werden können; der Hr. Verf. will es aber auch noch über die Schule hinaus als Leitfaden bei Universitätsvorlesungen gebraucht wissen, da es für den Schüler nur angenehm sein könne, sich mit Hilfe eines Buchs immer weiter und weiter auszubilden und in demselben auch noch lange nach der Schulzeit Auskunft und Belehrung zu finden. Daraus wird sich für den Lehrer ergeben, daß der Stoff eines solchen Werks mit besonderem methodischem Geschick auszuwählen ist. Das Buch selber ist äußerst geschmackvoll ausgestattet und die eingedruckten Abbildungen erhöhen seinen Werth.

Seuberts Grundriß der Botanik (Nro. 3.) gibt auf 64 Seiten eine lichtvolle Darstellung der Organe der Pflanzen, auf weiteren 20 Seiten spricht er sich aus über die Pflanzenanatomie und auf den folgenden 10 Seiten über die Pflanzenphysiologie, alles veranschaulicht durch gute Abbildungen. Wir haben diese „allgemeine Botanik" mit Vergnügen gelesen. In der „speziellen Botanik" (34 Seiten) findet sich eine kurze Übersicht des Linneschen Systems, welcher eine bloße Aufzählung der wichtigsten Pflanzenfamilien nach dem natürlichen System folgt, und zwar ist das hier durchgeführte eine Combination der hauptsächlichsten neueren Systeme, die auf diesem Gebiete bis jetzt gewonnenen Resultate veranschaulichend. Den Schluß des Ganzen macht eine auf 7 Seiten ausgeführte Pflanzengeographie. Das Büchlein dürfte jedem Lehrer willkommen sein, obgleich eine eigentliche Beschreibung der einzelnen Pflanzen von dem Hrn. Verfasser ausgeschlossen wurde, was schon der Titel des Schriftchens besagt.

Das Büchlein Nro. 4. ähnelt dem Seubertschen „Grundrisse," unterscheidet sich aber von demselben durch die zusammengedrängtere Fassung der allgemeinen Botanik und durch die für Schulen genügende Beschreibung der Familien und Gattungen der in Nord- und Mitteldeutschland vorkommenden wild wachsenden Pflanzen. Der Hr. Verfasser sagt selbst, daß er nichts neues, sondern nur eine übersichtliche Anordnung habe bringen wollen, und dieses ist ihm gelungen. Für die Hand der Schüler bestimmt, wird sein Büchlein diesen von Nutzen sein.

Nro. 5. enthält übersichtlich geordnete Tabellen über alle drei Naturreiche; diese Tabellen werden natürlich erst nach Absolvirung irgend eines naturgeschichtlichen Theils, wie z. B. der Säugethiere 2c. 2c. aufgestellt, damit der Schüler einen Einblick in jeden solchen Theil erhält.

Deutsche Lesebücher.

1. **Schulfibel.** Nach der Schreib-Lese-Methode bearbeitet von C. W. Petersen, Hauptlehrer an der Waisenhausschule in Schleswig. Erster Theil. Mit zahlreichen Holzschnitten. 1869. 100 S. 5 Sgr.
2. **Lesebuch** für Unter- und Mittel-Klassen der Volksschule, bearbeitet von C. W. Petersen. Der Schulfibel zweiter Theil. 1869. 156 S. 6 Sgr.
3. **Vaterländisches Lesebuch** für die evangelische Volksschule Norddeutschlands. Herausgegeben von H. Keck und Chr. Johansen. Mit in den Text gedruckten Illustrationen. 1868. 456 S. 13 Sgr.
4. **Norddeutsches Lesebuch.** Mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der einklassigen Volksschule herausgegeben von H. Keck und Chr. Johansen. Fünfte Auflage mit in den Text gedruckten Illustrationen. 1870. 316 S. 8 Sgr.

Diese vier Schriften, in der Schulbuchhandlung von Herm. Heiberg in Schleswig erschienen, zeichnen sich in jeder Richtung vortheilhaft aus und sind von der Kritik, wie sie es verdienen, nur günstig beurtheilt worden. Nro. 1. und 2. bilden die Vorstufe zu den Lesebüchern von Keck und Johansen und empfehlen sich neben ihrem wohlgegliederten Inhalte durch ihre äußerst geschmackvolle Ausstattung. Die Lesebücher selber gehören zu den besten ihrer Art und haben entschiedene Vorzüge; denn sie sind durchweht von einem religiös-sittlichen Geiste, erwecken und stärken die Vaterlandsliebe, halten sich auf dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft, namentlich in den naturkundlichen Stücken, geben dem poetischen Stoff die ihm gebührende Ausdehnung, enthalten gelungene Illustrationen zur Veranschaulichung, pflegen durchaus das Ideale und sind bei sehr billigem Preise auch äußerlich trefflich ausgestattet. Kein Wunder, wenn diese Bücher schon nach kurzer Frist die weiteste Verbreitung fanden! Sie verdienen solche in der That.

Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Erster Theil. Für die untere und mittleren Klassen. Von Dr. Bernhard Schulz,

Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Rössel. Zweite Auflage. Paderborn. Ferdinand Schöningh. 1870. XVI. und 488 S.

Wenn ein Lesebuch nach zwei Jahren die zweite Auflage erlebt, so spricht schon dieser Umstand für seine Brauchbarkeit. Und wirklich finden wir in dem vorliegenden Lesebuch eine Zusammenstellung des Besten aus den Schriftstellern, aus welchen die Verfasser derartiger Schriften gemeinhin mit kühnem Griffe ihre Stoffe wählen. Der prosaische Theil (S. 3 bis 306) enthält in seiner ersten Abtheilung kleine Fabeln, Märchen und Erzählungen, Parabeln und schwierigere Erzählungen und Fabeln (83 Nummern), in seiner zweiten kleinere Beschreibungen, Schilderungen, Scenen und Bilder, Mythen und Sagen, Geschichte, Charakterbilder, größere Beschreibungen und Schilderungen, Stücke didaktischen Inhalts, Reden (106 Numern); der poetische Theil, wieder aus zwei Abtheilungen bestehend, enthält Fabeln, Parabeln, poetische Erzählungen, Allegorien, Legenden, lyrische, epische, didaktische Poesie und Beschreibendes und in einem Anhange noch einige künstliche „Dichtformen" (265 Numern). Diese Angabe mag darauf hinweisen, daß dieses Buch für mehrere Altersklassen hinreicht, was zudem schon die Vertheilung des Stoffs klar anzeigt. Papier und Druck entsprechen den Anforderungen an ein gutes Schulbuch.

Deutsches Lesebuch zum Gebrauche für die unteren und mittleren Klassen der Gymnasien, Realgymnasien, die höhern Bürgerschulen und der höheren Töchterschulen zusammengestellt von Wilhelm Stocker, Professor am Realgymnasium in Mannheim. Mannheim. Druck und Verlag von J. Schneider. 1870. (Drei Stufen in drei einzelnen Theilen.)

Der Verfasser will mit seinem Werke (1. Theil 147, 2. Theil 199, 3. Theil 226 Seiten) neben geeignetem Lesestoff auch „geeignetes Material in den durch alle drei Stufen zerstreut folgenden Sprüchwörtern und Sprüchen" bieten. Ebenso will er den Schüler erst in seine nähere und nächste Umgebung einführen, ehe er mit einer fernen, fremden Welt bekannt werden soll. Aufgefallen ist uns bei der Durchsicht, daß der geschichtliche Stoff, der vorzugsweise bedacht ist, nicht in chronologischer Aufeinanderfolge auftritt, und daß naturhistorische und geographische Stücke verhältnißmäßig schwach vertreten sind. Auch dürfte die Ausstattung manchem Lehrer nicht genügend erscheinen. Im übrigen wird dieses Lesebuch den vom Herausgeber aufgestellten Zwecken entsprechen. Ob jedoch die „höheren Töchterschulen" sich mit demselben zufrieden geben können, möchte eine andere Frage sein; für diese fehlt es an Bildern hervorragender edler Frauen, wie solche nicht bloß im Alterthum, sondern ganz besonders auch in der Neuzeit auftreten.

Lesebuch für Volks= und Bürgerschulen. Herausgegeben von Mich. Binstorfer, Heinrich Deinhardt und Chr. Jessen in Wien. Schleswig. Verlag der Schulbuchhandlung. 1870. Zweiter Theil 120 S. Dritter Theil 224 S.

Diese beiden uns vorliegenden Theile dieses Lesebuchs sind „nach den

Grundsätzen der in Graz im Jahre 1869 stattgefundenen österreichischen Lehrerversammlung ausgearbeitet worden." Das Ganze soll in 3 Stufen gegliedert werden und in sieben Theilen erscheinen. Die Verfasser wünschen, daß man erst nach Erscheinen des ganzen sein Urtheil abgeben möge. Indem wir diesem Wunsche entsprechen, bemerken wir nur noch, daß in den Text zahlreiche Holzschnitte eingedruckt sind, daß der gebotene Stoff, dessen man, selbstverständlich, auch in andern Lesebüchern gewahr wird, in bunter Mannigfaltigkeit wechselt und daß Druck und Papier ganz gut genannt werden müssen.

Rechenbücher.

Lehrbuch der Arithmetik für die untern Klassen der Mittelschulen als Behelf einer rationellen mathematischen Vorbildung verfaßt von Philipp Pauschitz, Professor am k. k. Obergymnasium in Görz. Erster Theil. Wien 1868. Beck'sche Universitätsbuchhandlung. 96 S.

Wir gestehen, daß wir aus diesem Büchlein entfernt keinen Grund zu dessen Veröffentlichung auffinden konnten. Es bietet nichts Neues, ist bei den leicht zu erläuternden Begriffen und Regeln über die Maßen breit und gibt Definitionen, die für die mathematische Bildung fraglich, wo nicht ganz werthlos sind. Wir möchten den Schüler bedauern, der sich mit diesem „Behelf" einer rationellen mathematischen Vorbildung behelfen muß.

Die Decimalbrüche. Eine populäre und gründliche Anweisung zur Decimalbruchrechnung mit 650 Übungsaufgaben nebst Resultaten. Von Wilhelm Adam, K. Seminarlehrer. Potsdam, 1868. Verlag der Riegelschen Buch- und Musikalienhandlung. 108 S.

Zunächst zum Gebrauch in Schullehrer-Seminarien, sodann aber für den Schul- und Selbstunterricht bearbeitet und aus der Praxis hervorgegangen, behandelt das Büchlein in gründlicher Weise und in durchsichtiger Methode die Decimalbrüche und ist eben deßhalb sehr zu empfehlen. Wir glauben nicht zu weit zu gehen, wenn wir behaupten, jeder Lehrer, der sich desselben bedient, werde seine Schüler mit der Decimalbruchrechnung innig vertraut machen, und die erfreulichsten Resultate bei seinem Unterrichte erzielen. Wir weisen deßhalb nochmals nachdrücklich auf diese gelungene Arbeit hin.

Methodische Anweisung zum Ausziehen der **Quadrat- und Kubikwurzel** mit Anwendung zu geometrischen Berechnungen, nebst zahlreichen Übungsaufgaben. Zunächst zum Gebrauch in Schullehrer-Seminarien und gehobenen Lehranstalten, sodann aber auch für den Selbstunterricht bearbeitet von W. Adam, K. Seminarlehrer. Wittstock, 1869. H. Steins Verlag. 140 S.

Auch diese „methodische Anweisung" kann, wie die eben genannte Schrift desselben Verfassers über die Decimalbrüche, nur empfohlen werden. Sie geht gründlich und klar, manchmal freilich auch sehr breit, zu Werk

und gibt alles, was dieser Theil der Arithmetik in sich schließt. Die zahlreichen und mannigfaltigen Aufgaben werden Lehrern, die diese „Anweisung" gebrauchen, höchst willkommen sein.

Die erste Stufe des mathematischen Unterrichts in einer Reihenfolge methodisch geordneter arithmetischer und geometrischer Aufgaben dargestellt von Christian Harms, Oberlehrer an der höheren Bürgerschule in Oldenburg. 1. Abtheil. Arithmetische Aufgaben. 2. Auflage. Oldenburg, Druck und Verlag von Gerhard Stalling. 1869. 128 S.

Schon bei seinem ersten Erscheinen hat sich die Kritik über vorstehende Aufgabensammlung, die eine Vorschule für die Sammlung von Heis sein will, sehr günstig ausgesprochen. Diese zweite Auflage, mit reichlich 200 algebraischen Gleichungen vermehrt, wird durch die Fülle des Übungsstoffes, der praktisch geordnet ist, ihrem Zwecke noch weit mehr entsprechen, und die Schüler vollständig befähigen, in dem Werke von Heis schnell weiter zu schreiten und ihre Freude an der Lösung jener Aufgaben nicht bloß zu erhalten, sondern sogar zu steigern.

Aufgaben zum schriftlichen und mündlichen Rechnen. Zum Gebrauch in den Volksschulen des Norddeutschen Bundes auf Grund der neuesten Maß-, Münz- und Gewichtsbestimmungen methodisch bearbeitet von W. Adam, ordentlicher Lehrer an dem Königl. Lehrer-Seminar zu Kyritz. Potsdam, 1870. Verlag der Riegelschen Buch- und Musikalienhandlung. Fünf einzelne Hefte.

Diese fünf einzelnen Hefte geben den Unterrichtsanstalten, für welche sie bestimmt sind, eine überaus große Zahl von Aufgaben für das ganze Gebiet der niederen Arithmetik. Das 4. und 5. Heft wird auch in unsern Real- und Lateinschulen mit Nutzen verwendet werden können. Jeder neuen Stufe sind Musterauflösungen vorausgeschickt. Den darauf folgenden Aufgaben sind die Resultate nicht beigefügt. Ob diese in einem besonderen Hefte für den Lehrer gegeben werden, ist uns unbekannt.

Der **Arithmetische Unterricht** in Gymnasien und höheren Bürgerschulen. Zum Gebrauche des Lehrers bearbeitet von Karl Gruber, Gr. Bad. Oberschulrath. Erster Theil. Zweite Auflage. Eine Fortsetzung des Rechenunterrichts in der Volks- und höheren Bürgerschule von demselben Verfasser. Karlsruhe, Chr. Theodor Groos. 1863. 260 S.

Der **Arithmetische Unterricht** in Gymnasien und höhern Bürgerschulen. Für den Schüler bearbeitet von Karl Gruber rc. rc. Erster Theil. Zweite Auflage. 163 S.

Diese beiden Schriften gehören zusammen. Während die erstere dem Lehrer die nöthige Anweisung zum Unterrichte in den 7 Operationen, den Verhältnissen und Proportionen, den algebraischen Gleichungen und den Pro-

gressionen und ihrer Anwendung auf Zinseszins- und Rentenrechnung gibt, die Beweise der Lehrsätze und Zusätze genau darlegt und die Resultate der Aufgaben oder ihre ganze Auflösung enthält, ist die letztere für den Schüler bestimmt und stellt die Lehrsätze und Zusätze entweder ohne alle andere Andeutung zur Beweisführung oder mit solchen Andeutungen auf und läßt nach denselben eine reichliche Menge von Übungsaufgaben zur Anwendung der vorausgesandten Lehrsätze folgen. Die Paragraphen beider Bücher entsprechen sich durchaus. Wir betrachten diese Schriften als in ihrer Art sehr gelungen und können sie eben deßhalb mit gutem Gewissen empfehlen, überzeugt, daß junge Leute, welche den Inhalt derselben nach jeder Richtung verwerthen können, mit Gewandtheit und Sicherheit zu rechnen vermögen.

Rechenbuch für Schule und Haus. Von Ludw. Rosenhayn. Erster Theil. Hamburg, Otto Meißner. 1870. 104 S.

Gibt für Anfänger im Rechnen eine große Zahl Aufgaben, die zur Selbstübung immerhin von Werth sein mögen. Trotzdem möchten wir fragen, ob Kindern von 6—8 Jahren ein eigenes Rechenaufgabenbüchlein in die Hände gegeben werden könne? Der Verfasser hat natürlich das metrische System angewendet.

Aufgaben zum Kopfrechnen für Lehrer an Volksschulen elementarisch geordnet und gelöst von Wilh. Schmidt, Lehrer in Pretzsch a. E. Erster Theil. Die fünf ersten Schuljahre. Wittenberg, Verlag von R. Herrosé. 1867. 121 S.

Wir sind der unmaßgeblichen Meinung, daß jeder Lehrer für Schüler von 6—8 Jahren Rechnungsaufgaben die Fülle — ohne irgend eine derartige Sammlung — müsse geben können. Demungeachtet möchten wir dem vorstehend genannten Büchlein wegen der Fingerzeige bezüglich der Verschiedenartigkeit der Lösungen seinen Werth nicht absprechen. Besonders stimmen wir dem Verfasser in der Ansicht bei, daß algebraische Aufgaben die Schüler sehr zum Denken anspornen und deßhalb als Würze für sie besondere Beachtung verdienen. Aufgaben dieser Richtung finden sich deßhalb in diesem Büchlein treffend eingeflochten. Das metrische System bringt der Verfasser noch nicht zur Anwendung.

Sammlung **deutscher Gedichte** für höhere Schulen, herausgegeben von W. Riehl und C. Kienholz, Lehrern zu Potsdam. Dritte erweiterte Auflage des „Poetischen Kinderfreundes." Potsdam 1869. Verlag der Riegel'schen Buch- und Musikalienhandlung (A. Stein).

Vorstehende Sammlung enthält 294 Nummern, und zwar: I. Lieder und Liederartiges, 127; II. Fabeln, 38; III. Poetische Erzählungen, Balladen, Romanzen 129; und will einen ausreichenden Stoff zur Gedächtnißübung und Deklamation geben. Neben neuern Erscheinungen der Literatur ist mit Recht auch das Bewährte aus der klassischen Periode unserer Dichtung wiedergegeben.

Tabellarische Übersicht der **allgemeinen Geschichte** zum Auswendiglernen für Schulen. Bearbeitet von Dr. R. W. Fritzsche, weil. ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu St. Nicolai in Leipzig. Vierte vermehrte, bis auf die Neuzeit fortgeführte Auflage. Leipzig, Herm. Fritzsches Verlag 1869.

Diese chronologischen Geschichtstabellen geben auf 40 Seiten die wichtigen Daten und Zahlen aus der Geschichte und in einem Anhang: die Regenten Frankreichs seit dem Vertrag zu Verdun, die Regenten Englands, Russische Zaren und Zarinnen und die Regenten Preußens, Bayerns, Sachsens.

Übersicht der Weltgeschichte in synchronistischen Tabellen von Karl Winderlich. Dritte verbesserte und bis in die neueste Zeit fortgeführte Ausgabe. Breslau. J. U. Kern's Verlag (Max Müller). 1870.

Zweck dieser synchronistischen Tabellen ist, den Schülern vom Beginn des Geschichts-Unterrichts bis zu deren vollständiger Ausbildung auf höheren Schulen zu genügen. — Mit Recht ist der Culturgeschichte eine besondere Columne eingeräumt. — Den günstigen Beurtheilungen dieser Tabellen, für welche neben ihren 3 Auflagen ihre Übertragung ins Ungarische spricht, schließen auch wir uns an, und empfehlen sie allen Freunden der Geschichten. —

Tabellen zur **Weltgeschichte** in mehreren durch den Druck geschiedenen Cursen ausgearbeitet von Dr. Georg Schuster. Hamburg. Otto Meißner. 1870.

Diese schon früher in unserem Blatte günstig beurtheilten Tabellen liegen nun in ihrer dreizehnten Auflage vor uns.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor H. Kratz.

Siebenzehnter Jahrgang.

November & Dezember. № 6. 1870.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis bei den Postämtern für Württemberg 3 fl. einschließlich der Bestellgebühr, für das übrige Deutschland 2 fl. 50 kr. ausschließlich der Bestellgebühr. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Inhalt:

Abiturienten-Prüfung für Realanstalten.

Herbst 1870.

Aufsatz.

In wie weit ist es richtig, wenn man den Menschen als den Herrn der Schöpfung bezeichnet?

Französische Komposition.

Der Zweck (but) heiligt (justifier) die Mittel: ein allbekanntes Sprichwort, über dessen Giltigkeit (validité) vor dem Richterstuhl (tribunal) der Moral schon sogar wohl unterrichtete Männer gestritten und in sehr verschiedenem Sinne sich ausgesprochen haben. Diese Erscheinung (phenomène), so überraschend (frapper) sie uns auf den ersten Anblick vorkommen mag, wird sich uns bei genauerem Nachdenken (réfléchir) einfach durch die Wahrnehmung erklären, daß das Sprichwort von seinen Vertheidigern (apologiste) in einer ganz andern Bedeutung (acception) aufgefaßt (prendre) wird, als von seinen Widersachern (adversaire). Die letzteren haben die vielen Beispiele mißbräuchlicher (abusif) Anwendung (application) im Auge (vue) gehabt, welche die Geschichte verzeichnet (enregistrer) hat, und in welchen man uns glauben machen will, daß uns jede Handlung erlaubt sei, wenn wir sie nur in der Hoffnung ausführen, mittelst derselben einen Zustand oder Vorgang zu unterstützen (favoriser), der als heilsam für die Menschheit in der öffent-

lichen Meinung gilt. Wie ganz anders erscheint unser Sprichwort, wenn wir es nach seiner höheren Bedeutung auffassen. Hätte man je daran zweifeln können, daß ein heiliger Zweck auch die Mittel heiligt, wenn man bedacht hätte, daß schlechte, von dem Wort Gottes verworfene (reprouver) Mittel niemals einem guten Zwecke dienen? ja was noch mehr ist, daß die Menschen eben dadurch, daß sie den heiligen, durch Gottes Willen uns vorgesetzten Zwecken Kraft und Leben weihen vor der Versuchung (tentation) bewahrt werden, zu Mitteln zu greifen (avoir recours), welche das Wort Gottes mißbilligt? (dèsapprouver). In dieser Bedeutung genommen (interpréter) ist unser Sprichwort nicht mehr gefährlich; eignet sie euch an und seid überzeugt, wenn Jemand euch vorschlägt, eine böse Handlung zu einem scheinbar heiligen Zweck zu begehen, so ist er ein Betrüger (imposteur): sein Zweck ist nicht heilig oder seine Mittel führen nicht zum Zweck, oder er täuscht sich und euch eben so über die Heiligkeit des Zwecks wie über die Wirksamkeit (efficacite) der Mittel.

Englische Komposition.

In einem Zeitungsblatt vom 10. März 1870, welches mir dieser Tage zufällig wieder in die Hand kam, fand ich einen interessanten Bericht (report) über Vorträge (lectures), welche im Februar d. J. in Paris im Cirque de l'impératrice von verschiedenen, in der Wissenschaft und der Politik hervorragenden (distinguished) Männern vor einem zahlreichen und gewählten (select) Publikum gehalten worden sind. Ein sehr delikates Thema (theme) hatte sich ein Geistlicher, Athanase Coquerel, gewählt „die Beschränktheit" (narrowness) des Geistes. Mit feinem Humor geißelte (censure) er einen der Hauptfehler des französischen Nationalcharakters, die sklavische Unterwerfung unter den Despotismus der Mode nicht bloß in der Kleidung, sondern auch auf geistigem Gebiet (sphere departement). Er zählte (enumerale) die verschiedenen Hindernisse auf, die herrschenden Vorurtheile, die sich der Verwirklichung einer guten Idee in den Weg legen (oppose). Besonders bekämpfte er den falschen Nationalstolz, der sich schäme, von andern Völkern etwas zu lernen. Es sei eine Schande, daß die Mehrzahl der Gebildeten weder deutsch noch englisch verstehe; während doch die Literatur dieses Nachbarvolkes (neighbouring nation) in vielen Stücken der französischen weit überlegen sei.

Stürmischen Beifall erweckte eine lebhafte Protestation gegen den Krieg, den der Redner als einen Wahnsinn (madness), als eine des 19. Jahrhunderts unwürdige Barbarei (barbarity) bezeichnete.

Geographie.

1) Man soll der Ordnung nach die geographisch bemerkenswerthesten Punkte (Meere und Meerestheile, Übergänge über Flüsse oder Gebirge, Städte), der schnellsten Route von Bremen nach Franzisko angeben.

2) Deßgleichen der Überlandpost von London nach Bombay.

3) Man soll 15 (womöglich die größten) Städte von Frankreich aufführen und jedem Namen eine Klammer mit den wichtigsten Notizen beifügen in der Weise: Halle (Saale; Provinz Sachsen; Universität).

4) Man soll die Zonen der Erde der Ordnung nach aufzählen und ihre Grenzen benennen.

Geschichte.

Nr. 1. Welchen Umfang hatte das Reich Alexanders des Großen und in welche Hauptreiche zerfiel es nach seinem Tode?

Nr. 2. Geschichte des ersten Bürgerkriegs zwischen Marius und Sulla.

Nr. 3. Welche Länder umfaßte das Reich Karl des Großen, und in welche Hauptreiche wurde es von seinen Enkeln getheilt?

Nr. 4. Geschichte der Befreiungskriege im Jahr 1813 und 1814.

Algebra.

1. Man soll mit Logarithmen berechnen

$$\sqrt[10]{\frac{0{,}02992758300}{\sqrt{0{,}00706387}}}$$

2. Man soll die Quadratwurzel ausziehen aus

$$\left[\frac{b}{3}\right]^2 \cdot \left[a\,(4\,a - 4\tfrac{1}{2}\,c) - 3\,c\,(a - 1\tfrac{11}{64}\,c)\right]$$

3. Man soll ohne durch eine irrationale Zahl zu dividiren und ohne Logarithmen den Ausdruck

$$\frac{3 : 0{,}7}{\frac{31}{\sqrt{2}} - \frac{4}{\sqrt{5}}}$$

in einen einfachen Dezimalbruch verwandeln und diesen auf zwei

Dezimalstellen ausrechnen. Beim Wurzelausziehen genügen je zwei Dezimalstellen.

4. Man soll unter deutlicher Begründung des Verfahrens angeben, wie man die Summe aller natürlichen Zahlen von 792 bis 6817 (einschließlich) in Kürze berechnen kann.

5. $$\left\{\begin{array}{l} 7\,x = 20\tfrac{1}{2}\,y + 515\tfrac{1}{2} \\ \tfrac{1}{500}\,x + z = -\,0{,}3 \\ y - z = 9\tfrac{1}{2} \end{array}\right\}$$

6. $$\frac{2}{x} = \frac{6\left(2 + \frac{7}{x}\right) - (x + 7\tfrac{1}{2})}{x - 1.}$$

7. A erhält den Auftrag, ein Gefäß von 12,8 Liter aus zwei Sorten Wein gemischt zu füllen, von welchen die geringere 28 kr. per Liter werth ist, während die Mischung auf 33 kr. per Liter kommen soll. Er macht die Mischung nach der gewöhnlichen Berechnung der Verhältnißzahlen, verwechselt aber beide Sorten und erhält dadurch eine zu geringe Mischung. Nun leert er diese in ein größeres Gefäß aus und setzt derselben $8^3/_{15}$ Liter der besseren Sorte zu, wodurch die Mischung den gewünschten Durchschnittspreis erlangt. Was war der Preis der besseren Sorte?

Arithmetik.

1. A besitzt $3\frac{1}{2}$ Hektoliter Wein à 18 kr. (pr. Liter), ferner 1, 4 Hektoliter à 25 kr. und 7 Hektoliter à 27 kr. Wenn er nun die $3\frac{1}{2}$ Hektoliter und 1, 4 Hektoliter zusammen gießt und dann noch von den 7 Hektolitern so viel dazu setzen will, daß der Durchschnittspreis (pr. Liter) 24 kr. wird, wie viel muß er von denselben übrig lassen?

2. Wenn er von jeder der obigen Weinsorten um 10 fl. zu der Mischung genommen hätte, welchen Durchschnittspreis per Liter hätte er erhalten?

3. Wie hoch beläuft sich der Gesammtwerth folgender Wechsel in Augsburg (womöglich mit aliquoten Theilen):

7319 Pfd. Sterl. auf London à $121\frac{7}{8}$,
346 Thlr. auf Leipzig à $104\frac{3}{4}$ und
6913 Frcs. auf Paris à $95\frac{1}{8}$?

4. In Berlin sind ausländische Louisd'or vom Feingehalt 0,896 (à 5 Thlr. fest) mit $9\frac{3}{8}$ Procent Agio notirt worden. Welches

Werthverhältniß zwischen fein Gold und fein Silber ist dabei angenommen worden, wenn auf das Kilogramm rauh $150\frac{1}{2}$ Stück gehen?

5. Ein Stuttgarter Kaufmann will eine in Berlin jetzt fällige Schuld von 1000 Thlrn. bezahlen und ist in der Wahl, ob er mit kurzem Papier, das zu $105\frac{3}{8}$, oder mit 2 Monatpapier, das zu $104\frac{7}{8}$ zu haben ist, zahlen soll, da in Berlin zu 6 Procent diskontirt wird. Welcher Weg ist für ihn vortheilhafter und was macht der Unterschied?

6. A hat in einer Sparkasse 6850 fl. vom 1. Januar 1870 an zu 4% (auf jährliche Zinseszinsen) verzinslich, angelegt. Wenn er nun je am 31. Dezember des Jahres 1870, 1871, 1872 und 1873 100 fl. zurücknimmt, was ist sein Guthaben am 1. Januar 1874? (Mit Dezimalbrüchen wo möglich zu rechnen. Am Schlusse auf Gulden und ganze Kreuzer abgerundet).

Planimetrie.

1. In einem Viereck ABCD schneiden sich die Diagonalen in E so, daß DE = 6, EB = 3, AE = 7, EC = 5'. Wenn nun um das Viereck ein Parallelogramm so beschrieben wird, daß seine Seiten durch die vier Ecken des Vierecks gehen und mit seinen Diagonalen parallel laufen; wie verhält sich dem Inhalte nach dieses Parallelogramm zu dem größten der vier Dreiecke, aus welchen ABCD besteht?

2. Im Dreieck ABC ist auf AC nahe an C der Punkt D, so daß DC kleiner ist, als $\frac{1}{3}$ AC. Man soll durch zwei von D ausgehende Gerade das Dreieck ABC in drei gleiche Theile theilen.

3. Man soll um einen gegebenen Kreis ein gleichschenkliges Paralleltrapez beschreiben, dessen Umfang das Zwölffache des Halbmessers ist.

4. In dem bei C rechtwinkligen Dreieck ABC ist die Höhe CD gezogen, und um A ein Kreis beschrieben, welcher BD in E halbirt, und BC in F schneidet. Man soll (entweder durch Rechnung oder Konstruktion) beweisen, daß CF = BE.

5. Wenn man in einem Kreisviereck die Halbirungslinie des Winkels zwischen zwei verlängerten Gegenseiten zieht, so schließt diese mit den beiden Diagonalen ein gleichschenkliges Dreieck ein, dessen Grundlinie auf jener Halbirungslinie liegt. Man soll diesen Satz mittelst der Winkel am Kreise beweisen.

6. Um zwei Ecken eines gleichseitigen Dreiecks sind gleiche von außen sich berührende Kreise beschrieben. Man soll einen dritten Kreis zeichnen, welcher die beiden ersten Kreise von außen und außerdem zwei Dreiecksseiten berührt.

Stereometrie.

1. An einer Pyramide mit quadratischer Grundfläche sind die Seitenkanten siebenmal so lang als die Grundkanten. Wie viel mal ist die Grundfläche in der Gesammtoberfläche enthalten? (Zwei Dezimalstellen).

2. Die untere Endfläche eines Würfels ist mit dem umbeschriebenen, die obere mit dem einbeschriebenen Kreis versehen worden. Wie groß ist die Gesammtoberfläche des Kegelrumpfes, welcher diese zwei Kreise zu Endflächen hat? (Würfelkante = 1; das Ausrechnen der Wurzeln unterbleibt, wenn keine überschüssige Zeit vorhanden ist).

3. Durch eine dreiseitige Pyramide ABCD mit lauter gleichen Kanten (ein Tetraeder) geht eine zu AD senkrechte Ebene, welche AD in E, BD in F und CD in G schneidet. ED : EA = 1 : 4. Wie vielmal dem Kubikinhalt nach ist die Pyramide EGFD in dem ganzen Tetraeder enthalten?

4. Eine Kugel wird durch eine Ebene geschnitten. Die zwei Theile der Kugeloberfläche verhalten sich wie 5 : 7; wie verhalten sich die zwei Kugelabschnitte (Segmente) zu einander?

5. Ein Sektor von $53\frac{1}{3}$ Graden von einem Kreisring, dessen beide Halbmesser = 1 Fuß 3 Zoll 5 Linien und = 9 Zoll $4\frac{1}{2}$ Linien sind, wird zum Mantel eines abgestumpften Kegels zusammengerollt. Wie viel Schoppen à $17\frac{3}{4}$ Kubikzoll hält dieser Kegel?

6. (Diese Aufgabe kann zuerst undiktirt bleiben und am Ende den im übrigen fertigen Schülern mitgetheilt werden). Auf der Geraden AB als Grundlinie sind beiderseits Quadrate ABCD und ABEF errichtet, auf EB als Grundlinie (nach der andern Seite) das gleichseitige Dreieck BEG und auf diesem Dreieck als Grundfläche eine Pyramide mit der Spitze H. Die Ebene ABCD kann um AB als Achse gedreht werden, zugleich aber auch die Ebene ABEF (samt AB) um die Achse BE. Wie (d. h. bis zu welcher durch BE gehenden und noch aufzufindenden Geraden) muß die Ebene BF um BE gedreht werden, und wie hernach die Ebene AC um AB, damit die Ebene AC mit der Ebene EGH parallel wird?

Trigonometrie.

1. Auf der Seite AB des gleichseitigen Dreiecks ABC ist eine Strecke AD = $\frac{1}{10}$ AB und BE = $\frac{1}{5}$ AB abgeschnitten. Man soll den Sinus des Winkels DCE und zwar womöglich nicht mit Hilfe der Tafeln, etwa auf 3 Dezimalstellen berechnen.

2. In dem über AB (= 3 Fuß 2 Zoll 6 Linien) errichteten regulären Siebeneck ABCDEFG ist AF und BF gezogen. Man soll die Winkel, die Seiten und den Inhalt des Dreiecks ABF berechnen.

3. Man soll irgend eine der Formeln angeben und beweisen, mittelst deren ein Winkel eines Dreiecks berechnet werden kann, wenn die Seiten bekannt sind.

4. In einem Kreise, dessen Halbmesser 6 Fuß ist, befinden sich zwei Sehnen, deren Abstände vom Mittelpunkt 1 Fuß und 2 Fuß betragen. Wenn nun der Winkel zwischen den Abstandsperpendikeln (Apothemen) 37 Grad beträgt, wie groß sind die vier Bögen, in welche der Kreisumfang durch die zwei Sehnen getheilt ist?

Physik.

1. Der Hebel an einem Sicherheitsventil ist 20″ lang und 4 Pfd. schwer. Der Ventilpropfen ist vom Drehpunkt des Hebels 2″, dessen Schwerpunkt 9″ entfernt, wie groß ist der Druck auf das Ventil, wenn am freien Ende des Hebels 10 Pfd. hängen?

D 2″ V S 20″ A.

V 9″. 10 ℔

2. Die Höhe eines Schraubenganges ist $\frac{2}{5}$″, der Durchmesser der Spindel 2″, an der Spindel hängen 3 Ctr. 14,16 Pfd.; wie groß ist die Kraft, die am Umfang der Spindel angreift, um der Last das Gleichgewicht zu halten?

3. Zur Bestimmung des spezifischen Gewichts einer Flüssigkeit hat man außer der Flüssigkeit selbst eine Waage, ein Gefäß und destillirtes Wasser zur Verfügung. Durch welche Manipulationen läßt sich das spezifische Gewicht der Flüssigkeit bestimmen und welchen Ausdruck erhält man dafür?

4. Die Erscheinung eines Regenbogens und Nebenregenbogens soll erklärt werden, wenn möglich mit Rücksicht auf die geographische Lage des Orts und die Jahres-, beziehungsweise Tageszeit der Beobachtung.

Chemie.

1. Wie wird Phosphor gewonnen? aus welchem Material und durch welche Operationen?

2. Wie viel Loth Phosphor sind erforderlich, um allen in einer Kubikruthe atmosphärischer Luft enthaltenen Sauerstoff zu binden, wenn in 100 Kubiktheilen Luft 21 Kubiktheile Sauerstoff angenommen werden, das Äquivalentengewicht des Phosphors 31,0 und des Sauerstoffs 8,0, der Sauerstoff aber 1,1056 mal schwerer als Luft ist, und ein Kubikfuß Luft 2,4 Loth wiegt?

oder: 2. Wie viel Loth Kohlensäure läßt sich aus 1000 Loth reinen Marmors gewinnen, wenn das Äquivalentgewicht des Calcium 20, des Sauerstoffs 8, und des Kohlenstoffs 6 ist?

3. Die Krystallisation, unter welchen Bedingungen geht sie vor sich und zu welchen Zwecken wird sie in der Technik verwendet? an Beispielen nachzuweisen.

Prüfung zur Aufnahme in das evang. Seminar in Tübingen.

August 1870.

Lateinische Composition.

Es ist eines der wesentlichsten Ergebnisse der neueren Geschichtsforschung, daß der Grund des Unheils, welches 1795--1807 über Deutschland kam, nicht die Überlegenheit der französischen Macht und Tapferkeit war, daß selbst Napoleons überragendes Feldherrngenie nicht im Stande gewesen wäre, uns zu überwältigen, hätten wir uns nicht selbst gelähmt, nicht selbst bekämpft und besiegt. So wenig es daher gerathen wäre, über die Gefahr der gegenwärtigen Lage sich zu betrügen, so darf man sie doch auch keinenfalls zu düster ansehen und das Vertrauen selbst im Falle einzelner Mißerfolge nicht sinken lassen. Denn zwischen den deutschen Zuständen von heute und denen vor 70 Jahren ist ein gewaltiger und höchst tröstlicher Unterschied. Das deutsche Reich war damals ein leerer Name, fast ein Spott geworden; der Nation als solcher war jedes Gemeingefühl abhanden gekommen, selbst die Besten derselben, die großen Denker und Dichter waren der Überzeugung, daß Patriotismus eine Beschränktheit sei. Wie ganz anders jetzt, da vom ersten Gerücht des Kriegs an alle deutschen Herzen nur Ein Gefühl durchdrungen und sich kund gegeben hat, das der Entrüstung

über den muthwilligen Angriff und der freudigen Zuversicht, daß Gott unser aller gerechten Sache den Sieg verleihen werde. Opferbereit hat das ganze Volk sich erhoben und unter Einem Banner vereinigt, wie noch nie zuvor, stehen seine Kriegsscharen vom Rhein bis zur Ostsee, die Ehre des deutschen Namens zu retten. Gott segne die deutschen Waffen!

Religion.

1. Inwiefern ist die alttestamentliche Religion partikularistisch, inwiefern nicht?

2. Welche religiösen Wahrheiten und Vorschriften sind im Vaterunser enthalten?

Geschichte.

I. Die Zahlen zu:

1. Babylonische Gefangenschaft der Juden.
2. Friede des Nicias.
3. Schlacht bei Ipsus.
4. Volkstribunen.
5. Erster punischer Krieg.
6. Seeräuberkrieg.
7. Valens fällt bei Adrianopel.
8. Alfred der Große.
9. Erster Kreuzzug.
10. Schlacht von Morgarten.
11. Concil von Basel.
12. Soliman vor Wien.
13. Bartholomäusnacht.
14. Schlacht bei Höchstädt.
15. Polens erste Theilung.

II. Die Facta zu:

Vor Christus: 594. 362. 256. (bis) 390. 212. 42.
Nach Christus: 9. 313. 732. 962. 1282. 1415. 1525. 1651. 1815.

Deutscher Aufsatz.

Wodurch wird ein Volk stark?

Arithmetik und Algebra.

1. An einem vorüberfahrenden Bahnzug, bestehend aus 4- und 2achsigen Wagen zähle ich 168 Achsen; ich schätze, die Zahl der großen Wagen verhalte sich zu der der kleinen etwa wie 3:4 oder 2:3; wenn eine oder die andere dieser Schätzungen richtig ist, wie viel waren es Wagen, wie viel große, wie viel kleine?

2. Den Bruch $\frac{\sqrt{ab}}{\sqrt{\frac{a}{b}} - \sqrt{\frac{b}{a}}}$ zu vereinfachen.

3. $$x + y + z = 29$$
$$x + 2y + 3z = 62$$
$$\frac{x}{2} + \frac{y}{3} + \frac{z}{4} = 10.$$

4. Das Vorderrad eines Wagens macht auf einem Weg von 360′ 6 Umdrehungen weiter als das Hinterrad. Wenn aber der Umfang jedes Rads 3 Fuß größer wäre, so würde auf denselben Weg das Vorderrad nur 4 Umdrehungen mehr machen als das Hinterrad. Wie groß ist der Umfang eines jedes Rades?

Prüfung zur Aufnahme in das Konvikt.

Thema zur lateinischen Komposition.

Die ganze zweite Hälfte des 17. und der Anfang des vorigen Jahrhunderts wird als die Epoche Ludwigs XIV. bezeichnet. In der That war dieser Enkel Heinrichs IV. der politische Mittelpunkt jener ganzen Zeit, und nicht bloß der politische. Er war ein Mensch, zum Herrscher geboren, so voll von Kraftgefühl, Selbstvertrauen, Ehrgeiz und Selbstvergötterung, daß es mit zu seiner Natur zu gehören schien, alle Welt zu seinen Füßen zu sehen. Dabei muß man aber nicht denken, daß er selbst ein tapferer Kriegsmann, ein kühner Wagehals gewesen sei; keine seiner kriegerischen Unternehmungen trägt das Gepräge von Großartigkeit und Kühnheit. Meist sind sie nichts anderes, als unvermuthete Anfälle auf einen schwächeren Nachbar, um einen kleinen Fetzen Landes an sich zu reißen. Erst gegen das Ende seines Lebens ward er in einen ernsthaften Krieg um die spanische Krone, die er seinem Enkel erwerben wollte, verwickelt. Er hat sie erlangt, nicht durch militärische Übermacht, sondern durch unberechenbare politische Zwischenfälle, und erst nach einem langen zerrüttenden Kriege, der Frankreich um Wohlstand und Volkskraft und ihn selbst um die Liebe und Achtung seines Volkes gebracht hat.

Thema zur griechischen Composition.

Ein Häuptling der Franken, Chlodwig, gründete durch Besiegung der Alemanen, Burgunder und Gothen das große Frankenreich. Geborener Heide gelobte er in einer Schlacht, wenn er siege, zum Christenthum überzutreten. Er siegte, und ließ sich mit 3000 seiner Leute taufen. Indeß legte er mit der Taufe seinen alten Menschen nicht ab, sein nächstes Geschäft war vielmehr, die übrigen Frankenhäuptlinge sämmtlich aus dem Wege zu räumen. Hievon nur Ein Beispiel. Zwei Häuptlinge, Ragnachar und Richar

von Flandern, besiegte er in einer Schlacht. Als sie nun gebunden vor ihn geführt wurden, rief er Ragnachar zu: Wie konntest du unser königliches Geschlecht so erniedrigen, daß du dich binden ließest? Ruhmvoller wäre der Tod gewesen! Mit diesen Worten erhob er seine Streitaxt und spaltete ihm den Kopf. Und hättest du, wandte er sich an Richar, deinem Bruder mannhaft geholfen, so würde er keine Ketten tragen. Hiemit traf auch ihn der tödtliche Streich der Streitaxt.

Thema zur französischen Komposition.

Das gleiche wie zum Griechischen.

Thema zum deutschen Aufsatz.

Welche Anforderungen stellt eine Zeit wie die gegenwärtige, in welcher die Männer um die höchsten Güter des Völkerlebens kämpfen, an die lernende Jugend, welche noch nicht dazu bestimmt ist, mit einzugreifen?

Geometrische Aufgaben. Zur Auswahl, zwei sind zu beantworten.

1. Beweis des Satzes: Wird in einem Viereck die erste Diagonale von der zweiten halbirt, so wird dieses Viereck durch die zweite Diagonale in zwei gleich große Dreiecke zerlegt.

2. Ein Rechteck zu konstruiren, dessen Umfang gegeben ist und das einem gegebenen gewöhnlichen Viereck inhaltsgleich sein soll.

3. Ein gleichseitiges Trapez (Trapez dessen zwei nichtparallele Seiten einander gleich sind) zu konstruiren, wenn gegeben sind: 1. die Summe der beiden nicht parallelen Seiten $= a$, 2. die Summe der beiden parallelen Seiten $= b$, 3. die Entfernung der beiden parallelen Seiten von einander $= c$.

4. Gegeben zwei einander von außen berührende Kreise: eine Linie von der Eigenschaft zu ziehen, daß sie 1. einer gegebenen Linie AB gleich, 2. mit der Verbindungslinie der Mittelpunkte (Centrale) beider Kreise parallel sei, 3. ihre beide Endpunkte auf der Peripherie der beiden Kreise liegen.

Arithmetische Aufgaben. Zur Auswahl, zwei zu lösen.

1. Wenn der Holzbestand eines Forstes während 16 Jahren jährlich um $1\frac{1}{8}$ Proc. seines ursprünglichen Bestandes zugenommen hat, und am Schlusse dieses Zeitraums 23184 Klafter betrug, wieviel Klafter hätte der Forst vor 16 Jahren geliefert?

2. Das Produkt zweier Zahlen ist um 65 größer als ihre Summe und um 79 größer als ihre Differenz, welches sind diese Zahlen?

3. Eine Geräthschaft, welche aus Kupfer und Eisen besteht und 208 Pfd. wiegt, verliert im Wasser 25 Pfd. Wenn nun 9 Pfd. Kupfer 1 Pfd. und 8 Pfd. Eisen 1 Pfd. Gewicht im Wasser verliert, aus wieviel Pfd. Eisen und Kupfer ist die Geräthschaft zusammengesetzt?

4. Ein Bruch, dessen Zähler Eine Ziffer und dessen Nenner 2 Ziffern hat, ist dem Werthe nach $= \frac{2}{3}$, während die Summe seiner 3 Ziffern $= 11$ ist. Vertausche ich die Ziffer des Zählers mit der zweiten (niederern) Ziffer des Nenners, so ist sein Werth $= \frac{1}{3}$.

Geschichtliche Aufgaben. Zur Auswahl, zwei zu machen.

1. Wie ist es zu erklären, daß Griechenland im zweiten Perserkriege trotz seiner innern Zerrissenheit und trotz der großen Überzahl und verhältnißmäßigen Kriegstüchtigkeit seiner Gegner den Sieg errang?

2. Geschichte der zweiten spartanischen Hegemonie, vom Jahre 404 — 371 mit besonderer Berücksichtigung der Frage, wie hat Sparta die ihm durch diese Hegemonie Griechenland gegenüber zugefallene Aufgabe nach außen und innen gelöst?

3. Die verschiedenen Kämpfe der Römer mit den Galliern von der Schlacht am Flusse Allia bis zur Eroberung Galliens durch Cäsar sollen kurz aufgezählt werden.

4. Durch welche Mittel gelangte Oktavian zur Alleinherrschaft und welche Einrichtungen traf er, um die republikanischen Formen in monarchische überzuführen?

Chronologisches und Apologetisches zum Catilina.

(Schluß.)

Nachdem bei der Abreise Catilinas das Ziel der Verschworenen sowohl in der Stadt als beim Heer (einerseits insidias consuli, caedem, incendia parare, andererseits cum exercitu ad urbem accedere 82, 2) nur im allgemeinen bestimmt worden war, wobei die Frage des prius als von den Umständen abhängig wohl der späteren Bestimmung durch Boten überlassen wurde, und

zunächst Gleichzeitigkeit angenommen worden sein mag, wie dies z. B. auch Cicero kurz darauf thut, pro Mur. 39, 85, allerdings unter der Voraussetzung, daß Murena verurtheilt werde und nur ein Consul vorhanden sei: so wurde dieser Plan im weiteren Verlaufe hauptsächlich durch zwei Umstände modifizirt, durch die Aussendung der Heere gegen Catilina, welche das accedere zur Unmöglichkeit machten und selbst die Verbindung mit Rom erschwerten, und andererseits durch die Verschiedenheit des Temperaments bei den Führern in der Stadt. Daß Lentulus ebenso träg und bequem, als Cethegus leidenschaftlich und verwegen war, bezeugen Cicero und Sallust übereinstimmend (Cat. 43, 4: [Cethegus] natura ferox, vehemens, manu promptus erat; maxumum bonum in celeritate putabat, und Cat. III, 7, 16: hoc providebam animo, Quirites, remoto Catilina non mihi esse P. Lentuli somnum nec L. Cassii adipes nec C. Cethegi furiosam temeritatem pertimescendam), und daß der Plan hiedurch Schwankungen unterworfen wurde, beweisen ebenfalls Ausdrücke sowohl bei Cicero als bei Sallust (Cat. III. 4, 10: Hanc autem Cethego cum ceteris controversiam fuisse dixerunt, quod Lentulo et aliis Saturnalibus caedem fieri atque urbem incendi placeret, Cethego nimium id longum videretur, und Sall. 43, 3: Cethegus semper querebatur de ignavia sociorum; — facto, non consulto opus esse etc.) So mochte es denn, nachdem man längere Zeit vergebens auf eine sichere Nachricht aus Fäsulä gewartet hatte, Ende Novembers oder Anfang Dezembers zu einem Compromiß gekommen sein, bei welchem wohl Cethegus es durchsetzte, daß losgeschlagen werden sollte, sobald man bestimmt wisse, daß Catilina sich mit Manlius vereinigt habe und also in der Lage sei, seinerseits den Kampf mit den ihm gegenüberstehenden Truppen aufzunehmen, während ohne Zweifel auf den Wunsch der andern die Erhebung in der Stadt vorher noch eingeleitet und gekräftigt werden sollte durch eine contio, welche der erwählte Tribun L. Bestia abhalten und in welcher derselbe die Leidenschaften namentlich gegen Cicero, der alle Schuld an dem Bürgerkrieg trage, noch mehr anfachen sollte (Cat. 43,1). In dieser letzteren Bestimmung lag auch insofern ein verzögerndes Moment, als Bestia vor dem 10. December, an welchem die Tribunen ihr Amt antraten, keine contio halten konnte, wenn er nicht etwa wie Q. Metellus Nepos (pro Mur.

38, 81) der Vermittlung eines andern Magistrates (Lange R. A. II., 602), also etwa des Prätor Lentulus sich bedienen wollte. — Natürlich aber konnte von einem solchen Beschlusse, der nicht kalt und nicht warm war, kein Theil befriedigt sein: Cethegus klagt über die Feigheit und Trägheit seiner Mitverschworenen (languentibus aliis, Sall. a. a. O.) und Lentulus, dem auch der 10. Dezember noch zu früh ist, nimmt die Saturnalien in Aussicht (Cic. a. a. O. und III. 7, 17) und benützt die durch die Gallier, welche freien Durchzug zwischen den Heeren hatten, sich darbietende Gelegenheit, um dem Catilina durch Volturcius neben dem im Namen aller abgefaßten und allgemein gehaltenen Schreiben (Sall. 44, 5; Cat. III, 5, 12) im eigenen, besonderen Auftrag noch die mündliche Aufforderung zum Heranrücken gegen Rom zukommen zu lassen. (Sall. 44, 6; Cat. III, 4, 8; ungenau Plut. Cic. 18). So ist es denn auch in der That Lentulus, dem Catilina selbst schließlich die Schuld am Scheitern der Verschwörung beimißt (58, 4; Scitis equidem, milites, socordia atque ignavia Lentuli quantam ipsi nobisque cladem attulerit, quoque modo, dum ex urbe praesidia opperior, in Galliam proficisci nequiverim); und es hat sich, wie wir glauben, auch hier wieder gezeigt, daß die verschiedenen Angaben Sallusts keineswegs einander widersprechen, wohl aber daß die einzelnen Stadien des Verschwörungsplanes nicht so vermittelt sind, daß der Leser nicht daneben noch auf seine eigene Combination oder wenigstens auf ein mühsames Zusammensuchen der an verschiedenen Orten zerstreuten Notizen angewiesen wäre.

Die zweite Stelle, an welcher wir die Ehre unseres Geschichtschreibers zu retten wünschten, bezieht sich auf die erste Verschwörung im Winter 688 auf 89 und lautet (18, 3) so: Post paullo Catilina, pecuniarum repetundarum reus, prohibitus erat consulatum petere, quod intra legitumos dies profiteri nequiverit. Fast alle Ausleger stoßen sich hier nicht nur an dem von den meisten und besten Handschriften gebotenen Perf. Conj. nequiverit, das sie mit nequiverat zu verbessern glauben — über dessen Unmöglichkeit s. Kvicala in der Zeitschr. f. östr. G. 1863, p. 601 —, sondern mehr noch befremdet sie die Angabe eines doppelten Grundes für das prohiberi, und da ihnen die beiden Gründe nicht zusammenzupassen scheinen, so nehmen sie in der Regel eine Verquickung der in die Jahre 688 und 689 fallenden Begebenheiten

an, indem der zweite Grund, quod-nequiverit, nicht sowohl in dem ersten als in dem zweiten der genannten Jahre obgewaltet habe, wo Catilina an Clodius wirklich einen Ankläger de repetundis gefunden habe, und trotz seiner Freisprechung durch die längere Dauer des Processes an der Bewerbung fürs Jahr 690 verhindert worden sei. Dagegen habe im Jahr 688 eine Anklage von Seiten der Afrikaner zwar auch schon vorgelegen, so daß Catilina wenigstens im weiteren Sinne habe reus genannt werden können, wie er denn auch von der Aufrechthaltung seiner petitio durch die Drohung des Consuls ihn nicht zu renunciren (s. u.) sich habe abhalten lassen; aber an dem rechtzeitigen profiteri sei er keineswegs verhindert gewesen, habe vielmehr nach Askonius seine professio wirklich abgelegt. — Die Berechtigung dieser Ausstellungen zu prüfen wird nur möglich sein, wenn wir uns vorher einen Überblick zu verschaffen suchen über die jene Candidatur Catilinas im Jahr 688 behandelnden Stellen.*)

*) Wenn Dietsch die Worte quod-nequiverit sammt der in ihnen enthaltenen Schwierigkeit durch die Annahme eines Glossems beseitigen zu können glaubt, so scheint mir dieser Gedanke, abgesehen davon, daß die Worte in allen Handschriften stehen, deßhalb nicht glücklich zu sein, weil gewiß keinem Glossator Sallusts es eingefallen wäre, neben dem deutlich angegebenen Grund (reus) noch einen andern anzufügen in kaum verständlicher Form. Und wie in dem Kapitel über die Glosseme so scheint mir Dietsch in seiner kritischen Ausgabe des Guten auch in einem andern Kapitel zu viel zu thun, in demjenigen nämlich de locis in quibus aliquid excidisse vel alii viri docti judicarunt vel ego suspicatus sum (p. 15 ff.) Denn wenn er z. B. 28, 1: C. Cornelius — et cum eo L. Vargantejus — constituere ea nocte paullo post cum armatis hominibus sicuti salutatum introire ad Ciceronem ac de improviso domi suae imparatum confodere hinter armatis hominibus eine Lücke annimmt, in welcher der Zweck der Begleitung angegeben gewesen sei und dabei fragt (p. 18): Quid enim? illi homines tam stolidi fuere, ut cum armatis ad Ciceronem introire et tamen salutationem se simulare posse crederent? Quid porro? itane vecordem Sallustium credis fuisse, ut tam inepta narrare potuerit? — so ist sicherlich zu erwidern, daß die Gefahr der stoliditas sowohl als die der vecordia so dringlich nicht erscheint, sobald man zu der gewiß zulässigen Annahme sich versteht, daß sie ihre Waffen (Dolche) unter der Toga verborgen hielten, wie schon Appian bemerkt hat (b. c. II, 3: μετὰ κεκρυμμένων ξιφιδίων); und auch die größere Begleitung beim salutare kann keinen Anstoß erregen, da Leute von senatorischem Rang, wie z. B. Cicero (ad fam. 7, 28, 2; 9, 20, 3), sicherlich auch bei dieser Gelegenheit stets von mehreren Sklaven begleitet waren.

Nach der Darstellung Ciceros in der Oratio in toga candida und nach Askons Commentar dazu (Orelli p. 85 ff.) kamen, noch während Catilina in Afrika war, Gesandte von dort, um sich beim Senat über ihn zu beklagen, und: multae graves sententiae in senatu de eo dictae sunt (Askon a. a. O.). Sodann kam Catilina selbst zurück, um sich um den Consulat zu bewerben — da er im Jahr 686 die Prätur bekleidet hatte, so war gerade das gesetzliche biennium verflossen — und trotz jener Klagen professus est petere se consulatum. Nun aber L. Volcatius Tullus consul consilium publicum habuit, an rationem Catilinae habere deberet, si peteret consulatum (d. h. falls er auf seiner petitio bestehe, und demgemäß an den Comitien als Candidat auftrete): nam quaerebatur repetundarum. Catilina ob eam causam destitit a petitione (Askon p. 89 f.); denn die principes civitatis ne petendi quidem potestatem esse voluerunt (Cic. p. 89) und außerdem vermochte er wohl auch gegen seine Rivalen nicht aufzukommen, die wegen ihrer längeren Anwesenheit in Rom den ambitus in ganz anderem Umfang als er hatten betreiben können. — Plötzlich aber änderte sich die Lage und zwar völlig zu Gunsten Catilinas. Die zwei gewählten Consuln nämlich, P. Autronius und P. Sulla, wurden beide nachträglich de ambitu angeklagt und verurtheilt und dadurch eine neue Wahl nöthig, für welche die Aussichten Catilinas nach Beseitigung seiner Hauptgegner um so mehr stiegen, als er auch hoffen konnte, die Klagen aus Afrika werden unterdessen in Vergessenheit gerathen oder doch in den Hintergrund getreten sein, da sich ja ein Ankläger immer noch nicht gefunden hatte (s. nachher gegen Dietsch). Also trat er — und diese zweite Bewerbung kann Sallust wegen des paulo post allein meinen — aufs neue als Bewerber auf, wovon freilich die Fragmente der Ciceronischen Rede und des Commentars von Askonius nichts enthalten, während die im folgenden Jahr durch Clodius erfolgte Anklage und die durch Bestechung erwirkte Freisprechung in den uns erhaltenen Stücken zufällig wieder erwähnt ist (Or. p. 85—90). Fügen wir noch hinzu, daß auch Dio 36, 27 als Grund der Erbitterung des Catilina und seiner Betheiligung an der ersten Verschwörung anführt: ᾐτήκει δὲ καὶ αὐτὸς τὴν ἀρχὴν καὶ διὰ τοῦτο ὀργὴν ἐποιεῖτο — so haben wir alles erwähnt, was uns über seine Candidatur fürs Jahr 689 bekannt ist, und es erhebt sich

nun die Frage, wie der von Sallust angeführte doppelte Grund mit dem sonst bekannten Hergang sich vereinigen läßt.*)

Vor allem ist wieder klar, daß Sallust in dem früher bezeichneten Streben nach Kürze, wie er Catilinas Proprätur in Afrika wegläßt, so auch dessen erste Bewerbung, von welcher er freiwillig zurückgetreten war, nicht erwähnt — weil eben beides mit der per parenthesin, also in doppelter Kürze zu berichtenden ersten Verschwörung nicht in direktem Zusammenhang stand. Dagegen gibt Sallust den eigentlichen Grund für die Betheiligung Catilinas, nämlich seine Zurückweisung bei der Nachwahl richtig an, und wir werden aus dem Verlauf der Sache bei der ersten Wahl und aus Catilinas nachheriger Erbitterung wohl schließen dürfen, daß das prohibitus erat zu verstehen ist: a consule, und daß in den beiden von Sallust beigefügten Gründen des prohiberi eben die den Consul bei der Zurückweisung leitenden Motive enthalten sind. Wie steht es nun mit ihrer Richtigkeit an sich und wie passen sie zusammen?

Daß gegen das repetundarum reus eingewendet werden könnte, es sei ja ein Ankläger damals noch gar nicht gefunden gewesen, haben wir schon erwähnt; aber man wird sich doch mit dem kurzen Ausdruck leicht befreunden können, wenn man erwägt, daß der Senat sich bereits auf die Seite der Afrikaner gestellt und sich gegen Catilina scharf ausgesprochen hatte (graves sententiae de eo dictae), so daß dieser nach Cicero (a. a. O. p. 85) gravissimis decretis absens notatus est und daß nach demselben (p. 90) die Senatoren ihn auctoritate sua spoliatum ornamentis omnibus vinctum paene Africanis oratoribus tradiderunt.**) Wir können also wohl

*) Drumanns seltsame Meinung von einer durch die Jahre 688, 689 und 690 sich durchziehenden Candidatur fürs Jahr 691 (V. 393) läßt sich mit einer Zurückweisung im Jahr 688 schlechterdings nicht vereinigen und ist daher von niemand aufgenommen worden. Daß es sich um eine Bewerbung für 689 handelt, darauf weisen auch die Fascen hin, welche nach Sallust 18, 5 Catilina und Autronius mit Gewalt an sich reißen wollen. — Daß ferner auch Becker, R. A. II, 2, p. 34 not. 61 von einer falschen Voraussetzung ausgeht, wenn er die von Cicero-Asconius erwähnte erste Candidatur mit der von Sallust gemeinten zweiten desselben Jahres identifizirt, wird später noch erörtert werden.

**) Dietsch sucht zwar ed. 1859 p. 55 wahrscheinlich zu machen, daß Catilina gleich nach seiner Rückkehr noch im Jahr 688 von Clodius angeklagt wor-

annehmen, daß der Senat, wenn ihm auch eine eigentliche Gerichtsbarkeit nicht zustand, doch nicht nur als Verwaltungsbehörde die Beschwerden der Provinzialen angenommen und einen Tadel ausgesprochen, sondern auch etwa einen Beamten mit der Voruntersuchung beauftragt habe und den Afrikanern bei Betretung des Rechtsweges vor dem Prätor behilflich war (Lange R. A. II. 383 f.), wie er z. B. nach Liv. 43, 2 einst den spanischen Völkerschaften, die gegen ihre Prätoren klagbar geworden waren, angeboten hatte, sie sollen sich Patrone aus der Zahl der Senatoren wählen. Freilich scheint Catilina gegenüber die Sache in sofern ihre Schwierigkeit gehabt zu haben, als zunächst wenigstens niemand die Anklage eines so gefährlichen Menschen auf sich nehmen wollte, und es bedurfte eines Clodius, um in Ermanglung des dem römischen Staat unbekannten Instituts eines öffentlichen Anklägers den Prozeß wirklich anhängig zu machen. Immerhin aber war die Anklage nur noch eine Frage der Zeit, und somit konnte Catilina allerdings von dem durch die Autorität des Senats gedeckten und übrigens bei der Annahme der professio und der schließlichen renuntiatio durchaus unabhängigen und an keine Norm gebundenen Consul (Lange I, 511) zurückgewiesen und ihm dabei gesagt werden, daß, bevor er sich durch ein richterliches Erkenntniß von den Beschuldigungen der Afrikaner gereinigt habe, keine Aussicht sei, daß er zu einer Candidatur zugelassen werde.*)

Wenn so das repetundarum reus als kurzer Ausdruck der wirklichen Lage der Dinge völlig angemessen erscheint, wie verhält es sich dann mit dem andern ihm coordinirten Grund quod intra

---

den sei; aber während das Hinüberziehen der Verhandlung ins Jahr 689 bei der langen Dauer der Repetundenprozesse an sich wohl möglich gewesen wäre — der des Flakkus zog sich von 693—695 hin —, so scheint dagegen Dietsch entgangen zu sein, daß in diesem Fall Cicero selbst als praetor der quaestio repetundarum im Jahr 688 die delatio anzunehmen und den Proceß zu instruiren gehabt hätte, wo er dann doch unmöglich nach Att. I, 2, 1 hätte daran denken können Catilina in demselben Prozesse zu vertheidigen. Sicherlich hätte auch der sorgfältige Askonius dieses schlagendste Argument gegen Fenestellas Behauptung von einer wirklichen Vertheidigung (Or. p. 85) nicht unbenützt gelassen.

*) Zwar macht Dietsch a. a. O. geltend, daß bei Clodius (Cic. ad. Quint. p. II, 1, 2) erst die constitutio judicii durch die sortitio judicum ein absolutes Hinderniß für die Wählbarkeit bilde; aber daß der Consul selbst mit Unrecht und ohne Grund einen Bewerber zurückweisen konnte, zeigt Lange a. a. O.

legitimos dies profiteri nequiverit? Drei Bedenken sind es, die gegen die vielerörterten Worte erhoben werden. Was, fragt man, soll das intra legitimos dies bedeuten? was der Conjunktiv nequiverit, der ein bloßer Schreibfehler nicht sein kann? und warum endlich konnte Catilina nicht profiteri, da er doch in Rom war und nachher nach Askonius wirklich professus est? — Was nun die erste Frage betrifft, so wird festzuhalten sein, daß mit intra ein Zeitraum bezeichnet wird, der nach Anfang und Ende bestimmt abgegrenzt ist, und da uns bekannt ist, daß das die Comitien berufende Edikt ein trinundinum vor diesen selbst veröffentlicht werden mußte, so liegt die Beziehung unserer Worte auf diese Zeit nahe. Sie ergibt sich aber auch in der That sowohl aus allgemeinen Gründen, als aus den über das Petitionswesen nähere Auskunft gebenden Stellen. Bei der petitio überhaupt ist nämlich vor allem zu unterscheiden zwischen der offiziellen und der privaten Thätigkeit der Candidaten. Erstere bestand hauptsächlich aus zwei Akten, der professio, d. h. der vor Magistrat und Volk in foro abgegebenen Erklärung, daß man sich zu bewerben wünsche, und der petitio im engsten Sinn, am Tag der Wahl selbst, vgl. Lange I, 520. Dagegen war der nichtoffizielle Theil der petitio an keine Normen gebunden und begann der Natur der Sache nach möglichst bald, wie denn Att. I, 1, 1 Cicero schon im Sommer 689 mit dem ambire und prensare für die Wahl aufs Jahr 691 beginnt. Die Verwechslung beider neben einander herlaufender Thätigkeiten, der amtlich geregelten und der nur erlaubten privaten, welche hauptsächlich herbeigeführt wurde durch die beide umfassende, bald weitere, bald engere Bedeutung von petitio, und von der sich auch die treffliche Darstellung von Lange nicht freigehalten hat, wenn I, 517 die oben erwähnte Stelle des Cicero (initium prensandi facere cogitaramus etc.) als Beweis einer früheren professio angeführt wird — diese Verwechslung scheint es gewesen zu sein, welche am meisten das Verständniß des intra legitimos dies erschwerte. Es ist nämlich klar, daß die offizielle Bewerbung nicht wohl stattfinden konnte, ehe noch die Abhaltung der Comitien angekündigt war, und da nun die Candidaten im eigenen Interesse möglichst bald sich der Genehmigung durch den die Wahl leitenden Magistrat versichern wollten, so mußte ganz von selbst die professio mit der promulgatio des Wahl-Edikts der Regel nach zusammen-

fallen. Dagegen kann, da mit der rechtzeitigen Promulgation das staatliche Interesse vollständig gewahrt war und da der für die rechtzeitige Bekanntmachung maßgebende Grund (Schol. Bob. bei Orelli p. 300: ut in notitiam populi perveniret, vgl. Macrob. Sat. I, 16, 34), soweit er die Namen der Bewerber anlangte, nicht ein Motiv für den Magistrat, sondern nur für den Candidaten abgeben konnte, es an sich keinem Anstand unterlegen haben, auch noch während des zwischen dem Edikt und den Comitien liegenden 17tägigen Zeitraums zu profiteri, und in der That gibt es Stellen, welche dies aufs deutlichste aussprechen.*) Wenn wir also die Behauptung Beckers, R. A. II, 2, 37, daß ein trinundinum vor den Wahlen die gesetzliche Zeit für die professio gewesen sei, für die Zeit vor der lex Pompeja vom Jahr 702 (s. u.) nicht zugeben können und ebensowenig die Becker und Lange gemeinsame Ansicht, daß die professio beliebig früh habe abgegeben werden können, für richtig zu halten vermögen, so wird der Ausdruck intra legitimos dies als Bezeichnung des trinundinum einem Anstand nicht weiter unterliegen, und wir wenden uns dem nequiverit zu mit seiner doppelten Schwierigkeit.

Fürs erste kann die Angabe, daß Catilina profiteri nequiverit, ihren Grund darin nicht haben — woran man zuerst denken könnte —, daß er erst während des Sommers, also ziemlich spät aus Afrika zurückgekehrt war; denn einmal handelt es sich ja um

---

*) Abgesehen von den Ausnahmsfällen bei Scipio Africanus major Liv. 26, 18 (App. Hisp. 18) und bei Aemilius Paullus (Plut. Aem. 10) ist eine spätere professio noch im Jahr 694 vorgekommen bei Cäsar, Sueton Cäs. 18: Sed cum **indictis jam comitiis** ratio ejus haberi non posset, nisi privatus introisset urbem et ambienti, ut legibus solveretur, multi contradicerent, coactus est triumphum ne consulatu excluderetur dimittere; vgl. über denselben Fall Plut. Cäs. 13: *πρὸς αὐτὰς τὰς ὑπατικὰς ἀφιγμένος ἀρχαιρεσίας* (also nicht schon zur Zeit der indictio) und App. b. c. II, 8: *ἐν αἷς ἡμέραις ὑπατείας ἦσαν παραγγελίαι* (also mit Voraussetzung einer begrenzten Anzahl zur Meldung bestimmter Tage). — Später freilich, als durch die lex Pompeja de jure magistratuum im Jahr 702 das Petitionswesen fester geregelt wurde, mag auch der bisher von den Kandidaten im eigenen Interesse befolgte usus, zugleich mit der Ankündigung der Comitien zu profiteri, zum Gesetz erhoben worden sein; wenigstens sah sich Cäsar im Jahr 704, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, zu der Concession veranlaßt: se praesentem trinum nundinum petiturum (Cic. ad fam. 16, 12, 3.).

die Nachwahl und fürs andere war zu jener Zeit die Gegenwart des Candidaten in Rom überhaupt noch nicht absolut nothwendig, wie wir aus Cicero de leg. agr. 2, 9, 24 ersehen.*) Wenn aber so das nequire unzweifelhaft nur in dem reus seine Erklärung findet, so ist es freilich auffallend, daß neben diesem, wie es scheint, völlig ausreichenden Grund, noch ein zweiter, nicht selbständiger, sondern aus dem reus abgeleiteter angeführt wird, und man kann wohl versucht sein, mit Dietsch 1864, p. 81 einen Widersinn darin zu finden, daß, während ja das profiteri durch das reus von vornherein ausgeschlossen ist, dasselbe als ein weiterer Grund dem ersten coordinirt ist. Aber andererseits wird man sich erinnern, daß die Sache mit dem reus doch nicht so ganz glatt ist, sofern eben ein Ankläger noch nicht gefunden war, und dann wurde ja Catilina -- gleichgiltig, auf welche Weise — nachher freigesprochen. Also sowohl der Consul mußte das Bedürfniß haben, den immerhin letzten Grund, die bevorstehende Anklage, etwas vorsichtiger zu formuliren, als auch Sallust, dem nachher offiziell widerlegten Verhinderungsgrund einen andern beizugeben. Und so scheint uns denn in den Worten quod-nequiverit die dem Zurückweisungsgrund vom Consul gegebene Fassung enthalten zu sein, und eben daraus erklärt sich dann die diesem zweiten Grunde durch den Conjunktiv gegebene subjektive Färbung. Der Hergang wird also in folgender Weise zu denken sein.

Nachdem Catilina sich bei der ersten Wahl des Jahres 688 gemeldet hatte, so hatte zwar der Consul seine professio vorläufig angenommen, nachher aber, nachdem er den Rath der principes civitatis eingeholt hatte, ihm erklärt, wenn er auf seiner Bewerbung am Tage der Comitien bestehe (si peteret), werde er keine Rücksicht auf ihn nehmen, d. h. seine Wahl untersagen und, wenn er doch gewählt würde, ihn nicht renunciren. Dabei wurde ihm bedeutet, daß ehe er sich durch ein gerichtliches Verfahren von der Anklage gereinigt habe, er auch in Zukunft nicht als Bewerber werde zugelassen werden. Als nun aber Catilina frech genug war, sich bei der größere Chancen bietenden Nachwahl wieder zu melden,

*) Schon wenige Jahre später mußte aber allerdings, wie wir oben sahen, Cäsar wegen der für die Bewerbung nothwendigen Anwesenheit auf den Triumph verzichten, weßhalb mit Lange (I, 320) und Becker (II, 2, 50) in der Zwischenzeit ein dies bestimmendes Gesetz zu denken ist.

so brauchte diesmal der Consul nicht erst anderweitigen Rath einzuholen, sondern mußte in Consequenz des früheren Beschlusses Catilina gleich bei der professio abweisen,*) wobei er nicht nöthig

*) Be'er II, 2, 33 ff. glaubt leugnen zu müssen, daß eine professio bei dem die Comitien abhaltenden Magistrat überhaupt stattgefunden habe, sowie daß derselbe die professio und die petitio habe untersagen können. Allein wenn er später p. 38 zugibt, „daß der Consul am Tage der Wahl in den Comitien erklären konnte, daß er auf den oder jenen Bewerber keine Rücksicht nehmen werde, rationem non habere, — und daß, wenn dennoch die Suffragien ihm zu Theil würden, er sie unbeachtet lassen und keine Renuntiation erfolgen werde", unter Anführung von Stellen wie Liv. 3, 21: Communiter inde edicunt (Coss.), ne quis L. Quinctium consulem faceret; si quis fecisset, se id suffragium non observaturos, und Vell. 2, 92 (s. nachher), so hat fürs erste sein Widerspruch doch nur die Bedeutung eines Wortstreits, indem mit Sicherheit anzunehmen ist, daß die Candidaten sich der Zustimmung des hinsichtlich der Renuntiation völlig ungebundenen Consuls bei Zeiten versichert haben werden, und im übrigen sind die Ausdrücke der Schriftsteller der Art (nomen accipere und recipere, auch nomina profiteri bei Livius wiederholt, Becker a. a. O. Anm. 69; ἀπογράφεσθαι bei Plut. Sull. 5 und Äm. 3), daß an einem eigentlichen Anmelden beim Magistrat und einer Aufnahme des Namens in die Candidatenliste durch den Wahlpräsidenten, der hiebei völlig freie Hand hatte, wenn auch allmählich ein gewisses Herkommen sich bildete, kaum gezweifelt werden kann (vgl. Lange I, 517). In der That beruht auch Beckers Ansicht hauptsächlich auf seiner schon oben angedeuteten irrigen Auffassung von dem Hergang bei Catilinas Candidatur im Jahr 688. Denn wenn er in erster Linie auf die Angabe des Askon p. 89 sich beruft (professus deinde est) und aus ihr schließt, daß die professio stattgefunden habe, ohne daß der Consul sie habe hindern können, so verwechselt oder identifizirt er eben mit Unrecht die erste petitio mit der zweiten nach der Verurtheilung der consules designati, was dann freilich (Anm. 61) einen Widerspruch zwischen Cicero-Askonius und Sallust ergibt (quod profiteri nequiverit). Was aber die andere Stelle betrifft, die Becker allein noch für seine Behauptung anführt, Vell. 2, 92: (der Consul Sentius) profiteri vetuit, et cum id facturos se perseverarent, consularem, si in campum descendissent, vindictam minatus est, und nachher: Egnatium profiteri vetuit, et cum id non obtinuisset, juravit, etiamsi factus esset consul suffragiis populi, tamen se eum non renuntiaturum, so bezieht sich dies auf das Jahr 735, also auf eine Zeit, wo sowohl das Consulat als die Wahlcompetenz der Comitien zu einem bloßen Schatten heruntergesunken war, so daß die Bedeutung der professio gänzlich zurücktrat hinter der commendatio des princeps und in Abwesenheit des letzteren ein Trotzen gegen die aller Gewalt entkleideten Honorarconsuln leicht denkbar ist, wozu kommt, daß in jene ganze Zeit der Abwesenheit Augusts (733—35) ohnehin revolutionäre Umtriebe fallen, und eben jener Egnatius Rufus, der seine Wahl ohne Genehmigung des Consuls

hatte, gleichsam zur Rechtfertigung des einmal gefaßten Beschlusses auf die bei demselben allerdings maßgebende Anklage, welche Catilina in nächster Aussicht stand, zurückzugehen, sondern einfach auf die jenem gemachte Auflage, sich vorher durch einen Prozeß zu reinigen, zu verweisen brauchte, womit jede unerquickliche Controverse über das reus abgeschnitten war. Weil und so lange Catilina nicht von den Anklagen der Afrikaner freigesprochen war, deßhalb und so lange konnte er sich also nicht melden, und nicht das reus, durch das Catilina bei der ersten Wahl zum Rücktritt bewogen wurde, sondern die Nichterfüllung der ihm damals gestellten Bedingung war der unmittelbare Grund, auf welchen der Consul sich berief, und welchen auch Sallust deßhalb nicht wohl übergehen konnte, weil das reus durch die nachherige Freisprechung ja offiziell negirt wurde. Zu bedenken ist auch noch, daß wenn Sallust mit dem quod — nequiverit den Prozeß des folgenden Jahres gemeint hätte, auf welchen dasselbe den Auslegern so gut zu passen scheint, er auch hätte wissen müssen, daß Catilina von ihm wegen der Bestechlichkeit der Richter und des Anklägers nichts zu fürchten hatte, so daß die Verhinderung durch jene Anklage, auch wenn Sallust im Jahr sich getäuscht hätte, doch unmöglich von ihm zur Motivirung der Erbitterung Catilinas und seiner verzweifelten Schritte hätte benützt werden können. Von einer Bewerbung im Jahr 689 sah wohl Catilina bei der gewöhnlichen Dauer der Repetundenprozesse von selbst ab, und jedenfalls konnten die Worte quod- nequiverit, welche in der einmal überlieferten Fassung nur im Sinne des Consuls oder Senats gemeint sein können, zur Zeit jenes Prozesses gar nicht gesprochen werden, da hier, wie auch Sallust gewiß nicht entgangen wäre, von einer Bewerbung gar keine Rede sein und also zu jenen Worten kein Anlaß gegeben werden konnte.

Wir können unsere hoffentlich unparteiische Vertheidigung Sallusts nicht schließen, ohne uns noch mit ein paar Worten gegen zwei, wie uns scheint, gleich verfehlte Aufstellungen zu erklären, welche ebenfalls dazu bestimmt sind, Sallust am Zeuge zu flicken, das heißt das Widersprechende und Lückenhafte seiner Darstellung,

---

durchsetzen wollte, in der That noch im gleichen Jahr eine Verschwörung gegen August anstiftete, Vell. II, 93; Suet. Aug. 19.

das wir seine Selbstbeschränkung zu nennen vorziehen, einigermaßen zu erklären, in Wirklichkeit aber uns selbst in offenen Widerspruch bringen mit allen über die catilinarische Verschwörung vorhandenen Quellen.

Die eine davon ist die zuerst von Hagen aufgestellte und von Ihne in seinem Vortrag auf der Würzburger Philologenversammlung („über den Catilina des Sallust", Verhandlungen u. s. w. p. 105—115)erneuerte Behauptung, daß „der gute Sallust", „dem es nicht am Willen, wohl aber an der Befähigung fehlte" (p. 111 f.), seine ganze Darstellung dadurch verderbe, daß er „den Anfang der Verschwörung, d. h. die ersten ungesetzlichen auf Gewalt hinauslaufenden Umtriebe des Catilina schon ins Jahr 64 setzte, während dieser in der That bis zu seiner Niederlage im Jahr 63 ganz auf gesetzlichem Boden stand" (p. 106). Denn es sei nicht denkbar, daß eine vollständig organisirte Verschwörung, deren Plan auf Proscriptionen, Raub und alle erdenklichen Greuel des Bürgerkriegs gieng, trotz der Plaudereien des Curius ein ganzes Jahr im Verborgenen bestanden habe, ohne von den bedrohten Gewalten im geringsten angefochten zu werden, und allerdings auch, ohne irgend etwas Gefährliches zu unternehmen. Mit nicht geringem Erstaunen hören wir ferner, daß „die Nobilität ihren schnöden Feind zerschmettern konnte, wenn sie schon ein Jahr lang von staatsverrätherischen Umtrieben die geringste Ahnung hatte", und daß „Cicero, dessen Reden Sallust benützte, von gewaltsamen Umsturzplänen im Jahr 64 ebenfalls keine Ahnung hatte" (a. a. O. p. 106). Wann, so fragt man unwillkürlich, hat denn die Nobilität so viel Beruf und Kraft zum Zerschmettern der Demagogen gezeigt? hat sie etwa früher die Theilnehmer der ersten Verschwörung oder hat sie nachher den Clodius zerschmettert? und was anderes, als daß schon im Jahr 64 Catilina es auf Gewalt abgesehen hatte, bedeuten dann die Worte Ciceros, die Ihne selber citirt, Cat. I, 6, 15: Ac jam illa omitto — neque enim sunt aut obscura aut non multa commissa postea —: quotiens tu me designatum, quotiens consulem interficere voluisti! — Nihil adsequeris neque tamen conari ac velle desistis etc.; p. Mur. 81: Omnia quae per hoc triennium agitata sunt, jam ab eo tempore, quo a L. Catilina et Cn. Pisone initum consilium senatus interficiendi scitis esse, in hos dies, in hos

menses, in hoc tempus erumpunt; pro Sull. 67: furorem incredibilem biennio ante conceptum erupisse in meo consulatu, und die folgenden, welche wir selber hinzufügen, Cat. I, 13, 31: Etenim jam diu, patres conscripti, in his periculis conjurationis insidiisque versamur, sed nescio quo pacto omnium scelerum — maturitas in nostri consulatus tempus erupit, und IV, 3. 6: Ego magnum in republica versari furorem et nova quaedam misceri et concitari mala jam pridem videbam? Ist denn nicht in diesen Stellen von einer sich lange hinziehenden Vorbereitung der Verschwörung, ja geradezu von ihrem Zusammenhang mit der früheren die Rede? oder sollen sie etwa insgesammt widerlegt werden, wie Hagen meint p. 146, durch die nach einer andern Seite (s. u.) jedenfalls erlogene Darstellung desselben Cicero pro Sull. 56: Primum Sittius, judices, L. Julio C. Figulo consulibus, profectus est aliquanto ante furorem Catilinae et suspitionem hujus conjurationis, obgleich wörtlich genommen im Jahr 64 auch nach der sonstigen Darstellung der furor wenigstens noch nicht an den Tag getreten, die suspitio noch nicht allgemein war? Auch wir hegen, wie man sieht, keine allzuhohe Meinung von Ciceros Wahrheitsliebe*), aber ist es denn nicht beinahe selbstverständlich, daß ein Mann mit den Antecedentien Catilinas, der schon früher (im Jahr 689) wiederholt den Versuch gemacht hatte, die Optimaten niederzumezeln (vgl. außer Sallust und den oben

---

*) Wir glauben Cicero nicht zu nahe zu treten, wenn wir seine Glaubwürdigkeit dahin einschränken, daß er als Sachwalter es mit der Wahrheit keineswegs genau nahm, wie er denn z. B. in der oben erwähnten Stelle pro Sull. 56 f. den Abenteurer Sittius als seinen alten Freund und Gastfreund hinstellt und ihn mit den unwahrscheinlichsten Gründen weiß zu brennen sucht. Hiezu kamen dann noch die durch seine krankhafte Eitelkeit erzeugten Hallucinationen, an welchen der berühmte Redner bekanntlich auch in Fällen litt, wo eine nüchterne Betrachtungsweise dringend angezeigt war, z. B. bei Ablegung seines Amtseides pro Sull. 11, 33: Ego consul — meis consiliis, meis laboribus, mei capitis perculis, sine tumultu, sine delectu, sine armis — sine exercitu — incensione urbem, internecione cives, vastitate Italiam, interitu rem publicam liberavi, womit im Widerspruch stehen nicht nur Sall. 30, 5 und 36, 2, sondern Ciceros eigene Worte Cat. II, 3, 5: Itaque ego illum exercitum prae Gallicanis legionibus et hoc delectu, quem in agro Piceno et Gallico Q. Metellus habuit, et his copiis, quae a nobis cotidie comparantur, magno opere contemno.

angeführten Stellen bei Cicero noch Cat. I, 6, 15 sowie Or. in tog. cand. p. 93 Or. und dazu Askonius; auch Dio 36, 27), seine verbrecherischen Plane und Verbindungen nicht aufgab, auch wenn er zeitweilig durch die Bewerbung um den Consulat zur Aufrechthaltung des gesetzlichen Scheins genöthigt war und auf friedlichem Weg zunächst mehr zu erreichen Aussicht hatte? Daß die Verschwörung eine weithin verzweigte war und sich nicht einmal auf Italien beschränken sollte, sahen Cicero und Sallust ebenfalls (Cat. IV, 3, 6; Sall. 31, 3), wie denn protokollarisch festgestellt wurde (Cat. III, 4, 9, vgl. III, 6, 12 und Sall. 41), daß selbst die Mitwirkung der Allobrogen nicht als zu weitaussehend erschien. Und weisen vielleicht die von Cicero berichteten, völlig gesicherten Äußerungen Catilinas vor der repulsa des Jahres 691 (Mur. 50 f.) nur auf gesetzliche Absichten und Schritte hin? Endlich kann auch die besonders von Hagen p. 132 ff. (vgl. Ihne p. 107) zur Begründung seiner Ansicht in Anspruch genommene Rede Cat. 20 nichts beweisen; denn wenn man auch zugeben mag, daß sie mehr für die geringeren Mitglieder der Verschwörung paßte, als für ihre Häupter, so liegt doch darin, da Sallust sie auf alle Fälle selbst gemacht hat, keinerlei Beweis, daß sie erst im Jahr 691 vor den Veteranen des Manlius gehalten worden sei; wohl aber zieht auch hier Sallust seiner Art und Weise entsprechend alles zusammen, was Catilina überhaupt in einer größeren Versammlung seiner Mitverschwornen, die eben verschiedener Art waren, sagen konnte, wobei er ganz natürlich diejenigen vorzugsweise berücksichtigte, welche zu den tiefer eingeweihten nicht gehörten, also einerseits die multi ex coloniis et municipiis (17, 4) und andererseits die juventus (17, 6). Für die ersteren paßt vorzugsweise die Hervorhebung der egestas (20, 8; domi inopia §. 13, vgl. 21, 4), für die letztern das viget aetas (§. 10). Weil aber Sallust die Municipalen und Colonisten als domi nobiles bezeichnet (17, 4), deßwegen braucht man sie sich keineswegs als begüterte Leute zu denken, — warum hätten sie sich dann an Catilina angeschlossen? — sondern sie gehörten eben wie jener Manlius (Dio 37, 30: πολυδαπανώτατος ὤν) zu denen, welchen (21, 4) ea (victoria Sullana) praedae fuerat und die dann wieder (37, 5) per dedecora patrimonia amiserant, und diese Klasse von früher und theilweise noch angesehenen Leuten war nicht nur in Rom, sondern in ganz

Italien seit den Bürgerkriegen stark vertreten*). Ein Unterschied zwischen den nur im allgemeinen in den Plan der Verschwörung Eingeweihten und dem eigentlichen Generalstab derselben wird von Sallust durchweg gemacht (20, 1. 5; 21, 1), und daß Catilina vor den mit ihm in gleicher Lage befindlichen herabgekommenen Adeligen sich nicht scheut, die Nobilität wegen desjenigen zu beschuldigen, was sie selbst auch gethan hatten, so lange sie es konnten, ist doch nichts Unerhörtes.

Also auch hier stimmen wieder die Zeitgenossen Cicero und Sallust völlig überein, und diese bei aller Unabhängigkeit und natürlichen Verschiedenheit unserer Gewährsmänner sowohl im Detail als in der Gesammtauffassung herrschende, die vorhandenen Differenzen weit überwiegende Einstimmigkeit**) läßt uns auch den andern Vorwurf als unbegründet erscheinen, daß nämlich Sallust den Catilina zu wenig als Staatsmann aufgefaßt habe. Gewiß wendet Sallust sein Hauptaugenmerk den sittlichen Zuständen zu, aber diese waren es eben auch, die der Catilinarischen Verschwörung ihre eigentliche Signatur und selbst ihre politische Bedeutung gaben. Wer die römische Geschichte im Zusammenhang erzählt, wird freilich manches als eine Folge früherer Verfehlungen ansehen müssen, was in dem engeren Rahmen einer Monographie mehr unter dem Gesichtspunkt eigener Verschuldung erscheint; aber das ist doch gewiß undenkbar, wozu Ihne sich hinzuneigen scheint, daß Catilina seinen schlechten Ruf lediglich den Übertreibungen Ciceros

---

*) Auf die große Zahl alter Sullaner (multos victoriae Sullanae 21, 4) bezieht sich natürlich auch das: quia multis et magnis tempestatibus vos cognovi fortes fidosque mihi. Catilina selbst hatte ja bei den Proscriptionen Sullas eine hervorragende Rolle gespielt.

**) Einzelne Ausnahmen bekräftigen nur die Regel. Aber in manchen Fällen löst sich auch der scheinbare Widerspruch bei näherem Zusehen. Wenn z. B. Sall. 43, 2 mit der Anzündung der Stadt den Statilius und Gabinius beauftragt sein läßt, während Cicero diese Provinz consequent dem Cassius zuweist (Cat. III, 6, 14; IV, 6, 13; Sull. 19, 53), so braucht man nicht einmal mit Cleß (zu Sall. 43, 2) jene beiden diesem beigegeben sein lassen, sondern da nach 44, 2, Cassius die Absicht hat und ausführt, noch vor den Allobrogen nach Etrurien abzureisen, so kann wohl kein Zweifel sein, daß Statilius und Gabinius, welche ursprünglich nur bei den ceteris civibus interficiendis (Cat. IV, 6, 13) angestellt waren, nunmehr auf jenen höheren Posten vorrückten.

zu verdanken hatte, daß er nur eben nicht besser war als seine Zeitgenossen.*) Denn welchen Grund sollte denn Sallust gehabt haben, Catilina, dem wie er wohl wußte auch Cäsar nicht allzufern gestanden hatte, noch schlimmer zu machen, als er war, und nicht vielmehr die Darstellung des ihm selber keineswegs sympathischen Cicero zu berichtigen? und wie wäre es überhaupt denkbar, daß in den hiefür so günstigen Zeiten des Cäsar und Augustus dann nicht eine Ehrenrettung Catilinas versucht worden wäre? Auch daß Catilina bedeutender gewesen wäre, als Sallust ihn schildert, ist angesichts dessen, was wir c. 5 lesen, kaum anzunehmen, und Ihne selber sieht sich zu der Restriktion veranlaßt: „aber was ihn vor allem bedeutend machte, das waren weniger seine persönlichen Eigenschaften, als seine Verbindung mit einer mächtigen Partei." Mag diese Verbindung mit den Demokraten immerhin bestanden haben, Cäsar wußte, warum er dem Bunde nicht beitrat, der keinen anständigen Menschen unter seinen Theilnehmern zählte; derselbe mußte ihm dienen, aber nur — nach Drumanns treffendem Ausdruck — als „verlorener Posten" seiner Armee. — So werden wir denn dabei bleiben müssen, in Catilina nicht sowohl den verkannten Staatsmann, als in der That den Auswuchs der sittlichen Verderbtheit seiner Zeit zu sehen, dafür haltend, daß jede von einer andern Anschauung ausgehende Darstellung nicht mehr auf dem Boden der Geschichte, sondern im Reiche der Phantasie sich bewegen würde; und in dieser Überzeugung lassen wir uns auch nicht irre machen durch das von Ihne ins Feld geführte „auf den ersten Blick richtige" Urtheil des ersten sowohl als des

---

*) Von Catilinas sonstigem Leben ist über allen Zweifel erhaben die Marterung und eigenhändige Massacrirung des Marius Gratidianus, Q. Cic. de pet. cons. 3, 10, und überhaupt, daß er sich unter Sulla zum Henkersknecht hergab, ib. 2, vgl. Askon p. 84, 87, 90. Ob er seine erste Frau umbrachte, wie Cic. Cat. I, 6, 13 offenbar sagen will, ist allerdings nicht absolut sicher, und auch die Beseitigung seines Sohnes ist nicht völlig erwiesen (Sall.: pro certo creditur, vgl. Cic. a. a. O.), während auf Plutarchs weitere Beschuldigungen (Cic. 10) überhaupt nichts zu geben ist. Aber wenn wir jene von Cicero und Sallust erwähnten Verbrechen zunächst auch nur als Gerüchte auffassen, so sprechen diese doch schon deutlich genug aus, was man dem Mann zutraute, und Cicero hätte nicht so offen davon reden können, wenn er nicht die öffentliche Meinung für sich gehabt hätte.

dritten Napoleon, ein Urtheil, das der Uebereinstimmung aller unserer Quellen gegenüber um so weniger schwer in die Wagschale fällt, je leichter es sich begreift.

Tübingen. Baur.

Physikalisches Experiment.

Folgendes hübsche Experiment, das ich vor mehreren Jahren einem Bauersmann absah und seit der Zeit selbst schon mehrere Male mit Erfolg ausgeführt habe, erlaube ich mir, falls es noch unbekannt sein sollte, zur Kenntniß meiner verehrten Herrn Kollegen zu bringen.

Auf ein regelmäßig achteckiges Brett von der Form, wie sie die Bauersleute zur Bedeckung ihrer „Milchscherben" benützen, stelle man möglichst in die Mitte ein bis zur Hälfte oder drei Vierteln mit Wasser gefülltes cylinderförmiges Schoppenglas, auf das Glas aber lege man senkrecht über dem unteren Brett und so, daß seine Ecken und Kanten denjenigen des unteren möglichst entsprechen, ein zweites demselben kongruentes Brett, so daß also die beiden Bretter die Endflächen eines regelmäßig achteckigen senkrechten Prismas bilden, und auf das obere Brett möglichst über der Mitte des Glases ein Hennen- oder Entenei. Dabei ist darauf zu sehen, daß die beiden Bretter etwa einen Zoll über den Tisch hervorragen.

Ist der Apparat so aufgestellt, so stelle man sich mit einem Besen aus Birkenreis vor dem Tische auf so, daß, wenn man auf das Reisach des Besens tritt, der Stiel desselben vor die Mitte der über den Tisch hervorragenden und mit der betreffenden Kante des Tischs parallelen beiden Bretterkanten kommt. Wird nun der Stiel, nachdem er so richtig einvisirt ist, vom Tische weg und nach der Seite dessen, der den Versuch macht, zurückgebogen und dann losgelassen, so schnellt er, vermöge der Elastizität des Reisachs, auf die beiden Bretter los, trifft sie so ziemlich gleichzeitig und im nächsten Augenblick sind dieselben über und unter dem Glase weggeschnellt, das Glas steht unversehrt senkrecht unterhalb seiner vorigen Lage auf dem Tische und das Ei befindet sich im Glase.

Neresheim, 4. Okt. 1870. Seuffer, Reallehrer.

Zu Horaz' Ode I, 4.

Auf Italiens grünen Boden, sagt Mommsen, sind aus der goldenen Schale der Musen nur wenige Tropfen gefallen. Es fehlt dem Italiener die Leidenschaft des Herzens, die Sehnsucht das Menschliche zu idealisiren und das Leblose zu vermenschlichen und ebendamit das Allerheiligste der Dichtkunst. Seinem scharfen Blick, seiner anmuthigen Gewandtheit gelingen vortrefflich die Ironie, das leichte scherzhafte Gespräch, die Satire; in der vollkommenen Kunstgattung haben sie es nicht über Fertigkeiten hinausgebracht." Dieses Urtheil scheint ganz besonders auf Horaz gemünzt, und es läßt sich nicht leugnen, daß selbst begabtere Schüler, denen die Satiren ganz willkommen sind und die auch an dem ethischen, ästhetischen und literarisch-kritischen Gehalt der Episteln ihre Freude haben, zumal wenn sie ihren Sinn fürs Schöne an Uhland oder Schiller gebildet, an den Oden weniger Geschmack finden. Diese Lyrik kommt ihnen kalt, reflektirt, gemacht vor und der Lehrer wird gut thun, ihnen gleich anfangs den großen, durchgreifenden Unterschied antiken und modernen Empfindens klar zu machen. Eine recht hübsche Anleitung hiezu bietet das Heidelberger Programm von 1864 von Prof. Pfaff, wo an manchen Beispielen nachgewiesen ist, wie dem römischen Dichter das Romantische, das völlig freie Schaffen der Phantasie, die namentlich die Natur belebt, und ihre geheime, dem Geist verwandte Sprache zu deuten versteht, fast ganz fehle. Der poetische Sinn des Horaz liegt, um ein Schillersches Wort anzuwenden, mehr im Auge, als in der Seele; alles ist plastisch klar, die Bilder sind aus dem großartigen, ihn umwogenden Leben der Welthauptstadt und des weltbeherrschenden Volks genommen; aber sein Gemüth kommt uns leer, öde, kalt vor; es fehlt aller Idealismus des schönen Denkens und Empfindens; das Meer hat bloß Gefahren für ihn, nicht das furchtbar Erhabene; die Landschaft ist bloß der schöne und einladende Boden für eine Compotation; die das Gemüth so tief aufregende Sprache des Lichts, der dämmernden, blauen Ferne, das Innige, Tiefe, Herzbewegende versteht er nicht und auch in den Oden an die intimsten Freunde, wie 1,3. 24. 2,17. vermißt man doch das Glühen eines von Idealen gehobenen Herzensbundes, die Sehnsucht nach Frieden; seine so unzähligemal wiederkehrenden Grundgedanken von Lebensgenuß, Maß-

halten, ländlicher Zurückgezogenheit, wollen der Jugend nicht genügend erscheinen und besonders ermüdend sind die maßlosen Citate, Reminiscenzen, der gar zu üppige Gebrauch der Mythologie, der an die Opitzschen und Gottschedschen Reimereien erinnert.

Was uns einigermaßen versöhnt, ist jedoch das klare Bewußtsein, das Horaz über diese ihm mangelnde echt dichterische Begabung hat und das er 4, 2, 27 in dem rührend wahren Bekenntniß operosa parvus apis Matinae more modoque Carmina fingo selbst ausspricht. Nur selten und eigentlich nur provocirt und gereizt, wie 4, 3 pocht er sozusagen auf sein Talent und Verdienst.

Gibt man nun aber diese Mängel zu, so wird man um so eher Anerkennung erreichen für die schönen Vorzüge des formbegabten, feinsinnigen Sprachmeisters, für den Reiz seiner Rhythmen, den Wohlklang der melodischen Sprache, den meist so wohl gewählten Ausdruck und manche recht glücklich eingekleidete Sentenzen. Er wird für Lehrer und Schüler eine immer neu sich aufthuende Bildungsstätte für den Geschmack, und nichts ist bildender, als wenn man sich bemüht, den Fortschritt der Gedanken und Empfindungen die Schüler selbst finden und dieselben richtig und gut aussprechen zu lehren. Hier lassen auch die besten Commentare noch viel zu wünschen übrig und ganz unzweckmäßig erscheint mir die Art, wie Nauck u. A. die Disposition der Oden auch in ihre Noten aufnehmen, da der anregendste und feinste Theil des Unterrichts durch derartige Schulausgaben vorweggenommen ist.

Ich meine jedoch gerade in dem, woran sich die poetisch begabten Schüler am leichtesten stoßen, in der Überladung der Oden mit mythologischen Reminiscenzen, die wie Lückenbüßer für echtpoetische Gedanken auftreten, doch wenigstens hie und da auch wahrhafte Schönheiten zu entdecken und so erscheint mir besonders die zweite Strophe in der schönen Frühlingsode 1,4 einer näheren Erwägung würdig.

Daß diese Ode zu den gelungensten gehöre, gibt selbst der über alle Maßen tadelsüchtige Lehrs zu, und jedermann liebt das Pallida mors aequo etc., das vitae summa brevis; der so ganz individuell gehaltene Schluß mit dem reizenden Lycidas ist ächt poetisch und bildet einen unübertrefflichen Schluß des Ganzen, dessen Sinn kurz ist: freue dich, Sestius, im Frühling deines so kurzen

Lebensfrühlings, genieße die Jugend; alles lebt und liebt auf der neuverjüngten Erde. Was bedeuten nun aber die Zeilen 5—8:

Jam Cytherea choros ducit Venus imminente Luna,
Junctaeque Nymphis Gratiae decentes
Alterno terram quatiunt pede, dum graves Cyclopum
Volcanus ardens urit officinas.

Wem fiele hiebei nicht unwillkürlich die Stelle aus Göthes Faust ein, wie er sich hinaussehnt in die freie, frische Natur: „Ach! könnt' ich doch auf Bergeshöhen In deinem lieben Lichte gehen, Um Bergeshöhlen mit Geistern schweben, Auf Wiesen in deinem Dämmer weben, in deinem Thau gesund mich baden ꝛc.

Die Ausleger, die kaum hie und da, wie bei 1, 15 und 28 romantische Anklänge bei Horaz zugeben, sind freilich gleich bei der Hand, solche Illusionen einer modernen Deutungslust zu zerstören und doch liegt es so nahe, den Geisterreigen im Mondlicht, den nächtlichen Tanz der Liebesgöttin mit ihren holden Scharen als eine höchst poetische Verklärung und Belebung der Frühlingsnatur hier zu finden. Die ahnungsvolle, der Liebe und der Freude neu erschlossene Brust projicirt ihre Stimmung, leiht auch der Natur ihre Gefühle und personificirt diese Empfindung, indem sie auch höhere Wesen herabsteigend denkt, um sich mit den Sterblichen zu freuen. Dem lieblichen Frühlingsdämmer wird das ernste, an Gewitter unstreitig erinnernde Walten des Feuergotts kontrastirt und die milde, weiche Frühlingsnacht bildet ja auch die schwülen Lüfte, die sich in Donner und Blitz entladen und die Erde dadurch neu beleben. Sollte es denn hinein- nicht ausgelegt heißen, wenn wir sagen, etwas derartiges schwebt auch dem römischen Dichter, ob auch als dunkle Ahnung und Empfindung, bei seiner mythologischen Reminiscenz vor?

Fragen wir die Commentare, so lautets da freilich anders. Der alte, trockene Acron sagt überaus trocken: clementia temporis dicit etiam ad ludum animos invitari, ita ut in noctem saltationibus vacent, voluptatem facientes, unde et Venerem posuit. Per nymphas mulieres intelligit, per Gratias virgines, suadens voluptuose vivendum pro fragilitate vitae. Ich meine, das sei eine allegorische Deutung der Mythologie und nichts sei frostiger und abgeschmackter als solche Interpretation. Orelli begnügte sich, dem einstimmigen Herkommen gemäß, etliche analoge

Stellen aus Lucrez und Tibull herzusetzen, wo von Wanderungen der Götter im Frühling die Rede ist, und fügt bei: noctu remotis mortalibus arbitris terra grata est coelestibus. Was soll dann aber die Bemerkung remotis m.? Damit wird die Beziehung auf das menschliche Empfinden geradezu verworfen und ist denn dann nicht das Ganze unendlich leer und nichtssagend? Düntzer, in dessen kurzen Noten ich manche schätzenswerthe Bereicherung der bisherigen Commentare finde, sagt: Der April ist Monat der Venus und nach den Griechen geht die Liebesgöttin beim Beginn des Frühlings nach Tempe. Horaz hat das Bild mit freier Laune sich ausgebildet;" „Volcanus ist ihr Gatte, der es sich sauer werden läßt." Mit diesem Tempezug ist die Romantik so ziemlich zerstört und wir haben dann eben eine kalte mythol. Reminiscenz. Weiter bietet aber auch Lehrs nicht, der sich in seiner sonderbaren Heftigkeit gegen die Deutung Volcans auf die Frühlings- oder Sommergewitter erklärt. „Mit solchen Nüchternheiten verkümmere man uns nicht das Verständniß und den Genuß derjenigen wirklich schönen und graciösen Horazschen Gedichte, in welchen er ein ihm wahres und tiefes Gefühl zum Ausdruck bringt, vor allem sein Frühlingsgefühl." Worin soll denn nun aber dies liegen? „Daß Volc. Nachts die Werkstatt der Cycl. besucht, um sie zur Arbeit anzufeuern, beruht doch wohl nur darauf, daß Nachts über dem feuerspeienden Ort, wo man sich die Werkstatt dachte, ein Feuerschein lag, der Tags natürlich schwindet." Hier muß man fragen, ob denn das Feuerspeien der Berge gerade im Frühling Statt finde? Die Verweisung auf die Insel Hiera in Aen. 8, 415 hat doch mit dem Frühlingsgefühl gar nichts zu thun. Weiter heißt es: Der Gang vom Olymp auf die im Frühling liebliche Erde ist ihm, ebenso wie seiner Frau, besonders einladend. Hiegegen gilt, daß Volc. ja unter die Erde zieht, nicht auf die Erde. Die Beziehung auf die Gewitter läßt sich einmal ganz gewiß nicht wegbringen, wenn das Bild einen Sinn haben soll, und es ist gewiß nichts anders, als das Liebliche und das Ernste, die süßen Ahnungen und die bangen Erwartungen, die in den milden und schwülen Nächten der Seele sich bemächtigen, wenn sie sich dem Frühlings- und Naturleben hingibt. So singt Uhland: die linden Lüfte sind erwacht, Sie säuseln und weben Tag und Nacht. Allerdings kleidet Horaz diese Gefühle, wenn er sie hat, in den stereotyp

gewordenen Ausdruck der griechischen Mythologie. Aber wie ist denn diese selbst entstanden und was empfand der feinsinnige Grieche ursprünglich in und mit ihr? Was sind denn Nymphen, Najaden, Venuszüge und Cyclopen-Essen ursprünglich als plastischer Ausdruck für ein namenloses, ahnungsreiches Mitfühlen der lebenden, allbeseelenden Natur? So finden wirs bei Herodot 2, 53 von den Pelasgern, so bei Tacitus Germania 9 von den Deutschen. Die plastische Phantasie der Griechen vermenschlichte und veräußerlichte damit jenes Gefühl, das wesentlich romantisch und echt poetisch war; die späteren Zeiten operiren dann äußerlich allerdings mit den verfesteten Sagen und Mythen; allein der echte Dichter und poetische Leser darf diese Sagen und Figuren wohl, wie ich sagen möchte, aufweichen und in ihren Gemüths- und Phantasie-Ursprung zurückverfolgen. Dann hört die Mythologie auf, kalt und trocken zu sein und die Oden, wo sie auftreten, gewinnen den poetischen Werth und Reiz. Unser Schiller verstand sich bekanntlich besonders gut darauf, seine tiefsten Gedanken über die Kunst in solche griechische Formen zu hüllen; auch seine Klage der Ceres ist ja bekanntlich so zu deuten, daß sie die Gedankensprache der Todten und Lebenden durch die Blumen vermittelt denkt. Nun, etwas derartiges liegt also auch wohl in obiger Strophe und eben damit steigert sich ihr echt poetischer Werth. Die Gerechtigkeit scheint es zu erfordern, ehe man dem Horaz und andern Dichtern den Sinn für echte Naturpoesie und für das Romantische abspricht, etwas tiefer zu gehen und die Mythologie selbst da zu ergreifen und zu belauschen, wo sie entsprungen ist, in einem sehr lebhaften ahnungsvollen und stimmungsweichen Naturgefühl, aus dem die plastische Phantasie konkrete Wesen schuf, die ihr aber nicht todte und allegorische Figuren waren, sondern ein Ausdruck eines innerlich sehr warmen und schönen Gefühls. A. Pl.

Literarische Berichte.

Der **Schulkalender** von Dr. Mushacke für die Zeit vom 1. Oktober 1870 bis 31. Dezember 1871 ist heuer bloß in seinem ersten Theil erschienen. Der zweite Theil (mit den statistischen Notizen über die höheren Unterrichtsanstalten Deutschlands) wird „wegen des ausgebrochenen Krieges erst im Dezember d. J. erscheinen.“ Über die bequeme und passende Einrichtung dieses Schulkalenders haben wir uns in diesem (S. 92) u. in früheren

Jahrgängen d. Bl. ausgesprochen und erwähnen deshalb nur mit wenig Worten das, was den vorliegenden Jahrgang vom letzten unterscheidet.

Bei der Angabe der Finsternisse des Jahres 1871 ist eine Tabelle für die Mondsfinsterniß am 6. Januar gegeben mit Angabe der Zeit des Anfangs, der Mitte und des Endes für 46 deutsche Städte. Beinahe bloß norddeutsche Städte sind aufgeführt; hoffentlich treten im nächsten Jahr auch wir Süddeutsche in die Reihe ein.

Neu ist ferner die „Tafel der Planetenerscheinungen" in jedem Monate, sowie die Angabe des Ostersonntags bis zum Jahre 1900. An die Stelle der im vorigen Jahrgange gegebenen „Urkunde über die Stiftung einer besonderen Klasse des Ordens pour le mérite für Wissenschaften und Künste" und Angabe verschiedener wissenschaftlicher Gesellschaften in Berlin tritt in vorliegendem Jahrgange eine Übersicht über Universitäten und technische Hochschulen.

Anschließend an vorstehenden Bericht zeigen wir, unter Berufung auf Recensionen früherer Jahre das Erscheinen des **Amtskalenders** für die evangelischen Kirchen und Schulen in Württemberg von Süskind und Werner für das Jahr 1871 an.

Die Anfangsgründe der Geometrie in ihrer Anwendung aufs praktische Leben, nebst Anleitung zum Rechnen mit Decimalbrüchen für Schüler, angehende, Gewerbsleute und Landwirthe. Von Prof. Dr. Gartenhauser, Vorstand der h. Bürgerschule in Ettenheim. Lahr bei Geiger. 1864.

Das Büchlein, zunächst für „angehende Gewerbsleute und Landwirthe" geschrieben, bietet diejenige Kenntnisse der Geometrie, welche für das praktische Leben unentbehrlich sind. Nicht mathematische Beweise in wissenschaftlicher Form werden dem Schüler vorgeführt — die Anschauung ist das Mittel zur Erkenntniß der mathematischen Wahrheiten. Es findet daher auch das geometrische Rechnen oder Berechnen seine besondere Berücksichtigung; Beispiele, welche den Abschnitten folgen, sind daher auch bloß berechnender Art. Die Anleitung zum Zeichnen der Figuren, die Zusammensetzung derselben zu architektonischen Gliedern: Stablinien, Kehllinien u. s. w., das Wichtigste aus den Berechnungen der stereometrischen Körper, nebst zahlreichen Aufgaben darüber, geben dem Buch seinen praktischen Werth und machen es für seine Zwecke ganz besonders geeignet, weshalb es den Fortbildungsschulen aufs Wärmste empfohlen werden kann.

Grundriß der Planimetrie für den Schulgebrauch entworfen von O. Burbach, Seminarlehrer in Gotha. Weimar bei H. Böhlau. 1868.

Die Gesichtspunkte, welche der Hr. Verfasser bei Abfassung seines Buches festhielt, sind 1) Ausgedehnte Selbstthätigkeit des Schülers; 2) Beschränkung auf das Nothwendige; 3) Übersichtliche Anordnung des

Stoffes. Ersterer wird erreicht durch einen sehr reichhaltigen Übungsstoff. 1650 Übungsbeispiele, bestehend in Lehrsätzen, welche von den Schülern zu beweisen sind, construktiven und berechnenden Aufgaben, sind nach jedem Paragraphen, oft schon nach wenigen Zeilen Text eingeschaltet, damit ist auch der zweite Gesichtspunkt, die Beschränkung auf das Nothwendige vollständig erreicht. Die kurze, Raum ersparende Schreibweise der Aufgaben, namentlich der Dreiecks- und Vierecks-konstruktionen ist anderen, neueren Lehrbüchern nachgebildet und dient zur Übersichtlichkeit der Aufgaben, auch zeugt die Eintheilung des ganzen Werks in Abschnitte, Kapitel und Paragraphen von sorgfältiger Anordnung des Stoffes. Die aus der synthetischen Geometrie entlehnten Sätze über harmonische Theilung u. s. w., die man häufig in neueren Lehrbüchern findet, sind in vorliegendem Werke nicht aufgenommen, dagegen findet die geometrische Construktion algebraischer Ausdrücke in einem besonderen Anhang ihre gebührende Berücksichtigung. Druck und Papier sehr schön.

Oskar Peschel, Neue Probleme der vergleichenden Erdkunde, als Versuch einer Morphologie der Erdoberfläche. Leipzig. Duncker und Humblot 1870.

Der berühmte Herausgeber des „Auslands", der Verfasser der „Geschichte der Erdkunde" gibt in der vorliegenden Schrift die Gedanken wieder, die sich bei ihm während der Vorarbeiten für jene Geschichte eingestellt haben. Er vergleicht sein Verfahren mit dem von Göthe bei der Morphologie der Pflanzen, von Cuvier bei der Anatomie und von Bopp für die Sprachwissenschaften eingeschlagenem Wege. Die 13 Abhandlungen, in welche die Schrift getheilt ist, erschienen größeren Theils in den Jahren 1866—69 im „Auslande" und sind hier in Zusammenhang gebracht. Um den Leser darüber ins klare zu setzen, was er im Sinne hat, bespricht der Verfasser zuerst die Entstehung der Ländergestalten und deren bildliche Darstellung und führt als Beispiel an den Aral-See und die in seiner Nähe befindlichen vielen kleinen Seen, von denen er annimmt, daß sie in früheren Zeiten mit dem Aral-See ein Ganzes gebildet haben. Über die Bildung der „Fiorde" (an der Westküste Grönlands, Nord- und Süd-Amerikas, und Norwegens), von welchen sehr genaue und anschauliche Abbildungen gegeben sind, wird gesagt: diese Küstenzertrümmerungen fehlen nirgends, wo sich die Vorbedingungen vereinigen, 1) steile Aufrichtung der Küste, 2) hinreichende Polhöhe, wie sie das Auftreten der Eiszeit erheischt, 3) reichlicher Niederschlag, wie ihn eine ergiebige Gletscherbildung verlangt. Dieselben finden sich nur in Europa und Amerika, und zwar unter hohen Breiten, wo sie sich nach denselben Gesetzen heben und senken wie die Isothermen, zugleich aber in einer Lage, die reichliche Regenniederschläge begünstigt, also in westlicher Lage. Überall finden wir sie, wo entweder jetzt noch Gletscherbildungen sich zeigen oder wo deren früheres Vorhandensein durch deutliche Spuren nachgewiesen

werden kann. — Die einem Festlande nahe liegenden Inseln sind nach dem Verfasser entweder abgesprengte Bruchstücke des nächsten Landes, oder Anschwemmungen jungen Landes, oder Ablösung eines ehemaligen Kontinentalgebildes durch langsame Senkung unter den Meeresspiegel. Die von dem Festlande entfernt liegenden Inseln sind mit ganz geringen Ausnahmen Korallenbauten oder vulkanische Gebilde. Neben den mit großer Sachkenntniß, wie dieß von dem Verfasser der Geschichte der Geographie nicht anders zu erwarten ist, von allen Seiten herbeigeholten Beweisen für obige Behauptungen finden wir u. a. auch die von einer Illustration begleitete Darwinsche Theorie der Bildung von Koralleninseln und hieran sich anschließend Manches aus Darwins Lehre über die Verbreitung der Thier- und Pflanzenarten. Die Art, wie diese Lehre hier besprochen und weiter ausgeführt wird, gehört zum Interessantesten von dem vielen Interessanten, was unsere Schrift bietet. Als Ergänzung der oben angegebenen Eintheilung der Inseln finden wir am Schluße dieses Kapitels folgende Zusammenstellung: 1) junge (Korallen-)Inseln, arm an Pflanzen- und Thierarten; 2) junge vulkanische Inseln, reicher an Arten als die ersteren, aber ohne eigenthümliche Arten; 3) alte Inselvulkane, mit eigenen Pflanzen- und Thierarten, Zufluchtstätten ausgestorbener Kontinentalarten; 4) frisch abgetrennte Inseln, mit denselben Arten, wie das benachbarte Festland; 5) Inseln, die sich in der geologischen Vorzeit abtrennten; ihre Thier- und Pflanzenwelt zeigt bereits Verschiedenheit mit dem Mutterfestlande; 6) zusammengeschrumpfte Weltinseln: Reichthum an eigenen Arten mit eigenthümlichem Anstrich.

Im weiteren Verlauf seiner Untersuchungen, bei der Betrachtung der Aehnlichkeiten der Gestalten von Inseln oder Kontinenten („geographische Homologien“ nennt er nach Agassiz diese Vergleichungen), bei der Vergleichung der Meerestiefen mit dem Festlande und seinen Gebirgen, läßt der Verfasser seiner Phantasie einen weiten Spielraum, zeigt sich aber auch hier als geistreichen und vielbelesenen Geographen. Genau bekannt zeigt sich ferner der Verfasser mit den verschiedenen Hypothesen der Geologen besonders bei dem Abschnitte über die Entstehung der Gebirge und über das Aufsteigen und Sinken der Küsten; er widerlegt die Ansicht der Plutonisten, welche die Gebirge aus Spalten als heißflüssige Massen emporquellen lassen, nimmt dagegen an, daß die Gebirge als feste Massen aus dem Innern der Erde gehoben worden seien. „Die Lage und das Streichen sämmtlicher Gebirge erscheinen bedingt durch die Uferrichtungen der Festlande, denen sie angehören. Von allen jüngeren Gebirgen können wir den Satz vertreten, daß sie sämmtlich am Ufer der See sich erhoben“; so die Alpen, der Himalaya, die Anden, aus älterer Zeit die Vogesen und der Schwarzwald; der Schweizerische Jura lag ebenfalls zur Kreidezeit am Rande eines Meeres. „Am Fuße der Pyrenäen zog sich zur Tertiärzeit noch ein schmaler Meeresstreifen von Bayonne bis zum Mittelmeer und ein zweiter am

Südabhange im heutigen Ebrothale aufwärts. Der Kaukasus wurde ebenfalls am Rande des Meeres aufgerichtet, denn zur Tertiärzeit waren der Pontus und das kaspische Meer noch verbunden" . . . . „Diese Gebirge zeigen alle übereinstimmmend den Charakter, daß auf ihrem festländischen Abhange Hochlande sich anlagern." Hieraus wird gefolgert, daß schon vor der Erhebung die Umrisse der Festlande gegeben gewesen seien. Bei der Untersuchung der Ursachen dieser Hebungen bescheidet sich der Verfasser, eine eigene Hypothese aufzustellen, führt dagegen die Ansichten der berühmtesten Geologen darüber auf und schließt mit der Erklärung, daß die Ergebnisse der vergleichenden Erdkunde unberührt bleiben von dem endlichen Siege oder dem Unterliegen der Plutonisten und ihrer Gegner: „denn der Streit dreht sich nur darum, den Hebungskräften ihren wahren physischen Namen zu geben, während die Äußerungen jener Kräfte beim Bau der Gebirge von beiden Seiten übereinstimmend erklärt werden kann."

In dem Abschnitte „Über die Verschiebungen der Welttheile seit den tertiären Zeiten" weist der Verfasser nach, daß die Kontinente sich gegen Norden und Westen ausgedehnt, gegen Süden und Osten aber abgenommen haben. Die Koralleninseln der Südsee bezeugen, daß dort ein großes Festland versunken sei; ebenso zeigt sich bei Australien eine bedeutende Abnahme gegen früher, wie auch die Ostküste Asiens zurückgewichen sei, was z. B. aus der Thierwelt Japans nachzuweisen versucht wird. Dagegen wird ein bedeutendes Wachsthum des nördlichen Rußlands und Asiens behauptet, wo das Meer in den tertiären Zeiten bis zum Baikalsee, „einem alten Küstenfjord", und bis nahe an den Altai gereicht habe. Die Verluste der Festlande, sagt der Verfasser, sind seit den tertiären Zeiten wieder ausgeglichen worden durch Zuwachs in anderen Räumen und das Verhältniß zwischen Wasser und Land (c^a 5 zu 2) blieb unverändert.

Die drei letzten Abschnitte handeln von den Gestaltungen der Thäler, dem Lauf der Flüsse und von Wüsten, Steppen und Wäldern. Auch hier erkennen wir überall den feinen Beobachter und geistvollen Geographen. Als Beispiel seiner Darstellungsweise wählen wir den Schluß des Abschnittes über Thalbildungen. Er sagt: Gebirge dienen zur Verdichtung des Wasserdampfes in den Luftströmen und wirken im allgemeinen günstig auf die Benetzung der Länder an ihren Abhängen. Allein Gebirge sind zugleich Schranken für die Verbreitung der Geschöpfe. Ein Gebirge, welches wallartig bis zur Schneelinie reichte, würde nicht bloß die Gewässer, sondern auch die meisten Thier- und Pflanzenarten an seinen Abhängen trennen. Gibt es jedoch nur eine einzige Höhenlücke in dem Wall, so ist schon viel geholfen. Nicht die Gipfelhöhen entscheiden dann die Rolle eines Gebirges, sondern die Paßhöhen. Der Brennerpaß erniedrigt in diesem Sinne die Alpen auf 4000 Fuß, denn alles Lebendige, was sich noch bis zu dieser Höhe erheben kann, wird im Wippthal von einem Abhange zum andern wan-

dern. Unser Welttheil verdankt seine günstige wag- und senkrechte Gliederung vornehmlich dem großen Gebirgszug, welcher seinen südlichen und nördlichen Abhang scheidet, so daß man Europa als die Alpenhalbinsel des asiatischen Festlandes bezeichnen kann. Sehr vieles von der geistigen und geselligen Überlegenheit seiner Bewohner läßt sich auf diesen glücklichen Bau unseres Welttheiles zurückführen. Die Alpen wären aber eher ein Hinderniß und eine Schranke der Vermittlung und des Verkehrs gewesen, wenn sie statt in Ketten getheilt als eine lückenlose Erdanschwellung aufgestiegen und wenn nicht wiederum ihre Ketten durch Querthäler aufgeschlossen worden wären. Kein bequemer Paß führt über die Alpen, wo nicht ein Strom vorher bis zum Kamm des Gebirges ein sanft ansteigendes Thal ausgefurcht hätte. Wir dürfen nur an die Bernhard-, Simplon-, Gotthard-, Splügen- und Brennerstraße denken. Die Erosionskräfte des Wassers sind also dem menschlichen Verkehr dort überall vorbereitend zur Hilfe gekommen. Dieß ist nicht überall auf unserem Planeten der Fall. Karl Ritter hat uns gelehrt, daß im J. 102 n. Chr. die Chinesen bereits dem kaspischen Meere sich näherten. Um wie vieles wäre die geistige Nacht des Mittelalters verkürzt worden, wenn damals schon ein unmittelbarer Verkehr zwischen den Römern und Chinesen angeknüpft worden wäre! Aber der Faden riß ehe er noch beide Großmächte verbunden hatte und wir müssen warten bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, ehe die Mongolen auf kurze Zeit als Vermittler zwischen dem Westen und äußersten Osten auftreten. Die Schwierigkeiten jener Verbindungen bestanden theils in den zwischenliegenden Einöden des Gobi, dann aber auch in der Unzugänglichkeit der Terrassen Centralasiens, wo es bei der Regenarmuth im Innern eines großen Festlandes an Strömen und Bächen fehlt, welche die gewiß vorhandenen Zerspaltungen zu Thälern erweitert und dem Verkehr aufschließen konnten. So läßt sich die verzögerte Entwicklung des Mittelalters in Europa theilweise zurückführen auf die mangelhafte Thalbildung in Centralasien. —

Solchen historischen Notizen begegnen wir häufig und gerade diese Verbindung der Geographie mit Geschichte und andern Wissenschaften macht die Schrift ebenso belehrend als interessant. Möchten nur unsere Geographie-Lehrer dieselbe fleißig studiren und bei ihren Vorträgen zu Grunde legen. Dieß wird zwar etwas mehr Mühe machen, als wenn sie nach irgend einem geographischen Lehrbuche Namen und Zahlen von Städten, Ländern und Bergen zusammenhäufen und ihre Schüler damit plagen, solche Zahlen und Namen zu memoriren, dagegen wird sich diese größere Anstrengung reichlich belohnen, indem dadurch ein lebendiges Bild der Gestaltungen der Erde vor dem Geiste der Schüler emporsteigt und diese hiedurch veranlaßt werden, nicht bloß mit Aufmerksamkeit und Liebe dem Vortrage zu folgen, sondern auch selbständig auf ihren Karten Analogieen zu dem zu suchen, was sie in der Schule

hörten und auf diese Weise ihre geographischen und historischen Kenntnisse zu erweitern.

Schließlich haben wir die Ausstattung des Buchs rühmend zu erwähnen, ebenso auch die zum besseren Verständnisse beigefügten schönen bildlichen Darstellungen.

G. Schwab und K. Klüpfel, Wegweiser durch die Literatur der Deutschen. 4. Aufl. Leipz. J. Klinkhardt. 1870.

Die erste Auflage dieses mit ächt deutscher Gründlichkeit ausgearbeiten Werkes erschien im J. 1845. Seitdem ist der eine der Herausgeber (Schwab) gestorben und hinterließ seinem Mitarbeiter Klüpfel die Weiterführung des schön Begonnenen. Über die neue Auflage spricht sich Klüpfel in folgender Weise aus: „Die ganze Auswahl mußte dem veränderten Stand der Literatur und den jetzigen Bedürfnissen angepaßt werden. Manches war veraltet und durch neue Bearbeitung ersetzt und übertroffen; es mußte daher ebensowohl Vieles ausgeschieden, als verändert und neu hinzugefügt werden. Überhaupt schien es dem Herausgeber Pflicht, seine vieljährigen Erfahrungen im Gebiete der Literatur so gut als möglich für die Vervollkommnung des Werkes zu verwerthen und er hofft damit dem praktischen Bedürfniß der Leser und Buchhändler einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben.“ Der Herausgeber zählt sodann die von ihm vorgenommenen Änderungen und Zusätze kurz auf: neu hinzugekommen sind die Angaben verschiedener Bibelausgaben (p. 12—15) „hauptsächlich für den Zweck zur Auswahl für Geschenke; bei der neueren Geschichte (p. 56—203) ist auf größere Zeitungsartikel verwiesen, um „solchen Lesern, welche sich über einen bestimmten Stoff näher unterrichten wollen“, zu Hilfe zu kommen; an die Geschichtswerke sind die Biographien und Briefsammlungen angereiht (p. 203 — 270); Reisehandbücher sind nicht nach Ländern getrennt, sondern als eigene Abtheilung aufgeführt (p. 280—285). Neu sind ferner die deutschen Übersetzungen der alten Klassiker.

Für diejenigen unserer Leser, welchen die früheren Ausgaben des Werkes nicht bekannt sind, geben wir eine kurze Übersicht des Inhalts, soweit er nicht oben angegeben wurde. 1. Philosophie (p. 1—11), 2. Theologie (p. 11—39), 3. Staatswissenschaften (p. 39—56), 4. Geschichte, 5. Geographie (p. 271—335), 6. Naturwissenschaften (p. 335—371), 7. Literaturgeschichte (p. 371—401), 8. Kunst (p. 402—423), 9. Romane ꝛc. (p. 423—458). Den Schluß (p. 459 bis 510) bilden „Gesammtausgaben“, Zeitschriften und Encyclopädien, Karten und ein „Nachtrag“, in welchen die während des Druckes des Werkes erschienenen Schriften aufgezählt sind. Ein reichhaltiges Namen-Register erleichtert das Aufsuchen einer Schrift.

Über die Behandlung des Stoffs haben wir folgendes zu berichten. Die Geschichts- und Geographiebücher sind nach den verschiedenen Län-

dern zusammengestellt; jedes Werk ist nach seinem vollständigen Titel, auch der Verlagsbuchhandlung aufgeführt und der Ladenpreis angegeben. Kurze Bemerkungen über Verfasser, Inhalt, theilweise auch Quellen, über Werth oder Unwerth des Buches geben dem Leser Anhaltspunkte für die Auswahl von solchen Büchern, mit welchen er seine Büchersammlung angemessen bereichern will. Ausgeschlossen haben die Herausgeber nach ihrem ursprünglichen Plane „alle diejenigen Werke, welche nur für Fachmänner Werth haben und solche, die zwar für ein großes Publikum geschrieben sind, aber als anerkannt oberflächliche Fabrikarbeiten vom Lesepult derjenigen, die auf gründlichere Bildung Anspruch machen, verbannt sein müssen."

Um den Leser in den Stand zu setzen, sich ein Urtheil über die „Bemerkungen" des Herausgebers zu bilden, geben wir im Folgenden einige Wenige derselben. Über Oskar Jägers Geschichte der Römer sagt er: „Eine sehr gelungene, für Junglinge von 14 Jahren an und Erwachsene, die gerade keine gelehrten Vorkenntnisse haben, bestimmte Popularisirung von Schwegler und Mommsen. Frische lebendige Darstellung und ein richtiges Maß in Aufnahme der neuern Kritik machen diese Schrift zu einer sehr empfehlenswerthe Lektüre." Über desselben Verfassers „Punische Kriege": Sehr gute ausführliche Erzählung interessanter Episoden aus der Römischen Geschichte. Droysen, Grundriß der Historik:" eine geistreiche, philosphisch gehaltene Theorie der Geschichtswissenschaft, wie sich dem Verfasser aus der Übung mehrjährigen Unterrichts ergeben hat." Rottecks Weltgeschichte: „Ein Werk, das in mehr als 100000 Exemplaren in Deutschland verbreitet und ins Englische, Französische rc. übersetzt großen Einfluß auf die politischen Ansichten der Zeitgenossen geübt hat und ein wirksames Mittel zur Verbreitung des Liberalismus gewesen ist. Die Ereignisse und Thatsachen werden darin weniger erzählt als beurtheilt und der Maßstab ist das allgemeine Wohl und die Entwicklung der Humanität. Eroberer und Kriegshelden werden als Feinde des menschlichen Geschlechts aufgefaßt und daher politische Größen, wie die deutschen Kaiser, Friedrich der Große u. s. w. sehr ungenügend und ungerecht behandelt. Der Kosmopolitismus ist vorherrschend; nationales Leben und individuelle Entwicklung des Staats und der Kirche kommt zu kurz. Den großen Erfolg verdankt das Werk besonders der schönen, rhetorisch gehobenen Darstellung, für welche sich der Verfasser die historischen Arbeiten Schillers zum Muster genommen hatte. — Moriz Mohl, Mahnruf zur Bewahrung Süddeutschlands vor den äußersten Gefahren: „Schrift eines fanatischen Gegners der preußischen Politik und des Eintritts der Süddeutschen in den Norddeutschen Bund. Der größte Theil der Schrift handelt von der Zollvereins- und Salzsteuerfrage." Paulus, Ludwig Uhland: „eine allerliebste Illustration zu Uhlands Leben, mit poetischem Sinn ausgeführt."

Die Schriften, welche in dieser Weise besprochen werden, sind

größtentheils in diesem Jahrhundert, die meisten in den letzten Jahrzehnten erschienen, nur sehr wenige ältere sind aufgeführt. Die Zahl der angeführten Schriften ist aber so groß, daß wir ebenso über den Sammlerfleiß wie über die Belesenheit des Herausgebers staunen müssen. Wir empfehlen die Schrift jedem, der sich über die deutsche Literatur eine Uebersicht verschaffen will, sowie besonders denjenigen unserer Herrn Kollegen, welchen obliegt, eine Schulbibliothek zu gründen oder zu erweitern, und schließen an die Schlußworte der Vorrede: „Möchten die Dienste, welche diese neue Auflage der Lesewelt leisten wird, nur einigermaßen im Verhältniß stehen zu der unverdrossenen Mühe, die der Herausgeber dem Unternehmen gewidmet hat", den Wunsch an, möchte auch diese vortrefflliche Schrift diejenige Beachtung finden, welche sie verdient.

Länder- und Völkerkunde von Dionys Grün, Professor am k. k. akademischen Gymnasium zu Wien. Erste Lieferung. Wien 1870. Friedr. Beck's Verlagsbuchhandlung.

Das zu 6 Lieferungen von je etwa 10 Bogen angelegte Werk von dem durch seine bisherigen Leistungen auf geographischem Gebiete bekannten Verfasser soll für die Schule ein den Anforderungen der Neuzeit entsprechendes Hilfsbuch beim geographischen Unterricht und für denjenigen, der der Schule ferne steht, ein Lese- und Nachschlagebuch werden. Es zeichnet sich durch eine anziehende Schreibweise vortheilhaft vor dem trockenen Schulbuch aus. Die uns vorliegende Lieferung behandelt auf 160 Seiten den größten Theil Asiens mit Benützung der hauptsächlichsten neuern Quellen auf eine dem Zwecke sehr entsprechende Weise. —

Weltgeschichte in Biographien. Herausgegeben von Dr. Moriz Spieß und Bruno Berlet, Oberlehrern an der Realschule zu Annaberg. Erstes Kursus, für einen einjährigen Unterricht in einer untern Klasse berechnet. Fünfte Auflage. Hildburghausen, Ludw. Nonnes Verlag. 1868. XII und 248 S.

Auch über diese Schrift haben wir uns schon früher anerkennend und lobend ausgesprochen. Daß sie, in fünfter Auflage nunmehr ausgegeben, an Vervollkommnung gewonnen, braucht nicht erst gesagt zu werden. Daß sie aber auch einem vorliegenden Bedürfnisse entspricht, geht zur Genüge aus den sich schnell folgenden Auflagen hervor. Wir begrüßen mit Freuden dieses Buch, das sicherlich von jedem Schüler mit Vergnügen gelesen und die Geschichte zu einem angenehmen Pensum machen wird.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen.

1871.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen

in

Württemberg,

herausgegeben

von

Oberstudienrath Dr. Frisch und Professor H. Kratz.

Achtzehnter Jahrgang 1871.

Stuttgart.

Druck von Jul. Kleeblatt & Sohn.

1871.

Inhalts-Übersicht

zu dem

Jahrgang 1871.

A. Amtliche Bekanntmachungen.

B. Prüfungen.

C. Philologisches.

D. Mathematisches.

E. Pädagogisches und Didaktisches.

Seite

F. Literarische Berichte.

G. Statistisches. Lehrer-Versammlungen.



Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor H. Kratz.

Siebenzehnter Jahrgang.

Januar & Februar. № 1. 1871.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis bei den Postämtern für Württemberg 3 fl. einschließlich der Bestellgebühr, für das übrige Deutschland 2 fl. 50 kr. ausschließlich der Bestellgebühr. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Inhalt:

Reallehrer-Examen im November 1870.

Fragen in der Religion.

1) Welche Stellung in der Geschichte Israels und welche Bedeutung für die Weiterentwicklung der göttlichen Offenbarung (gegenüber dem Mosaismus) kommt den Propheten zu?

2) Was war die Veranlassung zu dem sogenannten Apostelconcil (Apostelgesch. 15.), was war der Gang der Verhandlungen, welche Beschlüsse wurden gefaßt und wie wurden diese begründet?
(Eine eingehende Beantwortung der ersten Frage genügt.)

Themata für den Aufsatz.

(Zur Auswahl.)

1) Die Behandlung der Muttersprache als eines nationalen Elements in der Schule.

2) Was ist Charakter, und wie hat die Schule auf seine Entwicklung einzuwirken?

Deutsche Grammatik.

1) Die Beweglichkeit der Vokale in der Flexion.

2) Was sind Wurzel-, Stamm-, Haupt- und Nebensilben?

3) Satz, Periode und beider Verhältniß zu einander.

Deutsche Literatur.

(Zur Auswahl von 2 Thematen.)

1) Die Wirkung der lutherischen Bibelübersetzung.

2) Der Einfluß der deutschen Freiheitssänger von 1813.
3) Thema und Disposition in Schillers Lied von der Glocke.

Thema zur französischen Composition.

Der Fürst v. Talleyrand erzählte gern nach Tische aus seinem früheren Leben in England und Amerika. So erinnere ich mich, daß er uns einstmals auf einen alten Kammerdiener aufmerksam machte, der den Kaffee auftrug. Ich glaube, er hieß Christoph. „Diesem Manne", sagte Talleyrand, „verdanke ich mein Leben und meine jetzige Stellung in Europa; darum behalte ich ihn auch immer bei, ob er mich gleich von Zeit zu Zeit mit seinen Rechnungen übervortheilt. Als es mir nämlich in England und Amerika nicht ganz nach Wunsch gieng, faßte ich den Entschluß, nach Ostindien und zunächst nach Calcutta zu reisen. Ich hatte mir die besten Empfehlungen verschafft, mir einen Platz auf einem Schiffe belegt (retenir) und eröffnete meine Absicht erst am Vorabend der Abreise meinem Diener. Das ist unmöglich, Hoheit, erwiderte dieser, ich kann es durchaus nicht zugeben, daß sie so schnell abreisen, denn ich habe erst gestern Abend alle Ihre Wäsche (le linge) der Wirthin gegeben und bekomme sie unter zwei bis drei Tagen nicht zurück. — Ich lachte anfangs (verbe) über diesen Einwurf, sah aber doch zuletzt (verbe) darin wie einen Wink des Schicksals. Das Schiff konnte nicht länger auf mich warten; ein anderer Franzose, der mit mir aus England gekommen war, bat mich, ihm, wenn ich zurückbleiben sollte, meine Empfehlungsschreiben abzutreten. Ich that es. Der gute Mann segelte an meiner Stelle nach Calcutta und starb auch dort an meiner Stelle. Gott sei seiner Seele gnädig!

Thema zur französischen Periode.

Scarron au duc de Retz.

Monseigneur, Vous vous savez peut-être bon gré d'être généreux; détrompez-vous en; c'est la plus incommode qualité que puisse avoir un grand seigneur . . . Nous autres écrivains, nous n'avons qu'à être obligés une fois, nous importunons tous les jours de notre vie. Vous me donnâtes l'autre jour les Oeuvres de Voiture: j'ai à vous demander une chose de bien plus grande importance. Je connais tel seigneur qui aurait changé de couleur à ces dernières

paroles de ma lettre; mais un duc de Retz les aura lues sans s'effrayer, et je jurerais bien qu'il est aussi impatient de savoir ce que je lui demande, que je suis assuré de l'obtenir. Un gentilhomme de mes amis, qui, à l'âge de vingt ans, a fait vingt combats aussi beaux que celui des Horaces et des Curiaces, et qui est aussi sage que vaillant, a tué un fanfaron qui l'a forcé de se battre. Il ne peut obtenir sa grâce hors de Paris, et voudrait bien y être en sûreté, à cause qu'il a une répugnance naturelle à avoir le cou coupé. Je le logerais bien chez un grand prince; mais il ferait mauvaise chère, et je tiens que mourir de faim est un malheur plus à craindre que d'avoir le cou coupé. Si votre hôtel lui sert d'asile, il est à couvert de l'un et de l'autre, et vous seriez bien aise d'avoir protégé un jeune gentilhomme de ce mérite là.

Zum Englischen.

Es gibt Züge der Aufopferung, deren man sich nicht ohne Bewunderung erinnern kann. So zahlreich aber auch diese schönen Handlungen sein mögen, so gibt es doch kaum ein rührenderes Schauspiel, als das einer jungen Schäferin, die ihre Herde und die Hütte, in der sie geboren wurde, verläßt, um sich mit dem Schwerte zu umgürten und, nachdem sie Frankreich gerettet, von demjenigen verlassen zu sterben, dem sie eben einen Thron wiedergegeben hatte. Gibt es etwas Wundersameres, als die Geschichte, welche sie selbst von ihren jungen Jahren erzählt? Ich wies, sagt sie, keine Gelegenheit zurück, diese übernatürlichen Erscheinungen zu sehen, und sie flößten mir keinen Schrecken ein. Es waren bald Heilige, die mich in ihre Arme nahmen, bald Ritter mit glänzenden Rüstungen, die mir von den großen Schlachten erzählten, die ich einst liefern würde. So tief aber auch die Hoffnung zu Gott in meinem Herzen Wurzel gefaßt hatte, so fühlte ich mich doch manchmal schwach werden, und ich rief aus: Warum muß ich den Ort verlassen, wo ich meine Kindheit zugebracht habe? Die Unglückliche! Wenn sie geahnt hätte, daß sie einst zum Lohn für ihre Siege, für ihre dem Vaterland erwiesenen Dienste der Undankbarkeit und dem Aberglauben zum Opfer fallen werde!

Englische Periode.

If a judgment sure and sound, a steadiness of mind

which never suffers any feeling to disturb its calm, a strength of understanding which works rather than forces its way through all obstacles; if profound sagacity, unshaken firmness of purpose, the entire subjugation of all the passions which carry havoc through ordinary minds; if the discipline of those feelings which are wont to seduce genius, and to cloud over the aspect of virtue herself — if these things can constitute a great character, without either quickness of apprehension, or resources of information, or inventive powers, or any brilliant quality that might dazzle the vulgar: then surely Washington was the greatest man that ever lived in this world. Nor can human fancy create a combination of qualities more perfectly fitted for the scenes in which it was his lot to bear the chief part, whether we regard the war which he conducted, or the tempestuous times through which he had finally to guide the bark himself had launched.

Geschichte.

a) Kurze schriftliche Angabe der geschichtlichen Ereignisse der folgenden Jahreszahlen vor Christus:

1194; 888; 594; 431—404; 336—323; 510; 134—121; 44; 42; 31; nach Christus: 69—96; 325; 449; 568—774; 919; 1024; 1254; 1356; 1492; 1519; 1555; 1681; 1804; 1821; 1855; 1867.

Angabe der Jahreszahlen zu folgenden Thatsachen vor Christus: Perserkriege; Sokrates Tod; Schlacht bei Mantinea; Dauer des 2ten pun. Kriegs; Hannibals und seines Besiegers Tod; Sklavenkrieg. Nach Christus: Concil von Nicäa; Julian der Abtrünnige; Ende des Vandalenreichs in Afrika; Stiftung des Frankenreichs, Schlacht bei Tours und Poitiers; 3ter, 4ter, 5ter Kreuzzug; Sicil. Vesper; Schlacht bei Mühldorf; Hussitenkriege; Bibelübersetzung; Karls V. Tod; Schlacht am weißen Berg; Schlacht bei Höchstädt; Friedrichs M. Regierungsantritt; Maria Theresia †; Ulms Übergabe durch Mack; 2ter Pariser Friede; Napoleon III. Kaiser; Nordamerikanischer Krieg.

b) Zu schriftlicher Ausführung. Gedrängte Schilderung der Verdienste des preußischen Ministers von Stein.

Geographie
(physikalische und politische).

1) Der europäische Hauptgebirgszug von Süditalien bis zum schwarzen Meer.

2) Die Hauptrichtungsabschnitte des Rheins, mit den in jeden derselben mündenden bedeutenderen Nebenflüssen, (darunter Main und Mosel genauer zu beschreiben.)

3) Die zehn größten Städte Deutschlands (Deutsch-Österreich mitgerechnet); die sechs größten der Schweiz; Italiens; Frankreichs; Englands; der nordamerikanischen Republik; die bedeutendsten Küstenstädte Vorderindiens und Nordafrikas.

Mathematische Geographie.

1) Was versteht man unter der Declination eines Sterns?

2) Welches 2te Element bestimmt mit der Declination den Ort des Sterns?

3) Was ist der Stundenwinkel eines Sterns?

4) Wie groß ist die Declination der äußersten Circumpolarsterne für einen Bewohner des 37. Grads nördl. Breite?

5) In welcher Himmelsgegend erscheint die Sonne bei ihrer Culmination dem Bewohner der Capstadt?

6) In welcher Zeit des Jahrs erscheint sie dem Bewohner von Quito (0° der Breite) nach derselben Himmelsgegend?

7) Welches Sternbild des Zodiakus wird am 21. September um Mitternacht culminiren?

8) Was ist die Höhe der Sonne unter 41° nördl. Breite Mittags am 21. Juni, 21. December und 21. September?

9) An welchen Tagen dauert die Nacht so lange, als der Tag am 15. August dauert?

10) Wie verhält es sich mit der Dauer der Dämmerung, wenn Orte unter dem Äquator verglichen werden mit Orten unserer Breite?

11) Welche allgemein an den Fixsternen zu machende Beobachtung spricht für den Umlauf der Erde um die Sonne?

12) Welche Erscheinungen am Pendel sprechen für eine Rotation der Erde um ihre Axe?

13) In welcher Ordnung folgen sich die Planeten in Bezug auf ihre Entfernung von der Sonne, die kleinen Planeten als Gesammtheit genommen?

14) Welche Folgen würden sich aus einer senkrechten Lage der Erdachse gegen die Ekliptik ergeben hinsichtlich der Dauer von Tag und Nacht?

15) hinsichtlich der Verschiedenheit der Jahreszeiten?

Arithmetik.

1) Ein Wein von guter Qualität enthält 127 Pfd. Zucker im Eimer, 0,6 % Säure und 78 % Wasser; ein geringerer Wein enthält 89 Pfd. Zucker im Eimer, 0,9 % Säure und 84 % Wasser. Wie viel Maß Wasser und wie viel Pfund Zucker müssen einem Eimer des letzteren zugesetzt werden, um ihn dem ersteren gleich zu machen?

2) Wenn ein Wald jährlich um $^1/_{40}$ seines Holzgehaltes zunimmt, und am Ende des ersten Jahrs $^1/_{50}$, im zweiten Jahre nichts, am Ende des dritten Jahrs $^1/_{45}$ des jeweiligen Holzgehalts geschlagen wird, und der Wald nach dem letzten Schlag noch 9000 Klafter hält, wie viel Klafter enthielt er am Anfang des ersten Jahrs?

3) Vier Geschwister im Alter von 11, 12, 18, 22 Jahren erhalten ein Legat von 1526 fl., das sie im umgekehrten Verhältniß ihres Alters zu vertheilen haben; wie viel bekommt jedes?

4) Eine Erdölflamme hat eine Leuchtkraft von 4 Normalkerzen; sie verbrennt in 2 Stunden 3 Loth und das Pfund Erdöl kostet 12 kr. Eine Gasflamme hat eine Leuchtkraft von 15 Normalkerzen; in der Stunde verbrennen 4 Kubikfuß und 1000 Kubikfuß Gas kosten 4 fl. Von den Normalkerzen verbrennt in 1 Stunde $^1/_2$ Loth und das Pfund kostet 36 kr. Wie verhalten sich die Preise derselben Lichtmenge in gleicher Zeit bei diesen drei Beleuchtungssorten? (Die Verhältnisse in ganzen Zahlen anzugeben.)

5) In einem vollen zweieimerigen Fasse verhält sich die Menge des Weins zu der des Wassers wie 11 : 1. Nachdem 1 Imi herausgenommen war, wurde das Faß mit Wasser aufgefüllt. Nachdem jetzt wieder 2 Imi herausgenommen worden, wurde — nöthigenfalls in einem größern Fasse — soviel Wein zugegossen, daß das Mischungsverhältniß wieder das anfängliche war. Wie viel Wein war dazu nöthig?

6) Bern kauft Baumwolle in Liverpool. Das Pfund Netto wird in Bern um 95 Centimes verkauft und dabei 10 % gewonnen.

Unkosten und Fracht betragen $9^3/_4$ des Ankaufspreises. Die Tara beträgt 8% im Hundert. Wie viel Pence kostet das englische Pfund Brutto, wenn 100 Schweizerpfund = 110 englische Pfund, der Curs London-Frankfurt 118, der Curs Frankfurt-Bern 214 ist? (Es wird nicht Ausrechnung, sondern nur der reesische Ansatz verlangt.)

Algebra.

1) $(2+\sqrt{3})\sqrt{2+\sqrt{3}}+(2-\sqrt{3})\sqrt{2-\sqrt{3}}$ auf die einfachste Form zu bringen.

2) $5^{x+1}+9.5^{3-x}=300.$

3) A kauft für 3000 fl. 5procentige, B für 2000 fl. 4procentige Staatspapiere, zu solchen Kursen, daß A jährlich 50 fl. Zins mehr erhält als B; als die Papiere des A um 6%, die des B um 10% gestiegen waren, verkauften sie dieselben, wobei A 800 fl. mehr als B erhielt. Zu welchen Kursen haben sie eingekauft?

4) Zwei Punkte bewegen sich auf den Schenkeln eines rechten Winkels mit den Geschwindigkeiten von 5 und 12 Fuß in der Sekunde nach der Spitze desselben, von welcher sie anfänglich 148 und 220 Fuß entfernt sind; wann werden sie die kürzeste Entfernung von einander haben?

5) Welches ist bei jährlichen Zinseszinsen zu p % der bare Werth einer Rente r, welche n Jahre lang je nach m Jahren ausbezahlt wird? Wie lautet das Resultat, wenn n unendlich groß wird? (Beispiel: $r = 1200$, $n = \infty$, $m = 2$, $p = 4$.)

Planimetrie.

1) Construction eines Dreiecks aus dem Halbmesser des Umkreises, einem Winkel und dem Verhältniß der einschließenden Seiten.

2) In ein Viereck einen Rhombus zu beschreiben, dessen Seiten den Diagonalen parallel laufen.

3) Ein rechtwinkliges Dreieck zu construiren aus einer Kathete und der Projection der anderen Kathete auf die Hypotenuse. (Man soll die andere Kathete durch Rechnung finden und die Construction des gefundenen Ausdrucks angeben.)

4) Einen Punkt zu finden, daß die von ihm an zwei gegebene Kreise gezogenen Tangenten gleich seien und einen gegebenen Winkel einschließen.

5) Durch das im Endpunkt einer Seite des regulären Fünfecks auf ihr errichtete Loth werden die beiden dieser Seite nicht anliegenden Fünfecksseiten stetig geschnitten; auch sind die Schnittpunkte des Lothes Punkte stetiger Theilung dieses letzteren.

6) Drei gleich große Kreise schneiden sich in einem Punkt. Man soll beweisen, daß ein durch die drei andern Schnittpunkte gehender Kreis diesen drei Kreisen gleich sei.

7) Zieht man durch den Mittelpunkt des Inkreises eines Dreiecks Parallelen mit den Seiten, so verhalten sich die Flächenräume der an den Spitzen liegenden Parallelogramme wie die reciproken Werthe der Gegenseiten des Dreiecks und die zwischen den Parallelen liegenden Dreiecke wie die Quadrate der Dreieckseiten, auf welchen sie stehen.

8) Es soll der Inhalt eines rechtwinkligen Dreiecks aus dem Halbmesser r des Inkreises und dem Verhältniß m : n der Segm. der Hypot. berechnet werden.

Anm. Die Lösung von 4—8 dispensirt von der Lösung von 1—3.

Stereometrie.

1) Beweis des Satzes: Legt man durch eine Kante einer 3seitigen Pyramide eine den Kantenwinkel halbirende Ebene, so wird durch diese Ebene die windschiefe Gegenkante in 2 Theile getheilt, welche sich verhalten wie die jenen Winkel einschließenden Seitenflächen.

2) Im ungleichseitigen △ ABC ist die Schwerlinie AD gezogen; es ist zu beweisen, daß durch Umdrehung der beiden Theile ADB und ADC um AD als Achse gleich große Rotationskörper erzeugt werden: so wie, daß die auf gleiche Weise um die 3 Schwerlinien als Achsen erzeugten Rotationskörper dem Inhalt nach sich wie die Reciproken dieser Schwerlinien verhalten.

3) In ein reguläres Octaeder von Kante a soll ein reguläres Tetraeder so einbeschrieben werden, daß von 2 gegenüberliegenden Kanten desselben je eine einer Achse des Octaeders parallel laufe; wie groß sind die Kanten des Tetraeders und wie verhält sich sein Inhalt zu dem des Octaeders?

4) Die Oberfläche einer Kugelzone zu berechnen aus dem Abstand h der sie begrenzenden Parallelkreise und den Halbmessern r_1 und r_2 dieser Kreise.

Trigonometrie.

1) Zwei Seiten eines spitzwinkligen Dreiecks sind 32′ und 34′, die Projection der ersteren auf die zweite 13′; wie groß sind die Winkel des Dreiecks?

2) Gegeben: $\angle a + \angle b + \angle c = 180^0$; man soll $\sin 2a + \sin 2b + \sin 2c$ in eine durch Funktionen der einfachen Winkel ausgedrückte, für die logarithmische Rechnung geeignete Form bringen.

3) Es sollen sämmtliche, innerhalb 360^0 liegende Werthe von x aus nachstehender Gleichung gefunden werden:

$$\cotg^2 \tfrac{1}{2} x \,.\, \sin x = \operatorname{tg} x - \tfrac{1}{2} \sin 2 x$$

4) Die Richtigkeit der Gleichung $\cos 2\alpha = \cos^2\alpha - \sin^2\alpha$ soll auf geometrischem Wege an einem gleichschenkligen Dreieck gezeigt werden.

Schriftliche Aufgaben aus der Naturgeschichte.

Zoologie (zur Auswahl).

1) Beschreibung der Nerven und Nervensysteme bei den verschiedenen Thierklassen im allgemeinen und nähere Beschreibung des Cerebral-Nervensystems bei dem Menschen.

2) Charakteristik der Klasse der Crustaceen oder Krustenthiere im allgemeinen, systematisch geordnete Übersicht ihrer Ordnungen, Familien und deren wichtigsten Gattungen, nebst vollständiger Beschreibung von 2 beliebigen Thieren aus dieser Klasse.

Botanik (zur Auswahl).

1) Nähere Beschreibung des anatomischen Baues der äußeren Pflanzenorgane: Wurzel, Stamm und Blätter.

2) Charakteristik der monokotyledonischen Pflanzen im allgemeinen, Angabe ihrer wichtigsten Familien, sowie nähere Beschreibung von zwei solchen Familien und von einer hieher gehörigen Kulturpflanze nach beliebiger Auswahl.

Oryktognosie und Geognosie (zur Auswahl).

1) Mineralogische Beschreibung der in der Natur gediegen vorkommenden Metalle.

2) Vergleichende Beschreibung der Gattungen: Steinkohle und Braunkohle in oryktognostischer und geognostischer Beziehung, nebst Angabe ihrer wichtigsten Varietäten.

3) Charakteristik der vulkanischen oder Trappgesteine im allgemeinen, Angabe ihrer Hauptgruppen und wichtigsten Gattungen, nebst specieller Beschreibung der in Württemberg vorkommenden vulkanischen Gesteine.

4) Systematisch geordnete Übersicht sämmtlicher Sandsteinformationen und nähere geognostische Beschreibung von zwei beliebigen, in Württemberg vorkommenden Sandsteinformationen.

Aufgabe für das geometrische Zeichnen.

Zwischen zwei sich von innen berührende Kreise eine Schlangenlinie einzubeschreiben.

Construktion:

1) Die Kreise A und B berühren sich innen in m (B der innere) AB schneidet Kreis B in e, Kreis A in f; Kreis C berührt die zwei andern in e und f; J innerer Ähnlichkeitspunkt von A und B, s äußerer Ähnlichkeitspunkt von B und C; ein Kreis aus I mit Im schneidet Kreis C in d.

2) Sd schneidet Kreis B in e′; Cd und Be′ schneiden sich in C′; dann berührt ein Kreis aus C′ mit Halbm. Ce′ die drei Kreise A, B, C in f, e′ d.

3) ed schneidet Be′ in S′; C′ schneidet Kreis I in d′; S′ d′ schneidet Kreis B in e″; C′ d′ und Be″ schneiden sich in C″; dann berührt Kreis C″ mit Halbm. C″ e″ die Kreise A, B, C′ in f″, e″, d′. u. s. w.

4) Dick ausgezogen werde nun die Schlangenlinie f d e′ d′. f″ d″ e‴ d‴ f^{IV} d^{IV} . . . . .; ebenso eine auf der andern Seite von BC; die letzten Ausläufer der Schlange gegen m werden mit freier Hand gezogen. Es sollen dann besondere Liniensorten gewählt werden a) für die Kreise A und B; b) für die Reste der Kreise C C′C″ . . . .; diese möglichst wenig sichtbar; c) für die Centrallinien BC, BC′, BC″; d) für die Centrallinien AF′, Af″, Af‴ . . .; e) für die Tangenten CC′, E′C″ . . .; f) für den Kreis I; g) für die übrigen Hülfslinien Se′, eS′ . . .

Maße.

Ist die Breite des Blattes = 100, die Länge etwa 150, und O der Anfangspunkt der Geraden, welche das Blatt der Länge nach halbirt, so nehme man OB = 19; OA = 26; den Halbmesser von B = 13.

(Zeichnungsprobe: die Steinersche Construktion).

Darstellende Geometrie.

(Verlangt: eine Aufgabe).

1) Eine fünfseitige Pyramide, welche mit ihrer Grundfläche in der HE liegt, soll um eine Grundkante, um einen Winkel von 30° gedreht, und der Schnitt der Pyramiden in der ersten und zweiten Lage dargestellt werden.

Die kurze Papierkante = 100, die lange = 150. Der Grundschnitt OO' sei der kurzen Kante parallel und von der obern um 60 entfernt. Die Horizontal-Projection der Pyramide sei s'', a b c d e; die Vertical-Projection s', a' b' c' d' e'; ss' schneide den G.-S. in s''. Ist O das linke Ende des G.-S. an der Papierkante, so nehme man auf dem G.-S.
Oa' = 5; Ob' = 21; Oc' = 48; Od' = 44; Oe' = 25; Os' = 36 aa' = 49; bb' = 63; cc' = 48; dd' = 32; ee' = 26; ss'' = 42; s' s'' = 38. Gedreht werde um die Kante de nach oben.

2) Den Schnitt einer gegebenen Kugel und eines gegebenen Umdrehungscylinders, dessen Mantel durch den Mittelpunkt der Kugel geht und zugleich die Kugel berührt, darzustellen. Die gegebene Kugel berührt sowohl die Horizontalebene als die Verticalebene. Die Mantellinien des Cylinders sind parallel einer zum G.-S. senkrechten Ebene und haben eine Horizontal-Neigung von 45°. Die durch den Mittelpunkt der Kugel zum G.-S. senkrecht gelegte Ebene enthält den Berührungspunkt der beiden Flächen und derselbe liege auf der sichtbaren Seite der Kugel.

Wenn die Zeit reicht, so soll der Cylinder sammt seinen beiden Spuren und der Schnittcurve abgewickelt werden.

Den G.-S. OO' zieht man parallel der längern Kante des Papiers in der Entfernung 42 von der untern. Ist O das linke Ende des G.-S. so nehme man auf ihm Oa = 60 und ziehe durch a eine zum G.-S. senkrechte Gerade PP', so daß die H.-Pr. der Figur in den Raum Oa P, die V.-Pr. in den Raum Oa P', die Construktion der Abwicklung in den Raum P'a O' zu liegen kommt. Sind m und m' die Projectionen des Mittelpunkts der Kugel und schneidet mm' den G.-S. O a in m'', so nehme man Om'' = am'' = 30, den Halbmesser der Kugel = 11.

3) Den Schnitt eines gegebenen Hyperbolischen Paraboloids und eines Umdrehungscylinders zu projiciren, ohne eine andere Curve als die Schnittcurve zu construiren.

Die Achsen beider Flächen sind parallel dem G.-S.; die Hauptschnitte des Paraboloids sind den projicirten Ebenen parallel.

Der Mittelpunkt des Blattes sei m; durch m gehe der G.-S. OO' parallel der langen Blattkante. In einer durch m gehenden, zu OO' senkrechten Geraden liegen die Projektionen s,s' des Scheitels des Hyperboloids und die Projektionen a,a' eines Punkts der Cylinderachse. Man nehme ms = 25; ms' = 25; ma = 17; ma' = 37; der Halbmesser des Cylinders sei = 11; f sei die H.-Pr. des Brennpunkts des horizontalen Hauptschnitts, welcher rechts von s liege, und sf = 3; g' sei die V.-Pr. des Brennpunkts des vertikalen Hauptschnitts, welcher links von s' liege und s'g' = 4.

Realistische Professoratsprüfung 1870.

A. sprachlich-historischer Richtung.

Thema zum deutschen Aufsatz.

Die ästhetische Seite der Jugendbildung.

Geschichte.

Die Wechselwirkungen Deutschlands und Italiens auf einander von den ältesten bis auf die neusten Zeiten.

Thema zur französischen Composition.

Bruchstück von einem Reisebrief von Mendelssohn-Bartholdy.

Chernez, den 6. August 1831.

Ihr habt zwar Ritters Afrika gelesen, aber wo Chernez liegt, wißt Ihr doch nicht. Also holt einmal die alte Reisekarte von Keller heraus; denn Ihr müßt mich nun auf meiner Wanderung begleiten können. Gehet mit dem Finger von Vevey nach Clarens und dann gegen die Dent de Jaman zu. Der Strich, den Ihr seht, bedeutet einen Fußweg, und wo Ihr mit dem Finger geht, bin ich heute Morgen mit den Beinen gegangen: heute will ich frühstücken, und schreibe in einer hölzernen Stube, bis die Milch warm ist.

Abends im Chateau d'Oex bei Licht.

Ich habe die reizendste Reise gemacht. Könnte ich euch einen solchen Tag verschaffen, was wollte ich darum geben! aber Ihr müßtet dazu erst Jungen werden, tüchtig klettern können, Milch

trinken nach der Gelegenheit, Euch aus vieler Hitze, vielen Steinen, vielen Löchern im Wege, noch mehr Löchern im Stiefel gar nichts machen. Aber wunderschön war es! Gegen Mittag kam ich in Allières an, und als ich mich ausgeruht hatte, nahm ich mein Bündel wieder auf den Rücken und stieg die Wiesen hinunter. Endlich heut Abend bin ich hier angekommen durch die blendend grünen Wiesen, auf denen die Häuser herumstehen zwischen Tannen und Quellen; es ist einer der idyllischsten Orte, die ich kenne; wir haben zusammen in Wattwyl einen solchen gesehen. Den heutigen Tag aber muß ich mit einer Lobrede auf den Canton Waadt schließen. Von allen Ländern, die ich kenne, ist dies das schönste und das, wo ich am liebsten leben möchte, wenn ich recht alt würde. Die Leute sind so zufrieden und sehen so wohl aus; das Land ebenso. Ich möchte Gott danken, daß er manches gar so schön gemacht hat, und wolle er uns allen in Berlin, England und Chateau d'Oex einen guten Abend schenken und gute Nacht.

Themata zum Aufsatz.

a) La construction française comparée à la contruction allemande.

b) Voltaire considéré comme historien.

Englische Komposition.

Es scheint nicht schwer die Ursachen zu erkennen, aus denen in Frankreich eine für das ganze Jahrhundert so verhängnißvolle Wendung entsprungen ist. Nicht die Fehler einzelner Menschen und Parteien bei einzelnen Verwicklungen des Verlaufes meine ich, sondern den allgemeinen Grund, nach welchem gerade bei diesem Volke von allen Seiten her die Irrthümer und Verbrechen sich häuften und die Bewegung rettungslos dem Abgrunde zudrängte. Er hat mit den Grundsätzen des reformirenden Geistes nicht das mindeste zu schaffen. Er liegt mit grauenvoller Deutlichkeit in dem sittlichen Zustande Frankreichs, und zwar des alten, feudalen, conservativen Frankreichs zu Tage. Man kann sich hier nicht wundern, daß der Freiheitssturm alles Bestehende in Trümmer warf, denn hier war alles schon seit Menschenaltern in seinem sittlichen Kern angefault und erkrankt, zugleich war die Mittelklasse immer gründlicher von politischen Rechten und folglich auch von politischer Bildung zurückgedrängt, und die Masse des Volkes in unaufhörlich nagendem Hunger und Kummer hinabgedrückt worden.

Bei solchen Verhältnissen wird jede Bewegung krampfhaft und verzerrt, wie erhaben und rein der geistige Antrieb dazu auch sein möge. Die französische Revolution mißlang, nicht weil die Zerstörung der alten Ordnungen ein verkehrtes Beginnen war, sondern weil die Nation mit einem tiefen Bestande alter Sittenlosigkeit in die Bewegung trat.

Wie sich in der Zukunft nun auch die französische Nation gestalten möge, so viel ist sicher, daß sie bisher keinen Zug eines demokratischen Volkes getragen hat. Wenn das Wesen des angelsächsischen Stammes in dem einen Worte des Selfgovernement, so ist jenes des französischen in dem steten Streben auf Centralisation beschlossen. Jeder große und ruhmvolle Moment in seiner Geschichte ist durch einen Fortschritt nicht der persönlichen Entwickwicklung, sondern der Regierungsgewalt bezeichnet. Seine Tugenden und Schwächen streben überall zu einer Monarchie, welche anderen Nationen beinahe eine Tyrannis erscheinen könnte, und in der That haben auch alle seine Versuche zur Volksherrschaft wieder nur eine Tyrannis der Mehrheit und nicht eine Befreiung der Gesammtheit erzielt. Zu allen Zeiten und in allen Schichten des Volkes erblickt man lebhafte Begeisterung für die Ehre des Ganzen, aber schwaches Gefühl für persönliche und genossenschaftliche Selbständigkeit; und neben glänzendem politischen Talente und leuchtender Fähigkeit zur Aufopferung fehlen ihm gerade die wichtigsten Züge der gesunden Demokratie, abwartende Kraft, ruhige Gesetzlichkeit, thätige Geduld.

H. v. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit II. p. 8.

Englische Exposition.

The Soldier's Dream von Thomas Campbell.

Geographie.

I.

Wie verhalten sich Antipodenorte nach Länge, Breite, Tageszeit, Jahreszeit, Entfernung, Vertheilung von Land und Meer?

II.

Grundzüge der Geographie der Pyrenäenhalbinsel.

III.

Übersicht über die geographisch-politischen Verhältnisse Ostindiens (d. h. beider Halbinseln und des Archipels).

B. Mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.

(Nur theilweise abgehalten.)

Mathematische Geographie.

1. Die verschiedenen Arten der Erd- und Landkartenprojectionen sollen mit Angabe der ihnen zu Grunde liegenden Principien und Nennung ihrer Vorzüge und Nachtheile aufgezählt werden.

Bei der Projection nach Mercator soll das Gesetz der wachsenden Breitegrade entwickelt werden, nach welchem sich die Entfernung vom Aequator bestimmt, in welcher ein Punkt von gegebener Breite in die Karte einzutragen ist.

2. Um wieviel Uhr wahrer Sonnenzeit macht der Schatten eines verticalen Stabs auf einer horizontalen Ebene an einem Orte von der gegebenen Breite $\varphi = 48^0\,30'$ und bei einer Sonnendeclination $\delta = 12^0$ einen Winkel $\alpha = 50^0$ mit der Mittagslinie?

Praktische Geometrie schriftlich.

1. Wie ist bei der württembergischen Landesvermessung das Coordinatensystem gewählt und das Land in Meßtischquadrate eingetheilt, wie werden letztere bezeichnet? In was für ein Quadrat fällt der trigonometrische Punkt mit den Cordinaten

$$x = -103589{,}03 \qquad y = +48125{,}66$$

Wie läßt sich von diesem Punkte aus die südwestliche Quadratecke ausstecken, wenn noch ein anderer Punkt in Sicht ist, dessen Coordinaten gegeben sind:

$$x = -109488{,}54 \qquad y = +43715{,}09.$$

2. Centrirung eines Winkels. Der Scheitel O eines Winkels AOB ist unzugänglich. Wie leitet man den Winkel aus demjenigen AO'B ab, den man in einem nahe gelegenen zugänglichen Standpunkt gemessen hat, mit anderen Worten: wie wird der excentrisch gemessene Winkel AO'B auf das Centrum reducirt?

3. Einrichtung und wesentliche Theile eines Instruments zur Messung oder zur graphischen Aufnahme eines Horizontalwinkels sollen beschrieben und die Anforderungen angegeben werden, welche an das Instrument und das damit beobachtete Verfahren zu machen sind, wenn dasselbe ein richtiges Resultat liefern soll.

Verlangt eine der zwei ersten und die dritte.

Physik.

1. Worauf beruht die Bestimmung des specifischen Gewichts

mit dem Aräometer, und wie kann man den Einfluß der Temperatur bei dieser Bestimmung berechnen?

2. Was versteht man unter Obertönen und welche Bedeutung haben sie in der Akustik?

3) Wie bestimmt man die electromotorische Kraft eines galvanischen Elements?

4. Was für Lichtstrahlen heißen polarisirt und was sind die einfachsten Mittel, um polarisirtes Licht zu erhalten?

Mechanik.

1. Unter einem gegebenen Winkel gegen den Horizont wird ein schwerer Punct mit einer gewissen Geschwindigkeit geworfen. Es soll die von ihm beschriebene Curve bestimmt werden unter der Voraussetzung, daß er in der Luft einen Widerstand erfährt, welcher der ersten Potenz seiner Geschwindigkeit proportional ist.

Im Falle, daß Candidat diese Aufgabe nicht zu lösen vermöchte, werden ihm folgende zwei gestellt:

2) In einer verticalen Ebene ist eine schwere elliptische Scheibe zwischen den Schenkeln eines rechten Winkels frei beweglich. In welchen Lagen befindet sie sich im Gleichgewicht?

3) Wie ist die vertical wirkende Kraft beschaffen, welche einen Punkt zwingt, eine Kettenlinie zu beschreiben?

Zoologie.

Welche Funktionen hat die Lunge und welche stellvertretenden Organe finden sich ferner im Thierreich?

Entwicklung des Cuvierschen Systems.

Mineralogie.

Zur ausführlichen Bearbeitung:

1) Was versteht man unter Isomorphismus (Homöomorphismus) und was unter Dimorphismus (Polymorphismus)? Beides soll an einigen Beispielen erläutert werden.

2) Was ist der Begriff und die Bedeutung von Leitpetrefakten? Beispiele anzuführen.

Ferner zur weiteren Beantwortung, so weit die Zeit reicht:

3) Es sollen die Eigenschaften des Quarzes beschrieben und seine wichtigsten Varietäten sammt Angabe von deren unterscheidenden Merkmalen genannt werden.

4) Welche Rolle spielt der kohlensaure Kalk in den Felsarten der Erdrinde?

5) Die Sandsteine der württemb. Trias sollen mit Rücksicht auf ihre paläontologischen und petrographischen Verhältnisse beschrieben werden.

6) Woher stammt der Thon und in welchen sedimentären Felsarten ist er hauptsächlich verbreitet?

Vier Fragen, die griechische Schulgrammatik betreffend.

Es ist neuerdings mehrfach die Frage in Anregung gebracht worden, ob es nicht passend, beziehungsweise Pflicht der Schule wäre, die Resultate der sprachvergleichenden Wissenschaft, wie sie für die Zwecke der Schule besonders in den Grammatiken von Curtius, Müller-Lattmann, Koch u. a. niedergelegt sind, auch den Schülern unsrer Lateinschulen und Gymnasien mitzutheilen. Man mag über die Art, den Umfang dieser Mittheilungen, über die Vertheilung des betreffenden Lehrstoffs an die verschiedenen Klassen und ähnliche Modifikationen urtheilen wie man will, so viel scheint jedenfalls unleugbar, daß man diesen „Resultaten" gegenüber sich nicht mehr schlechthin negativ verhalten, daß man sie nicht mehr einfach ignoriren und mit Verachtung strafen darf. Es ist zumal die Behandlung der griechischen Sprache und vor allem die Lektüre Homers, wodurch man auf eine eingehendere Beschäftigung mit denselben hingewiesen, — es gibt manche Punkte, wie z. B. gewisse Theile der homerischen, überhaupt dialektischen Formenlehre, homerische Metrik, Etymologie, wodurch man unabweisbar zu denselben hingedrängt wird. Nun ist aber diese Mittheilung sprachwissenschaftlicher Kenntnisse nicht etwas, was ganz für sich allein dastände losgetrennt von der grammatischen Seite des griechischen Unterrichts, vielmehr jene Mittheilungen enthalten ja selber ein gutes Stück Grammatik und es wird sich daher fragen, wie die Sprachwissenschaft mit dem grammatischen Unterricht in Verbindung zu setzen sei. Diese Verbindung wird nun Schwierigkeiten und Hemmungen finden, wo das Gebäude der üblichen Schulgrammatik nicht auf demselben Fundament aufgeführt ist, auf welchem die Sprachwissenschaft steht; die letztere gibt ja doch über sehr viele

Punkte ganz andere Aufschlüsse, als die traditionelle Grammatik. Dies trifft aber ganz besonders auch die Grammatik von Bäumlein. Da nun aber diese letztere in unsern württembergischen Schulen fast ohne Ausnahme eingeführt ist, (es ist mir bloß eine einzige lateinische Schule und zwar eine Landschule ganz oben auf dem Schwarzwald bekannt, wo ein jetzt verstorbener Präceptor den Curtius eingeführt hat), so ist die weitere Frage, wie der Gebrauch der Bäumleinschen Grammatik mit dem sprachwissenschaftlichen Unterricht sich vereinigen läßt, mag dieser letztere auch nur gelegentlich und mit möglichster Beschränkung auf die wichtigsten Punkte betrieben werden. Es wird sich aber bei dieser Gelegenheit überhaupt die Frage nahe legen, ob die Bäumleinsche Grammatik den Anforderungen völlig entspricht, welche an eine Schulgrammatik zu stellen sind.

Nun hat es sich so gefügt, daß in nächster Zeit eine neue Auflage der Bäumleinschen Grammatik nöthig sein wird, und so viel wir in unbestimmter Weise erfahren haben, soll eine neue Bearbeitung resp. Umarbeitung des Buchs bereits im Werk sein. Ich weiß nicht genauer, in welchem Stadium das Unternehmen sich befindet, weiß auch nicht, ob der künftige Bearbeiter, wer er auch sei, wesentliche Änderungen vorzunehmen gedenkt; es liegt mir auch der Gedanke gewiß sehr fern, dem Bearbeiter ins Handwerk greifen zu wollen; allein das Zusammentreffen der sprachwissenschaftlichen Frage mit der Bearbeitungsfrage scheint fast ein Fingerzeig zu sein, daß es auch im Leben der Grammatik Augenblicke gibt, wo sie dem Weltgeist näher steht als sonst und wo man einige Fragen frei hat an das Schicksal. Vielleicht finden sich dadurch sachverständige Leute veranlaßt, ebenfalls das Wort zu ergreifen, — und damit wäre der Hauptzweck dieser Einsendung erreicht, — zum Heil der Schulgrammatik und zur Freude der Redaktion des Correspondenzblattes.

Die betreffenden Fragen möchte ich nun folgendermaßen formuliren:

I. Ist eine Umarbeitung der Bäumleinschen Grammatik in gewissen Partieen wünschenswerth resp. nothwendig?

II. Würde sich diese Umarbeitung so weit zu erstrecken haben, daß dadurch die bisherige Anlage und der bisherige Charakter des Buchs wesentlich verändert würde?

III. Wenn dies bejaht werden müßte, — wäre es dann nicht besser, eine andere Grammatik einzuführen, die auf andere Grundsätze basirt wäre?

IV. Und wenn dies — welches wäre die neu einzuführende Grammatik?

I. Allgemein wird man zugeben, daß der Hauptwerth der Bäumleinschen Grammatik in der Syntax beruht, während die Formenlehre manches zu wünschen übrig läßt. Es ist dies eine Thatsache, die sich jedem bei genauerer Kenntniß des Buchs aufdrängen muß. Wir werden demnach das Hauptaugenmerk auf die Formenlehre richten, ohne daß wir deßhalb die Syntax ganz außer dem Bereich unsrer Untersuchung lassen dürfen. Eine Vergleichung Bäumleins mit andern, auf sprachwissenschaftlicher Grundlage beruhenden Grammatiken wird dabei von selber angezeigt sein, und ich halte mich in dieser Hinsicht an die am meisten gebrauchte Grammatik von Curtius. Zum voraus will ich jedoch bemerken, daß es sich nicht um eine vollständige Recension handelt, auch nicht um Aufzählung sämmtlicher Einzelnheiten, vielmehr nur um Hervorhebung einiger umfassenden Änderungen und um den Nachweis, daß die Totalität dieser Änderungen einer völligen Umarbeitung gleich käme.

In der Elementarlehre oder Lautlehre will ich nur Einen Punkt bemerken. Bäumlein sagt § 21, 2: „Vokale, die sich zu einem Diphthong verbinden lassen, gehen in diesen über." Es wäre doch ein Aufschluß darüber zu wünschen, welches denn die Vokale sind, welche in einen Diphthong sich verbinden lassen. Angeführt sind ohnedies nicht alle diese möglichen Verbindungen und man ersieht auch nicht, ob man die durch Subscribirung entstehenden Verbindungen als Diphthonge anzusehen habe, da unmittelbar vorher und im Unterschied davon von „eigentlichen Diphthongen" die Rede ist. Es würde hier mehr Bestimmtheit erreicht durch die Unterscheidung von harten und weichen Vokalen, wie sie Curtius § 21 gegeben hat. Doch ist dieser Punkt nicht sonderlich wichtig, bedeutender sind die Ausstellungen die in der Lehre von der Declination zu machen sind. Hier ist vor allem die falsche Bezeichnung von Stamm und Endung zu bemerken. Es ist ja kein Zweifel, daß in der ersten Declination α, in der zweiten ο Stammcharakter, nicht Theil der Endung ist, da nur so die verschiedenen Modifikationen

innerhalb dieser Declinationen zu erklären sind, namentlich auch das der ersten und zweiten Declination Gemeinsame nur so deutlich gemacht werden kann, wie z. B. die Gleichheit der Endungen im Gen. Sing. masc., im Dat. Sing., Acc. Sing. u. s. w. (vgl. hierüber Curt. § 134). Daß deßwegen Declination I und II als „vokalische Declination" zusammenzufassen wäre, soll damit nicht gesagt sein, zumal ja der consonantische Charakter der dritten Declination nicht consequent durchzuführen ist. Man sieht aber doch, daß hier eine wesentliche Änderung wünschenswerth ist. — Bedenklich ist ferner die Eintheilung der zur dritten Declination gehörigen Nomina. Es wird zwar § 82 richtig hervorgehoben, daß „für die dritte Declination die Erkenntniß des Stamms von größter Wichtigkeit ist," aber wenn man nun glauben wollte, der Stammcharakter sei das Kriterium, wonach die Eintheilung vollzogen werde, so täuscht man sich. Schon das ist mißverständlich, daß Bäumlein von einem Casuscharakter redet, § 83, 2, wo nur von Endung die Rede sein sollte, aber der Hauptmangel ist der, daß die Eintheilung, wie gesagt, nicht nach dem Stammcharakter, sondern — was wenigstens die Hauptrubriken betrifft, — nach dem Genus geschieht. Die Paradigmen sind nämlich in verschiedene Paragraphen vertheilt, je nachdem sie Neutra (§ 88) oder Masculina und Feminina (§ 89) sind. (Schon formell logisch betrachtet ist die Rubricirung § 88—91 unrichtig). Anstatt daß also der Stammcharakter zum principiellen Bestimmungsgrund für die Eintheilung gemacht wäre, — was doch gewiß das einzig rationelle und richtige Verfahren ist — werden die verschiedenen Nomina, wie sie sich nach dem Stammcharakter differenziiren, unter das Genus subsumirt. Das Genus ist aber doch an sich ganz gleichgiltig, ob ein Substantiv masc., fem. oder neutrum ist macht für die Gleichartigkeit nichts aus, sofern nur der Stammcharakter der gleiche ist, z. B. ὁ ἔρως, ἡ λαμπὰς, τὸ σῶμα gehören zusammen als Paradigmen der Dentalstämme troz der Verschiedenheit des Genus. Wie seltsam nimmt es sich aus, wenn Bäumlein δάκρυ § 88, 1 aufführt, und das dem Stammcharakter nach damit identische ἰχθύς § 89, 1 a; dasselbe ist es, wenn ἄστυ von πῆχυς getrennt ist, wofür dann letzteres mit πόλις zusammengestellt ist; u. s. w. Wenn man das Genus als Trennungsgrund annimmt, so wäre es am Ende ein ganz zufälliges Zusammentreffen, daß die Adjektive

in ihren verschiedenen Genera — also z. B. ἀληθής, γλυκύς im Masc. und Neutr. die gleiche Flexion haben. Ich bin weit entfernt, zu glauben, daß Bäumlein nicht den Stammcharakter als den allein richtigen Eintheilungsgrund angesehen habe, er hat dies gewiß besser gewußt als ich, aber er hat von dieser Einsicht eben keinen genügenden Gebrauch gemacht.

Dies wird hinreichen, um zu zeigen, daß eine beträchtliche Umgestaltung der Lehre von der Declination nöthig scheint und ich brauche deßhalb auf weitere Einzelnheiten, die sich etwa noch beibringen ließen, nicht einzugehen.

Gehen wir weiter zum Verbum. Von weniger Belang ist, daß § 150 zwischen Reduplikation und Augment nicht der gehörige Unterschied gemacht ist, während § 151 in mehr esoterischer Weise beide als begrifflich verschieden bezeichnet werden; ein zweifelhafter, daher hier höchstens anzudeutender Punkt ist die Behandlung des aspirirten Perfektums als Perf. I., § 181 (vgl. Curtius Erläut. S. 104 ff.). Um aber einschneidendere Veränderungen zu bemerken, so habe ich gleich Bedenken gegen das Paradigma τίω, freilich aus einem sehr äußerlichen, vielleicht kleinlichen Grund. Ich habe nämlich bei Anfängern die Erfahrung gemacht, daß sie den Aor. I. und Fut. I. Pass. von τίω mit ähnlichen oder ganz identischen Formen von τίθημι confundirten, eine Confusion, der durch die Wahl eines andern Paradigmas vorgebeugt würde. — Gehen wir sodann weiter zu den Verba muta und liquida, so finden wir § 173 ff. eine systematische Übersicht der Umlaute, welche in der Bildung der Tempora bei diesen Verben vorkommen. Ein solcher Paragraph wie § 175 soll nun doch wohl dazu da sein, um den Schülern die innere Verwandtschaft der Verba deutlich zu machen. Ich glaube aber annehmen zu dürfen, daß von diesem §, sowie auch von § 176 noch selten ein Lehrer viel Gebrauch gemacht hat. Hier sollte deutlich und bestimmt herausgehoben sein, was für Veränderungen nothwendig sind zur Bildung der einzelnen Tempora, das Tempus sollte den Eintheilungsgrund bilden, so aber, wie es dasteht, kann von Faßlichkeit und Übersichtlichkeit keine Rede sein. Und der Mangel einer richtigen Eintheilung zeigt sich sofort auch darin, daß ganz disparate Verba in Eine Tabelle zusammengenommen sind, als wären sie ganz gleichartig. Da ist πάσχω (ΠΑΘ) mit κτείνω und τέμνω zusammengestellt, sofern alle im aor. II das α

als Vokal annehmen, welches nun doch bei πασχω nicht durch Umlaut entstanden ist; die Zusammenstellung ist lediglich auf das äußerlich behandelte Merkmal des Vokals begründet; dazu kommt noch die ganz vereinzelte Bildung ἔτραγον von τρώγω, durch welche doch keine Regel begründet werden kann, welche aber auf den etwas mysteriösen Beisatz „(ω im Präsens)“ § 175, 1 o zurückgewirkt hat. — Zudem fehlt hier sowohl als § 176 eine genügende Erklärung der Flexionsvorgänge. Es erscheint alles ganz unmotivirt, es ist eben so, das Warum mag man sich dann etwa von Curtius sagen lassen; zum Theil sind aber auch die Erläuterungen ganz mißverständlich, wie z. B. die § 176, 3 gegebene, wornach in ἔσχον „vor den Schlußconsonanten des Stamms ein Consonant, σ, eingeschoben ist,“ woraus gewiß nicht zu ersehen ist, daß dieses σ zu dem ursprünglichen Stamm σεχ gehört; dasselbe ist der Fall bei ἕπομαι. Auch die Tabelle § 176 ist nach einer äußerlichen Schablone entworfen. Z. B. sub Nro. 5 sind Verba wie βόσκω und δοκέω als gleichartig zusammengestellt, formell mit Recht, sofern diese Verba Beispiele sind für die „Anhängung von Vokalen an den Stamm zur Bildung des Präsens oder der temp. I.“, — aber sind denn die genannten Verba nicht auch wieder so verschieden, (indem es eben um die Anhängung an ganz verschiedene Tempora sich handelt), daß diese Verschiedenheit füglich eine Vertheilung in zwei Numern begründete, d. h. es sollte rubricirt sein: 5 a und b. Εὑρίσκω findet sich Nro. 5 und 7, formell wieder richtig, — für den, welcher die Sache versteht, ohne dieses Verständniß aber in verwirrender Weise, sofern dieses nämliche Verbum das einemal die eben berührte Anhängung von Vokalen, das andremal die Anhängung der Silbe ισκ beweisen soll. Nro. 7 aber, „die Anhängung von ισκ nach Consonanten“ ist ganz unstatthaft von 4 c getrennt, wo die Anhängung von σκ nach Vokalen aufgeführt ist; in diesen beiden Fällen ist ja die Operation ganz dieselbe, d. h. σκ wird angehängt, die Verschiedenheit beruht lediglich darin, daß das einemal der Verbalstamm mit einem Consonanten endigt, wodurch die Einschiebung eines ι nothwendig wird, das andremal mit einem Vokal, weßhalb diese Einschiebung unterbleibt, bei Bäumlein siehts aber aus, als wären 4 c und 7 ganz verschiedenartige Fälle. —

Schon das Gesagte mag genügen, zum Erweis, daß diese Tabellen § 175 f. einer gründlichen Revision zu unterwerfen wären.

Nun gibt uns aber § 240 noch ein sehr reichhaltiges alphabetisches Verzeichniß der unregelmäßigen Verba. Es ist mir immer etwas räthselhaft gewesen, wozu dieser § eigentlich bestimmt sei, wenn ich mir nämlich zugleich den Charakter einer Schulgrammatik vergegenwärtigte. Unmöglich kann er dazu bestimmt sein, den Schülern zum Auswendiglernen in die Hand gegeben zu werden; es wäre das eine sehr schwierige Aufgabe und es wäre ein sehr unwissenschaftliches Verfahren, wenn freilich auch wieder gerade ein solches Verzeichniß durch den Mangel jeder sonstigen vollständigen und übersichtlichen Zusammenstellung der Irregularia gefordert ist, — denn was § 175 f. steht kann doch in der Schule nicht zur Einprägung der Verba irreg. benützt werden. § 240 kann — und diese Vermuthung habe ich auch schon von andern Lehrern gehört — nur etwa zum Nachschlagen bestimmt sein, aber dann fehlt jede Unterscheidung des Wesentlichen und Unwesentlichen (wie sie z. B. von Krüger durch den Druck bewirkt ist) und namentlich der noch ungewandte Schüler einer untern Klasse wird sich bei Verben, die an Formen besonders reich sind, wie ἔχω γίγνομαι πείθω u. dgl. nicht so leicht zurecht finden. Jedenfalls muß diese Tabelle, wenn sie vom Lehrer überhaupt gebraucht wird, erst gründlich durch Unterstreichen und ähnliche Schönheitsmittel appretirt werden, manche Lehrer aber gebrauchen sie gar nicht, sondern ziehen es vor — und mit Recht — irgend ein andres Hilfsbüchlein, wie z. B. das von Born, den Schülern in die Hände zu geben, worin die Irregularia sich vollständig und systematisch verzeichnet finden. Also auch hier — was bleibt übrig, als durchgreifende Veränderung?

Es ist ferner die Zusammenwerfung von *attisch-prosaischen* *und jonisch-poetischen* Formen, welche verwirrend wirkt und § 240 ist nicht einmal durch den Druck eine ins Auge fallende Unterscheidung angebracht, die eben einmal da sein sollte trotz dem was Bäumlein in der Vorrede S. IV bemerkt; diese Zusammenwerfung ist sehr vom Übel. Jeder Lehrer, welcher im Homer unterrichtet, wird die Schwierigkeit erfahren haben, die man hat, um an Bäumleins Hand die Schüler in die epischen Formen einzuführen. Der Grund liegt darin, daß die epischen Formen bei den einzelnen Abtheilungen, Declination, Conjugation u. s. w. an die attischen Formen angeschlossen sind, man hat daher nichts Übersichtliches, Habhaftes. Eine Trennung des Attischen und Episch-

Jonischen, eine zusammenhängende Darstellung der dialektischen Formen wäre gewiß sehr wünschenswerth; mit §§ 214—239 ist nicht allzuviel geholfen. Auch in dieser Beziehung findet man sich genöthigt, von Bäumlein ganz abzusehen und etwa die „homerische und herodotische Formlehre" von Krüger zu benutzen, die dann freilich ganz vortreffliche Dienste leistet.

In der Wortbildungslehre ist ein Punkt viel zu kurz berührt, welcher in Curtius' Grammatik sich weit besser findet, nämlich die Zusammensetzung der Wörter; ein solches Kapitel wäre besonders auch für die Lektüre Homers sehr zu wünschen. Die Unterscheidung z. B. der determinativen, attributiven und objektiven Composita, Curt. § 359, kann für Homer sehr fruchtbar gemacht werden, so auch das § 356 über Bildung der Verba Bemerkte. Bäumlein beschäftigt sich fast ausschließlich mit den Endungen, das § 241 und 264 Gesagte genügt nicht. Es ist offenbar ein Vorzug von Thierschs griechischer Grammatik, daß er auf Homer ganz besondere Rücksicht nimmt; freilich stellt Thiersch die Lektüre Homers überhaupt voran und ohne diese Voraussetzung kann man nicht verlangen, daß Homer in dieser Weise berücksichtigt werde, für unsere Bedürfnisse wäre dies nicht thunlich; aber es sollten doch in einer Schulgrammatik, die ja auch für höhere Klassen berechnet ist, solche Partieen nicht übersehen sein, welche — wenn auch besonders auf Homer berechnet, — doch zugleich allgemein sprachliche Gesetze enthalten.

Soviel von der Formenlehre. Die angeführten Punkte geben gewiß mehr Anlaß zur Änderung, als nöthig ist um ganzen Abschnitten eine neue Gestalt zu geben. Bäumleins Hauptstärke ist nun aber die Syntax gewesen, und es fällt uns gewiß nicht ein, seine großen Verdienste in dieser Beziehung zu unterschätzen. Es handelt sich hier auch nicht um eine Untersuchung der Frage, ob seine theoretischen Bestimmungen alle richtig sind. (Vgl. die Rec. von J. in R. Corr.-Bl. 1856, 6 f.). Ohne diese Frage ganz auszuschließen, ist hier vorzugsweise die Frage die, ob die formelle Darstellung für eine Schulgrammatik angemessen ist.

In dieser Hinsicht ist nun ganz allgemein etwas zu sagen, was nicht neu, was schon oft ausgesprochen und noch öfter — vielleicht von allen Lehrern außer dem Recensenten A. D. in L. Corr.-Bl. 1857, 9 — gedacht und im Stillen beseufzt worden ist. Ich

meine natürlich die Ausdrucksweise, die Terminologie der Bäumleinschen Grammatik und ich erwarte keinen Widerspruch, wenn ich behaupte, daß diese das Verständniß des Schülers, nicht etwa bloß des Anfängers, sondern auch des sechszehn- ja achtzehnjährigen Obergymnasisten und selbst Seminaristen vielfach übersteigt, höchstens für solche verständlich ist, welche die betreffenden Regeln bereits kennen und sich deßhalb die Sache mehr oder weniger zurecht zu legen wissen. Wenige dürften eine klare Vorstellung haben von der berühmten Sumtion oder Setzung, welche durch ἄν ausgedrückt wird, und doch wäre so viel gewonnen, wenn die Schüler von ἄν einen klaren Begriff bekämen. Wie einfach und doch richtig ist es, wenn Curtius § 639 sagt: „ἄν bezeichnet immer, daß etwas nur unter gewissen Bedingungen eintreten kann," oder auch, wenn Krüger § 69, 7 es so ausdrückt: „ἄν bezeichnet eine durch Umstände bedingte Möglichkeit." Was soll der Schüler anfangen mit solchen Bestimmungen wie § 541: „Ἄν bezeichnet mit dem Ind. die Setzung, daß eine Handlung wirklich sei, mit dem Conj. die Setzung eines wirklich Werdenden, mit dem Opt. die Setzung, daß ein Gedachtes wirklich sei?" Solche Sätze sind den Schülern etwas schlechthin Unverständliches und sie erfordern in der That ein ziemlich geübtes Denken. Mit dem „Setzen" (welcher Lehrer gebraucht gern diesen Ausdruck?) wird nun aber auch sonst operirt, wie z. B. § 554, wo es sich um den Ind. der historischen Tempora mit ἄν handelt. „Es gieng nämlich die Formel: (wenn das war, so) war, setz' ich, auch das, — oder: (wenn das gewesen war, so) war, denk' ich, auch das gewesen, — über in die Bedeutung: wenn das wäre, (gewesen wäre), so wäre auch dies (gewesen)," u. s. w. Man zeige mir doch den Schüler, welcher mit diesen Worten etwas anzufangen weiß! Schon die Parenthesen werden ihn verwirren. Was soll in einer Schulgrammatik ein § thun wie § 328: „das Substantiv, Ausdruck der Substanz, d. i. dessen, dem entweder in Wirklichkeit oder nach der Vorstellung eine eigene Existenz zukommt, trägt diesen Charakter einerseits in sich selbst, andrerseits nimmt es als besondres Zeichen desselben den Artikel an." Das wäre ein Satz zur Verdauung für einen Stiftler! — Doch dieser Punkt ist bereits im Corr.-Bl. 1856, 6 so richtig hervorgehoben worden, daß ich auf jene Recension verweisen kann. Ich kenne keine Schulgrammatik, welche sich mit ihrer Darstellungsweise so unbedingt

über den Horizont des Schülers erhebt. Bäumlein hat sich in der Vorrede zur zweiten Auflage gegen diesen Vorwurf verwahrt, aber wie mir scheint nicht mit genügendem Erfolg. Er sagt S. VIII: „es liegt in der Aufgabe des Lehrers, den kein Schulbuch entbehrlich machen soll, durch mündliche Erörterung das Schwierigere dem Verständniß nahe zu bringen" — aber etwas anderes ist erläutern und dem Verständniß nahebringen, etwas anderes, tief eingreifende Termini wie die obgenannte Setzung ganz wegwerfen und etwas ganz anderes, dem Schüler Begreifliches an die Stelle setzen. Und wenn man's verständlich sagen kann, warum thut man's nicht?

Eine weitere Bemerkung betrifft die Wahl der Beispiele. Wenn diese überhaupt in der Schule verwendet werden sollen, so kommt viel darauf an, daß sie kurz, bündig, besonders aber auch ihrem Inhalt nach leicht verständlich seien und nicht selbst erst lange Einleitungen und Erklärungen bedürfen. Bäumlein hat seine Beispiele zu einem guten Theil aus Plato gewonnen, und wenn nun auch die Sprache Platos (wie auch die viel citirten Memorabilien Xenophons) für den Verfasser der „Untersuchungen über die Modi" außerordentlich viel brauchbaren Stoff darbot, so ist doch eine andere Frage, ob gerade für eine Schulgrammatik Plato ein so sehr häufig zu citirender Schriftsteller sei. Dazu kommt, daß die Beispiele häufig von zu großer Ausdehnung sind. Mustergiltig in diesem Punkt ist unstreitig Krüger, aber auch Curtius finde ich frei von jenem Tadel.

Um nun auf einige Details der Syntax einzugehen, so scheint es mir, daß Bäumlein durch sein grammatisches System, namentlich hinsichtlich der Modi und der Modalpartikeln, bisweilen zu weit geführt worden ist. Einiges der Art hat der Recensent Corr.-Bl. 1856, 6 angeführt, ich will daher nur auf § 618 zu sprechen kommen. Dort heißt es: „In den Relativsatz kann eine Absicht aufgenommen werden" — und in solchen Sätzen soll nun „namentlich auch der Conjunktiv" stehen. Krüger sagt § 53, 7, 7, die Conjunktive (ohne ἄν) seien bei solchen Sätzen in der Prosa ungebräuchlich. Die als Beweis von Bäumlein citirte Stelle Thuc. VII 25 ist kritisch zweifelhaft, indem für οἵπερ auch ὅπως gelesen wird, s. Krüger z. d. St. Auch Unters. S. 195 weiß Bäumlein nur noch Isocr. Paneg. § 44 als Belegstelle beizubringen, wo O. Schneider den Conj. ohne ἄν „sehr befremdlich"

findet; keinenfalls wird aus der letzteren Stelle für den Conj. bei Thuc. etwas geschlossen werden können. Vielmehr Bäumlein ist zu seiner Behauptung § 618 einfach durch die Consequenz seines Systems gelangt. Der „reine Conjunctiv" (beiläufig: das Wort „rein" ist eigentlich auch kein Schulausdruck) ist nach den Absichtspartikeln gebräuchlich, warum also nicht nach dem Relativ, wenn dieses eine Absichtspartikel in sich schließt? Aber der Sprachgebrauch ist eben nicht immer im Einklang mit der Theorie und so werden wir die genannte Bemerkung § 618 füglich streichen dürfen.

Wenn nun Bäumlein in seiner Moduslehre bisweilen der Theorie zu lieb in Inhalt und Form zu weit geht, so vermisse ich eine systematische Darlegung der Casuslehre. Dies ist freilich ein Punkt, wo manche lateinische und griechische Grammatiker Einheit und Princip vermissen lassen. Es wird gewöhnlich wohl eine allgemeine Bestimmung der einzelnen Casus vorangestellt, (was die lateinischen Grammatiker betrifft, soweit sie mir bekannt sind, so finden sich die besten Definitionen bei Madvig), dann aber werden, ohne daß auf diese Definition viel Rücksicht genommen wird, die einzelnen Verbindungen in zerstückelter Weise an einander gereiht, so daß die Einheit so ziemlich wieder verschwindet. Es ist freilich schwer, eine solche Einheit durchzuführen, schwer schon in rein wissenschaftlicher Beziehung, noch schwerer in einer Schulgrammatik, aber mehr als bei Bäumlein könnte und sollte doch wohl in diesem Punkt geschehen. Es ist schon sehr unbequem, daß Bäumlein die allgemeine Bestimmung der Casusbedeutung in § 63 soweit von der Ausführung des einzelnen § 393 ff. trennt, aber auch die § 63 gegebenen Bestimmungen lassen einheitliche Gesichtspunkte gar sehr vermissen und es wird sich auf Grund dieses § schwer sagen lassen, was denn nun eigentlich die Grundbedeutung, der individuelle Privatcharakter jedes einzelnen Casus ist. Aber vollends bei der Einzelnausführung haben sich die verschiedenen Gebrauchsweisen der Casus jedem zusammenhaltenden Zügel entzogen und schweifen nun nach 2—6 Richtungen lustig hinaus. Da werden z. B. beim Genitiv vier „Hauptgesichtspunkte" unterschieden, § 393: I. Gen. der näheren Bestimmung, II. Gen. des woher, der Entfernung und Verschiedenheit, III. Gen. des Raums und der Zeit, damit verwaandt IV. der absolute Gen. Was ist nun das wesentlich Charakteristische? Man weiß nicht, gibt Bäumlein der Localtheorie oder andern Gesichts-

punkten den Vorzug. Daß der Lokalismus vorherrscht, (ob mit Recht oder Unrecht, ist hier nicht zu untersuchen, jedenfalls wird Einheit damit schwer vereinbar sein) scheint aus der Bestimmung des Accusativ § 432 hervorzugehen, wo „die Richtung und Bewegung wohin" als Grundbedeutung bezeichnet ist, wogegen freilich § 393 wieder der Gen. der nähern Bestimmung voransteht. Also auch in der Behandlung der einzelnen Casus keine Einheit und Harmonie. Am seltsamsten sind die Bestimmungen beim Dativ, § 411: „Im Gebrauch des Dativs lassen sich unterscheiden I. eigentliche Dativverhältnisse, — II. Verhältnisse die dem lateinischen Ablativ entsprechen." Also — der Dativ ist I. Dativ, II. ist er aber auch nicht Dativ, sondern Ablativ. Wo bleibt da Logik und Grammatik? Consequent wäre es dann, mit Thiersch auch im Griechischen einen förmlichen Ablativ anzunehmen, der freilich die Marotte hätte, beharrlich in das Gewand des Dativs sich zu kleiden. Es ist aber auch ganz unberechtigt, einen griechischen Casus ohne weiteres durch einen lateinischen zu bestimmen, es müßte doch gesagt sein, welches der Begriff des lateinischen Ablativs sei! In diesem Punkt verdient Curtius ganz unbedingt den Vorzug vor der Bäumleinschen Darstellung, wenn die letztere auch stofflich reichhaltiger sein mag.

Soviel über die Casuslehre. Man wird vielleicht aus dem Gesagten sich überzeugen, daß auch in der Syntax eine organische Umgestaltung gewisser Theile wohl angebracht wäre. Dem Zweck, den ich hier verfolge, mag damit genügt sein; weitere Einzelnheiten will ich nicht mehr anführen. Es gäbe wohl noch dies oder jenes Bedenkliche, so ist mir der „sogenannte Acc. tragicus" § 524 ein Stein des Anstoßes; richtig ist es, wenn § 518 beim Imperf. Conatus (das man übrigens auch ad acta legen dürfte) gesagt ist, daß dieser Gebrauch des Imperf. von dem gewöhnlichen nicht abweiche. Den §§ 593 und 616 über ὥστε und πρίν wäre vielleicht eine andere Fassung zu gönnen, doch — das Gesagte wird für unsern Zweck genügen, und damit wäre Frage I erledigt. Über die weiteren Fragen kann ich mich kurz fassen.

II. Unser Resultat ist folgendes: eine Umgestaltung hätte zu erleiden — abgesehen von Einzelnheiten — das Kapitel von der Declination, besonders Decl. III; das Kapitel von den unregelmäßigen Verben, die dialektische Formenlehre, also drei sehr ge-

wichtige Abschnitte der gesammten Formenlehre; ferner einige Punkte der Wortbildung; in der Syntax die Casuslehre, einiges in der Lehre von den Modi und Tempora; an nicht wenigen Orten die Ausdrucksweise, die Wahl der Beispiele, und endlich wäre auch ein vollständigeres Register, zumal für die Schüler, wünschenswerth. Nun frage ich: wenn man das alles zusammennimmt, wird dann Charakter und Anlage des Buchs nicht wesentlich verändert? Was vollends bei einem Schulbuch eine solche Umgestaltung zu bedeuten hat, weiß jeder Lehrer, zumal der Lehrer einer Landschule, wo die einmal vorhandenen Exemplare „sich schleppen von Geschlechte zu Geschlechte und rücken sacht von Ort zu Ort.“ Eine solche Umgestaltung würde ein ganz andres Buch zur Folge haben. Ist dieß aber zuzugeben, so ist damit wohl auch Frage

III beantwortet. Dann nehme man lieber eine andere Grammatik, eine solche, die nach neuen, richtigeren d. h. sprachwissenschaftlichen Grundsätzen bearbeitet ist. Eine solche Einführung müßte allerdings nicht bloß in sämmtlichen Klassen der gleichen Anstalt, sondern in allen Schulen des Landes gleichzeitig und gleichmäßig geschehen, abgesehen von principiellen Forderungen, die in der Sache liegen, schon um des Landexamens willen, wo doch sämmtliche Schüler auf gleichartige Weise vorbereitet erscheinen müssen. Aber

IV. welche von den vorhandenen Grammatiken der gewünschten Gattung zu wählen wäre, das wäre alsdann die Frage. Es wird sich — wofern man nicht eine ganz neue württembergische Grammatik schöpfen will — etwa um Curtius oder Koch handeln; von Müller-Lattmann ist, so viel ich weiß, nur die Formenlehre da, eine etwa existirende Syntax ist mir wenigstens unbekannt. Die Vorzüge der Curtiusschen Grammatik sind bekannt: eine auf sprachwissenschaftlichen Forschungen ruhende, dabei maßvoll angelegte Grundlage, Durchführung des Grundsatzes „wo möglich für jeden Laut und jede Lautveränderung einen bestimmten Anlaß nachzuweisen,“ (Erläut. S. 106), in der Syntax Durchsichtigkeit und Klarheit des Ausdrucks, Kürze, ohne daß etwas Wesentliches übergangen wäre, bündige und passende Beispiele — dies und ähnliches ertheilt dem Buch den Charakter großer Brauchbarkeit. Andrerseits hat man freilich einen Horror vor den eingreifenden Änderungen in der Formenlehre, zumal vor der neuen Terminologie, wie starke und schwache Tempora, und dgl.; — es ist zwar damit nicht so

gefährlich, doch wenn man dies scheut, so mag man sich zu Koch wenden, welcher in manchen Punkten conservativer verfährt, dessen Grammatik aber ebenfalls sehr brauchbar ist. Doch, welche Grammatik zu wählen wäre, überhaupt wie etwa der sprachwissenschaftliche Unterricht behandelt werden könnte, „das steht in einem andern Buch,“ ohne daß es aber, wie ich glaube, deßhalb „ein wunderlich Kapitel“ wäre. Die Untersuchung dieser Frage hängt von der Wahl der Grammatik ab: so lang wir Bäumlein haben, wird der sprachwissenschaftliche Unterricht sich sehr bescheiden zu verhalten haben.

Was ich gesollt, hab ich gesungen — vivat sequens!

Tübingen. Bender.

Kegelschnittzeichnung, ohne Anwendung des Zirkels.

Die neue Geometrie bietet so einfache Konstruktionen der Kegelschnitte dar, daß dieselben von unsern Schülern als Übungen im Linearzeichnen ausgeführt werden können, während die Begründung der Konstruktion allerdings außerhalb des Ziels liegt, welches wir in den Real- und Oberrealschulen erreichen. Die Figuren passen etwa zu der Stufe, auf welcher sich die Schüler auch mit den Fischerschen Skizzen beschäftigen. Ich habe deßhalb den Gang der Zeichnung auf die einfachste Form gebracht.

1. Ellipse, wenn die zwei Achsen nach Lage und Größe gegeben sind.

Die große Achse ab und die kleine Achse cd stehen aufeinander senkrecht und halbiren sich gegenseitig in O. Man ziehe durch c eine Parallele cm mit ab, dann ziehe man eine beliebige Anzahl Gerade, welche alle parallel ad sind. Sie schneiden cm in x_1 x_2 x_3 . . . . , cd in y_1 y_2 y_3 . . . . . Man verbinde alle Punkte x_1 x_2 . . . mit a, alle Punkte y_1 y_2 . . . mit b; die Schnittpunkte von je zwei zusammengehörigen, wie ax_1 und by_1 ax_2 und by_2 u. s. w. sind dann die Punkte z_1 z_2 z_3 . . . der Ellipse.

(Man sieht leicht, daß der im Winkel aOc liegende Quadrant der Ellipse sich durch diejenigen Parallelen füllt, deren y zwischen c und O liegt, und wenn die Endpunkte a, b, c, d der Achsen in der Nähe des Blattrands liegen, so ist man genöthigt, in jedem der vier um O herum liegenden Winkel ein besonderes System von

Parallelen zu ziehen z. B. im Quadranten bOc Parallelen mit bd; hat man aber genügenden Raum, so führt schon das erste System von Parallelen auf Punkte in allen vier Quadraten).

Um durch einen gegebenen Punkt z_2 der Ellipse eine Tangente zu ziehen, ziehe man dz_2, welche Oa schneidet in p; py_2 schneide ac in q; dann ist qz_2 die Tangente.

2. Parabel, wenn der Scheitel, die Richtung der Achse und eine zur Achse senkrechte Sehne gegeben sind.

Der Scheitel sei a, die Sehne cd, also die Achse aO das Mittelloth von cd. Die Figur und Construktion unterscheidet sich von der vorigen nur dadurch, daß der Punkt d jetzt der unendlich ferne Punkt auf aO ist, daß also die Geraden dy_1 dy_2 .... jetzt durch y_1 y_2 ... mit aO parallel zu ziehen sind.

Auch die Construktion der durch z_2 gehenden Tangente stimmt mit der Construktion in der Ellipse überein.

3. Hyperbel, wenn die zwei Achsen nach Lage und Größe gegeben sind.

Die reelle Achse ab und die imaginäre Achse cd stehen aufeinander senkrecht und halbiren sich gegenseitig in O.

Man vollende das Rechteck aOcm, nehme auf am (zunächst auf der verlängerten am) beliebige Punkte u_1 u_2 u_3 .... an und ziehe durch sie zwei Systeme paralleler Geraden, das eine parallel mit ac, welches auf cm die Punkte x_1 x_2 x_3 ... erzeugt, das andre parallel mit ad, welches auf Oc die Punkte y_1 y_2 y_3 ... erzeugt. Man verbinde alle Punkte x_1 x_2 .... mit a, alle Punkte y_1 y_2 ... mit b; die Schnittpunkte von je zwei zusammengehörigen, wie ax_1 und by_1, ax_2 und by_2 u. s. w. sind dann die Punkte z_1 z_2 z_3 ... der Hyperbel.

(Wählt man die Punkte u_1 u_2 .... auf der verlängerten am, so erhält man den im Quadranten aOc liegenden Ast der Hyperbel, und zwar erzeugt unter den von b ausgehenden Strahlen schon der Strahl bc den unendlich fernen Punkt dieses Asts, weil er dem zugehörigen Strahl ax parallel wird. Daher ist Om eine Asymptote der Hyperbel).

Um durch einen Punkt z_1 der Hyperbel eine Tangente zu erhalten, ziehe man durch z_1 eine Parallele mit mo, welche Oa in p schneide, durch p eine Parallele mit bz_1, welche ac in q schneide; dann ist qz_1 die Tangente.

Über Figuren, welche in gegebene Figuren einzubeschreiben sind.

Von Professor Binder in Schönthal.

1. Aufgaben mit zu vielen Bestimmungsstücken sollen in einer guten Sammlung nicht vorkommen, und man wird dann auch nicht leicht eine überbestimmte Aufgabe von der Art finden, daß je eine Bedingung derselben mit den andern unvereinbar, das Problem also nicht lösbar wäre. Wohl aber kommen in allen dem Verfasser bekannten Sammlungen Aufgaben vor, die überflüssige Bestimmungsstücke enthalten, und also zwar nicht etwas Unmögliches verlangen, aber doch fehlerhaft ausgedrückt sind.

Dahin gehört z. B. die Aufgabe: „In einen gegebenen Kreis ein Rechteck von gegebenem Inhalt zu zeichnen.“ Sie enthält eine überflüssige Bedingung, weil jedes einem Kreis einbeschriebene Parallelogramm ein Rechteck ist; oder, allgemeiner gefaßt, da ein in einen gegebenen Kreis zu zeichnendes n-Eck nach Größe und Gestalt durch (n—1) Bedingungen, ein Viereck also durch drei Bedingungen bestimmt ist, die Forderung „Rechteck von gegebenem Inhalt“ aber deren vier enthält, so ist ein Bestimmungsstück, nämlich der rechte Winkel, überflüssig, ebenso überflüssig, als wenn für ein Sehnenviereck überhaupt die Bedingung mitgegeben wäre, daß zwei gegenüber liegende Winkel zusammen = 2 R sein sollen. Immerhin mag zur Entschuldigung der fehlerhaften Fassung („Rechteck“ statt „Parallelogramm“) gesagt werden, daß es auch dem schwächeren Schüler gegenwärtig sein werde, daß man kein schiefwinkliges Parallelogramm in einen Kreis zeichnen kann.

2. Bedenklicher ist die Aufgabe: „In ein gegebenes Quadrat ein Quadrat mit gegebener Seite einzubeschreiben.“ Hier kommt es dem Durchschnittsschüler gewiß nicht von selbst zum Bewußtsein, daß jedes einem Quadrat einbeschriebene gleichseitige Parallelogramm wieder ein Quadrat ist, und selbst einem weniger geübten Lehrer kann es entgehen, daß jedes einem gegebenen Rechteck einbeschriebene gleichseitige Parallelogramm der Gestalt nach bestimmt ist; wenn es auch vielleicht jedem auffällt, daß sonst nie ein in ein gegebenes Viereck einzubeschreibendes Viereck nach Gestalt und Größe bestimmt gegeben wird. Bekanntlich ist überhaupt ein n-Eck, das einem gegebenen n-Eck einbeschrieben werden soll, nach Lage, Gestalt und Größe durch n Stücke bestimmt; also dürfen bei Vierecken nicht

fünf Stücke, wie in der fraglichen Aufgabe, gegeben sein. Die Aufgabe ist daher zu fassen: „In ein gegebenes Quadrat ein gleichseitiges Parallelogramm mit gegebener Seite einzubeschreiben.“ Für den Schüler kann dann beigesetzt werden: „Man beweise zuerst, daß jedes einem Quadrat einbeschriebene gleichseitige Parallelogramm ein Quadrat ist.“

3. Gelegentlich möge hier eine Construktion der genannten Aufgabe stehen, die mindestens ebenso einfach ist, als die vom Mittelpunkt ausgehende, die man — für den Unterricht mit Recht — gewöhnlich anwendet: Aus der Ecke A des gegebenen Quadrats ABCD beschreibe man mit der gegebenen Länge als Halbmesser einen Kreis, welcher die Diagonale BD im allgemeinen in zwei Punkten schneiden wird. Die durch diese Punkte zu den Quadratseiten gezogenen Parallelen bestimmen auf diesen die acht Ecken der zwei der Aufgabe entsprechenden Quadrate.

Die durch den Schnittpunkt des Kreises mit AC (oder deren Verlängerung über C) zu den Quadratseiten gezogenen Parallelen bestimmen auf diesen vier Punkte, von denen die auf AB und AD liegenden, sowie andererseits die auf BC und CD liegenden, je Ecken eines Rechtecks sind, das dem Quadrat einbeschrieben ist, die gegebene Länge zur Seite hat, und dessen Seiten den Diagonalen des Quadrats parallel sind.

Daraus folgt: „Einem gegebenen Quadrat können im allgemeinen vier Rechtecke mit gegebener Seite einbeschrieben werden, von denen zwei Quadrate sind, die andern zwei ihre Seiten den Diagonalen des Quadrates parallel haben.“

Allgemein gilt: „Jedem Parallelogramm lassen sich zwei Classen solcher Parallelogramme einbeschreiben, die den Diagonalenwinkel des gegebenen zum Seitenwinkel haben. Die einen haben zugleich den Seitenwinkel des gegebenen zum Diagonalenwinkel, ihre Seiten verhalten sich wie die Diagonalen, ihre Diagonalen wie die Seiten des gegebenen; die andern haben ihre Seiten den Diagonalen des gegebenen parallel.“ Dabei ist vorausgesetzt, daß die spitzen Ecken der einbeschriebenen Parallelogramme auf denjenigen Seiten des gegebenen liegen sollen, denen die spitzen Diagonalenwinkel gegenüberliegen, falls das gegebene Parallelogramm ungleichseitig ist.

4. Wenn übrigens die in Nro. 2. genannte Aufgabe eine

Bedingung zuviel hat, so enthalten dafür gewöhnlich die Aufgaben über in Vierecke einzubeschreibende Vierecke eine Bedingung nicht, die zur genauen Bestimmung der zu zeichnenden Figur erforderlich ist. Man setzt nämlich stillschweigend voraus, daß die Gegenecken des einzuschreibenden Vierecks auf den Gegenseiten des gegebenen liegen sollen. Aber, wenn man z. B. in einem Parallelogramm auf DC und der Verlängerung von AB, sowie andererseits auf DA und der Verlängerung von CB je gleiche Stücke abschneidet, so hat man ebenfalls die Ecken eines Parallelogramms, das dem gegebenen einbeschrieben genannt werden muß, dessen Gegenecken aber auf anliegenden Seiten des gegebenen liegen. Alle derartigen Parallelogramme haben übrigens eine Seite gleich und parallel einer Diagonale des gegebenen; und man erhält so eine Reihe leichter, aber für Anfänger brauchbarer Aufgaben.

5. Die Aufgabe: Einem gegebenen Parallelogramm ein anderes so einzubeschreiben, daß seine Gegenecken auf den Gegenseiten des gegebenen liegen, erfordert nach Nro. 3. noch zwei von der genannten und von einander unabhängige Bedingungen. Sie ist im allgemeinen vom vierten Grad, (falls nicht etwa unter den gegebenen Bedingungen sich Richtungen befinden); d. h. wenn bestimmt ist, wie im allgemeinen die gegebenen Stücke des gesuchten Parallelogramms in dem gegebenen liegen sollen, (z. B. auf welchen Gegenseiten des gegebenen eine gegebene Diagonale ihre Endpunkte haben soll), so gibt es vier der Aufgabe entsprechende Parallelogramme. Daraus läßt sich zum voraus abnehmen, daß manche der hieher gehörigen Aufgaben, auch wenn die gegebenen Bedingungen nicht complicirt sind, durch Kreis und Gerade nicht lösbar sein werden.

Nehmen wir als die Elemente eines in ein gegebenes einzubeschreibenden Parallelogramms folgende dreizehn an: die beiden Seiten, die Diagonalen, die Höhen, den Seitenwinkel, den Diagonalenwinkel, den Umfang, die Summe der Diagonalen, den Inhalt und die Richtungen der Seiten, so ergeben sich acht und siebzig Aufgaben, die sich auf sechs und dreißig reduciren, wenn man die wesentlich gleichen je nur einmal zählt. Von diesen scheinen siebzehn durch Kreis und Gerade lösbar, nämlich

a. sämmtliche, bei denen eine Diagonale gegeben ist und deren es acht wesentlich verschiedene sind. Sie sind sämmtlich ganz

leicht, etwa von der abgesehen, wo das zweite gegebene Stück der Umfang ist.

b. sieben von denen, bei welchen die Richtung einer Seite gegeben ist, indem die, bei welcher das andere Stück eine Diagonale ist, als schon gezählt, und die zwei, bei denen die zur andern Seite gehörige Höhe, oder die Diagonalensumme dazu gegeben ist, als nicht lösbar wegfallen. Bemerkenswerth sind nur die, wo das andere Stück der Umfang, oder der Inhalt, oder die Richtung der andern Seite ist.

c. zwei bei gegebenem Diagonalenwinkel, nämlich wenn außerdem der Seitenwinkel oder der Inhalt gegeben ist.

5. Die übrigen Aufgaben scheinen — Irrthum vorbehalten — durch Kreis und Gerade theils gar nicht, theils nur in besondern Fällen lösbar.

Zu den in besondern Fällen lösbaren gehören alle die, wo der Seitenwinkel des gesuchten gleich dem Diagonalenwinkel des gegebenen sein soll, (nach Nr. 3, mit der dort gegebenen näheren Bestimmung). Speciell wird man also gleichseitige Parallelogramme in rechtwinklige und umgekehrt immer zeichnen können, wenn außerdem noch ein von dieser Bedingung unabhängiges Stück gegeben ist. Nur dasjenige (schiefwinklige) Parallelogramm, dessen Seiten den Diagonalen des gegebenen (ungleichseitigen) parallel sein sollen und von dem die Diagonalensumme gegeben ist, scheint bloß in dem Fall construirbar, wenn das gegebene ein Rechteck ist. Und auch in diesem Fall ist die Aufgabe nicht leicht.

Außerdem mögen folgende lösbare, aber zum Theil schwierigere Aufgaben genannt werden:

A. In ein gegebenes rechtwinkliges oder gleichseitiges Parallelogramm ein Parallelogramm zu beschreiben

a) mit gegebenen Seiten;

b) mit gegebenem Inhalt und Seitenwinkel.

B. In ein gegebenes rechtwinkliges Parallelogramm ein Parallelogramm mit gegebenem Umfang und Seitenwinkel zu beschreiben.

C. In ein gegebenes gleichseitiges Parallelogramm ein Parallelogramm zu beschreiben:

a) wenn gegeben eine Seite und die zugehörige Höhe;

b) wenn gegeben der Diagonalenwinkel und die Diagonalensumme.

(Fortsetzung folgt.)

Tunnelbau im Alterthum.

Livius V, 15 sqq. erzählt wunderbare Dinge, welche mit der Eroberung der Bergfestung Veji in unmittelbarem Zusammenhang stehen sollten. Ein alter Vejenter, der auf den Vorposten der Belagerungstruppen in friedlichen Verkehr mit den Römern kam, ließ das prophetische Wort fallen, so lang das Wasser des — damals ungewöhnlich angewachsenen — Albanersees nicht abgelassen sei, werden die Römer Veji nicht bekommen. Der Senat hatte bereits eine Gesandtschaft nach Delphi geschickt, um das Orakel über die Bedeutung der außerordentlichen Erscheinung zu befragen. Sie brachte dieselbe Antwort, die der vejentische Wahrsager auf näheres Befragen gegeben hatte. Der Senat verkündigt sie in Versen, von denen Livius in seinem Bericht unverkennbare Spuren aufbewahrt hat. Der See sollte, damit er nicht über den Bergrand überströme, zur Bewässerung der Niederungen abgeleitet werden. Natürlich konnte das nur durch Grabung eines Stollens geschehen, was ein noch nie dagewesenes Unternehmen und deshalb nur auf Geheiß eines Götterspruchs ins Werk zu setzen war. Livius sagt nur, daß das Werk gelang (c. 19) und fügt scheinbar ohne Zusammenhang damit hinzu, daß bei der Belagerung Vejis die schwierigste und mühevollste Arbeit gewesen sei, einen unterirdischen Gang in die feindliche Burg zu führen. Die Ausführung dieses Werkes gleicht nach seiner Beschreibung aufs Haar dem Verfahren bei unsern Tunnelbauten.

Ob der römische Geschichtschreiber bloß den prodigiösen Zusammenhang zwischen diesem Unternehmen und dem Emissär des Albanersees im Auge hatte, oder an eine vom Senat beabsichtigte Veranstaltung dachte, ist aus seiner Darstellung nicht ersichtlich; aber ein innerer Zusammenhang zwischen der mit Hilfe des angeblichen Orakelspruchs durchgeführten unterirdischen Abgrabung des Sees und der Durchgrabung des Berges, auf dem Veji lag, muß stattgefunden haben. Es läßt sich nun wohl nichts anderes denken als daß die Weisheit des römischen Senats zuerst am Albanerberg eine Probe von diesem schwierigen Unternehmen machen wollte, wozu er seine Mitbürger nur durch Benützung des Volksglaubens und durch das Vorgeben eines Orakelspruchs bestimmen konnte, um hernach einen noch wirksameren Gebrauch zu militärischen

Zwecken davon zu machen. Am Albanersee mußten die Römer die Kunst und die Ausdauer sich erwerben, um solche unterirdische Gänge anzulegen, wie sie zur Eroberung einer Bergfestung nöthig waren.

Ich weiß nicht, ob diese Vermuthung irgendwo schon ausgesprochen worden ist; würde mich aber freuen, wenn mir ein Vorgänger in dieser Frage nachgewiesen würde. Schnitzer.

An die Herrn Theilnehmer an der allgemeinen Reallehrerversammlung in Stuttgart.

Auf den Bericht über die Verhandlungen der am 7. Juni vorigen Jahres abgehaltenen Versammlung erhielt der Vorsitzende, Oberstudienrath Dr. Frisch, nachfolgenden Erlaß der Königl. Kult-Ministerialabtheilung für Gelehrten- und Realschulen, mit der Ermächtigung, denselben durch das Correspondenzblatt zur Kenntniß der Lehrer zu bringen.

„Die Ministerialabtheilung hat von dem Berichte, betr. die „in Stuttgart gepflogene Berathung über die Behandlung der „deutschen Sprache in Realschulen mit lebhaftem Interesse Kennt„niß genommen und behält sich vor, eine auf diesen Gegenstand „bezügliche allgemeine Verfügung zu treffen, sobald dieses neben „andern dringenden Geschäften als ausführbar erscheint. Dieselbe „hofft übrigens, daß theils die in der erwähnten Versammlung „unmittelbar gegebene Anregung, theils die Durchsicht des in Nr. 4. „des Corr.-Blattes von 1870 niedergelegten Protokolls derselben „sämmtliche Lehrer an solchen Schulen, insbesondere diejenigen „unter ihnen, welchen das Fach der deutschen Sprache übertragen „ist, veranlassen werde, der deutschen Sprachlehre die ihr gebüh„rende Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuzuwenden.

Stuttgart, 29. December 1870.

Literarische Berichte.

Schulgrammatik der französischen Sprache mit Berücksichtigung des Lateinischen. Erste Abtheilung. Für untere und mittlere Classen. Laut- und Formenlehre. I. und II. Jahrescurs. Von Prof. Th. Oesterlen. Zweite Abtheilung. Für obere Classen. Syntax. Von Prof. Dr. Wiedmayer. Stuttgart. Metzler, 1871.

Wir sind doch ein merkwürdig kosmopolitisches Volk! Mitten im Nationalkrieg gegen den Erbfeind vertiefen wir uns in dessen Sprache, erforschen ihre Gesetze und suchen die geeignetsten Mittel und Wege auf, wie wir dieselben unserer heranwachsenden Jugend in succum et sanguinem vertieren können. So trägt diese neueste französische Schulgrammatik im Vorwort das denkwürdige Datum „im September 1870". Doch lassen wir den Streit der Männer getrosten Muthes draußen ausfechten, und bleiben wir bei der Sache, gehen wir an die Beurtheilung des vorliegenden Buches und suchen dadurch auch unsrerseits einen Beitrag zur Förderung der Zwecke der Schule und des Unterrichts zu liefern. Einer abschließenden Beurtheilung steht freilich noch der Umstand im Wege, daß die erste Abtheilung, von H. Österlen verfaßt, nur zur Hälfte erschienen ist, womit der erste Jahrescurs, welcher die Lehre vom Substantiv mit dem Artikel, vom Adjectiv, Adverb, Zahlwort und die vier regelmäßigen Conjugationen enthält. Indessen, die Eigenthümlichkeiten, Vorzüge und etwaigen Mängel des Buchs werden sich immerhin auch an dem Vorhandenen aufzeigen lassen. Die zweite Abtheilung, von H. Wiedmayer verfaßt, behandelt bloß die Syntax. Damit ist nun aber keineswegs alles Syntaktische vom 1. Theil ausgeschlossen, vielmehr reiht sich das Werk den Lehrbüchern des Französischen an, welche ähnlich den Plötzschen Büchern die zwei Theile der Grammatik, Formenlehre und Syntax, nicht schroff abgrenzend auseinanderhalten, sondern bereits bei jener in Kürze und mit Auswahl die für die Übung des Schülers in Handhabung der Spracherscheinungen nothwendigsten Regeln oder Winke aus der Satzlehre beiziehen. Daher ist auch der erste Theil mit reichhaltigem Stoff zu Lehr- und Übersetzungsübungen ausgestattet. Für den Zweck des Unterrichts wird gewiß nachgerade diese Methode allgemeine Billigung finden. Das im ersten Theil aus der Satzlehre zum voraus „Beigezogene" wird dann im zweiten Theil wiederholt, ergänzt und ins System eingefügt.

Sprechen wir zunächst vom ersten Theil, der Formenlehre von H. Österlen, so können wir das Buch nach Anordnung und Ausführung nur mit aller Anerkennung empfehlen. Sollen wir eine Vergleichung anstellen, so unterscheidet es sich z. B. von dem Plötzschen Elementarbuch, mit welchem es im allgemeinen den Gang der Methode gemein hat, vortheilhaft durch den nähern Anschluß an den Gang der lateini-

schen Grammatik, und die Gleichartigkeit der Behandlung mit der Weise, wie wir die alten Sprachen lehren, durch bedeutend große Reichhaltigkeit, und nicht zum wenigsten durch die gewählteren Beispiele. Über das Mehr oder Weniger des von dem höheren Curs „Beigezogenen“ wollen wir nicht rechten. Einzelnes, was wir anders wünschten, wird unten angefügt werden. Als das Bedeutsamste an dem Buche aber erscheint uns die auf dem Titel angekündigte „Berücksichtigung des Lateinischen“, welche bei einer Schulgrammatik, soviel wir wissen, bis jetzt noch vermißt wurde, während bekanntlich dieselbe Mätzner in seiner schon vor 14 Jahren erschienenen Grammatik angewendet hat. Diese Eigenthümlichkeit des vorliegenden Buchs ist nun theils in der Etymologie der einzelnen Wörter und der Ableitung der Wortformen theils in der Vergleichung der Regeln über den französischen Sprachgebrauch mit der lateinischen Syntax durchgeführt. Von vorn herein werden den Übungsstücken, welche ganz passend immer nach kleineren Partien der sprachlichen Regeln eingefügt sind, eine — beiläufig bemerkt, oft gar zu reichliche — Menge von Wörtern „zur Übung wie zum Memoriren“ vorausgeschickt, und bei diesen Wörtern sind nun fast immer die lateinischen Stammwörter in Klammern hinzugesetzt. Daß durch das Danebenstellen der lateinischen Wörter die neu zu lernenden französischen dem Lateinschüler nach Verständniß und Behaltbarkeit ungemein näher gebracht werden, leuchtet ein, und es ist dies eine besonders empfehlenswerthe Seite des Buchs. Aber es dünkt uns, daß dabei etwas mehr Maß gehalten sein sollte. Lateinische Stammwörter, deren Kenntniß bei den Schülern nicht vorausgesetzt werden kann, Ableitungen, die nach Form und Bedeutung weit hergeholt sind, nützen doch entschieden den Schüler nichts, und deren kommen in Menge vor. Unter jene gehören besonders ungewöhnliche, spät- oder neulateinische Wörter, Wörter aus der Vulgarsprache, die kein Schüler kennt, wie bataille von batuere, frais von fredum („Friedensgeld?“), changer von cambire, cri von quiritare, jaune von galbanus. Bei andern von classischen Wörtern abgeleiteten ist die Arbeit der Vergleichung und Herleitung von dem Bekannten für den Schüler und den Unterricht eine weit zu umständliche, zeitraubende und vom eigentlichen Gegenstand des Lernens abführende, wie aller von aditare, têteron testa = Topf [wo wenigstens „harte Schale“ dazu gesetzt sein sollte], détail von talea, emmener von ex-minare (vom Viehtrieb). Was sollen ferner unsere Schüler der mittleren Classen, die nicht griechisch und andere neuere Sprachen verstehen, mit Ableitungen wie parole von parabola, couper von colaphus, cime von cyma = Pflanzenspitze, brasier von braise (nordisch), encre von encaustum (durch das italienische inchiostro), alerte von all' erta (erigere)? Vollends welchen Werth haben theils mit „ungewiß“ bezeichnete, theils mit ? versehene Ableitungen wie forêt von Forst (foris?), trouver „von turbare = aufstöbern“, tomber von tumulus = über den Haufen fallen?

Zweckmäßig ist in der Ableitung der Wortformen die Beiziehung des Lateinischen bei der Bildung des Plural, des Femininum, der Adverbien, endlich bei den Verbalendungen, wiewohl uns die Etymologie serai = essere habeo etwas gelehrt und jedenfalls etwas verfrüht erscheint, nämlich gleich p. 25 mitten zwischen den Übungen in Abwandlung der Substantive.

Daneben aber macht sich nur eine Eigenheit in diesem Herbeiziehen des Lateinischen bemerklich, welche uns dem Zwecke, den wir uns davon denken, nicht zu entsprechen scheint. Es ist theils das Bestreben, alles zu erklären, theils die Bildungen der französischen Sprache als solche mit dem Lateinischen zu vergleichen, auch ohne daß die Erleichterung des Lernens oder die Aufhaltung des Verständnisses dadurch gefördert wird. So steht §. 81 und 82 bei der Zurückführung der französischen Verbalformen aufs Lateinische die Bemerkung: „Diese Bildungen sind in diesem Umfang und in dieser häufigen Anwendung dem Lateinischen fremd, andere sind geradezu Barbarismen." 570 bei den ursprünglichen, nicht von Adjectiven abgeleiteten Adverbien heißt es: „Es ist leicht zu sehen, daß das Französische hier eine Menge neuer Bildungen vorgenommen hat, die mit dem Lateinischen nur eine allgemeine Ähnlichkeit zeigen."

Am meisten aber zeigt sich dieser zu weit gehende Eifer im Vergleichen bei den syntaktischen Erscheinungen. Zwar geht dieser Vorwurf zumeist den zweiten Theil an, doch findet sich auch schon im ersten Theil einiges derart, z. B. wird §. 56 und 57 über die Verbindung der Adjective mit de und à gesagt, dieselbe lasse sich vom lateinischen „wenn auch nicht überall classischen" Sprachgebrauch erklären. Den andern kennt und versteht ja der Schüler gar nicht. Vollständig genügen hier Bemerkungen wie die ebendaselbst gegebene: „laetus de zeige, woran anknüpfend das französische zu verstehen sei." Auch bei der Erklärung des article partitif geht uns der Verfasser zu weit, wenn er auf das lateinische homo de plebe hinweist und dann beifügt: „dieser Gebrauch von de ist zwar im Lateinischen natürlich in diesem Sinne nicht vorhanden, erklärt sich aber aus einer erweiterten Verwendung des de in partitivem Sinn mit einer dem Redenden nicht zum Bewußtsein kommenden Auslassung." Unsere Ansicht über die Beiziehung des Lateinischen für den französischen Sprachunterricht geht dahin, daß sie den Zweck habe, dem Schüler die neue Sprache näher zu rücken und ihre Aneignung zu erleichtern, indem sie bisher ihm Unbekanntes an solches, was ihm bekannt ist, anknüpfe, alles also, was vom lateinischen Sprachunterricht her vorauszusetzen ist, herbeiziehe für Analoges in der neuen Sprache, nicht aber die Erscheinungen und Gesetze der neuen Sprache darzulegen und dann einen vergleichenden Rückblick aufs Lateinische zu werfen, ob es dort ähnlich oder anders sei, wie dies namentlich in den syntaktischen Regeln im vorliegenden Buch insbesondere im zweiten Theil geschieht. Das erstere ist praktisch, das letztere gelehrt.

Die praktische Kürze hätte hienach unserer Ansicht zufolge in manchen Stücken etwas mehr zu Recht kommen sollen oder können. Alles, was sich von allgemeinen grammatischen termini schon aus dem lateinischen Unterricht für jeden Schüler von selbst versteht, bedarf im französischen dann keiner weiteren Erklärung, wie Activ, Passiv, transitiv, intransitiv, Hauptsatz, Nebensatz. Bei solchem Zuviel von Erklären ist es unvermeidlich, daß Sachen vorkommen, wo der Lehrer und der Schüler fragen muß: „was will er damit sagen?" Man nehme z. B. die Erklärung: „unpersönliche Verba sind solche, bei denen eine unbestimmte Macht als thätig gedacht wird." Wie sollte ein Schüler darunter ein „es gibt, es geschah" begreifen? Ein ähnlicher Mißklang ist uns in der Regel über die Rection von Adjectiven mit à aufgefallen, „wo zuerst gesagt ist, à werde gesetzt wo ein Streben nach einem localen oder geistigen Ziel bezeichnet werden solle, und dann u. a. die Wörter sourd, indifférent aufgeführt werden.

Zu umständlich, namentlich für Lateinschüler, ist die Anweisung über die Beziehung des Adjectivs auf mehrere Substantive, welche eine ganze Seite einimmt, über den substantivischen Gebrauch des Adjectiv, über die Beziehung des Prädicats aufs Relativ als Subject S. 54. Wenig verständlich ist die Regel über die Unveränderlichkeit des Participe passé bei avoir „wenn es dem Substantiv, auf das es sich bezieht, voransteht", ebenso umständlich und deßwegen weniger verständlich das §. 38 über de ohne Artikel im Sinne eines atributiven Genitivs Gesagte; kürzer und deutlicher ist die Regel im zweiten Theil S. 90.

Zur Besprechung des zweiten Theils übergehend wollen wir gleich mit der Beiziehung des Lateinischen anfangen, und als unser Hauptbedenken aussprechen, daß die dahin gehörigen Bemerkungen in keinem organischen Zusammenhang mit den aufgestellten Regeln und Bestimmungen über den französischen Sprachgebrauch stehen. Fast immer steht die Bemerkung, welche aufs Lateinische Bezug nimmt, am Schlusse des Abschnitts, und bleibt so der Werth des vom Lateinischen her Bekannten für den französischen Unterricht unausgebeutet. Sind die beiden Sprachen vollends im betreffenden Punkt verschieden, so gibt es einfach eine Bemerkung „zum Überschlagen." Zwar wollen wir dies dem Verfasser dieser sprachvergleichenden Bemerkungen, Hrn. Österlen, nicht zur Last legen, er wurde dazu durch den eigentlichen Urheber des zweiten Theils, Hrn. Widmayer veranlaßt, welcher nach der Vorrede diese Bemerkungen so gestellt hat, damit sie den Gebrauch des Buches für solche, „welche auf das Lateinische weniger Werth legen", in keiner Weise stören können. Uns aber scheint, wie gesagt, eben der Hauptnutzen, den diese „Berücksichtigung des Lateinischen" haben könnte, beeinträchtigt, da sie nicht in den Lehrgang des Buchs eingefügt, sondern bloß sporadisch eingelegt ist. Aber auch an und für sich finden wir an den Bemerkungen, welche aufs Lateinische eingehen, manches auszusetzen, ähnlich wie wir schon oben beim ersten Theil berührt haben. Es sind gar häufig solche

sprachvergleichende Notizen, welche nicht für den die neue Sprache Lernenden, sondern für solche, die beide Sprachen fertig verstehen, von Werth sind oder eine ungeheure Wißbegierde voraussetzen, wie wir sie bei einem angehenden Philologen oder etwa einem auf mehrere Sprachen, die er beherrscht, zurücksehenden Obergymnasiasten annehmen können. Wir führen einiges derart an. S. 44 beim Infinitiv mit à heißt es, das Französische schließe sich hier mehr an den dichterischen und späteren Sprachgebrauch an, während im Classischen ut oder ad mit Gerundium gebraucht werde; „aus diesem ad, welches in localem und geistigem Sinn das Streben wonach bezeichnet, ist ja auch das französische à zu erklären." Warum steht dann diese Schlußbemerkung nicht voran? Noch geschraubter ist der Versuch S. 46, den Gebrauch des de mit Inf. vom Lateinischen herzuleiten, und der Verf. sagt selbst: nur in den wenigsten Fällen kann im Lat. de stehen, auch der Genitiv nicht; dafür steht „quod" u. s. w.

Daß die Kenntniß des lateinischen Sprachgebrauchs nicht zur Grundlage der ganzen Behandlung des Kapitels gemacht ist, rächt sich besonders beim Particip durch eine äußerliche und nicht zusammenhängende Auffassung und Darstellung. Gar zu gelehrt ist die Erklärung des Artikels aus ille mit einem Citat aus Nägelsbachs Stilistik.

Wir bedauern, wie gesagt, daß diese sprachvergleichenden Bemerkungen durch die nothwendigen gegenseitigen Concessionen bei der Allianz eines Realisten und eines Humanisten in der Abfassung des Buches nicht so für den Unterricht fruchtbar geworden sind, wie es der Fall wäre, wenn auch der zweite Theil sich mehr an die Grundlagen des lateinischen Unterrichts anschlöße. In äußerlicher Hinsicht, was wir hier beiläufig anbringen wollen, wäre zu wünschen, daß in den Benennungen der Wortarten einfach immer die lateinischen Bezeichnungen gebraucht und nicht willkürlich zwischen Hauptwort, Zeitwort, Attribut, Prädicat, Régime u. s. w. abgewechselt würde.

Werden wir aber auch dem Eigenen des Verfassers vom zweiten Theil gerecht, und heben wir rühmend hervor die Sicherheit in der Beherrschung des Sprachgebrauchs, die Vollständigkeit der Regeln, die Reichhaltigkeit der zu jeder Regel beigefügten französischen Beispiele und die gute Auswahl der Aufgaben zur Einübung und Anwendung der Regeln, welche durchweg neu, ebenso anregenden und würdigen als abwechselnden Inhalts, meist zusammenhängende Stücke sind. Besonders empfiehlt sich u. a. durch Übersichtlichkeit und Vollständigkeit das Kapitel über die Beziehung des Prädicats auf ein logisches Subject, die Lehre vom Infinitiv ohne Präposition, die Regeln über tout und même und das meiste über den Gebrauch der Tempora. Sehr dankenswerth ist die Aufzählung sämmtlicher Adjective auf al, welche im Plural aux haben. Von einzelnen Bemerkungen heben wir hervor den Wink über den Gebrauch von en, dans, à bei Ländernamen §. 112, aus dem Kapitel über die Fürwörter die Bemerkung §. 163: „Wenn zwei Pro-

noms derselben Person (m. u. f. der 3.) Subject sind, so darf das Subject nicht durch das verbundene Pronom wiederholt werden"; meint in der Regel nur in vertraulicher Rede §. 205; §. 26 Ersatz des unpersönlichen Passivs durch on; §. 210 bei der Verbindung von faire mit Inf. und davon abhängigem Accusativ steht die Person im Dativ, „nur darf der Inf. kein reflexives Verb sein"; §. 186: „das fragende de qui darf nur gemacht werden, wenn das zum Genitiv gehörige Substantiv Prädicat ist, in andern Fällen muß man umschreiben."

Nur einiges vermissen wir. So wünschten wir die deutsche Bedeutung der französischen Wörter, wenigstens der selteneren, welche in den Abschnitten über Plural und Geschlecht der Substantive und Adjective sowie über die intransitiven Verba angeführt sind, beigesetzt; beim Relativ die Regeln, wie „dessen, deren" übersetzt wird. Die Übersetzung von „andere" an einem Ort vollständig zusammengestellt, ebenso bei dem Pron. indefini und in dem Abschnitt über die Stellung des Adjectivs neben den anderen aus dem ersten Theil wieder aufgenommenen Bestimmungen auch die Aufzählung der ohne weiteren Grund immer vorangestellten Adjective wiederholt.

Dagegen würden wir manches, was uns zuviel erscheint, gerne entbehren, insbesondere alles, was an Erklärungen und Aufzählungen aus der sog. allgemeinen Grammatik geboten wird. Der Verfasser ist ein großer Freund dieser allgemeinen oder „logischen" Grammatik, und nur dem Schema dieser zulieb können Abschnitte wie „der elliptische Satz", „der elliptische Genitiv", die Aufzählung der möglichen Variationen des zusammengezogenen Satzes, ob 1 Subject und mehrere Prädicate oder Objecte und umgekehrt, die verschiedenen Beziehungen, in welchen mehrere Relativsätze zu einander stehen können (bei —, ein —, untergeordnet), die weitläufige Behandlung der Adverbialsätze der Vergleichung — aufgenommen oder wenigstens so umständlich abgefaßt sein. Auch abgesehen von der Bestimmung des Buchs für Lateinschüler müssen doch für jeden, der eine Syntax für obere Classen in die Hand bekommt, die Wort- und Satzarten nach Benennung und Bedeutung als bekannt vorausgesetzt werden.

Diese Umständlichkeit ist durch die ganze Anordnung des Buchs bedingt, indem es die Syntax in zwei Abschnitte vertheilt: 1) vom einfachen, 2) vom zusammengesetzten Satz. Obgleich nun aber die Nebensätze in diesen zweiten Abschnitt gehören und dort nach dem Schema der logischen Grammatik, „Subjectiv, — Adjectiv, — Adverbialsätze" so vollständig als möglich in ihren Arten aufgezählt sind (sogar „Adverbialsätze des Orts" werden registrirt), so sind doch die meisten Regeln über die Nebensätze bereits im ersten Abschnitt abgehandelt, z. B. alle Modusregeln.

Abgekürzt konnte bei der in der Vorrede hervorgehobenen engen Beziehung des ersten und zweiten Theils diese Schulgrammatik auch noch

dadurch werden, daß ebensogut wie die Conjugationen, so auch bei der Bildung der Mehrzahl und des féminin, bei den Adverbien und Zahlwörtern, das im ersten Theil ausführlich behandelte als bekannt vorausgesetzt und bloß dorthin verwiesen wurde. Entschieden überflüssig ist die sonderbare Unterscheidung von 3 Formen des Comparativs S. 67: 1) eine Vergleichung des höheren, 2) des niederen Grads, 3) eine Vergleichung der Gleichheit (Sic!). Scheint uns in den berührten Puncten der Verfasser seinem in der Vorrede ausgesprochenen Grundsatz der praktischen Kürze nicht ganz treu geblieben zu sein, so möchten wir hin und wieder in der Fassung der Regeln größere Deutlichkeit, namentlich in Hinsicht auf die Beziehung der gegebenen Beispiele zu der Regel, und andrerseits mehr Maß in gesuchten Distinctionen wünschen, wobei oft nicht bloß die Deutlichkeit, sondern auch die Richtigkeit des Ausdrucks in Gefahr kommt. So heißt es §. 339: Der Grund selbst ist entweder ein thatsächlicher und heißt Causalsatz. S. 104: en ergänzt ein vorangehendes Hauptwort im Nachsatz (as-tu des plumes? non, je n'en ai pas). Unter dem Accusativ des Objects wird ein Acc. auf die Frage wann? und wo? aufgezählt. Bei den Bedingungssätzen wird ein Fall unterschieden „wenn die Verwirklichung der Bedingung nicht realisirt werden kann." Wie sollen wir den Unterschied in Gedanken vollziehen, der S. 15. zwischen den intrans. Verben, welche mit avoir oder être conjugirt werden, aufgestellt wird, wenn avoir denen zukommen soll, bei welchen der Begriff der actuellen Thätigkeit Hauptsache ist, être denen, bei welchen mehr das Resultat der Thätigkeit, der Zustand herrscht, und unter jenen actuellen courir, marcher, périr, unter diesen zuständlichen aller, venir aufgezählt werden? Nicht wohl möglich ist auch, wie §. 161 geschieht, das deutsche „sich kaufen" als eigentliches reflexives Verb aufzuführen. Beim attributiven Genitiv steht, daß derselbe auch räumliche und zeitliche Verhältnisse ausdrücke, und als Beispiel steht dabei „Landheer", was doch rein qualitativ ist. Größere Deutlichkeit wäre den Angaben über den Gebrauch der Possessive son und leur zu wünschen. Es heißt hier: „son, wenn es sich um einen Besitzer handelt." Wenn aber beide Wörter, sowohl das Wort, worauf das Pronom zurückweist, als dasjenige, dessen Attribut es ist, abstracte Wörter sind, so kann doch von keinem Besitzer gesprochen werden. Der Ausdruck „Beziehungswort" für das Substantiv, auf welches das Pronomen zurückweist, ist gewiß ebenso kurz als deutlich. Ebenso fremd erscheint die Ausdrucksweise bei en als Stellvertreter von son: „der im Besitz befindliche Gegenstand muß Subject oder Régime sein" statt „das dabei stehende Substantiv." Ähnlich S. 114: statt des Possessivs steht der bloße Artikel, wenn der Besitz durch einen Relativsatz ausgedrückt ist.

Das Bestreben, die einzelnen Spracherscheinungen ins System zu bringen, scheint am wenigsten gelungen beim Genitiv. Die Regeln desselben sind erstens zerstreut, den attributiven Genitiv müssen wir unter

dem Abschnitt vom Attribut suchen, das übrige unter dem Object. (Eine andere Art von Verstellung, beiläufig bemerkt, als daß die Lehre von der Stellung der Adjective unter dem Prädicat zu suchen ist.) An letzterer Stelle nun vermissen wir eine einleitende Bemerkung über die Präposition de und den Übergang in den Gebrauch derselben für die Bezeichnungen des Genitivverhältnisses, wie eine solche bei Plötz, Syntax u. s. w. voransteht. Es geht also sogleich in mediam rem mit dem Satz: „der Genitiv bezeichnet den Ausgangspunkt der Thätigkeit", und nun folgen die zwei wunderlich aneinander gereihten Rubriken: 1) bei Wörtern wie berauben, entbehren (Thätigkeit des Entbehrens?) 2) bei empfangen, fordern, erwarten, erben. Wer wird aber dieses de bei empfangen und erben anders denn als reine Präposition ansehen und vielmehr an ein Genitiv-Verhältniß denken? Der Verfasser dehnt freilich scheints den letztern Begriff merkwürdig aus, er sieht auch in dem de beim Passiv ein Genitivverhältniß, und zwar dasselbe, welches auch bei den Verben des Affects zur Anwendung kommt, denn es heißt vom causalen Genitiv, welcher Ursprung, Urheber, Grund und Werkzeug in sich vereinigt: „er steht bei den Verba und Adjectiva des Affects . . . und den Wörtern des Begleitens und Verlassens." Nach langem Besinnen, was damit gemeint sei, steckt uns dann das Beispiel mit être accompagné de ein Licht auf. §. 217 kommt ein Genitiv des Stoffs, woraus ein Gegenstand besteht, und des Inhalts, womit er versehen ist, und darunter sind begriffen Constructionen wie user de douter de, certain und sûr de. Hier, wenn irgendwo, erwartet man in einer das Lateinische berücksichtigenden Schulgrammatik die Beiziehung des Lateinischen, und zwar das Kapitel vom Ablativ und vom Genitiv bei adjectivis relativis. Unverständlich ist uns auch die Setzung des Beispiels le caractère français demande du sérieux . . . . unter der Regel, wonach der partitive Genitiv als Object bei Begriffen der Gemeinschaft und des Antheils stehe.

Aus der Tempuslehre müssen wir den § über das Plusquamperfect und Passé antérieur anziehen. Hier finden wir an zwei verschiedenen Orten, nämlich im „einfachen Satz" bei der Lehre von den Zeiten des Verb und im „zusammengesetzten Satz" unter den Adverbialsätzen der Zeit folgende Aufstellungen, welche zusammenzufügen etwas Mühe kostet. An letzterem Orte §. 326 heißt es erstens: beide tempora werden in solchen Nebensätzen der Zeit gebraucht wo der Inhalt des Nebensatzes dem des Hauptsatzes vorausgeht — gewiß ebenso richtig als zu sagen überflüssig; zweitens bezeichne das Plusq. die Thätigkeit des Nebensatzes mehr als einen Zustand, auf welchen eine vergangene Handlung folgt, das antérieur passé — als eine abgeschlossene Thätigkeit, auf welche eine ebenfalls abgeschlossene im Hauptsatz folge. Am ersteren Ort (§. 38) aber lesen wir, daß das Plusq., dem Imparfait entsprechend, eine vergangene Handlung bezeichne, welche „vor einer andern nicht unmittelbar vergangenen Handlung" geschehen sei, das Passé ant.,

dem défin. entsprechend, eine vollendete Handlung, welche einer anderen unmittelbar vorangegangen sei. Aus dem Gegensatz, den der zweite Theil der Regel darbietet, wird klar, daß es im ersten Glied heißen muß „eine vergangene Handlung, welche nicht unmittelbar vor u. s. w. Der spätere § wird als nähere Bestimmung des früheren bezeichnet, wir zweifeln aber ob dieselbe dem Verständniß des Lernenden nachhilft, und meinen, entweder hätte die frühere Angabe (§. 38), richtig ausgedrückt, genügt oder hätten beide und zwar an einem Ort in nähere Beziehung zu einander gesetzt werden sollen. Ganz verständlich sagt Plötz: das passé ant. kann nicht für sich allein stehen ohne Beziehung zu einer anderen Zeitform, wohl aber das Plusq.; auch wenn letzteres mit einer anderen Zeit in Verbindung steht, findet keine wesentliche Zeitverbindung statt.

Aus der Moduslehre mögen noch die Bedingungssätze kurz berührt werden, §. 342. Es werden dreierlei Fälle unterschieden, über deren Gegebensein je der Zusammenhang entscheide: 1) die Verwirklichung der Bedingung wird dahin gestellt, kann eintreten oder nicht; 2) die Verwirklichung liegt nicht ganz außer dem Bereich der Möglichkeit, aber sie wird bezweifelt oder verneint; 3) die Verwirklichung der Bedingung wird als wirkliche Thatsache angenommen.

Nach den Beispielen dazu werden nun unter 1) und 3) Vordersätze begriffen, welche den Indicativ des Präsens und Parfait haben, und welche nach unserem Gebrauch im lateinischen und griechischen Unterricht theils dem Schema „wenn das ist — so ist das“ oder — „so folgt daraus“, theils dem Fall der als eintretend erwarteten Bedingung angehören; unter 1) steht si l'on m'a fait venir .... je suis prêt, unter 3) si vous êtes mon ami, aidez-moi.

Unter 2) aber gehören die Fälle der als möglich gedachten und der unwahren oder nicht wirklichen Bedingung. Wie sonderbar ist nun aber, wenn einerseits in der Regel steht: „der zweite Fall ist der, wenn die Verwirklichung nicht ganz außerhalb der Möglichkeit liegt, aber bezweifelt oder verneint wird,“ anderseits: „das Imparf. und Plusq. des Ind. steht, wenn die Bedingung im Bereich der Möglichkeit liegt, (Beispiel si j'avais fait sonner la retraite, vos tribuns ne m'accuseraient i's pas? wenn aber die Verwirklichung nicht realisirt werden kann (Sic! s. oben), so steht das Plusq. Subj. (Beispiel: je l'aurais prise [la ville], si on m'en eût donné le temps). Beide in Klammer beigesetzten Beispiele geben einen Fall, welcher in der Vergangenheit als nicht eingetreten erscheint, und doch sollen sie verschiedener Qualität sein, bei dem einen die Verwirklichung nicht ganz außerhalb der Möglichkeit liegend, aber verneint, beim andern soll die Verwirklichung nicht realisirt werden können. Soll das letztere wohl das besagen, was Plötz ganz verständlich so ausdrückt, „wenn die Bedingung als nur in der Vorstellung des Sprechenden vorhanden hingestellt wird“, d. h. objectiv unmöglich ist, wie in dem Beispiel: une main ... eût sauvé l'état, si

l'état eût pu être sauvé [aber er konnte nicht mehr]? Eine wirkliche Lösung der Fragen, welche sich beim Bedingungssatz aufdrängen, gibt W. nicht. Wir meinen, die Fälle von 1) und 3) brauchen als dem deutschen ganz analog gar nicht besonders hervorgehoben zu werden, sondern etwa gelegentlich könnte vor si mit dem Futur gewarnt werden (was aber ja auch nicht deutsch ist). Worin aber das Deutsche und Französische abweicht, ließe sich so ausdrücken: Im Nebensatz der Bedingung steht niemals der Conditionel, sondern statt dessen der Indic., und zwar das Imparfait, wenn die Erfüllung der Bedingung in die Gegenwart, das Plusqueparfait, wenn sie in die Vergangenheit fallen sollte. So noch kürzer als Plötz: Impf., wenn die Bedingung zwar nicht der Gegenwart entspricht, aber doch noch möglicherweise erfüllt werden könnte, Plusq. wenn die Erfüllung der Bedingung nicht mehr möglich ist. Der Unterschied zwischen einer als möglich und einer als unmöglich oder nichtwirklich gedachten Bedingung wird sprachlich nicht ausgedrückt; jedoch findet sich häufig für eine in die Vergangenheit fallende Bedingung, welche der Wirklichkeit widersprechend gedacht wird, das Plusq. des Subjonctif.

Wenn wir in der Besprechung des vorliegenden Buches für eine Anzeige weitläufiger geworden sind, so mögen die Herren Verfasser darin einen Beweis sehen, daß wir gewissenhaft an die Beurtheilung giengen und uns die Mühe nahmen, das Ganze und die einzelnen Partien des Buchs wiederholt zu prüfen. Was wir von Ausstellungen zu machen hatten, geschah rein im Interesse der Sache und damit des Buches selbst, indem uns nur der Gesichtspunct leitete, welchen Nutzen dasselbe für die Schule und den Unterricht biete, und welche Änderungen diesen Nutzen noch erhöhen könnten. **W. R.**

Französische Fibel. Stufenweise Anleitung zum richtigen Erlernen der französischen Aussprache und Orthographie, bearbeitet von J. P. Magnin und A. Dillmann, Oberlehrern an der höhern Bürgerschule zu Wiesbaden. Wiesbaden. Julius Niedner, Verlagshandlung. 1870. Philadelphia, bei Schäfer und Coradie.

Die Verfasser haben einen viertheiligen Lehrgang für die französische Sprache herausgegeben, wofür die vorliegende Fibel die Vorstufe bilden soll, ebenso wie für jeden andern ähnlichen Lehrgang in denjenigen Lehranstalten, in welchen es möglich und wünschenswerth ist, schon im frühesten Alter französischen Unterricht zu beginnen. Das Büchlein bezweckt deßhalb nur das Erlernen des Lesens und Schreibens. — Wir lassen es unentschieden, ob es nicht selbst auf der frühesten Stufe zweckmäßig ist, Lesen und Schreiben mit den ersten Anfängen der Grammatik zu verbinden, wie dies ja auch gewöhnlich geschieht, und bemerken nur, daß auch die Verfasser nicht umhin konnten, ihrem Buche Wörter zum Auswendiglernen beizufügen, und wir uns nicht recht denken können, welchen Nutzen es für ein deutsches Kind haben soll, wenn es die Sätze, die zusammenhängenden Stücke und

sogar die beigegebenen Gedichte lesen kann, ohne daß es das Geringste von dem Inhalt versteht. — Wo übrigens eine französische Fibel wirkliches Bedürfniß ist, da kann die vorliegende empfohlen werden; vielleicht dürfte es auch von Nutzen sein, wenn man Zeit dazu hat, sie auf der ersten Stufe des französischen Unterrichts neben der Elementargrammatik her zu Lese- und Diktat-Übungen zu verwenden.

Übersicht der neuesten Ereignisse vom Frieden zu Wien bis zur Errichtung des norddeutschen Bundes von Dr. theol. & phil. Weidemann, H. S.-Meining. Oberschulrathe. Ergänzungsheft zu Nitzelnadel: Das Wissenswürdigste aus der Welt- und Kulturgeschichte. Saalfeld, Verlag von Constantin Niese. 1868. 85 S.

Wir haben in einem früheren Jahrgange dieses Blatts das Werk von Nitzelnadel rühmend angezeigt. Das eben genannte Ergänzungsheft gibt nun eine kurze, objektiv gehaltene Darstellung der „neuesten Ereignisse". Daß der Krieg vom Jahr 1866 am ausführlichsten behandelt wird, ist selbstverständlich, und wenn auch eine von einem bestimmten Parteistandpunkte aus gegebene Würdigung jener Thatsachen vermieden ist, so wird der Leser doch durch die schlichte Erzählung wohlthuend angeweht und am Ende erhält er auch (S. 76) des Verfassers Ansicht in ungeschminkter und befriedigender Weise. Die Besitzer des Nitzelnadelschen Werkes werden sicher gerne auch zu diesem Ergänzungshefte greifen, weßhalb wir dieselben nachdrücklich darauf hinweisen wollen.

Geschichte des deutschen Volkes und Landes. Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Jos. Beck, Großherz. Badischem Geh. Hofrathe. Zweite Abtheilung. Die neuere Zeit vom Anfange des 16. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart. Dritte Ausgabe in neuer Bearbeitung. Hannover 1869. Hahnsche Hofbuchhandlung. XVI und 255 S.

Diese Schrift ist die zweite Abtheilung des dritten Cursus von des Verfassers „Lehrbuch der allgemeinen Geschichte". Bei der neuen Bearbeitung derselben blieb der längst bekannte Verfasser seinen bisherigen Gesichtspunkten treu und sein Zweck. „ein Lehr- und Lesebuch der deutschen Geschichte nach deren hervortretenden Partien in zwar gedrängten, aber doch anschaulichen Umrissen für solche zu entwerfen, welche sich in Kürze über den genetischen Entwicklungsgang unseres Volks- und Nationallebens belehren und orientiren wollen", ist durch diese Arbeit vollständig erreicht, und sie kann jedem, der sich privatim mit der Geschichte seines eigenen Volkes beschäftigen will, als gutes Hilfsmittel empfohlen werden. Übersichtlichkeit und Auswahl des ausgedehnten Stoffs, Klarheit in der Darstellung, Beachtung der kulturhistorischen Momente zeichnen auch diesen Band sehr vortheilhaft aus.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor H. Kratz.

Achtzehnter Jahrgang.

März & April. **№ 2.** 1871.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis bei den Postämtern für Württemberg 3 fl. einschließlich der Bestellgebühr, für das übrige Deutschland 2 fl. 50 kr. ausschließlich der Bestellgebühr. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Statistische Nachrichten über den Stand des Real- und Gelehrten-Schulwesens in Württemberg

pro 1. März 1870.

1.	2.	3.	4.	5.	6	7.	8.	9.	10.	11	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
Sitz der Realschule.	Klassen der Oberrealschule.	Klassen der ganzen Anstalt.	Definitive Lehrstellen. Oberrealschule.	Definitive Lehrstellen. Ganze Anstalt.	Lehrstellen überhaupt. Oberrealschule.	Lehrstellen überhaupt. Ganze Anstalt.	Oberrealschüler.	Darunter außerordentliche.	Realschüler in der unteren Anstalt.	an der ganzen Anstalt. Protestanten	an der ganzen Anstalt. Katholiken	an der ganzen Anstalt. Israeliten	an der ganzen Anstalt. Eigener Konfession	Schülerzahl in der ganzen Anstalt.	als 1. März 1869. mehr	als 1. März 1869. weniger	c = latein. Kollaboratur, e = Elementar-, v = Vorbereitungsschule.	la = Lateinschule, Gy = Gymnasium, Ly = Lyceum.
Aalen . . .	—	2	—	2	—	2	—	—	75	66	9	—	—	75	1	—	c	la
Alpirsbach . .	—	2	—	2	—	2	—	—	39	37	2	—	—	39	3	—	—	—
Altshausen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	22	1	21	—	—	22	2	—	—	—
Backnang . .	—	1	—	1	—	1	—	—	36	35	1	—	—	36	2	—	c	la
Baiersbronn .	—	1	—	1	—	1	—	—	24	24	—	—	—	24	6	—	—	—
Balingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	26	26	—	—	—	26	—	9	c	la
Biberach . .	—	3	—	4	—	4	—	—	107	58	49	—	—	107	2	—	—	la
Bietigheim . .	—	1	—	1	—	1	—	—	22	22	—	—	—	22	—	4	v	la
Blaubeuren . .	—	1	—	1	—	1	—	—	21	21	—	—	—	21	—	8	—	la
Böblingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	26	26	—	—	—	26	2	—	—	la

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
			Definitive Lehrstellen.		Lehrstellen überhaupt.					an der ganzen Anstalt.					als 1. März 1869.			
Sitz der Realschule.	Klassen der Oberrealschule.	Klassen der ganzen Anstalt.	Oberrealschule.	Ganze Anstalt.	Oberrealschule.	Ganze Anstalt.	Oberrealschüler.	Darunter außerordentliche.	Realschüler in der unteren Anstalt.	Protestanten	Katholiken	Israeliten	Eigener Konfession	Schülerzahl in der ganzen Anstalt.	mehr	weniger	c = latein. Kollaboratur, e = Elementar-, v = Vorbereitungsschule.	la = Lateinschule, Gy = Gymnasium, Ly = Lyceum.
Bopfingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	33	20	1	12	—	33	—	2	—	—
Buchau	—	1	—	1	—	1	—	—	21	—	6	15	—	21	—	1	—	la
Bühlertann . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Calw	—	2	—	2	—	2	—	—	55	53	2	—	—	55	3	—	c	la
Cannstatt . . .	—	4	—	3	—	4	—	—	157	138	9	10	—	157	19	—	c	la
Crailsheim . .	—	1	—	1	—	1	—	—	44	39	—	5	—	44	7	—	c	la
Dornstetten . .	—	1	—	—	—	1	—	—	20	20	—	—	—	20	—	1	c	la
Ebingen	—	2	—	2	—	2	—	—	79	79	—	—	—	79	3	—	—	la
Ehingen	—	1	—	1	—	1	—	—	28	2	26	—	—	28	11	—	—	Gy
Ellwangen . .	—	2	—	2	—	2	—	—	29	4	22	3	—	29	—	3	—	Gy
Eningen	—	2	—	2	—	2	—	—	45	45	—	—	—	45	4	—	—	—
Eßlingen . . .	2	8	2	7	3	9	46	2	230	244	24	6	2	276	43	—	e. c	la
Forchtenberg . .	—	1	—	—	—	1	—	—	17	17	—	—	—	17	—	1	—	—
Freudenstadt .	—	2	—	2	—	2	—	—	51	50	1	—	—	51	—	8	c	la
Friedrichshafen	—	1	—	1	—	1	—	—	28	18	10	—	—	28	—	5	—	la
Gaildorf . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	18	18	—	—	—	18	—	—	—	la
Geislingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	40	38	2	—	—	40	3	—	c	la
Gerabronn . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Giengen	—	1	—	1	—	1	—	—	28	28	—	—	—	28	3	—	c	la
Gmünd	—	3	—	3	—	3	—	—	99	35	64	—	—	99	—	1	—	la
Göppingen . .	—	3	—	3	—	3	—	—	85	80	—	5	—	85	—	7	c	la
Gundelsheim .	—	1	—	—	—	1	—	—	10	1	9	—	—	10	—	1	—	—
Hall	1	5	1	4	1	5	22	—	142	159	2	3	—	164	16	—	—	Ly
Heidenheim . .	—	2	—	2	—	2	—	—	58	55	3	—	—	58	4	—	c	la
Heilbronn . . .	1	5	2	6	2	6	20	1	195	157	19	36	3	215	27	—	e	Gy
Heimsheim . .	—	1	—	—	—	1	—	—	22	19	3	—	—	22	—	5	—	—
Herrenberg . .	—	1	—	1	—	1	—	—	36	36	—	—	—	36	3	—	c	la
Horb	—	1	—	—	—	1	—	—	20	1	6	13	—	20	—	8	c	la
Isny	—	1	—	1	—	1	—	—	11	11	—	—	—	11	1	—	—	—
Kirchheim u. T.	—	2	—	2	—	2	—	—	75	72	3	—	—	75	—	—	c	la
Knittlingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	15	15	—	—	—	15	7	—	—	—
Kochendorf . .	—	1	—	1	—	1	—	—	19	12	—	4	3	19	2	—	—	—
Künzelsau . .	—	2	—	2	—	2	—	—	76	72	4	—	—	76	7	—	—	—
Kupferzell . . .	—	1	—	—	—	1	—	—	21	18	3	—	—	21	6	—	—	—
Langenau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leonberg	—	1	—	1	—	1	—	—	34	34	—	—	—	34	2	—	c	la
Leutkirch	—	1	—	1	—	1	—	—	15	10	5	—	—	15	—	3	c	la
Ludwigsburg .	1	5	1	5	1	5	22	1	146	155	8	5	—	168	1	—	—	Ly
Mergentheim .	—	1	—	1	—	1	—	—	44	21	16	7	—	44	8	—	c	la
Metzingen . .	—	2	—	2	—	2	—	—	59	59	—	—	—	59	4	—	—	—
Möckmühl . .	—	1	—	1	—	1	—	—	22	22	—	—	—	22	4	—	—	—
Neckarsulm . .	—	1	—	1	—	1	—	—	14	3	9	2	—	14	—	1	—	la
Neresheim . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	18	7	11	—	—	18	8	—	—	—

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
Sitz der Realschule.	Klassen der Oberrealschule.	Klassen der ganzen Anstalt.	Definitive Lehrstellen. Oberrealschule.	Ganze Anstalt.	Lehrstellen überhaupt. Oberrealschule.	Ganze Anstalt.	Oberrealschüler.	Darunter außerordentliche.	Realschüler in der unteren Anstalt.	an der ganzen Anstalt. Protestanten	Katholiken	Israeliten	Eigener Confession	Schülerzahl in der ganzen Anstalt.	als 1. März 1869. mehr	weniger	c = latein. Kollaboratur, e = Elementar-, v = Vorbereitungsschule.	la = Lateinschule, Gy = Gymnasium, Ly = Lyceum.
Neuenbürg	—	1	—	1	—	1	—	—	22	21	1	—	—	22	4	—	—	—
Neuenstein	—	1	—	—	—	1	—	—	17	17	—	—	—	17	—	—	—	—
Neuffen	—	1	—	1	—	1	—	—	30	30	—	—	—	30	—	2	—	—
Niederstetten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nürtingen	—	2	—	2	—	2	—	—	66	65	1	—	—	66	—	1	c	la
Oberndorf	—	1	—	—	—	1	—	—	25	2	23	—	—	25	3	—	—	la
Plieningen	—	1	—	1	—	1	—	—	23	23		—	—	23	—		—	—
Ravensburg	—	3	—	3	—	3	—	—	68	27	41	—	—	68	—	14	—	Ly
Reutlingen	2	8	2	8	2	8	88	42	226	300	14	—	—	314	—	—	e	Ly
Riedlingen	—	1	—	1	—	1	—	—	38	6	32		—	38	14	—	—	la
Rottenburg	—	1	—	1	—	1	—	—	37	1	36	—		37	5	—	—	la
Rottweil	1	3	1	3	1	3	25	13	61	15	68	3	—	86	12	—	—	Gy
Saulgau	—	1	—	1	—	1	—	—	10	—	10	—	—	10	—	6	—	la
Schorndorf	—	1	—	1	—	1	—	—	23	23	—	—	—	23	—	—	c	la
Schramberg	—	1	—	1	—	1	—	—	21	—	21	—	—	21	—	—	—	—
Schwenningen	—	1	—	1	—	1	—	—	28	28	—	—	—	28	—	—	v	—
Sindelfingen	—	1	—	1	—	1	—	—	24	24	—	—	—	24	—	6	c	la
Spaichingen	—	1	—	1	—	1	—	—	22	6	16	—	—	22	—	—	—	la
Stuttgart, Realanstalt	5	33	7	33	9	42	161	11	987	964	106	74	4	1148	16	—	e	Gy
Stuttgart, Bürgerschule	—	10	—	8	—	10	—		486	470	16	—	—	486	59	—	—	—
Sulz	—	1	—	1	—	1	—	—	12	12	—	—	—	12	—	4	v	la
Tettnang	—	1	—	1	—	1	—	—	17	3	14	—	—	17	5	—	—	la
Tübingen	2	5	1	4	2	5	33	—	105	115	18	5	—	138	20	—	e	Gy
Tuttlingen	—	1	—	1	—	1	—	—	40	37	3	—	—	40	10	—	c	la
Ulm	1	7	2	8	2	8	23	2	225	194	35	16	3	248	17	—	e	Gy
Unter-Gröningen	—	1	—	—	—	1	—	—	17	13	4	—	—	17	6	—	—	—
Urach	—	1	—	1	—	1	—	—	35	33	2	—	—	35	7	—	c	la
Vaihingen	—	1	—	1	—	1	—	—	36	36	—	—	—	36	—	6	c	la
Waiblingen	—	1	—	1	—	1	—	—	28	28	—	—	—	28	6	—	c	la
Waldsee	—	1	—	1	—	1	—	—	36	2	34	—	—	36	4	—	—	la
Wangen	—	1	—	1	—	1	—	—	8	—	8	—	—	8	—	6	—	la
Weil die Stadt	—	1		1	—	1	—	—	8	—	8	—	—	8	—	3	—	la
Welzheim	—	1		1	—	1		—	27	27	—	—	—	27	—	1	—	—
Wildbad	—	1	—	1	—	1	—	—	28	28	—	—	—	28	—	4	v	—
Winnenden	—	1	—	1	—	1	—	—	12	12	—	—	—	12	—	14	v	la
Summe sämmtl. 84 Realschulen	16	186	19	174	23	199	440	72	5405	4745	861	224	15	5845	402	135		
															267			

Anhang zu der statistischen Tabelle über das Realschulwesen auf 1. März 1870.

1) Die Anmerkungen zu der Tabelle des vorigen Jahrs im Correspondenzblatt von 1870, Nr. 3, Seite 100 gelten größtentheils auch für obige Tabelle. Die Realschule in Niederstetten ist Privatanstalt. Erst angeregt ist die Errichtung von Realschulen in Bühlertann, Gerabronn, Langenau.

2) Die Lehrerstatistik in derselben Numer Seite 103 und 104, Ziffer 6—8 paßt auch auf den 1. März 1870.

3) Die Zahl der öffentlichen Realschulen belief sich am 1. März 1870 einschließlich der Bürgerschule in Stuttgart auf 84, worunter die Realanstalten (mit Oberrealklassen versehene Realschulen) in Eßlingen, Hall, Heilbronn, Ludwigsburg, Reutlingen, Rottweil, Stuttgart, Tübingen, Ulm. Neun Realschulen waren bloß provisorisch eingerichtet.

4) Die 84 Realschulen zählten 186 Schülerklassen, worunter 16 Oberrealklassen und 26 Kollaboraturklassen (Klassen für 8—10jährige); auch sind außer diesen noch 4 Elementarklassen (s. Note 9 auf Seite 100 des Correspondenz-Blatts von 1870) mitgezählt. Diese 186 Klassen vertheilen sich folgendermaßen:

57	Realschulen	à 1	Klasse,	
12	„	à 2	Klassen,	
5	„	à 3	„	(Biberach, Gmünd, Göppingen, Ravensburg, Rottweil).
1	„	à 4	„	(Cannstatt).
4	„	à 5	„	(Hall, Heilbronn, Ludwigsburg, Tübingen).
1	„	à 7	„	(Ulm).
2	„	à 8	„	(Reutlingen, Eßlingen).
1	„	à 10	„	(Bürgerschule Stuttgart).
1	„	à 33	„	(Stuttgart).

Unter den 186 Klassen bestanden 20 bloß in provisorischer Weise.

5) An Lehrstellen zählten die 84 Realschulen am 1. März 1870 im ganzen 199, und zwar 174 definitive Hauptlehrstellen, einschließlich von 4 mit pensionsberechtigten Fachlehrern besetzten Stellen (vergl. Abs. 2 der Note 6 auf Seite 100 des Correspondenz-Blatts von 1870).

6) Die Gesammtzahl der Realschüler berechnete sich am 1. März 1870 auf 5845, worunter 440 Oberrealschüler.

Nach den 4 Kreisen des Landes und dem Religionsbekenntnisse setzt sich die gedachte Gesammtzahl auf folgende Weise zusammen:

	Neckar-,	Schwarzwald-,	Jagst-,	Donaukreis.	Zusammen.
Protestanten . . .	2440.	1123.	639.	543.	4745.
Katholiken	212.	214.	139.	296.	861.
Israeliten	137.	21.	30.	36.	224.
Eigener Konfession .	12.	0.	0.	3.	15.
Zusammen	2801.	1358.	808.	878.	5845.
Darunter waren Söhne auswärtiger Eltern:	532.	352.	198.	212.	1294.
und zwar Nichtwürttemberger:	108.	24.	15.	29.	176.

Unter den 440 Oberrealschülern waren 283 auswärtige, somit 64 Prozent.

Die besuchtesten Realanstalten und niederen Realschulen bis zu 50 Schülern herab waren am 1. März 1870.

Stuttgart,	Realanstalt	1148 Schüler, davon in der Oberrealschule	161.
„	Bürgerschule	486 „ „ „ „ „	—
Reutlingen,	Realanstalt	314 „ „ „ „ „	88.
Eßlingen,	„	276 „ „ „ „ „	46.

Ulm,	Realanstalt	248	Schüler, davon in der Oberrealschule	23.
Heilbronn,	„	215	„ „ „ „ „	20.
Ludwigsburg,	„	168	„ „ „ „ „	22.
Hall,	„	164	„ „ „ „ „	22.
Cannstatt,	„	157	„ „ „ „ „	—
Tübingen,	„	138	„ „ „ „ „	33.
Biberach,	„	107	„ „ „ „ „	—
Gmünd,	„	99	„ „ „ „ „	—
Rottweil,	„	86	„ „ „ „ „	25.
Göppingen,	„	85	„ „ „ „ „	—
Ebingen,	„	79	„ „ „ „ „	—
Künzelsau,	„	76	„ „ „ „ „	—
Kirchheim,	„	75	„ „ „ „ „	—
Aalen,	„	75	„ „ „ „ „	—
Ravensburg,	„	68	„ „ „ „ „	—
Nürtingen,	„	66	„ „ „ „ „	—
Metzingen,	„	59	„ „ „ „ „	—
Heidenheim,	„	58	„ „ „ „ „	—
Calw,	„	55	„ „ „ „ „	—
Freudenstadt,	„	51	„ „ „ „ „	—

7) Was den Wechsel der Schüler vom 1. März 1869/70 betrifft, so sind:

a. in die Realschule neu eingetreten, und zwar:

aa. in die unteren Realklassen aus	sogenannten Vorbereitungsklassen	5
„	Elementarschulen	286
„	lateinischen Kollaboraturklassen	228
„	„ Präzeptoratsklassen	161
„	Volksschulen	791
„	dem elterlichen Hause, bezw. dem Privatunterricht und dem Ausland (einschließlich der 98 in die Elementarklasse der Bürgerschule eingetretenen) . . .	152
	Zusammen .	1623 Schüler.
bb. in die oberen Realklassen aus	Gelehrtenschulen	41
„	Volksschulen	17
„	dem Privatunterricht oder vom Ausland	41
	Zusammen .	96 Schüler.

Gesammtzahl der neu eingetretenen Schüler: . . 1722.

b. aus unteren Klassen in obere übergetreten sind im ganzen 196 Schüler, worunter je an derselben Anstalt 153;

c. aus Realschulen ganz ausgetreten sind, und zwar:

äa. aus den niederen Realklassen	durch den Tod	12
	in die polytechnische Schule .	4
	in andere höhere Schulen . .	16
	in Präzeptoratsklassen . . .	30
	in Volksschulen	78
	in den Privatunterricht oder ins Ausland	47
	zu höheren Gewerben . . .	377
	zum Handwerk	536
	zur Landwirthschaft	36
	zu einem andern Beruf . .	67
	Zusammen .	1203 Schüler.

bb. aus den Ober-Realklassen:	durch Tod	1
	in die polytechnische Schule .	58
	(unter diesen 34 aus der Realanstalt Stuttgart)	
	in andere höhere Schulen . .	20
	in den Privatunterricht oder ins Ausland	29
	zu höheren Gewerben . . .	75
	zum Handwerk	24
	zur Landwirthschaft	9
	zu einem andern Beruf . . .	36
	Zusammen .	252 Schüler.
	Gesammtzahl der ausgetretenen Schüler .	1455.

Statistische Nachrichten über den Stand des Gelehrtenschulwesens in Württemberg

pro 1. März 1869—70. Mit einer Tabelle.

Die Gesammtzahl der Schüler in öffentlichen Gelehrtenschulen betrug am 1. März 1870 . . . . 5446.

A. Gymnasialschüler:		
a) in den 4 niedern Seminarien	168	
b) in den Obergymnasien und Oberlyceen	656	
zusammen	824	
B. Lateinschüler:		
a) in den untern und mittlern Klassen eines Gymnasiums oder Lyceums, wozu auch Hall gerechnet ist	2052	
b) in Lateinschulen	2570	
zusammen	4622	
		5446.

Es vertheilen sich dieselben folgendermaßen:

	A	B	
I. der Religion und Konfession nach:			
1) Protestanten	552	3569	4121
2) Katholiken	261	926	1187
3) Israeliten	10	123	133
4) Eigener Konfession	1	4	5
			5446
II. den Kreisen des Landes nach:			
1) Neckarkreis	353	2013	2366
2) Schwarzwaldkreis	179	888	1067
3) Jagstkreis	106	768	874
4) Donaukreis	186	953	1139
			5446
III. dem Wohnort der Eltern nach:			
1) Einheimische an dem Ort, an dem sie die Schule besuchen	264	3296	3560
2) Auswärtige	560	1326	1886
			5446

Unter den Auswärtigen sind begriffen: Nichtwürttemberger:
A 25, B 113. zusammen 138,
davon 65 in Stuttgart, 22 in Ulm, 18 in Hall, 13 in Heilbronn, 7 in Eßlingen, 6 in Tübingen, 5 in Ludwigsburg u. s. w.

In den niedern evangelischen Seminarien befanden sich	168	A
" " " katholischen Konvikten " "	127	A
" dem Pensionat zu Heilbronn " "	49	

Hinsichtlich der Frequenz der einzelnen Anstalten ergeben sich folgende Zahlen:

	A	B	Zusammen.
Stuttgart, Gymnasium	228	797	1025
davon die realistische Abtheilung desselben .	109	406	515
Heilbronn, Gymnasium	70	188	258
Ulm, "	42	216	258
Ellwangen, "	47	152	199
Tübingen, "	51	124	175
Ehingen, Gymnasium mit Konvikt	86	60	146
Rottweil, " " "	81	55	136
Ludwigsburg, Lyceum	14	115	129
Hall, " (provisorisch) . . .	11	105	116
Ravensburg, "	16	83	99
Reutlingen, "	5	83	88
Öhringen, "	5	71	76.

Unter den Lateinschulen sind zu nennen als über 50 Schüler zählend:

Eßlingen	in 6 Klassen	170
Kirchheim	" 3 "	121
Rottenburg	" 3 "	94
Göppingen	" 3 "	85
Biberach	" 3 "	81
Schorndorf	" 2 "	77
Gmünd	" 3 "	64
Nürtingen	" 3 "	59
Blaubeuren	" 2 "	55
Aalen	" 2 "	52
Calw	" 3 "	52
Heidenheim	" 2 "	51.

Abgegangen sind aus den obern Klassen im ganzen		220
darunter zur Universität	133	
ins Polytechnikum	9	
in die Kriegsschule	10	
in eine Oberrealschule	7	
zu einem höheren Gewerbe	21	
zu einem Handwerk	1	
zur Landwirthschaft	1	
in den Privatunterricht oder ins Ausland .	12	
zu irgend einem andern Beruf	24	
gestorben sind	2.	
Abgegangen sind aus den untern Klassen der Gymnasien		1067
und der Lateinschulen im ganzen		1287
In ein Obergymnasium, Seminar oder Konvikt	271	
in die Kriegsschule	5	
in eine Oberrealschule	34	
zu einem höheren Gewerbe	162	
zu einem Handwerk	73	
zur Landwirthschaft	10	
zu einem andern Beruf	38	
in eine Realschule	389	
in eine Volksschule	62	
in den Privatunterricht oder ins Ausland .	14	
gestorben sind	9.	
Eingetreten sind in die obern Klassen.	289	
" " " " lateinischen Schulen	1315	
		1604

Es ergibt sich daher vom 1. März 1869 bis 1. März 1870 eine Zunahme von 317 Schülern.

In Erledigung kamen in diesem Zeitraum:
2 Gymnasialrektorate,
3 Professorate,
8 Präceptorate,
2 Kollaboraturen.

Besetzt wurden:
1 Seminarephorat,
1 Gymnasialrektorat,
3 Professorate,
13 Präceptorate,
3 Kollaboraturen,

wodurch 12 unständige Lehrer auf definitive Stellen kamen. Pensionirt wurde 1 Lehrer, es starben 2. Auf Kirchenstellen traten über 3.

Die Prüfung auf Professorsstellen an Obergymnasien haben mit Erfolg erstanden 7 Kandibaten (5 evangel., 2 kathol.).

Die Prüfung auf Präceptorate haben mit Erfolg erstanden 10 Kandibaten, (7 evangel., 3 kathol.).

Die Prüfung auf Lateinkollaboraturen haben mit Erfolg erstanden 5 Kandibaten (evangel.).

Tabelle

über den Stand der Gelehrtenschulen, sowie der der Kultministerialabtheilung für Gelehrten- und Realschulen unterstellten Elementarschulen und einiger Privatlehranstalten auf den 1. März 1869/70.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen	Zahl der Lehrstellen	Zahl der Schüler	Konfession der Schüler. Protestanten	Katholiken	Israeliten	Gegen den Stand am 1. März 1869 hat die Zahl der Schüler zugenommen um	abgenommen um	o — Kollaboratur-, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule.	R — Realschule. RA — Realanstalt.
I. Seminarien.										
Blaubeuren . . .	1	3	42	42	—	—	—	1		
Maulbronn . . .	1	3	41	41	—	—	—	3		
Schönthal . . .	1	3	43	43	—	—	2	—		
Urach	1	3	42	42	—	—	—	1		
II. Obergymnasial- und Oberlycealklassen.										
Ebingen	4	6	86	3	83	—	14	—	—	R
Ellwangen . . .	4	5	47	5	42	—	5	—	—	R
Heilbronn . . .	2	5	70	66	2	2	—	6	e	RA
Rottweil	4	6	81	—	81	—	15	—	—	RA
Stuttgart . . .	8	13	228	203	21	4	25	—	e	RA
Tübingen	2	4	51	46	3	1	4	—	e	RA
Ulm	4	5	42	30	9	3	2	—	e	RA
Hall [1]	1	2	11	11	—	—	11	—	—	RA
Ludwigsburg . .	1	2	14	11	3	—	2	—	e	RA
Öhringen . . .	1	2	5	4	1	—	—	—	e	—
Ravensburg . . .	1	2	16	—	16	—	4	—	—	RA
Reutlingen . . .	1	1	5	5	—	—	—	4	e	RA
	37	65	824	552	261	10	69	—		

Eigener Konfession 1.

[1] provisorisch.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen	Zahl der Lehrstellen	Zahl der Schüler	Konfession der Schüler. Protestanten	Katholiken	Israeliten	Gegen den Stand am 1. März 1869 hat die Zahl der Schüler zugenommen um	abgenommen um	c — Collaboratur, e — Elementar, v — Vorbereitungsschule.	R — Realschule. RA — Realanstalt.
III. Untere Gymnasial- und Lycealklassen und sonstige Lateinschulen.										
Aalen	2	2	52	47	5	—	—	6	c	R
Altensteig	1	1	42	42	—	—	10	—	—	—
Backnang	2	2	34	33	1	—	5	—	c	R
Balingen	2	2	34	34	—	—	2	—	c	R
Beilstein	1	1	16	16	—	—	9	—	—	—
Besigheim	2	2	34	34	—	—	3	—	c	—
Biberach	3	3	81	20	61	—	10	—	—	R
Bietigheim	1	1	26	26	—	—	—	—	—	R
Blaubeuren	2	2	55	53	2	—	14	—	c	R
Böblingen	2	2	39	38	1	—	2	—	c	R
Bönnigheim	1	1	22	22	—	—	2	—	—	—
Brackenheim	2	2	48	48	—	—	2	—	c	—
Buchau	1	1	14	—	14	—	4	—	—	R
Calw	3	3	52	51	1	—	9	—	c	R
Cannstatt	3	3	79	62	9	8	—	—	c. e	R
Crailsheim	2	2	45	40	1	4	—	2	c	R
Ebingen	1	1	29	29	—	—	3	—	—	R
Ehingen	6	5	60	6	54	—	—	15	—	R
Ellwangen	6[1]	7	152	31	117	4	18	—	—	R
Eßlingen	6[2]	6	170	155	6	9	—	—	e	RA
Freudenstadt	2	2	30	30	—	—	—	11	c	R
Friedrichshafen	1	1	9	6	3	—	—	1	—	R
Gaildorf[3]	1	1	8	8	—	—	—	1	—	—
Geislingen	2	2	50	49	1	—	—	6	c	R
Giengen	2	2	44	44	—	—	5	—	c	R
Gmünd	3	3	64	8	56	—	4	—	c	R
Göppingen	3	3	85	77	3	5	1	—	c	R
Großbottwar	1	1	16	16	—	—	1	—	—	—
Güglingen	1	1	12	12	—	—	—	3	—	—
Hall	3	3	105	92	12	1	—	2	—	RA
Heidenheim	2	2	51	51	—	—	9	—	c	R
Heilbronn	6	6	188	164	13	11	3	—	e	RA
Herrenberg	2	2	31	31	—	—	1	—	c	R
Hohenheim[4]	1	1	11	11	—	—	—	6	—	—
Horb	2	2	12	—	12	—	—	3	—	R
Ingelfingen	1	1	11	10	1	—	—	2	—	—
Kirchberg	1	1	7	7	—	—	—	4	—	—
Kirchheim	3	3	121	119	2	—	10	—	c	R
Langenburg	1	1	4	4	—	—	—	2	v	—
Lauffen	2	2	38	38	—	—	1	—	c	—

[1]) 1 provisorisch, [2]) 1 prov., [3]) prov., [4]) prov.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen	Zahl der Lehrstellen	Zahl der Schüler	Konfession der Schüler: Protestanten	Katholiken	Israeliten	Gegen den Stand am 1. März 1868 hat die Zahl der Schüler zugenommen um	abgenommen um	c — Kollaboratur-, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule.	R — Realschule. RA — Realanstalt.
Laupheim [1]) . . .	1	1	22	3	2	17	22	—	—	—
Leonberg	2	2	37	37	—	—	—	5	c	R
Leutkirch	2	2	8	3	5	—	3	—	c	R
Lorch [2])	1	1	17	17	—	—	—	—	—	—
Ludwigsburg . .	5[3])	5	115	108	7	—	8	—	e	RA
Marbach	2	2	22	22	—	—	—	6	c	—
Markgröningen . .	2	2	25	24	1	—	—	4	c	—
Mengen	1	1	8	—	8	—	1	—	—	—
Mergentheim . .	3	3	42	8	32	2	3	—	c	R
Munderkingen . .	1	1	6	—	6	—	—	1	—	—
Münsingen . . .	1	1	30	30	—	—	1	—	—	—
Murrhardt . . .	2[4])	2	45	45	—	—	7	—	c	—
Nagold	2	2	45	45	—	—	—	6	c	—
Neckarsulm . . .	1	1	18	4	14	—	4	—	—	R
Neuenbürg . . .	1	1	24	24	—	—	—	1	—	R
Neuenstadt . . .	2	2	39	30	7	2	5	—	c	—
Nürtingen . . .	3	3	59	59	—	—	3	—	c	R
Oberndorf . . .	1	1	13	3	10	—	6	—	—	R
Öhringen . . .	3	3	71	68	3	—	4	—	e	—
Pfullingen . . .	1	1	23	23	—	—	1	—	v	—
Ravensburg . . .	3	3	83	15	66	2	—	5	c	R
Reutlingen . . .	3	3	83	76	7	—	6	—	e	RA
Riedlingen . . .	2	2	31	—	31	—	1	—	c	R
Rosenfeld . . .	1	1	17	16	1	—	2	—	—	—
Rottenburg . . .	3	3	94	3	91	—	4	—	—	R
Rottweil	6	3	55	10	45	—	7	—	—	RA
Saulgau	1	1	14	—	14	—	13	—	—	R
Scheer	1	1	6	—	6	—	2	—	—	—
Schorndorf . . .	2	2	77	76	1	—	10	—	c	R
Sindelfingen . .	2	2	50	50	—	—	2	—	c	R
Spaichingen . . .	1	1	14	2	12	—	—	3	—	R
Stuttgart . . .	25[5])	28[6])	797	699	65	33	87	—	e	RA
Sulz	1	1	15	15	—	—	—	4	v	R
Tettnang	1	1	8	1	7	—	6	—	—	—
Tübingen . . .	6	6	124	107	13	1	—	7	e	RA
Tuttlingen . . .	2	2	25	22	3	—	—	4	c	R
Ulm	6	7	216	158	35	22	10	—	e	RA
Urach	2	2	48	45	3	—	—	—	c	R
Vaihingen . . .	2	2	35	35	—	—	—	3	c	R
Waiblingen . . .	2	2	34	34	—	—	—	10	c	R
Waldsee	1	1	11	—	11	—	—	2	—	R
Wangen	1	1	15	—	15	—	5	—	—	—
Weikersheim . .	1	1	18	16	—	2	2	—	—	—
Weil die Stadt .	1	1	15	3	12	—	—	5	—	R

[1]) provisorisch, [2]) prov., [3]) 1 prov., [4]) 1 prov., [5]) 7 prov., [6]) 8 prov.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen	Zahl der Lehrstellen	Zahl der Schüler	Konfession der Schüler: Protestanten	Katholiken	Israeliten	Gegen den Stand am 1. März 1868 hat die Zahl der Schüler zu- genommen um	ab- genommen um	a — Collaboratur, c — Elementar, v — Vorbereitungsschule.	R — Realschule. RA — Realanstalt.
Weingarten[1] . .	1	1	14	2	12	—	14	—	—	—
Weinsberg . . .	2	2	30	30	—	—	5	—	c	—
Wiesensteig . . .	1	1	6	—	6	—	—	1	—	—
Wildberg	1	1	19	19	—	—	6	—	v	—
Winnenden . . .	1	1	18	18	—	—	1	—	v	R
	208	209	4622	3596	926	123	248	—		
				hiezu 4 Schüler eigener Konfess.						
IV. Elementarschulen.										
Cannstatt . . .	1	1	64	50	1	13	8	—		
Eßlingen	2	2	142	131	9	2	7	—		
Heilbronn . . .	1	1	64	50	2	12	2	—		
Ludwigsburg . .	1	1	71	65	3	3	13	—		
Öhringen[2] . . .	1	1	27	27	—	—	3	—		
Reutlingen . . .	1	1	95	92	1	2	6	—		
Stuttgart	10	10	383	317	44	22	38	—		
Tübingen	2	2	89	88	—	1	18	—		
Ulm	4	4	159	127	20	10	3	—		
	23	23	1094	947	80	65	88	—		
				eigener Konfess. 2.						
V. Privatlehranstalten.										
Knabeninstitut v. Professor Dr. Klose in Cannstatt . . .	—	—	49	34	12	3	9	—		
Wissenschaftliche Bildungsanstalt Salon bei Ludwigsburg .	—	—	116	105	11	—	16	—		
	—	—	165	139	23 [3]	3	15	—		

¹) provisorisch, ²) prov.
³) darunter 2 griechisch-kath.

Verfügung des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens,

betreffend

die Einrichtung der Schulhäuser und die Gesundheitspflege in den Schulen.

Nachdem sich das Bedürfniß ergeben hat, über die Einrichtung der Schulhäuser und die Gesundheitspflege in den Schulen zunächst für das Gebiet der Gelehrten-, Real- und Volksschulen feste leitende Grundsätze nach dem dermaligen Stande der ärztlichen und schulmännischen Erfahrungen aufzustellen, wird auf den Grund der Berathungen der hiefür niedergesetzten Commission von Sachverständigen den Oberschulbehörden zur Nachachtung und entsprechenden Anweisung der ihnen untergebenen Schulaufsichtsbehörden und Lehrer Nachstehendes zu erkennen gegeben.

I. Einrichtung der Schulhäuser.

1. Die Räume des Schulhauses im allgemeinen.

§. 1. Das Schulhaus soll nur solche Räume enthalten, welche zu Schulzwecken oder zu Wohnungen für Schulvorstände, Lehrer oder Schuldiener verwendet werden. Wenn dasselbe auch zu anderen Zwecken, z. B. der Gemeindeverwaltung, benützt werden soll, so sind beiderlei Lokale vollständig von einander abzuscheiden, so daß sie weder Eingänge noch Treppen mit einander gemein haben.

2. Die Lage des Schulhauses.

§. 2. Der Platz, auf den das Schulhaus gestellt wird, soll möglichst in der Mitte des Wohnbezirks liegen, für den dasselbe bestimmt ist; er soll eben, frei, trocken und sonnig sein und nicht in der Nähe von stehenden Gewässern, sumpfigen Plätzen, Dunglegen oder Gewerbebetriebsstätten sich befinden, welche ungesunde oder übelriechende Ausdünstungen verbreiten oder wegen geräuschvollen Betriebs den Unterricht stören und belästigen. Die definitive Wahl des Platzes für ein neu zu erbauendes Schulhaus kann nur, nachdem das Gutachten des Bezirks-Physikats in gesundheits-polizeilicher Beziehung eingeholt worden ist, erfolgen.

Zunächst am Schulhaus soll ein freier, trockener Platz für die in §. 23. bezeichneten Zwecke sich befinden. Muß das Schulhaus in der Nähe einer Straße erbaut werden, so legt man diesen Platz am besten zwischen Straße und Schulhaus.

Die Wege zum Schulhaus müssen in gutem Stande erhalten werden.

3. Konstruktion der Mauern und Wände.

§. 3. Die Mauern und Wände eines Schulhauses müssen so konstruirt werden, daß sie stets trocken sind. Regen und Abwasser muß in Röhren am Hause herabgeleitet und demselben möglichst rascher Abfluß verschafft werden.

Massivbau verdient den Vorzug vor Fachwerkbau; bei letzterem empfiehlt es sich, die Außenwände der Schulzimmer unter oder über der inneren Wandvergipsung mit einer Bretterverläferung zu versehen.

Ehe Mauern und Wände hinlänglich trocken sind, worüber die Kognition des Bezirksphysikats einzuholen ist, darf ein neugebautes Schulhaus nicht bezogen werden.

4. Die Schulzimmer.

a) Eintheilung derselben.

§. 4. Die Schulzimmer werden am besten im Erdgeschoß des Schulhauses eingerichtet; sind mehrere Stockwerke nöthig, so ist es angemessen, das Erdgeschoß für die jüngeren, die übrigen Stockwerke für die älteren Schüler zu bestimmen.

Wenn in Einem Schulhaus besondere Knaben- und Mädchenklassen untergebracht werden, so sind die Schulzimmer für beiderlei Geschlechter durch besondere Eingänge und Hausfluren von einander getrennt zu halten.

Auf die muthmaßlich zu erwartende Zunahme der Schülerzahl ist bei Neubauten in der Weise Rücksicht zu nehmen, daß Reserveräume sofort mithergestellt werden, oder es ist die Anlage des Gebäudes so zu gestalten, daß eine künftig nothwendig werdende Vergrößerung bequem durchführbar ist.

b) Größe der Schulzimmer.

§. 5. Für die Größe der einzelnen Schulzimmer sind folgende Sätze maßgebend:

1) Was die Zimmerlänge betrifft, so ist eine solche von mehr als 12 Meter, ausgenommen bei den Zeichensälen, zu widerrathen. Die Länge eines Zeichensaals kann beliebig groß sein, wenn keine Demonstrationen, welche sämmtliche Schüler gleichzeitig angehen, nothwendig sind; andernfalls sollte die Länge höchstens 17 Meter betragen.

2) Die Zimmertiefe ist hauptsächlich von der Fensterhöhe abhängig. Auch diejenigen Sitzplätze, welche an der der Hauptfensterwand gegenüberliegenden Wand sich befinden, müssen noch genügend erhellt sein, und es darf hienach, selbst eine richtige Vertheilung und zureichende Größe der Fenster (vergl. §. 10) vorausgesetzt, die Zimmertiefe höchstens gleich der $2^1/_2$fachen Höhe des Fensterscheitels über der Ebene der Subsellienpulte (beziehungsweise Zeichentischplatten) sein. Bei Zeichensälen, in welchen passendes Oberlicht vorhanden ist, unterliegt die Zimmertiefe dieser Beschränkung nicht.

3) Das Minimum der Bodenfläche eines Schulzimmers bestimmt sich nach der Zahl der Schüler, welche dasselbe aufzunehmen hat, nach der Größe der für die Schüler zu verwendenden Subsellien und der für die weiteren Ausstattungsgegenstände, für den Ofen und für die Gänge im Zimmer erforderlichen Räume.

Die Subsellien müssen nach den Vorschriften der Instruktion vom 29. März 1868, betreffend die Einrichtung der Schulsubsellien, aufgestellt werden können und zwar so, daß die Breite des Ganges an der Hauptfensterwand und des Ganges hinter den von der schwarzen Tafel entferntesten Subsellien mindestens 0,4 Meter, die Breite eines Ganges zwischen zwei Subsellienreihen mindestens 0,8 Meter, die Breite des Ganges an der der Hauptfensterwand gegenüberliegenden Zimmerwand mindestens 0,6 Meter und die Entfernung der vordersten Subsellienreihe von der Katheberwand mindestens 2,5 Meter, endlich die Entfernung des Ofens von den ihm zunächst stehenden Subsellien mindestens 1 Meter (wobei vorausgesetzt ist, daß der Ofen mit einem Mantel umgeben sei, vergl. §. 12) beträgt.

Das Fußgestell für Katheder und schwarze Tafel soll mindestens 1,2 Meter breit und 2,5 Meter lang sein; außerdem müssen im Schulzimmer Platz finden ein oder zwei Kästen von je 0,55 Meter Tiefe und 1 Meter Breite, und ein Tisch von 1,3 Meter Länge und 0,85 Meter Breite, sowie für Öfen, die von innen heizbar sind, ein Behälter zur Aufbewahrung von Brennmaterial und ein solcher für Abfälle.

Bei Zeichensälen ist der für jeden Schüler in Rechnung zu nehmende Bodenraum von verschiedener Größe, je nachdem Freihandzeichnen nach Vorlagen und Modellen oder Linearzeichnen getrieben wird. Für Anfänger im Zeichnen reichen gewöhnliche Normalsubsellien aus, und ist zum Freihandzeichnen eine Sitzlänge von mindestens 0,6 Meter, zum Linearzeichnen eine solche von mindestens 0,7 Meter erforderlich. Sind Zeichenrahmen oder größere Reißbretter aufzulegen oder Modellirtische aufzustellen, so ist je nach dem Alter der Schüler für jeden ein Grundraum von mindestens 1,5—1,7 Quadratmeter erforderlich, außerdem für die Gänge sammt Kästen xc. etwa die Hälfte des eigentlichen Sitzraumes, so daß der zur Bestimmung der Zimmergröße in Rechnung zu nehmende Grundraum für jeden einzelnen Schüler zwischen 2,3 und 2,7 Quadratmeter wechselt.

4) Die Form des Schulzimmers ist für den gewöhnlichen Unterricht bei kleineren Klassen bis zu 40 Schülern der quadratischen möglichst zu nähern. — Unter allen Umständen ist aber eine allzu bedeutende Ausdehnung der Länge im Verhältniß zur Tiefe zu vermeiden.

5) Die Höhe des Schulzimmers ergibt sich unter Berücksichtigung der unter Ziffer 1—4 angegebenen Dimensionen aus dem für das Zimmer erforderlichen hohlen Raum, welcher hinwiederum nach dem jedem Schüler zuzuweisenden Luftraum sich bestimmt. Wo keine besonderen Ventilationseinrichtungen (vergl. §. 14) vorhanden sind, ist für jeden Schüler bis zu 14 Jahren ein Luftraum

von mindestens 3 Kubikmeter, für ältere Schüler je nach dem Alter ein solcher von mindestens 3,5 bis 5 Kubikmeter erforderlich. Beim Vorhandensein genügender Ventilationseinrichtungen kann derselbe um 15 Prozent niederer wenigstens in dem Falle angenommen werden, wenn nicht auch bei künstlicher Beleuchtung Unterricht ertheilt werden soll.

Als Minimum der Zimmerhöhe sind 3,4 Meter anzunehmen. Wenn bei bereits vorhandenen Schulzimmern eine geringere Höhe unabänderlich gegeben ist, muß jedenfalls auf Einhaltung des angegebenen Maßes von 3, beziehungsweise 5 Kubikmeter Luftraum für den einzelnen Schüler gedrungen werden.

c) Fußboden, Wände, Decken und Thüren der Schulzimmer.

§. 6. Der Fußboden eines Schulzimmers muß eben und dicht sein. Im Erdgeschoß soll derselbe mindestens 0,8 Meter über dem äußeren Boden liegen. Eichene Fußböden sind den tannenen und forchenen vorzuziehen; namentlich die aus weichem Holz hergestellten Böden sollten von Zeit zu Zeit mit Leinöl getränkt werden.

§. 7. Die Wände eines Schulzimmers dürfen nicht rauh sein, damit Staub sich weniger leicht ansetzen und leichter abgekehrt werden kann.

Der Anstrich der Wände muß einfarbig, licht, und zwar entweder von blaugrauer oder grünlich grauer, giftfreier Farbe sein. Ölfarbanstrich ist dem Leimfarbanstrich vorzuziehen.

Eine Tapezierung der Wände ist nicht räthlich, dagegen empfiehlt sich eine Vertäferung der Wände bis auf 1,5 Meter Höhe vom Boden herauf, mit einem Ölfarbanstrich in den genannten Farbentönen.

Der Anstrich der Decke soll hell sein und kann ohne Anstand weiß genommen werden.

Stark hervorragende Unterzüge unter ebenen Decken sind aus akustischen Gründen verwerflich; aus gleichen Gründen sind auch gewölbte Decken für Schulzimmer nicht zu empfehlen.

Sind zur Unterstützung der Decke Pfosten oder Säulen unvermeidlich, so müssen dieselben möglichst schlank gemacht werden.

§. 8. Wenn ein Schulzimmer nur Eine Thüre hat, so wird dieselbe am besten in der der Hauptfensterwand (vergl. §. 10) gegenüberliegenden sogenannten Ofenwand (vergl. §. 12) angebracht und zwar so, daß sie auf den zwischen der vordersten Subsellienreihe und der Kathederwand liegenden freien Raum führt.

Wird, insbesondere mit Rücksicht auf ausgiebigere Lüftung, eine zweite Thüre nach außen nöthig, so sollte dieselbe, wo möglich, an das andere Ende der Ofenwand oder in die der Kathederwand gegenüberliegende Wand zu stehen kommen.

Die lichte Weite der Thüren soll etwa 0,95 Meter, ihre lichte Höhe mindestens 2 Meter betragen.

§. 9. Die Konstruktion der Gebälke und die Ausfüllung zwischen denselben ist so zu wählen, daß das Durchdringen des Schalls von einem Stockwerk in das andere möglichst erschwert wird. Ebenso ist durch die Einrichtung der Wände und erforderlichenfalls durch doppelte Thüren dafür Sorge zu tragen, daß nicht der Schall aus einem Lehrzimmer in ein danebenliegendes dringen kann.

d) Die Fenster des Schulzimmers.

§. 10. Hinreichende und gutvertheilte Tageshelle ist für die Schullokale dringendes Bedürfniß; demselben wird um so sicherer entsprochen, je höher das Licht von oben einfällt. Erscheint es demnach besonders für Zeichensäle wünschenswerth, daß sie ihre Beleuchtung von obenher empfangen, so muß bei den übrigen Schulzimmern dem Bedürfniß dadurch entsprochen werden, daß die Fenster so hoch gegen die Decke des Zimmers hinaufgeführt werden, als es die Fensterkonstruktion irgend zuläßt.

Die Fenster eines Schulzimmers sind so anzubringen, daß das Licht den Schülern von der linken Seite und etwa auch noch vom Rücken her zufällt; Fenster in der Kathederwand sind durchaus verwerflich; die Anlage von Fenstern in beiden Langseiten ist zu widerrathen.

Die Gesammtfläche der lichten Fensteröffnungen eines Schulzimmers soll bei vollkommen freier Lage desselben mindestens $^1/_6$ und, wenn die Helligkeit durch Nachbargebäude u. dgl. beschränkt ist, bis zu $^1/_4$ der Fußbodenfläche betragen.

Die Brüstungshöhe der Fenster soll nicht unter 1 Meter betragen, da das Licht, welches unter Tischhöhe einfällt, unnütz ist und durch Blendung schaden kann.

Die Fensterpfeiler sind nicht breiter als 1,3 Meter zu machen. Bei namhafter Mauerdicke ist die Leibung der Fensterpfeiler entsprechend abzuschrägen.

Die Fenster müssen so konstruirt sein, daß sie zum Zweck der Ventilation jederzeit vollständig geöffnet werden können. Zum Feststellen der geöffneten Fenster sind die geeigneten Vorrichtungen anzubringen. Über die mit den Fenstern zu verbindenden besonderen Ventilationseinrichtungen sind die Bestimmungen des §. 13. zu vergleichen.

Die Fensterscheiben müssen hell und durchsichtig sein. Trübe Fensterscheiben, welche durch Reinigen nicht mehr in Stand gebracht werden können, sind durch neue zu ersetzen.

Das Schwitzwasser der Fenster ist in Rinnen aufzufangen und auf zweckmäßige Weise abzuleiten.

Vorfenster sind in Schulzimmern nur dann zulässig, wenn letztere mit guten Ventilationseinrichtungen versehen sind.

§. 11. Direktes oder von gegenüberstehenden Gebäuden reflektirtes Sonnenlicht darf während der Schulzeit nicht in das Schulzimmer eindringen. Zum Schutz gegen solches Licht sind weder Läden noch Marquisen brauchbar, sondern nur innere Rouleaux, welche jedoch das Fenster vollkommen decken müssen. — Gegen reflektirtes Licht sollen sie von weißem, gegen direktes Licht aber von mattgrauem, mattgraublauem oder mattgrünem, nicht allzu dunklem und nicht gemustertem Stoff hergestellt werden.

Zeichenzimmer, namentlich solche für das Zeichnen nach dem Runden, dürfen während der Zeit ihrer Benützung kein direktes Sonnenlicht erhalten; zu Rouleaux für solche Zimmer taugen nur glatte weiße Stoffe.

e) Einrichtungen zur Heizung der Schulzimmer.

§. 12. Für größere Schulhäuser sind Centralheizungsapparate (Luft-, Wasser- und Dampfheizungen) zu empfehlen. Ob und wie die fraglichen Einrichtungen zu treffen sind, ist im einzelnen Falle technischer Begutachtung zu unterstellen.

Wenn die Schulzimmer durch Zimmeröfen zu heizen sind, werden diese am besten an der der Hauptfensterwand (vergl. §. 10) gegenüberliegenden Wand angebracht.

Unter den gewöhnlichen Öfen, welche nicht zugleich für den Zweck der Ventilation eingerichtet sind (vergl. §. 14), sind die thönernen den eisernen entschieden vorzuziehen, weil ihre Wärmestrahlung weniger lästig ist und ihr Material auch nach dem Erlöschen des Feuers die Wärme länger behält. Solche thönerne Öfen, die mit vertikalen eisernen Luftröhren versehen oder mit sogenannten Kacheln durchbrochen sind, deren Boden aus Eisen besteht, bewirken eine raschere Erwärmung, als diejenigen, bei welchen derartige Einrichtungen fehlen.

Gewöhnliche eiserne Öfen sollten mit einem Mantel aus Blech oder gebranntem Thon umgeben werden, um die lästige Strahlung zu beseitigen. Zum mindesten ist für dieselben ein Ofenschirm nothwendig, welcher, falls er aus Eisenblech besteht, aus doppelten, in einem Abstand von wenigstens 3 Zentimeter von einander befindlichen Wänden hergestellt werden muß.

Im Innern des Zimmers heizbare Öfen sind mit Rücksicht darauf, daß sie einigermaßen zur Ventilation mithelfen, den außen heizbaren vorzuziehen. Es sind jedoch bei ihnen die Ofenrohrklappen nicht zuzulassen; als besserer Ersatz für diese ist auf gute Zugregulirungsvorrichtungen an den Öffnungen, durch welche die Luft dem Feuer zuströmt, Bedacht zu nehmen.

f) Einrichtungen zur Ventilation der Schulzimmer.

§. 13. Zur Lufterneuerung in den Schulzimmern dienen zunächst die Fen-

ster und Thüren. Da das Öffnen derselben innerhalb der Schulzeit nur mit wesentlichen Einschränkungen zuläßig ist (vergl. §. 26), so ist zum Zweck der Lufterneuerung während des Unterrichts die Einrichtung zu treffen, daß einzelne Fensterscheiben, namentlich die oberen, geöffnet und durch bewegliche Stellvorrichtungen mehr oder weniger aufgelassen werden können. Den Fenstern gegenüber, ungefähr in gleicher Höhe, sollen in der Thüre oder in der Wand eine, nach Umständen mehrere, durch Schieber oder Jalousien schließbare Gegenöffnungen angebracht sein.

§. 14. Von besonderer Wichtigkeit ist die Verwerthung der Ofenwärme zur Lufterneuerung in den Schulzimmern. Die Verbindung von Ventilationseinrichtungen mit den Zimmeröfen soll theils zur Wegführung der verbrauchten Zimmerluft, theils zu Einführung und Erwärmung frischer Außenluft dienen.

a) Eine ergiebige Einführung frischer Außenluft und Erwärmung derselben, ehe sie sich im Zimmer verbreitet, wird bei gewöhnlichen eisernen Öfen dadurch erreicht, daß man den oben offenen Mantel (vergl. §. 12) am unteren Ende mit einem Kanal in Verbindung bringt, welcher nach der Außenseite des Hauses mündet. Die von dem Kanal aufgenommene frische Luft wird durch die Hitze des Ofens angezogen und erwärmt, steigt zwischen dem letzteren und dem Mantel in die Höhe und verbreitet sich im Innern.

Bei thönernen Öfen mit eisernen Luftröhren läßt man den Kanal in diese einmünden.

b) Die Wegführung der verbrauchten Luft hat während der Heizzeit aus den dem Boden nahen Schichten zu geschehen.

Zur Steigerung der Abströmungsgeschwindigkeit der verbrauchten Luft ist eine geeignete Vorrichtung zur Erwärmung derselben wünschenswerth, welche mit dem Ofen selbst oder mit dem Schornstein in Verbindung stehen kann.

Die verschiedenen Zu- und Ableitungskanäle sind durch Klappen verschließbar herzustellen.

Die Konstruktion der erwähnten Ventilationsapparate im einzelnen ist vom Urtheil des Technikers abhängig zu machen.

Die Wirksamkeit derselben wird dadurch, daß der Ofen von innen heizbar gemacht ist, gesteigert. Für sich allein bewirken jedoch von innen heizbare Öfen keine genügende Ventilation.

Bei denjenigen Schulgebäuden, in welchen Centralheizung stattfindet, soll ebenfalls auf Erneuerung der Luft durch entsprechende Ventilationseinrichtungen Bedacht genommen werden.

g) Mobiliareinrichtung der Schulzimmer.

§. 15. Hinsichtlich der Einrichtung der Schulsubsellien und des Katheders wird auf die diesfalls ergangene besondere Instruktion vom 29. März 1868 hingewiesen. In Betreff der sonstigen zum Schulzimmer gehörigen Ausstattungsgegenstände sind die §. 5 Ziff. 3, §. 12 vorletzter Absatz, §§. 25, 27, 28, 30, 53 vorletzter Absatz, §. 36 am Ende, §. 37 vorletzter Absatz zu vergleichen.

5. Sonstige Gelasse für Schulzwecke.

§. 16. Außer den Schulzimmern sind für größere Lehranstalten im Schulgebäude auch die nöthigen Lokale zu Sammlungen (Bibliothek, physikalisches Kabinet u. s. w.), sowie ein Zimmer zum Aufenthalt für die Lehrer zu beschaffen. (Vergl. auch §. 27 Abs. 5).

Ebenso muß bei größeren Lehranstalten für ältere Schüler ein Karzer sich befinden; derselbe soll hell, von außen heizbar, mindestens 3 Meter hoch sein, und eine Bodenfläche von etwa 12 Quadratmeter haben.

Der bei größeren Schulanstalten nothwendige Schuldiener erhält seine Wohnung am besten im Erdgeschoß so, daß er die Aus- und Eingänge des Schulhauses übersehen kann. Die Wohnung umfaßt wenigstens ein heizbares Wohnzimmer, ein heizbares Schlafzimmer, eine Kammer, Küche mit Speisekasten, Dachboden und Kellerraum.

6. Die Gänge und Treppen des Schulhauses.

§. 17. Sämtliche Gänge eines Schulhauses sollen hell und nicht zugig sein, aber doch nach Bedarf jederzeit rasch gelüftet werden können. Die Hauptgänge sollen nicht unter 2,5 Meter Breite erhalten.

Die Treppen sollen der Zahl der dieselben benützenden Schüler entsprechend breit gemacht werden. Die geringste lichte Breite muß 1,4 Meter betragen. Die Steigung soll 0,135 bis 0,150 Meter, der zugehörige Auftritt 0,34 bis 0,31 Meter messen. Die von einem Stockwerk zum andern führenden Treppen dürfen nicht in Einem Laufe angelegt und nicht gewunden sein; am besten werden sie in zwei oder drei Arme, mit dazwischen liegenden Ruhebänken, gebrochen.

Ein solides Geländer mit Handgriff ist an der inneren freien Seite der Treppe unentbehrlich, an der äußeren (an die Wände des Treppenhauses anschließenden) Seite genügt ein Handgriff. Wird die Treppe von Schülern sehr verschiedener Altersstufen benützt, so ist die Anbringung mehrerer Handgriffe in verschiedenen Höhen wünschenswerth. Der oberste Handgriff an der freien Seite des Treppenlaufes sollte stets so gestaltet sein, daß er von den Schülern nicht als Rutschbahn benützt werden kann.

Das Treppenhaus soll hell sein. Die Treppen müssen sorgfältig unterhalten und gereinigt (vergl. §. 27) werden, insbesondere die Treppen vor dem Hause, an deren Fuß Scharreisen mit Bürsten oder Besen anzubringen sind. Auch am Fuße jeder inneren Treppe und vor jeder Schulzimmerthüre sind entweder in den Boden eingelassene Scharreisen oder Strohmatten oder Bürsten nothwendig.

Die Treppe vor dem Haus kann von drei Seiten her zugänglich gemacht werden, wenn sie nicht mehr als 3 Stufen hat. Im andern Falle ist dieselbe auf einer oder auf beiden Seiten der Hausthüre entlang des Hauses hinabzuführen und an ihrer äußeren freien Seite mit einem soliden Geländer zu versehen.

Größere Schulhäuser sollen mehrere Eingänge, wo möglich von verschiedenen Straßen aus, haben.

Über das Erforderniß eigener Eingänge und Hausfluren für Knaben- und Mädchenklassen ist zu vergleichen §. 4 Abs. 2.

7. Die Abtritte.

§. 18. Besondere Sorgfalt ist auf die Anlage der Abtritte zu verwenden. Am meisten zu empfehlen wäre die Anwendung eines vollkommenen Watercloset-Systems; es ist ein solches aber nur dann möglich, wenn an dem betreffenden Ort eine reichliche Wasserversorgung und gemauerte Abzugsdohlen vorhanden sind. Kein anderes Abtrittssystem kann völlig geruchlos hergestellt werden; es ist deßhalb zu empfehlen, daß die Schülerabtritte außerhalb des Schulhauses angelegt und etwa durch einen bedeckten Gang mit dem Schulhaus in Verbindung gesetzt werden.

Bei der Wahl des Platzes für die Abtritte ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Ausdünstungen nicht durch den herrschenden Wind dem Schulhause zugeführt werden.

§. 19. Unter den gewöhnlichen Abtritteinrichtungen empfehlen sich besonders diejenigen, bei denen feste und flüssige Exkremente von einander getrennt werden, sei es durch entsprechende Einrichtung der Abtrittsgruben oder in passend eingerichteten transportabeln Tonnen (fosses mobiles).

Die gemauerten Gruben oder steinernen Tröge müssen durchaus wasserdicht gemacht und namentlich auch möglichst luftdicht bedeckt werden. Besser als gemauerte Gruben sind die transportabeln Tonnen, selbst in dem Fall, wenn sie eine Einrichtung zur Trennung der festen Exkremente von den flüssigen nicht haben.

Die Abtrittröhren müssen bis in die Grube oder Tonne hinabreichen, frostfrei angelegt und innen glatt sein. Röhren von Steingut, innen glasirtem Thon oder Asphalt sind empfehlenswerth, hölzerne Röhren dagegen zu verwerfen.

§. 20. Jede Schulklasse, in der sich Kinder einerlei Geschlechts befinden, braucht einen verschließbaren Sitzraum, jede gemischte Schulklasse dagegen für

jedes Geschlecht je einen verschließbaren Sitzraum. Für alle Knaben einer Schule ist außerdem ein besonderer Pißraum nothwendig.

Die Sitzräume für Knaben und Mädchen sind durch volle Wände von einander zu scheiden, und die Eingänge zu diesen Hauptabtheilungen auf entgegengesetzten Seiten des Abtrittsgebäudes anzulegen.

Die Breite der einzelnen Sitzräume soll mindestens 0,8 Meter, ihre Länge mindestens 1,4 Meter betragen, die Höhe der Sitze ist dem Alter der Schüler entsprechend zwischen 0,30 und 0,45 Meter zu nehmen.

Jede Sitzöffnung ist mit einem Deckel zu versehen.

Der Pißraum erhält mindestens 1 Meter Breite. Wenn die Pißrinne nicht etwa ganz in den Boden eingelassen und mit Gitter bedeckt werden, sondern einer Wand entlang angebracht werden will, so soll der obere Rand der Pißrinne am höchsten Punkt nicht über 0,65 Meter und am niedersten nicht über 0,50 Meter vom Boden abstehen. Empfehlenswerth ist für den Pißraum die Anbringung von Abtheilungswänden, aus Steinplatten oder im Nothfall aus Holz hergestellt, 0,55 bis 0,60 Meter von einander entfernt, 1,5 Meter vom Boden an hoch und 0,33 Meter breit. Die Scheidewände zwischen den einzelnen Sitzräumen werden am besten bis zur Decke hinaufgeführt; wo dies nicht möglich sein sollte, müssen die Wände mindestens 2,2 Meter hoch geführt und die Sitzräume oben auf eine passende Weise, z. B. mittelst eines Drahtgeflechtes so geschlossen werden, daß das Hinübersehen oder Hinüberwerfen in andere Abtheilungen unmöglich ist.

Die Sitzräume sind von außen je mit verschiedenen Schlüsseln, von innen mit Haken oder Riegeln verschließbar zu machen.

§. 21. Alle Abtritträume sollen sehr hell gemacht werden; die Verglasung der Fenster geschieht am besten mit Rohglas.

Um das Bemalen und Beschreiben der Abtrittwände zu verhindern, sollen dieselben bis auf 2 Meter Höhe vom Boden aus entweder mit rauhem Bewurf versehen oder besser mit glasirten Thonkacheln verkleidet und die Thüren rauh gesandelt werden.

Wände und Thüren sind mit hellem Anstrich zu versehen.

Der Fußboden ist mit Asphalt oder mit Cement oder mit Steinplatten zu belegen und erhält in den Pißräumen gegen die Rinne zu ein Gefäll. Die Wand längs der Rinne ist auf etwa 1,5 Meter Höhe vom Boden aus mit Cement oder Steinplatten zu verkleiden. Können die flüssigen Exkremente durch ein Dohlensystem abgeleitet werden, so ist es zweckmäßig, wenn man die Pißrinne und die Wand entlang derselben mit fließendem Wasser überspühlt.

8. Wasserversorgung und Blitzableiter.

§. 22. Eine gute Versorgung mit Wasser ist dringendes Bedürfniß für ein Schulhaus, theils für mancherlei Zwecke der Schule selbst, theils gegen Feuersgefahr. In letzterer Hinsicht empfiehlt sich auch die Anschaffung einiger Feuereimer und Hand- oder Tragspritzen und, wo keine Wasserleitung vorhanden ist, die Aufstellung gefüllter, mit Deckel versehener Wasserkufen an passenden Orten.

Ein gut konstruirter Blitzableiter sollte ebenfalls auf keinem Schulhaus fehlen; seine Leitungsfähigkeit ist von Zeit zu Zeit zu untersuchen.

9. Spielplatz und Turneinrichtungen.

§. 23. Zu Ermöglichung einer angemessenen körperlichen Erholung der Schüler während der Interstitien ist für Knaben und Mädchen je ein offener und ein bedeckter Spielplatz wünschenswerth (vergl. §. 2).

Der erstere ist so anzulegen, daß er vom Schulhaus aus übersehen werden kann; er soll für jeden Schüler (der Anstalt, beziehungsweise der den Spielplatz jeweils benützenden Schülerabtheilung) einen Raum von 2–4 Quadratmeter gewähren und ist, damit der Boden nach dem Regen rasch abtrocknen kann, mit Gefäll anzulegen und nach Bedürfniß mit Kies zu beschütten oder zu chaussiren. Man umgibt den offenen Spielplatz mit einem Zaun oder einer Hecke, bepflanzt die Grenze desselben mit schattengebenden Bäumen und rüstet ihn noch mit einigen

feststehenden Bänken und Turngeräthen, sowie mit einem gutes Wasser gebenden, laufenden oder Pumpbrunnen aus.

Der bedeckte Spielplatz soll eine Grundfläche von je 1 bis 1,5 Quadratmeter für jeden Schüler haben, größtentheils gediehlt und an den Wänden bis auf 1,5 Meter vom Boden herauf getäfert sein und ebenfalls Vorrichtungen zum Turnen enthalten. Er ist womöglich in unmittelbare Verbindung mit dem Schulhaus zu bringen.

Wo in der unmittelbaren Nähe des Schulgebäudes besondere Lokalitäten für den Turnunterricht (Turnsaal und Turnplatz) zur Verfügung stehen, können nach Umständen diese für die Zwecke des Spielplatzes verwendet werden.

Für die Einrichtung von Turnplätzen und Turnsälen sind die in der Turnordnung für die Gelehrten- und Realschulen vom 5. Februar 1863 diesfalls ertheilten Vorschriften zur Richtschnur zu nehmen.

10. **Ausführung und bauliche Unterhaltung der Schulgebäude.**

§. 24. Bezüglich der allgemeinen baulichen Konstruktion der Schulgebäude und der Ausführung der einzelnen baulichen Arbeiten sind die allgemeinen und speciellen Bedingungen für die Vergebung der Bauarbeiten, wie solche von der Staatsfinanzverwaltung in Anwendung gebracht werden, einzuhalten. Für die den vorstehenden Vorschriften entsprechende bauliche Unterhaltung der Schulgebäude ist fortwährend die genaueste Sorge zu tragen.

II. Temperatur der Schullokale.

§. 25. In jedem Schulzimmer ist ein Thermometer 1,2 bis 1,5 Meter über dem Boden aufzuhängen, und zwar an einer Stelle, deren Temperatur als die mittlere des Zimmers anzunehmen ist.

Die Temperatur soll während der ganzen Schulzeit in genannter Höhe der Regel nach 16° R. nicht übersteigen, eher weniger als mehr, aber nicht unter 13° R. betragen. Bei einer Temperatur im Schulzimmer unter 13° R. muß ohne Rücksicht auf die Jahreszeit geheizt werden.

An den dem geheizten Ofen zunächst liegenden Sitzplätzen darf der Thermometerstand jene mittlere Temperatur nur um wenige Grade übersteigen.

Der Lehrer soll alsbald für Abhilfe sorgen, wenn die Schüler sich über zu starke Hitze oder Kälte beklagen.

III. Lüftung der Schullokale.

§. 26. Auf den richtigen Gebrauch der in §. 14 erwähnten Ventilationseinrichtungen hat der Lehrer sein besonderes Augenmerk zu richten.

Die Lüftung mittelst Öffnens der Fenster und Thüren (§. 13) muß, und zwar auch im Winter, sowohl in den Interstitien, als nach dem Schlusse der Schulstunden vorgenommen werden.

Zur Nichtheizzeit ist man auf diese Art der Ventilation fast ausschließlich angewiesen und kann dieselbe nach Umständen auch während des Unterrichts vorgenommen werden, soweit solches ohne Erregung stärkerer Zugluft möglich ist.

Das gleichzeitige Öffnen ganzer Fenster und der Thüren ist in der Regel nur in den Pausen zulässig. Während der Unterrichtszeit soll daher, soweit erforderlich, vorzugsweise von den in §. 13 erwähnten Einrichtungen zu Herstellung einer beschränkteren Luftzuströmung Gebrauch gemacht werden. Bei der in den Pausen vorzunehmenden ausgiebigeren Lüftung haben die Schüler, namentlich wegen der möglichen Nachtheile der künstlich erzeugten Zugluft, das Schulzimmer zu verlassen. Zu ihrem Aufenthalt während dieser Zeit dienen die in §. 23 erwähnten Räumlichkeiten, nöthigenfalls auch die Gänge, welche während der Unterrichtszeit gehörig gelüftet werden müssen.

Der Lehrer soll alsbald für Abhilfe sorgen, wenn die Schüler sich über unreine Luft im Schulzimmer beklagen.

IV. Reinhaltung der Schullokale.

§. 27. Schulzimmer, Treppen und Gänge sollen in der Regel täglich von Schmutz und Staub sorgfältig gereinigt und während des Jahres wenigstens

viermal, nach Bedürfniß und wo immer möglich auch öfters, und gründlich aufgewaschen werden. Durchgreifendere Reinigungen des ganzen Hauses, Anstreichen der Wände und dergl. sollen in den Ferien so zeitig vorgenommen und so rasch gefördert werden, daß alles vor dem Wiederbeginn des Unterrichts gehörig trocknen kann.

Die Subsellien sind einige Zeit nach dem Auskehren des Schulzimmers abzuwischen, Wände, Öfen, Kästen, Gesimse, Tafeln und Wandkästen abzustäuben.

Die Fenster sind stets rein zu erhalten. Mit Wasser angelaufene Fensterscheiben sind fleißig abzuwischen, ebenso die Gesimse beim Aufthauen der gefrorenen Fensterscheiben (vergl. §. 10).

Nasse und schmutzige Kleidungsstücke, Regenschirme und dergl. sollen womöglich außerhalb des Schulzimmers abgelegt werden können, zu welchem Zweck die erforderlichen Haken oder Rechen und Behälter zum Einstellen der nassen Regenschirme in einem besonderen Gelasse anzubringen sind.

Daß die Schüler vor dem Eintritt ins Schulzimmer die Fußbekleidung gehörig reinigen und an den Gebrauch der hiezu vorhandenen Einrichtungen (vergl. §. 17) sich gewöhnen, hat der Lehrer sorgfältig zu überwachen.

Ein Waschbecken nebst Handtuch zum Reinigen der Hände darf in keiner Schule fehlen.

Besondere Beachtung erfordert die Reinhaltung der Schulabtritte. Die Sitzbretter sollen täglich gereinigt, der Boden mindestens einmal in der Woche aufgewaschen werden. Die rechtzeitige Leerung, regelmäßige Lüftung und zeitweilige Desinfektion (durch wöchentlich zweimalige Einschüttung einer Lösung von Eisenvitriol oder Karbolsäure in die Abtrittsröhren und Gruben) ist dringend zu empfehlen.

V. Beleuchtung der Schullokale.

§. 28. Auf möglichste Schonung der Sehkraft der Schüler ist während des Unterrichts die sorgfältigste Rücksicht zu nehmen und daher von dem Lehrer Alles zu beobachten, was zur Erreichung dieses Zweckes dienlich erscheint.

Zum Schutze der Augen gegen blendendes Sonnenlicht sind die Fensterrouleaux (§. 11) stets in der geeigneten Weise zu handhaben und ist insbesondere dafür zu sorgen, daß das Einfallen des Lichtes von zwei entgegengesetzten Seiten des Schulzimmers vermieden und das etwa von vorn einfallende Licht entweder ganz abgesperrt oder nach Bedürfniß gedämpft wird. Auch hat der Lehrer beim Unterricht die Aufstellung der Schul- und Wandtafeln, Wandkarten ꝛc. zwischen zwei hell erleuchteten Fenstern sorgfältig zu vermeiden.

Bei Zwielicht darf kein Unterrichtsgegenstand, welcher die Augen anstrengt, vorgenommen werden.

Kurzsichtigen Schülern ist, wenn beim Unterricht Wandtafeln, Wandkarten ꝛc. gebraucht werden, stets ein geeigneter Platz anzuweisen.

Hinsichtlich der Aufstellung der Subsellien im Interesse einer zweckmäßigen Beleuchtung wird auf die Vorschriften in §. 30 der Instruktion vom 29. März 1868 und in §. 5 Ziff. 2 der gegenwärtigen Verfügung verwiesen.

Zu künstlicher Beleuchtung von Schulräumen bediene man sich nie der Öllampen ohne Zugglas oder der Talgkerzen; Gas- oder Erdölbeleuchtung ist am empfehlenswerthesten. Die Lampen sollen mit Lichtschirmen versehen sein, bei denen die oberen Theile des Zimmers nicht zu sehr verdunkelt werden; für eine angemessene Vertheilung der Flammen ist Sorge zu tragen.

VI. Beschaffenheit der Lehrmittel.

§. 29. Eine richtige Beschaffenheit der Lehrmittel in den Schulen ist nicht bloß für das Gedeihen des Unterrichts, sondern auch für die Erhaltung der Gesundheit der Schüler, namentlich für die Schonung des Sehvermögens und für eine gute Körperhaltung von wesentlicher Bedeutung. Daher muß die Herstellung und Beschaffung normaler Lehrmittel ein Gegenstand besonderer Fürsorge sein.

§. 30. Unter den Lehrmitteln, welche zum gemeinsamen Gebrauch in den Schulen dienen, kommen zunächst

1) die Wandtafeln in Betracht. Es ist darauf zu achten, daß dieselben a) zum Behuf des ungehinderten Schreibens vollkommen eben, b) damit die weiße Schrift sich desto klarer und schärfer abhebe, recht schwarz, zugleich aber c), um das Auge zu schonen, von matter Farbe seien.

Um dem ersteren Erforderniß Genüge zu leisten, muß, wenn die Wandtafel aus Holz besteht, dieses astlos, von gehöriger Härte, aber lind und recht ausgetrocknet sein. Das übrige hängt hauptsächlich von der richtigen Art des Anstrichs ab, welche Einsicht und Sachkenntniß erfordert. Derselbe muß fleißig erneuert werden.

Alles, was auf die Wandtafeln aufgetragen wird, soll sich für das Auge in der rechten Weise hervorheben. Darum empfiehlt sich für die stehenden Linien (Notenlinien, Gradnetze rc.) die Anwendung der rothen Farbe. Für die Hand des Lehrers aber ist eine gute (geschlemmte) Kreide, die, so lange sie nicht gebraucht wird, zweckmäßiger Weise an einem feuchten Orte aufbewahrt wird, ein wesentliches Erforderniß.

Um die Wandtafeln rein zu erhalten, wodurch ein leichtes, klares Anschreiben bedingt ist, dürfen Schwamm und Wasserbecken in keiner Schule fehlen (vergl. §. 27).

Um sie ferner in die richtige Stellung zum Auge des Schülers zu bringen, empfehlen sich freie Rahmenständer, welche der darin um eine Achse sich bewegenden Wandtafel jede beliebige Stellung zu geben gestatten. Es lassen sich für diesen Zweck entsprechende Einrichtungen mittelst einer einfachen geeigneten Mechanik auch an der feststehenden Wand treffen. Noch besondere Vortheile bieten Wandtafeln, welche, in Rahmen und Nuten laufend, mittelst eines Gegengewichts auf- und niedergezogen werden können, und sind daher vorzugsweise zu empfehlen.

2) Neben den Wandtafeln sind die allgemeinen Anschauungsmittel der sorgfältigen Beachtung werth. Es gehören hieher die Modelle und andere Versinnlichungsapparate, die bildlichen Lehrmittel für Geschichte, Geographie, Naturkunde, Vorlagen für den ersten Sach- (Anschauungs-) Unterricht, Lesetafeln, Rechentabellen, Noten- und Singtabellen, Schreib- und Zeichenvorlagen u. s. w.

Dieselben werden sämmtlich ihrem unterrichtlichen Zwecke um so besser entsprechen und zugleich zur Schonung der Sehorgane um so eher dienen, in je größerem Maßstab die darauf befindlichen Darstellungen ausgeführt sind und je mehr die letzteren durch ein richtiges Verhältniß von Licht und Schatten, durch Anwendung kräftiger, zwar dem Auge nicht widriger und disharmonischer, aber sich deutlich von einander abhebender Farben und durch Maßhalten in Aufnahme von Gegenständen und Bezeichnungen die betreffenden Bilder klar, leicht, bestimmt und dadurch faßbar hervortreten lassen.

Was insbesondere die geographischen Wandkarten betrifft, so ist bei der Auswahl derselben das Augenmerk darauf zu richten, daß sie nicht durch Überladung mit Detail in Namen und Zeichen und durch verschwommene Darstellung das Auge schädigen.

Bei den Zeichenvorlagen sehe man auf eine kräftige Vorzeichnung in großem Maßstabe, namentlich auf eine scharfe Hervorhebung der charakteristischen Umrisse.

In den Anschauungsmitteln für den Elementarunterricht, die viel Gleichartiges darstellen, ist besonders darauf zu achten, daß das einzelne gegenüber dem andern recht deutlich sich abhebe, daß das richtige Größenverhältniß der einzelnen Gegenstände unter einander eingehalten, und daß durch passende Verwendung verschiedener Farben, durch zweckmäßige Gruppirung und durch praktische Einrichtung der Versinnlichungsapparte die Auffassung durch das Auge erleichtert werde.

§. 31. Was die in den Händen der einzelnen Schüler befindlichen Lehrmittel betrifft, so ist

1) bei den Schulbüchern mit aller Entschiedenheit zu halten auf sattes, nicht graues Papier, auf einen deutlichen, kräftigen und nicht blassen, weiten Druck, und je jünger die Schüler sind, auf desto größere Schriftformen.

2) Für die Anschauungsmittel, Landkarten, Schulatlanten 2c., gelten im allgemeinen dieselben Rücksichten, wie sie in §. 30 Ziff. 2 des näheren bezeichnet sind.

Die Vorlagen für das Zeichnen (ebenso für Industriearbeiten) seien nicht zu klein, zu voll und zu matt gehalten. Für die Aufstellung derselben sind da, wo keine eigenen Zeichentische vorhanden sind, zweckmäßige, an den Subsellien anzubringende schiefe Ständer oder Haltstäbchen ein wesentliches Erforderniß.

3) Der Gebrauch der Schreibtafeln (natürlicher oder künstlicher Schiefertafeln) ist zur Schonung der Augen auf das Nothwendigste zu beschränken und thunlichst bald durch Anwendung des Schreibpapiers zu ersetzen.

Die Schreibtafeln sollen von entsprechender Größe, schwarzer, aber dabei matter Farbe und nicht zu hartem Stoffe sein Die nöthigen Linien und Liniennetze sollen nicht bloß eingeritzt, sondern mit rother Farbe hergestellt werden.

Die Griffel müssen von gleichartigem und entsprechend weichem Stoffe und hinreichender Länge sein; kürzere Griffel dürfen nicht ohne Griffelhalter benützt werden.

Zur Reinhaltung der Schreibtafeln sind von den Schülern feuchte Schwämmchen oder Läppchen anzuwenden.

4) Das in der Schule zu verwendende Papier sei fest, satt, gut geleimt, sowohl für das Schreiben als für das Zeichnen von gehöriger Weiße. Wenn für das letztere Tonpapier gewählt wird, darf es nicht zu dunkel sein. Die aufzutragenden Formenlinien und Liniennetze müssen stark und entschieden hervortreten. Sodann sind erforderlich eine gute, schwarze und fließende Tinte, elastische und weiche Federn (Stahlfedern), glatte, nicht zu dünne Federhalter und nicht zu blasse, weder zu harte noch zu weiche Bleistifte, welch letztere übrigens beim Schreiben und Rechnen möglichst beschränkte Anwendung finden sollen.

VII. Schulzeit und Hausaufgaben.

§. 32. In den beiden ersten Jahren des schulpflichtigen Alters soll die Zahl der wöchentlichen Schulstunden nicht über 20 betragen.

Sodann soll der Unterricht für die Schüler bis zum zehnten Lebensjahr Vormittags nicht über 3, Nachmittags nicht über 2, bei älteren Schülern Vormittags nicht über 4, Nachmittags nicht über 3 Stunden (ungerechnet die Turnstunden) ausgedehnt werden.

Während des Sommerhalbjahrs soll bei den Volksschulen auf dem Lande der Unterricht für Schüler von 10—14 Jahren nicht vor Morgens 6 Uhr, für die jüngeren Schüler und die von entfernteren Parzellen nicht vor 7 Uhr beginnen; für diese empfiehlt sich der Beginn im Sommer um 8 Uhr, im Winter um 9 Uhr.

Die Schüler sollen nicht mit Hausaufgaben überhäuft werden. Bei Stellung derselben soll der Lehrer das Alter, die örtlichen und häuslichen Verhältnisse und die Jahreszeit angemessen berücksichtigen. Hausaufgaben zwischen der Vor- und Nachmittagsschule sind untersagt. Um sich versichert halten zu können, daß den Schülern die nöthige Zeit zur Erholung und zur Nachtruhe frei bleibt, sollen, wo mehrere Lehrer an Einer Klasse Unterricht ertheilen, die Lehrer sich je über Zahl, Umfang und richtigen Wechsel der Hausaufgaben verständigen. Auf Erfolge, welche selbst bei gediegenem Unterricht nicht ohne allzustarke Inanspruchnahme der Schüler mit Hausaufgaben erreicht werden können, soll lieber verzichtet werden.

Im Stundenplan soll auf die richtige Abwechslung der einzelnen Pensen, Verlegung der schwereren in die Vormittagsstunden 2c. Rücksicht genommen werden.

Ob mit Epilepsie oder mit anderen Krankheiten krampfhafter Natur behaftete Kinder zum Besuch der öffentlichen Schulen zugelassen werden können

(vergl. Art. 9 des Volksschulgesetzes), hängt von der Entscheidung der Oberschulbehörde ab. In dringenden Fällen hat die Ortsschulbehörde vorläufig Verfügung zu treffen.

VIII. Die Interstitien.

§. 33. Zwischen dem vor- und nachmittägigen Unterricht soll für jede Klasse die Pause wenigstens 2 Stunden betragen, also, wo es Sitte ist die Mittagsmahlzeit um 11 Uhr einzunehmen, mindestens von 11—1 Uhr, anderwärts mindestens von 12—2 Uhr dauern.

Für 7—10jährige Schüler hat je nach einer Untbrrichtsstunde eine Pause von 5 Minuten, für ältere Vormittags von 2 Unterrichtsstunden eine Pause von einer Viertelstunde, Nachmittags je nach einer Stunde eine Pause von 5 Minuten einzutreten.

IX. Ferien und Hitzvakanzen.

§. 34. Die ordentlichen Ferien der Gelehrten-, Real- und Volksschulen sind durch besondere Verfügungen geregelt.

Bei anhaltender Hitze kann in allen Schulen mit Vor- und Nachmittagsunterricht je nach den klimatischen und anderen örtlichen Verhältnissen der Unterricht Nachmittags eingestellt werden, wenn das Thermometer Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr über 20° R. im Schatten zeigt. Den Eintritt der Hitzvakanz bestimmt der Ortsschulaufseher und bei größeren Schulcompleren der Oberlehrer, beziehungsweise der Schulvorstand.

X. Die körperliche Haltung der Schüler.

§. 35. Bezüglich der Stellung, welche die Schüler beim Schreiben einzunehmen haben, wird auf die Bestimmungen in §. 2 der Instruktion vom 29. März 1868, betreffend die Einrichtung der Schulsubsellien, hingewiesen.

Beim Gehen und Stehen soll von den Schülern eine gerade und aufrechte, jede Schlaffheit vermeidende Haltung verlangt werden.

Beim mündlichen Unterricht, wo die Schüler sich bloß zuhörend oder sprechend, ohne Gebrauch eines Lehrmittels verhalten, sollen die Schüler gerade sitzen, so daß die Rückgratslinie sich in senkrechter Stellung befindet und der Rücken im Kreuz eingebogen ist.

Wo es immer angeht, ist zwischen dem Sitzen in den Subsellien und dem Stehen im freien Raum des Schulzimmers eine angemessener Wechsel zu beobachten.

Das Verstecken der Hände unter der Tischplatte oder in den Taschen, sowie jede unangemessene oder unanständige Stellung der Beine ist nicht zu dulden.

Damit die Schüler beim Gang zu und von der Schule mit Büchern, Heften und anderen Schulerfordernissen nicht allzusehr belastet werden, ist darauf zu halten, daß sie nur das Nothwendige mit sich bringen und für die schwereren Stücke ein besonderer Aufbewahrungsraum in der Schule beschafft werde.

Um die physische Entwicklung der Schüler zu befördern und ein gute körperliche Haltung derselben zu erzielen, sind da, wo nicht bereits ein ordentlicher Turnunterricht nach Maßgabe der Turnordnung für die Gelehrten- und Realschulen vom 5. Februar 1863 stattfindet, in den größeren Interstitien und schulfreien Stunden gymnastische Übungen und Spiele, unter Leitung der Lehrer, ebenso an freien Nachmittagen Spaziergänge der Lehrer mit den Schülern dringend zu empfehlen.

XI. Sorge für die Reinlichkeit der Schüler.

36 Wie der Lehrer darauf zu achten hat, daß das Schulzimmer reinlich und äußerlich wohlgehalten sei, so liegt ihm auch ob, darauf zu dringen, daß die Schüler reinlich zur Schule kommen. Die Schüler sollen nie anders, als rein gewaschen an Händen und Gesicht und mit ordentlich gekämmten Haaren in der

Schule erscheinen. Zu diesem Ende ist es nach Umständen nothwendig, daß der Lehrer von Zeit zu Zeit vor Anfang der Schule die Kinder mustert und diejenigen, welche unsauber zur Schule kommen, entweder nach Hause schickt, um sich reinigen zu lassen, oder die Reinigung unter Beihilfe eines andern Schülers sofort außerhalb des Schulzimmers vornehmen läßt. Schüler, welche Ungeziefer, namentlich am Kopfe haben, sind gleichfalls nach Hause zu schicken, damit sie sich reinigen lassen. Es darf nicht geduldet werden, daß Mädchen, deren Haare nicht in Ordnung sind, mit einer Haube oder sonstigen Kopfbedeckung diesen Mangel verhüllen.

Schüler, die mit eckelerregenden Übeln behaftet sind, sind bis zu erfolgter Heilung abgesondert zu setzen oder nach Umständen in so lange von der Schule auszuschließen.

Die Kleider der Schüler sollen gleichfalls sauber gehalten und dürfen der Gesundheit nicht nachtheilig sein; insbesondere darf nicht geduldet werden, daß die Schüler mit schmutziger Fußbekleidung in das Schulzimmer eintreten. Es ist daher den Schülern streng einzuschärfen, Schuhe und Stiefel vor dem Schulhause und ebenso vor dem Schulzimmer zu reinigen (vergl. §. 27). Die hierin Nachläßigen sind sofort anzuhalten, das Versäumte nachzuholen.

Mäntel, Überwürfe, Shawls, Kapuzen 2c. müssen vor dem Beginne des Unterrichts abgelegt werden, wozu die nöthigen Vorrichtungen vorhanden sein müssen (vergl. §. 27).

XII. Berücksichtigung natürlicher Bedürfnisse der Schüler.

§. 37. In der Regel soll den Schülern nicht versagt werden, während des Unterrichts zur Befriedigung natürlicher Bedürfnisse abzutreten. Der Lehrer hat aber die Schüler mit Vorsicht daran zu gewöhnen, daß sie für diesen Zweck die Unterrichtspausen und Interstitien benützen.

Es ist nicht zu dulden, daß die Schüler zu lange in den Aborten verweilen, auch sollen in der Regel nie mehrere Schüler zugleich während des Unterrichts abtreten dürfen.

Damit die Schüler während der Pausen und Interstitien den Durst befriedigen können, ist von Seite der Schule für frisches und hinreichendes Trinkwasser nebst den nöthigen Trinkgefässen zu sorgen.

Wenn ein Schüler während der Schulzeit von einem Unwohlsein befallen wird, hat der Lehrer ihn auf Wunsch nach Hause zu entlassen.

XIII. Die Schulstrafen.

§. 38. Bei Anwendung körperlicher Züchtigung, die jedoch nur in Fällen beharrlichen Unfleißes oder gröberer Verfehlungen gegen Schüler unter 14 Jahren zuläßig ist, darf bloß ein dünnes Stöckchen von 0,5 Meter Länge gebraucht werden; die Schläge sind auf die innere Handfläche zu geben; auch hat der Lehrer hiebei stets auf die individuelle körperliche Beschaffenheit des zu strafenden Schülers die gebührende Rücksicht zu nehmen. Bei älteren Schülern darf die Strafe mehr als 4 Streiche, bei jüngeren mehr als 2 Streiche nicht übersteigen. Das Stöckchen soll an einem geeigneten Orte aufbewahrt und erst zum jedesmaligen Strafvollzug herbeigeholt werden.

Jede andere Weise körperlicher Züchtigung ist untersagt; insbesondere dürfen sich die Lehrer nicht beigeben lassen, die Schüler auf andere Körpertheile, z. B. auf Kopf, Nacken 2c. zu schlagen, sie an den Haaren zu raufen, sie zu stoßen oder sonst in irgend einer Weise körperlich zu mißhandeln.

Das Zurückbehalten in der Schule nach Beendigung des Schulunterrichts ist zwar als Strafe zuläßig; es hat aber der Lehrer oder Anstaltsdiener, wo ein solcher vorhanden ist, über zurückbehaltene Schüler die Aufsicht zu führen. Auch darf das Strafmaß bei jüngeren Schülern eine halbe, bei älteren eine volle Stunde nicht überschreiten.

Über die an den größeren Gelehrten- und Realschulen zuläßige Karzerstrafe ist in den Dienstvorschriften für die Vorstände und Lehrerkonvente derselben das Nähere enthalten.

Durch Strafarbeiten darf den Schülern die zur Erholung nöthige Zeit unter keinen Umständen entzogen werden; sie sind daher mit Maß anzuwenden.

XIV. Vollzugsbestimmungen.

§. 39. Sämmtlichen Schulaufsichtsbehörden, Schulvorständen und Lehrern wird zur Pflicht gemacht, je in ihrem Theile für die pünktliche Vollziehung vorstehender Vorschriften, soweit solche von ihnen abhängt, Sorge zu tragen.

Zu Sicherung dieses Zweckes haben die Oberschulbehörden, sowohl von dem baulichen Zustande der Schulgebäude, als von der sonstigen Handhabung der Gesundheitspflege in den Schulen bei jeder passenden Gelegenheit, nöthigenfalls durch Einleitung besonderer Visitationen sich Kenntniß zu verschaffen und je nach Befund die entsprechenden Anordnungen zu treffen.

Was insbesondere die Vorschriften über die Einrichtung der Schulhäuser (§§. 1—24) betrifft, so werden die Oberschulbehörden angewiesen, innerhalb ihrer Zuständigkeit nicht nur bei eintretenden Neubauten und baulichen Hauptveränderungen auf die Einhaltung dieser Vorschriften, sondern auch, wo der Zustand der vorhandenen Schulgebäude wesentliche Mißstände darbietet, auf entsprechende Abhilfe, soweit irgend thunlich, hinzuwirken.

Diejenigen der in den §§. 1—24 enthaltenen Vorschriften, welche unabhängig von dem baulichen Zustand der Schulgebäude vollziehbar sind, treten sofort in Wirksamkeit.

Stuttgart, den 28. December 1870.

Geßler.

Nachtrag zu „Tunnelbau im Alterthum" Nr. 1. S. 36.

Schwegler (im 3. Bd. seiner Römischen Geschichte) ist der einzige, der den Zusammenhang zwischen dem Bau des Emissars am Albanersee und der Eroberung Vejis zu erklären sucht. Er vermuthet aber eine captatio plebis, insofern durch die künstliche Ableitung des Sees die den Plebejern gehörigen Felder unterhalb des Berges vor Überschwemmungen bewahrt und durch eine regelmäßige Bewässerung fruchtbar gemacht wurden. „Der Bau des Emissars war gleichsam der Preis, um welchen Rom die zur Eroberung Vejis nothwendige Ausdauer der besoldeten Plebejer erkauft hat." Von dem Minengang unter der Burg von Veji, welchen Niebuhr zu den Ausschmückungen der Sage gezählt hat, sagt Schwegler bloß, es sei möglich, daß der kurz zuvor gebaute oder wiederhergestellte Emissar des Albanersees den römischen Heerführer auf den Gedanken eines Erdstollens gebracht habe (S. 218). — Ich bedaure, nicht Gelegenheit gehabt zu haben, diesem — der Wissenschaft zu frühe entrissenen — gründlichen Forscher die schon lange von mir gehegte Vermuthung mitzutheilen.

Schnitzer.

Bemerkungen zu Lysias adv. Eratosthenem und dem Classenschen Commentar in Jakobs Attika.

Von Prof. Binder in Schönthal.

§ 5. *τοιαῦτα λέγοντες οὐ τοιαῦτα ποιεῖν ἐτόλμων.* Hier führt die Anmerkung „*τολμᾶν* vom sittlichen Muthe" mit der Parallelstelle aus Demosthenes nothwendig zu der Übersetzung: „sie hatten nicht den (sittlichen) Muth, solches zu thun," nämlich die sittliche Wiedergeburt des Staates herbeizuführen. Diese Übersetzung ist aber unrichtig; denn erstens würde das wohl im Griechischen heißen: *οὐκ ἐτόλμων τοιαῦτα ποιεῖν*, und zweitens wäre dieser Vorwurf gegen die Dreißig für Lysias viel zu mild. Vielmehr ist zu übersetzen: „sie wagten es (sie waren so frech) nicht solches, (d. h. gerade das Gegentheil) zu thun." *τολμᾶν* hat diese schlimmere Bedeutung auch sonst, wo es in unserer Rede gebraucht wird, z. B. § 2, 22, 41, 78, 84. Und die Litotes *οὐ τοιαῦτα* für *τὰ ἐναντία* ist ganz im Stil des Lysias; man vergleiche z. B. § 20 das ganz ähnliche *οὐχ ὁμοίως μετοικοῦντας ὥςπερ ἀυτοὶ ἐπολιτεύοντο*; auch § 48 *ἄλλων δὲ πολλῶν;* § 63 *οὐ γάρ μοι δοκοῦσιν ἴσον ἄξιοι γεγενῆσθαι.*

§ 30. sq. *ὑμεῖς δὲ πάντες ὀργίζεσθε, ὅσοι — δικαιότερον ἔχοιτε.* Dazu die Anmerkungen: „*ὅσοι* i. e. *τούτοις, οἳ.* Gemeint sind die Diener der Dreißig, die in den Häusern die ihnen aufgegebenen Bürger aufspüren mußten, widrigenfalls sie sich selbst der Strafe aussetzten. Dagegen sind *οἱ διὰ τὴν ἑαυτῶν σωτηρίαν ἑτέρους ἀπολέσαντες* die Dreißig selbst, und unter ihnen Eratosthenes."

Hier wird namentlich durch die zweite Bemerkung der Sinn verwirrt. Ob unter den *ὅσοι* x. die „Diener der Dreißig," oder wie Rauchenstein meint, sonst unbetheiligte, rechtschaffene Bürger zu verstehen sind, die, wie z. B. Sokrates, mit Hausdurchsuchungen beauftragt wurden, darauf kommt am Ende nicht so viel an. Gemeint sind eben alle, die in die Häuser der zu Verhaftenden eindrangen, und es wäre deßhalb immerhin besser *ὅσοι*, statt durch *τούτοις οἳ* (oder wie Rauchenstein *ἐκείνοις οἳ*), durch *πᾶσιν ἐκείνοις οἳ* zu erklären. Entschieden fehlerhaft ist aber die Unterscheidung der *ὅσοι* als der Beauftragten der Dreißig und des *οἱ διὰ — ἀπολέσαντες* als der Dreißig selbst, speciell des Eratosthenes. Vielmehr sind die letztern die ganze Classe derjenigen, die um eigener

Rettung willen andere ins Verderben gebracht haben, und es gehören zu ihnen eben nach der Auseinandersetzung des Lysias eher noch die ὅσοι, als Eratosthenes. Freilich macht dieser Anspruch darauf, in diese Classe gerechnet zu werden, und deßhalb unbestraft zu bleiben; aber der größte Theil der ganzen Rede ist ja eben dem Nachweis gewidmet, daß dem Eratosthenes und den Gemäßigten unter den Dreißig überhaupt der Grundsatz nicht zu Gute kommen dürfe, wonach diejenigen amnestirt sein sollten, die nur um ihrer eigenen Sicherheit willen an den Gewaltthaten sich betheiligt hätten; und dieses, die Ausschließung des Eratosthenes aus der Classe der zu Amnestirenden, wird an unserer Stelle speciell damit bewiesen, daß Eratosthenes den Polemarchos ohne Gefahr für seine eigene Sicherheit hätte unverhaftet lassen können, weil er ihm nur auf der Straße begegnet sei, während diejenigen, die den Befehl hatten in die Häuser zu gehen, dies nicht ohne Gefahr unterlassen konnten.

§ 50. *ὅπως μὴ φανήσεται ἐν τῷ λόγῳ τοῖς τριάκοντα ἐναντιούμενος.* Die Übersetzung „daß er nur nicht versuche sich den Schein zu geben, als ob er wirklich Opposition gemacht habe“ ist wegen des Participiums *ἐναντιούμενος* minder gut; es sollte heißen: „daß es sich dann nur in seiner Rede nicht herausstelle, daß er Opposition gemacht habe.“ Auch das *ἐν τῷ λόγῳ* sollte erklärt sein. Rauchenstein zieht es zu *ἐναντιούμενος* und bemerkt: „in der Rede die Er. damals gehalten haben will. Doch empfiehlt sich Kaysers *ἐν τοῖς λόγοις*, in den Verhandlungen, § 25.“ Diese Änderung ist unnöthig, wenn man *ἐν τῷ λόγῳ* zu *φανήσεται* zieht und erklärt: „in der Rede die er jetzt halten wird.“

Auf diese Art allein erklärt sich dann auch das folgende *ἐνταυθοῖ* genügend: „an eben der Stelle seiner Rede, wo sich herausstellen wird, daß er Opposition gemacht hat, wird sich dann auch zeigen, daß er mächtig genug war, um überhaupt den Frevelthaten ungefährdet sich widersetzen zu können.“

§ 69. *ἐκεῖνος δ' ἐν τοῖς αὑτοῦ πολίταις οὐκ ἠθέλησεν εἰπεῖν ταῦθ' ἃ πρὸς τοὺς πολεμίους ἔμελλεν ἐρεῖν.* Dazu die Anmerkung: „Obgleich es des Theramenes Absicht war, ist es doch aus der Ansicht des andern gesprochen: was er doch sicherlich den Feinden sagen würde, daher *μέλλειν*.“ Hier entspricht schon das Einschiebsel „doch sicherlich“ dem Sinn nicht recht; jedenfalls liegt aber in *μέλλειν* nicht, was hier hineingelegt wird. Es ist ganz einfach:

ea (ipsa) quae apud hostes dicturus erat (allenfalls auch esset, aber nicht als ob der lateinische Conjunktiv durch ἔμελλεν ausgedrückt wäre).

§ 76. παρηγγέλλετο. Dazu: „Lysander welcher alles leitete." Ein Schnitzer oder ein Druckfehler (statt von Lysander). παραγγέλλω wird nicht im Medium gebraucht.

ibid. ἐκ τῶν παρόντων. Die Erklärung Rauchensteins „aus den Anwesenden" ist vielleicht der Classens „unter dem Einfluß der gegenwärtigen Umstände" vorzuziehen, da auch vorher über die Personen der zu Wählenden, nicht über die Rücksicht, nach welcher sie zu wählen seien, Anweisungen gegeben werden. Das Folgende οὕτω γὰρ etc. schließt sich der einen wie der andern Erklärung gleich gut an.

§ 77. οὐδὲν φροντίζων τῶν Λακεδαιμονίων. Westermann, Scheibe, Rauchenstein haben die Conjektur von Dobreus und Emperius οὐδὲν φροντιζόντων Λακεδαιμονίων aufgenommen. Gewiß mit Recht, da so allein ein Sinn herauskommt. Classens Polemik dagegen beruht auf einem Mißverständniß über die Personen der φεύγοντες. Diese können nicht Thrasybul, Anytos u. s. w. sein, sondern nur die verbannten Oligarchen, wie Kritias. Theramenes hat zwar allerdings in seiner letzten Rede (nach Xenophon) erklärt, daß er mit der Verbannung jener Demokraten nicht einverstanden gewesen sei; aber als ein ὀνειδίζειν ὅτι δι' αὐτὸν κατέλθοιεν kann das nimmermehr bezeichnet werden, und jedenfalls kann Lysias gerade an unserer Stelle das nicht anführen, wo er den Theramenes als den eigentlichen Urheber der Herrschaft der Dreißig darstellen will. Daß in der Rede des Theramenes bei Xenophon eine auf die Rückberufung der verbannten Oligarchen bezügliche Stelle nicht vorkommt, beweist nichts; denn auch davon steht in jener Rede bei Xenophon kaum etwas, was Lysias den Theramenes weiter ὀνειδίζειν läßt, daß er der Urheber aller angegebenen Maßregeln zur Begründung der Oligarchie der Dreißig gewesen sei. Versteht man nun aber unter den φεύγοντες die Oligarchen, so wird der Sinn mit der Lesart φροντιζόντων ganz klar: „indem er den Verbannten vorwarf, daß sie durch sein Verdienst zurückberufen worden seien, da sich die Lakedämonier nichts um sie bekümmert hätten" d. h. ihre Wiederaufnahme nicht verlangt hätten. Allerdings war nach Xenophon (Hell. II, 2, 19) die Wiederaufnahme der Verbannten

eine der Friedensbedingungen; aber Theramenes kann ja behauptet haben, daß diese Bedingung durch seine Einwirkung gestellt worden sei. Die Classensche Erklärung ist aber auch deßhalb unstatthaft, weil Lysias hier durchaus nicht ironisch die Worte des Theramenes anführt als solche, denen kein Glauben zu schenken sei, sondern ganz im Ernst als schlagenden durch Theramenes selbst gelieferten Beweis dafür, daß Theramenes allein die Schreckensherrschaft der Dreißig herbeigeführt habe.

Über Dienstaltersverhältnisse.

So wenig in der jetzigen Zeit die Anregung einer durchgreifenden Besserstellung der Lehrer an Gelehrten- und Realschulen am Platze sein mag, so gewiß wird es erlaubt sein, ein kleineres Desiderium, das ohne nennenswerthen Aufwand befriedigt werden könnte, in diesem Blatte zu besprechen, namentlich wenn es sich um nichts andres handelt, als eine bis jetzt zu Ungunsten unseres Standes bestehende Ungleichheit zu beseitigen.

Bekanntlich wurde vor noch nicht allzulanger Zeit von der Regierung zum Behuf der Verbesserung der Pensionsverhältnisse der Geistlichen mit den Ständen eine Bestimmung vereinbart, wonach in Zukunft bei denjenigen Kirchendienern, welche erst nach dem 30. Lebensjahr zur festen Anstellung gelangten, für die Bemessung des Ruhegehaltes das genannte Lebensjahr zu Grunde gelegt werden soll, weil andernfalls die Erreichung des höchsten Betrages der Pension für sie nicht wohl möglich ist; und dieselbe Vergünstigung wurde auch den Volksschullehrern zutheil. Schon damals bedauerte es der Einsender, daß diese gegenüber den Pensionsverhältnissen anderer öffentlicher Diener gewiß nur billige Bestimmung nicht auch gleich auf die Lehrer der höheren Schulen ausgedehnt wurde, wenn derselbe sich auch immerhin einen Grund denken konnte, weßhalb unsere für das Wohl ihrer Untergebenen stets gewissenhaft besorgte Behörde einen bezüglichen Antrag zu stellen unterließ.

Es ist nämlich zuzugeben, daß unter den philologischen und realistischen Lehramtscandidaten verhältnißmäßig nur wenige erst nach dem 30. Lebensjahr zur festen Anstellung kommen, wie denn

in der That, soweit unsere Kenntniß reicht, unter der gesammten lebenden Generation die Anzahl derjenigen, welchen die fragliche Bestimmung zugut käme, sich vielleicht noch nicht einmal auf 20 belauft. Aber so erfreulich dies nach der einen Seite ist, um so betrübender ist es für die wenigen, die nun eben doch in dieser Lage sich befinden, hinter Theologen und deutschen Lehrern nicht nur, sondern auch hinter der großen Mehrzahl der Kollegen in dem bezeichneten Punkte zurückstehen zu müssen, und dies nicht etwa wegen ungenügender Leistungen und in den meisten Fällen auch nicht wegen wählerischen Zuwartens, sondern lediglich deßhalb, weil sie wegen irgend eines der Provisorien, wie sie bei den mannigfaltigen und stets sich erweiternden Bedürfnissen des höheren Unterrichts unvermeidlich sind, — also jedenfalls zugleich im Interesse der Schule und deßhalb auch in der Regel unter Begünstigung der Behörde, die sonst jene Stellen nicht immer in der wünschenswerthen Weise zu besetzen vermöchte — es unterließen, sich zur üblichen Zeit um einen Anfangsdienst zu bewerben.

Hiezu kommt nun aber — und dieser Punkt wird die etwaigen Vortheile der abzuwartenden Stelle in vielen Fällen überwiegen, — daß durch die Einführung der Alterszulagen der sonst auf die geringere Bemessung der Pension beschränkte Nachtheil empfindlich vergrößert wurde. Denn wenn in letzterer Beziehung die nachtheiligen Folgen einer späteren Anstellung durch eine lange Dienstzeit wo nicht wahrscheinlicher, so doch möglicher Weise beseitigt werden können, so ist dagegen bei den auf eine bestimmte Zahl von Inhabern beschränkten Alterszulagen eine Ausgleichung des einmal eingetretenen Nachtheils in keiner Weise mehr möglich, und es kann vorkommen, daß ein aus dem angegebenen Grunde später angestellter Lehrer bei der Verwilligung jener Zulagen sich hinter solche zurückgestellt sieht, welche in Wirklichkeit 4, 6, ja 8 Jahre weniger als er im Schuldienst sich befinden — ein Nachtheil, der zur Zeit der ersten Anstellung freilich über dem gehofften näheren Vortheil gar leicht übersehen wird.

Und warum, fragen wir, sollte den Lehrern an den Gymnasien und Realschulen eine solche Vergünstigung vorenthalten werden, wo doch auch in andern Departements längst Bestimmungen getroffen sind, nach denen bei der Bemessung des Ruhegehaltes nicht erst von der Zeit der pensionsberechtigten Anstellung, sondern z. B.

beim Regiminalisten von der Ernennung zum Aktuar, beim Kameralisten von der zum Buchhalter, beim Forstmann von der zum Assistenten ausgegangen werden soll? Und wenn allerdings fast in keinem andern Zweige des öffentlichen Dienstes außer bei den Geistlichen und Lehrern es vorkommt, daß ein Angestellter nach sechs- bis achtjähriger Dienstleistung noch immer einer festen Bedienstung entbehrt: warum sollte eine die Ungunst dieser Verhältnisse mildernde Bestimmung für die letzteren nicht ebenso billig sein als für die ersteren, da doch notorisch es dem Lehrer durchschnittlich weniger lang möglich ist, sein Amt zu versehen oder versehen zu lassen, als dem Geistlichen?

Was aber die Kosten der vorgeschlagenen Ausdehnung betrifft, so würde ja eben wegen der geringen Zahl der Betheiligten und wegen des verhältnißmäßig nicht sehr bedeutenden Zeitraums, um welchen ihre wirkliche Anstellung hinter dem 30. Lebensjahr zurückliegt, ein erheblicher Mehrbedarf selbst dann nicht entstehen wenn etwa, um die seitherigen Anwartschaften auf Alterszulagen nicht zu schmälern, eine kleine Vermehrung der Zahl der Portionen für billig erachtet werden sollte. Dafür bekäme dann die Behörde einen weiteren Spielraum in der Besetzung der Provisorien, und es würde auch für diejenigen unter diesen Stellen, welche einen geübteren Lehrer verlangen, an geeigneten Kräften nicht fehlen, ohne daß doch eine Beschädigung der späteren Gehalts- und Pensionsverhältnisse dabei zu besorgen wäre.

Literarische Berichte.

Q. Horatii Flacci opera recensuerunt O. Keller et A. Holder. Vol. II. Sermonum libri II. Epistularum libri II. Liber de arte poetica. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. 1869. 1870.

Mit diesem zweiten Volumen kommt ein Werk zum theilweisen Abschluß, welches zu den tüchtigsten und mühevollsten zählt, so philologische Ausdauer noch durchgeführt hat. Der erste Fascikel, die Satiren enthaltend, 1869 herausgegeben, rührt von dem Herrn Hofbibliothekar Dr. Holder her; der zweite Fascikel mit den Episteln und der Poetik vom Herrn Rektor Dr. Keller aus Öhringen, welchem wir auch die vor

6 Jahren erschienenen Oden und Epoden verdanken. Das Werk umfaßt nun gegen 800 Seiten, einen mit großer Sorgfalt gearbeiteten Index Verborum und zwei Präfationen, von denen die dem zweiten Bande vorausgeschickte in genügend ausführlicher Weise die für Benützung des ungemein reichen handschriftlichen Materials nothwendigen Anweisungen ertheilt.

Es darf als merkwürdig bezeichnet werden, daß bei einem Autor wie Horaz, der in Schule und Wissenschaft zu den meist behandelten gehört, der seit geraumer Zeit in den Seminaren der deutschen Universitäten Jahr für Jahr zu allerlei kritischen und exegetischen Abhandlungen den Stoff liefern muß, gerade das fehlen durfte, was der philologischen Untersuchung allein einen festen Grund verleiht, ein reicher der eigenthümlichen Textesüberlieferung entsprechender kritischer Apparat. Was man bis jetzt hatte, war ungenügend in jeder Beziehung. Die Mehrzahl der benützten Handschriften war weder genau beschrieben noch vollständig verglichen; ja das zerstreut mitgetheilte Material nicht einmal in einen kritischen Commentar vereinigt. Ein solcher Zustand konnte nicht befriedigen, selbst wenn man die von Bentley empfohlene, von Lachmann, Meincke, Haupt angenommene Grundlage der horazischen Texteskritik, den ältesten Blandinius, als unumstößlich und unfehlbar ansah; denn man war bei der, wie von allen Seiten anerkannt wird, ungenauen und unvollständigen Collation des Cruquius in gar vielen Fällen angewiesen, den Text auf anderem Wege zu constituiren. Kein Wunder, daß eine eklektische, auf subjectiven Erwägungen beruhende Kritik uns weit von jener Sicherheit entfernt bleiben ließ, welche wir durch eine verbesserte Methode diplomatischer Kritik bei anderen Autoren erreicht haben. Manches kam noch hinzu. Bentleys berühmter Name steht in den vordersten Reihen der Horazkritiker. Seine dialektische Methode und seinen glänzenden Scharfsinn bethätigte er in einer (es läßt sich nicht leugnen) extravaganten Conjecturalkritik. Mit ihr sucht er dem Dichter gründlich zu Hilfe zu kommen. Handschriftliche Überlieferung, von Blandinius abgesehen, vertheidigte er nicht nach richtiger Einsicht in die Güte der Quellen, sondern mit denselben oder ähnlichen Argumenten, welche seine Conjecturen empfehlen sollen; er entnahm bald dieser bald jener Handschrift eine Lesart. Es stünde schlimm um Bentleys Ruhm, wenn man denselben nach dem Verhältniß der von ihm empfohlenen Lesarten und Conjecturen zu der Zahl derer, welche in den Texten Aufnahme gefunden, abschätzen wollte. Unter 153 im 1. B. der Satire empfohlenen Lesarten hat Bentley nach der vorliegenden Ausgabe kaum an der Hälfte der Stellen Recht behalten, von den 27 vorgeschlagenen Conjecturen ist keine recipirt. Nur um weniges günstiger stellt sich das Verhältniß, wenn wir mit Haupts oder Meinekes Revision den Vergleich anstellen. Diese Thatsache allein hätte die Überzeugung geben sollen, daß wir es mit einem verhältnißmäßig unverdorbenen Texte zu thun haben, der aller noch so speciosen Conjecturen spottet. Statt

dessen sehen wir von dem großen Bentley bis auf den kleinen, ich meine Herrn Schwerdt aus Münster, immer dasselbe fruchtlose Bemühen, so daß nun Oden und Epoden allein nach Kellers Angabe an mehr als 1000 Verbesserungsvorschlägen zu tragen haben. Allein man muß das Verfahren der Wortkritik bescheiden nennen neben den Versuchen Peerlkamps und seiner Anhänger, uns über angebliche Schwierigkeiten und Textentstellungen hinweg zu helfen. Wollte man diesen glauben, so gienge von manchem Gedicht nicht ein Vers, von sämmtlichen Versen nur ein Theil auf Horaz zurück. Ohne Berücksichtigung der Anschauungsweise des Alterthums und der allgemeinen Bedingungen, unter denen die Gedichte entstanden, ohne Berücksichtigung individueller Stimmung und Lage des Dichters und des dadurch bestimmten Tones der Lieder, ohne zu erwägen, daß verschiedenen Entwicklungsstadien eine verschiedene Kunsttüchtigkeit entsprechen müsse, verdammte man, was man nicht verstand oder zu verstehen sich nicht jene liebevolle Mühe nahm, deren jeder Dichter bedarf. Mittelmäßig, darum unecht war die beliebte allgemeine Formel dieses Verfahrens. Den bei Klarstellung einer Interpolation unerläßlichen Nachweis, welches Veranlassung und Ursprung derselben, schenkte man sich oder wies auf die monachi ignorantes, ohne zu bedenken, daß die mit jenen ‚Interpolationen' behafteten Archetype unserer Handschriften lange vor der Zeit des Mönchthums entstanden. Die Nichtigkeit dieser Kritik zeigt sich wie bei Bentleys Conjecturen an ihren Resultaten, nur noch schärfer. Besonnene Herausgeber haben von den hundert und mehr Athetesen nur wenige recipirt. In der vorliegenden Ausgabe finden wir in Klammern S. 1, 2, 13 dives agris, dives positis in faenore nummis, der aus der A. P. 421 wiederholt ist und E. 1, 18, 91 potores bibuli media de nocte Falerni, den ein Pfäfflein saeculi noni gesungen haben mag; denn er findet sich zuerst in den Cod. σ und Petropol., deren Archetypos muthmaßlich in diese Zeit zu setzen ist.

Gegenüber der destructiven und eklektischen Kritik mußte den Herausgebern vor allem daran liegen, das vorhandene handschriftliche Material in die Hand zu bekommen, dasselbe nach seinem Werthe abzuschätzen und auf Grund jener Quellen, die als die besten erkannt wurden, den Text zu constituiren. Dies geschah mit einer Sorgfalt und einem Fleiße, der unsere Bewunderung ebensowohl wie unsern Dank verdient. Durch 9 volle Jahre waren die Herausgeber unermüdlich bestrebt, immer neues Material, selbst das unscheinbarste mit gleichbleibender Sorgfalt zu sammeln. Mit großem Aufwand von Zeit und Geld bereisten sie die wichtigsten Bibliotheken Deutschlands, Frankreichs, Englands, Belgiens, Hollands, Italiens und der Schweiz. Sie wußten nahe und ferne Freunde für ihr Unternehmen zu interessiren, wodurch es ihnen gelang, neue weitere Hilfsmittel, die sonst unausgenützt hätten bei Seite gelassen werden müssen, herbeizuziehen. So ist ein Werk zu Stande gekommen, dem, was Reichthum und Zuverlässigkeit der hand-

schriftlichen Mittheilungen betrifft, nicht leicht ein anderes wird an die Seite gestellt werden können. Gegen 60 Handschriften wurden auf das genaueste collationirt, die ganze wirre Masse der Scholien Wort für Wort aus den Codices abgeschrieben, außer den gewöhnlichen Scholien zu einzelnen Stücken neue, bisher unbekannte Commentare, wie zur A.P. der höchst wichtige tractatus Vindobonensis ausgenützt, Zeugnisse wurden nicht bloß bei den Grammatikern und Kirchenvätern, sondern selbst in späteren mittelalterlichen Schriften aufgestöbert; selbst eine Reihe von Blumenlesen (die florilegia Parisina 8069, 8818ª, Nostradamense, Cusanum, Basileense) wurde nicht übersehen. Dazu kommen namentlich im 2. B. die fleißig gesammelten Imitationes späterer Dichter, so daß wir in der That bei keinem Schriftsteller mehr in der Lage sind, den vielverschlungenen Gang der Überlieferung, die allmählige Depravation des Textes selbst in Kleinigkeiten, z. B. in orthographischen Dingen zu verfolgen, als wie bei Horaz.

Die richtigen Verwandtschaftsverhältnisse unter dieser Unzahl von Familiengliedern auszufinden und klar zu stellen, war keine geringe Aufgabe. Zunächst vereinfachte sich dieselbe einigermaßen dadurch, daß es Dank den höchst zuverlässigen und genauen Collationen gelang, aus den sich fast deckenden Lesarten nächstverwandter Mss. eine Reihe von Archetypen zu reconstruiren, welche an Alter um ein beträchtliches die aus ihnen geflossenen Codices zu übertreffen scheinen. Nähere Nachweise darüber erwarten wir von dem nächsten Bande. Es liegt auf der Hand, von welcher Bedeutung derartige zuverlässige Reconstruktionen bei einem Autor sein müssen, der uns nur durch Abschriften erhalten ist, die über das 9. Jahrh. nicht hinausgehen. So wird nach der Behauptung der Herausgeber aus A (= Paris. 7900 s. IX—X) und a (= Ambros. O 136 s. IX—X) eine Urhandschrift A' saec. VII, aus E (= Monac. 14685 s. X) und e (= schedae Stutgardianae mss. poet. et phil. Nr. 53 s. XI—XII) eine E'saec. VIII—IX, aus φ (= Paris. 7974 s. X) und ψ (= Paris. 7971 s. X) eine F saec. VIII., aus λ (= Paris. 7972 s. IX—X) und l (= Leidensi lat. Nr. 28 s. X) eine λ'saec. VIII., aus δ (= Harl. 2725 s. IX—X) und d (= Harl. 2688 s. IX—X) eine δ'saec. VII., aus β (= Bern. 21. s. X) und Fran. (= Franekeranus s. XI—XII) eine β'saec. VIII., aus π (= Paris. 10310 s. X—IX) und Lips (II) (= Lipsiensis rep. 1, 4, 38 s. X) eine π'saec. VIII, aus B (= Bernensis 363 s. VIII—IX) und C (= Monac. 14685 s. XI) eine Uncialhandschrift gewonnen.

Es ist von Interesse zu erfahren, daß die Heimat dieser Urhandschriften in den alten Culturfitzen Frankreichs und Deutschlands zu suchen ist, Deutschlands darf ich sagen, in dem ich Elsaß und Lothringen, wo zu Beginn des Mittelalters das echt deutsche Interesse für klassische Studien nur in anderen Formen eben so mächtig pulsirte, wie am Ausgange desselben, als wieder gewonnene Theile unseres großen Vaterlandes zähle. Diese Ergebnisse der Forschung sindauch für Vereinfachung der adnotatio

critica verwerthet, indem die zusammengehörenden Handschriftenpaare in den übereinstimmenden Lesarten mit der Sigle der betreffenden Urhandschrift bezeichnet werden. Es spricht sich hierin ein nicht geringer Fortschritt des 2. B. gegenüber dem 1. aus, wo wir in der Behandlung der Codices φ und ψ Ansätze zu diesen Reconstructionsversuchen, welche erst das reichere Material ermöglichte, finden.

Von größerer Bedeutung für die Behandlung des Textes ist die Eintheilung der Handschriften in bestimmte Klassen, die, wie sie sich im Fortgang der Untersuchung noch schärfer herausgestellt hat, nun auch äußerlich in dem kritischen Commentar uns entgegentritt, indem jetzt die Lesarten nach den Familien der Handschriften gruppirt werden; im ersten Band war die Anordnung der Siglen eine rein alphabetische. Conform den von O. Keller im Rhein. Mus. XIX (nicht XVIII, wie es Praef. XVII heißt) p. 211—227 näher ausgeführten Anschauungen werden 3 Klassen geschieden. Der 1. gehören die mit A'DEγ bezeichneten Handschriften; ihr Text ist maßgebend, in wie fern nicht innere Gründe oder die Übereinstimmung der beiden andern Klassen an seiner Ursprünglichkeit zweifeln lassen; fehlerfrei ist er nicht, aber die Fehler und interpolatorischen Schäden sind leicht erkennbar. Den Gegensatz zu der 1. Klasse bildet die 3., vertreten durch eine respectable Reihe älterer Mss., darunter Fλ'δ'β'π'; sie beruht auf der alten Recension einer bereits verderbten Abschrift und hat im Laufe der Zeit die willkürlichsten und schlechtesten Änderungen erfahren.*) Speciöser ist die 2. Klasse, zu der die Mss. BCgV (V ist der vetustissimus Blandinius) und theilweise (A')E'λ gehören; in ihr soll man erkennen recensionem ope unius ni fallimur boni libri ab audace quidem nec vero inprudenti emendatore confectam (Praef. XVII). Einen Beweis für diese Thesen hat die Präfatio nicht beigebracht; er wird namentlich für die letzte um so nothwendiger, weil die durch Lachmanns Autorität gestützte Grundlage der Horazkritik hiemit über den Haufen geworfen wird. Ich bin bei der Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit, welche die Herausgeber auszeichnet, überzeugt, daß es gewichtige Gründe sein mußten, welche zum Aufgeben der herrschenden Ansicht bestimmten, und sehe mit Spannung dem 3. Bande entgegen, denn auf diesen beziehen sich wohl die Worte der Praef. XVIII: ceterum hanc quidem quaestionem mox ita solutum iri speramus, ut res plane liqueat. Die Frage, ob die speciösen Lesarten der 2. Klasse nur einem geschickten Diorthoten des Textes gehören, läßt sich nur zur Entscheidung bringen, indem uns sämmtliche Lesartenreihen derselben vorgeführt werden, und gezeigt wird, inwiefern gleiche oder ähnliche Motive bei Textesänderungen auf einen mit Bewußtsein nach bestimmten Grundsätzen verfahrenden Recensor

---

*) Die Lesarten dieser Klasse werden grundsätzlich abgelehnt; natürlich kann auch in ihr sich ein Stück guter Überlieferung durch Zufall gerettet haben, wie z. B. E. 1, 18, 37 illius statt ullius.

schließen lassen. Durch ein solches Verfahren wird uns daselbst auch des Vettius Agorius Mavortius nebelhafte Gestalt etwas klarer werden.

Neben den Lesarten der Codices werden uns sorgsam die in den Scholien erhaltenen mitgetheilt. Bei Porphyrion gelang die Reconstruction einer Urhandschrift aus dem Monac 181 s. IX und dem Wolfenbuttel. 85 s.XIV, welche dem VII. oder VIII Jahrh. angehören dürfte. Die sogenannten acronischen Scholien werden in 4 verschiedene Klassen gespalten, indem die lemmata wie bei Porphyrio von dem Text des älteren Pseudoacron abgesondert werden und unter den spätern acronischen Scholien zwischen Rand- und Interlinearscholien geschieden wird. Jede Art hat ihr Zeichen.

Was das Äußere der adnotatio critica betrifft, so haben, wie ich bemerkte, die Herausgeber alles gethan, was eine Vereinfachung zu versprechen schien. Die Urhandschriften haben ein Zeichen; die übereinstimmenden Lesarten ganzer Handschriftenreihen erhalten Collectivzeichen. Wer einige Seiten durchgearbeitet hat, wird das Lichtvolle der Anordnung nicht vermissen. Viel wäre dafür gewonnen worden, wenn sich die Herausgeber entschlossen hätten, unwichtigere orthographische Abweichungen bei Seite zu lassen. Für manche hätte sich ein passenderer Platz im 3. Bande finden lassen. So wird uns in diesem eine nähere Ausführung von O. Kellers schöner Regel über die Accus. auf is und Abl. auf e (vrgl. Rhein. Mus. XXI p. 241 sq.) in Aussicht gestellt, und es wird mithin an einem Capitel über Orthographie nicht fehlen. Dort erwarten wir auch eine Rechtfertigung der vielen ohne jede handschriftliche Gewähr vorgenommenen Änderungen wie saluom tuom auos aeuom statt saluum tuum und der Schreibungen virorumst quaequest puellast (neben dictu's = dictus es), von denen ein guter Theil erst im Anhang nachgetragen wird. Sollte Lehrs (Über Verschleifung S. XVII) nicht gehört zu werden verdienen?

Wir nehmen von dem tüchtigen Buche Abschied, indem wir wünschen, daß es den Herausgebern gelingen möge recht bald der Wissenschaft zu Frommen, uns zur Freude den letzten Band ihres für horazische Texteskritik epochemachenden Werkes zu vollenden.

---

1. Gurcke, G., **deutsche Schulgrammatik**. Fünfte Auflage. Hamburg. 1870. O. Meißner. 151 Seiten.
2. Gurcke, G., **Übungsbuch** zur deutschen Grammatik. 3. Aufl. Hamburg. 1868. O. Meißner. 96 S.
3. Hermes, Dr. F., **unsere Muttersprache** in ihren Grundzügen. Nach den neueren Ansichten dargestellt. Siebente, verbesserte und vermehrte Aufl. Berlin. 1870. J. Guttentag. 147 S.
4. Jahns, J. Ch., **Lehrbuch der deutschen Sprache** für Schü-

ler auf der zweiten Stufe des deutschen Sprachunterrichts. 8. Aufl. Hannover. 1870. Helwingsche Hofbuchhandlung. 208 S.

5. Englmann, L., **Grammatik der deutschen Sprache für Schulen.** München 1870. J. Lindauersche Buchhandlung. 92 S.

6. Amelung, **Lehrgang der deutschen Sprache.** Zweite, gänzlich umgearbeitete und vermehrte Aufl. Berlin. 1869. J. A. Wohlgemuth. 157 S.

Wenn im Laufe eines jeden Jahres theils ganz neue Lehrgänge über deutsche Grammatik erscheinen, theils schon vorhandene in neuen, „vermehrten und verbesserten“ Auflagen ausgegeben werden, so spricht dies einestheils von einem besonderen Bedürfnisse, das bezüglich dieses Faches immer noch vorliegt, anderntheils aber von der stets mehr hervortretenden Wichtigkeit, die man dem Unterrichte in der Muttersprache in den Schulen beilegt. Wohl darf nicht geleugnet werden, daß bei der ungemein großen Zahl vorhandener deutscher Schulgrammatiken sich nicht wenige derselben kaum bedeutend unterscheiden. Es ist eben die Auswahl und Anordung des Stoffs, welche dem einen Lehrgang diesen, dem andern jenen Stempel aufdrückt. Aber gerade hiezu gehört kein geringes methodisches Geschick. Für eine bestimmte Schülerklasse das Richtige bezüglich des weitschichtigen grammatischen Stoffes zu treffen und denselben eben so richtig zu gliedern und zu ordnen, scheint eine der schwiergsten Aufgaben zu sein. Kein Wunder, wenn immer wieder neue Meister sich an die Lösung derselben wagen; kein Wunder, wenn anerkannte Methodiker ihre herausgegebenen Schriften stets wieder zu verbessern und zu vervollkommnen suchen.

Sehen wir uns nun die oben genannten Werke an, so müssen wir gestehen, daß uns die beiden Gurckeschen Schriften, deren frühere Auflagen schon in diesen Blättern besprochen worden sind, sehr gut gefallen, und daß wir das frühere günstige Urtheil über sie hier nur bestätigen können. Während die „deutsche Schulgrammatik“ ein reiches Material theoretischer Sätze, jedesmal abgeleitet aus geeigneten Beispielen, enthält, weiß das zu ihr gehörige „Übungsbuch“, das in drei Stufen eingetheilt ist, den Schüler durch ungemein zahlreiche Aufgaben in dem Erlernten zu befestigen. Und eben dieses Übungsbuch hat sicherlich auch der Grammatik allerwärts Freunde gewonnen. Durch dasselbe ist der Lehrer im Stande, verschiedene Abtheilungen seiner Schule ohne viel Zeitaufwand tüchtig zu beschäftigen. Wir empfehlen diese beiden Schriften deßhalb mit voller Freude.

In seiner Art gelungen ist auch das Büchlein Nr. 3. Theorie und Praxis gehen in demselben neben einander. Nur scheint uns der Stoff zu sehr zerrissen. Zerfällt derselbe doch in drei Unter-, vier Mittel- und vier Oberstufen! Dagegen sucht der Herr Verfasser das Lesebuch in den Dienst des Sprachunterrichts zu ziehen, wenn dies

auch nicht so oft geschieht, als man wünschen möchte; auch auf die Rechtschreibung legt er großes Gewicht und in einem Anhang gibt er noch die „Elemente der Verslehre". Papier und Druck sind nur zu loben.

Das „Lehrbuch der deutschen Sprache von Jahns" ist, wie sein Titel besagt, für Schüler auf der zweiten Stufe des deutschen Sprachunterrichts bestimmt. Welche Altersklasse der Hr. Verf. dieser Stufe zuweist, wird nirgends gesagt. Nach unserem Dafürhalten gibt er aber ein solch reichliches Material in solch logischer Ordnung, daß von einer andern, höheren Stufe keine Rede mehr sein kann; ja, wir zweifeln, ob dasselbe bei Schülern bis zum 15. oder 16. Lebensjahre überhaupt nur bewältigt werden kann. Wenn zunächst auf den 16 ersten Seiten eine „Übersicht der Sätze und Satzganzen" gegeben wird, um den Schüler über das ganze Unterrichtsgebiet zu orientiren, so sind wir der unmaßgeblichen Ansicht, daß eine solche Übersicht als Einleitung verfrüht und für den Schüler von keinem Werth ist. Der Hr. Verf. steigt sodann auf synthetische Weise vom Einzelnen zum Ganzen auf, den Satz immer als Grundlage betrachtend, da „jedes Wort und jede Wortform sich nur als Factor eines Satzes richtig auffassen und anwenden" lasse. Deßhalb entwickelt er die Wortarten aus dem Satze und bespricht Wortbildung, Wortbiegung rc. an den passenden Stellen. Überall sind Aufgaben beigefügt, die theilweise sehr ausgedehnt sind und scharfes Denken voraussetzen. So viel ist gewiß, daß dieses „Lehrbuch" nur bedeutend vorgerückten Schülern in die Hand gegeben werden kann; seine systematische Anordnung und seine Ausführlichkeit läßt es in niederen Klassen nicht verwenden. Was seine Ausstattung betrifft, so hätte der Hr. Verleger bei einer 8. Auflage sich doch auch splendider zeigen und durch schöneres Papier das Ganze empfehlenswerther machen sollen.

Nr. 5 ist für lateinische Schulen bestimmt. Der Hr. Verf., der vor 20 Jahren eine lateinische Schulgrammatik schrieb, hoffte, daß ein anderer den deutschen Theil bearbeiten werde. Weil dies nicht geschah, so wagte er, trotz der Schwierigkeiten, mit denen eine solche Arbeit verbunden ist, „den Versuch, den genannten Schulen ein brauchbares Lehrbuch der Muttersprache zu schaffen, das sich auf das Nothwendige und Wesentliche beschränke, dieses selbst in möglichst einfacher Form darstelle und wegen seines Parallelismus mit der lateinischen und griechischen Grammatik geeignet sei, den Unterricht in diesen drei Sprachen zu erleichtern und zu fördern." Nach diesen Gesichtspunkten ist nun das Büchlein abgefaßt und in seinem Gange schließt es sich der latein. Grammatik an. Auf S. 1—37 ist die Wortlehre, 38—43 die Wortbildungslehre, 44—52 die Rechtschreiblehre und S. 53—92 die Satzlehre behandelt, alles in gedrängter Kürze. Als Nebensätze erscheinen und werden durchgegangen die Relativsätze, die indirekten Fragen, die konjunktionalen Nebensätze, und diese letzteren sind näher beleuchtet als Deklarativ-, Final-, Konsekutiv-, Konditional-, Koncessiv-, Kausal-, Tem-

poral- und Komparativsätze. Über die Perioden und deren Bau findet sich im Büchlein nichts. Mögen nun die Herren Kollegen an den Lateinschulen diese für ihre Zwecke geschriebene Grammatik eines näheren prüfen! Für Realschüler ist sie, wie aus ihr zur Genüge hervorgeht, nicht zu gebrauchen.

Hr. Rector Amelung bespricht in seinem „Lehrgang der deutschen Sprache" nach einer kurzen Einleitung die Laut- und Silbenlehre auf S. 2—5, die Wortlehre auf 6—17, die Wortbildung, zu der auch die Wortbeugung zählt, auf S. 18—88 und die Satzlehre auf S. 89—120 und handelt noch im ersten Anhang von der Orthographie (S. 121—139), im zweiten von der Verslehre (S. 150—157). Alles ist in möglichst kurzen und allgemein faßlichen Sätzen zusammengestellt, der zweite Anhang aber eine bloße Skizze. Übungsaufgaben fehlen. Der Stoff selber ist nicht stufenweise geordnet. Das Büchlein ist eine nackte Grammatik und überläßt es dem Lehrer, die Auswahl des gebotenen Stoffes für seine Schüler zu treffen. Uns dünkt, daß es unter den Schriften ähnlicher Kategorie keine hervorragende Stelle einnehmen kann.

7. Seydel, C., **Behandlung poetischer Sprachstücke zu stylistischen Zwecken.** Leipzig. F. Brandstetter. 140 S.

Die Leser des „praktischen Schulmanns", von Lüben herausgegeben, werden, wenn ihnen diese Schrift zur Hand kommt, den Arbeiten des Hrn. Verf. wieder begegnen, die in der genannten Zeitschrift im Laufe der Jahre veröffentlicht worden sind. Daß dieselben in der vorliegenden Schrift zusammengestellt wurden, mag namentlich jüngeren Lehrern willkommen sein; denn sie erhalten hier praktische, durch die Erfahrung bewährte Fingerzeige, wie sich poetische Sprachstücke zu Aufsatzübungen verwerthen lassen. Nicht weniger als 22 solcher Stücke sind in dem Buche theils sehr ausführlich, theils weniger umfänglich behandelt. Wir begrüßen des Hrn. Verf. „Handreichung" mit Freuden und machen nachdrücklich auf dieselbe aufmerksam.

8. Schaefer, Dr. J. W., **Tabellen zur Geschichte der deutschen Literatur.** Zum Gebrauch in höheren Unterrichtsanstalten. Zweite, verbesserte Aufl. Altona. Haendke und Lehmkuhl. 1869. 62 S.

9. Fricke, Dr. W, **Tabellen zur Geschichte der deutschen Literatur und Kunst.** Nach der Anschauungsmethode. Leipzig. J. Klinkhardt. 1870. 51 S.

Jede dieser „Tabellen" wird in ihrer Art gute Dienste leisten. Nr. 8 ist sehr ausführlich gehalten, gibt sehr reiches Material in völlig chronologischer Ordnung, stellt sämmtliche wichtigere literarische Erscheinungen eines Jahrgangs zusammen und führt nebenbei die weltgeschicht-

lich merkwürdigen gleichzeitigen Ereignisse auf. Nr. 9 zeichnet sich aus durch seinen didaktischen Werth, durch Zusammenstellung der Wirksamkeit eines und desselben Dichters und seiner Hauptwerke, durch Herbeiziehung der Leistungen auf dem Gebiete der Musik und der Malerei, sowie der Geschichtsschreibung. Würden wir zwischen diesen beiden Schriften zu wählen haben, so würden wir die von Fricke vorziehen. Die Methode dieses Kollegen, über die er sich des näheren ausspricht, scheint uns ganz dazu angethan, den geschichtlichen Stoff überhaupt, also auch den der Literaturgeschichte, dem Schüler auf naturgemäße und leichte Weise einzuprägen. Mit besonderem Interesse haben wir seine Tabellen genauestens durchgegangen, und ihre ganze Einrichtung hat uns sehr befriedigt. Mögen sie recht viele Freunde finden!

11. Haan, W., **sächsisches Schriftsteller-Lexikon.** 1. Lief. Leipzig. Serbesche Verlagsbuchhandlung. 1870.

Der Hr. Verf. will eine Zusammenstellung der geistigen Erzeugnisse des sächsischen Schriftstellerthums zunächst auf den Gebieten der Philosophie, Theologie und Philologie geben und durch sein Werk, das 7—8 Lieferungen, à $7^1/_2$ Sgr., umfassen wird, den Grundstein legen zur Beschaffung eines größeren umfassenderen Werkes, welches sämmtliche übrigen Fächer auf dem Felde der Wissenschaft, der Kunst und Industrie in Bezug der darüber in Sachsen erschienen Schriften jetzt lebender Autoren in den Kreis seiner Betrachtung ziehen würde. Je nach dem Erfolge des begonnen Unternehmens würde sich der Hr. Verf. zur Herstellung eines weiteren Bandes, welcher Medicin, Jura, Militaria, Kunst, Belletristik und Gewerbe umfassen würde, entschließen können. — Was nun die vorliegende Lieferung betrifft, so gestehen wir gerne, daß sie von großem Fleiße und eben so großer Sachkenntniß zeugt und höchst zweckmäßig eingerichtet ist. In alphabetischer Ordnung folgen sich die Autoren unter Voranstellung eines kurzen Lebenslaufs derselben, welchem ihre Schriften in systematischer Ordnung sich anreihen. Die erste Lieferung geht von A bis F, und so sollen sämmtliche jetzt lebende literarisch thätige Universitäts-Professoren (theolog. und philosoph. Fakultät), Geistliche, Gymnasial-Professoren, Seminar-, Real-, höhere und Volksschullehrer aller Konfessionen nach und nach aufgeführt werden. Selbst Abhandlungen und Aufsätze in Zeitschriften finden in diesem Lexikon Aufnahme. Sicherlich ist ein solches Werk für Sachsen eine willkommene Gabe; auch außerhalb dieses Landes dürfte es seine Abnehmer finden; öffentlichen Bibliotheken möchte es geradezu unentbehrlich sein.

Temme, **Planimetrische Aufgaben,** zweite Aufl. Münster 1870.

Mancher Lehrer der Mathematik wird uns Dank wissen, wenn wir ihn auf dieses nur einen Bogen starke Büchlein aufmerksam machen. Es enthält 300 Aufgaben, unter denen etwa 150 nicht in Nagels

Sammlung stehen, mit ganz kurzen Winken zur Lösung. Auch auf die trigonometrische Behandlung ist Rücksicht genommen und deßwegen tragen diejenigen Aufgaben, welche sich für letztere nicht eignen, ein besonderes Zeichen. Das Büchlein ist für den Gebrauch der Schüler bestimmt, daher die Anleitungen zur Lösung, aber auch der Lehrer wird es mit Vergnügen durchgehen und sich an mancher hübschen Aufgabe freuen. Es mögen hier ein paar davon Stelle finden.

In einen Kreis vier gleiche gleichseitige Dreiecke zu zeichnen, von denen drei mit je zwei Ecken auf die Peripherie fallen, mit den dritten Ecken aber das vierte bilden.

Ein Dreieck zu construiren, wenn der einbeschriebene Kreis und ein äußerer Ankreis nach Größe und Lage gegeben sind.

Ein Dreieck zu construiren aus den Halbirungspunkten zweier Seiten und dem Fußpunkt der zu einer derselben gehörigen Höhe.

Heilbronn. R.

Länder- und Völkerkunde von Dionys Grün, Professor am k. k. akademischen Gymnasium zu Wien. Erste Lieferung. Wien 1870. Friedr. Becks Verlagsbuchhandlung.

Das zu 6 Lieferungen von je etwa 10 Bogen angelegte Werk von dem durch seine bisherigen Leistungen auf geographischem Gebiete bekannten Verfasser soll für die Schule ein den Anforderungen der Neuzeit entsprechendes Hilfsbuch beim geographischen Unterricht, und für denjenigen, der der Schule fern steht, ein Lese- und Nachschlagebuch werden. Es zeichnet sich durch eine anziehende Schreibweise vortheilhaft vor dem trockenen Schulbuch aus. Die uns vorliegende Lieferung behandelt auf 160 Seiten den größten Theil Asiens mit Benützung der hauptsächlichsten neuern Quellen auf eine dem Zwecke sehr entsprechende Weise.

Erzählungen aus der neuesten Geschichte. (1815–1869). Von Dr. Ludwig Stacke, Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Rinteln. Abriß der Geschichte der neuesten Zeit. Oldenburg, Druck und Verlag von Gerhard Stalling. 1870. VIII und 384 Seiten.

Der Verfasser hat sich als gewandter Darsteller der Geschichte in seinen „Erzählungen aus der alten, mittleren und neuen Geschichte", deren einzelne Theile bereits in mehreren Auflagen vorliegen, bewährt, und deßhalb nimmt der Kritiker auch die genannten Erzählungen aus der „neuesten" Geschichte mit einer gewissen Vorliebe zur Hand. Während nun in jenen die biographische Form stets eingehalten ist, mußte — wie der Verfasser im Vorworte klar auseinander setzt — in diesen des kaum zu bewältigenden Stoffes wegen von jener Darstellungsweise mehr oder minder abgewichen werden. So wurde dieses fünfte Bänd-

chen der „Erzählungen" des Verfassers zu einem „Abriß der Geschichte der neuesten Zeit". Er theilt diese Geschichte in drei sich streng abschließende Zeiträume: 1815—1830; 1830—1848 und 1848—1866. Angesichts der Schwierigkeiten, die der Darstellung der Ereignisse in diesen Zeitabschnitten sich entgegenstellen, müssen wir gestehen, daß das Buch den Lesern, für die es bestimmt ist, nämlich der reiferen Jugend an höheren Lehranstalten und solchen Gebildeten, die ein allgemeines historisches Bedürfniß zu befriedigen wünschen, alles in gewählter Form und in wohlerwogener Ausdehnung bietet, was irgendwie zum Verständniß der jeweiligen Periode, sowie zum Verständniß der Gegenwart mit ihren folgenschweren und großartigen Neugestaltungen dienen kann. Wir können diese Schrift deßhalb eben diesen Lesern aufs wärmste empfehlen.

Die biblische Geschichte des alten und neuen Testaments. Für katholische Volksschulen. Neue, im Text unveränderte Ausgabe mit 114 Abbildungen und einer Karte von Dr. J. Schuster. Freiburg i. Br. Herdersche Verlagshandlung. 1869.

Ein für katholische Schulen empfehlenswerthes Buch, dessen Ausstattung ausgezeichnet genannt werden muß. Über den Werth der einzelnen beigefügten Holzschnitte mag sich rechten lassen; sehr viele derselben sind jedoch wirklich gelungen. Zu seiner Verbreitung bedarf es keiner weiteren Fürsprache.

Lehrbuch der ebenen Trigonometrie und Polygonometrie mit zahlreichen Aufgaben und Anwendungen für Gymnasien, Realschulen und zum Selbstunterricht von F. Henrich. Wiesbaden. Verlag von Chr. Limbarth. 1870.

Der Gang des Buches ist der gewöhnliche. Zuerst werden die goniometrischen Formeln entwickelt. Die Funktionen erscheinen zunächst als Benennungen von Quotienten zweier Seiten eines rechtwinkligen Dreiecks, aber schon §. 6. wird ein Kreis zu Hilfe genommen, um die Funktionen an demselben zu demonstriren. Im weiteren Verlaufe geschieht die Entwicklung der Formeln auf algebraischem Wege. Eine Reihe von 70 Übungsaufgaben ohne Lösung zur Umformung der trigonometrischen Ausdrücke ist hier beigegeben; den Schluß der Goniometrie selbst bildet die logarithmische Behandlung der Funktionen. Die Trigonometrie beginnt mit dem rechtwinkligen Dreieck. 18 Beispiele, theils mit Zahlen, theils allgemeineren Inhalts dienen zur Einübung dieses §. In §. 16. und 17. werden die verschiedenen Fälle des schiefwinkligen Dreiecks abgehandelt und an vielen Beispielen eingeübt. Der Einführung von Hilfswinkeln zur logarithmischen Rechnung ist ein besonderer §. gewidmet. Zahlreiche Aufgaben, der ebenen Geometrie und der Geodäsie entnommen, beschließen die Trigonometrie. Dem Buche ist die Polygonometrie nach ihren Grundzügen als Anhang

beigegeben. Nachdem zuvor die Coordinaten und deren Axen erläutert sind, werden noch die polygonometrischen Grundgleichungen entwickelt und elementare Fälle als Anwendungen vorgeführt. — Das Ganze ist als Schulbuch praktisch eingerichtet; es enthält das Wissenswertheste mit Hinweglassung aller subtilen Untersuchungen, die den Anfänger nicht interessiren. — Die Schrift ist sehr scharf und angenehm für das Auge. Das Papier dürfte weißer sein.

Lehrbuch der Arithmetik für Lateinschulen von N. Steck und Dr. J. Bielmayr. Zweite verbesserte Auflage. Kempten, Verlag der J. Köselschen Buchhandlung. 1869. 104 S.

Die Verfasser wollen „auf wenigen Bogen sowohl die Regeln als auch eine der Fassungskraft der Schüler entsprechende Begründung derselben den letzteren in die Hand geben." Diese Regeln beschränken sich auf die gemeine Arithmetik (die vier Rechnungsarten in unbenannten und benannten Zahlen, Theilbarkeit der Zahlen, gemeine und Dezimalbrüche, Schlußrechnung, Proportionen und Kettenbrüche). Nach unserem Dafürhalten verfahren aber die Verfasser sehr häufig viel zu breit in ihrer Begründungsweise, besonders bei den ganz elementaren oder solchen Sätzen, die ohne viele Worte von den Schülern leicht begriffen werden. Darum scheint es uns, es hätte der in dem Büchlein gebotene Stoff weit näher zusammengezogen werden können, ohne daß deßhalb dem Gebrauch desselben irgendwie zu nahe getreten worden wäre. Die Begründung der Regeln muß ohnehin von dem Lehrer entwickelt werden, somit hätte eine solche noch weit öfter, als es hier geschehen ist, weggelassen werden können.

Elemente der Geometrie, streng systematisch dargestellt von Dr. Eduard Müller, Braunschweig bei Vieweg und Sohn 1869.

Erster Theil: Grundvorstellungen der Geometrie. Der Herr Verfasser tritt der Ansicht entgegen, „daß man bei den einzelnen Ableitungen in den mathematischen Wissenschaften der von denselben besonders aufgestellten Begriffe, mithin auch der genauen Erklärung dieser Begriffe ganz und gar entbehren könne", und es ist ihm erste Aufgabe die Grundvorstellungen der Geometrie aus der reinen Anschauung zum klaren Bewußtsein geometrisch zu entwickeln und daraus eine Formenlehre und ein System der Geometrie abzuleiten. Ganz richtig beobachtet der Herr Verfasser die formale Bildung des Geistes als den Hauptzweck des geometrischen Unterrichts auf höheren Lehranstalten und verlangt deßhalb, daß der Schüler zu abstrakten Denkübungen angehalten werde; er geht deßhalb in seiner Schrift auch von den einfachsten Raumgebilden, dem Raum selbst, der Ebene, der Geraden und dem Punkt aus und sucht durch Abstraction und Combination derselben die geometrischen Wahrheiten in schönster Ordnung zu verbinden und den Schein

eines zufälligen sinnlosen Thuns, welcher nach Hegels Ansicht der geometrischen Hilfsconstruktion anhaftet, verschieden zu machen. Nach diesen in der Vorrede ausgesprochenen Grundsätzen behandelt nun der erste Theil in zwei Büchern die qualitative und die quantitative Bestimmung des Raumes und zwar im ersten den Raum in seiner objektiven und subjektiven Bestimmung und in seinen Grenzen; hernach den Punkt und das Punktsystem, seine Stelle und Lage behaltend und verändernd. In allen Begriffsbestimmungen von der Allgemeinheit des Raumes und den Gebilden in demselben ausgehend tragen sie auch diese Allgemeinheit an sich; so z. B. wird der Winkel (Linien-, Flächen-, Körper- rc. Winkel) definirt als: „Exponent des geometrischen Verhältnisses, in welchem ein durch Drehung, sei es durch die einfache Drehung eines Elements eines ebenen Linienbüschels, oder eines Flächenbüschels, oder eines flachen Linienbüschels, sei es durch die zusammengesetzte Drehung der beiden Elemente eines Büschelraums entstandenes Raumgebilde zu dem durch die totale Drehung derselben Elemente entstandenen steht;" eine Definition, nach welcher der Winkel als eine Zahl erscheint, wie es der Sinus, der Cosinus und die anderen Winkelfunktionen ebenfalls sind. Im zweiten Buch — von den quantitativen Bestimmungen des Raums — werden die Operationen des Vermehrens und Verminderns, die absoluten und entgegengesetzten Größen und das Verhältniß der Raumgrößen zu einander besprochen.

Der zweite Theil: Die geometrische Formenlehre, gibt in der Einleitung eine Zusammenstellung der im ersten Theile gewonnenen Begriffsbestimmungen, behandelt in der ersten Abtheilung die besonderen Arten der gebrochenen Linien, die Verwandtschaft derselben mit den gekrümmten Linien, die Collinearität, Ähnlichkeit, Congruenz, Affinität und Reciprocität, den Parallelismus, die geschlossenen Figuren und die Kreislinie. Die zweite Abtheilung, die stereometrische Formenlehre, behandelt das hierher Gehörige nach ähnlichen Grundsätzen wie die ebenen Gebilde, vom Büschelraum ausgehend. — Die streng wissenschaftliche Durchführung, die philosophische Grundlage, das stete Zurückführen auf die Anschauung, die Anregung der im menschlichen Geist liegenden Kraft der Erkenntniß sind Grundzüge des Buches und machen es in hohem Grade schätzenswerth für alle diejenigen, welche das bloß Materielle der Geometrie nicht befriedigt, um die der ihnen liebgewordenen Wissenschaft einen würdigen Platz in den philosophischen Disciplinen eingeräumt wissen möchten. — Der Name der Verlagshandlung macht es überflüssig über die äußere Ausstattung des Buches etwas zu sagen.

Thesen für die Zusammenkunft des Lehrervereins vom untern Neckar, 29. April 1871.

1. Die Bäumleinsche Grammatik wird für den Schüler ein verschlossenes Buch bleiben, so lange sie nicht ohne alle Erläuterung von ihm nachgelesen werden kann, nachdem der Lehrer sie vorher durchgesprochen hat.

2. Deßwegen erscheint eine Neubearbeitung angezeigt, bei welcher
   a) alle dem Schüler nicht verständlichen Stellen deutlich und klar zu fassen,
   b) alle Vortheile der genetischen Grammatik nutzbar zu machen sind, so weit es die Schule nur irgend erlaubt. Die ratio der Sprache muß dem Schüler überall einleuchtend gemacht werden, sonst verzichtet man auf das bildendste Moment im Sprachunterricht;
   c) alle nicht zu vermeidenden Fremdwörter müssen sogleich erklärt werden.

3. Die Schulausgaben der Klassiker sollten alle abweichenden Lesarten enthalten, deren Vergleichung die Geistesthätigkeit der Schüler anregen und sie zur Auffindung der richtigen Lesart führen kann.

Druckfehler in Nro. I.

S. 39, Z. 11. von unten l. tête von st. têteron.
S. 40, Z. 12. „ oben l. Aufhellung st. Aufhaltung.
S. 40, Z. 16. „ „ l. §. 70. st. 570.
S. 43, Z. 14—16. nach übersetzt wird, lies: ebenso beim Pron. indéf. die Übersetzung von „andern" an einem Ort vollständig zusammengestellt; und &c. &c.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor H. Kratz.

Achtzehnter Jahrgang.

Mai & Juni. **№ 3.** 1871.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis bei den Postämtern für Württemberg 3 fl. einschließlich der Bestellgebühr, für das übrige Deutschland 2 fl. 50 kr. ausschließlich der Bestellgebühr. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Rechnung mit verschiedenen Unbekannten in der Sprache.

Mein lieber Freund — In früheren Jahren, namentlich in der Zeit als ich frisch von der Universität herkommend mit dem Beckerschen System der Sprachwissenschaft — ich kann sagen zum erstenmal — bekannt wurde, habe ich mich viel mit den sprachlichen Untersuchungen dieser Schule beschäftigt, welche mir in meiner jugendlichen Begeisterung den Schlüssel für das Verständniß der Sprache darzubieten schienen und auch später, als ich von diesem Vorurtheil abgekommen mich konkreteren Studien zugewendet hatte, sind meine Gedanken, wie zu einer Jugendliebe, immer wieder von Zeit zu Zeit zu derselben zurückgekehrt und haben unwillkürlich an mehreren schon damals angeknüpften Fäden weiter fortgesponnen, bis ich zuletzt, wenn auch nur um dieselbe mir aus dem Kopf zu bringen, mich daran machte die eine oder die andere dieser Gedankenreihen zu Papier zu bringen. Es mag zwei Jahre her sein, daß ich auf diese Weise einen kleinen Aufsatz ins Reine brachte und in meines Pultes tiefunterstem Grunde verschloß. Da ich aber seither leider die Erfahrung gemacht habe, daß dieses Mittel nicht die gewünschte Wirkung hat mich von jenen Vorstellungsreihen zu befreien, so entschließe ich mich jetzt, um den Zauber vollends zu lösen, zu dem weiteren Schritt, meinen Versuch zunächst deiner wohlwollenden Prüfung, sodann dem Urtheil aller derjenigen zu unterbreiten, die an einer solchen abstrakten Behandlung der Sprache noch einigen Geschmack finden können. Die Untersuchung, für die ich deine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen möchte, beschäftigt sich mit der Systematik der Nebensätze, speciell mit dem Substantiv-, Concessiv- und Causalsatz, und möchte innerhalb der beiden letzteren Satzarten eine Trichotomie nachweisen, welche in dem ersten, dem sogenannten Substantivsatz allgemein anerkannt ist.

Du weißt, daß an die Spitze der ganzen Satzlehre eine Dreitheilung gestellt wird, indem die Grammatiker neben dem einfachen Aussagesatz noch eine doppelte Form der Frage unterscheiden: 1) die Satzfrage, auch Prädikatsfrage, 2) die Satztheilfrage, auch Begriffs- oder Dingfrage, je nachdem sich die Frage auf einen einzelnen Satztheil bezieht oder auf den ganzen Satz.

Bei der Begriffsfrage ist der Fragende nur über einen einzelnen Begriff in Ungewißheit und wünscht über diesen Auskunft zu erhalten: die Unbekannte ist ein Satztheil. Bei der Satzfrage findet eine Ungewißheit darüber statt, ob das auf ein Subjekt bezogene Prädikat diesem wirklich zukommt: die Unbekannte ist die Gültigkeit des Satzes überhaupt.

Wenn wir nun auf dem Gebiet des Substantivsatzes folgende Formen finden:

1) Du weißt, daß ich dich liebe,
2) Du weißt, ob ich dich liebe,
3) Du weißt, wie sehr ich dich liebe,

so ist klar, daß dieselben genau jenen drei Formen des unabhängigen Satzes entsprechen, und ich könnte daher über diese drei Formen des Substantivsatzes rasch hinweggehen, wenn nicht im Interesse meiner späteren Auseinandersetzung schon hier eine Verständigung über die eigentliche Natur dieser Sätze und über die zweckmäßigste Charakterisirung derselben nothwendig wäre, da die bisherigen Benennungen nichts weniger als genügend erscheinen können. Von jenen drei Formen des Substantivsatzes, welche ich vorderhand als Daßsatz, Obsatz und Wassatz bezeichne, bis sich unsere Untersuchung den Weg zu einer wissenschaftlicheren Nomenklatur gebahnt haben wird, pflegt man, wie Du weißt, die beiden letzteren unter den gemeinsamen Namen des abhängigen Fragesatzes zusammenzufassen, während man den Ausdruck Substantivsatz für die erste Form κατ' ἐξοχήν anwendet. Dieß erregt schon in methodologischer Hinsicht Bedenken, sofern man gerne Benennungen hätte, welche die Zusammengehörigkeit aller drei Formen ans Licht stellen. Wenn man aber auch zu folgenden Ausdrücken greifen wollte: 1) abhängige Aussage, 2) abhängige Satzfrage, 3) abhängige Begriffsfrage, so bleibt doch noch ein unwiderleglicher Einwand, der, wenn ich nicht irre, auch schon von anderer Seite her erhoben worden ist, der, daß der Ausdruck „Fragesatz" für die meisten dieser Ob- und Wassätze überhaupt nicht paßt. Nehme ich z. B. den Satz: „Er erzählte mir, welche Städte er besucht habe", so ist offenbar der Inhalt des abhängigen Satzes gar keine Frage, sondern vielmehr eine Mittheilung, eine Aussage, der Satz also eher als ein abhängiger Aussagesatz zu prädiciren, und materiell gleichwerthig mit dem Satz: „Daß er Paris, London 2c. besucht habe". Nun erhebt sich aber die Aufgabe, diese Form des Aussagesatzes darauf anzusehen, wiefern sie sich von dem gewöhnlichen Daßsatz unterscheide. Man könnte kurz sagen: Es ist ein Aussage- oder Substantivsatz in Form einer Frage, aber so richtig dieser Ausdruck auch sein mag, wenn man ihn recht versteht, so gehört doch noch eine nähere Untersuchung dazu um ihn eben recht zu verstehen.

Wenn ich diese Untersuchung nun antrete, so sei es mir erlaubt, eine kleine Definition vorauszuschicken. Der Kürze und Bequemlichkeit wegen werde ich mich im Folgenden genöthigt sehen, den Ausdruck „Funktion des Substantivsatzes" oder damit gleichbedeutend „substantivische Funktion" anzuwenden. Du weißt, der Substantivsatz fungirt bald als Objekt, bald als Subjekt, oft auch (die Hoffnung, daß Paris sich bald ergeben werde) als Attribut, bald ist er abhängig von einem verbum sentiendi, bald von einem verbum declarandi, bald von verbis affectuum etc. Wie es also die Funktion eines causalen Nebensatzes ist, die Ursache für das Zustandekommen der im Hauptsatz enthaltenen Thatsache anzugeben, so ist es die Funktion des Substantivsatzes, bald Gegenstand einer Äußerung, Mittheilung, bald Gegenstand einer inneren oder äußeren Wahrnehmung, bald Gegenstand einer Gemüthsbewegung u. s. w. zu sein. Nach dieser Vorbemerkung wirst du mich verstehen, wenn ich als ersten Unterschied des substantivischen Ob- und Wassatzes von dem substantivischen Daßsatz das hervorhebe, daß bei dem letzteren der ganze abhängige Satz als solcher der Träger der substantivischen Funktion ist, daß dagegen bei dem Wassatz ein einzelner Satztheil und bei dem

Obsatz die Gültigkeit des Urtheils überhaupt diese Funktion übernimmt. Übersieht man folgende Reihe von Sätzen:

Nepos berichtet, welche Lehrer Epaminondas hatte;
Wir wissen, wo das Feuer ausbrach;
Hast du schon gehört, was sich zugetragen hat?
Du siehst, welche Vortheile dieses Verfahren hat;
φοβοῦμαι, ὅποι τοῦτο προβήσεται;
miror, quid inde eventurum sit;
me poenitet, quantum profecerim —

eine Reihe, die natürlich ganz willkürlich ausgewählt ist und sich ins Unendliche verlängern ließe, so sieht man, daß hier der Gegenstand der Berichterstattung, der innern oder äußern Wahrnehmung, der Furcht, Verwunderung und der Reue nicht der ganze abhängige Satz als solcher ist, sondern irgend ein einzelnes Glied des Satzes. Statt aber jedesmal im einzelnen zu definiren: Gegenstand der Reue ist ein einzelner Satztheil, Gegenstand der innern Wahrnehmung ist ein einzelner Satztheil, sagen wir lieber zusammenfassend für alle Arten dieser Abhängigkeit: Träger der substantivischen Funktion ist (nicht der ganze Satz sondern) ein einzelner Satztheil. Ebenso verhält es sich mit dem Obsatz. In den Sätzen:

Du weißt, ob du mir trauen kannst;
Ich werde dir zeigen, ob man mir ungestraft trotzen darf —

ist der eigentliche Gegenstand des Wissens und des Zeigens nicht das im Nebensatz enthaltene Urtheil selbst, sondern die Gültigkeit, die Richtigkeit oder Unrichtigkeit desselben. Wir werden also sagen: der Träger der Funktion ist die Gültigkeit des Urtheils (wobei der Ausdruck „Gültigkeit" als vox media aufzufassen ist). Durch diese Betrachtung haben wir die Definition gewonnen: 1) der substantivische Obsatz ist ein Substantivsatz, dessen Funktion die Gültigkeit des Urtheils versieht, und 2) der substantivische Wassatz ist ein Substantivsatz, dessen Funktion ein einzelnes Glied des Urtheils (Satztheil) versieht.

Man kann die Sache aber auch noch von einer andern Seite ansehen. Wenn ich aus dem vollständigen Substantivsatz: Nepos berichtet, daß Epaminondas den Lysis, Dionysius, Olympiodor u. s. w. zu Lehrern hatte, einen substantivischen Wassatz mache und sage: Nepos berichtet uns, welche Lehrer Epaminondas hatte, so sieht man, daß jetzt gerade der eigentliche Gegenstand des Berichts nicht mehr materiell ausgedrückt, sondern nur noch angedeutet ist, man könnte sagen (und man wird das, so viele Sätze man auch der Prüfung unterwerfen will, bei allen als das charakteristische Merkmal bestätigt finden): der Obsatz und der Wassatz sind Substantivsätze mit verschiedenen Unbekannten, sofern das einemal die Gültigkeit des Urtheils, das anderemal ein einzelnes Glied des Urtheils als Unbekannte erscheint. Vergleicht man allerdings Sätze wie folgende:

Ich fragte, wie dieser Erfolg errungen worden sei;
Ich untersuchte, wie dieser Erfolg errungen wurde;
Ich weiß nicht, wie dieser Erfolg errungen wurde;
Er sagte mir, wie dieser Erfolg errungen wurde;
Ich weiß nun, wie dieser Erfolg errungen wurde —

so findet man, daß es sich mit dieser Unbekannten materiell sehr verschieden verhalten kann. Tritt dem Zusammenhang nach die Tendenz auf, sich über das unbekannte x unterrichten zu lassen, so haben wir die wirkliche abhängige Frage; viele andere Fälle zeigen zwar diese Tendenz nicht, haben aber mit jenen doch das gemein, daß es mit der Unbekannten wirklicher Ernst ist, daß hinter der sprachlichen Unbekannten auch eine sachliche steckt. In der großen Mehrzahl der Fälle ist aber die Verwendung derselben nur ein sprachliches Mittel des Ausdrucks, eine bequeme Abbreviatur, welche dem Sprechenden erlaubt, wie mit einem algebraischen Zeichen eine Größe anzudeuten, die er

— nur mit größerer Weitläufigkeit und Unbequemlichkeit — ganz wohl auch selbst hätte anführen können. So in dem obigen Beispiel von den Lehrern der Epaminondas und in unzähligen andern Fällen. Alle diese materiellen Unterschiede alteriren aber selbstverständlich die grammatikalische Beurtheilung nicht im geringsten. So groß materiell genommen der Unterschied zwischen den beiden Sätzen sein mag:

Ich weiß nicht, wie dieser Erfolg errungen wurde, und:

Ich weiß wohl, wie dieser 2c., so sind sie doch in sprachlicher, grammatischer Hinsicht einander vollständig gleichwerthig, so daß also obige Definition durch diesen Unterschied in keiner Weise berührt wird. Nur so viel ist darüber noch zu bemerken: Es besteht in dieser Beziehung zwischen dem Ob- und Wassatz ein in die Augen springender, aber leicht zu erklärender Unterschied. Die Unbekannte des ersteren beruht viel häufiger als beim Wassatz auf sachlicher Unkenntniß des betreffenden Gegenstandes. Die Form des Obsatzes wird der Redende in der Regel nur dann anwenden, wenn er auf das Ob sich selbst keine Antwort geben kann. Denn der Satz: Ich weiß, ob die Beschießung morgen beginnen wird, hat gegenüber den zwei darin enthaltenen Möglichkeiten: „Ich weiß, daß sie“ und ich weiß, daß sie morgen nicht beginnen wird“ keinen Vorzug der Bequemlichkeit oder Kürze und wird daher nur dann angewendet werden, wenn dem Angeredeten gegenüber die Tendenz der Zurückhaltung hinzutritt. Dagegen bietet die Unbekannte des Wassatzes, der nicht bloß zwei Möglichkeiten, Ja oder Nein, sondern eine ganz unbegrenzte Fülle von Möglichkeiten zu Grunde liegt, gegenüber der oft sehr schwierigen und weitschweifigen materiellen Darlegung, in vielen Fällen eine außerordentlich praktische Abbreviatur dar. Wohl mancher, der keck seinen Wassatz ausspricht und sagt: „Wir wissen alle, welche Wandlungen unsere Literatur durchmachen mußte, um zu werden was sie jetzt ist“ oder ähnliches, möchte bedeutend in Verlegenheit kommen, wenn man ihn bäte, seinen Wassatz gefälligst in einen Daßsatz umzuwandeln. Solche Vorzüge hat es, mit Unbekannten rechnen zu dürfen.

Nachdem ich die beiden Definitionen aufgestellt habe: 1) Der Wassatz ist ein Substantivsatz, dessen Funktion durch einen Satztheil versehen wird. 2) Er ist ein Substantivsatz mit einer Unbekannten (und ebenso vom Obsatz), bleibt mir noch die Aufgabe beide Merkmale zu Einer Definition zu vereinigen. Die letztere Definition nemlich könnte, für sich allein betrachtet, zu dem Mißverständniß führen, als genüge das Vorkommen einer Unbekannten irgend welcher Art in dem Substantivsatz, um ihn dann unter unsere Definition fallen zu lassen. Nach diesem Mißverständniß wäre der Satz: „Wir wissen, daß irgend ein Philosoph des Alterthums die Sonne für eine feurige Kugel gehalten hat“, der Substantivsatz mit einer Unbekannten neben dem vollständigen Satz: „Wir wissen, daß Anaxagoras die Sonne für eine feurige Kugel erklärt hat.“ Es ist aber klar, daß in dem ersten Satz gerade das, was verschieden sein soll, nemlich die **Form** des abhängigen Satzes im Verhältniß zum andern, gleich geblieben ist, denn beides sind vollständige Daßsätze, daß dagegen gerade das, was gleich bleiben soll, nemlich der **materielle** Inhalt des Satzes, die Genauigkeit und Ausdehnung unseres Wissens verändert ist, denn der, der nur weiß, daß irgend ein Philosoph jene Theorie aufgestellt hat, weiß weniger, als der, welcher weiß, daß es Anaxagoras war. Wer so mißversteht, der hat also übersehen, daß nicht im Material des Satzes etwas unbekanntes vorkommen, sondern daß die Form des Satzes durch die Unbekannte bestimmt werden soll, er hat die erste Definition übersehen, wonach beim Wassatz nicht mehr der ganze Satz, sondern ein einzelner Satztheil Träger der substantivischen Funktion ist. Hinwiederum könnte auch die erste Definition für sich als ungenügend erscheinen. Man könnte z. B. in dem Satz: „Wir wissen, daß Marius **durch die überlegene römische Taktik** die Cimbern bei Vercellä schlug“, die Forderun-

gen der Definition (daß ein einzelner Satztheil der eigentliche Gegenstand des Wissens sei) schon dadurch erfüllt glauben, daß man irgend einen Satztheil, also z. B. die unterstrichenen Worte betont und dadurch als die Hauptsache vor den anderen Satzgliedern hervorhebt. Gegen diese Ansicht müßte man entgegnen, daß dabei, abgesehen davon, daß ein rein rhetorisches Mittel keinen grammatikalischen Unterschied begründen kann, die zweite Definition übersehen ist, welche für die neue Satzart die Anwendung einer Unbekannten beansprucht. Demnach definire ich schließlich beide Merkmale zusammenfassend: Die sog. abhängigen Fragesätze sind Substantivsätze, deren Funktion durch eine Unbekannte versehen wird, sei es, daß diese Unbekannte die Giltigkeit des ganzen Urtheils oder ein einzelnes Glied des Urtheils (ein Satztheil) ist.

Mehr Schwierigkeiten als die Definition dieser Satzarten bietet die Wahl einer neuen Bezeichnung, die mir doch, wenn ich nicht bei der bisher gebrauchten Daß-, Ob-, Wassatz stehen bleiben will, mit Rücksicht auf meine spätere Auseinandersetzung zur gebieterischen Nothwendigkeit wird. Nur mit großer Schüchternheit wage ich es daher, eine Nomenklatur vorzuschlagen, die, abgesehen von dem nicht zu vermeidenden Fehler, neu, ungewohnt und daher fremdartig zu sein, vielleicht auch schwerer wiegenden materiellen Bedenken ausgesetzt sein wird. Sofern das Wesen dieser Sätze darin besteht, gerade das, was Gegenstand einer Mittheilung, Wahrnehmung ꝛc. ist, also gerade den Träger der Funktion unbestimmt zu lassen, finde ich für die beiden Satzarten zusammen keinen schicklicheren Ausdruck als „indefiniter Substantivsatz“, und wenn dieser Ausdruck zunächst lediglich auf der Eigenthümlichkeit der Satzart beruht, und nicht auf dem angewendeten Pronomen, so darf ich doch darauf aufmerksam machen, daß im Deutschen, Lateinischen und Griechischen pronomen indefinitum und pronomen interrogativum aus Einer Wurzel entsproßt sind, und daß, wenn überhaupt ein Prioritätstreit zwischen beiden Bedeutungen erhoben werden kann, angesehene Sprachforscher sich für die Priorität der indefiniten Bedeutung erklärt haben, eine Ansicht, nach welcher das pronomen indefinitum erst dadurch zum pronomen interrogativum wird, daß die Fragetendenz sich desselben bemächtigt, und welche eine Stütze findet in dem interrogativen Gebrauch des italienischen cosa z. B. cosa volete = Was wollt ihr?

Um nun aber den Obsatz und Wassatz noch weiter zu unterscheiden, müßte ich zu Benennungen greifen, die den Vorzug ihrer größeren Richtigkeit durch ihre ungeschlachte Form wieder aufheben würden, etwa: indefinit. in toto für den Obsatz, indefinit. in parte für den Wassatz; ich ziehe daher vor den Wassatz den pronominellen Substantivsatz zu nennen, und dem andern den bisherigen Namen des indefiniten Substantivsatzes allein zu lassen.

Jetzt nur noch einige Worte über das wirkliche Vorkommen der indefiniten und pronominalen Substantivsätze. Man irrt, wenn man dieselben nur nach den Verbis sentiendi und declarandi statuirt. Auch nach den bekannten Verbis wie adde, accedit u. s. w., deren vollständiger Substantivsatz mit quod konstruirt wird, werden unter Umständen auch die beiden andern Formen eintreten können. z. B. der deutsche Satz: „Nimm ferner hinzu sein Betragen im Bürgerkrieg“, müßte ohne allen Zweifel übersetzt werden: Adde, quomodo se gesserit etc. vergleiche die Stelle aus Cic. orat. 17, 55: Quomodo autem dicatur, id est in duobus, in agendo et in eloquendo. Daß nach den Ausdrücken interest, magnum est, der pronominelle und indefinite Substantivsatz häufig stehen ist allgemein bekannt. Weniger bekannt ist die Thatsache, daß auch die Verba der Gemüthsbewegung unter Umständen alle drei Formen des Substantivsatzes entwickeln; leider haben diese Construktionen regelmäßig das Schicksal erfahren auf das Prokrustesbett der Ellipsentheorie gespannt zu werden. Wörter, wie θαυμάζω, miror zeigen die

ganze Reihe vollständig: *θαυμάζω ὅτι*, *θαυμάζω, εἰ* (auch stellvertretend für das erstere). *θαυμάζω τίς;* exspecto si, exspecto quis. Haec quo sint eruptura timeo. *φοβοῦμαι, ὅποι προβήσεται.* miror quid inde eventurum sit. *πολλάκις ἐθαύμασα, τίσι ποτὲ λόγοις Ἀθηναίους ἔπεισαν οἱ γραψάμενοι Σωκράτη.* Me poenitet, quantum profecerim. *Κῦρος ἀπῄει κατοικτείρων τήν τε γυναῖκα, οἵου ἀνδρὸς στέροιτο, καὶ τὸν ἄνδρα, οἵαν γυναῖκα καταλιπὼν οὐκέτ' ὄψοιτο.* Xen. Cyr. 7, 3, 13. *Οὐ γὰρ δὴ ἐκεῖνόν γε, ἀλλὰ τὴν ἐμαυτοῦ τύχην (ἀπέκλαιον) οἵου ἀνδρὸς ἐστερημένος εἴην.* Pl. Phäd. 117. C. Die Erklärung solcher und ähnlicher Stellen durch Ellipse von *λογιζόμενος* ꝛc. oder durch die Umschreibung mit *ὅτι τοιούτου* fallen durch meine bisherige Auseinandersetzung von selbst weg. So gut als statt des ganzen Satzinhalts ein einzelnes Satzglied der eigentliche Gegenstand einer Wahrnehmung oder Mittheilung sein kann, ebensogut kann es auch der eigentliche Gegenstand einer Gemüthsbewegung sein.

Höchst wahrscheinlich wirst du dich eines gelinden Schauers nicht erwehren können, wenn ich dir mittheile, daß jetzt gerade meine Einleitung fertig ist. Zum Glück bietet dir mein Charakter hinreichende Garantie dafür, daß rein ästhetische Rücksichtnahme auf die Symmetrie zwischen der Einleitung und der eigentlichen Arbeit mich nicht bewegen werden, die letztere mehr als nothwendig ist, auszudehnen. In der That ist mit der gewonnenen Definition alles gewonnen, sofern wir jetzt im Stande sind durch Übertragung derselben von dem Substantiv- auf den koncessiven und causalen Nebensatz die geforderte Trichotomie gleichsam a priori zu konstruiren, was, wenn wir Herrn Thomas Buckle glauben dürfen, ohnehin unserer deutschen Natur am entsprechendsten ist.

Wenn meine Aufstellung sich bewähren soll, müssen sich in der koncessiven Reihe drei verschiedene Satzarten finden, einer, wo der ganze Nebensatz, einer, wo die unbekannte Gültigkeit des Urtheils, und schließlich einer wo ein unbekannter einzelner Satztheil Träger der koncessiven Funktion ist (das Wort „unbekannt" immer in dem besprochenen Sinn genommen). Da aber diese Definition nichts anderes heißt als: das für das Zustandekommen der im Hauptsatz enthaltenen Thatsache gleichgültige ist das einemal der ganze Nebensatz, das anderemal die in suspenso gelassene Gültigkeit des darin enthaltenen Urtheils, das drittemal ein unbestimmt gelassener einzelner Satztheil, so läßt sich die ganze Trichotomie in ehrliches Deutsch übersetzt in folgenden Formeln versinnlichen: gleichgültig daß, gleichgültig ob, gleichgültig was! Und du siehst nun klar, welche Satzarten ich als vollständigen, als indefiniten und als pronominalen Koncessivsatz aufführen werde, nemlich (an dem nächsten besten Beispiel das mir gerade einfällt): 1) Ich verzeihe dir, obgleich du ein Verbrechen begangen hast. 2) Ich verzeihe dir, wenn du auch ein Verbrechen begangen haben solltest. 3) Ich verzeihe dir, welches Verbrechen du auch begangen hast.

Wenn wir die zweite Form gewöhnlich nicht als eine von der ersten gesonderte betrachten und nur auf den Modusunterschied dabei unser Augenmerk richten, so liegt der Grund hievon darin, daß in unserer wie auch in der lateinischen Sprache das System der für den Koncessivsatz anzuwendenden Konjunktionen entweder nie eine scharfe Trennung beider Satzarten durchgeführt, oder dieselbe durch Wechsel und Verschiebung der betreffenden Konjunktionen wieder verdunkelt hat. Indem ich einiges nähere hierüber auf den Schluß meiner Abhandlung verschiebe, mache ich hier nur darauf aufmerksam, daß die deutsche Konjunktion obwohl, obgleich ursprünglich dem indefiniten, das lateinische quamquam ursprünglich dem pronominalen Koncessivsatz angehört haben muß, daß aber jedenfalls die logische Betrachtung der Satzarten durch die zufällige Form der Konjunktion nicht beeinflußt werden kann.

Was nun die dritte Form des Koncessivsatzes betrifft, so hat sie meines

Wissens noch nirgends ihre richtige Stelle bekommen, und während die meisten Grammatiken, auch solche, welche sonst ihr grammatisches Gebäude auf die Beckersche Satzlehre begründen, auf eine wirkliche Einreihung dieser Sätze in ihr System verzichten, und im besten Fall dieselben ganz unbestimmt als eine Art von Koncessivsätzen definiren, so fehlt es andererseits auch nicht an positiv falschen Bestimmungen, wenn z. B. Sätze wie: „Wo wir auch sein mögen, Gottes Auge sieht uns“ unter die Adverbialsätze des Ort eingereiht werden. Hat man bei einem solchen Beispiel auch noch einen Schein von Wahrscheinlichkeit für sich, so sollten doch verwandte Sätze wie: „Woher du auch kommen magst, du bist in meinem Hause willkommen; Wohin dieser Weg auch führen mag, es bleibt uns keine andere Wahl als demselben nachzugehen“ darauf aufmerksam machen, wie mißlich es sei, auf die zufällige Form des einleitenden Pronomens die ganze Klassifikation zu gründen.

Es ist einleuchtend, daß man nach diesem Prinzip die so häufige Wendung: „Wie die Sache sich auch verhalten mag“ zu einem Adverbialsatz des Modus stempeln und daß man konsequenterweise sogar von einem Genitiv- und Dativsatz reden müßte, wenn man folgende Säze vor sich hat: „Wessen man mich auch beschuldigen mag, ich bin mir keines Unrechts bewußt; Wem der Sieg auch zufallen mag, wir werden das Bewußtsein haben, für eine gute Sache tapfer gekämpft zu haben.“ Thatsache ist, daß die Verschiedenheit der angewendeten Pronominalform das innere Verhältniß beider Satzsubstanzen vollständig unverändert läßt. Dieses ist aber kein anderes als das koncessive, und, was mir die Hauptsache ist, es verhalten sich diese pronominalen Koncessivsätze zu dem vollständigen Koncessivsatz ganz genau ebenso wie ein pronominaler Substantivsatz d. h. ein Fragesatz der zweiten Art zu dem gewöhnlichen Substantivsatz. Mit Recht hat man sich selbst für die Schule schon längst daran gewöhnt, den sog. indirekten Fragesatz genau vom Relativsatz zu unterscheiden, und betrachtet die Verwechslung beider schon bei den Schülern unterer Klassen als einen groben Fehler. Der Fehler ist aber in Wirklichkeit genau ebenso groß, wenn man den pronominalen Koncessivsatz mit dem gewöhnlichen Relativsatz verwechselt und ich halte es wirklich nicht nur für die Pflicht einer Grammatik, die auf Wissenschaftlichkeit Anspruch macht, diese verschiedenen Formen des Koncessivsatzes im Zusammenhang zu betrachten, sondern glaube auch, daß diese Behandlung für den praktischen Gebrauch der Schule seine wesentlichen Vortheile hätte. Man verstehe mich wohl, ich spreche zunächst nicht von der Bezeichnung des angewandten Pronomens, sondern von der der Satzart. Das Charakteristische des eigentlichen Relativsatzes, daß in demselben „das Pronomen auf etwas in dem Hauptsatz hinweist, wozu eine Bestimmung durch das Pronomen gefügt wird“ möchte man in unsern pronominalen Koncessivsätzen ganz vergeblich suchen. Man betrachte von der unzähligen Menge nur ein paar:

quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes.

ubi ubi sit animus, certe quidem in te est. Tusc. 1, 29, 70.

Man wird in den Hauptsätzen weder ein Nomen noch ein Pronomen finden, noch auch hineindenken können, welches durch das relative Pronomen wieder aufgenommen wäre. Das einzige Band zwischen Haupt- und Nebensatz ist wie beim vollständigen Koncessivsatz das koncessive Verhältniß zwischen beiden. Es gibt allerdings Fälle, welche für ein ungeübtes Auge den Schein relativer Beziehung auf ein vorhergehendes Nomen erwecken z. B. hic homo, quicunque is est. etc., wo man eine relative Beziehung von quicunque auf homo auf den ersten Anschein annehmen könnte. Aber andererseits sind gerade diese Fälle am geeignetsten den völligen Mangel relativer Beziehung zu erkennen. Denn diese vermeintliche Beziehung wird ja vielmehr in demonstrativischer Weise durch das vorhandene oder hineinzudenkende is hergestellt, während quicunque Prädikat seines Satzes ist und zum Hauptsatz in keiner andern Beziehung steht, als daß es den koncessiven Zusammenhang vermittelt.

Soviel von der Benennung der Satzart; was das angewendete Pronomen betrifft, so könnte man immerhin fortfahren, dasselbe unter die Pronomina relativa zu rechnen, insofern dies ja für die Beurtheilung der Satzart in keiner Weise präjudicirt, allein auch hier wäre vielleicht ein Abgehen von dem bisherigen Sprachgebrauch praktisch erwünscht und wissenschaftlich jedenfalls gerechtfertigt für diejenigen Sprachen, wie das lateinische, mittelhochdeutsche, französische, wo auch in der Form eine Differenzirung vom pron. relativ eingetreten ist: für quicunque quisquis, swaz, swer, qui que, quel que, quelque que, etc. Auch kann man nicht sagen, daß die bisher gebräuchlichen Benennungen zutreffend oder zu sehr eingebürgert seien, um mit einer neuen vertauscht werden zu können, und so glaube ich nichts allzukühnes zu unternehmen, wenn ich vorschlage, für alle diese Pronomina den Ausdruck pronomen concessivum einzuführen. — Im allgemeinen ist diese Satzart des pronominalen Koncessivsatzes, wenn auch bisher nicht richtig klassificirt, doch zu sehr bekaunt, als daß ich in der Nothwendigkeit wäre, sie in den einzelnen Sprachen nachzuweisen. Nur im Vorübergehen führe ich einen homerischen Vers an. δ, 376 ἐκ μέν σοι ἐρέω ἥτις σύ πέρ ἐσσι θεάων, um daran die Bemerkung zu knüpfen, daß περ hier offenbar dieselbe koncessive Funktion hat wie in καίπερ und daher nicht zum nächstvorhergehenden Wort σύ sondern eher zu ἥτις wenn nicht zum ganzen Nebensatz zu beziehen ist, und so in allen ähnlichen Fällen Die koncessive Reihe wird schließlich beendigt sein, wenn ich noch darauf aufmerksam mache, daß der Doppelfrage entsprechend auch der indefinit. Koncessivsatz die disjunktive Form der Koncession entwickelt, die im Latein mit sive — sive, im Griechischen mit εἴτε — εἴτε gebildet wird: Mala consuetudo est, contra deos disputandi, sive ex animo id fit, sive simulate. Wir müssen also unserer Definition noch nachtragen, daß sich als Nebenform des indefiniten Substantiv- und des indefiniten Koncessivsatzes noch der disjunktive Substantiv- und Koncessivsatz vorfindet, und sind dann bereit zur kausalen Reihe überzugehen.

Wenn der Koncessivsatz etwas enthält, was für das Zustandekommen des Inhalts des Hauptsatzes gleichgültig ist, so ist im Gegentheil die Funktion des Kausalsatzes die, etwas auszusagen, was für das Zustandekommen des Inhalts des Hauptsatzes maßgebend ist. Wir werden daher die Forderung unserer Definition: drei Sätze zu finden, 1) einen, wobei der ganze Nebensatz Träger der kausalen Funktion ist, 2) einen, wo die unbekannte Gültigkeit des Urtheils, 3) einen, wo ein einzelner unbestimmt gelassener Satztheil die kausale Funktion versieht, d. h. das Maßgebende für das Zustandekommen des Inhalts des Hauptsatzes ist — diese Forderung werden wir in folgenden Formeln ausdrücken können: Maßgebend ist, daß..., Maßgebend ist, ob..., Maßgebend ist, was... Freilich so gut wie beim Koncessivsatz, wo die Aufstellung der betreffenden Formeln dir sogleich die entsprechenden Satzarten ins Gedächtniß rief, werde ich es diesmal nicht haben, wenigstens nicht im Betreff der dritten, der pronominalen Satzform. Was die zwei ersten Formen betrifft, so ist leicht genug einzusehen, daß die erste Formel auf den gewöhnlichen vollständigen Kausalsatz mit „weil, quod ὅτι u. s. w., und die zweite Formel, wo das maßgebende die noch unbekannte Gültigkeit des Urtheils ist, auf nichts anderes als auf den sogenannten Bedingungssatz führt, der seine Identität mit der indefiniten Form des Substantivsatzes auch dadurch bezeugt, daß verschiedene Sprachen für beide dieselben Konjunktionen anwenden, ich erinnere an das deutsche ob, das französische si, das englische if, das griech. εἰ, das hebräische im. Was aber die dritte, die pronominale Form betrifft, so erlebe ich an derselben die Demüthigung, daß meine aprioristische Konstruktion von der vorangestellten Definition aus auf Sätze führt, die mit unserem Sprachgenius im entschiedensten Gegensatz zu stehen scheinen. Habe ich z B den vollständigen Kausalsatz: „Da dein Vater dich beleidigt hat, so mußt du vergeben und vergessen"

so heißt die indefinite Form desselben: „Wenn dein Vater dich beleidigt hat, so mußt du ꝛc.“ Rhetorisch nun liegt schon in dem vollständigen Kausalsatz der Nachdruck auf dem Wort „Vater“. Gerade der Umstand, daß der Vater der Beleidiger ist, erfordert von Seiten des Sohns die versöhnliche Stimmung. Unser Satz ist also ganz dazu angethan, daß man den Satztheil „Vater“ durch Umwandlung ins Pronomen auch zum grammatischen (nicht bloß rhetorischen) Träger der kausalen Funktion sollte machen können. Allein wenn ich das nun versuche, so kommt der Satz heraus: „Wer dich beleidigt hat, oder: Wer dein Beleidiger ist, so mußt du vergeben.“ Ein wahres Monstrum von einem Satz, wirst du sagen; während in der koncessiven Reihe der entsprechende Pronominalsatz: Wer auch dein Beleidiger sein mag, so mußt du Verzeihung üben ꝛc. keinem Anstand unterliegt. Und nicht viel besser will es an einem andern Beispiel gelingen, wenn ich aus dem vollständigen Kausalsatz: Da es heute Feiertag ist, so wollen wir die Arbeit ruhen lassen — den pronominalen machen: Was für ein Tag heute ist, so wollen wir u. s. w.

Der Unterschied zwischen diesem postulirten pronominalen Kausalsatz und dem pronominalen Koncessivsatz, daß bei letzterem die Unbekannte auch sachlich eine Unbekannte ist, während die Unbekannte des Kausalsatzes immer nur im grammatischen, nie aber in sachlichem Sinn eine solche sein kann, würde uns nach dem oben gesagten nicht geniren und führt auf die Verschiedenheit der kausalen und der koncessiven Funktion zurück, denn um einen Kausalnexus nachweisen zu können, muß ich mit dem maßgebenden, dem efficiens bekannt sein, während ich mich bei dem koncessiven Verhältniß, d. h. also gerade bei der Negirung eines Kausalnexus über das non efficiens wohl im Unklaren befinden kann. Wenn aber diese Satzart des pronominalen Kausalsatzes gar nicht vorkäme, dann wäre es eitle Mühe von demselben zu sprechen und überflüssige Freude am klassificiren, dem System zu lieb einen solchen aufzustellen. Wie jedoch der Naturforscher aus der Schule Darwins Thiersippen, welche heutzutage jedenfalls nicht existiren, annimmt, um durch ihre vermuthete Existenz zwischen den jetzt lebenden Species oder den geologisch nachgewiesenen die nöthigen Mittelglieder herzustellen, und wie seine Phantasie die Landschaftsbilder aus der Liaszeit, aus der Kreidezeit ꝛc. mit Thiergeschlechtern bevölkert, die einstweilen im Kampf ums Dasein (auf diesem jetzt nicht mehr ungewöhnlichem Weg) längst untergegangen sind, und in unsern modernen Zeiten eine ganz sonderbare und auffallende Rolle spielen würden, so ist auch mir wenigstens vorderhand die Vermuthung erlaubt, um die Mittelglieder meines Systems auszufüllen, eine Zeit anzunehmen, wo die oben besprochenen pronominalen Kausalsätze, die uns jetzt so formlos und ungeschlacht vorkommen, sich noch eines zahlreichen Vorkommens erfreuten, und sozusagen ein recht komfortables vorsündfluthliches Dasein fristeten; ja, vielleicht stellt es sich bei näherer Untersuchung heraus, daß einzelne Abarten und Glieder dieser ehrenwerthen Familie mit größerer Beweglichkeit und Brauchbarkeit ausgerüstet sich bis auf unsere Zeiten erhalten haben. Um aber, ehe wir letztere Untersuchung anstellen, vorher ein Landschaftsbild aus jener Urzeit zu entwerfen, denke dir eine Zeit, wo auf dem weiten Gefilde der Sprachen noch folgende Monstra volles Bürgerrecht besaßen: „Er verdient das höchste Lob, welche Thaten er verrichtet hat. — In welchem Zustand ich mich befinde, kann ich dir nicht helfen. — Welche Verdienste er um mich erworben hat, kann ich nicht anders als dankbar gegen ihn sein. — Wie du dich benommen hast, bin ich genöthigt dich zu strafen“ — und wenn du bedenkst, daß im vollständigen Kausalsatz außer dem physischen Kausalnexus auch noch der logische, der sog Erkenntnißgrund stattfinden kann, so wirst du obiges Bild noch durch Erscheinungen wie folgende vervollständigen müssen: „Du bist gewiß von edlem Geschlecht, welche Worte du da redest. — Er scheint mir ein Schlaukopf zu sein, was er da wieder für eine List er-

sonnen hat. — Wie unverhofft er der größten Gefahr entronnen ist, so muß ein Schutzgott über ihm wachen.“ Doch genug des Scherzes, du hast ohne Zweifel unter diesen vorderhand postulirten Sätzen bereits einige alte Bekannte entdeckt, und auch unter der deutschen Verkleidung die bekannten griechischen Sätze Homers gefunden. Es sind jene eigenthümlichen Strukturen mit ὅσος und οἷος, von denen ich, um dir das Nachblättern in deinem Homer zu ersparen, einige charakteristische herausschreiben will, mit dem Bemerken, daß die Fälle mit Erkenntnißgrund über die mit realem Kausalzusammenhang überwiegen δ, 611. αἵματός εἰς ἀγαθοῖο, φίλον τέκος, οἷ' ἀγορεύεις. δ, 75. Ζηνός που τοιήδε γ' Ὀλυμπίου ἔνδοθεν αὐλὴ ὅσσα τάδ' ἄσπετα πολλά. ε, 183. ἦ δὴ ἀλιτρός γ' ἐσσὶ καὶ οὐκ ἀποφώλια εἰδώς, οἷον δὴ τὸν μῦθον ἐπεφράσθης ἀγορεῦσαι. Σ 262 οἷος ἐκείνου θυμὸς ὑπέρβιος, οὐκ ἐθελήσει μίμνειν ἐν πεδίῳ. ο, 212 οἷος ἐκείνου θυμὸς ὑπέρβιος, οὔ σε μεθήσει. Ε 304. μέγα ἔργον, ὃ οὐ δύο γ' ἄνδρε φέροιεν, οἷοι νῦν βροτοί εἰσι. Alles unzweifelhafte Beispiel eines pronominalen Kausalsatzes, sofern ein einzelner Satztheil, und zwar theilweis die Qualität, theilweis die Quantität einer im Nebensatz besprochenen Sache der eigentliche Träger der kausalen Funktion ist, nur das letzte Beispiel läßt auch die Auffassung als eines eigentlichen Relativsatzes zu, wenn man zu ἄνδρε τοίω als Korrelat zu οἷοι hineindenkt, so beschaffene Männer, wie jetzt die Sterblichen sind.

Zum Beweis, wie wenig auch spätern griechischen Dichtern diese Struktur fremd ist, kann ich mir nicht versagen, allein aus Oedipus tyrannus drei Beispiele anzuführen, von denen das dritte um so interessanter ist, weil es eine andere Pronominalform als das so gebräuchliche οἷος und ὅσος aufweist:

700 ff ἐρῶ. σὲ γὰρ τῶνδ' ἐς πλέον, γύναι, σέβω Κρέοντος, οἷά μοι βεβουλευκὼς ἔχει. 1227 ff. οἶμαι γὰρ οὔτ' Ἴστρον οὔτε Φᾶσιν ἂν νίψαι καθαρμῷ τήνδε τὴν στέγην, ὅσα κεύθει τὰ δ' αὐτίκ' ἐς τὸ φῶς φανεῖ κακά. 1442. οὕτως ἐλέχθη ταῦθ'. ὅμως δ' ἵν' ἕσταμεν χρείας, ἄμεινον ἐκμαθεῖν τί δραστέον. Auch könnten hieher gerechnet werden die zwei Stellen aus Xenophon, die ich oben unter der substantivischen Reihe angeführt habe. Denn gerade nach den Verbis der Affekte berühren sich ja Kausal- und Substantivsatz auf das innigste.

Diese dichterischen Strukturen sucht man dem Verständniß des Schülers gewöhnlich dadurch näher zu bringen, daß man das relative Pronomen mit einem Demonstrativum vertauscht also Oed. 1227: Soviel Unheil birgt das Haus. Allein wenn damit nicht bloß der Sinn, sondern auch die Konstruktion selbst erklärt werden sollte, so hätte eine solche Erklärung gerade soviel Werth, wie wenn ich einen Kausalsatz mit „weil“ in einen Satz mit „Denn“ verwandle. In beiden Fällen ist die zu erklärende Struktur vielmehr aufgelöst statt erklärt.

Auch den modernen Sprachen sind die pronominalen Kausalsätze, so fremdartig das zuerst aufgestellte ideale System in unser Ohr klingen mochte, dennoch wenigstens in gewissen Wendungen nichts weniger als fremd. Denn was anderes als einen echten und gerechten pronominalen Kausalsatz haben wir, wenn wir uns folgender Wendungen bedienen: „Wie die Menschen jetzt sind, kann eine plötzliche Reaktion nicht ausbleiben u. s. w.? Es sind dies Wendungen von außerordentlich häufiger und bequemer Verwendbarkeit, von denen dasselbe gilt, was wir oben über die Vorzüge des pronominalen Substantivsatzes gegenüber dem vollständigen Substantivsatz bemerkt haben, und man könnte von ihnen wiederum von darwinischem Standpunkt aus sagen, daß, wenn auch im Kampf ums Dasein (der hier wesentlich durch die Forderung der Verständlichkeit bedingt ist) von der ganzen Sippe nur einige Arten übrig geblieben sind, diese dafür um so lebenskräftiger sich entfaltet haben.

Dieselbe Erscheinung, nemlich die Beschränkung des pronominalen Kausalsatzes auf einige formelhafte Wendungen, findet sich auch auf dem

Gebiet der lateinischen Sprache. Gemäß den sonstigen Kongruenzgesetzen derselben erwartet man für die griechische und deutsche Wendung οἷοι νῦν βροτοί εἰσι, wie die Menschen jetzt sind, den lateinischen Ausdruck: Quales nunc sunt homines, und es ließen sich je nach Bedürfniß, d. h. wenn das maßgebende eine Qualität, Quantität, Zahl u. s. w. ist, pronominale Kausalsätze mit allen möglichen Formen von Relativpronominibus erwarten: qualis, quantus, quot, quantopere etc.; allein solche Stellen sind — ich darf wohl sagen: leider — verhältnißmäßig selten. Wenigstens habe ich mir aus meiner Lektüre nur folgende notirt: Cic. de or. 2. 140. Quomodo nunc se istorum artes habent. pertimescenda est causarum multitudo. ib. 1, 21. 95. Ego enim quantum auguror conjectura, quantaque ingenia in nostris hominibus esse video, non despero fore aliquem. Sall. Jug. 31. Illis, quantum importunitatis habent, parum est impune male fecisse. Im allgemeinen hat das Bedürfniß der Deutlichkeit und der nivellirende Einfluß der Zeit namentlich zwei Wendungen zur Geltung gebracht, die aber dann eine um so weit greifendere Verwendung erfahren. Einmal hat, auch in Stellen wo qualis quantus u. s. w. ganz gut stehen könnten das indifferente, nivellirende ut wie im Deutschen das Wie um sich gegriffen. Plaut rud. 674. Sed nunc se ut ferunt res fortunaeque nostrae, Moririst par nec meliust morte in miseriis. ib. 900 Nam nunc et operam ludos facit et retia, ut est tempestas nunc atque ut noctu fuit. Terent. heaut. ut diei tempus est, tempust monere me hunc Phaniam. ib. tu, ut tempus est diei, vide ne quo longius abeas. ib. ut patrem tuum vidi esse habitum, diu etiam turbas dabit. Phorm. 5 9. Hauscio, ut homost, an mutet animum. Diese Stellen ließen sich namentlich aus den Komikern fast ins unendliche vermehren, sie zeigen aber alle dieselbe Erscheinung, nemlich daß der Satztheil, welcher der eigentliche Träger der kausalen Funktion ist, durch das Relativpronomen der Art und Weise vertreten wird. So wird z. B. im letztangeführten Beispiel ut homo est, haud scio an mutet animum die betreffende Eigenschaft des Mannes, welche auf eine Sinnesänderung schließen läßt, als unbekannte behandelt und statt durch qualis durch das formelhaftere ut ausgedrückt. Man kann nicht gerade sagen, daß in diesem Fall der Gebrauch der Unbekannten die Verständlichkeit des Satzes beeinträchtige, denn einestheils die Schlußfolgerung, die daraus gezogen wird, anderntheils der Umstand, daß der Angeredete das betreffende Individuum auch wohl kannte, konnten denselben nicht im Zweifel lassen, daß die maßgebende aber nur angedeutete Eigenschaft des Mannes eben seine Launenhaftigkeit sei. Andererseits gibt es aber Fälle genug, wo die Rücksicht auf die Deutlichkeit verlangte, daß die Funktion der Unbekannten noch mehr eingeengt werde, und so entstand aus jener Formel, ut est homo, die weitere allbekannte: ut est homo furiosus oder ähnliches, welche wir zu übersetzen pflegen: wüthend, wie er ist, welche in Wahrheit aber ganz nach der Analogie des bloßen „ut est homo" als ein pronominaler Kausalsatz aufzufassen ist, nur ist jetzt neben das andeutende Pronomen auch noch das angedeutete Nomen selbst in die Satzsubstanz aufgenommen, die Rechnung mit einer Unbekannten also, wenn man so sagen will, zu einer bloßen Formalität herabgesunken. Man sehe einige solche Sätze an z. B. Caes. bell. gall. 3. 8, 3 horum auctoritate adducti, ut sunt Gallorum subita et repentina consilia, eadem de causa ... retinent. Varr. 5, 1, 3. Qui ut erat in dicendo non solum sapiens sed etiam fortis, causa prope perorata ipse adripuit M' Aquilium etc. etc., man wird finden, daß die grammatikalische Funktion, die Satzstelle, welche nachher durch die Adjektiva eingenommen werden, eigentlich schon durch das Pronomen ut ausgefüllt sind, und man hat das Gefühl, als ob der Redner diese Adjektiva nur noch hinten drein brächte in dem Bewußtsein, sich mit dem ut doch gar zu unbestimmt ausgedrückt zu haben. Aber eben durch dieses Nachbringen des Nomens wird die Rolle des Pronomens zu einer reinen Statistenrolle. Diese Erscheinung steht übrigens nicht allein, auch in

der substantivischen Reihe finden wir das nemliche, wenn wir pronominale Substantivsätze finden wie: Vides ut alta stet nive candidum etc. Scis ut mihi dextera segnis. Stat. 1, 1, 65. Docebat, ut omni tempore totius Galliae principatum tenuissent. Auch hier ist die Rolle des ut nur noch ein Schein, da von einer Art und Weise keine Rede mehr ist, der Satz hat also noch die Form eines pronominalen Substantivsatzes, ist aber dem Wesen nach nichts anderes als ein vollständiger Substantivsatz. Daß dieselbe Verwendung auch das deutsche „wie“ aufweist, braucht nur angedeutet zu werden.

Noch bleibt uns die zweite Wendung zu besprechen übrig, die im Lateinischen den pronominalen Kausalsatz repräsentirt. Es ist dieß keine andere als die bekannte: Qua est prudentia, oder quae est in eo prudentia, eine Wendung, von der Madvig sagt: „Ein Relativsatz wird auf eine eigene Weise in einen Satz eingeschoben oder ihm vorangestellt, um das Verhältniß dieses Satzes zu der im Relativsatz angedeuteten Beschaffenheit und Eigenschaft der Person oder Sache, von welcher gesprochen wird, zu bezeichnen.“ Wenn hier von einer „eigenen Weise“ der Voranstellung oder Einschiebung gesprochen wird, so soll damit ohne Zweifel angedeutet werden, daß eine ähnliche durch das pronomen relativum bewerkstelligte Verbindung zwischen Haupt- und Nebensatz, wie sie im gewöhnlichen Relativsatz stattfindet, in unseren Fällen nicht besteht, wir wissen aber nun, daß mutatis mutandis (d. h. abgesehen von der Verschiedenheit zwischen der substantivischen, koncessiven und kausalen Funktion) in diesen Wendungen zwischen Haupt- und Nebensatz dieselbe Verbindung besteht wie im pronominalen Substantiv- und Koncessivsatz; wenn ferner vom „Verhältniß des Hauptsatzes zu der im Relativsatz angedeuteten Beschaffenheit und Eigenschaft der Person oder Sache“ gesprochen wird, so ist leicht einzusehen, daß dieses Verhältniß kein anderes ist als das kausale, und daß das Pronomen qua oder quae eben der Träger dieses kausalen Verhältnisses ist, also unsere ursprüngliche Definition vollständig auf die besprochene Wendung paßt. Freilich läßt auch diese, wie die früher angeführte mit ut der Unbekannten nur noch ein Minimum von Spielraum, sofern die maßgebende Eigenschaft ja durch das Substantiv prudentia selbst ausgedrückt ist (die etwaigen Fälle abgerechnet, welche eine vox media, wie ingenium, animus zeigen) und demnach dem Pronomen quae nur die Rolle gelassen ist auf den Umfang und die ganze individuelle Erscheinung der betreffenden Eigenschaft in dem betreffenden Individuum hinzudeuten.

Ich bin mir bewußt, daß ich mit dieser Lehre von einem pronominalen Kausalsatz mehr als mit dem pronominalen Substantiv- und Koncessivsatz auf Widerspruch stoßen werde. Mancher wird geneigt sein, den beiden letztern wegen der verschiedenen Form des angewendeten Pronomens eine vom sonstigen Relativsatz gesonderte Existenz zuzuerkennen, dem pronominalen Kausalsatz aber die Anerkennung einer Sonderexistenz verweigern, weil sein Pronomen vollständig mit dem gewöhnlichen Relativpronomen übereinstimmt. Darauf habe ich folgendes zu erwidern: Wer den Begriff des Relativsatzes aufgestellt hat, weiß ich nicht, ich bin aber fest überzeugt, daß es gegenwärtig kein wissenschaftliches System der Nebensätze gibt, in welchem der Begriff des Relativsatzes in dieser Vagheit eine organische Stelle fände. Der Begriff wird wohl dem praktischen Bedürfniß der Schule entsprossen sein und hat sich dann in seiner Allgemeinheit fortgepflanzt, ohne daß man sich viel mit genauer Abgrenzung desselben gegenüber von andern Satzarten abgegeben hat. Da kam das Beckersche System, das, wie es den Begriff des Satzes zu seinem Mittelpunkt machte, so auch den Nebensätzen eine genaue und einschneidende Behandlung zu Theil werden ließ. Aus der ungeordneten Masse von zufälligen bald da bald dort anknüpfenden Benennungen erhob sich ein System. Aber in diesem System hat — dies ist wohl zu merken — der Relativsatz als solcher eigentlich gar keine Stelle. Was vorher Relativsatz hieß, wurde jetzt in andere Fächer, grossentheils unter der Rubrik „Adjektivsatz oder Attributsatz“ aber theilweis auch beim Adverbialsatz des Orts, der Zeit, der Art

und Weise untergebracht. Es blieben aber hiebei — und das ist der Punkt wo meine Untersuchung anknüpft — noch manche Arten von sog. Relativsätzen übrig, und so habe ich zwei von diesen unglücklichen, heimatlosen Satzarten nach langer Diaspora unter Dach und Fach gebracht. Wer aber von solcher Systematik überhaupt nichts wissen will, der mag immerhin zu der alten Benennung Relativsatz zurückkehren, wird aber gewiß zugeben müssen, daß unter dieser großen Sippe von Relativsätzen, wenn man die Funktion des Satzes mehr ins Auge faßt als die Form des einleitenden Pronomens, sehr wesentliche Unterschiede zu finden sind, die jedenfalls zu weiterer Eintheilung berechtigen, er wird ferner finden, daß, wenn Relativsatz alles heißen soll, was mit irgend einer Form des Relativpronomens anfängt, fast alle Nebensätze Relativsätze heißen müssen, da fast alle Konjunktionen nichts anders als Formen des Relativpronomens sind, daß namentlich auch der Unterschied zwischen Relativsatz und abhängiger Frage wieder schwankend würde, da durchaus nicht alle Sprachen das Pronomen relativum und interrogativum unterscheiden, und auch von denen, die diesen Unterschied machen, einige für die abhängige Frage lieber das pron. relat. verwenden. — Zuletzt, was liegt mir am Namen! Ich bin geneigt alle die drei Gattungen des pronominalen Satzes, den pronominalen Substantiv-, Koncessiv- und Kausalsatz, alle drei Relativsätze zu nennen, wenn man nur hernach anerkennt, daß es eine gewisse Gruppe von Relativsätzen gibt, die nicht (nach Beckerschem System) unter die Adjektivsätze zu subsumiren sind, in denen das Pronomen nicht auf ein im Hauptsatz befindliches Nomen oder Pronomen sich bezieht, dasselbe wieder aufnehmend, bei denen also die Verbindung zwischen dem Haupt- und Nebensatz nicht wie beim gewöhnlichen Relativsatz auf dem Princip der Identität beruht, anerkennt, daß es Relativsätze gibt, die mit ihrem Hauptsatz genau ebenso zusammenhängen, wie ein Satz mit daß, weil, obgleich, und von den letztern Satzarten nur dadurch sich unterscheiden, daß die substantivische, koncessive, kausale Funktion nicht wie bei den andern durch eine erstarrte Konjunktion, sondern durch das noch flüssige und veränderliche Pronomen getragen wird. Aber gerade dafür hat das System Beckers, in dem nach Ausscheidung des Adverbialsatzes des Orts, der Zeit u. s. w. der Relativsatz vollends gleichbedeutend ist mit Adjektivsatz, bis jetzt keinen Raum gefunden, und wer mit ansieht, welchen apparatus von Ellipsen, Attraktionen u. s. w. gerade in Folge davon eine so einfache Konstruktion wie: qua erat prudentia, erfordert um für das System zurechtgeschnitten und als normaler Relativ- d. h. Adjektivsatz schließlich erklärt werden zu können, der wird mir gewiß zugeben, daß meine Theorie von einem pronominalen Satz, der substantivische, koncessive, kausale und vielleicht auch noch andere Funktionen versehen kann, nicht sowohl selbst eine starre Systematik als vielmehr Befreiung aus den Fesseln eines solchen ist. Freilich, ob das Haupterforderniß für eine gesunde Klassifikation, nemlich naturgemäß und sachgemäß zu sein, für die meinige zutrifft, darüber zu entscheiden muß ich dir und meinen übrigen Lesern überlassen, und es würden mir wohl etwaige Versicherungen, daß dieselbe von mir nicht gesucht worden sei, sondern sich von selbst dargeboten habe, wenig helfen, doch glaube ich schließlich noch auf einen Punkt aufmerksam machen zu dürfen, der als eine meiner Klassifikation zustimmende Äußerung der Sprachen selbst betrachtet werden kann. Sofern nemlich meine Betrachtung immer nur auf die innere Form jener Satzarten sich bezogen hat, und alle meine Schlußfolgerungen nirgends auf der zufälligen äußeren Erscheinung einer einzelnen Sprache z. B. im Gebrauch der Konjunktionen basirte, sondern auf das innere Verhältniß zwischen Haupt- und Nebensatz, so müßten meine Resultate, ihre innere Folgerichtigkeit und Wahrheit vorausgesetzt, dennoch ihren Bestand haben, auch wenn die äußere Sprachform nirgends dieselbe Verwandtschaft z. B. unter den verschiedenen pronominalen, oder indefiniten oder vollständigen Sätzen zeigte. Es darf daher, wenn diese Verwandtschaft nun doch auch im äußern sich in auffallender

Weise zeigt, dies als eine willkommene Bestätigung der auf anderem Weg gefundenen Resultate betrachtet werden. Dies zeigt sich ganz besonders für den indefiniten Satz durch alle drei Reihen. Wenn ich die Identität oder wenigstens nahe Verwandtschaft der abhängigen Begriffsfrage mit dem Konditionalsatz und dem koncessiven Konditionalsatz (darf ich so sagen?) aufstellte, so geschah dies lediglich darum, weil die für erstere gewonnene Definition auch für die beiden andern paßte. Nun finden wir aber, daß viele Sprachen für alle diese drei indefiniten Sätze eine und dieselbe Konjunktion anwenden, oder doch in verschiedenen Perioden ihrer zeitlichen Entwicklung angewandt haben. Das deutsche „ob" galt bekanntlich, ehe sich das in anderer Weise entstandene „wenn" eindrängte, für die indefinite Form aller drei Reihen, des Substantiv-, Koncessiv- und Kausalsatzes Das entsprechende englische if gilt auch jetzt noch sowohl für den Substantiv- als für Kausalsatz, wenn es auch gegenwärtig in der erstern Bedeutung durch wether verdrängt zu werden anfängt Ebenso ist es mit dem französischen si und mit dem hebräischen im, zwei Zeugnisse, die gewiß von besonderem Interesse sind, da das hebräische im einem so ganz verschiedenen Sprachstamm angehört, und der Doppelgebrauch von si im Französischen nicht aus der lateinischen Muttersprache herübergenommen werden konnte, sondern wie durch eine Art von Atavismus erst in zweiter Generation wieder herausschlug. Das lateinische si macht sich ja nur in der kausalen und koncessiven Reihe, in der substantivischen nur ganz sporadisch (exspecto si) geltend. Dagegen spricht die griechische Sprache mit ihrem εἰ in allen drei Reihen wieder recht schlagend für die von mir aufgestellte Identität. Weniger kommt dieselbe in der ersten Form, in dem vollständigen Satz zum sprachlichen Ausdruck. Der Koncessivsatz geht hier seinen eigenen Weg, dagegen haben die beiden andern das lateinische quod, das griechische ὅτι und οὕνεκα mit einander gemeinsam. Diese von mir angeführten Beispiele, die ein erfahrener Linguist gewiß noch beträchtlich vermehren könnte, zeigen, wie die Sprache selbst die Identität derselben Form in den drei verschiedenen Reihen anerkennt. Andererseits ist es nicht minder interessant und lehrreich zu beobachten, wie sich in einer einzelnen Reihe die verschiedenen Formen in Bezug auf sprachlichen Ausdruck zu einander verhalten. Man bemerkt hier mehrfache Verschiebungen und Vertauschungen, sofern die eine Form ihren sprachlichen Ausdruck sich von einer andern Form derselben Reihe entlehnt Wir haben diesen Proceß schon beim Substantivsatz beobachtet, wo das lateinische ut, das griechische ὡς, das deutsche „wie" ursprünglich der dritten Form angehörig, allmählig sich so verflüchtigt, daß es Konjunktion des reinen vollständigen Substantivsatzes wird: Scis ut mihi dextera segnis. Dieselbe Erscheinung beobachten wir in der koncessiven Reihe an quamquam, welches als Form von quisquis ursprünglich nichts anderes heißen konnte als: wie sehr auch und sammt allen Formen von quisquis zur pronominalen Form gehört. Erst durch allmähliche Verflüchtigung der ursprünglichen Bedeutung gelangt quamquam dazu Konjunktion für die erste Form zu werden. Solche Verschiebungen finden weiter noch besonders statt von der zweiten Form in die erste, also von dem indefiniten in den vollständigen Satz. So hat sich in der koncessiven Reihe das deutsche „ob" aus der zweiten in die erste Form verschoben, und es ist dies ganz analog mit einer andern erst im Entstehen begriffenen Vertauschung, nemlich der, wenn wir „wenn" für „da" gebrauchen: quod autem dicis = wenn du behauptest. Wir machen demnach die interessanten Entdeckungen, daß der Substantiv-, Koncessiv- oder Kausalsatz, der ursprünglich allein diesen Namen zu verdienen schien, in Bezug auf den sprachlichen Ausdruck gewissermaßen von der Arbeit seiner beiden Brüder lebt, und daß gerade in diesen letzteren, die nicht einmal Anerkennung finden, die eigentliche lebendige Kraft steckt, sofern sie immer neue Formen hervorbringen, die dann in Erstarrung übergegangen ihrem bevorzugten aber vielleicht zeitlich jüngsten Bruder zufallen.

Über den Unterricht in der deutschen Sprache.

(Von Reallehrer Diez in Plieningen.)

Obgleich es kaum einen Lehrgegenstand gibt, der die Zungen und Federn der Lehrer mehr in Thätigkeit gesetzt hätte, als der Unterricht in der deutschen Sprache, so wird doch mit Recht über die Zerfahrenheit und Haltlosigkeit immer wieder geklagt, in welcher sich derselbe heute noch befindet. In der That ist auch das Dunkel, welches bisher auf diesem Lehrgegenstand lag, durch die letzten Verhandlungen der allgemeinen Reallehrerversammlung meines Erachtens nicht völlig gelichtet und der höchste Trumpf ist sicherlich auch bei dieser Versammlung nicht ausgespielt worden; er wird vermuthlich auch nicht sobald ausgespielt werden. Einen Versuch, Trumpf zu schlagen, möchte auch der Verfasser mit den folgenden Zeilen machen.

Werfen wir einen Rückblick auf die Art der Behandlung, welche der Unterricht in der Muttersprache schon erfahren hat, so ist ein Herumtasten an allem Möglichen unverkennbar; hauptsächlich sind es zweierlei Behandlungsweisen, welche uns bei diesem Unterricht auffallen. Man behandelte ihn früher meist wie den in einer fremden Sprache, man hatte dabei dürftige magere Auszüge, welche als Leitfaden dienten; die Folge davon war, daß der Unterricht den Schülern sehr langweilig und unerquicklich wurde. Später griff man es anders an, man wollte geistreich sein, man stellte den Schüler mitten in die Sache hinein, man faßte so zu sagen die Haue beim Eisen an und so entstand die Wurstsche Sprachdenklehre, nach welcher man in Württemberg lange unterrichtet hat.

Um nun meine eigene Ansicht zu entwickeln und Licht in die Sache zu bringen, beginne ich mit dem Satz: der deutsche Sprachunterricht hat den Zweck, dem Schüler zum richtigen Gebrauch seiner Muttersprache, d. h. der hochdeutschen Sprache zu verhelfen. Dies muß auf eine anregende Weise geschehen, der Schüler soll an seinem Fach ein Interesse gewinnen. Würde nun in allen Provinzen Deutschlands und in allen Familien ein gutes Deutsch gesprochen, so hätte man sicherlich mit dem deutschen Sprachunterricht wenig Mühe. Es könnte sich dann, auf der untern Stufe wenigstens, nur darum handeln, daß dem Schüler die Sprachgesetze auch zum Bewußtsein kämen. Hochdeutsch aber sprechen mit dem Kinde nur seine Bücher, hochdeutsch spricht man mit ihm in den

Kirchen, in vielen Schulen und nur in wenigen Familien; auf der Straße und in den meisten Familien hört das Kind nur seine Mundart, in welcher es selbst sich mit Fertigkeit auszudrücken weiß. Will es hochdeutsch sprechen, so macht es Stelzengänge und seine gesunden Beine kommen mit den Stelzen, zuweilen auch mit dem Boden vielfach in eine unangenehme Berührung. Hieraus erhellt, daß das Kind auf eine künstliche Weise in den Besitz des Hochdeutschen gesetzt werden muß. Gegen seine Mundart selbst dürfen wir nicht auf eine verkehrte Weise zu Felde ziehen. Haben doch die Mundarten alle ihre tiefe Bedeutung und Berechtigung. Wie die Trachten, die Sitten und Gebräuche sind sie noch in höherem Grade ein Stück des Wesens der deutschen Stämme. La langue, c'est l'homme! Wie tritt in den Mundarten die Gemüthlichkeit und Ungemüthlichkeit, die Plumpheit und die Feinheit, der schlagende Witz und der Scharfsinn auf eine so treffende Weise zu Tage! Gewiß wäre es nicht gut, wenn alles in dieser Beziehung in ein unterscheidungsloses Einerlei verschwämme. Auch brauche ich kaum daran zu erinnern, welch schöne Blüten die Mundarten schon in den Volksliedern getrieben haben und wie namentlich ein allbekannter Mann in unserm Nachbarlande Baden sich eine solche Anerkennung errungen hat, daß Göthe von ihm sagte, ihm gebühre ein eigener Platz auf dem Parnaß. Außerdem waren früher die Mundarten gleichberechtigt, jetzt freilich hat eine den Vorrang gewonnen, sie ist Gemeingut der Nation, ist Schriftsprache geworden und sie ist es, welche von allen Deutschen neben ihrer Mundart gelernt werden muß. Unsere Aufgabe kann es demnach sein, die Mundarten weder zu verdrängen noch zu pflegen, sondern unter steter Berücksichtigung ihrer müssen wir unsern Unterricht ertheilen. Die Mundart möchten wir mit der Felsennelke, mit der Heckenrose vergleichen; diese bedarf der Pflege nicht; sie wächst unter dem Thau des Himmels, frei und lustig, und ist doch lieblich und schön; unsere Aufgabe ist es, die Gartenrose zu pflanzen; diese muß an einen Pfahl gebunden, in die Höhe gezogen, beschnitten und begossen werden, dann erfreut sie aber durch ihre Schönheit und ihren Wohlgeruch alles was ihr nahe kommt.

Wir haben in Württemberg zwei Hauptmundarten, die schwäbische und die fränkische, welch letztere in einem Theil des Jagstkreises gesprochen wird. Vergleichen wir nur vor allem die schwä-

bische Mundart mit dem Hochdeutschen, so fällt uns mehreres auf. Einmal das, daß sie eigentlich gar keinen oder wenigstens keinen reinen Genitiv hat. Der Knabe sagt: „Das Dach von dem Haus da drüben, die Güter von meinem Nachbar, oder meines Nachbars seine Güter, auch wohl meinem Nachbar seine Güter, meiner Mutter ihr Schirm ꝛc. Hieraus geht als Regel hervor, daß dem Genitiv beim deutschen Sprachunterricht eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken ist. Es gibt bekanntlich eine nicht kleine Zahl von Eigenschafts-, Zeit- und Verhältnißwörtern, welche den Genitiv regieren; diese müssen besonders eingeübt werden, denn sie sind dem Kinde des Volkes durchaus ungeläufig. Bei der schwäbischen Conjugation vermissen wir das Imperfectum des Indicativs, dagegen gibt es sonderbarer Weise ein Imperfectum des Conjunctivs, ebenso fehlt das Plusquamperfectum des Indicativs. Hierauf ist beim Unterricht Bedacht zu nehmen.

Frage ich ferner: Ist es nothwendig, daß auch dem Schüler ein passendes Lehrbüchlein in die Hand gegeben werde, und im bejahenden Falle, welche Einrichtung demselben zu geben und nach welchen Gesichtspunkten es auszuarbeiten wäre, so komme ich in manchen Stücken abweichend von den Sätzen einer aus Reallehrern bestellten Commission, auf folgende Punkte:

1) Ohne ein passendes Lehrbüchlein, das in die Hand der Schüler gegeben wird, kann der Unterricht in der deutschen Sprache nie das werden, was er werden soll.

2) Es ist nicht ein bloßer Auszug aus einer größeren deutschen Grammatik, was die Schüler bedürfen. Solchen Auszügen fehlt der praktische Gesichtspunkt total.

3) Alles Unnöthige, sich von selbst Verstehende soll wegbleiben.

4) Nicht die Pflege, aber die stete Berücksichtigung der Mundart, als einer Sache, die schon gegeben und mit welcher zu rechnen ist, ist unsere Aufgabe.

5) Die Wortlehre muß der Satzlehre vorangehen.

6) Genaue Kenntniß der Wortarten und ihrer Unterabtheilungen ist das erste, worauf hinzuarbeiten ist.

7) Die deutschen Deklinationen sind weit eingehender und gründlicher zu behandeln, als bisher.

8) Construktionsübungen sind nothwendig, ebenso wie

9) Sprachübungen und Übungen im Erzählen.

10) Das Lehrbüchlein muß einen läuternden Theil enthalten.

11) Nach der Wortlehre kommt die Lehre von den Satztheilen und Satzarten, wobei zu zeigen ist, wie sich ein Satztheil zu einem Satz erweitern kann.

12) Bei der Wortbildungslehre ist auf die Bedeutung der Vor- und Nachsilben Rücksicht zu nehmen.

13) Wenn das Büchlein in der Hand der Schüler sein wird, so sind die Abschnitte des Lesebuchs mehr dem Inhalt als der Form nach durchzugehen.

14) Als Anhang ist demselben zu wünschen

a) ein kurzer Abschnitt, enthaltend die Lehre von Versen,

b) ein kurzer Abschnitt, enthaltend die Lehre von den Begriffen, Urtheilen und Schlüssen. Begründung dieser Sätze.

Zu Nr. 1. Man wird sicherlich noch zu der Überzeugung kommen, daß es für die Schüler wünschenswerth sei, aus allen Fächern kleine gedruckte Auszüge in Händen zu haben. Schon der Zeitersparniß wegen. Man erinnere sich nur, wie viel Zeit man früher mit dem Diktiren von Rechenaufgaben verschwendet hat! Ferner geht das was nur gehört und nicht auch gesehen wird, allzuflüchtig vorüber, als daß es lange bleiben könnte, abgesehen davon, daß die in den Händen der Schüler befindlichen Compendien das Repetiren sehr erleichtern und den Lungen der Lehrer einen nicht zu verachtenden Dienst leisten.

Zu Nr. 2. Daß es nicht ein bloßer Auszug aus einer größeren deutschen Grammatik sei, was die Schüler bedürfen, wird sich im Verlauf dessen, was ich noch sagen werde, deutlich herausstellen; ich unterlasse es deßhalb, diesen Punkt hier weiter zu begründen.

Zu Nr. 3. Da das Büchlein weder zu dickleibig noch zu theuer werden soll, so soll alles sich von selbst Verstehende oder Unwesentliche wegbleiben. Es läßt sich nicht erwarten, daß ein Schüler von 14 Jahren ein gutes klassisches Deutsch schreibe, aber so weit können wir es bringen, daß er, eine mittlere Begabung vorausgesetzt, einen gewöhnlichen Brief von etlichen Seiten schreiben und eine für öffentliche Blätter bestimmte Anzeige von 10 bis 12 Linien ohne Fehler aufsetzen lerne. Wir müssen uns deßhalb auf das Nöthigste beschränken.

Zu Nr. 4. Über die Bedeutung der Mundarten und ihr Ver-

hältniß zu dem Hochdeutschen ist schon in der Einleitung das Nöthige gesagt worden, weßhalb ich mich hier darauf berufen kann.

Zu Nr. 5. Nonnig und andere, welche die Satzlehre der Wortlehre vorangehen lassen, scheinen mir nicht das Richtige getroffen zu haben; wir müssen überall vom Leichteren zum Schwereren aufsteigen, das Leichtere aber ist die Wortlehre, ohne welche die Satzlehre auch nicht gut verstanden werden kann.

Zu Nr. 6. Eine genaue Kenntniß der Wortarten und ihrer Unterabtheilungen ist da, wo man in eine fremde Sprache übersetzen muß, unerläßlich. Man erinnere sich nur, daß es im Deutschen zweierlei sein, zweierlei werden, zweierlei da, zweierlei so, zweierlei während u. s. w. gibt; wie ist demnach ein richtiges Übersetzen möglich, wenn man den Schüler diese Wörter nicht unterscheiden gelehrt hat? Einige Schwierigkeit machen hiebei die Bindewörter und Umstandswörter, wie auch die Umstandswörter und Eigenschaftswörter, welche von den Schülern aus bekannten Gründen leicht verwechselt werden.

Zu Nr. 7. Die deutsche Deklination ist gründlicher zu behandeln als früher. Es ließe sich beweisen, daß man in 7/8 aller Schulen nicht einmal gut dekliniren kann. Ein Lehrer, der sich überzeugen will, ob seine Schüler es können, lasse sie folgendes dekliniren: „Eine unumstößliche und über jeden Zweifel erhabene Wahrheit“, „ein kampfslustiges und trefflich ausgerüstetes Heer“, „jeder gegen Frankreich gerichtete Vertrag“, „ein gegen die Ermahnungen seiner Lehrer taubes Kind u. s. w.“ Ferner frage er sie, was richtiger sei zu sagen: liebe Brüder oder lieben Brüder, viele nützliche Bücher oder viele nützlichen Bücher oder alle nützlichen Bücher. Er wird alsdann finden, daß die Schüler bald ein „n“ weglassen, wo eins hingehört, bald eins hinsetzen, wo keines stehen soll. Ich würde mir sogar getrauen, gelehrten, jetzt noch lebenden Männern Fehler in der Deklination nachzuweisen. Wir, die dazu berufen sind, die deutsche Sprache zu lehren, müssen es nothwendig genau nehmen, sonst nehmen andere es noch weniger genau, und wenn wir unsern Schülern beim Übersetzen für jedes fehlende „s“ einen Fehler anrechnen, warum wollen wir gegen uns selbst weniger streng sein? Es wird nicht zu viel gesagt sein, wenn ich behaupte, daß alle vorhandenen Lehrbüchlein der deutschen Sprache die Deklination viel zu oberflächlich behandeln.

Zu Nr. 8. Zum richtigen Übersetzen aus einer Sprache in die andere sind Constructionsübungen unerläßlich; da diese aber wohl in allen vorhandenen Lehrbüchlein der deutschen Sprache fehlen, so taugen diese schon um deßwillen nichts. Nehmen wir beispielsweise folgende Sätze: „Ich sehe gerne jene Schafe, deren Wolle wir sehr nützliche Stoffe verdanken. Die Menschen sollen einander lieben. Die Menschen sollen einander Dienste erweisen.“ Woran soll der Schüler erkennen, in welchem Fall im ersten Satz das Wort „Wolle“ und im zweiten und dritten Satz das Wort „einander“ steht.“ Die Einwendung, daß man den Schülern das auch gelegenheitlich sagen könne, kommt mir vor, wie die Äußerung eines Menschen, der spricht: In das Wasser gehe ich nicht, wenn ich aber hineinfalle, will ich schon schwimmen. Wenn aber auch die Constructionsübungen zum Übersetzen aus einer Sprache in die andere nicht nothwendig wären, so müßte man sie doch einführen, weil sie zum Verständniß des Gelesenen ungemein viel beitragen und weil damit eine Art Logik getrieben wird, eine Logik auf der untersten Stufe, welche die Schüler zum Nachdenken zwingt.

Zu Nr. 9. Da, wie früher bemerkt wurde, das Hochdeutsche mit den Mundarten durchaus nicht immer übereinstimmt, so muß neben dem aufbauenden auch ein niederreißender, oder richtiger gesagt ein läuternder Theil des Sprachunterrichts hergehen. Es gibt Fehler, welche von dem gemeinen Mann in ganz Deutschland gemacht werden. Diese sind hier zunächst gemeint. Einige Beispiele mögen dies erläutern: „Dieser arme Mensch hat nie kein Geld. Ein guter Mensch thut niemand nichts. Ein Soldat hat sich verschossen. Der Bruder hat die Schwester verzürnt. Ich will dir eine Geschichte verzählen. Der wo mehr hat als er braucht ist reich. Schicke mir meine guthabenden 24 fl. u. s. w.“ Dieser läuternde Theil des Sprachunterrichts ist von dem Lehrer selbst nach örtlichen Bedürfnissen zu vermehren. Wie man z. B. in Norddeutschland die persönlichen Fürwörter auf eine höchst lächerliche, sinnentstellende Weise verwechselt, ist allbekannt und die Bewohner jeder Gegend machen wieder andere eigenthümliche Fehler. Es ist überhaupt eine Seite unserer Lehrthätigkeit, den Schülern nicht allein zu sagen, wie etwas, sondern auch wie es nicht gemacht werden muß. Der erfahrene Steuermann zeigt dem jungen Schiffer nicht nur das gute Fahrwasser, er zeigt ihm auch die Klippen, die in

einiger Entfernung davon sind, damit er, wenn er den Weg später allein macht, nicht in dieselben hineingerathe.

Zu Nr. 10. Um den Schülern ferner zu größerer Sprachfertigkeit zu verhelfen, halte ich besondere Sprechübungen für nothwendig. Man spreche ihnen geradezu Sätze vor und lasse Sätze nachsprechen, welche Ausdrücke und Wendungen enthalten, die ihnen nicht geläufig sind. Ein paar Beispiele mögen dies verdeutlichen: „Fliehet diejenigen, deren Sitten nicht rein sind. Verarmten und in sittlicher Hinsicht herabgekommenen Gemeinden wird oft von Staats wegen ein Ortsvorsteher gesetzt. Die Reichthümer, nach deren Besitz wir streben, machen uns oft unglücklich. Ich schätze Denker, wie Sokrates, Pythagoras, Columbus und Copernikus höher als Hunderte von blutigen Eroberern. Lügen heißt: wissentlich die Unwahrheit reden, entweder um einen Vortheil zu erlangen, oder um einer Strafe zu entgehen." An diese Sprechübungen sollten sich Übungen im Erzählen reihen. Hiezu eignen sich kürzere biblische Geschichten, wie auch ein Theil der bekannten hundert Erzählungen von Christoph Schmid, ferner Fabeln, wie sie theilweise auch das Lesebuch aufgenommen hat, ganz gut. Man kann außerdem kürzere poetische und prosaische Stücke geradezu auswendig lernen lassen. Lernt man eine fremde Sprache dadurch am leichtesten, daß man ganze Stücke auswendig lernt, wie sollte es sich mit dem Erlernen der Muttersprache anders verhalten? Auf einer höheren Stufe mögen dann selbstgefertigte Aufsätze und Reden auswendig gelernt und frei vorgetragen werden.

Zu Nr. 11. Es folgen nun die verschiedenen Satztheile und Satzarten, wobei zu zeigen ist, wie sich ein Satztheil zu einem ganzen Satz erweitern kann. Daß man die Wahrheit sage, ist lobenswerth. (Die Wahrhaftigkeit ist lobenswerth.) Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn. (Der Barmherzige leihet dem Herrn.)

Zu Nr. 12. Die Lehre von der Wortbildung namentlich die von der Bedeutung der Vor- und Nachsilben ist wichtig und verdient eine sorgfältige Behandlung. Es ist hiebei auf gewisse Unterschiede aufmerksam zu machen, z. B. auf den Unterschied zwischen geistlich und geistig, empfindsam und empfindlich, verständig und verständlich, Einheit, Einigkeit und Einigung u. s. w.

Zu Nr. 13. Wenn ein geeignetes Lehrbüchlein der deutschen

Sprache in den Händen der Schüler ist, so sind die Abschnitte des Lesebuchs mehr dem Inhalt als der Form nach durchzugehen. Damit ist keineswegs gesagt, daß nicht auch auf ihre Form aufmerksam zu machen und das Gelernte an diesen Abschnitten zu erproben sei, aber ihr Inhalt kann alsdann mehr zur Geltung kommen als es bisher möglich war.

Zu Nr. 14. Kenntniß des Nöthigsten aus der Verslehre ist einem Gebildeten unerläßlich, auch sollte kein vierzehnjäriger Schüler eine Latein- oder Realschule verlassen, ohne zu wissen, was man unter Begriffen, Urtheilen und Schlüssen versteht. Darum ist eine kurze Abhandlung hierüber als Anhang empfehlenswerth.

Die Lateinschulen und das Landexamen.

Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß in den letzten Jahrzehnden unsere Lateinschulen sehr in Mißkredit gekommen und in den meisten Landstädtchen von den erst neu errichteten Realschulen in den Hintergrund gedrängt worden sind, obgleich an diesen gewöhnlich nur ein Lehrer angestellt ist, während an den erstern dem Präceptor meistens noch ein Collaborator zur Seite steht und durch die vereinigten Kräfte beider Lehrer entschieden viel mehr für die Ausbildung der einzelnen Schüler geleistet werden kann.

Woher kommt es nun, daß sich die Räume unserer Lateinschulen immer mehr leeren, so daß man schon an manchen Orten das gänzliche Eingehen derselben befürchten mußte, während die Realschulen meist gedrängt voll sind, theilweise nicht einmal mehr recht ausreichen wollen? Stehen denn die Lateinlehrer den Reallehrern so sehr an Fleiß, Geschicklichkeit und Kenntnissen nach, daß man kein Vertrauen mehr zu ihnen haben kann? Sicherlich nicht; sondern der Grund ist einfach der, daß man in der Lateinschule den Anforderungen des Lebens, die jetzt mit unerbittlicher Strenge auch schon an das zarte Kindesalter herantreten, nicht gehörig Rechnung trägt. Und warum geschieht dieß nicht? Deßhalb, weil alle Lateinschulen mehr oder weniger Vorbereitungsanstalten fürs Landexamen sind und dieses mit seinen einseitigen Anforderungen für die eigentlich praktischen Fächer keine Zeit mehr übrig läßt.

Bekanntlich konnte sich von jeher ein angehender Präceptor in den Augen unserer Studienbehörde nicht besser empfehlen, als wenn er möglichst viele Schüler im Landexamen durchbrachte. Dies ist das eigentliche Mittel, um im Schuldienst vorwärts zu kommen und soweit überhaupt noch bei Präceptoren die Rede davon sein kann, Carrière zu machen. Damit also jährlich 25 Schüler ins Kloster aufgenommen werden können, wird alles, was nicht zum Landexamen gehört, an den Nagel gehängt, und genießen die Tausende von Lateinschülern auf dem Lande nur nothdürftigen Unterricht im Französischen, Geschichte, Geographie und meist gar keinen in Geometrie und Zeichnen. Dafür wird die Zeit mit den unfruchtbaren, aber im Landexamen den Ausschlag gebenden lateinischen und griechischen Compositionen todtgeschlagen, gegen welche sich und zwar mit Recht nach und nach der ganze Lehrerstand ausgesprochen hat.

So lange der unvergeßliche Roth an der Spitze der Examenscommissionen stand, hat er immer den vernünftigen Grundsatz festgehalten, daß die Composition nie Selbstzweck werden dürfe, daß sie nur als das Mittel zum Zweck, nämlich zu einem raschern und richtigern Verständniß der alten Sprachen und zu größerer Vertrautheit mit ihrem von unsern modernen Sprachen so verschiedenen Satzbau zu betrachten, daß aber alles, was darüber hinausgehe, vom Übel sei. Diesem Grundsatz zufolge waren die Anforderungen in der Composition in den verschiedenen Examina zu seiner Zeit durchweg gemäßigt.

Nach Roths Abgang machte sich schnell eine andere Richtung geltend. Man fieng an, viel mehr Gewicht auf die Composition zu legen, als früher; man sah das höchste Ziel des Unterrichts nicht mehr darin, daß der Schüler mit seinen Classikern möglichst vertraut wurde und ihnen dadurch nach und nach Geschmack abgewann, sondern darin, daß er sich einen guten lateinischen oder griechischen Stil aneignete, schwerere Themata mit modernen Ausdrücken in ein fließendes und adäquates Latein zu kleiden lernte, man schraubte die Ansprüche in dieser Hinsicht in den verschiedensten Examina im Professorats- so gut wie im Maturitäts- und Landexamen immer höher, bis man sich schließlich davon überzeugte, daß man an eine Gränze angekommen sei, wo es nicht mehr weiter gehe und daß bei dieser Art und Weise die lateinische und auch

griechische Composition zu betreiben, trotz der vielen Zeit und Mühe, die man darauf verwende, das Resultat immer noch ein sehr bescheidenes bleibe.

Was damit bis jetzt eigentlich erzielt worden ist, das lehrt uns das offene Geständniß des Hrn. Rektor Kern in Nr. 2. 1870 des Correspondenzblattes am deutlichsten:

Er beklagt den ewigen Krieg, den die Lehrer mit der Jugend zu führen haben, und bei dem doch nichts rechtes herauskomme, denn bei der Maturitätsprüfung müsse man doch immer die Erfahrung machen, daß die wenigsten der Examinanden auch nur ein erträgliches Latein zu schreiben verstehen, daß $^{9}/_{10}$ der Schüler nicht einmal den Periodenbau, den Gebrauch der Partikeln, die Verbindung der Sätze, die schwierigeren Regeln der Syntax zu handhaben wissen und daß sie noch viel weniger aus ihrer lateinischen Lektüre einen so ansehnlichen Vorrath von Phrasen in dem Kopf aufgespeichert haben, um auch nur die gewöhnlicheren deutschen Ausdrücke in lateinisches Latein zu kleiden. Er vergißt dabei nur noch das eine hinzuzufügen, daß es gerade diese unfruchtbare und übertriebene Plackerei mit den Compositionen ist, die den Schülern den Geschmack an den alten Sprachen so gründlich entleidet, daß sie, sobald sie das griechische oder lateinische Examensthema übersetzt haben, Lexikon und Grammatik zum Antiquar tragen und sich freuen, vorderhand nicht wieder ein lateinisches oder griechisches Buch zur Hand nehmen zu müssen. Oder woher sollte es kommen, daß heutzutage so wenige mehr von denen, welche eine classische Bildung genossen haben, in späteren Jahren wieder einen der gelesenen Autoren herabholen und sich an dem ewig frischen Geiste des Alterthums zu erquicken suchen, wie dieß noch im Anfang unseres Jahrhunderts (z. B. bei Schiller und Göthe) so vielfach der Fall war.

Allerdings hat man nun in neuester Zeit hinsichtlich der Composition den Bogen etwas abzuspannen gesucht; allein man würde sich täuschen, wenn man glauben würde, daß wenigstens in den niedern lateinischen Schulen eine wesentliche Änderung in dieser Hinsicht eintreten kann, so lange nicht eine gründliche Reform mit unserem Landexamen eingetreten ist.

Denn gerade hierin sind in den letzten Jahren den Schülern Themata zur lateinischen Composition vorgelegt worden, die man

ganz gut für ein Maturitätsexamen hätte verwerthen können cf. das Thema über das transatlantische Kabel, Correspondenzbl. 1865 S. 217, das z. B. den Schlußsatz*) enthält: Wer weiß, ob in nicht gar zu ferner Zeit nicht mehrere solcher Zauberfäden die Sprachverbindung des Ostens und Westens vermitteln; und das Thema über Uhland, Correspondenzbl. 1868 S. 201, das unläugbar weitaus schwerer ist, als das in demselben Jahre den Abiturienten zum Übersetzen gegebene Thema cf. Correspondenzbl. 1868 S. 254.

Derartige Aufgaben, von Gymnasialprofessoren gestellt, haben offenbar keinen andern Zweck, als die Concurrenz vom Lande gegenüber von den Gymnasien auszuschließen, weil natürlich gegen die Arbeitskraft von 6—10 Classen- und Fachlehrern die Leistungsfähigkeit eines einzelnen allenfalls noch von einem Collaborator unterstützten Landpräceptors, sei er auch noch so tüchtig und sein Zögling noch so begabt, nicht mehr aufkommen kann, vorausgesetzt, daß die Anforderungen auf ein recht hohes Maß gesteigert werden.

Aber gerade gegen dieses Verfahren müssen wir um so mehr protestiren, als wir glauben, daß die Seminarien hauptsächlich für befähigte Kinder unvermöglicher Eltern auf dem Lande bestimmt sind, denen es an Mittel fehlt, um die kostspielige Erziehung an dem Gymnasium einer größeren Stadt bestreiten zu können. Diesen gegenüber halten wir es für ein entschiedenes Unrecht, wenn Stadtkindern, welche das Landexamen bestanden haben, die Erlaubniß gegeben wird, zu Hause das Gymnasium zu besuchen und ihnen

---

*) Wollte der Herr Verf. der Wahrheit ganz die Ehre geben, so mußte er hinzufügen, daß dieser Schlußsatz der einzige etwas schwierigere Satz in einem sonst entschieden leichten Thema war. Hat einmal das Landexamen den Zweck, aus 70–80 Schülern die 25 besten herauszufinden, so ist es unumgänglich geboten, die Aufgaben so einzurichten, daß dadurch auch die Besseren wenigstens einige Gelegenheit sich zu zeigen erhalten. Zum Beweise übrigens, daß der Satz nicht so schwierig ist als er aussieht, möge hier mein Übersetzungsversuch stehen: Et quis neget fieri posse haud ita longo intervallo, ut plures instituantur ejusdem generis machinationes, quarum ope tanquam quodam miraculo sermonis inter se commercium habeant Oriens et Occidens? wobei ich noch ausdrücklich hinzufügen will, daß ich auch gegen die wörtliche Übersetzung durch filum (etwa mit dem Verbum deducere) nach der vorangehenden Beschreibung der Sache nichts einzuwenden hätte.

Als Verfasser des angefochtenen Thema glaubte ich diese Bemerkung mir und der Sache schuldig zu sein. Kr.

dann noch die Kosten für den Unterhalt im Seminar herausbezahlt werden. Dadurch wird das ganze Examen mehr oder weniger zu einem Geldgeschäft herabgewürdigt.

In der griechischen Composition sind die Anforderungen verglichen mit denen in der lateinischen wenigstens erträglich zu nennen; dafür aber hat der Lateinlehrer auf dem Lande mit einer andern Calamität zu ringen, und das ist die Bäumleinsche Grammatik, die seit ca. 12 Jahren in unsern Schulen eingeführt ist.

Es läßt sich nicht wohl eine Grammatik denken, die besser dazu geeignet wäre in einer ohnedieß nicht leichten Sprache dem Lehrer das Unterrichten und dem Schüler das Lernen zu erschweren, als gerade diese. Möglichst compendiös abgefaßt sind doch die wenigsten Regeln so gehalten, wie es die Fassungskraft und das Gedächtniß des Anfängers erfordert, manches sehr wichtige ist als selbstverständlich gar nicht berührt oder auch übersehen, anderes in so abstrakter (sprachphilosophischer) Weise vorgetragen, die Beispiele dazu so unglücklich gewählt d. h. so aus dem Zusammenhang herausgerissen, daß der Lehrer die größte Mühe hat, sie dem Verständniß des Schülers näher zu bringen; auch ;die Zusammenstellung läßt an Übersichtlichkeit zu wünschen übrig und dem Ganzen setzt ein möglichst dürftiger Index, der Lehrer und Schüler gleich sehr im Stiche läßt, die Krone auf.

An Gymnasien nun, wo in jeder Abtheilung 6 Wochenstunden aufs Griechische verwendet werden, läßt sich dem Übelstande leicht dadurch abhelfen, daß der Lehrer den Schülern seine besondere Regeln diktirt und sie ihnen zum Lernen aufgibt, was aber die nachtheilige Folge hat, daß sie nie recht mit ihrer Grammatik vertraut werden und das ist doch das erste Erforderniß, wenn sie an einer Sprache Freude finden sollen. Auf dem Lande aber, wo höchstens 23 Stunden wöchentlich auf eine Abtheilung kommen ist es für Lehrer und Schüler nur mit der größten Anstrengung möglich, den gegebenen reichlichen Stoff an der Hand eines so unpraktischen Lehrbuchs in der kurzen Zeit zu bewältigen und es ist daher auch nicht zu verwundern, wenn die Zahl der Griechischlernenden eher ab als zunimmt. Die Einführung und fernere Beibehaltung dieses Buchs ist um so weniger zu rechtfertigen, als es glücklicherweise sonst noch griechische Grammatiken gibt, die sich eben durch jene Vorzüge, welche ihm ganz abgehen, durch Faßlich-

keit, Vollständigkeit und Übersichtlichkeit auszeichnen z. B. die Grammatik von Curtius. Darüber, daß diese Klagen über die Bäumleinsche Grammatik keine neuen und unbegründeten sind, gibt das Vorwort zur zweiten Aufl. S. VIII. den besten Aufschluß; die Stelle ist um so lesenswerther wegen der kühlen und vornehmen Manier, mit der sie abgefertigt werden.

Was nun die weiteren Anforderungen im Landexamen betrifft, so gehen dieselben auch zu weit in der Religion: Wenn man von 14jährigen Schülern die Erklärung des Spruches verlangt: Geben ist seliger denn nehmen, oder: Wer seine Hand an den Pflug legt und ziehet sie zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes, so kann man mit Sicherheit erwarten, entweder gar keine oder eine nur höchst ungenügende Antwort zu erhalten. Die Religion ist überdieß in dem Lektionsplan unserer Seminarien so reichlich bedacht (4 St. A. Testament, 2 St. N. Testament, 2 Stunden Religionsunterricht in der Woche), daß auch bei ganz geringen Vorkenntnissen immer noch genug für die Ausbildung der Seminaristen zum theologischen Beruf geleistet werden kann.

Hinsichtlich des Aufsatzes läßt sich ganz dieselbe Ausstellung machen. Wenn man die im Laufe der letzten 11 Jahre gegebenen Themata durchgeht, so wird man sich ausgenblicklich davon überzeugen, daß die allerwenigsten derselben sich zur Behandlung durch 14jährige Knaben (und manche derselben sind ja noch nicht einmal 14 Jahre alt) eignen. Auch das letzte: „Wiefern kann das Räuberleben einen gewissen Reiz für die jugendliche Einbildungskraft haben? Welche Lebensweise früherer und jetziger Zeiten, welche Culturstufen der Völker haben eine Verwandtschaft damit? Wie verhält sich die Wirklichkeit zum Schein?" ist entschieden zu hoch gegriffen und setzt zu seiner richtigen Beantwortung eine viel größere Reife des Geistes und des Urtheils voraus, als man von diesem Alter erwarten kann.

Hinsichtlich des Rechnens begnügen wir uns einfach auf die 4 Aufgaben, die im Landexamen 1869 gestellt wurden, hinzuweisen:

1) Die Summe der Brüche $^1/_3$ $^1/_4$ $^1/_5$ soll dividirt werden mit der Differenz der Brüche $^7/_9$ und $^5/_{12}$. Der Quotient ist aber noch mit $56^{13}/_{47}$ zu multipliciren. Was ist das Produkt?

2) Welches Capital gibt bei 5 % in 6 Jahren 663 fl. Zins?

Welches Capital beträgt mit Einschluß seiner 6jährigen Zinse zu 5% 663 fl.

3) 40 Geldstücke, lauter preußische Thaler und österreichische Gulden, haben den Werth von 56 fl. südd. Währung. Wie viel Stücke von jeder Sorte sind darunter?

4) Es gibt 2 Brüche, deren Summe $^1/_2$ ist; ihre Zähler sind gleich, aber ihre Nenner verhalten sich wie 1 : 2, und es gibt 2 andere Brüche, deren Summe ebenfalls $^1/_2$ ist, aber ihre Nenner sind gleich und ihre Zähler verhalten sich wie 1 : 3. Welches sind die Brüche?

Von diesen 4 Aufgaben ist nur eine dem Leben entnommen, die andern 3 sind die reinsten Vexiraufgaben ohne allen praktischen Werth und diesen ließen sich noch dutzend andere aus den frühern Landexamen zur Seite stellen. Und nun eben darauf muß der Lehrer seine Schüler einpauken, wenn er sie durchs Examen bringen will, und daß dann auch die Schüler mitrechnen müssen, welche das Examen nicht machen wollen, sondern gerade in derselben Classe sitzen, das versteht sich von selbst. Ist nun die Zeit fürs Tafelrechnen in den Lateinschulen überhaupt kurz zugemessen (2 Stunden pr. Woche, von denen nicht selten eine durch einen Feiertag, Vakanz, Prüfung u. s. w. ausfällt) und wird selbst diese kurze Zeit mit solchen Spielereien ausgefüllt, so ist es auch nicht zu verwundern, wenn die Lateinschüler, welche zu irgend einem Gewerbsmann in die Lehre kommen, im praktischen Rechnen nichts „können" und vorderhand noch längere Zeit nichts „können" werden. Allerdings unsere Theologen haben mit dem ungerechten Mammon nichts zu schaffen, brauchen also auch das Rechnen nicht so zu lernen wie ein Gewerbsmann; aber wie viele von denen, welche das Landexamen gemacht haben, fallen durch und gehen dann nachher, weil die Mittel zum Studiren nicht reichen, zu einem andern Fach über? Ist ihnen dann mit ihrer Rechenkunst gedient? Und wer muß schließlich der Sündenbock sein?

Doch wäre dies alles noch höchst unschädlich, wenn der Lateinlehrer nicht in erster Linie seine Landexaminanden ins Auge zu fassen und diesen die Rücksicht auf die andern unterzuordnen hätte. Denn nach seinen Erfolgen mit ihnen werden nicht nur bei den vorgesetzten Behörden, sondern auch vielfach von den Eltern seine Leistungen beurtheilt und es ist gar nichts seltenes, von einem

Präceptor sagen zu hören: seine Sache müsse nicht weit her sein, denn er habe noch keinen durchs Landexamen gebracht.

So wirkt das Landexamen mit seiner einseitigen Tendenz auf die meisten unserer Lateinschulen zurück, und wenn man diese wieder haben will, so ist die Reform unseres Landexamens das erste Erforderniß.

Das bloße Raisonniren hat jedoch keinen Werth, wenn man nicht sofort positive Verbesserungen in Vorschlag bringen kann.

Unsere Meinung geht nun dahin, man sollte beim Landexamen von der künftigen Bestimmung der Aspiranten ganz absehen, denn $^2/_3$ derselben müssen doch durchfallen und werden dann gewöhnlich etwas anderes und was die übrigen betrifft, die aufgenommen werden, so reichen doch die 8 Jahre, die sie bei klösterlicher Zucht im Seminar und später im Stift zubringen, bei einiger Geschicklichkeit der Lehrer und bei einigem Fleiß von ihrer Seite vollkommen aus, um ihnen die für ihren Beruf nöthige spezielle Ausbildung zu geben.

Was wir nun vorzuschlagen uns erlauben, läuft auf folgendes hinaus: 1) lateinische und griechische Composition zählt nur einfach, in beiden, besonders aber in der ersten werden die Ansprüche wesentlich ermäßigt.

2) Das Französische wird in die Zahl der Examensfächer aufgenommen und hinsichtlich der Composition sowohl als der Exposition den alten Sprachen vollkommen gleichgestellt.

Diese Änderung ist absolut nothwendig, wenn der französischen Sprache die ihrer Wichtigkeit entsprechende Berücksichtigung in unsern Lateinschulen endlich einmal zu Theil werden soll. Wir glauben um so mehr darauf dringen zu müssen, als die Fertigkeit in dieser Sprache auch einem Theologen, der als Hauslehrer in die Welt hinauskommen kann oder unter Umständen einmal Realschulen zu leiten oder zu visitiren hat, ebensosehr von Nutzen sein kann als einem Gewerbsmann. Daß aber die Ausbildung in der französischen Sprache nicht die starke Seite unserer Seminarien ist, ist eine bekannte Sache. Um so mehr dürfte es am Platz sein, wenn der künftige Seminarist schon in der Schule einen tüchtigen Grund darin gelegt hat.

3) In den Religionsfragen, sowie im Aufsatz ist jedes Thema,

das über den Horizont eines 14jährigen Knaben geht, ganz zu vermeiden.

4) Im Rechnen sind hauptsächlich aus dem praktischen Leben entnommene Beispiele als Aufgaben zu stellen, die man für fähigere Schüler immer noch schwer genug machen kann; Rechenkünsteleien wie die vom vorigen Jahr sind zu verwerfen.

Diese Anforderung glauben wir um so mehr stellen zu müssen, als im Seminar später das gewerbliche Rechnen doch ganz vernachlässigt wird ob der Algebra, Trigonometrie und Logarithmen. Wie vielen gewesenen Theologen aber passirt es später, daß sie gerade in diesem Fach an einer Fortbildungsschule Unterricht ertheilen sollen? Kann es ihnen dann etwas schaden, wenn sie wenigstens in der Schule hierin die nöthige Ausbildung erhalten haben?

Auch der enragirteste Theolog wird die Berechtigung dieser Forderung anerkennen müssen; die Zeiten des Triviums und Quadriviums sind vorüber, unsere Schulbildung muß eine breitere Grundlage erhalten und der Unterricht in einzelnen fürs Leben so nothwendigen Fächern darf nicht zu Gunsten einer einseitigen Berufsrichtung hintangesetzt werden. Was dann unsere Schüler im Lateinischen oder Griechischen weniger lernen, läßt sich im Seminar noch prächtig nachholen; was sie dagegen im Französischen und Rechnen in der Schule weiter profitiren, kommt sowohl den Aufgenommenen als den Durchgefallenen für ihr ganzes Leben zu gut. Ferner wird die Einführung des geometrischen Unterrichts an den Lateinschulen wenigsten für solche Schüler, welche das Griechische nicht lernen, sich nicht mehr allzulange verschieben lassen. Die Geometrie ist eine Hauptsache im Post-Cadetten- und Freiwilligenexamen; auf ein frühzeitiges Erlernen derselben ist das Realgymnasium basirt. Schüler, welche von einer Lateinschule aus in diese Anstalt oder was auch nicht selten der Fall ist, in eine Oberrealschule eintreten wollen, empfinden diese Lücken in ihrem Wissen aufs schmerzlichste und müssen sie dann gewöhnlich mit großer Anstrengung und Kosten durch Privatunterricht zu ergänzen suchen.

Daneben hat die Geometrie als Bildungsmittel für den Geist wenigstens ebenso viel Werth als das Griechische; ja wir möchten behaupten, es ist in dieser Hinsicht dem Griechischen unbedingt vorzuziehen; denn erstens bildet es in Verbindung mit dem Rechnen das einzige gesunde real. Gegengewicht gegen die etwas ein-

seitige Weise, in der in unsern Lateinschulen der humanistische oder linguistische Unterricht betrieben wird; zweitens ist dieses Fach auch dem Verständniß des minder begabten Schülers zugänglich, während das Griechische mehr oder weniger ein Luxusartikel ist, der vermöge der hohen Anforderungen, die man an die Fassungskraft, das Gedächtniß und den Fleiß des Schülers stellt, immer seinen exclusiven Charakter bewahren muß. Daß aber für die sprachliche Ausbildung des Schülers schon durch die Erlernung des Lateinischen und Französischen hinlänglich gesorgt ist, dies wird sich wohl nicht bestreiten lassen.

Außerdem empfiehlt sich der geometrische Unterricht so sehr durch seinen praktischen Nutzen, daß seine fernere Ausschließung der Lateinschule in unserer Zeit nur zum Schaden gereichen kann, während seine Einführung bald das Gleichgewicht zwischen der Real- und Lateinschule wiederherstellen dürfte; denn darüber ist kein Zweifel, daß wenigstens in den gebildeten Kreisen unseres Volks immer noch großer Werth auf die Ausbildung in den Sprachen und zwar besonders im Lateinischen gelegt wird; nun wünscht man deßhalb die realen Fächer nicht ganz hintangesetzt zu sehen, weil sie jetzt eben einmal für gewisse Berufsarten unentbehrlich sind, und darin hat man Recht.

Dies setzt allerdings voraus, daß die künftigen Präceptoren wenigstens auch in der Geometrie und im geometrischen Zeichnen geprüft und so zu dem an und für sich nicht leichten Examen noch zwei weitere viel Zeit und Mühe erfordernde Fächer hinzugefügt werden. Dagegen läßt die Steigerung der Anforderungen an diese Classe von Lehrern aber auch erwarten, daß endlich einmal etwas ernstliches zur Hebung ihrer amtlichen und pekuniären Verhältnisse geschieht, die schon im vorigen Jahr Anlaß zu lauten Klagen gegeben haben; denn die Lage der Landpräceptoren, die von der Theilnahme an der Fortbildungsschule meist ganz ausgeschlossen sind, und auch sonst bei der Beschaffenheit ihrer Lehrfächer nur wenig Nebenverdienst durch Ertheilung von Privatunterricht zu erwarten haben, ist eine trostlose und gestattet ihr bald nicht mehr auch nur genügend Holz für den Winter einzulegen. Ob aber dem Staat und der Gemeinde mit Lehrern gedient ist, die täglich mit Nahrungssorgen zu kämpfen haben und denen bei aller Aufopferung, mit der sie sich ihrem Berufe hingeben, nur eine Zukunft voll Noth für

sich und die Ihrigen in Aussicht steht, darüber kann man eben so wenig im Zweifel sein, als darüber, daß von unseren Gemeinden, obgleich es zunächst in ihrem Interesse läge, hinsichtlich der besseren Stellung der Lehrer lediglich nichts zu hoffen ist, so lange der Staat nicht selbst mit gutem Beispiel vorangeht. Andererseits werden sich aber auch unter dieser Voraussetzung die Gemeinden eher wieder zu größeren Opfern für die Lateinschulen verstehen, sobald sie sich einmal überzeugt haben, daß dieselben mit ihrer neuen Einrichtung dem allgemeinen Bedürfniß besser entsprechen.

Nachträgliche Bemerkung des Einsenders:

Vorliegender Aufsatz ist bereits in der ersten Hälfte des vorigen Jahres ausgearbeitet worden und wurde im Juli an die verehrliche Redaktion eingegeben. Was er bezweckt, ist kurz gesagt eine Reform der Lateinschule im Sinne des Realgymnasiums, das einem wirklichen Bedürfniß unserer Zeit abgeholfen und es in kurzer Zeit zu so schöner Blüte gebracht hat. Diese Tendenz ist durch die später eingetretenen, damals durchaus nicht vorgesehenen Ereignisse vollkommen gerechtfertigt worden. Mögen sich manche Anhänger des Alten an dem Neuen, das da auf einmal der Lateinschule octroirt werden soll, stoßen,*) wir glauben doch den Inhalt unsern Herrn Collegen auf dem Land zur Besprechung bei den bevorstehenden Lehrertagen mit Recht empfehlen zu dürfen. **R.**

Über Figuren, welche in gegebene Figuren einzubeschreiben sind.

Von Professor Binder in Schönthal.

(Fortsetzung.)

6. In Nr. 7, 1858 findet sich von Hrn. Prof. Baur gestellt und in Nr. 4, 1860 von demselben gelöst die schöne Aufgabe:

„In ein gegebenes Dreieck ABC ein anderes XYZ von gegebener Gestalt so zu beschreiben, daß eine Seite YZ durch einen gegebenen Punkt P gehe", mit der noch schöneren Anleitung:

*) Auch die Redaktion kann, ohne für das Alte und gegen das Neue als solches eingenommen zu sein, mit den Angaben und Vorschlägen des Herrn Einsenders sich vielfach nicht einverstanden erklären. Sie hat übrigens auf sehr naheliegende Gegenbemerkungen verzichtet, um einer etwa zu erwartenden selbständigen Erwiderung nicht vorzugreifen.

„Man beachte den gemeinschaftlichen Durchschnittspunkt O der drei Kreise AYZ, BZX und CXY, von welchen jeder durch eine Ecke des gegebenen und die zwei benachbarten Ecken des gesuchten Dreiecks geht."

Im folgenden sollen diese und einige verwandte Aufgaben, bei denen der Punkt O ins Spiel kommt, behandelt werden. Dabei werden Sätze und Construktionen möglichst so gehalten sein, daß sie für jede beliebige Figur passen, Analysen und Beweise aber, wegen des Mangels an Figurentafeln, nur für besondere jedesmal zu beschreibende Configurationen gegeben werden. Denn es ist nicht möglich, dieselben für örtliche Sätze und Aufgaben allgemein zu halten, ohne durchgreifende Anwendung entgegengesetzter Vorzeichen für entgegengesetzte Richtungen und Drehungen, welche nicht jedermanns Sache ist. Wo übrigens von gleichen Winkeln die Rede ist, sollen, falls nicht das Gegentheil bemerkt wird, solche von gleicher Drehungsrichtung verstanden sein.

Der Punkt O kann ganz einfach durch bloßes Anlegen von Winkeln bestimmt werden vermöge folgenden Satzes:

Wenn O ein Punkt der Ebene des Dreiecks ABC ist, und man macht die Winkel ABS = AOC und ACS = AOB, so ist auch ASB = ACO und ASC = ABO. Für den folgenden Beweis ist O innerhalb des Dreiecks, CO und SB schneiden sich in R. Dann ist AOR = ABR, also AOBR Sehnenviereck, somit ARB + AOB = 180, also ARB + ACS = 180, ACSR Sehnenviereck, folglich ASB = ACO, und ASC = ARC = ABO.

Daraus folgt, daß wenn ABO und ACO gegeben, daraus durch Anlegen von Winkeln zunächst Punkt S und dann sofort Punkt O bestimmt werden kann.*)

In der vorliegenden Aufgabe nun, für deren Analysis Dreieck XYZ ganz im Dreieck ABC und so genommen werde, daß jeder Winkel von XYZ mit dem gegenüberliegenden von ABC zusammen weniger als 180 betrage, wornach O innerhalb ABC fallen wird, sieht man durch Betrachtung der Sehnenvierecke leicht, daß AOC = Y + B, AOB = Z + C ist, und gelangt zu folgender, allgemein gültiger Construktion. Man zeichne Dreieck SBC ähnlich und entgegengesetzten Sinnes mit dem verlangten; ziehe AS, mache

*) Die einfachste graphische Lösung des Pothenot'schen Systems.

ABO = ASC, ACO = ASB, und ziehe zu BA eine Parallele durch P, welche die OA in D trifft. Ein durch P, O und D gehender Kreis bestimmt dann auf AC den Punkt Y.

Man erhält im allgemeinen zwei Dreiecke, wenn nicht nur die Gestalt sondern auch der „Sinn" des Dreiecks XYZ bestimmt, d. h. angegeben ist, ob ein auf der positiven Seite der Zeichnungsebene den Umfang XYZ durchlaufender Zuschauer die Fläche des Dreiecks rechts oder links haben soll. Ist der „Sinn" nicht bestimmt, so gibt es vier Dreiecke, indem man zwei zu BC symmetrische Dreiecke SBC, also zwei Punkte S und damit auch zwei Punkte O erhält.

7. Für den speciellen Fall, der in der Kommerellschen Aufgabe in Nr. 1, 1860 vorliegt, welche X, Y, Z in einer durch P gehenden Geraden verlangt, so daß ZX : XY = m : n sei, ist S derjenige Theilpunkt von BC, der durch CS : SB = m : n bestimmt ist. Sonst bleibt die Construktion wie zuvor; Punkt O fällt auf die Peripherie des Kreises ABC.

Wenn man von dem Zeichen des Verhältnisses m : n (wie vorher von dem „Sinn" des Dreiecks) absieht, so gibt es auch hier zwei Punkte S, einen innern und einen äußern, zwei Punkte O und vier der Aufgabe entsprechende Geraden.

Auch die andere Kommerellsche Aufgabe, welche BC : CY = p : q verlangt, möge hier noch einmal kurz besprochen werden. Der Punkt O läßt sich nämlich auch durch dieses Verhältniß bestimmen. Da derselbe, wie so eben bemerkt, nunmehr auch auf Kreis ABC liegt, so sieht man sofort, daß OZB und OYC ähnliche Dreiecke sind, also OB : OC = BZ : CY = p : q. Theilt man daher BC in T so, daß BT : TC = p : q, und halbirt den Bogen BAC in E, so schneidet ET den Kreis ABC in O. Auch hier erhält man im allgemeinen vier der Aufgabe entsprechende Geraden.

Endlich sei hier noch die der letztgenannten correlate Aufgabe gestellt:

„Eine Gerade durch P so zu ziehen, daß das Rechteck aus BZ und CY = q^2 sei." Hier wird man am leichtesten durch eine Analysis zum Ziele kommen, die der von mir für die vorige Aufgabe in Nr. 10, 1862 gezeigten analog ist. — Die Aufgabe, welche ZX $\times$ XY = q^2 verlangt, scheint unlösbar, sogar dann, wenn P mit Z zusammenfällt.

8. Andere Aufgaben, zu deren Lösung der Punkt O behilflich ist, sind folgende:

a) In das Dreieck ABC ein Dreieck XYZ von gegebener Gestalt und Größe zu beschreiben.

Hat man hier den Punkt O wie in Nr. 6 bestimmt, so schneide man z. B. AG = ZY auf AO ab, und ziehe GH parallel BA an AC. Dann ist HG = OY und HA = OZ, und so der Punkt Y oder Z durch einen Kreis aus O zu finden. — Vier Dreiecke.

b) In das Viereck BCDE ein anderes XYZV von gegebener Gestalt zu beschreiben (ohne Nebenconstruktion).

Wenn sich BE und CD in A schneiden, so wird man für die in die Dreiecke ABC und AED einzubeschreibenden, der Gestalt nach gegebenen XYV und ZYV die Punkte O und O′ bestimmen, (wobei natürlich auf den Sinn der Dreiecke Rücksicht zu nehmen), und sodann, da O und O′ auf dem Kreis AVY liegen, an OO′ in O′ einen Winkel = OAC legen, dessen freier Schenkel die AC in Y trifft. Der Punkt O′ kann auch entbehrt werden, ohne daß aber, soviel ich sehe, die Construktion dadurch vereinfacht wird.

Wesentlich einfacher wird aber die Construktion, wenn BE parallel CD, also A unendlich fern. Dann sind nämlich AB, AC, AS Parallelen, und somit, wegen ABO = ASC und ACO = ASC, BO parallel SC und CO parallel SB. Daher kann man sogleich Dreieck OBC ähnlich und entgegengesetzten Sinnes mit XVY und ebenso O′DE ähnlich und entgegengesetzten Sinnes mit ZYV zeichnen. Der Kreis AOO′VY aber wird wegen des unendlich fernen Punktes A zur Geraden; d. h. OO′ schneidet CD in Y und BE in V.

Sind endlich BCDE und XYZV Parallelogramme, so geht OO′ durch den Mittelpunkt von BCDE und es ergibt sich die ganz einfache Construktion: Man zeichne Dreieck OBC ähnlich XVY, dann gibt die Verbindungslinie von O mit dem Mittelpunkt von BCDE auf CD und BE die Punkte Y und V.

Die allgemeine Aufgabe hat, wenn der Sinn des Vierecks unbestimmt gelassen wird, zwei Auflösungen; die Parallelogrammaufgabe, da die Punkte Y und V vertauscht werden können, deren vier, die sich wieder auf zwei reduciren, wenn XYZV gleichseitig ist.

Auch die umgekehrte Aufgabe: „Um ein gegebenes Viereck ein der Gestalt nach gegebenes zu beschreiben," kann durch bloßes Winkelanlegen gelöst werden, indem bei der hiefür bekannten Con-

struktion die Kreise entbehrlich sind. Die Construktion wird der eben beschriebenen einigermaßen analog.

9. In noch näherem Zusammenhang mit der in (6) besprochenen Aufgabe stehen die beiden folgenden:

a) In den gegebenen Vierstrahl MABCD ein Viereck XYZV zu zeichnen, dessen Winkel gegeben sind, und dessen Ecke X auf MA gegeben ist. (Herrn Prof. Baurs Aufgabe in Nr. 12, 1857.)

b) In das gegebene Viereck ABCD ein Viereck XYZV zu zeichnen von dem gegeben X auf AB, und die Winkel.

Man sieht, daß die erstere Aufgabe ein spezieller Fall der zweiten ist. Schneiden sich nun XY und VZ in W, so ist XVW der Gestalt nach gegeben, und da X gegeben ist und V auf AD (MD) liegen soll, so liegt W auf einer construirbaren Geraden, welche ihrerseits mit BC und CD (MB und MC) ein Dreieck bildet, in das nun nach (6) das ebenfalls der Art nach gegebene Dreieck ZYW so zu beschreiben ist, daß YW durch den gegebenen Punkt X geht. So ergibt sich für b die Construktion. Man zeichne das Dreieck EXA ähnlich WXV, lege an XE in E einen Winkel = BAD, dessen freier Schenkel die BC in F, die DC in G schneide; zeichne sodann das Dreieck SCG ähnlich ZWY und entgegengesetzten Sinnes mit EXA; mache FCO = FSG, FGO = FSC; ziehe durch X eine Parallele zu BC, welche die FO in H schneidet. Dann bestimmt ein durch X, H und O gehender Kreis auf FG den Punkt W; WX auf BC den Punkt Y; wornach das Viereck leicht zu vollenden.

Über den Sinn, in welchem die Dreiecke zu nehmen sind, ist folgendes zu bemerken: Die Dreiecke WXV und ZWY sind jedenfalls von einerlei Sinn; und es kann deßhalb zwar EXA in beliebigem Sinn gezeichnet werden; dagegen ist dann SCG stets im entgegengesetzten Sinn anzulegen. Man erhält somit im ganzen vier Vierecke; wobei jedoch zu bemerken, daß außer solchen, bei denen die inneren Winkel den gegebenen gleich sind, auch zwei Arten von verschränkten Vierecken sowie solche sich ergeben können deren innere Winkel die Supplemente der gegebenen sind. Was für Vierecke resultiren, hängt sowohl von den Winkeln X, Y, Z, V, als von der Gestalt des gegebenen Vierecks ab, so daß keine Art

zum voraus ausgeschlossen werden kann. Ganz dasselbe gilt auch für die Aufgabe a.

(Schluß folgt.)

Über Dienstalterszulagen.

Mit Vergnügen haben wir in diesem Blatte Seite 77 den Artikel über die Dienstaltersverhältnisse der Lehrer an den Real- und Gelehrten-Schulen Württembergs gelesen und sind mit dem Inhalt desselben im allgemeinen einverstanden. Was die darin enthaltene Bitte hinsichtlich der Dienstalterszulagen betrifft, so können wir dem Verfasser jenes Artikels die erfreuliche Mittheilung machen, daß sicherem Vernehmen nach die hohe Behörde bereits die Einleitung getroffen hat, beim nächstbevorstehenden Landtag die Erhöhung der für die Dienstalterszulagen der Lehrer an den höhern Unterrichtsanstalten jährlich ausgesetzten Summe von 5000 fl. auf 7000 fl. zu beantragen, um alsdann, wenn wir uns nicht täuschen, die 25 Portionen von je 100 fl. um 12 weitere und die 50 Portionen von je 50 fl. um 16 weitere zu vermehren. Obgleich nun diese Erhöhung der für die Dienstalterszulagen ausgesetzten Summe gewiß ganz am Platze und sehr dankenswerth ist, so würde doch bei deren Verwendung eine offenbare Ungerechtigkeit entstehen, wenn nicht zugleich Vorsorge getroffen würde, daß denen, welche bei der bisherigen Austheilung der Dienstalterszulagen durch die Ungunst des Zufalls in Folge der nicht zugetroffenen Rechnung der hohen Behörde in großen Nachtheil und Schaden gekommen sind, wenigstens theilweise ein nachträglicher Ersatz geleistet würde. Die Regierung und die Landstände wollten bekanntlich bei der Verwilligung der Dienstalterszulagen alle Lehrer mit 28 bis 29 definitiven Dienstjahren in den Genuß von jährlich 100 fl. setzen, haben sich aber leider in der hiefür nöthigen Summe verrechnet. Es stehen gegenwärtig einige Lehrer bereits im 33sten definitiven Dienstjahre und beziehen noch jährliche Dienstalterszulagen von nur je 50 fl. Dies hat sich natürlich zufällig bei diesen Lehrern so gemacht. Beinahe alle übrigen, welche diesen im Dienstalter vorangehen, erhielten wirklich seit ihrem definitiv zurückgelegten 29sten Dienstjahre jährliche Dienst-

alterszulagen von je 100 fl. Die hohe Behörde will dem Alter aufhelfen und nicht ein Glücksspiel einführen. Das letztere wäre es aber, wenn nun mit einemmale 12 weitere Portionen à 100 fl. vertheilt würden. Man käme damit allerdings bis zum 29sten oder 30sten Dienstjahre hinab, hätte aber damit allen Betreffenden das fünfjährige Warten der oben erwähnten Lehrer erspart. Die Behörde sollte daher die Mehrexigenz von 2000 fl. vor allem zu einer, wenn auch nur theilweisen Ausgleichung des durch ihre nicht zugetroffene Rechnung jenen Lehrern zugefügten empfindlichen Nachtheils verwenden. Nach unserer unmaßgeblichen Ansicht wäre es am zweckmäßigsten und der bei der Verwilligung der Dienstalterszulagen kundgegebenen Absicht der Regierung gemäß, wenn jedem Lehrer vom 1. Juli des Jahres an, in dessen Vorjahre er sein 30stes definitives Dienstjahr angetreten hat, seine jährliche Dienstalterszulage durch Nachzahlung auf 100 fl. erhöht würde. Zugleich müßte dabei festgesetzt werden, daß auch in Zukunft dieses Dienstalter unter allen Umständen, wenn auch erst durch späteres Nachholen, den Anspruch auf eine jährliche Dienstalterszulage von 100 fl. begründe. Auf diese Weise wäre für alle gesorgt, die noch nachfolgen, und es könnte sich keiner beschweren, da möglicherweise jeder durch Zufall in Nachtheil kommen könnte, wie die oben angeführten Lehrer. Da ferner die Regierung und die Landstände bei der Verwilligung der Dienstalterszulagen alle Lehrer mit 20 definitiven Dienstjahren in den Genuß einer jährlichen Dienstalterszulage von je 50 fl. setzen wollten, so versteht es sich von selbst, daß ganz dasselbe, was wir für die Lehrer mit 28 bis 29 definitiven Dienstjahren verlangen, auch analog angewandt werden müßte auf diejenigen, welche das 20ste definitive Dienstjahr überschritten haben, ohne die jährliche Dienstalterszulage von je 50 fl. erhalten zu haben.

Von höchster Wichtigkeit scheint es uns zu sein, daß die Dienstalterszulagen auch pensionsberechtigt werden. Eine sehr angelegentliche und einstimmige Bitte hiefür ist von der allgemeinen Reallehrer-Versammlung vor einigen Jahren bei der Regierung eingereicht worden. Diese Besoldungstheile, welche stets die würdigsten und ältesten Lehrer erhalten, sollten den andern Besoldungstheilen bei einer etwaigen Pensionirung an Berücksichtigung nicht nachstehen. Für die letzte Zeit seines Lebens, die nicht immer

die sorgenfreieste ist, wünscht doch immer jeder in erster Linie ausgiebiger gesorgt. Die Pensionen der Lehrer sind verhältnißmäßig gering, weil ihre Besoldungen gering sind, und weil bei der aufreibenden Natur des Lehrerberufs nicht einmal alle, um die volle Pension zu bekommen, 40 Jahre im Dienste bleiben. Werden nun die Dienstalterszulagen nicht pensionsberechtigt, so liegt darin für manche theils eine Versuchung, theils eine Nöthigung, nur um diese Zulage nicht zu verlieren, länger als es für die Sache, d. h. für die Schule, sowie für sie selbst gut ist, im Amte zu bleiben.

Zur lateinischen Stilübung: Emendationsvorschläge zur Übersetzung der Übungsstücke von C. Holzer.

Bei der großen Verbreitung, welcher Holzers „Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische" in unsern württembergischen Schulen sich zu erfreuen haben, ist es vielleicht von Interesse einiges zur Verbesserung der anno 1867 im Selbstverlag des Verfassers erschienenen Übersetzung vorzubringen. Sicherlich ist das Buch und die Übersetzung ein ganz vortreffliches Hilfsmittel für den Compositionsunterricht und aus vielen Gründen weit empfehlenswerther als die früher allgemein eingeführten „Materialien" von Roth, einmal weil letztere manche völlig ungenießbare Themata und fast unverständliche Sätze voll Einschiebseln und altväterischen Phrasen enthalten, und dann weil Roth in seiner gedruckten Musterübersetzung von gesuchten Wendungen und dem Sprachgebrauch der silbernen Latinität sich nicht frei zu halten gewußt hat. Dagegen ist die Holzersche Übersetzung ausgezeichnet durch wirklich klassisches Latein und einfach schönen Satzbau. Ich habe einen großen Theil der zweiten Abtheilung jahrelang mit Nutzen beim Unterricht verwendet und möchte nun einiges anführen, wo mir eine Verbesserung entschieden zweckmäßig erscheinen würde. Unbegreiflich ist es mir z. B., daß die Resultate der neueren Philologie [Lachmann, Ritschl u. a.] auf dem Gebiet der lateinischen Orthographie in einem Buche unbeachtet bleiben konnten, das doch erst a. 1867 erschienen ist. Man findet in dem Buche mercenarius (Nr. 137), überall noch coelum (Nr. 154), literae (Nr. 174), coena (Nr. 174), bacca (Nr. 178), conductitius (Nr. 179), injicio (Nr. 188), subjicio (Nr. 194), conjicio (Nr. 186), solers

(Nr. 193), negligo (Nr. 194), sogar haeres (Nr. 199), moestus (Nr. 203), sumsisset (Nr. 227), epistola (Nr. 229), adspectus (Nr. 233. 250), connubium (Nr. 234), Cal. Sept. (Nr. 215) — statt mercennarius, caelum, litterae, cena, baca, conducticius, inicio, subicio, conicio, sollers, neglego, heres, maestus, sumpsisset, epistula, aspectus, conubium, Kal. Sept. Holzer scheint keine Ahnung davon gehabt zu haben, daß er in allen diesen Fällen die diplomatischen Zeugnisse gegen sich hat und daß die von ihm beibehaltene Orthographie der vielgefeierten „Vulgata“ nichts ist als die willkürliche Schreibweise der italienischen Herausgeber der editiones principes. Wirklich verhängnißvoll wird diese Mißachtung oder Unkenntniß wissenschaftlicher Resultate, wenn der Übersetzer meint, durch Abwechslung zwischen cum und quum — wie in Stück 76, 79, 145, 161, 180, 183, 189, 214 u. s. w. — die Monotonie vermieden zu haben, die ihm sonst öfters passirt. Quum ist bekanntlich eine absolut unklassische Form, und in unsern Compositionen und gar in Musterübersetzungen — dergleichen doch Holzers Übersetzungen sein sollen (trotz seiner abweichenden Erklärung im Vorwort) — in Musterübersetzungen sage ich sollte nur die Form cum geduldet werden. Der Stil Holzers im allgemeinen ist gewiß sehr gut; nur sollte u. a. eben die Conjunction cum entschieden seltener zur Anwendung kommen. So haben wir z. B. Nr. 189: cum ... quum ... quum ... cum ... cum. Hier konnte leicht statt Interim quum fama quoquoversus manaret geschrieben werden Interim dum fama quoquoversus manat; und der Satz: „Regressum cum laeta gratulantium exciperet turba, dux, cujus opera servatus fuerat, e conspectu ablatus nusquam postea comparuit“ läßt sich so abändern: Regressum ipsum laeta gratulantium excepit (oder excipit) turba, dux etc. nusquam postea comparuit. Ähnlich finden wir in Nr. 174 in 9 Zeilen hintereinander 4mal cum, quum, quum, cum. Schade, daß der (absichtliche?) Chiasmus zwischen cum und quum vor der oben erwähnten Thatsache in ein Nebelbild sich auflöst. Außerdem ist gerade dieses Stück noch ein Beleg für eine andere da und dort störende Liebhaberei Holzers, nemlich für das Wort ille. In 11 Zeilen haben wir die Formen: illa, ille, illa, illa, illam, illa, illa, illius, also 8mal! fast den ganzen Singularis von ille. Man könnte dafür etwa corrigiren: illa — Meyrus — illa — uxor —

eam — illa — illa — conjugis. Es gibt noch viele Stellen, wo durch Vertilgung eines ille die Holzerschen Übersetzungen können verbessert werden.*) Ein drittes Lieblingwort des Übersetzers ist jam; das haben wir z. B. Nr. 224 in 4 Zeilen hintereinander 4mal: besser würde es 2mal gestrichen. — Nr. 227 und auch sonst je und je scheinen mir poetische Wörter und Wendungen in den Prosastil — den wir doch allein die Schüler zu lehren haben — eingeschlichen zu sein. Die Stellung per longinqua persequitur flumen deserta würde ich abändern in per longinqua deserta persequitur flumen. Und adeo in der Bedeutung „ja sogar" wird als der klassischen Prosa fremd zu streichen sein. Dagegen möchte Nr. 234 die seltene Wendung Tantum enim aberat, ut Graecos pro dominis, Persas pro servis haberet, ut . . . in eine Phrase mit adeo zu verwandeln und etwa zu sagen sein: Nam adeo non Graecos pro dominis, Persas pro servis habebat, ut. — Auch hier findet sich wieder der Übelstand, daß in der dritten Zeile darauf sofort wieder habere 2mal auftritt: Darii uxorem matremque summa verecundia habuit connubiis (corr. conubiis), quibus non firmius ullum h a b e t u r vinculum etc.; beidemal, namentlich im letzten Falle ist durch leichte Änderung die Wiederholung von habere zu vermeiden. Störend sind die Wiederholungen auch in Nr. 206: perventum . . . perventum est (lies ventum est) . . . dejecti . . . dejectis (lies dirutis) . . . ab hoste . . . ab hostibus (lies a Russis) . . . ab hostibus . . . dejectus. — Nr. 214 ist unnöthiger Weise die poetisch-archaistische Form labos für labor angewendet. An solche Künstlichkeiten die Schüler zu gewöhnen halte ich nicht für zweckmäßig. Der Lehrer muß in einer Conversion auf dergleichen verzichten und wenn es noch so schön wäre. Diese Art Stilistik gehört auf die Universität, nicht in das Gymnasium. — Nr. 200 möchte statt de suorum [durch Druckfehler steht suarum] sensuum hebetudine zu setzen sein: de suis sensibus hebetioribus; denn hebetudo ist in klassischer Prosa nicht nachweisbar. Ebenso verhält es sich mit circa in der Bedeutung von „hinsichtlich" Nr. 190: qui morem patrium

*) Nr. 230 z. B. in 5 Zeilen hintereinander 4mal: illam, illius [corr. ipsius], illud [corr. id quidem], illarum. Manchmal war auch iste zu setzen z. B. Nr. 155: illam [corr. istam] adulationem.

fastidiendo instituta Gellorum circa res omnes tam sermonem quam victum cultumque aemularentur; ich würde den Ablativ vorziehen: rebus omnibus, tam sermone quam victu cultuque, ... Im gleichen Stück ist wieder einer der zahlreichen Schreibfehler. Daß Postumus, Postumius, Postuminus zu schreiben ist (nicht Posthumius u. dgl.) darüber sind die Inschriften einig, vgl. z. B. Corp. Inscr. Roman. ed. Orelli-Henzen Nr. 3141. 6221. 6385. Corp. Inscr. Rhenan. ed. Brambach Nr. 1241. 1763. 1765. Freunds Wörterbuch s. v. — Nr. 178 heißt es: Quos ego Lappones vidi, hi plurimi [vielleicht würde noch etwas richtiger gesagt plerique] brevi et quadrata erant statura ... ceterum his omnibus visis adduci non possum, ut Lapponum gentem tam miseram, quam vulgo ferunt, esse credam. Quos enim vidi, ii hilares esse videbantur. Von diesen 4 videre in 11 Zeilen läßt sich das am meisten störende vorletzte etwa durch folgende Abänderung umgehen: Quos enim supra memoravi, ii hilares esse videbantur. Das im gleichen Stück angewendete scatere ist der klassischen Prosa fremd, und so passend es an seiner Stelle sein mag, man wird die Schüler an den Gebrauch dieses Wortes nicht gewöhnen dürfen. — Nr. 214 würde ich den Satz: illi tamen fortissimo animo, ut qui morte sola vinci destinassent animis, resistebant atque Turcas vi atque impetu ... repulerunt so verändern: illi tamen summa fortitudine, ut qui etc., resistebant et Turcas vi atque impetu ... repulerunt. Dagegen würde ich Nr. 218 statt scriptorum veterum amor occupavit Europaeos schreiben scriptorum v. a. o. Europaeorum animos. Ebendaselbst ist die Abkürzung T. Cicero für Tullius Cicero verwerflich. Auch ist statt „Horatii ode : diffugere n. etc." zu setzen: „Horatii (oder Horati) carmen : diffugere nives, redeunt jam gramina campis." Die Abbreviatur „etc." ist nachklassisch.

Im gleichen Stück finden wir auch den gar nicht seltenen Fehler, daß der Rhythmus des Hexameterschlusses nicht vermieden ist: abhorrĕrĕ sŏlēbant. Nr. 219 ēssĕ vĭdētur, Nr. 247 ēssĕ fătētur, Nr. 191 ēssĕ vŏlēbant, Nr. 142 vŏlŭissĕ rĕferrĕ. — Eine bisweilen im Übermaß hervortretende Liebhaberei Holzers ist auch die Anknüpfung eines Satzes an den vorhergehenden durch das Relativum, Nr. 180 z. B. erscheinen in 6 Zeilen hinterein=

ander 3 Sätze, welche auf diese Weise mit den vorhergehenden verknüpft sind. Ebenso haben wir Nr. 183 2 Sätze, welche mit den Worten Quo audito und Quo viso (Quo viso auch Nr. 180) anfangen: wodurch eine unangenehme Einförmigkeit hervorgerufen wird. — Nr. 201 ist ein Fehler eingeschlichen. Zeile 5 ist statt illius delendi zu lesen illorum delendorum; leichtere Versehen dieser Art übergehe ich, z. B. mehrere Auslassungen. Einzufügen ist im Deutschen Nr. 219 bei Blüchers Charakteristik: „sein offenes, gerades Wesen", in der lateinischen Übersetzung sehr treffend gegeben durch ingenuitas. Nr. 230 die Anfügung eines Satzes an den vorhergehenden durch cumque ist sehr selten und vielleicht bloß nachklassisch; ich würde Cum vero schreiben. Nr. 229 stehen in 4 Zeilen 3 atque; das letztere kann in et verwandelt werden. Nr. 233 wird statt fossae ad illam vehendam structae „von einem Aquäduct" richtiger ductus ... structi gesagt werden. Es handelt sich bei der Wasserleitung Karthagos nicht sowohl von Gräben, als von sehr hohen mehrfach übereinander laufenden Bögen, wie man bei Davis, Carthage and her remains, London 1861 sich überzeugen kann.

Statt cum ... tamen könnte bisweilen (Nr. 234) ut ... ita gesetzt werden. Die unzähligen quum und cum sind ein wahres Unkraut. Nr. 237. Warum ist für Ludwig den Heiligen nicht das mittelalterliche, auch nach klassischem Sprachgebrauch zu rechtfertigende Cognomen Sanctus gelassen worden? Pius ist sehr allgemein und geht bei Antoninus wenigstens nicht auf Begünstigung der Priester und ihrer Tempel. Ebendaselbst ist Tunetum in Tunetem zu corrigiren, Nr. 240 würde richtiger abscisis statt abscissis capitibus geschrieben vgl. Horat. serm. II. 3, 303. — Nr. 244 ist die Übersetzung von „Rothbart" Rutilio cognomen ei indiderunt Itali insofern nicht ganz correct, als Rutilius ein Gentilname ist, die Form des Cognomens aber natürlich Rutilus (cf. Rufus) sein muß; also wird besser Rutilo geschrieben werden. — Nr. 250 war der Bergname Menelaion zu latinisiren in Menelaeum. Von Leonidas wird der Vocativ Leonida lauten, nicht Leonidas? Und die poetische Wendung Sparta ipsa ejus obliviis capta videbatur wird nach den obigen Auseinandersetzungen im Interesse der nachahmenden Schüler in gewöhnliche Prosa zu verwandeln sein.

Öhringen 1871. O. Keller

Zu Xen. Anab. V, 6, 17.

Ὁ δὲ Σιλανὸς ἐκφέρει εἰς τὸ στράτευμα λόγον, ὅτι Ξενοφῶν βούλεται καταμεῖναι τὴν στρατιὰν καὶ πόλιν οἰκίσαι καὶ ἑαυτῷ ὄνομα καὶ δύναμιν περιποιήσασθαι. Hiezu bemerkt Rehdantz: „τὴν στρατιὰν ist Subject zu allen drei Infinitiven. ἑαυτῷ drückt den schon im Medium liegenden Begriff noch selbständig aus; vgl. 5, 8, 14." Diese beiden Bemerkungen enthalten einen Widerspruch. Denn ἑαυτῷ bezieht sich jedenfalls auf Ξενοφῶν. Wenn nun aber τὴν στρατιὰν auch zu περιποιήσασθαι das Subject sein soll, so kann ἑαυτῷ nicht Verstärkung des Mediums sein. Vollbrecht sagt: „περιποιήσασθαι, weil das Heer mit seiner Macht und seinen Mitteln es ausführen muß. ἑαυτῷ, Dat. commodi = zum Vortheile des Xenophon selbst. Aus anderm Grunde steht 1, 8, 29 das Reflexiv beim Medium." Vollbrecht betrachtet also ebenfalls τὴν στρατιὰν als Subject zu περιπ., und verfährt bei der Erklärung des ἑαυτῷ folgerichtig. Doch wäre bei dieser Auffassung statt ἑαυτῷ eher αὐτῷ zu erwarten. Es erscheint demnach angemessener, einen Constructionswechsel anzunehmen, wie er ja nicht nur im Griechischen, sondern selbst im Lateinischen (z. B. eben bei velle) nicht selten vorkommt, daß βούλεται zuerst mit dem Acc. c. Infinitiv und darauf mit dem bloßen Infinitiv verbunden ist.*) Dann ist ἑαυτῷ allerdings Verstärkung des Mediums, wie 1, 8, 29 und 5, 8, 14 (wie auch Krüger annimmt). Zwar geht (§. 15.) voraus: καλὸν αὐτῷ [Ξενοφῶντι] ἐδόκει εἶναι καὶ χώραν καὶ δύναμιν τῇ Ἑλλάδι προσκτήσασθαι πόλιν κατοικίσαντας. Der Plural des Particips deutet an, daß Xenophon nicht sich allein als Gründer ansehe. Aber da ja Silanus die Gründung der Colonie hintertreiben will, so paßt es für ihn ganz gut, daß er das Vorhaben bei dem Heere in ein recht gefälliges Licht stellt, indem er sagt, Xenophon wolle die Stadt gründen und dadurch in selbstsüchtiger Weise für sich Ehre und Macht gewinnen.

Ellwangen. Vogelmann.

Zu der „griechischen Übersetzung der Themata zur griechischen Composition von Bäumlein, Holzer und Rieckher". 1

Erster Cursus. Nr. 12. An der Stelle οἷα δὴ ἰδιῶται εἰδότες ἔσεσθαι erscheint der Infinitiv ἔσεσθαι unzulässig, weil dieser bekanntlich den Sinn gäbe: da sie sich darauf verstünden, Privatleute zu sein. Also ist zu setzen: οἷα δὴ εἰδότες ὡς ἰδιῶται ἔσονται (oder allenfalls auch ἰ. εἰδ. ἐσόμενοι).

Nr. 18 fehlt nach den Worten ἐν τιμῇ ἦγε der Schluß: τοὺς δὲ τεθνεῶτας ἔθαψεν.

Nr. 34 τὸν βραχὺν βίον διάγω. Wäre τὸν βίον βραχὺν ὄντα nicht bezeichnender?

---

*) Die Lesart βουλεύεται erlaubt die gleiche Erklärung; vgl. Krüger zu 3, 2, 8.

Nr. 38 ist ἴσως ἂν τυγχάνει ein Druckfehler (statt τυγχάνοι).

Nr. 45 verdient ἔρημον den Vorzug vor ἐρήμην. Für εἰς ἡμέραν (in dies) ist wohl καθ' ἡμέραν zu setzen.

Nr. 48. Bei ἐν τῷ ὑπαίθρῳ würde der Artikel besser fehlen. Auch ὑπ' αἰθρίας wäre brauchbar nach Xen. Anab. 4, 4, 14.

Nr. 52. Die Construction τῇ τῶν ἐχόντων φθονοῦσιν εὐδαιμονίᾳ ist wahrscheinlich dem lateinischen invidere rei alicuius nachgebildet, wird sich aber im Griechischen nicht nachweisen lassen. Daher zu ändern: τοῖς ἔχουσι φθονοῦσιν εὐδαιμονίας. Viel seltener ist ἐπί c. Dat. der Sache, was bei Bäumlein Gramm. §. 430 nicht angemerkt ist.

Nr. 58. Idem hic agellus wäre durch τὸ αὐτὸ τοῦτο ἀγρίδιον (γήδιον) genauer wiedergegeben als durch τὸ αὐτὸ χωρίον. Vgl. Krüger, Gramm. 50, 11, 19.

Nr. 71. Anstatt des unattischen δυσίν (Krüger 24, 2, 3) stünde besser δυοῖν (oder δύο). — Vor ἕτερον und ἑτέρου ist der Artikel einzuschalten (Krüger 50, 4, 8). Über ὥστ' εἰπεῖν s. Correspondenz-Blatt 1868. S. 26.

Nr. 72 ist der erste Satz also zu vervollständigen: ἐξαγαγὼν καὶ ὀλίγον τι ἀπὸ τοῦ μείζονος στρατοπέδου προελθὼν τὴν στρατιὰν παρετάξατο.

Nr. 79. Wäre anstatt διδομένων αὐτῷ τῶν μεγίστων δώρων παρὰ βασιλέων nicht die active Wendung mehr griechisch gedacht (αὐτῷ τὰ μ. δῶρα διδόντων βασιλέων)?

Nr. 80 muß es für Πρῶτον μὲν οὖν heißen: Τὸ μὲν οὖν πρῶτον (Krüger 46, 3, 2).

Nr. 83 ist ἶλαι für ἴλαι zu setzen.

N. 85. Für Μέμνησο δέ . . . τί συμφέρει möchte ich schreiben: Ἐνθυμήθητι δέ, ὅποι παρελήλυθας κινδύνου, καὶ μέμνησο ἀνὴρ ὢν (te virum esse sagt Sallust, nicht virum esse oder ut vir sis) καὶ λόγισαι, τί συμφέρει κτλ.

Nr. 86. Οἱ δ' Ἀθηναῖοι Λάμαχον ἐξέπεμψαν . . . ὡς πραξόμενον τὰ χρήματα. Ist hier das Medium πραξόμενον zulässig? Lamachus hat nicht für sich etwas einzutreiben, sondern für die Staatskasse. Der umgekehrte Fall findet sich freilich, nämlich daß πράττειν gebraucht ist, wo man das Medium erwarten sollte (Krüger 52, 10, 6). In dem Satze: „die Rückkehr zur See war ihm unmöglich" hätte das Pronomen αὐτῷ beigefügt werden können; vgl. Lys. adv. Andoc. (Tauchn. S. 52) οὐχ οἷόν τε ὑμῖν ἐστιν ἅμα — καὶ Ἀνδοκίδῃ χρῆσθαι.

Nr. 89. Für σοί ist wohl σεαυτῷ zu setzen. — Πᾶσα ἀνάγκη ἐπιμελεῖσθαί σε. Da „dein angelegentlichstes Bestreben muß sein" gleich ist: „Es ist nothwendig, daß du aufs eifrigste strebest", so wäre dem Sinn entsprechender: σπουδαιότατα ἀνάγκη ἐπιμελεῖσθαι.

Nr. 90. Für *ἄρτος ζέων* = heißes Brod — kenne ich keinen Beleg und möchte darum vorläufig *ζέων* mit *διάθερμος* vertauschen. — *Οἰδεῖν* jon., *οἰδᾶν* att.

Nr. 93. *Αἰσθόμενος ἀποθανεῖσθαι.* Sollte nicht *ὡς ἀποθανεῖται* vorzuziehen sein? Vgl. Krüger 56, 7, 11. — Nach *ἐν μόνον* ist einzufügen *ἐκ προνοίας πραχθὲν* und statt *Φανερώτερον δὲ* zu setzen *Πολὺ δὲ φανερώτερον.*

Ellwangen. Vogelmann.

Literarische Berichte.

Das mathematische Aschenbrödel in Schule, Werkstatt, Wald und Feld, oder der Ingenieur-Meßknecht mit und ohne Verbindung seiner polytechnischen Brieftasche 2c. 2c. von M. R. Preßler. Vierte Auflage. Leipzig bei Baumgärtner. 1870.

Ein nicht allein durch seinen sonderbaren Titel, sondern auch durch seinen reichen Inhalt längst bekanntes Büchlein, liegt nun in seiner vierten Auflage vor. Über letzteren nur folgendes: Die beiden Seiten des beigegebenen Instruments, Meßknecht genannt, einer aus Pappe gebildeten zusammenlegbaren Würfelecke mit einem kleinen Gewicht an einem Faden, sind mit Tafeln über die Kreisrechnung, nach Decimal- und Duodecimal-Maß, Umfang und Inhalt aus Durchmesser, Sinus- und Tangenten-Längen, Sek. und Cos., mit logarithmischen Tafeln, sogar mit einer Tabelle für Zins aus Zins- und Rentenrechnung und am Rande noch mit Angabe der Maße verschiedener Länder und Verwandlung derselben in einander, bedeckt. Diese Reichhaltigkeit der beiden Seiten eines Stücks Pappe, das keinen Quadratfuß mißt, läßt zugleich auf den Reichthum des dazu gehörigen Büchleins, der polytechnischen Brieftasche, von 128 Seiten schließen. In diesem finden wir einen Abschnitt über Arithmetik, der zunächst zur Erklärung der Tafeln dient; dann enthält er das Ausziehen der Wurzeln, die Maßkunde, Zinsrechnungen mit Tafeln für Zinseszinse und einiges über die Reihen. Ein anderer Abschnitt enthält Geometrisches: Chordentafeln, Goniometrie, Kreistafeln, elliptische Flächen, Pyramiden und Kegel, Faßberechnung, die Kugel und ihre Theile, nebst einem Anhang über Sonnenuhren. Ein weiterer Abschnitt handelt von der Geodäsie, namentlich vom Gebrauch des Meßknechts aus freier Hand, nämlich zum Visiren, als Winkelkreuz, als Horizontal- und Bergwage, als Höhen- und Zeitmesser; dann mit seiner Armatur, namentlich mit Stativ- und Visirstiften, als Werkzeug zum Nivelliren und zu weiterem trigonometrischen Praktikum. Ein metrologischer Anhang enthält das metrische Maßsystem und was sich darauf gründet, das specifische Gewicht, Berechnung des Rauminhalts daraus und umgekehrt, das Mittelgewicht deutscher Forst- und Feldhölzer, bautechnischer Materialien u. s. w. Das ganze Werkchen ist so reich an Wissenswerthem für den Praktiker, daß es ein unentbehrliches Hilfsmittel desselben

sein wird und werden muß, wofern dieser einiges Verständniß für mathematische Wahrheiten besitzt.

Lehrbuch der ebenen Geometrie mit Uebungsaufgaben für höhere Lehranstalten von Dr. Th. Spieker. Vierte verbesserte Auflage. Potsdam bei Stein 1870.

Bei der großen Auswahl von Lehrbüchern der Geometrie ist es selten, daß eines derselben in ein paar Jahren mehrere Auflagen erlebt, und es kann diese Erscheinung wohl als ein Beweis dafür gelten, daß ein Buch bei Lehrer und Lernenden die günstigste Aufnahme gefunden hat. So auch das vorliegende, das wir in Nr. dieses Blattes ausführlicher besprochen haben. Durch einige wesentliche Verbesserungen im Ausdruck, durch mäßige Erweiterung der Zahl der Aufgaben sucht der Herr Verfasser dem Werk immer größere Vollkommenheit zu verleihen ohne dadurch den Gebrauch der früheren Auflagen unmöglich zu machen.

Berichtigung eines Verstoßes in Romigs Zeittafeln zweite Auflage, herausgegeben v. Rieckher.

Romig hatte in seiner Zeittafel unter dem Jahr 1650 das Factum erwähnt, daß der Reichstag in Nürnberg die Bigamie erlaubt habe zur Ergänzung der im Krieg umgekommenen Menschen. Als ich diese Zeittafeln zum Behuf der zweiten Auflage revidirte, ließ ich dieses Datum unverändert, weil ich es vermuthlich in derselben Quelle bestätigt fand, aus welcher es in die erste Auflage gekommen war. Eine im Lauf des Jahres von Dresden an mich ergangene Anfrage veranlaßte mich aber, der Sache weiter nachzuforschen, und ein Zufall führte mich theils zu einer Berichtigung, theils zu einer Bestätigung. Es war nicht der Reichstag, wohl aber der fränkische Landtag, der zu Nürnberg den genannten Beschluß faßte. Das Merkwürdige aber ist, daß die Erzbischöfe v. Bamberg und Würzburg zustimmten, und daß gleichzeitig den katholischen Geistlichen, welche nicht einem Kapitel oder Orden angehörten, die Ehe nicht nur erlaubt, sondern mit ziemlich kurzem Termin sogar anbefohlen wurde.

Heilbronn. Rieckher.

Ankündigungen.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor H. Kratz.

Achtzehnter Jahrgang.

Juli & August. № 4. 1871.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis bei den Postämtern für Württemberg 3 fl. einschließlich der Bestellgebühr, für das übrige Deutschland 2 fl. 50 kr. ausschließlich der Bestellgebühr. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder $1^1/_2$ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Inhalt:

Erlaß der Kultministerial-Abtheilung für Gelehrten- und Realschulen.

Die durch Erlaß vom 31. Dezember 1868, Nr. 1571, den Vorständen und Lehrerkollegien der größeren Gelehrtenschulen vorgelegten Fragen in Betreff des lateinischen und griechischen Unterrichtes, insbesondere der lateinischen Komposition, sind von denselben zum Gegenstand gründlicher zum Theil wiederholter Berathungen gemacht und mehr oder minder ausführlich beantwortet worden. Einzelne Vorstände und Lehrer haben ihr Interesse an der Sache noch durch besondere Gutachten bewiesen, welche namentlich die Hauptfrage vielseitig beleuchten und beachtenswerthe didaktische Vorschläge enthalten. Eine Einstimmigkeit der Ansichten über alle wesentlichen Punkte hat sich, wie zu erwarten war, nicht ergeben; insbesondere ist für die Bejahung der vierten und fünften Frage:

> ob eine Probe des lateinischen Stils bei den Konkursprüfungen für das evangelisch-theologische Seminar und das Wilhelmsstift in Tübingen und bei der Maturitätsprüfung nicht mehr verlangt werden und hienach die Übungen in der lateinischen Komposition mit dem zweiten Jahreskurs der Obergymnasien und niederen Seminarien aufhören sollen,

nur eine Minorität von Stimmen, wiewohl mit sehr bemerkenswerthen Gründen, eingetreten. Dagegen hat eine überwiegende Majorität, zum Theil mit großer Entschiedenheit, eine Ermäßigung der seitherigen Anforderungen bezüglich der Fertigkeit des Übersetzens in das Lateinische und Griechische bei den Konkursprüfungen für die niederen Seminarien und Konvikte, beziehungsweise für das höhere Seminar und Konvikt, und bei der Maturitätsprüfung gewünscht und hiemit die dritte der vorgelegten Fragen im Wesentlichen bejaht. Auch ist im allgemeinen von keiner Seite bestritten worden, daß der Zweck des Unterrichts in den alten Sprachen in erster Linie die Einführung in die Kenntniß der griechischen und römischen Literatur, die Übungen im schriftlichen Gebrauch derselben aber hiebei nur als Mittel zur Förderung eines genaueren grammatischen und stilistischen Verständnisses derselben zu betreiben seien. Ein bedeutender Werth außerdem ist ihnen für die künftigen Lehrer der Philologie, sowie als formales Bildungselement für die Schüler überhaupt zuerkannt worden, jedoch so, daß die Fähigkeit, jene Sprachen korrekt und geläufig zu schreiben, eben nur für die Philologen vom Fach, und zwar bloß bezüglich des Lateinischen, für die Schüler aber nur in dem nicht bestimmt begrenzten Umfang der jeweiligen Übersetzungsaufgaben in der Schule und bei den Prüfungen gefordert wurde. In letzterer Beziehung hat eines der sachkundigen Separatgutachten hervorgehoben, daß, sobald einmal freie Kompositionsübungen eintreten, es ganz dem Ermessen des einzelnen Lehrers anheimgegeben sei, welchen Stoff er den Schülern zum Übersetzen ins Lateinische vorlegen wolle, und daß häufig in unteren Klassen Texte übersetzt werden, die ohne methodischen Gang dem Schüler schon eine feste Übersicht über die gesammte Syntax zumuthen und einen Einblick in den Unterschied des lateinischen und deutschen Sprachgebrauchs voraussetzen, der nicht vorhanden sei, so daß die Arbeiten der Mehrzahl, wenn auch im besten Falle endlich von gröberen Fehlern gegen die Grammatik frei, doch nichts weniger als lateinisch seien, wie denn auch manchmal in einer höheren Klasse vermöge der individuellen Ansichten des Lehrers die Arbeiten im Durchschnitt leichter gehalten seien, als in der vorhergehenden. Mancherlei Wahrnehmungen bei Schulvisitationen u. s. w. bestätigen die Richtigkeit dieser Bemerkung; es fehlt in der Praxis der lateinischen Kompositionsübungen häufig an einer völlig deutlichen und konsequenten Vorstellung des Zweckes, dem sie dienen,

des Zieles, das damit erreicht werden soll, und ebendamit an einem methodisch geordneten Stufengang ihres Betriebs; es wird nicht nur vollständige grammatische Korrektheit verlangt, sondern auch eine sichere Kenntniß und Anwendung der Wörter nach ihrer Bedeutung, eine ächt lateinische Färbung des Stils angestrebt. Das Ergebniß ist aber ungeachtet aller auf diese Übungen verwendeten Sorgfalt und Zeit je nur bei verhältnißmäßig wenigen, eben den besten Schülern, ein befriedigendes; die überwiegende Mehrzahl derselben liefert durchschnittlich Arbeiten, welche bei jedem andern Unterrichtsgegenstand als unbrauchbar zurückgewiesen werden müßten. Es ist aber pädagogisch nicht räthlich, Aufgaben zu stellen, die stets nur unvollkommen gelöst werden können, zumal in einer Fertigkeit, welche nach dem Austritt aus der Schule nicht mehr geübt wird und zur Verwendung kommt; daß ein solcher Gegenstand und Betrieb des Unterrichts doch noch wirklichen und ausreichenden Werth besitze, leuchtet dem unbefangenen Verständniß nicht ein und kann ihm nur durch künstliche Beweisführung annehmbar gemacht werden.

Wenn nun ziemlich allgemein eine Ermäßigung der seitherigen Anforderungen in der lateinischen Komposition bei den Centralprüfungen als sehr wünschenswerth bezeichnet wird, so ist deutlich, daß bezüglich der grammatischen Korrektheit nicht wohl etwas nachgelassen, und bei der bestimmten Umgrenzung des grammatischen Materials auch wirklich etwas Befriedigendes geleistet werden kann. Hiezu sind aber methodische schriftliche Übungen durchaus erforderlich, und diese haben also zunächst und immer wieder dem Zwecke der Sicherung, Erweiterung und Vertiefung des grammatischen Wissens zu dienen. Das Stilistische in dem weiteren Sinn, wornach es alles begreift, was neben der grammatischen Richtigkeit zur Herstellung eines gut lateinischen (oder griechischen) Textes gehört, ist an sich ein unbegrenztes Gebiet, in das der Schüler nicht sofort, bloß mit seinen Wörterbüchern oder einer jeweiligen Angabe von Phrasen, deren Ursprung und Bedeutung er nicht aus seiner Lektüre kennt, versehen hinausgeschickt werden sollte; um sicher zu gehen und dem Schüler selbst das Gefühl davon zu verschaffen, sollte die Komposition, während sie einerseits die Grammatik einüben hilft, zugleich wegen des erforderlichen Wörtervorraths sich möglichst an das bei der Exposition Vorgekommene halten, das auf diese Weise selber um so besser im Gedächtniß befestigt wird. In dieser Beziehung sind Retroversionen und Imitationen exponirter

Texte sehr zu empfehlen, und zwar nicht bloß für die ersten Jahre des lateinischen Unterrichtes, sondern im ganzen Verlaufe desselben, damit die Schüler zuletzt in der korrekten Nachbildung der klassischen Muster sich der ganzen Kraft und Schönheit derselben bewußt werden. Auch sonst mögen aus den lateinischen, beziehungsweise griechischen, Schriftstellern übersetzte und für den Schulzweck bearbeitete Abschnitte wegen ihrer unmittelbaren Verwandtschaft mit dem Original sich zur Rückübersetzung eignen; ursprünglich deutsche, auch von dem Lehrer selbst verfaßte Texte sollten zur Komposition nicht aufgegeben werden, ohne daß der Lehrer zuvor sie selbst übersetzt und dasjenige daraus ausgeschieden hat, dessen richtige Übertragung den Schülern zu schwer fallen würde. Die Ministerial-Abtheilung wird ihrerseits darauf hinwirken, daß die Aufgaben für die lateinische und griechische Komposition bei den Centralprüfungen in Zukunft nach den vorstehenden Gesichtspunkten eingerichtet werden.

Sie hat, um nicht sogleich noch tiefergehende Änderungen in dem seitherigen Betrieb des klassischen Unterrichtes hervorzurufen, sich einstweilen für die Beibehaltung einer lateinischen Stilprobe bei der Maturitäts- und den Konkursprüfungen für das höhere Seminar und Konvikt entschieden, dagegen hie und da kundgegebenen Wünschen, daß auch griechische Stilproben bei diesen Prüfungen verlangt werden sollten, bei dem Mangel hinreichender Begründung und Unterstützung dieser Wünsche eine entsprechende Folge nicht zu geben vermocht. Der Erfolg des klassischen Unterrichts gegenüber dem jetzigen Zustande wird aber insbesondere dann nicht nothleiden, wenn schriftliche Übersetzungen aus den lateinischen und griechischen Autoren, da wo sie bisher nicht regelmäßig stattgefunden haben, zur Regel gemacht, wo sie aber bisher schon üblich waren, auch fernerhin namentlich in der Art gepflegt werden, daß die Schüler Aufforderung und Hilfsmittel erhalten, die ihnen aufgegebenen Texte nicht nur in gutes Deutsch zu übersetzen, sondern auch mit erklärenden sprachlichen und sachlichen Anmerkungen zu versehen. In dieser Beziehung ist auch an das Privatstudium der klassischen Schriftsteller zu erinnern, dessen Belebung, Förderung und Beaufsichtigung bei den Schülern den Lehrern längst empfohlen, gleichwohl, soweit sich aus den vorliegenden Berichten schließen läßt, welche desselben nur von wenigen Anstalten her gedenken, neuerdings ziemlich nachgelassen zu haben scheint, ein erneutes wirksames Eingreifen aber seitens der Lehrer in jeder Weise verdient.

Bei der Maturitätsprüfung wird künftig, wie bei den Konkursprüfungen, auch eine schriftliche gut deutsche Übersetzung aus dem Lateinischen gefordert, in Folge davon aber die Übersetzung ins Lateinische bei der Berechnung der Zeugnißnummern nur einfach gezählt werden. Hiebei wird denjenigen Lehranstalten, an welchen bisher noch kein besonderer Vortrag über griechische und römische Alterthumskunde stattgefunden hat, zu erwägen gegeben, ob nicht ein solcher vom nächsten Schuljahr an in einem der beiden obersten Kurse etwa unter Verwendung der bisher für die mündliche lateinische Komposition bestimmten Zeit eingerichtet werden sollte, da die Kenntniß von dem religiösen, politischen und häuslichen, wissenschaftlichen und künstlerischen Leben der Griechen und Römer, in übersichtlichem Zusammenhang, wie es sich für Gelehrtenschulen gebührt, weder bei dem allgemeinen Vortrag der Geschichte, noch bei der Einzelerklärung der Schriftsteller sich geben läßt.

Hierüber wird bei der Vorlegung des Lehrplans pro $18^{71}/_{72}$ einer Äußerung, beziehungsweise einem Antrage des Lehrerkollegiums entgegengesehen. Stuttgart, den 8. Juni 1871. Binder.

Statistische Nachrichten über den Stand des Gelehrtenschulwesens in Württemberg vom 1. März 1870 bis 1. Januar 1871.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der			Konfession der Schüler.				Gegen den Stand am 1. März 1870 hat die Zahl der Schüler		c — Kollaboratur-, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule.	R — Realschule. RA — Realanstalt.
	Klassen	Lehrstellen	Schüler	Protestanten	Katholiken	Israeliten	Eigener Konfession	zu- genommen um	ab- genommen um		
I. Seminarien.											
Blaubeuren . . .	1	3	42	42	—	—	—	—	—		
Maulbronn . . .	1	3	38	38	—	—	—	—	3		
Schönthal . . .	1	3	43	43	—	—	—	—	—		
Urach	1	3	41	41	—	—	—	—	1		
II. Obergymnasial- und Oberlycealklassen.											
Ebingen	4	6	88	1	87	—	—	2	—	—	R
Ellwangen . . .	4	5	40	6	34	—	—	—	7	—	R
Heilbronn . . .	3	5	68	63	3	2	—	—	2	e	RA
Rottweil	4	6	88	—	88	—	—	7	—	—	RA
Stuttgart . . .	10[1]	22[2]	243[3]	216	22	4	1	15	—	e	RA
Tübingen	2	4	47	39	5	2	1	—	4	e	RA
Ulm	4	5	43	30	9	4	—	1	—	e	RA
Hall	1[4]	2	16	15	1	—	—	5	—	—	RA
Ludwigsburg . .	1	2	11	11	—	—	—	—	3	e	RA
Öhringen . . .	1	2	6	6	—	—	—	1	—	e	—
Ravensburg . . .	1	2	19	—	19	—	—	3	—	—	R
Reutlingen . . .	1	1	12	12	—	—	—	7	—	e	RA

[1]) 4 provisorisch, [2]) 11 prov., [3]) darunter in der real. Abth. 122, [4]) Oberlycealklasse prov.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen	Zahl der Lehrstellen	Zahl der Schüler	Konfession der Schüler: Protestanten	Katholiken	Israeliten	Eigener Konfession.	Gegen den Stand am 1. März 1870 hat die Zahl der Schüler zugenommen um	abgenommen um	c — Collaboratur-, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule.	R — Realschule. RA — Realanstalt.
III. Untere Gymnasial- und Lycealklassen und sonstige Lateinschulen.											
Aalen	2	2	51	46	5	—	—	—	1	c	R
Altensteig	2[1])	2	49	49	—	—	—	7	—	c	—
Backnang	2	2	42	42	—	—	—	8	—	c	R
Balingen	2	2	25	24	1	—	—	—	9	c	R
Beilstein	1	1	17	17	—	—	—	1	—	—	—
Besigheim	2	2	37	37	—	—	—	3	—	c	—
Biberach	3	3	80	22	58	—	—	—	1	—	RA
Bietigheim	1	1	23	23	—	—	—	—	3	—	R
Blaubeuren	2	2	57	56	1	—	—	2	—	c	R
Böblingen	2	2	35	34	1	—	—	—	4	c	R
Bönnigheim	1	1	33	32	1	—	—	11	—	—	—
Brackenheim	2	2	50	48	2	—	—	2	—	c	—
Buchau	1	1	18	—	18	—	—	4	—	—	R
Calw	3	3	56	56	—	—	—	4	—	c	RA
Cannstatt	3	3	102	80	5	17	—	23	—	c. e	R
Crailsheim	2	2	44	36	1	7	—	—	1	c	R
Ebingen	1	1	33	33	—	—	—	4	—	—	R
Ehingen	6	5	55	3	52	—	—	—	5	—	R
Ellwangen	6[2])	7	155	29	122	4	—	3	—	—	R
Eßlingen	6	6	175	156	10	9	—	5	—	c	RA
Freudenstadt	2	2	34	34	—	—	—	4	—	c	R
Friedrichshafen	1	1	4	3	1	—	—	—	5	—	R
Gaildorf	1[3])	1	10	10	—	—	—	2	—	—	R
Geislingen	2	2	56	55	1	—	—	6	—	c	R
Giengen	2	2	41	41	—	—	—	—	3	c	R
Gmünd	3	3	86	15	71	—	—	24	—	c	R
Göppingen	3	3	88	80	4	4	—	3	—	c	R
Großbottwar	1	1	19	18	1	—	—	2	—	—	—
Güglingen	1	1	29	29	—	—	—	17	—	v	—
Hall	3	3	97	85	12	—	—	—	8	—	RA
Heidenheim	2	2	54	53	1	—	—	3	—	c	R
Heilbronn	6	6	220	186	21	13	—	32	—	e	RA
Herrenberg	2	2	32	32	—	—	—	1	—	c	R
Hohenheim	1[4])	1	10	10	—	—	—	—	1	—	—
Horb	2	2	14	2	12	—	—	2	—	—	R
Ingelfingen	1	1	9	9	—	—	—	—	2	—	—
Kirchberg	1	1	8	8	—	—	—	1	—	—	—
Kirchheim	3	3	135	133	2	—	—	12	—	c	R
Langenburg	1	1	4	4	—	—	—	—	—	—	—
Lauffen	1	1	46	45	1	—	—	7	—	c	—

[1]) Kollaboraturklasse provisorisch, [2]) 1 prov., [3]) prov., [4]) prov.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen	Zahl der Lehrstellen	Zahl der Schüler	Konfession der Schüler: Protestanten	Katholiken	Israeliten	Eigener Konfession	Gegen den Stand am 1. März 1870 hat die Zahl der Schüler zugenommen um	abgenommen um	c — Kollaboratur-, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule.	R — Realschule. RA — Realanstalt.
Laupheim	1[1])	1	30	4	4	22	—	8	—	—	—
Leonberg	2	2	41	41	—	—	—	4	—	c	R
Leutkirch	2	2	13	7	6	—	—	5	—	c	R
Lorch	1[2])	1	21	21	—	—	—	4	—	—	—
Ludwigsburg . .	5[3])	5	125	116	8	1	—	10	—	e	RA
Marbach	2	2	34	34	—	—	—	12	—	c	—
Markgröningen . .	2	2	22	21	1	—	—	—	3	c	—
Mengen	1	1	13	—	13	—	—	5	—	—	—
Mergentheim . .	3	3	56	13	39	4	—	14	—	c	R
Munderkingen . .	1	1	10	—	10	—	—	4	—	—	—
Münsingen . . .	1	1	28	27	1	—	—	—	2	—	—
Murrhardt . . .	2[4])	2	50	50	—	—	—	5	—	c	—
Nagold	2	2	52	52	—	—	—	7	—	c	—
Neckarsulm . . .	1	1	18	2	16	—	—	—	—	—	R
Neuenbürg . . .	1	1	22	22	—	—	—	—	2	—	R
Neuenstadt . . .	2	2	32	27	4	1	—	—	7	c	—
Nürtingen . . .	3	3	51	51	—	—	—	—	8	c	RA
Oberndorf . . .	1	1	12	4	8	—	—	—	1	—	R
Öhringen . . .	3	3	76	73	3	—	—	2	—	e	—
Pfullingen . . .	1	1	20	20	—	—	—	—	3	—	—
Ravensburg . . .	3	3	74	13	58	3	—	—	9	c	R
Reutlingen . . .	3	3	94	88	6	—	—	11	—	e	RA
Riedlingen . . .	2	2	35	—	35	—	—	4	—	c	R
Rosenfeld	1	1	15	15	—	—	—	—	2	—	—
Rottenburg . . .	3	3	103	5	98	—	—	9	—	—	R
Rottweil	6	3	62	13	49	—	—	7	—	—	RA
Saulgau	1	1	14	—	14	—	—	—	—	—	R
Scheer	1	1	7	—	7	—	—	1	—	—	—
Schorndorf . . .	2	2	84	84	—	—	—	7	—	c	R
Sindelfingen . .	2	2	53	52	1	—	—	3	—	c	R
Spaichingen . . .	1	1	12	2	10	—	—	—	2	—	R
Stuttgart . . .	25[5])	28[6])	865[7])	737	80	38	10	68	—	e	RA
Sulz	1	1	12	12	—	—	—	—	3	—	R
Tettnang	1	1	14	2	12	—	—	6	—	—	—
Tübingen . . .	6	6	138	116	14	1	2	9	—	e	RA
Tuttlingen . . .	2	2	24	17	7	—	—	—	1	c	R
Ulm	6	7	225	167	39	18	1	9	—	e	RA
Urach	2	2	58	57	1	—	—	10	—	c	R
Vaihingen . . .	2	2	44	44	—	—	—	9	—	c	R
Waiblingen . . .	2	2	32	32	—	—	—	—	2	c	R
Waldsee	1	1	12	—	12	—	—	1	—	—	R
Wangen	1	1	26	—	26	—	—	11	—	—	—
Weikersheim . .	1	1	21	19	—	2	—	3	—	—	—
Weil der Stadt .	1	1	13	6	7	—	—	—	2	—	R

[1]) provisorisch, [2]) prov., [3]) 1 prov., [4]) Kollaboraturstelle prov., [5]) 7 prov., [6]) 8 prov.
[7]) Darunter in der realistischen Abtheilung 460.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen	Zahl der Lehrstellen	Zahl der Schüler	Konfession der Schüler: Protestanten	Katholiken	Israeliten	Eigener Confession	Gegen den Stand am 1. März 1870 hat die Zahl der Schüler zugenommen um	abgenommen um	c — Collaboratur-, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule.	R — Realschule. RA — Realanstalt.
Weingarten . . .	1[1]	1	18	4	14	—	—	4	—	—	—
Weinsberg . . .	2	2	39	39	—	—	—	9	—	c	—
Wiesensteig . . .	1	1	12	—	12	—	—	6	—	—	—
Wildberg	1	1	16	16	—	—	—	—	3	v	—
Winnenden . . .	1	1	15	15	—	—	—	—	3	v	—
IV. Elementarschulen.											
Cannstatt . . .	2[2]	2	71	62	6	3	—	7	—		
Eßlingen	2	2	130	123	3	4	—	—	12		
Heilbronn . . .	2[3]	2	65	53	2	10	—	1	—		
Ludwigsburg . .	1	1	77	72	1	4	—	6	—		
Öhringen . . .	1[4]	1	17	17	—	—	—	—	10		
Reutlingen . . .	1	1	124	120	2	2	—	29	—		
Stuttgart, Elementarschule .	10	10	433	364	42	25	2	50	—		
" Bürgerschule	4	4	196	192	4	—	—	[5]	—		
Tübingen	2	2	87	83	4	—	—	—	2		
Ulm	4	4	181	136	28	15	2	22	—		

[1]) provisorisch, [2]) 1 prov., [3]) 1 prov., [4]) prov., [5]) die 4 für 6–8jährige Schüler bestimmten Classen der Bürgerschule, welche früher in die Realschultabelle eingereiht waren, sind erstmals in die Tabelle der Realschulen aufgenommen worden.

Weitere Bemerkungen.

Die Gesammtzahl der Schüler in öffentlichen Gelehrtenschulen betrug am 1. Januar 1871 . . . . 5836.

A. Gymnasialschüler:
- a) in den 4 niedern Seminarien 164
- b) in den Obergymnasien und Oberlyceen 681

zusammen 845

B. Lateinschüler:
- a) in den untern und mittlern Klassen eines Gymnasiums oder Lyceums 2181
- b) in Lateinschulen 2810

zusammen 4991

5836.

Es vertheilen sich dieselben folgendermaßen:

I. der Religion und Konfession nach:	A	B	C
1) Protestanten	563	3815	4378
2) Katholiken	267	1019	1286
3) Israeliten	13	144	157
4) Eigener Konfession	2	13	15.

II. den Kreisen des Landes nach:

1) Neckarkreis	360	2221	2581
2) Schwarzwaldkreis	188	929	1117
3) Jagstkreis	105	817	922
4) Donaukreis	192	1024	1216

III. dem Wohnort der Eltern nach:

1) Einheimische an dem Ort, an dem sie die Schule besuchen	282	3605	3887
2) Auswärtige	563	1386	1949

Unter den Auswärtigen befinden sich Nichtwürttemberger:

A 41, B 137, zusammen 178,

davon 68 in Stuttgart, 23 in Ulm, 19 in Heilbronn, 17 in Hall, 8 in Eßlingen, u. s. w.

Hinsichtlich der Frequenz der einzelnen Anstalten ergeben sich folgende Zahlen:

	A	B	C
Stuttgart, Gymnasium	243	865	1108
davon die realistische Abtheilung desselben	122	460	582
Heilbronn, Gymnasium	68	220	288
Ulm, "	43	225	268
Ellwangen, "	40	155	195
Tübingen, "	47	133	180
Rottweil, "	88	62	150
Ehingen, "	88	55	143
Ludwigsburg, Lyceum	11	125	136
Hall, "	16	97	113
Reutlingen, "	12	94	106
Ravensburg, "	19	74	93
Öhringen, "	6	76	82.

Unter den Lateinschulen sind zu nennen als über 50 Schüler zählend:

Eßlingen	mit 6	Klassen	175
Kirchheim	" 3	"	135
Rottenburg	" 3	"	103
Cannstatt	" 3	"	102
Göppingen	" 3	"	88
Gmünd	" 3	"	86
Schorndorf	" 2	"	84
Biberach	" 3	"	80
Urach	" 2	"	58
Blaubeuren	" 2	"	57
Calw	" 3	"	56
Geislingen	" 2	"	56
Mergentheim	" 3	"	56
Heidenheim	" 2	"	54
Sindelfingen	" 2	"	53
Nagold	" 2	"	52
Nürtingen	" 3	"	51.

Abgegangen sind aus den obern Klassen im ganzen . . . . 267.

darunter	zur Universität	156
	nach der Akademie in Hohenheim	1
	ins Polytechnikum	6
	in eine militärische Bildungsanstalt	22
	in eine Oberrealschule	1
	zum Gewerbe und Handel	32
	zur Landwirthschaft	1
	zu einem andern Beruf	28

in den Privatunterricht	3	
ins Ausland	13	
gestorben	4.	
Abgegangen sind aus den untern Klassen der Gymnasien und Lateinschulen im ganzen		805.
In ein Schullehrerseminar	9	
in die Baugewerkschule	3	
in eine militärische Bildungsanstalt . . .	18	
in eine Oberrealschule	26	
zum Gewerbe und Handel	190	
zur Landwirthschaft	19	
zu irgend einem andern Beruf	98	
in eine niedere Realschule	336	
in eine Volksschule	38	
in den Privatunterricht	10	
ins Ausland	45	
gestorben sind	13	
		1072.
Eingetreten sind in die obern Klassen ungerechnet die aus untern Klassen übergetretenen 261 Schüler	27	
Eingetreten sind in die lateinischen Schulen	1435	
		1462.

Es ergibt sich daher eine Zunahme vom 1. März 1870 bis 1. Januar 1871 von 390 Schülern.

In Erledigung kamen in diesem Zeitraum:
3 Gymnasialprofessorate,
13 Präceptorate,
2 Kollaboraturen.

Besetzt wurden:
1 Gymnasialrektorat,
2 Professorate,
14 Präceptorate,
3 Kollaboraturen,

wodurch 8 unständige Lehrer auf definitive Stellen kamen. Pensionirt wurden 3 Lehrer, es starben 2. Auf eine Kirchenstelle trat über 1.

Die Prüfung auf Professorsstellen an Obergymnasien haben mit Erfolg erstanden 2 Kandidaten (1 evangel., 1 kathol.).

Die Prüfung auf Präceptorate haben mit Erfolg erstanden 8 Kandidaten, (4 evangel., 4 kathol.).

Die Prüfung auf Kollaboraturen haben mit Erfolg erstanden 5 Kandidaten, sämmtlich evangel.

Zur Statistik des württembergischen Realschulwesens auf 1. Januar 1871.

Öffentliche Realschulen.

I. Die Zahl der öffentlichen Realschulen belief sich am 1. Januar 1871 einschließlich der Bürgerschule in Stuttgart auf 84, worunter die Realanstalten (mit Oberrealklassen versehenen Realschulen) in Biberach, Calw, Eßlingen, Hall, Heilbronn, Ludwigsburg, Nürtingen, Reutlingen, Rottweil, Stuttgart, Tübingen, Ulm. In Calw, Biberach und Nürtingen sind die Realschulen erst in neuester

Zeit zu Realanstalten, und zwar in Biberach provisorisch, erweitert worden. Von den Realschulen überhaupt bestanden neun nur in provisorischer Weise.

II. Die 84 Realschulen zählten, ungerechnet die 4 Elementarklassen der Bürgerschule in Stuttgart, 184 Schülerklassen, wovon 19 provisorisch. Unter den 134 Klassen waren 17 Oberreal- und 30 Kollaboraturklassen. In diese 184 Klassen theilten sich die einzelnen Schulen in folgendem Verhältniß. Es kamen auf

57 Schulen je 1 Klasse
12 „ „ 2 Klassen
4 „ „ 3 „ (Gmünd, Göppingen, Ravensburg, Rottweil)
2 „ „ 4 „ (Biberach, Canstatt)
3 „ „ 5 „ (Hall, Ludwigsburg, Tübingen)
1 „ „ 6 „ (Heilbronn).
2 „ „ 7 „ (Stuttgarter Bürgerschule ohne die 4 Elementarklassen; Ulm)
2 „ „ 8 „ (Eßlingen, Reutlingen)
1 „ „ 32 „ (Realanstalt Stuttgart).

III. Lehrstellen zählten die 84 Realschulen am 1. Januar 1871 im ganzen 199 und zwar 169 definitive Hauptlehrstellen, einschließlich dreier mit pensionsberechtigten Lehrern besetzten Fachlehrstellen.

Unter denselben befanden sich 22 an Oberrealschulen, 147 an niederen Realklassen, 30 an Kollaboratorklassen.

IV. Die Gesammtzahl der Realschüler berechnete sich am 1. Januar 1871 auf 5723, worunter 453 Oberrealschüler. Am 1. März 1870 hatte die Gesammtzahl (ungerechnet wie hier die Elementarklassen der Bürgerschule in Stuttgart) 5647, am 1. März 1856, 3348 betragen, die Zahl der Oberrealschüler beziehungsweise damals 440 und 332. Nach den 4 Kreisen des Landes und dem Religionsbekenntnisse setzt sich die Gesammtzahl auf folgende Weise zusammen.

	Neckar-	Schwarzwald-	Jagst-	Donaukreis.	Zusammen.
Protestanten . .	2294	1103	650	551	4598
Katholiken . . .	220	202	148	320	890
Israeliten . . .	126	22	34	36	218
Eigener Confession	13	1	0	3	17
Zusammen . . .	2653	1328	832	910	5723
Darunter waren Söhne auswärtiger (nicht ortsansäßiger) Eltern:	551	320	236	220	1327
und zwar Nichtwürttemberger:	118	30	15	23	186

Unter den 453 Oberrealschülern waren 216, also 48 Prozent, Auswärtige. Die besuchtesten Realanstalten und niederen Realschulen bis zu 30 Schülern herab waren am 1. Januar 1871

	Schüler im ganzen	Oberrealschüler.
Stuttgart (Realanstalt)	1114	168
Stuttgart Bürgerschule, Klasse III—VIII. .	348	(mit Elementarschülern 544)
Reutlingen	295	67
Eßlingen	272	49
Ulm	246	29
Heilbronn	231	23
Hall	183	26
Canstatt	181	—
Ludwigsburg	172	19
Tübingen	137	29
Biberach	110	19
Gmünd	104	—
Ravensburg	99	—
Aalen	86	—
Rottweil	84	24
Göppingen	83	—
Kirchheim	83	—
Nürtingen	81	—
Künzelsau	73	—
Ebingen	64	—
Metzingen	60	—
Calw	56	—
Heidenheim	55	—
Freudenstadt	52	—

V. Was den Wechsel der Schüler während der Periode 1. März 1870 bis 1. Januar 1871 betrifft, so sind

A. in die Realschule neu eingetreten und zwar

1) in die unteren Realklassen:

aus sogenannten Vorbereitungsklassen	78	Schüler
„ Elementarschulen nach Abzug der dahin Zurückgetretenen .	363	„
„ lateinischen Kollaboraturklassen	217	„
„ „ Präceptoratsklassen	119	„
„ der Volksschule (nach Abrechnung der dahin Zurückgetretenen)	654	„
„ dem Privatunterricht (elterlichem Hause)	50	„
„ dem Ausland	46	„
zusammen	1527	Schüler

2) in die oberen Realklassen:

aus Gelehrtenschulen	27	
„ Volksschulen	16	
„ dem Privatunterricht oder dem Ausland	56	
zusammen . .		99 Schüler
Gesammtzahl der neu eingetretenen Schüler		1626 Schüler.

B. Aus unteren Klassen in obere übergetreten sind (nach Abzug der Zurückgetretenen) im ganzen 227 Schüler, worunter 196 je an derselben Anstalt.

C. Aus Realschulen ganz ausgetreten sind, und zwar

1) aus unteren Realklassen:

durch Tod	10
in die polytechnische Schule	2
in ein Obergymnasium	1
auf die Akademie Hohenheim	1
in eine Schullehrerbildungsanstalt	22
in die K. Baugewerkeschule	28
in eine militärische Bildungsanstalt	13
in Lateinschulen	50
in den Privatunterricht oder ins Ausland	75
zu Gewerbe und Handel	906
zur Landwirthschaft	54
zu einem anderen Beruf	75
zusammen	1237 Schüler.

2) Aus Oberrealklassen:

durch Tod	1
in die K. polytechnische Schule (wovon in Stuttgart 35)	67
in ein Obergymnasium	5
in eine Schullehrerbildungsanstalt	36
in die K. Baugewerkeschule	10
in eine militärische Bildungsanstalt	8
in eine andere höhere Schule	2
in den Privatunterricht oder ins Ausland	14
zu Gewerbe und Handel	121
zur Landwirthschaft	8
zu einem anderen Beruf	41
	313 Schüler.
Gesammtzahl der ausgetretenen Schüler	1550.

VI. An Realschulen (einschließlich der Bürgerschule in Stuttgart ohne deren Elementarklassen) waren am 1. Januar 1871 170 Lehrer definitiv mit Pensionsberechtigung angestellt, worunter 3 auf Fach-, die übrigen auf Hauptlehrstellen. Neben diesen 170 definitiv angestellten Lehrern waren an den Realschulen des Landes (ungerechnet die Hilfslehrer für einzelne Lektionen in Religion, Zeichnen, Schreiben, Singen und Turnen) 37 weitere Lehrer in unständiger Weise verwendet, unter welchen 24 als Amtsverweser an provisorischen oder als Hilfslehrer an überfüllten Klassen, 3 als Amtsverweser für kranke Lehrer, 5 als Amtsverweser auf erledigten Stellen, 3 als Vikare und 2 als Volontäre. Diese, den obenerwähnten definitiven Lehrern beigezählt, ergeben ein Personal von 207 Lehrern.

VII. In dem Jahrzehend 1861/1870 sind 175 definitive Anstellungen mit Pensionsberechtigung vorgekommen, worunter jedoch 96 als bloße Stellenwechsel, beziehungsweise Beförderungen. Neuanstellungen waren es also 79 (oder 7,9 aufs Jahr). Abgegangen sind aus diesem Gebiet im abgelaufenen Jahrzehend 32, wovon 18 durch Tod, 9 durch Pensionirung, 5 durch Uebertritt in andere Zweige des Schulwesens oder zum Kirchendienst.

Im Gebiet der definitiven Lehrer an Oberrealklassen sind im letzten Jahrzehend zu den anfänglichen 13 neu hinzugekommen weitere 13 (also 1,3 aufs Jahr), dagegen abgegangen 4, und zwar diese (einer kurz nach der Pensionirung) durch Tod. Unter den 13 an Oberrealklassen neu angestellten Lehrern waren übrigens 11 schon vorher anderwärts definitiv angestellt. Unter den 79 im Jahrzehend 1861/70 definitiv im Reallehrfach überhaupt neu angestellten Lehrern waren 3 aus anderen Lehrergebieten übergetretene, 10 geprüfte Kollaboratur- und 66 Reallehramtskandidaten, wogegen (s. Ziff. VIII.) der Nachschub an letzteren bloß 59 betragen hat.

VIII. In dem abgelaufenen Jahrzehend 1861/70 haben die Reallehrerprüfung absolvirt; 59 Kandidaten, von denen bereits 38 definitiv angestellt sind. Einen Theil der Reallehrerprüfung haben außerdem 23 (wovon 2 indeß gestorben) absolvirt.

Die Professoratsprüfung haben 1861/70 8 Kandidaten erstanden, 5 in mathematisch-naturwissenschaftlicher, 3 in sprachlich-historischer Richtung. Unter diesen 8 Kandidaten waren jedoch 2 schon vor 1861 auf Reallehrstellen geprüft, und 5 sind unter den obigen 59 mitgezählt, so daß die Gesammtzahl der 1861/70 auf Real- oder Oberreallehrstellen neu geprüften 60, somit 6 aufs Jahr beträgt. An der Professoratsprüfung haben sich 1861/70 für einzelne Fächer mit Erfolg 8 Kandidaten, darunter 4 geprüfte Reallehrer, betheiligt.

Die Realkollaboraturprüfung haben in derselben Zeit 64 Kandidaten (25 darunter mit Latein) erstanden, ungerechnet 4, welche später nach erstandener Reallehrerprüfung angestellt worden, also unter obigen 61 mitgezählt sind.

IX. Die Zahl der überhaupt vorhandenen geprüften Reallehramtskandidaten, welche an Gelehrten- oder Realschulen noch nicht definitiv angestellt sind, berechnet sich am 1. Januar 1871 folgendermaßen:

A. Realistische Professoratskandidaten:

1) der sprachlich-historischen Richtung 0;

2) der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung 3 (an Gymnasien als Amtsverweser verwendet.)

3) Von den 45, in der Zeit von 1836—1860 auf Oberreallehrstellen Geprüften waren am 1. Januar 1871 alle, welche nicht längst zu anderen Lebenskreisen übergetreten oder pensionirt oder gestorben waren, definitiv angestellt. Darunter 11 an niederen Realklassen.

B. Reallehramtskandidaten:

1) Auf Reallehrstellen vollständig Geprüfte (ungerechnet die sub A. 2. aufgezählten) gab es am 1. Januar 1871 19, wovon 11 an Gelehrten- oder Realschulen in Verwendung stehend, die übrigen in weiterem Studium begriffen oder als Privat- und Institutslehrer u. s. w. beschäftigt.

2) Kandidaten, welche den theoretischen Theil der Reallehrerprüfung ganz oder theilweise erstanden haben, waren es 21, wovon aber auch 10 bereits an öffentlichen Realschulen thätig.

3) Bei der Armee standen am 1. Januar 1871 7 ganz oder theilweise geprüfte Kandidaten. Einer war vor Paris gefallen.

C. Auf Realkollaboraturen (zum Theil zugleich auf Lateinkollaboraturen)

geprüfte Kandidaten gab es am 1. Januar 1871 35. Von denselben standen 9 an Realschulen in Verwendung, während die übrigen theils an Latein- theils an Elementar- theils an Volksschulen thätig oder in Privatstellungen übergetreten waren.

Personalveränderungen und Ehrenauszeichnungen bei den Gelehrten- und Realschulen in Württemberg

im Jahr 1870 bis 30. Juni 1871. *)

A. Bei der Ministerialabtheilung für Gelehrten- und Realschulen ist den Oberstudienräthen Fischer und Bockshammer am 30. Dezember das Ritterkreuz zweiter Klasse des Ordens der württembergischen Krone verliehen worden.

B. Bei den Gelehrtenschulen sind: Professor Dr. Jäger, Hauptlehrer der Turnlehrerbildungsanstalt, am 1. Febr. zu deren Vorstand, Dr. Friderich, Amtsverweser am Gymnasium in Stuttgart, am 8. Febr. zum Professor an der Oberlycealklasse in Reutlingen, Professor Dr. Rieckher in Heilbronn am 1. März zum Rector des Gymnasiums und der Realanstalt daselbst ernannt, Professor Lamparter an der vierten Klasse des Gymnasiums in Stuttgart am 8. März auf eine Hauptlehrstelle an der fünften und sechsten Klasse, Präceptor Finck daselbst am 8. März und ebenso am 5. April Präceptor Zeller daselbst je auf eine Hauptlehrstelle an der vierten Klasse derselben Anstalt mit dem Titel von Professoren auf der achten Rangstufe, und am gleichen Tag Präceptor Pfleiderer auf eine Hauptlehrstelle an der dritten Klasse daselbst befördert; am 15. März der provisorische Professor Weigle in Ehingen definitiv zum Professor am Gymnasium daselbst ernannt worden.

Die patronatische Ernennung des Lehramtskandidaten Bender zum Präcepter in Pfullingen ist am 7. April bestätigt, Professor Dr. Schnitzer in Ellwangen am 10. Mai zum Professor am obern Gymnasium in Heilbronn, Amtsverweser Mezger in Horb am 23. Mai zum Präceptoratskaplan in Horb ernannt, Präceptor Fischer in Heilbronn am 31. Mai auf die Hauptlehrstelle an der zweiten Klasse des Gymnasiums befördert, an demselben Tag Präceptoratsverweser Ramsperger zum Präceptor in Tuttlingen ernannt worden.

Am 7. Juni wurden die Lehramtskandidaten Erbe zum Präceptor an der dritten Klasse, Dr. Kinzler an der zweiten Klasse des Gymnasiums in Stuttgart, am 15. Juli Repetent Straub in Urach zum Professor am obern Gymnasium in Ellwangen, am 2. August Kollaborator Haug in Urach zum Präceptor an der ersten Klasse des Gymnasiums in Heilbronn, am 15. Sept. die Lehramtskandidaten Brönnle zum Kollaborator in Urach, Lieb zum Kollaborator in Tuttlingen, am 3. Nov. Kollaborator Steinhilber in Neuenstadt zum Kollaborator in Eßlingen, am 17. Dez. Präceptor Staudenmayer in Neuenbürg zum Präceptor in Calw, am 20. Dezbr. Präceptoratskaplan Dr. Hofele in Buchau zum Präceptoratskaplan in Biberach ernannt.

*) Dieses Verzeichniß wird je am Ende eines Halbjahrs fortgeführt werden.

Am 30. Dez. ist dem Rector Kern am Gymnasium in Ulm, und dem Professor Kratz am obern Gymnasium in Stuttgart je das Ritterkreuz erster Klasse des K. Friedrichsordens verliehen worden.

C. Bei den Realschulen sind: Brücker, Kollaboraturverweser in Alpirsbach am 20. Januar zum Kollaborator daselbst ernannt, Kübler, Reallehrer in Heilbronn, am 1. Febr. auf die Hauptlehrstelle an der dritten, Necker, Reallehrer daselbst, auf die an der zweiten Klasse der dortigen Realanstalt befördert, Amtsverweser Schuhmacher in Horb am 8. Febr. zum Reallehrer in Waldsee, Reallehrer Baisch in Gaildorf am 15. Febr. zum Reallehrer in Böblingen, Reallehrer Beßler in Tübingen am 1. März zum Reallehrer in Heilbronn, Amtsverweser Naß in Stuttgart am 24. März zum Kollaborator an der Realanstalt in Tübingen, Reallehrer Traub in Bietigheim am 19. April zum Reallehrer in Alpirsbach, Oberreallehrer Gutscher in Aalen am 24. Mai zum Professor an der Oberrealklasse in Nürtingen, Reallehrer Hummel in Baiersbronn am gleichen Tag zum Reallehrer in Vaihingen, Amtsverweser Günthner in Kupferzell am 14. Juni zum Reallehrer in Backnang, Amtsverweser Schwenk in Bietigheim am gleichen Tag zum Reallehrer in Gaildorf, Hilfslehrer Ramsler in Tübingen am 31. August zum Professor an der Oberrealschule daselbst, Reallehrer Seuffer in Neresheim am 21. Sept. zum Reallehrer in Bietigheim, Elementarlehrer Pfeiffer in Tübingen am gleichen Tag zum Reallehrer in Göppingen, Amtsverweser Wüst in Stuttgart am 29. Sept. zum Reallehrer in Sulz, Reallehrer Grüninger in Herrenberg am 10. Okt. zum ersten Reallehrer in Aalen, Kollaborator Wildt in Metzingen am 27. Okt. zum Kollaborator an der Realanstalt in Eßlingen, Reallehrer Dr. Bronner in Eßlingen am 15. Novbr. zum Professor an der Oberrealschule in Calw, Reallehramtskandidat Hertler am 29. Novbr. zum Reallehrer in Herrenberg, Professor Henzler in Ellwangen am 6. Dez. zum Professor an der Oberrealschule in Nürtingen, Amtsverweser Binder in Heilbronn am 20. Dezbr. zum Reallehrer in Baiersbronn ernannt worden.

Dem Rektor der Realanstalt in Stuttgart, Oberstudienrath Dr. Frisch, ist am 26. Juni 1870 das Ritterkreuz des Ordens der württemb. Krone, dem Professor Seeger, Inspector der B-Abtheilung derselben Anstalt am 30. Dez. das Ritterkreuz erster Klasse des K. Friedrichsordens, dem Professor Gruner daselbst am gleichen Tag das Ritterkreuz zweiter Klasse desselben Ordens, dem Professor Schwenk, Vorstand der Realanstalt in Ludwigsburg, ist am 21. Nov. der Titel eines Rektors verliehen worden.

D. Ausgeschieden aus dem Lehramt sind

1) durch Pensionirung: Diakonus und Präceptor Ziegele in Langenburg am 7. Juni, Kollaborator Kies in Calw 9. August, Präceptor Sirt in Hall 8. Nov.,

2) durch Übertritt in den Kirchendienst: Professor Halder am Lyceum in Ravensburg am 27. Okt.,

3) durch Tod: Kollaborator Schab in Tuttlingen am 26. April, Professor Gutscher in Nürtingen am 16. Sept., Reallehrer Mieblich in Saulgau 18. Novbr., Präceptor Dr. Wagner in Aalen 18. Dezbr., Oberreallehrer Reuchlin in Ludwigsburg 26. Dez.

Ferner: Veränderungen vom 1. Januar bis 30. Juni 1871.

A. An den Lateinschulen: Wolpert, früher Reallehrer in Hall, 17. Jan. Professor am Gymnasium in Ellwangen, Kinzler, Dr., Präceptor am Gymnasium Stuttgart, † 22. Februar 1871, Haid, Professor am Gymnasium Ehingen, pensionirt, 14. März 1871, Fingerle, Kollaborator in Calw, 30. März 1871 Kollaborator in Ravensburg, Scheuing, Kollaborator in Öhringen, † 31. März 1871, Wessinger, Präceptor an Kl. I., 4. April 1871 an Kl. II. des Gymnasiums Stuttgart, Runzler, Sekretär, 23. März 1871 Fachlehrer der italienischen Sprache am Gymnasium in Stuttgart, Baur, Joseph, Präceptor am Gymnasium Ehingen, 4. April Titel Professor, Dr. Frey, Präceptor am Gymnasium Rottweil, 4. April Professor am Gymnasium Ehingen, Gußmann, Reallehrer in Stuttgart, 8. April Elementarlehrer in Tübingen. Lörcher, Präceptor in Ebingen, 11. April Präceptor in Aalen, v. Bagnato, Dr., Präceptor in Rottenburg, 26. April Präceptor an Kl. III. und IV. des Gymnasiums Rottweil, Mächtle, Kollaborator in Aalen, 2. Mai Präceptor in Hall, Bubeck, Elementarlehrer in Stuttgart, 16. Mai Präceptor an Kl. I. des Gymnasiums Stuttgart, Eisele, Präc.-Verweser in Laupheim, 19. Mai Präceptor in Ebingen, Dreher, Präc.-Verw. in Weingarten, 6. Juni Präceptor an der untersten Klasse in Rottenburg, Ehninger, Kollaboratur-Verw. in Mergentheim, 1. Juli Kollaborator in Aalen.

B. An Realschulen: Kneile, Reallehr-A.-V. in Forchtenberg, 19. Jan. Realkollaborator in Metzingen, Wieland, Reallehrer in Ellwangen, 31. Jan. Professor an der Realanstalt in Rottweil, Häußler, Reallehrer in Reutlingen, 31. Jan. Reallehrer in Eßlingen, Henninger, Reallehr-A.-V. in Eßlingen, 31. Jan. Reallehrer in Heimsheim, Löckle, Reallehrer an Kl. I. in Ludwigsburg, 31. Jan. Oberreallehrer an Kl. IV. in Ludwigsburg, Zimmermann, Reallehr-A.-V. in Horb, 21. Febr. Reallehrer in Saulgau, Griesinger, Amtsverweser, 21. Febr. definitiver Lehrer an der Bürgerschule Stuttgart, Jäger, Oberreallehrer in Nürtingen, † 18. Febr., Durretsch, Reallehrer in Kochendorf, 8. März Hauptlehrer an Kl. III. der Realanstalt Reutlingen, Abel, Präceptor an der Realanstalt Stuttgart, 8. März pensionirt, Buck, Reallehr-A.-V. in Leonberg, 8. März Hauptlehrer an Kl. I. der Realanstalt Ludwigsburg, Maysenhölder, Reallehr-A.-V. in Stuttgart, 28. März Hauptlehrer an Kl. I. der Realanstalt Stuttgart, Dürrschnabel, Reallehr-A.-V. in Fochtenberg, 2. Mai Reallehrer in Kochendorf, Honold, Professor an der Realanstalt Stuttgart, † 12. Mai, Ostberg, Reallehr-A.-V. in Gundelsheim, 30. Mai II. Reallehrer in Ellwangen, Friz, II. Reallehrer in Heidenheim, 6. Juni Hauptlehrer an Kl. II. der Realanstalt Stuttgart.

Der Einfluß der Drehung der Erde auf die Pendelbewegung.

Der berühmte Pendelversuch, der den Namen Foucaults trägt, hat längst seine theoretische Erklärung gefunden. Die Mechanik hat gezeigt, daß die Drehung der Schwingungsebene des Pendels bei jenem Versuch eine Wirkung der zusammengesetzten Centrifugalkraft ist, die sich in Folge der Drehung der Erde entwickelt.

Weniger oder gar keine Beachtung haben dagegen zwei andere Erscheinungen bei der Pendelbewegung gefunden, die ebenfalls Folgen der Drehung der Erde sind, jedoch durch Versuch sich nicht wohl nachweisen lassen. Wir wollen im folgenden versuchen, diese Erscheinungen auf theoretischem Wege abzuleiten. Dieser Ableitung schicken wir im Interesse der Vollständigkeit und des Zusammenhangs die Theorie des Foucaultschen Versuchs voraus, im wesentlichen in der Form, die sie von Delaunoy erhalten hat.

Wir denken uns unter einer geographischen Breite β ein Pendel von der Masse m und von der Länge l, dessen körperliche Ausdehnung so gering sei, daß es sich als einfaches Pendel betrachten läßt. Die wahren Kräfte, welche auf dieses Pendel wirken, sind die Anziehung der Erde F und die vom Drehpunkt ausgehende Spannung Q. Sucht man die Bewegung, welche das Pendel für den irdischen Beobachter zu haben scheint, d. h. die Bewegung des Pendels in Beziehung auf ein mit der Erde fest verbundenes Achsensystem, so muß man mit den genannten wirklichen Kräften noch zwei scheinbare verbinden, nämlich: 1) die zur Erdachse senkrechte Centrifugalkraft K, deren Werth $= mw^2r \cos \beta$, wenn r den Halbmesser, w die Drehgeschwindigkeit der Erde bezeichnet, 2) die zusammensetzte Centrifugalkraft K'. Diese ist senkrecht zur Erdachse und zur Richtung der relativen Geschwindigkeit des Pendels und hat den Werth $2\,m\,w\,v \sin \varphi$, wobei v die relative Geschwindigkeit, φ der Winkel zwischen dieser und der Erdachse sein soll. Unter diesen Voraussetzungen ergibt sich für die relative Bewegung des Pendels folgende Gleichung:

$$1)\ dv = dt\,[\frac{F}{m} \cos (F, ds) + \frac{Q}{m} \cos (Q, ds) + w^2 r \cos \beta \cos (K, ds) + 2\,w\,v \sin \varphi \cos (K', ds)]$$

Diese Gleichung, in welcher ds und dt die Differentiale der Pen-

delkurve und der Zeit bedeuten, läßt sich durch Einführung des Pendelgewichts P vereinfachen in

$$2)\ dv = dt\left[\frac{P}{m}\cos(P, ds) + \frac{Q}{m}\cos(Q, ds) + 2wv\sin\varphi\cos(K', ds)\right]$$

Wir denken uns nun durch den Drehpunkt O des Pendels drei rechtwinklige Koordinatenachsen OX, OY, OZ gelegt und zwar OX in der Meridianebene in der Richtung gegen den Äquator hin, OY senkrecht zur Meridianebene in der Richtung von West nach Ost, OZ parallel zu P in der Richtung von oben nach unten. Projiciren wir die Bewegung des Pendels auf diese Achsen und bezeichnen die Projektionen von dv mit dv_x, dv_y, dv_z, so erhalten wir folgendes System von Gleichungen:

$$3)\ \begin{cases} dv_x = \left[-\frac{Q}{m}\frac{x}{l} + 2wv\sin\varphi\cos(K', OX)\right] dt \\ dv_y = \left[-\frac{Q}{m}\frac{y}{l} + 2wv\sin\varphi\cos(K', OY)\right] dt \\ dv_z = \left[-\frac{Q}{m}\frac{z}{l} + \frac{P}{m} + 2wv\sin\varphi\cos(K', OZ)\right] dt \end{cases}$$

Wird der kleine Winkel zwischen Vertikal- und Normallinie vernachläßigt, so sind $\beta, \frac{\pi}{2}, \frac{\pi}{2} - \beta$ die von der Erdachse mit OX, OY, OZ gebildeten Winkel. Es ist somit, wenn v_x, v_y, v_z die Projektionen von v sind

$$\begin{aligned} v\cos\varphi &= v_x\cos\beta + v_y\cos\frac{\pi}{2} + v_z\cos\left(\frac{\pi}{2} - \beta\right) \\ &= v_x\cos\beta + v_z\sin\beta \\ v\sin\varphi &= \sqrt{v^2 - (v_x\cos\beta + v_z\sin\beta)^2} \\ &= \sqrt{v_x^2 + v_y^2 + v_z^2 - (v_x\cos\beta + v_z\sin\beta)} \\ &= \sqrt{v_y^2 + (v_x\sin\beta - v_z\cos\beta)^2} \end{aligned}$$

Da K' senkrecht zu v und senkrecht zur Erdachse gerichtet ist, so gelten folgende zwei Gleichungen:

$$\cos(K', OX)\,v_x + \cos(K', OY)\,v_y + \cos(K', OZ)\,v_z = 0$$
$$\cos(K', OX)\cos\beta + \cos(K', OZ)\sin\beta = 0.$$

Außerdem ist

$$\cos(K', OX)^2 + \cos(K', OY)^2 + \cos(K', OZ)^2 = 1.$$

Aus den drei letzten Gleichungen folgt

$$\cos(K', OX) = \frac{-v_y \sin\beta}{\sqrt{v_y^2 + (v_x \sin\beta - v_z \cos\beta)^2}}$$

$$\cos(K', OY) = \frac{v_x \sin\beta - v_z \cos\beta}{\sqrt{v_y^2 + (v_x \sin\beta - v_z \cos\beta)^2}}$$

$$\cos(K', OZ) = \frac{v_y \cos\beta}{\sqrt{v_y^2 + (v_x \sin\beta - v_z \cos\beta)^2}}$$

Es ist also, wenn man den für $v \sin\varphi$ gefundenen Werth einführt und die Zweideutigkeit der Wurzeln berücksichtigt

$$(4) \begin{cases} 2\,w\,v \sin\varphi \cos(K', OX) = \mp 2\,w\,v_y \sin\beta \\ 2\,w\,v \sin\varphi \cos(K', OY) = \pm 2\,w\,(v_x \sin\beta - v_z \cos\beta) \\ 2\,w\,v \sin\varphi \cos(K', OZ) = \pm 2\,w\,v_y \cos\beta. \end{cases}$$

Ob für die Ausdrücke auf der rechten Seite der Gleichungen das obere oder untere Zeichen gilt, hängt von der Richtung der Kraft K' ab. Von dieser ist bekannt, daß sie der Erddrehung entgegengerichtet ist, wenn der schwingende Punkt sich von der Erdachse entfernt. Denken wir uns nun das Pendel in dem Augenblick, in welchem es die Gleichgewichtslage verläßt, um innerhalb des durch die positiven Richtungen der Koordinatenachsen bestimmten Oktanten aufwärts zu gehen, so entfernt es sich von der Erdachse, K' wirkt also in dem der Erddrehung entgegengesetzten Sinn. Dies ist nur möglich, wenn die Komponente $2\,w\,(v_x \sin\beta - v_z \cos\beta)$ einen negativen Werth hat. Für unsern Fall ist $v_z = 0$, v_x positiv; es ist deßhalb das untere Zeichen zu nehmen und zwar, wegen des Zusammenhangs der Ausdrücke in (4), für alle drei Komponenten. (Daß bei entgegengesetzter Bewegung nicht etwa die oberen Zeichen genommen werden, versteht sich von selbst, da ja der nöthige Zeichenwechsel schon in Folge des veränderten Sinnes von v stattfindet). Setzt man nun in (3) die Ausdrücke aus (4) mit den richtigen Vorzeichen und statt v_x, v_y, v_z: $\frac{dx}{dt}, \frac{dy}{dt}, \frac{dz}{dt}$, statt dv_x, dv_y, dv_z: $\frac{d^2x}{dt}, \frac{d^2y}{dt}, \frac{d^2z}{dt}$, so erhält man die Differentialgleichungen der relativen Bewegung des Pendels:

$$(5) \begin{cases} \frac{d^2x}{dt^2} = -\frac{Q}{m}\frac{x}{l} + 2\,w\,\frac{dy}{dt}\sin\beta \\ \frac{d^2y}{dt^2} = -\frac{Q}{m}\frac{y}{l} - 2\,w\left(\frac{dx}{dt}\sin\beta - \frac{dz}{dt}\cos\beta\right) \\ \frac{d^2z}{dt^2} = -\frac{Q}{m}\frac{z}{l} + \frac{P}{m} - 2\,w\,\frac{dy}{dt}\cos\beta. \end{cases}$$

Um zu erfahren, ob und wie das Pendel von seiner ursprünglichen Schwingungsebene sich entfernt, untersuchen wir die Horizontalprojektion der Bewegung. Führt man statt der rechtwinkligen Koordinaten x und y Polarkoordinaten ϱ und ϑ ein und zählt die ϑ in der Richtung von OX nach OY d. h. in der Richtung West-Süd-Ost für die nördliche, in der Richtung West-Nord-Ost für die südliche Halbkugel, so ist

$$x = \varrho \cos \vartheta \qquad y = \varrho \sin \vartheta$$

$$\frac{dx}{dt} = -\varrho \sin \vartheta \frac{d\vartheta}{dt} + \cos \vartheta \frac{d\varrho}{dt}, \quad \frac{dy}{dt} = \varrho \cos \vartheta \frac{d\vartheta}{dt} + \sin \vartheta \frac{d\varrho}{dt}$$

Multiplicirt man die erste der beiden letzten Gleichungen mit $-\varrho \sin \vartheta$, die zweite mit $\varrho \cos \vartheta$ und addirt, so bekommt man

$$\varrho^2 \frac{d\vartheta}{dt} = \varrho \cos \vartheta \frac{dy}{dt} - \varrho \sin \vartheta \frac{dx}{dt}$$

$$= x \frac{dy}{dt} - y \frac{dx}{dt}$$

Daraus wird durch Differentiation

$$(6) \qquad \frac{d\left(\varrho^2 \frac{d\vartheta}{dt}\right)}{dt} = x \frac{d^2y}{dt^2} - y \frac{d^2x}{dt^2}$$

Ferner folgt aus $\varrho^2 = x^2 + y^2$

$$(7) \qquad \varrho \frac{d\varrho}{dt} = x \frac{dx}{dt} + y \frac{dy}{dt}$$

Nun ergibt sich aus den beiden ersten Gleichungen in (5)

$$(8) \quad x \frac{d^2y}{dt^2} - y \frac{d^2x}{dt^2} = -2 w \sin \beta \left(x \frac{dx}{dt} + y \frac{dy}{dt}\right) + 2 w \cos \beta \, x \frac{dz}{dt}$$

Aus der Verbindung dieser Gleichung mit (6) und (7) folgt

$$(9) \quad \frac{d\left(\varrho^2 \frac{d\vartheta}{dt}\right)}{dt} = -2 w \sin \beta \, x \frac{dx}{dt} + 2 w \cos \beta \, x \frac{dz}{dt}$$

Läßt man zunächst das Glied $2 w \cos \beta \, x \frac{dz}{dt}$ unberücksichtigt, so erhält man durch Integration

$$\varrho^2 \frac{d\vartheta}{dt} = - w \sin \beta \, \varrho^2 + \text{Const.}$$

Für $\varrho = 0$ ist Const. $= 0$, daher

$$\varrho^2 \frac{d\vartheta}{dt} = - w \sin \beta \, \varrho^2$$

oder

$$(10) \qquad \frac{d\vartheta}{dt} = - w \sin \beta$$

$\frac{d\vartheta}{dt}$ ist nichts anderes als die Winkelgeschwindigkeit, mit der sich das Pendel um die Vertikale dreht. Die Gleichung (10) zeigt also: 1) daß diese Winkelgeschwindigkeit konstant ist, 2) daß sie nördlich vom Äquator die Richtung Ost-Süd-West, südlich vom Äquator die Richtung Ost-Nord-West hat, 3) daß sie sich zur Winkelgeschwindigkeit w der Erddrehung verhält wie der Sinus der Breite, unter der sich das Pendel befindet, zur Einheit.

Was den Einfluß des oben nicht berücksichtigten Gliedes $2 w \cos \beta \, x \frac{dz}{dt}$ betrifft, so ist derselbe identisch mit dem von $2 w \cos \beta \frac{dz}{dt}$ in (5). Letzterer Ausdruck aber stellt in (5) eine parallel zur Ost-Westlinie gerichtete Beschleunigung dar. Diese Beschleunigung geht von West nach Ost oder von Ost nach West, je nachdem der Werth von $\frac{dz}{dt}$ positiv oder negativ ist, d. h. je nachdem das Pendel abwärts oder aufwärts geht. Denkt man sich also durch den Aufhängepunkt und durch einen höchsten Punkt der Pendelkurve eine Vertikalebene gelegt, welche an der der Gleichung (10) entsprechenden Drehung des Pendels um die Vertikale theilnimmt, so wird das Pendel sich nicht in dieser Ebene bewegen, sondern sich östlich von ihr entfernen. Die Geschwindigkeit dieser östlichen Entfernung nimmt zu bis zum tiefsten Punkt der Pendelkurve, von hier an wieder ab. In dem Augenblick, in welchem das Pendel seinen zweiten Höhepunkt erreicht, ist die Geschwindigkeit der östlichen Abweichung = 0, diese Abweichung selbst aber ein Maximum. Geht das Pendel nun wieder zurück, so wird es auf dieselbe Weise von der durch den Aufhängepunkt und den zweiten Höhepunkt gelegten Vertikalebene sich östlich entfernen. Das Pendel bewegt sich also stets auf der östlichen Seite seiner „Schwingungsebene“ und zwar in um so größerem senkrechtem Abstand von derselben, je näher seine höchsten Lagen der Meridianebene sind. Ist eine dieser Lagen für einen Augenblick in der ostwestlichen Vertikalebene, so wird das Pendel während eines Zeitelements in dieser

Ebene bleiben, dagegen aber, während es von Ost nach West schwingt, beim Fallen eine Verzögerung, beim Steigen eine Beschleunigung, während seiner westöstlichen Schwingung eine Beschleunigung beim Fallen, eine Verzögerung beim Steigen erfahren. Da die Größe dieser Unregelmäßigkeiten dem Kosinus der Breite proportionirt ist, so ist klar, daß dieselben an den Polen gar nicht stattfinden, während sie unter dem Äquator am bedeutendsten sind.

Die dritte Erscheinung, welche von der zusammengesetzten Centrifugalkraft hervorgebracht wird, hat ihren arithmetischen Ausdruck in dem Gliede $-2w\frac{dy}{dt}\cos\beta$ der dritten Gleichung in (5). Man ersieht aus dieser Gleichung, daß durch das Hinzutreten von $-2w\frac{dy}{dt}\cos\beta$ die Schwerenbeschleunigung $\frac{P}{m}$ einen positiven Zuwachs erhält, wenn das Pendel sich von der Ostseite der Meridianebene auf die Westseite bewegt, und daß bei der umgekehrten Bewegung $\frac{P}{m}$ eine Verminderung erleidet. Daraus folgt, daß die ostwestlichen Schwingungen eine kürzere Dauer haben als die westöstlichen. Es sind also immer nur die erste, dritte, fünfte u. s. w. und die zweite, vierte, sechste u. s. w. Schwingung von gleicher Dauer. Die Differenz ist desto größer, je größer der Winkel zwischen der Schwingungsebene und der Meridianebene ist und je näher der Ort des Pendels dem Äquator liegt. An den Polen ist eine solche Verschiedenheit der Schwingungszeiten nicht vorhanden. Die Pole sind somit die einzigen Punkte der Erde, für welche das in (10) ausgedrückte Gesetz keiner Ergänzung bedarf.

Fassen wir das Ergebniß der vorstehenden Untersuchung zusammen, so können wir es in folgenden drei Sätzen aussprechen:

1) Das Pendel dreht sich um die Vertikale seines Aufhängepunktes nach dem Gesetz, das sich im Foucaultschen Versuch darstellt.

2) Das Pendel bewegt sich stets östlich von seiner „Schwingungsebene".

3) Die ostwestlichen Schwingungen haben eine kürzere Dauer als die westöstlichen.

Zur Construktion des regulären Polyeder in eine gegebene Kugel.

Von Prof. Binder in Schönthal.

Die regulären Polyeder sind von Alters her so vielfach behandelt, daß es gewagt erscheinen kann, darüber noch etwas zu veröffentlichen.

Ich finde nun aber in einem Programm des in der mathematischen Literatur doch auch bewanderten Direktors August in Berlin vom Jahre 1854 die in der Überschrift genannte Aufgabe behandelt, und eine, wie mir scheint, zu weitläufige Construktion gegeben; die Constructionen im XIII. Buch des Euklid sind ohnedies theilweise viel zu complicirt, und sonst finde ich in den mir zugänglichen Lehrbüchern der Stereometrie, die freilich einen verhältnißmäßig kleinen Theil der gesammten Literatur ausmachen, nichts darüber, weßhalb ich folgende Construktionen mittheile auf die Gefahr hin, manchen etwas Bekanntes zu geben. Wer mir darüber etwas nachweist, wird mich zu Dank verpflichten.

Die Endpunkte der von einer Ecke A eines der Kugel M einbeschriebenen Polyeders ausgehenden Kanten liegen auf einem zu AM senkrechten Kugelkreis O (der für das Octaeder ein größter Kreis wird). Sind AB und AC zwei solche Kanten, so ist BC die Seite eines regelmäßigen Dreiecks, Vierecks oder Fünfecks im Kreis O, und daher das Verhältniß BC : OB gegeben. Ebenso ist aber auch das Verhältniß BC : AB gegeben, somit das Verhältniß OB : AB, also die Gestalt des rechtwinkligen Dreiecks AOB und der Winkel OAB oder MAB und damit die Größe der Kante AB bekannt. Mit Anwendung bekannter Sätze über die Seiten der regelmäßigen Vielecke ergibt sich damit folgende Construktion:

AA′ sei der Durchmesser eines Hauptkreises und man errichte auf demselben im Mittelpunkt M ein Loth MD und zwar

a. für das Octaeder gleich dem Halbmesser;

b. für das Tetraeder gleich der ganzen,

c. für das Hexaeder gleich der halben Seite des dem Hauptkreis einbeschriebenen Quadrats;

d. für das Ikosaeder gleich dem größeren,

e. für das Dodekaeder gleich dem kleineren Abschnitt des stetig proportionirt geschnittenen Halbmessers.

Zieht man nun A'D, welche die Peripherie zum zweitenmale in B schneidet, so ist jedesmal AB die Kante des gesuchten Polyeders. (Für das Oktaeder fällt natürlich B mit D zusammen.)

Die weitere Construktion braucht nicht erörtert zu werden, und ich bemerke nur noch, daß auch die Berechnung der Kanten sowie der übrigen Bestimmungsstücke sich durch diese Constructionen sehr einfach gestaltet.

Gedanken über einen Normalschulatlas für die Gelehrten- und Realschulen.

Über den Werth des Geographieunterrichts für das praktische Leben brauchen wir uns in dem Zeitalter der Eisenbahnen und Telegraphen ebenso wenig auszulassen, wie über seine Wichtigkeit für die geistige Ausbildung des Menschen überhaupt und speciell für die Kenntniß der Geschichte.

Auch in Hinsicht darauf, daß der Geographieunterricht in unsern Schulen gegenüber von andern Fächern einigermaßen zurückgesetzt ist, genügt der einfache Hinweis auf die geringe Stundenzahl, mit welcher er in den meisten Lektionsplänen bedacht ist, (durchschnittlich wohl nicht weiter als eine Stunde per Woche). Im Ganzen kann man es dem Lehrer auch nicht sonderlich verargen, wenn er sich nicht allzugern mit seinen Schülern in die Erdbeschreibung vertieft. Er hat bei diesem Unterricht von vorn herein mit einer Hauptschwierigkeit zu kämpfen, die ihm eine exakte Führung desselben geradezu unmöglich macht und das ist das Sammelsurium von allen möglichen Atlanten, das man so ziemlich in jeder Schule vorfindet. Neben den gutgezeichneten und empfehlenswerthen aber etwas theuren Atlanten von Lichtenstern und Sydow sieht man da den trotz seiner Kleinheit mit Namen gespickten Stieler, den bescheidenen Glaser, dann wiederum möglichst schlecht conservirte alte Auflagen von Völter und Wörl, die Papa oder vielleicht schon Großpapa in Händen gehabt hat und von denen sparsame Väter durchaus nicht einsehen wollen, warum sie heutzutage nicht gerade so gut ihre Dienste leisten sollen, wie vor 30 bis 40 Jahren, wo sie vielleicht den Stolz der Hausbibliothek bildeten.

Wollte nun der Lehrer in seinem Unterricht alle seine Schüler gleichmäßig berücksichtigen, so bliebe ihm gar nichts anders übrig,

als bei der Vorbereitung die verschiedenen Exemplare der in seiner Schule vorräthigen Atlanten zusammen zu nehmen und sich zuerst zu orientiren, wie die verschiedenen Gebirge auf denselben benannt und gezeichnet sind, wie die Eintheilung der Länder nach Provinzen, Kreisen und Distrikten durchgeführt ist, ob sich diese oder jene Stadt überhaupt darauf findet, wie die einzelnen Namen geschrieben sind, was an der Grenzzeichnung noch richtig oder schon veraltet ist 2c. Dieß kann man ihm aber doch billigerweise nicht zumuthen und zwar schon deßhalb nicht, weil er einmal selbst nicht im Besitz jener Atlanten ist, dann auch, weil es ihm an der zu einer so mühsamen Vorbereitung nöthigen Zeit fehlt, und auch der Zeitaufwand doch voraussichtlich nicht von entsprechendem Resultate begleitet wäre. Sucht sich der Lehrer aber dadurch zu helfen, daß er die Schüler vor die Wandkarte führt, so gibt dies häufig nicht bloß Veranlassung zu kleinen Reibereien, sonstigen Unarten und Zerstreutheiten einzelner Schüler, sondern er verfehlt dabei auch vollständig den Hauptzweck des Geographieunterrichts, welcher doch offenbar kein anderer ist, als den Schüler vor Allem mit seinem eigenen Atlas vertraut zu machen und ihm so auch die Repetition des Unterrichtsstoffes zu Hause zu ermöglichen.

Dazu kommt aber noch ein weiterer Hauptübelstand: wir haben zu vielerlei Atlanten in unsern Schulen; wir haben einen Atlas für die neueste Geographie, z. B. Lichtenstern, dann wenn es gut geht wieder einen Atlas für alte Geographie, z. B. Rheinhardt, Kiepert, endlich wenn es recht gut geht noch einen für mittlere und neuere Geschichte, z. B. Beck, Rhode, Dittmar. Diese verschiedenen Atlanten haben

1) den Nachtheil, daß sie die Kosten der Anschaffung beträchtlich steigern, ja diese selbst dadurch für unbemittelte Schüler geradezu unmöglich machen;

2) den, daß sie dem Besitzer von einem und demselben Land ein zwar in den äußern Umrissen gleiches, aber im einzelnen doch wieder ganz verschieden gezeichnetes Kartenbild vor Augen führen, und so die ohnedieß gerne zu Verwirrungen und Verwechslungen geneigten Köpfe der Schüler ganz unnöthigerweise confundiren.

Gerade für den angehenden Schüler ist es von dem allergrößten Werth, daß er beim Unterricht durchweg in derselben Manier gezeichnete Kartenbilder vor Augen habe, welche ihm nicht nur

an und für sich die Einprägung — und das ist ja bei dem Geographieunterricht die Hauptsache — möglichst leicht machen, sondern auch die Identificirung der alten, mittelalterlichen und modernen Namen schon bildlich nahe legen. Begabtere Schüler begreifen zwar schon leicht aus dem Wortklang, daß Matrona und Marne, Sequana und Seine, Vesontio und Besançon, Augusta Vindelicorum und Augsburg nur der Zeit nach verschiedene Bezeichnungen für einen und denselben Fluß oder Ort sind; aber diese begabteren Schüler bilden eben immerhin die Minderheit und wir haben uns in dem auf so kurze Zeit, die keine unnöthigen Wiederholungen gestattet, beschränkten Geographieunterricht nach den Bedürfnissen der weniger begabten Mehrheit zu richten. Und diesem Bedürfniß kommt man am besten durch vollkommene Gleichheit der Anschauung zu Hülfe. Denn wenn das Kartenbild eines und desselben Landes zu verschiedenen Zeiten wieder ganz verschieden gezeichnet ist, so daß der Schüler erst einige Zeit braucht, um den andern Atlas hervorzulangen, die richtige Karte herauszusuchen und sich auf derselben zurechtzufinden, so darf man es ihm auch nicht übel nehmen, wenn ihm inzwischen das Bewußtsein der Identität verloren geht oder jedenfalls nicht lange in ihm haftet.

Eben diesem läßt sich aber nur abhelfen durch Herstellung eines möglichst wohlfeilen und guten Normalschulatlanten, der für die Geschichte sowohl, wie für die Geographie ganz einheitlich angelegt ist. Wohlfeil sagen wir darum, weil nur diese Eigenschaft dem Lehrer das Recht gibt zu verlangen, daß alle Schüler, auch die weniger bemittelten, ihn anschaffen, und nur in diesem Fall kann er seinen Lehrstoff ganz darnach einrichten und dann von den Einzelnen verlangen, daß sie ihm über das Vorgetragene jederzeit und wenigstens aus dem Atlas Rechenschaft zu geben wissen. Diese vollständige Vereinigung des Kartenbildes mit dem geographischen Lehrstoff findet sich, soviel wir wissen, nur in dem Sydowschen Lehrbuch und bildet den Hauptvorzug dieses so weit verbreiteten Werks.

Durch die Beigabe der historischen Karten, die nach unserer Ansicht unter die rein geographischen eingereiht werden sollten, erhält der Atlas einen doppelten Vorzug: Der Schüler wird dadurch von selbst zu Vergleichungen zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit angeregt und dadurch sein Interesse für die Geschichte geweckt. Wie interessant ist z. B. eine Zusammenstellung der Kar-

ten Europas (nebst der Nordküste von Afrika und Kleinasien, Syrien) zur Zeit der größten Ausdehnung des Römerreichs unter Trajan, nach der Völkerwanderung, zur Zeit der Kreuzzüge, unter der spanischen Weltmonarchie Karls V., vor dem Ausbruch der Revolution und in der Glanzperiode des napoleonischen Reichs. Oder wie läßt sich die deutsche Geschichte näher bringen als durch eine Aufeinanderfolge von Karten, in welchen die deutschen Völker in ihrem bedeutungsvollen aber noch zersplitterten Auftreten unter Ariovist und Armin, in der staatlichen auch nach außen imponirenden Vereinigung unter dem Kaiserreich, dessen politische Zersetzung durch den von Religionsdifferenzen getragenen Partikularismus, der im 30jährigen Kriege gipfelt, die volle Ohnmacht Deutschlands unter dem ersten französischen Kaiserreich und endlich seine neue Glorie unter den Hohenzollern uns vorgeführt wird. Ähnliches ließe sich über die Karten Galliens und Frankreichs, Spaniens und Italiens sagen.

Ferner wäre eine solche Zusammenstellung der Karten auch sprachlich sehr lohnend und würde den Schüler von selbst ohne Zuthun des Lehrers auf die Umbildung mancher Namen (Tarraconensis und Aragonien), auf die Erweiterung oder Verengerung des durch sie bezeichneten Gebiets, ihre Verpflanzung nach einer andern Seite (Calabrien) aufmerksam machen.

Dabei sehen wir von dem Umstand ganz ab, daß ohne gute Karten ein wirklich guter Geschichtsunterricht Sache absoluter Unmöglichkeit ist; denn das kann man sicherlich von dem kindlichen Verständniß eines 11 oder 12jährigen Schülers nicht verlangen, daß er lediglich nach den Andeutungen des Lehrers oder Lehrbuchs sich frei im Kopfe ein Bild z. B. von den verwickelten politischen Verhältnissen des alten Griechenlands oder Italiens, von dem allmählichen Heranwachsen Preußens oder Rußlands, von der deutschen Kleinstaaterei am Ende des vorigen Jahrhunderts, dem Verlauf des 30- oder 7jährigen Kriegs, der napoleonischen Kriege u. s. w. mache, wenn er es nicht auf einer Specialkarte vor sich abgebildet sieht. Aber eben zur Anschaffung dieser Karten sind unter den gegenwärtigen Verhältnissen theilweise selbst vermögliche Eltern nicht zu bewegen, weil sie denken: im 14. Jahre kommt mein Bub doch aus der Schule, was soll ich so viel unnöthiges Geld für Bücher ausgeben.

Damit sind wir aber noch nicht fertig, sondern es gehören zu diesem Atlas noch zwei weitere höchst wesentliche Stücke:

1) ein genau angepaßtes Lehrbuch, welches den Lehrer über den Umfang der Geographie, soweit sie in den Real- und Lateinschulen sowie in den Unter- und Mittelgymnasien gelehrt werden soll, hinlänglich orientirt und ihm zugleich für die alte und mittlere Geographie die nöthigen Andeutungen gibt.

2) Genau entsprechende Kartennetze, die dem Schüler das Nachzeichnen und die Einprägung des Kartenbildes auf diesem Wege nicht nur möglichst erleichtern, sondern sogar zur Freude machen. Sehr wünschenswerth wäre es, daß für alte Geographie besonders für Griechenland, Kleinasien, Italien u. s. w. besondere Netze beigegeben würden.

Zu einer derartigen Reform unseres Schulatlantenwesens halten wir den gegenwärtigen Augenblick für besonders geeignet, weil die politischen Karten von Europa, Deutschland, Oesterreich, Italien, Frankreich, Dänemark durch die neuesten politischen Umgestaltungen in den meisten Atlanten geradezu unbrauchbar geworden sind und sich das Bedürfniß nach neuen Karten der Hauptländer Europas in der Schule wie zu Hause fühlbar macht, so daß sich die Eltern wohl eher als sonst zu einer Neuanschaffung entschließen werden.

Ueber die technischen Anforderungen, die an diesen Normalschulatlas zu machen sind, sich näher auszusprechen, würde dann erst an der Zeit sein, wenn wir sehen, daß der von uns gemachte Vorschlag nicht bloß ein frommer Wunsch bleibt; und auch in diesem Falle würden wir hierin gerne sachverständigeren Männern das Wort lassen.

Die Herstellung eines solchen Atlanten nebst den nöthigen Beigaben müßte aber bei uns die Studienbehörde in die Hand nehmen, denn einerseits würde ein Buchhändler nicht wohl auf ein so vielseitiges Unternehmen sich einlassen, ohne sich vorher über einen dem voraussichtlich bedeutenden Kostenaufwand entsprechenden Absatz vergewissert zu haben; andererseits würde es ihm schwer fallen, zu diesem Unternehmen alle die nöthigen Kräfte zu vereinigen und so die durchaus nothwendige einheitliche Durchführung desselben zu ermöglichen.

Unsere Studienbehörde dagegen wüßte sicherlich:

1) eine geeignete Commission aus Fachmännern zu bilden

und mit ihrer Hülfe ein den Anforderungen der Neuzeit entsprechendes und unserem Schulwesen Ehre machendes Werk herzustellen, wie ihr das auch mit unserem neuen Schullesebuch gelungen ist;

2) könnte sie, da sie weder auf eigenen Profit zu rechnen, noch mit einem Sortimentsbuchhändler sich abzufinden hat, das Werk um die Hälfte des Preises herstellen und abgeben, der im Buchhandel gefordert werden würde. Wie sich in diesem die Werke vertheuern, wissen wir; der Verleger, wie der Sortimentshändler schlagen jeder für sich 25—30 Procent Nutzen darauf, macht zusammen 50—60 Procent. So würde im Buchhandel ein Atlas von ca. 80 Karten, denn so viel wären erforderlich, auf 8 fl. kommen. Nimmt die Regierung die Sache in die Hand, und stellt den Atlas nur mit geringem Nutzen für den Vertreiber her, wie sie es mit so großem Erfolg bei dem Lesebuch gethan, so wird sie mit der Hälfte reichen, ohne selbst dabei irgend ein Opfer bringen zu müssen, so daß der Atlas auf etwa 3 höchstens 4 fl. kommt. Und das ist ein Preis, der die allmähliche Einführung dieses Atlanten in allen Schulen ermöglicht, besonders wenn man ihn mit Rücksicht auf die ärmeren Schüler in verschiedene Sektionen theilt und diese einzeln abgibt, z. B. 25 Karten von Europa und seinen Staaten für 1 fl. 15 kr., 15 Karten der übrigen Welttheile mit ihren Ländern für 45 kr., 12—15 Karten für alte Geographie für 36 bis 45 kr., eben so viele für mittlere Geographie und ca. 10 für die Geschichte seit der Reformation für 30 kr., so daß die Eltern nicht das ganze Werk auf einmal anzuschaffen brauchen.

Vorstehendes sind die Resultate von Erfahrungen, die der Einsender im Laufe einer mehrjährigen Praxis an den verschiedensten Anstalten unseres Landes gemacht hat. Ueberall stieß er beim Geographieunterricht auf Widerwärtigkeiten in Folge der Verschiedenheit der in Händen seiner Schüler befindlichen Atlanten, überall beim Geschichtsunterricht auf mangelndes Verständniß in Folge des Mangels der unentbehrlichen historischen Karten. Angenehm wird es ihm sein, diese Erfahrungen von Seiten seiner Kollegen bestätigt zu finden, wozu vielleicht die nächsten Lehrerversammlungen Anlaß geben. Über die Art und Weise der Abhilfe mögen die Ansichten auseinander gehen, — er selbst macht auf Unfehlbarkeit keinen Anspruch, zumal da er nicht Fachmann ist. So hat sich einmal

bei ihm der Entwurf zu einem Normalschulatlas für Geographie und Geschichte zugleich und zu dem was noch dazu gehört gestaltet, geht nicht alles von seinen Wünschen, geht gar nichts davon in Erfüllung, er wird sich wie bisher zu bescheiden wissen. Er wäre auch gar nicht damit hervorgetreten, wenn er sich nicht hätte sagen müssen: aut nunc aut nunquam. **R.**

Entgegnung.

Der Artikel in Nr. 3, Jahrg. 1871 dieses Blattes, S. 124, sagt von den 4 Aufgaben aus der Arithmetik, welche im Landexamen 1869 gegeben wurden: „Von diesen 4 Aufgaben ist nur eine „dem Leben entnommen, die 3 andern sind die reinsten Vexiraufgaben, ohne allen praktischen Werth."

Die hohe Examenskommission, welche unter den von mir vorgeschlagenen arithmetischen Aufgaben diese 4 ausgewählt hat, wird mir es nicht verargen, wenn ich mir erlaube, als Verfasser derselben dem Herrn Einsender einiges zu erwidern.

Die erste Aufgabe ist nach Vorschrift und Herkommen aus der Bruchrechnung. Sie verlangt lediglich nichts, als daß der Candidat Brüche addiren, subtrahiren, multipliziren und dividiren kann, und gibt ein kurzes, elegantes Resultat.

Ich fordere den Hrn. Einsender auf, eine Aufgabe herzustellen, an welcher der Schüler die 4 Species der Bruchrechnung zeigen kann, und welche weniger Vexiraufgabe ist.

Die zweite Aufgabe ist eine einfache Zinsrechnung; ich setze voraus, daß der Hr. Einsender selbst diese zweite als diejenige ansieht, welche dem praktischen Leben entnommen ist.

Was die dritte Aufgabe betrifft, so will ich unter den mancherlei Lösungen, welche möglich sind, nur Eine hersetzen.

Wären die 40 Geldstücke lauter preußische Thaler, so wäre ihr Werth 70 fl.; nach der Aufgabe beträgt er nur 56 fl.; bei jener Annahme hätte man daher 14 fl. zu viel. So oft man nun einen preuß. Thaler ersetzt mit einem österreich. Gulden, vermindert sich dieses Zuviel um 35 kr.; so oft also 35 kr. in 14 fl. enthalten sind, so viele preuß. Thaler sind durch österr. Gulden ersetzt. $\frac{14 \,.\, 60}{7 \,.\, 5}$ ist 2 . 12 d. i. 24.

Diese Schlüsse sind so einfach, und die Anschauungen, die der Rechenmanipulation zu Grunde liegen, sind so aus dem praktischen Leben genommen, daß nicht bloß jeder 14jährige Knabe dieselben verstehen kann und muß, sondern daß sogar derlei Aufgaben in einer fünften, sogar einer vierten Klasse mit Nutzen zu Kopfrechnungen verwendet werden.

In Bezug auf die vierte Aufgabe, darf mit Fug und Recht von einem 14jährigen Knaben der Satz erwartet werden: Bei gleichen Zählern verhalten sich die Werthe zweier Brüche umgekehrt wie ihre Nenner; und bei gleichen Nennern wie ihre Zähler. Wer diesen Satz weiß, hat unmittelbar die Aufgabe, $\frac{1}{2}$ in 2 Theile zu theilen, die sich verhalten wie 2 : 1 und wie 1 : 3. Man hat somit wiederum durch Kopfrechnen unmittelbar $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{6}$ oder $\frac{1}{8}$ und $\frac{3}{8}$. Die Aufgabe ist eine der leichtesten Theilungsrechnungen.

5 Minuten nach 10 Uhr habe ich begonnen die Aufgaben zu dictiren, bin 10 Uhr 20 Minuten damit fertig gewesen, und um 10 Uhr 40 Minuten wurde die erste Arbeit abgeliefert, in welcher alle 4 Rechnungen vollständig und richtig gelöst waren.

So viel zur Sache. Zum Urtheil des Herrn Einsenders habe ich zu bemerken, daß eine Vexiraufgabe eine solche ist, welche einen inneren Widerspruch versteckt enthält. In diesem Sinne wird er wohl den Ausdruck nicht gebraucht haben und nicht brauchen wollen. Versteht er ihn in dem weiteren Sinne, daß eine Aufgabe denjenigen, der sie nicht heraus bringt, vexirt, so ist es richtig. Jede mathematische Aufgabe ist für diejenigen, die sie nicht zu lösen wissen, eine Vexiraufgabe, und zwar um so mehr, je einfacher die Aufgabe wirklich ist und je leichter sie aussieht. Andere nennen solche Aufgaben schöne Aufgaben.

Das weitere Urtheil, es seien Aufgaben ohne allen praktischen Werth, scheint mir selbst ohne jeglichen praktischen Werth zu sein. Muß denn jede Aufgabe von Scheffel, Simri, Ecklein handeln? Ist denn eine Aufgabe aus der Theilungsrechnung, so einfach und schlicht wie die vierte, nicht praktisch? Soll denn ein Schüler nicht einen halben Gulden in 2 Theile zerlegen können, die sich verhalten wie 1 : 2, und in der That verlangt ja die Aufgabe gar nichts anderes.

Den Widerspruch, dessen sich der Verfasser darin schuldig macht, daß er die Aufgaben die reinsten Vexiraufgaben nennt, und dann

fortfährt, auf solche müsse der Präceptor seine Schüler einpauken, würde ich nicht berühren: derlei unpassende Zusammenstellungen begegnen manchem Schriftsteller; aber ich kann daran anfügen, warum ich gerade diese Form für die Rechnungen gewählt habe. Weil manche Präceptoren ihre Aufgabensammlung den Schülern einpauken, d. h. nach einem mechanischen Schematismus durchrechnen, besser gesagt, durchmultipliciren und durchdividiren lassen, ohne das Verständniß über den Gang der Auflösung zu wecken, habe ich Aufgaben gewählt, von denen ich das doppelte wußte, 1) daß sie schwerlich in einer Aufgabensammlung kommen, und 2) daß der Schüler zu ihrer Lösung nichts nothwendig hat, als was er bei jedem Rechenlehrer gelernt haben muß.

In diesem Sinn wird auch der Rechenunterricht im Realgymnasium betrieben, von dem Hr. K. sagt, daß es so schnell zur Blüte gelangt sei. Es ist mir noch von keiner Seite der Vorwurf zu Ohren gekommen, daß die Schüler dort mit unpraktischen Rechnungen geplagt werden.

Um aber auch meinerseits gleich positive Vorschläge anzureihen, so darf ich hier aussprechen, was sich mir bei jeder Correktur von Rechenaufgaben beim Landexamen und bei Aufnahmeprüfungen in das realistische Obergymnasium aufdrängt, und was ich auch sonst schon vielfältig angeregt habe. Es wäre höchst wünschenswerth, wenn die Präceptoren Gelegenheit hätten, nur einmal in ihrem Leben bei einem tüchtigen Arithmetiklehrer einen 4- bis 6wöchentlichen Ausbildungskurs behufs der systematischen Durcharbeitung des arithmetischen Gebiets, der Einführung in die einfachen Rechenmethoden, und der Einübung schlichter Darstellung durchzumachen. Es ist peinlich, bei einer Präceptoratsprüfung die begabtesten und sonst kenntnißreichsten Candidaten so oft an einer arithmetischen Aufgabe erliegen zu sehen, welche zu lösen ihnen bei gehöriger vorgängiger Anleitung ein Kinderspiel gewesen wäre.

Im Juni 1871. **C. Dillmann.**

In Sachen des Lesebuchs.

Die diesjährige Metzinger Lehrerversammlung hat beschlossen, bei ihrer nächsten Zusammenkunft das „Lesebuch für Latein- und

Realschulen Württembergs" zum Hauptgegenstande der Besprechung zu machen. Zu diesem Behufe sollen die von den einzelnen beim Gebrauche des Buchs gemachten Wahrnehmungen gesammelt, geordnet und übersichtlich mitgetheilt werden. Es wurde zweckmäßig gefunden, das Buch unter folgenden Gesichtspunkten zu prüfen:

I. Was die einzelnen Lesestücke betrifft, so erheben sich bei jedem derselben die Fragen,
   1) ob es seinem Inhalte nach einigermaßen bedeutend sei, so daß es für den Schüler einen geistigen Gewinn abwirft, und zwar einen solchen, der mit dem den humanistischen Schulen vorschwebenden Bildungszwecke im Zusammenhang steht; ob es insbesondere frei sei von Beimischungen bedenklicher Irrthümer;
   2) ob es angemessen sei der Fassungskraft derjenigen Altersstufe, für welche es berechnet ist;
   3) ob es tadellos sei in Bezug auf sprachliche Form und auf Schreibung.

II. Was die Sammlung im Ganzen betrifft, so erheben sich die Fragen,
   1) ob die Zusammensetzung des Lesebuchs von der Art sei, daß die verschiedenen Seiten der Geistesbildung, die verständige, die gemüthliche und die kunstsinnige, jede nach der Berechtigung ihrer Ansprüche, bedacht sind;
   2) ob das Buch geeignet sei, zur Bekanntschaft mit den Hauptarten der gebundenen und der ungebundenen Sprachweise zu verhelfen;
   3) ob diese Arten durch glücklich gewählte Muster vertreten seien, welche in ihrer Gesammtheit einen lehrreichen und anziehenden Einblick in die deutsche Literatur gewähren.

In Betracht der Wichtigkeit eines derartigen Unterrichtsmittels werden hiemit sämmtliche humanistischen Lehrer eingeladen, zu einer erschöpfenden Beantwortung obiger Fragen ihre Beiträge zu liefern und solche vor 1. April 1872 an Präceptor Keller in Göppingen einzusenden.

Über Remus (Romulus), Remuria und Lemuria.

Herrn Rektor a. D. Allgayr zur Erwiderung.

Forcellini bietet in seinem großen Wörterbuch nach Ihrer gütigen Antwort auf meine betreffende Anfrage über die etymologische Bedeutung von lemures keine Auskunft (auch Curtius nicht; wenn derselbe Remus mit Ruder oder Pflug in Verbindung bringt, so will ich mir das vorläufig merken, es wird aber dabei nicht viel herauskommen; der Pflug ist zwar Symbol der Stadtgründung, aber wie soll das auf den unglücklichen Remus sich beziehen?) Sie bemerken, Ovid (Fast. 5, 484: . . lemures animas dixere silentum: hic sensus verbi, vis ea vocis erat) habe mit silentes keine etymologische Erklärung geben wollen, und silentes bedeute, wie des Apulejus Definition corpori renunciantes, eben einfach *Verstorbene*. Damit bin ich natürlich ganz einverstanden. Indeß meinte ich, ob nicht in letzterer Erklärung (des *Körperlosen*) die etymologische Bedeutung von lemur enthalten sei. Wenn Sie mich dann über Lemuria und Remuria auf Preller verweisen, der (Stuttg. Encykl. unt. Lemures) sagt: „Ovid erklärt, den Ursprung dieses Gebrauchs (nemlich der Sühnung der lemures, d. h. der Seelen Verstorbener) nicht haben erfahren zu können und denkt sich dann, wie es scheint, selbst eine Geschichte aus, wo Remus den ersten Anlaß zu dieser Cäremonie gibt, so daß dieselben ursprünglich *Remurien* geheißen hätten“, (d. h. wohl, daß die Lemuralien erst aus der Sühnfeier des erschlagenen Remus entstanden seien, welcher bei der Bestattung nicht sein volles Recht der Parentalien erhalten habe), man habe also Lemuralia statt Remuralia (nach sehr gewöhnlicher Verwechslung von l und r, Prell. R. M. 499) gesprochen: so ist das eben der circulus, in dem sich die ganze Sache dreht. Ich möchte daher durch Folgendes Anlaß zu weiterer Forschung über die Sache geben. Die Sühnung der Verstorbenen, ein von den italienischen Stämmen aus ihrer asiatischen Urheimath mitgebrachter, allgemein indogermanischer Brauch, kann nicht erst aus der Sühnung der Manen des Remus hervorgegangen sein. Eher läßt sich denken, daß Remus aus lemur entstanden ist und zwar durch Assimilirung mit *Romus*, einem Prädikate des Fruchtbarkeit verleihenden Jupiter Faunus (Faustulus), der, als Schirmherr der latinisch-alba-

nischen Stadt Romulus, der kleine Romus, genannt, aber schon frühe, um Rom aus Alba Longa und Troja stammen zu lassen, zum Gründer und Heros eponymos Roms wurde. Nach der alten Genienlehre hatte nemlich jede Stadt ihren Genius und Lar; die Laren aber wurden als Stadtschützer (lares praestites) in einer Zweiheit gedacht und zwar durch dämonische Einwirkung als ein guter und ein böser: dem guten Lar Romulus tritt ein neidischer, ein Remus-Lemur entgegen, der für das Gedeihen des neuen Staates zwar unterliegen, aber gesühnt werden muß. Auch ist gewiß nicht ohne Bedeutung, daß Remus, der Zwillingsbruder, seine Auspicien zur Stadtgründung auf dem Aventin anstellt, an einem daher Remuria genannten Platze, und daß er diesen Berg auch für die neue Stadt gewählt hatte. Dieser Berg galt nemlich als der Sitz schadenfroher Dämonen, als welche eben auch die Lemures geschildert werden, und war daher vom alten Pomörium ausgeschlossen. Die ätiologische Sage leitete zwar die Unseligkeit des Berges erst von den ungünstigen Zeichen ab, die Remus auf demselben erhalten, sicherlich aber war er von jeher ein Geisterberg, ein Sitz schreckender Faune (Pane). Auf ihm, der mit Wald, Gebüsch und Höhlen bedeckt war, bändigt ja auch Garanus den Cacus und Numa durch die götterbezwingende Formel den Picus und Faunus; und als der Berg später mehr cultivirt wurde und hellenischer Einfluß seinen dämonischen Charakter gemildert hatte, war er doch nur zur Ansiedlung für die Plebs und deren Götter (Diana Aventina) gut genug (lex Icilia). Es liegt demnach sehr nahe, daß der Aventin von jeher Sitz der Lemuren und ihres Fürsten Lemur-Remus gewesen, der von der Cultur, die er aus einer Stadtgründung in seiner nächsten Nähe (Palatin) für sich und sein Gelichter fürchtet und dieselbe zu hindern sucht. Ist es ja doch uralter (indogermanischer) Glaube, daß die später im Teufel christianisirten Dews Ansiedlungen, Städte- und Tempelgründungen mit allem möglichen Spuck entgegentreten (vergl. meine myth. Parall. Progr. Ellwang. 1865, S. 31—33, 40 u. s. w.). — Nach Festus nannte man in den Auspicien die ungünstigen Vögel remores aves, weil sie an der Ausführung eines Vorhabens hinderten, remorabantur, und ebenso, remores, hießen in ältester Zeit träge Menschen (A. Vict. or. g. R. 21). Damit bringt Hartung (R. R. I, 304 f.) den Remus in Verbindung, das er

ein aus remoris abgekürztes Wort nennt. Auf das nun zunächst liegende, die Verwandtschaft (oder Identität) mit lemur nach Wort und Bedeutung kommt aber weder er noch Preller weiter zu sprechen. So viel ist sicher, daß remores (und Remus) von remorari nicht abgeleitet werden kann, da hier rem, dort mor die Wurzel ist. Auch ist Langsamkeit weder des Zwillingsbruders Remus noch der Lemuren Wesen und Charakter. Überhaupt ist die Ableitung der remores von remorari bedenklich, da das Verhindern nur als secundäre Folge des Ungünstigen zu betrachten ist. Daher mag immerhin Remus, etwa als Indigitalgenius der remores aves, aus remoris mit der Bedeutung des Feindlichen sich entwickelt haben. Abgesehen vom seitherigen könnte gefragt werden, ob nicht, wie Romus-Romulus die älteste Bevölkerung der Roma quadrata des Palatin (die vornehmen Stammes), so Remus die politisch minder berechtigte Ansiedlung der albanischen Latiner des Aventin (die Luceres) repräsentirt? Dies würde indeß des Remus Abkunft von lemur im Ganzen nicht alteriren. Die Fragen also, die ich dem gelehrten Leserkreis vorzulegen mir erlaube, sind: Ist Remus von lemur wurzelhaft zu trennen? Sind Remus und lemur der Wurzel und Bedeutung nach identisch? Ist remus oder lemur die ursprüngliche Wurzel? Welches ist die erste Bedeutung des Wortes (Sanskrit)? Die Beantwortung dieser Fragen wird Sie, den unermüdlichen Forscher im Gebiete der lateinischen Sprache (Antibarbarus) gewiß ebenso interessiren als Ihren

Collega i. p. i.

Mergentheim im Juli 1871.

Scheiffele.

Radamanthys, eine etymologisch-mythologische Frage.

Nach griechischem Mythus war R. Sohn des Zeus und der Europe, zog wegen Streitigkeiten mit seinem Bruder Minos aus Kreta nach Böotien und wurde wegen seiner Weisheit, Frömmigkeit und Gerechtigkeit, Weissage- und Heilkraft nach seinem Tode einer der Todtenrichter in der Unterwelt u. s. w. — Muys*) s.

*) Ich kann die Angaben nur nach kurzen, früher genommenen Notizen machen, da mir die Schriften selbst dahinten bei den Hyperboreern nicht zu Gebot stehen. Diese Bemerkung mag auch für meinen Artikel Remus nicht unnöthig sein.

v. leitet Rad. von hrid, hvard hF ϱαδ, κϱαδάω, κϱαδαίνω ab und denkt sich einen (poseidonischen) Erderschütterer, also einen Meerbeherrscher. Kuhn (Ztschr. IV, 123) sucht die Bedeutung des Namens in manth 'schütteln' (und ῥάδιξ, ῥάβδος?) und erzeugt einen Stabschüttler, Gertenschwinger (Schwenck: Zweigprophet). Pott (ebd. V, 260 ff.) erklärt das Wort als 'späte Einsicht' (oder 'nachgiebigen Sinnes'?), wogegen sich Curtius (s. ῥίζα) erklärt. Mit Recht, da μανθάνω die spätere Form ist und in Nomin. nur die Wurzel μαθ erscheint. Damit fällt auch die Erklärung 'der Mann leichten, d. h. schnellen Denkens'. Ich meine, man wird auf die ursprüngliche Herkunft des Heros, Kreta, zurückgehen müssen, eine Insel die in der Mitte zwischen Ägypten, Kleinasien und Griechenland gelegen in ältesten Zeiten die Elemente der Religionen und Mythen dieser Länder darbietet, weßhalb auch die kretensischen Götternamen häufig nur aus den Sprachen jener Völker zu erklären sind (vgl. Minos v. ind. Menu oder Manu). Hienach erscheint Mayers (I, 32) Ableitung des Wortes Radamanthys von רד (רדה) unterwerfen und amenth Unterwelt nicht verwerflich; doch möchte ich zugleich an das indisch-ägyptische ra Sonne (vgl. Radscha = Radja und Raja, Herrscher) erinnern und radamanta als König oder Sonne der Unterwelt, Radamanthys aber als heroisirten Unterweltsgott annehmen. Hierauf deutet auch ein Mythus hin, daß die Phäaken den R. nach Euböa gebracht; die Phäaken aber, d. h. Dunkelmänner, sind Todtenschiffer, welche auch den Frühlingsgott Odysseus an sein Ziel führen. Der Sinn des Mythus wird also sein: Minos, die (heiße) Tagessonne, vertreibt seinen Bruder (andere Seite) Rad., die sinkende Sonne; d. h. Helios, der Beherrscher des Himmels ist Nachts Beherrscher der Unterwelt, durch zwei Hypostasen mythisch dargestellt in Minos und Radamanthys. In der Zeit, da die alten Naturgötter Ägyptens und Indiens in Königen sich manifestirten, wurde Rad. seinen (und des Helios) Eigenschaften entsprechend zu einem der Todtenrichter, die in der ägyptischen Religion eine so wichtige Rolle spielen. — Von welcher Wichtigkeit die Feststellung der Wurzelbedeutung der Namen besonders auch für die Kenntniß alter Mythen sei, ist erst durch die Ergebnisse der Forschungen im Ägyptischen und noch mehr im Sanskrit klar geworden (vgl. Kuhn, Ztschr. f. vgl. Spr.). Ich verweise nur auf

Namen wie Vulkan, sskr. ulka, Feuerbrand, kret. Velchanos, d. h. Telchin, Künstler; Hestia vom sskr. vâs umhüllen, vâsas Wohnung; Hermes (Hermeias), vom sskr. saramêjas, der Eilende, und dessen Mutter Saramâ, ὁρμή u. s. w. Wie diese alten Wurzeln hellenisirt wurden, ist überall sichtbar. Vielleicht dachten auch die Äolier, die Bradamanthys sprachen und von βραδύς ableiteten, an die sich neigende, sinkende Sonne.

Mergentheim. **Scheiffele.**

Bemerkungen zum Gebrauch der „Schulgrammatik der französischen Sprache von Oesterlen."

Nachdem von meiner „Schulgrammatik der französischen Sprache mit Berücksichtigung des Lateinischen, für untere und mittlere Klassen" nun auch die zweite Hälfte, den zweiten und dritten Jahreskursus enthaltend, erschienen ist, wird es mir vergönnt sein, an dieser Stelle einige Bemerkungen niederzulegen, welchen ich in der Vorrede keinen Platz anweisen wollte und welche den Lehrern, die das Buch etwa in Gebrauch nehmen, als Fingerzeige in Betreff unserer Wünsche und Absichten dienen können.

Daß in unsern Lateinschulen und Gymnasien im ganzen für das Erlernen des Französischen weniger erreicht wird, als nach der einen Seite wünschenswerth, nach der andern möglich wäre, wird als eine Thatsache gelten können, die man nicht erst zu beweisen braucht. Diese Thatsache beruht auf den verschiedensten Ursachen, gewiß hauptsächlich auf dem Mangel an Zeit für das Betreiben einer modernen Sprache neben so vielen andern Schulfächern, — ein Mangel, der leichter zu beklagen als zu beseitigen ist. Selbst bei den Schülern, welche das Griechische nicht lernen, fällt bei der gewöhnlichen Vereinigung mehrerer Jahresklassen in Einer Schule für das Französische selten soviel Zeit ab, daß ein bedeutendes Resultat zu erwarten wäre. Diese Umstände aber auch zugegeben, scheint mir doch Ein Punkt noch beachtet werden zu dürfen, auf dem eine Verbesserung möglich wäre. Die modernen Sprachen erfreuen sich gewöhnlich nicht der sorgsamen methodischen Pflege, durch deren Einhaltung in den alten Sprachen entschieden etwas geleistet wird, und die auf das Französische angewendet ein vielleicht zwar langsameres, aber um so sicheres Fortschreiten möglich machen würde. Den Schülern fehlt, kurz gesagt, in der Regel die Sicherheit in den Fundamenten, in der Formenlehre, in Deklinationen und Conjugationen und ihrer einfachsten Verwendung zu kleinen Sätzen, und wenn diese Sicherheit, die nur durch gründliches Lernen und Üben möglich wird, nicht da ist, so mag man wohl verhältnißmäßig bald zu einiger Fertigkeit im Exponiren gelangen, aber der Schüler kann nie mit Freude und Erfolg arbeiten, da er bei jedem Schritt wieder auf Hindernisse stößt.

Man täuscht sich vielleicht in Betreff der Leichtigkeit oder Schwierigkeit der französischen Formenlehre, oder auch in der Beziehung, daß man glaubt, mit Schülern, die schon länger oder kürzer lateinisch gelernt, rascher vorangehen zu dürfen. Verglichen mit dem Reichthum der lateinischen oder griechischen Formenlehre mag die französische als leichter zu lernen erscheinen; immerhin aber ist sie noch complicirt genug und will eben absolut gelernt und immer wieder gelernt sein, wenn es nicht für immer an den Elementen fehlen soll. Schon die Deklination der Hauptwörter und der Eigenschaftswörter zeigt mannigfache Bildungen auf, die der Schüler muß unterscheiden lernen; der sog. Theilungsartikel mit seinen verschiedenen Gesetzen fügt neue Schwierigkeiten hinzu, an denen bei mangelnder Übung der vorgerücktere Schüler noch strauchelt; die Eigennamen mit und ohne Artikel geben zur Verwirrung Anlaß; die regelmäßigen Conjugationen und noch mehr die unregelmäßigen sind reichhaltig genug, um gehörige Zeit in Anspruch zu nehmen; und vollends in der Lehre von den Pronoms mit der Unterscheidung der verbundenen und der absoluten Formen ist eine ungemeine Menge von Fällen wahrzunehmen, die ohne consequente Übung nicht zu bewältigen sind: man braucht nicht über die elementarste Grammatik hinauszugehen, um sich zu überzeugen, daß auch die Erlernung der französischen Sprache sorgfältige Übung der Anfangsgründe verlangt, wenn man nicht in die Wolken bauen will. Und hat man nur wenig Zeit auf das Französische zu verwenden, so möge man doch um deßwillen die Elemente nicht vernachlässigen, um schneller an die freilich angenehmeren Übungen zusammenhängenden Exponirens und Componirens zu kommen. Auf Schüler, die etwa mit dem vierzehnten Jahre die Schule ganz verlassen, sollte man ohnedies bei dem Unterricht nicht soviel Rücksicht nehmen, daß man, um ihnen doch im Französischen etwas zu bieten, in der Erlernung der Elemente Lücken ließe: sie gewinnen weder materiell noch formell dabei, wenn sie so gelernt haben, daß sie im Grund nichts recht können. Für solche aber, die das Studium über dieses Alter fortsetzen, ist nichts schlimmer als wenn sie, trotz einiger Routine im Exponiren, bei jeder Kleinigkeit wieder mit Fehlern gegen die gewöhnlichste Formenlehre zu kämpfen haben; und kein Wunder ist es, wenn manchem Schüler das Französische mit der Zeit dadurch entleidet wird, daß er, während man höhere Anforderungen an ihn zu stellen anfängt, z. B. noch keine Conjugationsform sicher zu handhaben, keine Negation sicher anzuwenden, keine Aussageform sicher in Frageform zu verwandeln, kein Pronomen sicher von dem andern zu unterscheiden weiß.

Diesen Mißständen nun glaubte ich am besten dadurch zu begegnen, daß ich für die unteren und mittleren Klassen die Formenlehre als dasjenige Element hinstellte, das sich durch die ganze Grammatik hindurchzöge. Nicht so, daß etwa immer nur trockene Formen gelernt werden müßten: die Übung vom Lateinischen her erlaubt es allerdings, für unsere Schüler von vorn herein auch syntaktische Regeln in geordneter

Stufenfolge zu verwenden. Aber die Rücksicht auf die Formenlehre soll den ganzen Unterricht der Lateinschule beherrschen; das am Anfang Geübte soll immer auf den höheren Stufen wiederkehren, und so soll bis zum Eintritt in die oberen Klassen neben dem Erlernen des unerläßlichsten Syntaktischen vorzugsweise dieses Material an Formen zum Besitzthum des Schülers gemacht werden.

Ich denke mir nun, daß während der Behandlung des ganzen ersten Jahreskursus meiner Grammatik kein anderes Buch gebraucht werden sollte. Und wenn ich es sagen soll, was sich mir im Verlauf meiner Arbeit mehr und mehr aufgedrängt hat: selbst für den zweiten Jahrgang oder wenigstens die erste Hälfte desselben möchte ich lieber andere Expositions- und Compositionsbücher, also auch freie Compositionen, ohne speciellen Anschluß an den Gang der Grammatik, noch ausgeschlossen wissen. Ich sehe zwar keinen absoluten Fehler darin, wenn man nach Bewältigung des ersten Jahreskursus anfangen will, aus irgend einer Chrestomathie zu übersetzen und andere Compositionsstoffe als Wochenarbeit zu geben. Aber doch muß ich sagen: je früher das geschieht, um so größer ist die Gefahr, daß nun der Schüler von der Menge von Regeln und Ausnahmen, die auf ihn einstürmen, ohne daß er im geordneten grammatikalischen Unterricht ihnen begegnet ist, erdrückt wird, daß er über dem Vielerlei nichts mehr gründlich auffaßt. Der Compositionsstoff sollte dann jedenfalls von dem Lehrer vorbereitet und nach dem zugerichtet sein, was er in der Grammatik schon durchgemacht hat; und wo sich die Berührung dieses oder jenes Punktes nicht vermeiden ließe, an den der Schüler erst später käme, sollte er wenigstens durch Bezeichnung des betreffenden Paragraphen der Grammatik darauf verwiesen werden.

Es ist meine lebhafte Überzeugung, daß bei Befolgung eines solchen geregelten Gangs, der nicht zu früh über die Grenzen der Formenlehre hinaus in das ganze Labyrinth der Syntax eindringen will, der sich bescheidet, lieber anfangs weniger, aber das gründlich lernen zu lassen, kurz bei möglichstem Anschluß an die Lehrmethode, die in den alten Sprachen unserer wissenschaftlichen Bildung zum Segen gedient hat, auch das Französische, selbst bei wenig Zeit die darauf zu verwenden ist, besser gelernt werden wird, und in diesem Sinn möchte ich mein Buch dem Wohlwollen meiner Herrn Kollegen empfohlen haben. Möge man ihm wenigstens soviel vergönnen, daß man auf seine Absicht und seinen Gang eingehend, ohne willkürlich da und dort wieder davon abzuweichen, den Versuch wagt, ob nicht so für unsere Jugend mehr zu erreichen ist als bisher.

Mit Rücksicht auf eine Recension im literarischen Centralblatt vom 29. April d. J. darf ich wohl hier noch etwas sagen über die Beiziehung der lateinischen Etymologie, um so mehr, als der geehrte Herr Recensent in diesem Blatt denselben Punkt besprochen hat. Der letztere ist mit der Hinweisung auf die Etymologie im ganzen einverstanden und bezeichnet sie als eine besonders bemerkenswerthe Seite des Buchs;

nur gegen ein Übermaß des Erklärenwollens wendet er sich, und darüber läßt sich streiten, darüber kann man sich verständigen. Meine Ansicht war es, wenn einmal die Etymologie hereinkommen sollte, sie möglichst überall anzugeben (mit Ausnahme der in der Vorrede bezeichneten Punkte), um nicht den Schein allzu willkürlicher Auswahl zu erwecken. Der andere Herr Recensent aber verwirft die ganze Sache, erklärt sie geradezu für unpädagogisch und fürchtet, es könnte auch dem Lateinischen damit ein schlechter Dienst erwiesen sein, indem die Schüler etwa anfiengen, „kaufen" statt mit emere mit adcaptare u. s. w. zu übersetzen. Er sagt zuletzt, die Furcht vor dieser gefährlichen Verwirrung könnte wohl manchen Lehrer von der Einführung des Buchs abhalten, die doch andererseits recht sehr befürwortet zu werden verdiente.

Für die Anerkennung des relativ Guten an meiner Grammatik dankbar und gerne zugestehend, daß ich das absolut Gute damit nicht geliefert, kann ich doch in dieser Einführung der Etymologie in die Grammatik überhaupt nicht den großen Fehler sehen wie dieser Herr Recensent. Dem Lateinschüler selbst legt sich bei dem fortwährenden Zusammenhang des Französischen mit dem Lateinischen der Gedanke an die Ableitung vielfach nahe; warum soll man ihm nicht, statt ihn seinen eigenen vielleicht vielfach unrichtigen Erklärungsversuchen zu überlassen, vielmehr soviel möglich Andeutungen geben, die er, allerdings nicht im Stande den Zusammenhang überall genauer zu begreifen, auf Treu und Glauben hinnehmen soll wie so vieles Andere im sprachlichen Unterricht?

Mit der Ableitung gewinnt der Schüler ferner sehr häufig die Grundbedeutung eines Wortes und lernt von da aus ebensogut die oft scheinbar weit aus einander liegenden Anwendungen desselben, als umgekehrt die verschiedenartige Bedeutung scheinbar gleicher Worte verstehen, was bei der mangelhaften Beschaffenheit der meisten gebräuchlichen dictionnaires mir sogar wünschenswerth scheint.

Gerade aber das systematische Einführen in die Lautgesetze des Französischen im Verhältniß zum Lateinischen, wie es der Herr Recensent nach seiner Schlußbemerkung zu wünschen scheint, hätte ich bei dieser Altersstufe für unangemessen gehalten. Der Schüler faßt sie doch nicht systematisch auf; dagegen bildet sich ihm wie von selbst und mit Beihilfe der Bemerkungen des Lehrers aus einer Reihe von konkreten Fällen allmählich eine Anschauung, die ich nicht für werthlos halten kann.

Das Ganze sollte einmal ein erster Versuch sein, die Bestrebungen der Etymologie auch der Schule zu gut kommen zu lassen. Dafür, daß die Schüler ihr Latein nicht mit französischen oder spätlateinischen Ausdrücken u. dgl. ausstaffiren, werden, denke ich, die Lateinlehrer zu sorgen wissen; wer aber jene Besorgniß theilt, kann nach der Art und Weise, wie die etymologischen Bemerkungen angelegt sind, dieselben bei seinem Unterricht ganz oder theilweise bei Seite lassen.

Auf diesem Punkte muß, wie ich mir von Anfang an gedacht, die

Subjektivität des Lehrers wie die Rücksicht auf den jedesmaligen Schüler freieren Spielraum haben. Oesterlen.

Zu Liv. I, 8.

„Locum, qui nunc saeptus descendentibus inter duos lucos est.“ Es ist mir auffallend, daß man an dieser Ortsbestimmung noch keinen Anstoß genommen hat. Was soll descendentibus bedeuten? Mag man übersetzen: „Den Ort, welchen man jetzt, wenn man zwischen den zwei Hainen herabsteigt, umzäunt findet“ (Frei), oder: „den man jetzt, wenn man herabgeht, verzäunt als den Platz inter duos lucos, so nemlich genannt, findet“ (Weißenborn), so enthalten beide Auffassungen etwas Gezwungenes. Eine solche Bestimmung, wie sie in descendentibus gegeben ist, hat doch blos einen Sinn, wenn man den Standpunkt bezeichnet, von welchem aus sie zu verstehen ist, d. h. rechts, links, oben, unten u. dgl. Wäre es nicht möglich, statt saeptus zu lesen laeva oder laevus? Jedenfalls, so wie die Stelle dasteht hat sie keinen erträglichen Sinn. Denn ist der Ort nicht umzäunt oder ist er nicht der Ort zwischen den zwei Hainen, auch wenn man herabsteigt, ascendentibus?

Tübingen. Bender.

Literarische Berichte.

Syntax der griechischen Sprache für die Schule bearbeitet und mit Übungsbeispielen versehen von Georg Schmid, Dr. phil. Oberlehrer 2c. Riga und Leipzig. Verlag von Brutzer u. Cie. 1870.

Kurz und gut, kurz und schlecht, lang und gut, lang und schlecht: das ist eine Rangordnung, die, wenn sie auch nicht auf alle Bücher angewandt werden darf, doch sicherlich bei den Schulgrammatiken der Jetztzeit ihre volle Berechtigung hat. Gründe, die jedermann weiß und ich daher nicht anzuführen brauche, lassen es immer nothwendiger erscheinen, den alten dickleibigen Schulgrammatiken den Krieg zu erklären und die ehrwürdigen Hopliten zu leicht beweglichen Peltasten umzuschaffen. Wenn diese Erwägung schon im Lateinischen eine ganze Schaar leichtgerüsteter Grammatiken ins Licht gerufen hat, so ist der griech. Sprachunterricht mit seiner bedeutend geringeren Stundenzahl noch dringlicher auf dieselben angewiesen und wir begrüßen daher das oben erwähnte Büchlein, das in die erste der vier Rangclassen gehört, mit wahrer Freude, um so mehr als es uns von einem Pionnier schwäbischer Philologie aus fernem Osten zukommt. Die realen Verhältnisse, aus denen das Werkchen hervorgewachsen ist, sind allerdings nicht die unsern. Der Herr Verfasser hat eine Schule im Auge, welche das Griechische erst in

Tertia beginnt und sich aus Mangel an Zeit in der griechischen Composition auf ein schriftliches Exercitium in der Woche beschränkt sieht. Da aber auch uns, die wir besser gestellt sind, das Bedürfniß nach einer neuen, kürzeren griechischen Syntax, ganz abgesehen von der brennenden Frage der Formenlehre, immer näher tritt, so dürfte es auch für uns von großem Interesse sein, zu erfahren, wie der H. Verfasser, wenn auch von andern Bedürfnissen ausgehend, seine Aufgabe gelöst hat.

Das Werkchen enthält in 125 §§. in kurzer dogmatischer Fassung alle wichtigen Erscheinungen der griechischen Syntax und fügt außerdem jedem §. eine Anzahl mit Geschick und Geschmack ausgewählter griechischer Beispiele hinzu. Der ganze Stoff zerfällt in zwei Hauptabtheilungen: I. Substantivum, §. 1—50, worunter selbstverständlich außer Artikel und Pronomen namentlich die Casuslehre abgehandelt ist. II. Verbum, §. 51—125, mit den drei Unterabtheilungen: 1) Genera Verbi, 51—56; 2) Tempora, 57—67; 3) Modi, 68—125. Man wird gestehen müssen, daß eine so einfache Anordnung verbunden mit der kurzen Fassung der einzelnen Regeln die Übersicht für den Schüler außerordentlich erleichtert und man wird zu dem bei näherer Prüfung finden, daß auch die übrigen Eigenthümlichkeiten der Sprache an passenden Orten geschickt eingereiht sind. Wenn der H. Verfasser bei der Behandlung der Casuslehre von Grundbedeutungen der Casus ausgeht, und diese in den einzelnen Erscheinungen verfolgt, wenn er auch in der Moduslehre die gewöhnliche Eintheilung nach Satzarten aufgibt, und demnach die verschiedenen Formen des Bedingungs-, Absichts-, Folgesatzes u. s. w. auf verschiedene Punkte vertheilt, so hat diese Verfahrungsweise bei dem schon gereifteren Alter, das vorausgesetzt wird, Vieles für sich und wir werden dem H. Verfasser, der — auch auf das Urtheil der pädag. Sektion dee Philologenversammlung sich berufend — diesem Verfahren einen großen praktischen Werth beilegt, vollständig Recht geben, wenn er sagt: „Hält man die Grundbedeutungen der Formen fest, so fügen sich in strenger Nothwendigkeit die Gebrauchsweisen in den einzelnen Satzarten eine an die andere an.“ Wie schwer es andererseits ist, solche Grundbedeutungen in zugleich richtiger und dem Schüler verständlicher Form aufzustellen, das hat der H. Verfasser ohne Zweifel wohl gefühlt. Die Casuslehre bietet in dieser Beziehung die größten Schwierigkeiten, und wir werden es als eine Anerkennung davon anerkennen dürfen, wenn der Herr Verfasser der „Grundbedeutung“ des Casus hie und da auch einige „Hauptbedeutungen“ substituirt, z. B. beim Dativ, und wenn bei der Lehre vom Genitiv die beiden Haupttheorien, die locale und die grammatische, in folgender Weise neben einander stehen. 1. Hauptbedeutung: Er gibt den Ausgangspunkt an, von welchem aus eine Handlung geschieht; 2. Hauptbedeutung: von einem Substantiv abhängig bezeichnet der Genitiv die Zusammengehörigkeit beider Nomina. Das sind aber in der That Schwierigkeiten, deren Erledigung Niemand, der vernünftig ist, von einer Schulgrammatik verlangt.

Umgekehrt könnte man vielleicht wünschen, daß die Moduslehre mit weniger Consequenz behandelt wäre. Ich denke hiebei namentlich an die einzelnen Modi mit und ohne ἄν. Der Herr Verfasser hat es unternommen, den bekannten conditionalen Gebrauch der historischen Tempora direkt aus der Grundbedeutung des Indicativs abzuleiten, indem er definirt: der Indicativ der histor. Tempora steht im Bedingungssatz auch dann, wenn man aussprechen will, daß *thatsächlich* das Gegentheil der Annahme stattfindet — und so den Zusammenhang mit der Grundbedeutung des einfachen Indicativs, daß er der Modus des Wirklichen und Thatsächlichen ist, herzustellen weiß. Diese Erklärung mag wohl richtig sein, aber ob sie nicht dem Verständniß eines Tertianers zu viel zumuthet, ist eine andere Frage. Ich für meine Person würde diesen conditionalen Gebrauch des Indicativs lieber ganz für sich behandeln. Ebenso würde ich den Conj. mit ἄν von dem bloßen Conjunktiv trennen. Denn wenn sich auch für beide Gebrauchsarten eine gemeinschaftliche Grundbedeutung auffinden läßt, so ist es doch in der Praxis, wenigstens meiner Erfahrung gemäß, nothwendiger den Unterschied beider Modi zu betonen, als ihre Verwandtschaft; und ich möchte sogar in materieller Beziehung Bedenken erheben, wenn die für den Conj. aufgestellte Grundbedeutung „er ist der Modus der Absicht" im Verlauf (§. 87) zu der Definition führt: die temporalen Sätze haben den Conj. mit ἄν auch in der or. obl., zunächst wenn der Nebensatz *in der Absicht des Subjekts* des Hauptsatzes liegt u. s. w.

Abgesehen jedoch von solchen Einzelheiten, worüber ich verschiedener Ansicht bin, finde ich in dem Werkchen so viele glückliche und präcise Definitionen, eine so klare und übersichtliche Gruppirung des Stoffs, und bin so sehr mit der ganzen Tendenz einverstanden, daß ich demselben mit bestem Gewissen eine möglichst weite Verbreitung wünsche.

Dr. G. S.

„**Elementarstilistik der lateinischen Sprache**" von P. Speidel, Rektor in Nürtingen. Neue Folge. Heilbronn, Scheuerlen 1871. VIII. 182. Lateinischer Text hiezu; 103 S.

Seiner früher erschienenen „Elementarstilistik für Knaben von 11 bis 14 Jahren hat der Herr Verfasser eine zweite Lieferung folgen lassen, welche für das Alter von 13—15 Jahren bestimmt, im wesentlichen aber nach denselben Grundsätzen, wie der erste Theil, bearbeitet ist. Man sieht dem Buch überall an, daß es aus einer guten Kenntniß des praktischen Schulbedürfnisses hervorgegangen ist und es wird dasselbe sich deßhalb auch mit Nutzen für die Zwecke der lateinischen Composition verwenden lassen. Wenn wir den praktischen Zweck voranstellen, so mögen darüber etwaige Bedenken hinsichtlich der Systematik in der Anordnung nicht allzu schwer ins Gewicht fallen. Der Stoff ist — mit Ausnahme der letzten Stücke — aus lateinischen Schriftstellern genommen, wobei sich der Verf. mit Recht, wenigstens in der Haupt=

sache, auf die klassischen Schulschriftsteller beschränkt hat. Die Übersetzung (d. h. der deutsche Text) ist fließend und meist zutreffend und sucht „den Fortschritt vom Leichteren zum Schwereren dadurch zu erreichen, daß sie stets freier wird und dem modernen Ausdruck sich mehr und mehr nähert." Einem solchen Fortschritt soll auch die allmähliche Beschränkung der Anmerkungen dienen, in welcher Beziehung übrigens von vornherein mehr Maß hätte gehalten werden dürfen. Behandelt sind Verbum, Adverbium und Präpositionen; jedem Abschnitt ist eine Anzahl von Synonymen beigegeben. Die gegebenen Bemerkungen enthalten viel Gutes und fassen, wie schon bemerkt, das praktische Bedürfniß mit Geschick ins Auge; im einzelnen wäre immerhin manches zu bemerken.

Was zunächst die Synonymen betrifft, so heißt es z. B. S. 168: „fluvius und flumen gewöhnlicher Fluß opp. See und Meer, amnis ein großer Fluß, Strom." Der Gegensatz wäre doch wohl anders zu fassen! S. 174: „tum in einem Moment der Vergangenheit, tunc in einer kürzeren oder längeren Periode der Vergangenheit" wird schwer zu beweisen sein. S. 185 ist zu weit gegangen, wenn habere mit doppeltem Accus. ganz verworfen wird. Ebendaselbst sind stare aliqua re und sequi aliquid als schlechthin identisch gesetzt. Die eingestreuten Etymologien sind nicht immer richtig, so wenn S. 172 lucus von lux, S. 178 fere von fero (s. Corssen I. 148) abgeleitet ist; statt saeculum ist öfters seculum geschrieben. Nubere cui „für Einen den Schleier nehmen" ist doch nicht ganz glücklich gesagt. Unrichtig S. 161 Clytemnestra, S. 162 Erinnyen. Was sodann die Fassung der Regeln betrifft, so wäre öfters mehr Schärfe und Bestimmtheit zu wünschen; wenigstens dürfte ein sich selber überlassener Schüler mehrfachen Mißverständnissen ausgesetzt sein. Was soll es z. B. heißen, wenn S. 1 gesagt wird: „wollen" wird ausgedrückt, durch die Conjug. periphr., „je nachdem" eine Absicht oder eine Bestimmung zu Grund liegt? Schief ist es, wenn S. 2 gesagt wird, „müssen" sei für die Übers. überflüssig, wenn es durch das Gerundium ausgedrückt wird." Natürlich, es ist ja ausgedrückt! Überhaupt wäre für S. 1 f. eine präcisere Aufstellung des allgemeinen Gesichtspunktes zu wünschen. S. 4 wird für divus Augustus schlechthin „verstorbener" gesagt. S. 24 Zusatz 2 ist zu unbestimmt; auch S. 29 haud scio an und haud scio an mit folgender Negation; deßgl. S. 53 „non modo non oder bloß non modo — sed ne — quidem", wo übrigens die Zusammenstellung im ganzen sehr zweckmäßig ist. S. 63 tantum non — beinahe, eigentlich „nur soviel nicht"? S. 76 wäre bei nunc die logische Bedeutung hervorzuheben. S. 104 ist das Citat aus Schiller nicht wortgetreu. Wenn S. 110 a pedibus esse auf Cic. Att. VIII. 5 gegründet ist, so ist zu bemerken, daß dort a wohl zu streichen ist. S. 111: die Klammer („proh") würde besser heißen: „(nicht proh)".

Der lateinische Text ist dem Buche besonders beigegeben. In der Übersetzung der aus deutschen Schriften genommenen Stücke fiel uns z. B.

der häufige Gebrauch von et für etiam auf, (s. Krebs-Allgayer S. 397), ebenso eine Verschwendung von ille. Nr. 44 „beschäftigen" wäre richtiger etwa animum angere"; im gleichen Stück weiß ich am Schluß deutschen und lat. Text nicht zu vereinigen. Nro. 37 wird „seiner zahlreichen Schriften" nicht richtig gegeben sein. Nr. 45 statt tum quidem, quid reip. prosit, besser: tum, reip. quid prosit.

Derartiges mag bei einer zweiten Auflage zur Revision empfohlen sein; im ganzen aber können wir das Büchlein wohl empfehlen und namentlich für die neuerdings mehr beliebten Retroversionen und Imitationen wird es gewiß gute Dienste leisten.

Tübingen. Bender.

Ankündigungen.

ebenen Trigonometrie. 3. Auflage. — Lehrbuch der allgemeinen Arithmetik. 2 Thle. — Lehrbuch der sphärischen Trigonometrie. — Lehrbuch der ebenen Polygonometrie. — Elemente der Geometrie. 2 Thle. — Geometrische Aufgaben. 3 Thle.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor H. Kratz.

Achtzehnter Jahrgang.

Septbr. & Oktbr. № 5. 1871.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis bei den Postämtern für Württemberg 3 fl. einschließlich der Bestellgebühr, für das übrige Deutschland 2 fl. 50 kr. ausschließlich der Bestellgebühr. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Inhalt:

Professoratsprüfung. Oct. 1870.

1. Lateinische Composition.

Nationen wie Individuen haben als Kehrseite ihrer Vorzüge auch ihre Fehler, und in Beziehung auf diese hat die deutsche und französische Nation seit Jahrhunderten eine sehr verschiedene, ja entgegengesetzte Erziehung genossen. Wir Deutschen haben in der harten Schule des Unglücks und der Schmach unsern Grund- und Erbfehler, unsere Träumerei, unsere Langsamkeit und vor allem unsere Uneinigkeit als das kennen gelernt was sie sind, als die Hindernisse jedes nationalen Gedeihens; wir haben uns zusammengenommen, gegen diese Untugenden gekämpft und sie immer mehr von uns abzuthun gesucht. Dagegen sind die französischen Nationalfehler von einer Reihe französischer Herrscher großgezogen, lange Zeit von Erfolg aufgeschwellt und auch vom Unglück nicht abgetrieben worden. Das Trachten nach Glanz und Ruhm, die Neigung denselben, statt durch stille Arbeit im Innern, durch laute aber dauernde Unternehmungen nach außen zu erreichen, die Anmaßung an der Spitze der Nationen zu stehen, und die Sucht sie zu bevormunden und auszubeuten, — diese Untugenden sind von Ludwig XIV., von dem ersten und hoffentlich letzten Napoleon in

einer Weise aufgefüttert worden, daß der Nationalcharakter dabei den tiefsten Schaden genommen hat.

2. Lateinische Periode: Tibull. I. 7, 1—10 und 55—60.

3. Thema zum Übersetzen ins Griechische.

Wie für Heinrich IV. und Wilhelm von Oranien, so begannen auch für Cäsar die größten Schwierigkeiten erst nach dem Siege. Jeder revolutionäre Sieger macht die Erfahrung, daß, wenn er nach Überwältigung der Gegner nicht, wie Cinna und Sulla, Parteihaupt bleiben, sondern, wie Cäsar und Heinrich IV., an die Stelle des nothwendig einseitigen Parteiprogramms die Wohlfahrt des Gemeinwesens setzen will, augenblicklich alle Parteien, die eigene wie die besiegte, sich gegen das neue Oberhaupt vereinigen; und um so mehr, je größer und reiner dasselbe seinen neuen Beruf auffaßt. Die Verfassungsfreunde und die Pompejaner, wenn sie auch mit den Lippen Cäsar huldigten, grollten doch im Herzen entweder der Monarchie oder doch der Dynastie; die gesunkene Demokratie war, seit sie begriffen, daß Cäsars Zwecke keineswegs die ihrigen waren, gegen denselben in offenem Aufruhr; selbst die persönlichen Anhänger Cäsars wurden, als sie ihr Haupt statt eines Condottierstaats eine allen gleiche und gerechte Monarchie gründen und die auf sie treffenden Gewinnstportionen durch das Hinzutreten der Besiegten vermindert sehen. (Mommsen 3, 456.)

4. Griechische Periode: Sophocles Philoct. 1348—1366.

5 Fragen über deutsche Literaturgeschichte.

Mindestens 2 Fragen zu beantworten, je eine über die ältere und eine über die neue Zeit.

1) Angabe und Vergleichung des Entwicklungsgangs von Epos, Lyrik, Drama in der deutschen Literatur. (Gilt für 2 Fragen.)

2) Vergleichung des Nibelungen- und des Gudrunliedes.

3) Hans Sachs; seine Bedeutug für die deutsche Literatur.

4) Die deutschen Romantiker.

5) Was ist das Berechtigte, was das Krankhafte der Sturm- und Drang-Periode.

6. Aufgaben in der Geschichte.

1) Der achäische und der ätolische Bund, die letzten Versuche, die Selbständigkeit Griechenlands zu retten.

2) Die verschiedenen Versuche der römischen Parteiführer, sich

zu Herren des Staats aufzuwerfen, bis zum Gelingen derselben durch Oktavian.

3) Das deutsche Kaiserthum im Kampfe mit dem Partikularismus der Territorialherrn bis zum Siege des letzteren im westphälischen Frieden.

4) Geschichte der Entstehung und politischen Organisation der vereinigten Staaten von Nordamerika.

Präceptoratsprüfung 1870.

1. Aufgaben in der Religion.

1) Die Psalmen des alten Testaments, ihre äußerliche Form, ihr Charakter, ihre Bestimmung und die bekanntesten ihrer Verfasser.

2) Was wissen wir aus dem neuen Testament über die ersten Christengemeinden und deren Gestaltung?

3) Die Lehre Jesu vom Reiche Gottes, von den Pflichten, Rechten und Hoffnungen der Theilnehmer an demselben und von seiner künftigen Vollendung durch Christus.

2. Thema zum deutschen Aufsatz.

Worin besteht ein gesundes Volksleben und was sind die Bedingungen eines solchen?

Fragen aus der deutschen Grammatik: 1) Aufzählung, Classifikation, kurze Erörterung der deutschen Präpositionen und Conjunktionen.

2) Classifikation der deutschen Zeitwörter nach verschiedenen Gesichtspunkten.

3) Aus welchen Arten von Wörtern werden im Deutschen andere, und welche — abgeleitet und auf welche Weise? (abgesehen von Wortzusammensetzungen).

4) Die Grundsätze der Interpunktion.

3. Thema zum Übersetzen ins Lateinische.

Frankreich ist seit den Zeiten Ludwigs XIV. gewohnt die erste Rolle unter den europäischen Nationen zu spielen und durch Napoleon I. ist es in diesem Anspruch bestärkt worden. Derselbe gründete sich auf seine starke politisch-militärische Organisation, noch mehr auf die classische Literatur, die sich im Lauf des 17. und 18. Jahrhunderts entfaltet und seine Sprache, seine Bildung zur

weltbeherrschenden gemacht hat. Die nächste Bedingung dieser Herrscherrolle Frankreichs war aber die Schwäche Deutschlands, das seiner Einheit getheilt, seiner Einigkeit zwiespältig, seiner Beweglichkeit schwerfällig gegenüberstand. Doch jede Nation hat ihre Zeit und, wenn sie rechter Art ist, nicht blos Eine. Die deutsche hatte die ihrige schon im Reformationszeitalter gehabt; sie hatte diesen Vorsprung in der Folge theuer bezahlt durch die Zerrüttungen eines 30jährigen Kriegs, der sie nicht nur in politische Unmacht sondern auch in geistige Verkommenheit zurückwarf. Darum aber war es mit ihr noch lange nicht zu Ende. Sie bildete sich im Stillen, sie erzeugte eine Reihe von Dichtern und Denkern, die den französischen Classikern des 17. und 18. Jahrhunderts mehr als nur ebenbürtig zur Seite traten.

4. Thema zum Übersetzen ins Griechische.

G. Marius ubi aruspicis dicta, qui per hostias deis supplicanti magna atque mirabilia portendi dixerat, eodem intendere videt, quo cupido animi hortabatur, a Metello consulatus petundi gratia missionem rogat. Cui quamquam virtus gloria alia optanda bonis superabant, tamen inerat contemptor animus et superbia, commune nobilitatis malum. Itaque primo commotus insolita re mirari ejus consilium et quasi per amicitiam monere, ne tam prava inciperet neu super fortunam animum gereret: non omnia omnibus cupiunda esse; debere illi res suas satis placere; postremo caveret id petere a populo Romano, quod illi jure negaretur. Postquam haec atque talia dixit neque animus Marii flectitur, respondit ubi primum potuisset per negotia publica facturum sese quae peteret. Ac postea saepius eadem postulanti fertur dixisse: ne festinaret abire: satis mature illum cum filio suo consulatum petiturum. Is eo tempore contubernio patris ibidem militabat annos natus circiter viginti. (Sall. Ing. 64.)

5. Griechische Periode: Isocr. Paneg. §. 175 s.

6. Thema zur französischen Composition.

Die äußere Erscheinung des in Wien 1797 geborenen und 1828 gestorbenen berühmten Componisten Franz Schubert war nicht sonderlich anziehend. Ein rundes, dickes, etwas aufgedunsenes (bouffi) Gesicht, eine niedere Stirne, aufgeworfene Lippen, buschige Augenbraunen, eine stumpfe (camard) Nase und gekräuseltes (crépu)

Haar gaben seinem Kopfe ein mohrenartiges Aussehen. Seine Statur war unter Mittelgröße, Rücken und Schultern gerundet, Arme und Hände fleischig (charnu), die Finger kurz. Man kann nicht sagen, daß der Ausdruck seines Gesichtes geistreich oder freundlich gewesen; nur dann, wenn ihn Musik oder Gespräche aufregten, besonders aber, wenn es sich um Beethoven handelte, fing sein Auge zu blitzen an und es belebten sich seine Züge. Sein Erdenwallen bietet nichts dar, das der Mühe werth wäre, erwähnt zu werden: es zog ereignißlos und unscheinbar vorüber, und stand außer allem Verhältnisse zu den Werken, welche dieser vom Himmel gekommene Genius geschaffen hat, so daß man sich zuletzt immer nur an diese wird halten müssen, um des reichen Schatzes von Geist und Gemüth gewahr zu werden, der in Schubert gelegen hat.

7. Geographische Aufgaben.

1) Welche Erfahrungen zeigen, daß die Erde sehr nahezu kugelförmig ist, welche im Gegentheil, daß sie von der genauen Kugelgestalt wesentlich abweicht?

2) Schilderung des Stromsystems des Mississippi und Vergleichung mit demjenigen der Donau.

3) Italiens natürliche, geschichtliche und politische Bestandtheile.

8. Aufgaben in der Geschichte.

1) Die Ursachen, warum Athen in der zweiten Hälfte des peloponnesischen Krieges seinen Gegnern unterlag.

2) König Philipp II. von Macedonien, sein Charakter, seine Politik und die Ursachen ihres Gelingens.

3) Das Verfahren der Römer gegen Griechenland vom ersten macedonischen Kriege an bis zum Jahre 146 n. Ch.

4) Durch welche Umstände wurde Deutschland ein Wahlkönigthum, wie wurde diese Einrichtung im Laufe der Zeit durchgeführt und welchen Einfluß hatte sie auf die politischen Verhältnisse des deutschen Reichs?

5) Kaiser Karl V., sein Charakter und seine Politik im Innern Deutschlands und nach außen.

(Zur Auswahl, zwei Fragen zu beantworten.)

Chronologie.

A. Jahrszahlen zu folgenden Ereignissen.

1. Pisistratus in Athen.

2. Koriolan verbannt.
3. Heiliger Krieg.
4. Alexander der Große stirbt.
5. Römischer Bundesgenossenkrieg.
6. Diokletian.
7. Dritter Kreuzzug.
8. Ludwig der Bayer und Friedrich von Österreich.
9. Bauernkrieg.
10. Abfall der Niederlande.
11. Englische Revolution.
12. Regierung Friedrichs II. von Preußen.
13. Friede zu Campo Formio.
14. Schlacht bei Austerlitz.

B. Was geschah in den Jahren

1.	1500	vor	Christus.	7.	1066	nach	Christus.
2.	431	"	"	8.	1440	"	"
3.	366	"	"	9.	1688	"	"
4.	266	"	"	10.	1701	"	"
5.	489	nach	"	11.	1714	"	"
6.	911	"	"	12.	1795	"	"

Übersetzung der lateinischen Composition. (S. 195.)

Tam gentes quam singuli homines, ut distincti sunt virtutibus, ita etiam insita habent naturae suae atque innata vitia. Quae si spectamus vitia, Francogallorum gentem comparantes cum gente Germanorum, ii jam per multa secula prorsus alia, immo contraria morum disciplina usi sunt. Nam nos Germani rerum asperitatibus afflicti et contaminati infamia vitia nostra, quae partim natura, partim hereditate a majoribus accepimus: nostrum studium utique, vanas species sectandi, nostram tarditatem maximeque nostram dissensionem quid et qualia sint cognovimus eademque vidimus impedimento esse, quominus patria incrementum capiat. Quare viribus nostris intenti ea vitia studuimus epundare et magis magisque ea plane exuere. Contra gentis Francogallorum vitia

a compluribus principibus aucta, prospero eventu diu quasi intumuerunt et ne rebus adversis quidem sunt correcta. Studium enim splendoris atque gloriae, quam non placido labore domi quaerebant, sed audacibus ac tumultuosis facinoribus foris consequebantur, porro arrogantia, qua inter populos cupiebant principatum tenere et immodicum desiderium, aliis gentibus leges praescribendi earumque divitiis atque opibus fruendi, — haec igitur sunt ea vitia, quibus a Ludovico quarto decimo, a Napoleone primo, a Napoleone tertio, quem speramus fore, ut ultimus ejus stirpis princeps fuerit, adeo indultum est, ut gentis natura atque indoles maximum damnum caperet.

Ellwangen. Dr. Merk.

Evangelisches Landexamen.

Stuttgart im August 1871.

1. Religions-Aufgaben.

1. Die fünfte Bitte im Gebet des Herrn mit der Erklärung genau nach den Worten des Katechismus zu schreiben.

2. Welche Vorzüge und welche Schwächen zeigt der Apostel Petrus in der evangelischen Geschichte?

3. Das Gleichniß vom barmherzigen Samariter soll erzählt und erklärt werden.

2. Thema zum deutschen Aufsatz.

Die Reize einer Fußwanderung verglichen mit einer Reise im Wagen oder mit der Eisenbahn.

3. Zur lateinischen Composition.

Man hat den Übermuth, mit welchem die Franzosen den letzten Krieg angefangen, die Hartnäckigkeit, mit welcher sie ihn fortgeführt haben, selbst als ihre Sache bereits verloren war, schon einer Art von Wahnsinn zugeschrieben, welcher die ganze Nation ergriffen habe. Mag es immerhin denkbar sein, daß eine Verkehrung des gesunden Sinnes, wie sie bei einzelnen Menschen stattfindet, auch bei ganzen Völkern vorkomme, so werden sich doch auch andere Ursachen finden lassen. Faßt man die Stellung, welche die Franzosen in den letzten Jahrhunderten einnahmen, ins Auge und erwägt man die Mischung von guten und schlechten Eigenschaften,

welche den französischen Nationalcharakter ausmachen, so werden wir die Sache unschwer begreifen. Ist es etwa wahrscheinlich, daß ein Volk, welches seit 200 Jahren das herrschende in Europa war und welches sich selbst als die große Nation zu bezeichnen pflegte, an die Möglichkeit einer Besiegung gedacht hätte? Hören wir doch täglich, wie sie nicht daran zweifeln, daß sie gesiegt haben würden, wenn nicht Verrath an ihrer Niederlage schuld gewesen wäre. Richtig hat daher der unglückliche Darboy kurz vor seinem Tod geurtheilt, wenn er seinen Landsleuten scheltend zurief: Eitel und leichtfertig sind wir mehr darauf bedacht, laut zu sprechen als ausdauernd zu handeln, es ist uns um den Schein zu thun, als ob wir handelten, anstatt etwas Dauerndes mit Ernst zu Stande zu bringen.

4. Zum Übersetzen ins Deutsche.

Post obitum Tulliae, filiae Ciceronis, Servius Sulpicius quum alia ei sripsit tum haec: Noli oblivisci te esse eum, qui aliis consueris dare consilium, neque imitare malos medicos, qui in alienis morbis profitentur tenere se medicinae scientiam, ipsi se curare non possunt, sed potius, quae aliis tu praecipere soles, ea tu tibi subjice atque apud animum propone. Nullus dolor est, quem non longinquitas temporis minuat ac molliat. Hoc te exspectare tempus tibi turpe est ac non ei rei sapientia tua occurrere. Quodsi qui etiam inferis sensus est, qui illius in te amor fuit pietasque in omnes suos, hoc certe illa te facere non vult. Denique, quoniam in eam fortunam devenimus, ut etiam huic rei nobis serviendum sit, noli committere, ut quisquam te putet non tam filiam lugere quam reipublicae tempora et aliorum victoriam. Nolo plura ad te de hac re scribere, ne videar prudentiae tuae diffidere.

5. Thema zum Übersetzen ins Griechische.

Als die Römer im Begriff waren, mit Pyrrhus Friede zu schließen, ließ sich der blinde Appius, einer der angesehensten Männer, der aber wegen seines Alters keinen Antheil mehr an den Staatsgeschäften nahm, in das Rathhaus tragen, und sprach, während die Anwesenden ein tiefes Stillschweigen beobachteten, also: Bisher betrübte ich mich, daß ich der Augen beraubt bin, jetzt wollte ich, ich wäre auch taub; dann würde ich doch Eure schimpflichen Be-

schlüsse nicht hören. Viele sagten, Alexander der Große würde nicht als unüberwindlich gepriesen, wenn er gegen uns oder unsere Vorfahren gekämpft hätte; das machet Ihr jetzt zu einer leeren Prahlerei, wenn Ihr Euch vor Pyrrhus fürchtet, der in Italien umherschweift, nicht sowohl um den Griechen in diesem Lande Beistand zu leisten, als vielmehr um seinen Feinden in der Heimat zu entgehen. Glaubet ja nicht, daß Ihr Ehre gewinnen werdet, wenn Ihr mit diesem Manne Freundschaft schließet, statt ihn für die Unbilden, die er Euch zufügte, zu züchtigen.

6. Aufgaben aus der Arithmetik.

1) Die Differenz zwischen der Summe der 4 Brüche $^1/_2$, $^2/_3$, $^3/_4$, $^5/_6$ und dem Bruche $^7/_8$ soll mit $3^1/_5$ multiplizirt und mit $3^3/_7$ dividirt werden.

2) 12300 fl. tragen bei $4^3/_4$% in wie viel Jahren 2337 fl. Zins?

3) In der Schlacht von Wörth wurden von einem Bataillon $55^5/_9$% verwundet, $^1/_9$ der Mannschaft getödtet und nur 324 Mann blieben unversehrt, wie stark war das Bataillon vor der Schlacht gewesen?

4) Eine Waare wurde 15 Monate nach dem Einkauf mit einem Gewinne von $12^1/_2$ auf das Jahr berechneten Procenten um 925 fl. verkauft, wie theuer war die Waare im Ankauf?

Katholisches Landexamen.

Stuttgart im August 1871.

1. Religions-Aufgaben.

1) Wie hat unser Heiland in seinem Verhalten und in seinen Lehren die Barmherzigkeit gegen die Sünder an den Tag gelegt?

2) Wie verhält sich die Überlieferung zur hl. Schrift?

3) Was ist das äußere Zeichen bei dem hl. Sakramente der Firmung und welche Bedeutung hat dasselbe?

2. Thema zum deutschen Aufsatz:

Ein altes Sprichwort sagt: „Das Glück hat gläserne Füße." Dies soll erklärt und durch Beispiele aus der römischen Geschichte erläutert werden.

3. Lateinische Composition.

Im letztvergangenen Jahre haben am 6. August die Deut-

schen zum ersten Mal in dem jüngst geführten Kriege eine bedeutende Schlacht gegen Frankreich gewonnen. Als bei Weißenburg (Selusium) an der Grenze der Pfalz (Palatinatus), in welche man einen Einfall der französischen Armee befürchtete, die Preußen und Bayern auf Feindesboden mit außerordentlicher Tapferkeit sich geschlagen hatten, war der Feind landeinwärts gezogen und hatte in der Nähe von Wörth (Vertia) wieder Stellung genommen. Da sah man in Deutschland mit banger Erwartung der weiteren Entwicklung des Kampfes entgegen, weil man wohl wußte, daß man es mit einem gar mächtigen und zugleich tapferen Gegner zu thun habe. Freilich wirkte das Vertrauen auf Gott ermuthigend und man hoffte, daß er die gerechte Sache wider den übermüthigen Feind in Schutz nehmen werde, allein nichtsdestoweniger konnte man sich der Besorgniß nicht erwehren, daß dieser wenigstens im Anfange überlegen auftreten und Deutschland selbst zum Schauplatze des blutigen Kampfes gemacht werden möchte. Aber in Folge des unüberwindlichen Heldenmuths der deutschen Kriegsmänner und mit Hilfe Gottes ging es bekanntlich ganz anders: denn anstatt daß die Franzosen in ihrer Eitelkeit und Eroberungslust den deutschen Boden betraten, wurden sie unter Führung eines Kriegshelden, dessen Name in aller Munde ist, vollständig aufs Haupt geschlagen, so daß sie ihr Heil in wilder Flucht suchten, daß Tausende von Gefangenen nach Deutschland herübergeführt und, was die Hauptsache war, das Selbstvertrauen der siegreichen Truppen ungemein erhöht wurde. Nach diesem Siege folgte dann einer um den andern, bis der Feind, hart büßend für seinen Übermuth, zum Frieden genöthigt ward.

Zur Etymologie und Hermeneutik von *ἄν*.

I. Etymologischer Theil.

Ἄν erscheint zunächst auf griechischem Boden identisch mit *κάν* (*κά*), *κέν* (*κέ*). Die Verstümmlung im Anlaut hat viele Analogieen, besonders bei *K*-lauten und im Bereich des Pronomens; ich erinnere an *uter* und *κότερος* (= *πότερος*), ubi und *si-cubi, ali-cubi, ut* (in der Frage) und *κῶς* (für *πῶς*). Ferner alternirt die Form *κάν* ganz merkwürdig mit *ἄν* in einer tegeatischen Inschrift (von

Michaelis in Jahns Jahrbüchern 1861, S. 585 folg. mitgetheilt und besprochen). Ich setze zur Vergleichung die bezüglichen Stellen heraus: V. 2, 10, 15 und 25 ist *ει καν* gebraucht, V. 5 steht *οτι αγ κρινωσι*, 14 und 37 *το αν* (*το* als relat.), 18 *οσαι αν*. Solches Zusammentreffen von *κάν* und *ἄν* muß noch stärker für ihre Identität sprechen, als die Hunderte von Stellen in Homer, wo *κέν* und *ἄν* wechselsweise begegnen. Daß aber *κάν* und *κέν* so gut identisch sind als *κά* (Ahrens de Dial. Dor. 381) und *κέ* und wieder das erste Paar mit dem zweiten, bedarf keines Beweises mehr.

Wenn nun *ἄν* oxytonirt, *κέν* und seine Genossen dagegen enklitisch erscheinen, so ist das ohne Belang für die Etymologie, wohl aber könnte umgekehrt die Etymologie verlangen, daß gegen den bisher angenommenen Gebrauch auch *ἄν* enklitisch behandelt würde.

Gehen wir vom griechischen Boden auf den italischen über, so begegnen uns in *quam* und *que* zwei Formen, von denen zwar die erste als für sich bestehendes Wort eine dem ursprünglichen Etymon schon ferner stehende Bedeutung zeigt (= als, *ἤ*), die zweite als lose angehängtes Bindewort dem griechischen *τέ* entspricht, die aber beide in der Verwachsung besonders mit Pronominalformen (wozu sie durch ihre enklitische Natur ausnehmend befähigt sind) ihren ursprünglichen Charakter treu bewahrt haben. Man vergleiche nur *qui-cum-que* (für *qui-quam-que*) mit *ὅσκεν, ὅστιςαν*! Weiter gehören hieher *quisque, uti-que, us-que, quis-quam, neuti-quam, nus-quam* u. s. w., und schon an die eben berührte sekundäre Bedeutung streifend *quam-vis, quam-quam, quam* mit Superlativ (auch *cum*-maxime) u. s. w.

Wo ist aber die höhere Einheit der bisher genannten griechischen und lateinischen Formen zu finden? Ich glaube, einfach in dem bekannten allgemein indogermanischen Pronominalstamm, der im Skt. unter der einfachsten Form erscheint: *ka* —, urspr. fragend: w e r, w e l c h e r?

Schon *kim*, eig. das neutr. des Fragpronomens im Skt. (*kas, kâ, kim*), wurde ganz gewöhnlich in der Bedeutung w i e? w a r u m? gebraucht, und zu diesem *kim* sehen wir in unserem *ἄν* und *κέν* das Correlativ.

Das Griechische und Lateinische hat demnach in die ursprüngliche Fragepartikel eine neue Kraft der Aussage gelegt, wie dies im Bereich des Fragepronomens vielfach geschah. So hat das ur-

sprünglich fragende *τίς* auch als indefinitum und das lit. *ka-s* (nach Curtius, 2. Aufl. II, 54) in den beiden Bedeutungen wer? und jeder figuriren müssen; so steht neben dem skt. *kati*, lt. *quot*, gr. *πόσος* (für *κόσος* bezw. *κότος*) das germ. jeder, jede, jedes; so ist *πᾶς*, *παντ-* (wie schon längst Schmidt, Pott und zuletzt Curtius a. a. O. nachgewiesen haben) auch in eine Kategorie mit *ka-* zu stellen, und ich stelle auch das lateinische *cunctus* hieher; so ist endlich aus *quis* durch Anhängung unseres *que* ein anderes geworden und ebenso ist im Altsächsischen (der Sprache, in welcher der „Hêliand" verfaßt ist) aus *hwe* (wer?) durch Vorsetzung von *gi* ein neues Wort *gi-whe* (jeder) entstanden.

Auch in diesem germanischen *gi* sehe ich nichts anderes als unser *κέ* u. s. w. Vermissen wir hier den Auslaut von *κέν*, *κάν*, so haben wir ihn dafür noch im altſ. *hwer-gin* (= *us-quam*) und in unserem nhd. ir-gend[1]), das mit den vorigen sichtbar identisch ist.

Während aber dieses *gi* und *gin* (gen) in der Zusammensetzung sonst weniger vorzukommen scheint und ein zweites *gi*, das dem lat. *que* = gr. *τέ* entspricht, hier wie jenes lat. *que* bei Seite bleiben muß, so sind um so wichtiger die beiden weiteren Formen *gio* und *io*, theils in Zusammensetzungen theils absolut gebraucht. So ist in der Zusammensetzung *gio-wiht* = ahd. *io-wiht* (mhd. *iht*, nhd. irgend etwas). *gio*[2]) und *io* stehen merkwürdig wechselsweise im „Hêliand" wie *κέν* und *ἄν* im Homer. *gio*, *io* ist nach Bedeutung und Form gleich mhd. *ie* (zugleich in der Bedeutung immer) und nhd. je. Ableitung von *ie* sind: *ie-gelîch*, *ie-glîch*, *ie-slich* (= jeglich), *ie-mer* = immer (das urspr. im Sinn von jemals gebraucht wurde), *ie-sâ* (sogleich) eig. = je so, *ie-zu*, *ie-zunt* = jetzo, jetzt, *ie-weder* (jeder von beiden) eig. das umgestellte *uter-que* u. a.[3])

---

[1]) Das d ist natürlich hier unwesentlicher Auslaut, wie in Hund neben *canis* und *κύων*, Mond neben engl. *moon*, mhd. *mâne*, jemand aus je und Mann (man).

[2]) Auch altſ. *giu* und *iu*, ahd. *giu* und *iu*, agſ. *geó* in der Bedeutung „schon" dürfen hier beiläufig erwähnt werden, wie lat. *jam* als Correlat von *quam*.

[3]) Eine Nebenfrage wäre noch, ob nicht auch gr. *κατά* lt. *contra* und germ. *gegin*, *gên*, gegen auf den Pronominalstamm *ka-* zurückzuführen seien.

Als Resultat unserer etymologischen Untersuchung stellen wir nun auf: *ἄν, κάν, κέν, κέ* haben mit skt. *kim*, lt. *quam, cum, que* (immer in der Zusammensetzung), germ. *gin* (gen), *gio, io, ie* (je) einerlei Ursprung in *ka-*.

II. Hermeneutischer Theil.

I. Fälle von *ἄν* mit Conjunctiv.

Eur. Iph. *ἐν Ταύρ.*

V. 18. — *οὐ μὴ ναῦς ἀφορμήσῃ χθονός*, 19. *πρὶν ἂν κόρην σὴν Ἰφιγένειαν Ἄρτεμις* 20. *λάβῃ σφαγεῖσαν.* Das Opfer der Iphigenie ist hier von Kalchas hingestellt als die allein zureichende, zulängliche, unfehlbare Causalität, welche die Artemis dazu bringt, die Schiffe der Griechen fortzulassen; *πρὶν ἄν* genau übersetzt wäre: wenn nicht jedenfalls (cf. jeder bei je (ie) im etym. Theil) vorher.

V. 38. *θύω γὰρ ὄντος τοῦ νόμου καὶ πρὶν πόλει*, 39. *ὅς ἂν κατέλθῃ τήνδε γῆν Ἕλλην ἀνήρ*, — qui*cum*que (cf. qui-cumque im etym. Theil) — appulerit, wer je —, jeden der —. Das Landen eines Griechen an diesem Gestade ist für sich schon hinreichende Causalität zu seiner Opferung.

Die in diesen Sätzen enthaltene Causalität ist wohl zu unterscheiden von der Causalität, welche enthalten wäre in den Sätzen: weil Iphigenie geopfert wurde, ließ Artemis guten Fahrwind kommen; weil der Ankömmling ein Grieche war, mußte er sterben. Das Verhältniß in den beiden letzten Sätzen ist ein reales, in den griechischen Beispielen dagegen ein ideales. In diesen liegt nur eine vorausgesetzte Causalität vor, die noch nicht real ist, aber nothwendig eintreffen muß, wenn die entsprechende Eventualität zu Stande kommen soll. Ich möchte diese vorausgesetzte (als Fall gesetzte) Causalität im Gegensatz zu der realen gerne die casuale Causalität nennen. [4])

Wir haben hier nicht Ursache und Wirkung objektiv nach einander, sondern den Einblick in die jedenfalls, d. h. wenn je der Fall eintritt, nothwendige Genesis der einen aus der andern, und

---

[4]) Auf dieser Causalität hat Leibnitz sein viertes Denkgesetz construirt: das principium rationis determinantis sive sufficientis (auch principium convenientiae genannt), von dem er theol. 1, 44 sagt: vis principii est, nihil unquam evenire, cujus non exsistat aliqua causa. Diese Causalität könnte also im Gegensatz zur objektiven, effektiven causa die causa suffecta, determinata, conveniens heißen.

so bezeichnen wir durch ἄν eben das, was wir aussagen, als den überhaupt nothwendig genetischen Gang.

Die Function der Partikel ἄν in diesen Conjunktivsätzen ist somit gleichsam die Beglaubigung der in diesen Sätzen enthaltenen Causalität. Daß diese Sätze Conjunctivsätze sind, entspricht ganz der Tendenz zu einer Verwirklichung, die sie in sich tragen; auch im Lateinischen bleibt ihnen dieser ihr Charakter bewahrt durch das hier regelmäßig statthabende Futurum exactum, während der Deutsche gerne wenigstens sein Hilfszeitwort „werden" hier gebraucht.

Die Bedeutung geht aus dem Bisherigen klar hervor: „nur unter der und der Voraussetzung, aber dann auch gewiß und jedenfalls". Ein bestimmtes Äquivalent für die Übersetzung in Form eines einzelnen Wortes darf man aber im Deutschen nicht suchen, weil der Deutsche sich gewöhnlich dieses Sinnverhältniß aus dem Zusammenhang selbst (stillschweigend) abstrahirt. Immerhin aber kann er sich, je nachdem das an die Causalität geknüpfte Urtheil bejahend oder verneinend ist, der Ausdrücke irgend (cf. irgend = hver-gin im etymol. Theil), je, der Zusammensetzungen von jeder und all, oder des Wörtchens nur u. ä. zur Übersetzung bedienen.

Man vgl. außer den bisher angeführten Beispielen aus demselben Schriftstück als analog folgende: V. 58, 100, 110, 337, 381, 484, 625, 700, 722, 730, 754, 762, 764, 910, 980, 996, 1010, 1067, 1217, 1219, 1230, 1302, 1432, 1449, 1458, 1466, 1472.

II. Fälle von ἄν mit Optativ.

Ib. V. 61. *νῦν οὖν ἀδελφῷ βούλομαι δοῦναι χοὰς* 62. *ἀπούσ' ἀπόντι, ταῦτα γὰρ δυναίμεθ' ἄν.* Wir haben hier einen Hauptsatz; wir haben keinen ihm untergeordneten Satz, der die Causalität zum Hauptsatz enthielte; wir haben die vorausgesetzte Causalität nur implicite und inclusive in ἄν selbst. Wie? In dem Conjunctivsatz war die Causalität vollständig vor unsern Augen aufgerollt und noch oben drein mit ἄν als solche charakterisirt, und hier soll sie sich auf einmal ganz in das kleine ἄν versteckt haben, während doch an ihr das ganze Urtheil wie an einem Faden hängt? Ist ἄν zu einem Vexirwort geworden, das uns sagt: die Causalität weiß ich, aber ich sag sie nicht, ihr müßt sie errathen? Kommt etwas Ähnliches sonst auch in der menschlichen Sprache vor? Ja doch: das

Pronomen! Das Pronomen repräsentirt ein Nomen und ἄν ist nichts anderes als ein adverbiales Pronomen, ein pronominales Adverb, dessen Nomen eben die — vorausgesetzte Causalität ist. Also suchen wir im Beispiel! Iphigenie wollte gerne dem Bruder alles Liebe erweisen, aber er ist ja todt und nur mit Todtenopfern kann man Todte ehren! So will sie denn wenigstens thun was sie kann (ταῦτα stark zu betonen). Worauf ist nun diese Resignation, diese Voraussetzung von der Beschränktheit ihres Könnens begründet? Antwort: auf der weiteren freilich nur psychologischen also subjektiven Voraussetzung (hier zugleich ψεῦδος), daß der Bruder todt sei. Deutsch könnte es etwa heißen: denn das kann (könnt) ich allenfalls noch, und dieses „allenfalls" würde hinweisen auf die zu Grunde liegende Causalität: „da ich ja annehmen muß, daß mein Bruder todt ist;" oder: „da ich ja nicht glauben darf, daß er noch lebe".

V. 82. ἐλθὼν δὲ σ' ἠρώτησα πῶς τροχηλάτου 83. μανίας ἂν ἔλθοιμ' εἰς τέλος πόνων τ' ἐμῶν. ἄν deutet die Mittel und Wege an, die der Gott den Fragenden weisen sollte, um ihn zu seiner Erlösung zu führen, also wieder die subjektive Causalität.

V. 98. πῶς ἂν οὖν λάθοιμεν ἄν; Ihr Incognito, ihr Versteckt- und Unentdecktbleiben ist natürlich nur mittelbar möglich, je nach der Art ihrer Flucht und der Wahl ihres Verstecks. Etwas erweitert wäre der Gedanke πῶς ἂν ἐκποδὼν γενόμενοι, πῶς ἂν τάχιστα ἀπαλλαγέντες λάθοιμεν ἄν; = quo si defugerimus satis latebimus oder delitescamus? Das tappende zweifelnde Suchen nach einem Zufluchtsort, nach einer zum Schutz des Subjekts genügenden Causalität, nach einer Gewähr für seine Sicherheit ist sehr malerisch durch doppeltes ἄν bezeichnet.

V. 244. χέρνιβας δὲ καὶ κατάργματα 245. οὐκ ἂν φθάνοις ἂν εὐτρεπῆ ποιουμένη; So spricht die Kuhhirtin zu Iphigenie, nachdem sie ihr die Mittheilung von der Ankunft der beiden Jünglinge gemacht hat. Sie will auf eine bescheidene aber doch nicht mißzuverstehende Weise die Opferpriesterin an ihre Pflicht erinnern. Durch ἄν appellirt sie zweimal an die in ihrem und Iphigeniens Sinn vorliegende doch in Bezug auf die beabsichtigte Wirkung immer noch zweifelhafte Causalität.

So repräsentirt denn ἄν mit Optativ eine subjektiv vorausgesetzte Causalität. Es gibt dem Ausdruck den

Charakter der Zurückhaltung, der Gebundenheit oder Bescheidenheit, der Unentschiedenheit und Ungewißheit.

Diese Beschaffenheit der Causalität — man kann sie als psychologisch bezeichnen — läßt natürlich keinen andern Modus im Griechischen zu als den der reinen Subjektivität, den Optativ, entsprechend dem lateinischen Potentialis und dem Deutschen: ich würde, möchte, könnte, dürfte.

Statthaft für die Übersetzung ist in vielen Fällen ein „wohl", „etwa" oder „allenfalls". Doch gilt auch hier das oben zu I. Gesagte.

Analoga in unserem Stück sind V. 447, 496, 500, 502, 505, 513, 577, 582, 627, 673, 697, 698, 717, 740, 939, 994, 1007, 1009, 1017, 1020, 1023, 1028, 1049, 1055, 1094, 1095, 1204.

III. Fälle von ἂν mit Indikativ.

Ib. v. 665. ἔστιν ἡ ξένη γένος 666. ἐκεῖθεν Ἀργειῶτις· οὐ γὰρ ἄν ποτε 667. δέλτον τ' ἔπεμπε καὶ τάδ' ἐξεμάνθανεν „sonst würde sie nie das und das thun". Als Causalität zu der Thatsache, daß sie sich in griechischer Schrift nach den Dingen in Argos erkundigt, läßt sich nichts anderes voraussetzen, als daß sie selbst Argiverin ist.

ἂν bezeichnet neben dem Indikativ die logisch (objektiv) vorausgesetzte Causalität.

Der Indikativ an sich bezeichnet hier so gut wie sonst die Wirklichkeit, ich möchte lieber sagen die Entschiedenheit; mit dem Nebentempus aber ist zunächst ein Rückwärtsliegen und dann eine Entrückung aus dem Bereich der Wirklichkeit, d. h. die Nichtwirklichkeit angedeutet. Ebenso z. B. v. 357. ἵν' αὐτοὺς ἀντετιμωρησάμην, wo wir deutsch sagen: damit ich mich an ihnen gerächt hätte.

Daß die Nichtwirklichkeit mit unserem ἂν durchaus nichts zu schaffen hat, sieht man deutlich z. B. aus Xen. Mem. IV. 6, 13: εἰ δέ τις αὐτῷ περί του ἀντιλέγοι, — ἐπὶ τὴν ὑπόθεσιν ἐπανῆγεν ἂν πάντα τὸν λόγον. Sokrates machte es ja in Wirklichkeit immer auf die angegebene Weise, die angegebene Causalität (εἰ — ἀντιλέγοι) vorausgesetzt.

Würde man — um die Fälle III mit den Fällen II zu vergleichen — den Indikativ ἐπανῆγεν in den Optativ ἐπανάγοι verwandeln, so würde sogleich die historische Entschiedenheit aufhören, das ganze Urtheil würde seinen realen Grund verlieren, weil auch

die in εἰ — ἀντιλέγοι liegende Causalität, deren Optativ bis jetzt nur die Unentschiedenheit der Wiederholung in der Vergangenheit andeutete, der Entschiedenheit der Thatsache im allgemeinen aber keinen Eintrag that, jetzt nur noch als eine mögliche aufgefaßt würde.

Sinnentsprechend könnte für griechisches ἄν mit Indikativ im Deutschen ein „immer" (cf. immer [ie-mer] unter ie, je im etym. Theil), ein „folgerichtig" oder „consequenter Weise" stehen.

Weitere Fälle in unserem Stück sind v. 1013, 1174, 1201.

Rückblick auf I—III.

Wir haben gefunden, daß ἄν eine vorausgesetzte Causalität repräsentirt, um als Anknüpfungspunkt, als Basis, als Folie zu einem Urtheil zu dienen. Entweder stand diese Causalität neben dem Urtheil als eigener diesem Urtheil untergeordneter Satz und war durch das beigegebene ἄν nur noch besonders markirt oder charakterisirt (natürlich dann auch mit Verbum im Conjunctiv), oder aber ergab sich die Causalität erst aus dem Zusammenhang, war durch ἄν nur wie durch ein Pronomen angezeigt, vertreten, und hatte je nach ihrer psychologischen Unentschiedenheit oder logischen Entschiedenheit das Hauptverb im (subjektiven) Optativ oder (objektiven) Indikativ bei sich.

In die drei hier aufgestellten Rubriken lassen sich alle Fälle von ἄν leicht eintheilen, auch die mit Infinitiv, welche nichts anderes sind als die umgelegten Fälle der zweiten und dritten Rubrik. Die Grenzen der Anwendung von ἄν sind einfach die der vorausgesetzten (casualen) Causalität. Wird diese in einem ihrer beiden Merkmale (entweder dem casualen oder dem causalen) beeinträchtigt, so fällt auch ἄν. Wird sie von einem Platz an einen andern verschoben, so wandert ἄν mit.

Einige Beispiele.

Kehre ich den Satz θύω, ὃς ἂν κατέλθῃ τήνδε γῆν Ἕλλην ἀνήρ um in einen erzählenden Satz ἔθυεν ἄν, ὃς κατέλθοι, so hat sich die vorher als nothwendig in der Zukunft vorausgesetzte Causalität thatsächlich eingestellt und natürlich auch schon beim Hauptverb (zu dem sie Causalität ist) ihren Ausdruck gefunden, der Relativsatz aber hat die Form der Unentschiedenheit in der Vergangenheit angenommen, d. h. den Conjunctiv mit dem Optativ vertauscht.

Wollte ich den Satz εἴ τις αὐτῷ — ἀντιλέγοι, ἐπὶ τὴν ὑπόθεσιν ἐπανῆγεν ἂν πάντα τὸν λόγον seines ἂν berauben, so würde ich eben damit auch aufhören, die Praxis des Sokrates als eine auf Causalitäten, auf Maximen beruhende zu bezeichnen, sondern würde nur den Handlungsproceß desselben referiren, müßte dann aber auch das schmiegsame ἀντιλέγοι in ein steifes ἀντέλεγεν verwandeln. Analog verhielte es sich mit ἔθυεν, ὅς — κατῆλθεν.

Krüger führt §. 54, 12 A. 4 folgenden Satz aus Xenophon an: Ξενοφῶν Μεγαβύζῳ ἐπέστειλεν, ἢν μὲν αὐτὸς σωθῇ, ἑαυτῷ ἀποδοῦναι τὰ χρήματα· εἰ δέ τι πάθοι, ἀναθεῖναι τῇ θεῷ. Bei der Abhängigkeit ist in εἰ πάθοι nur die Casualität festgehalten, die Causalität aber füglich unberücksichtigt geblieben, da sie in ἢν einmal ihren Ausdruck gefunden hat und weiterhin der Gegensatz sich nicht zwischen Causalität und Causalität, sondern zwischen Casualität und Casualität bewegt (die entgegengesetzten Casualitäten werden ja für Megabyzus zu einer und derselben Causalität, welche ihn nöthigt, das Empfangene wieder aus den Händen zu geben).

Man vergleiche auch ἐχρῆν, ἔδει, ἐξῆν etc., welche auf keine Causalität erst zurückweisen, sondern das Gehörige, Nothwendige an sich bezeichnen (wie oportuit etc.), mit solchen Fällen, wo diese Ausdrücke mit ἂν verbunden stehen, z. B. (nach Bäumlein §. 555) Dem. Phil. I. §. 1: εἰ ἐκ τοῦ παρεληλυθότος χρόνου τὰ δέοντα οὗτοι συνεβούλευσαν, οὐδὲν ἂν ὑμᾶς ἔδει βουλεύεσθαι. Die Causalität zu dem jetzigen Bedürfniß liegt in dem früheren Versäumniß.

Fragen wir zum Schluß, ob die auf hermeneutischem Wege versuchte Deutung von ἂν im wesentlichen übereinstimmt mit dem Resultat unserer etymologischen Untersuchung.

Ja. Denn wir haben beiderseits gefunden,

1) daß ἂν pronominales Adverb ist;

2) daß es causale Kraft besitzt;

3) daß es mit gewissen Bildungen im Deutschen und Lateinischen nach Form und Bedeutung (d. h. etymologisch und hermeneutisch) einerlei ist.

Böblingen, 31. Juli 1871. **Alfred Warth.**

Die Rechnungsaufgaben für das Landexamen

von Professor Jäger in Ludwigsburg.

Im Korrespondenzblatt Nr. 4 l. J. S. 175 entgegnet Herr Professor Dillmann auf eine in der vorhergehenden Numer ausgesprochene Klage eines Herrn Präceptors R., dessen Namen ich nicht kenne, daß die im Landexamen 1869 gegebenen Aufgaben die reinsten Vexiraufgaben ohne allen praktischen Werth seien. Wer diese Entgegnung von Herr D., der sich damit als Autor dieser Aufgaben zu erkennen gibt, liest, der muß den Eindruck bekommen, daß die Schüler der Präceptoren im Landexamen schlecht bestehen, weil diese selbst nicht rechnen können; die Realisten werden in die Hände klatschen und sagen: „da sieht man es, ihr habt eben nichts rechts gelernt", und die Schulmeister werden sagen: was sollen wir von den Pfarrern erwarten, wenn die Präceptoren nicht einmal rechnen können? Es möchte eine unparteiische Betrachtung einem Lehrer gestattet sein, der auch vor Jahren Schüler im Rechnen auf das Landexamen vorzubereiten hatte und sich, da er eben an das, was dort gefordert wird, seinen jetzigen Unterricht in der Oberklasse anzuknüpfen hat, noch immer für diese Aufgaben, soweit sie veröffentlicht werden, interessirt.

Fragen wir, was mit dem Vorwurf einer Vexiraufgabe (wir behalten diesen Ausdruck in Ermangelung eines besseren bei) gesagt werden soll, so darf die Bezeichnung keineswegs, wie Herr D. meint, auf Aufgaben beschränkt werden, welche einen versteckten inneren Widerspruch enthalten und die wohl mehr in die Logik gehören, wie die Katze mit den drei Schwänzen, sondern wird mit Recht von allen denen gebraucht werden können, welche eine künstliche Schwierigkeit bieten. Eine solche ist z. B. für den Schüler jede Aufgabe, welche eine Zahlenbestimmung enthält, die für die Rechnung ganz unwesentlich ist, wie eine Zahl für die Zeit, wenn dann einfach folgt in der gleichen Zeit u. drgl. Derartige Aufgaben finden sich mannigfach in den Sammlungen und sind wohl auch nicht immer zwecklos, wenn sie dazu dienen, das Wesentliche schließlich um so mehr ins Licht zu stellen.

Sehen wir aus diesem Gesichtspunkt die vierte der bezeichneten Aufgaben an: Es gibt zwei Brüche, deren Summe $^1/_2$ ist, ihre Zähler verhalten sich wie 1 : 2; und es gibt zwei andere Brüche, deren Summe ebenfalls $^1/_2$ ist, aber ihre Renner sind gleich und

ihre Zähler verhalten sich wie 1 : 3. Wie heißen die 4 Brüche? Zur Lösung, welche Herr D. jetzt gibt, wird auf den Satz verwiesen, dessen Kenntniß mit Fug und Recht von jedem 14jährigen Knaben erwartet werden könne, daß bei gleichen Zählern die Werthe zweier Brüche sich umgekehrt wie ihre Nenner und bei gleichen Nennern wie ihre Zähler verhalten. Wer diesen Satz weiß, heißt es weiter, hat unmittelbar die Aufgabe: $^1/_2$ in zwei Theile zu theilen, die sich verhalten wie 2 : 1 und wie 1 : 3. Man hat somit wiederum durch Kopfrechnen unmittelbar $^1/_3$ u. $^1/_6$ oder $^1/_8$ u. $^3/_8$. — Warum hat Herr D. seine Aufgabe nicht so ausgedrückt, und es dem Schüler überlassen, wenn es ihm beliebte, die Vergleichung anzustellen oder auch nicht, daß im ersten Falle die Zähler, im anderen die Nenner gleich sind? denn dieses gehört gar nicht zur Aufgabe, die schließlich ganz ohne diese Bestimmung, die nichts mehr als eine Spielerei ist, gelöst wird. Wäre die Aufgabe etwa zu leicht gewesen? Herr D. nennt sie eine der leichtesten Theilungsrechnungen. Ich zweifle sehr, ob man erwarten darf, daß der Schüler nun so schnell, wie angenommen wird, auch wenn sie ihm in der klareren Form angegeben wäre, diese Theilungsrechnung im Kopfe ausführe, indem er $^1/_2$ mit der Summe der Verhältnißzahlen 3 und 4 dividirte und so die Theile bestimmte. Diese Aufgabe sieht im Vergleich mit allen seinen bisherigen Theilungsrechnungen ihn so neu an, alle forderten nach der Weise der Lehrbücher, daß eine große Summe nach einem bestimmten Verhältniß getheilt werde, das gewöhnlich in Brüchen angegeben war, jetzt aber ist die zu theilende Zahl ein Bruch und das Verhältniß ist in ganzen Zahlen angegeben. Wer weiß, wie der Schüler nicht eine Linie nach dem Lineal richtig ziehen oder einen Kreis mit dem Zirkel beschreiben kann, wenn man es ihm nicht gezeigt hat, wie jede kleine Veränderung und neue Form die Hilfe des Lehrers in Anspruch nimmt, wie z. B. in der Algebra, wenn die Unbekannte in den Nenner zu stehen kommt und drgl., der wird auch dem besten Schüler nicht zumuthen, daß er sich so leicht in eine Aufgabe finde, wo alles auf den Kopf gestellt ist, wo die Ganzen zu Brüchen und die Brüche zu Ganzen geworden sind. Hier kann er unmöglich seine alten bekannten Theilungsrechnungen, die er so gut eingeübt hat, wieder erkennen und vollends in einem Examen ohne jeden zustimmenden oder abmahnenden Blick des Lehrers, wo

alles wankt, weiter zu schreiten, das ist zu viel verlangt. Man versuche es auf irgend einem anderen Gebiet, sei es in realistischen oder humanistischen Fächern, bei einem Examen über das hinauszugehen, was eingeübt ist, wozu man sich leicht etwa durch eine Frage des Visitators und durch die eben glücklich an den Tag gelegte Fertigkeit der Schüler verleiten lassen kann, und man wird vollständig enttäuscht. An die Stelle der eben bewiesenen Sicherheit und Freudigkeit tritt Zaghaftigkeit und Schüchternheit und die Schüler sind dann, wenn man auch zu etwas anderem übergeht, gar nicht so schnell aus dieser gedrückten Stimmung wieder in die frühere Stimmung zu bringen, und wenn die schriftliche Prüfung auf dieses Gebiet kommt, so erhält man gar nichts oder Unsinn. Wenn vollends ein Fachlehrer in eine solche Schule, die seit einer halben Stunde Fiasco gemacht hat, gerufen wird, so lassen ihn die besten Schüler im Stich. Die Mannschaft, die ein Hauptmann eben vor einer für sie uneinnehmbaren Schanze gehabt hat, versagt leicht auch den gewöhnlichen Dienst. Es herrscht eine peinliche Stille, der Druck einer schweren Atmosphäre, welche endlich auch den Lehrer niederdrückt, der freudig und hoffnungsreich hereinkam, denn seine Schüler sind wie ausgewechselt. Wenn hierin alle erfahrenen Lehrer übereinstimmen, so sollte man doch endlich den idealen Standpunkt verlassen, welcher meint, es gebe eine Führung der Schüler bis zu 14, ja nahe bis zu 18 Jahren, wobei sie den nächsten Schritt mit der Sicherheit vorwärts machen, mit der sie bisher auf bekanntem Gebiet gewandelt sind. Der höchste Triumph des Unterrichts, insbesondere des mathematischen, ist der, daß wir dem Schüler die neugestaltete Aufgabe so vorführen und sie sokratisch von Stufe zu Stufe leiten, daß sie das letzte lösende Wort selbst finden oder das Gesetz in der Verwandlungen Spiel und das einzelne richtig wieder unterordnen. Aber wo findet in dem bekannten Kreise des Schülers diese Aufgabe eine Stelle?

Wenn der Schüler mit Proportionen rechnen gelernt hätte, so würde er vielleicht noch eher zum Ziele gelangt sein mit seinem Satz: die Summe aller Verhältnißzahlen verhält sich zur einzelnen Verhältnißzahl wie die Summe aller Theile zum einzelnen Theil, er hätte angesetzt: $3 : 1 = \frac{1}{2} : x$ und $3 : 2 = \frac{1}{2} \cdot x$ und hätte jetzt unmittelbar $\frac{1}{3}$ u. $\frac{1}{6}$ bekommen, der mechanische Schematismus wäre ihm zu Hilfe gekommen, der kein so verächtlicher

Diener ist, wie er ja auch in den logischen Bestimmungen z. B. sehr nützlich angewendet wird. Die Proportionen sind aber als Mechanismus in unseren Schulen verpönt, und daß gerade für diese Art von Bruchtheilung Aufgaben in der Schule gegeben werden, deren natürlich unendlich viele ganz gleicher Art gestellt werden können, scheint Herr D. auch nicht zu verlangen, es müßten dann auch welche in die Sammlungen aufgenommen werden; er spricht sich vielmehr dahin aus, daß der Grund der Ungeschicklichkeit der Schüler der sei, daß man nach einem mechanischen Schematismus die Aufgaben der Sammlung durch-multiplicire und durchdividire, ohne das Verständniß über den Gang der Auflösung zu wecken. Woher weiß das Herr Dillmann? Schließt er das bloß aus dem ungeschickten Verhalten der Schüler oder ist er schon Zeuge von der Art und Weise gewesen, wie in den betreffenden Schulen diese Operationen erklärt werden? Wenn er hier nicht bestimmte Anschauungen hat, so ist dies ein Postulat; einen solchen Sprung in der Anwendung des Erlernten zu machen, hilft keine auch die klarste Erklärung des Vorgangs. Der Schluß aus einem Mangel des Schülers auf einen Mangel des Lehrers ist immer umsomehr ein gewagter, als der Fehler auch an dem Fragenden liegen kann. Doch es hat ja ein Schüler schon nach 20 Minuten alle 4 Rechnungen vollständig und richtig gelöst, wobei natürlich vorauszusetzen, daß Herr D. damit meint, daß dieser Schüler, was die letzte Rechnung betrifft, nicht nur das Resultat richtig angegeben, sondern daß er dieses auf dem bezeichneten, ihm allein möglichen Wege (da Proportion und Algebra ausgeschlossen sind) gefunden hat, und daß dieses mit Sicherheit aus seiner Arbeit zu ersehen war. Es wäre für die Richtigstellung der vorliegenden Frage übrigens weit wichtiger gewesen zu erfahren, wie die große Mehrzahl der Schüler sich dazu verhalten habe. Es scheint nicht gut, da Herr D. alle Präceptoren in eine Rechenstunde schicken will. Ich glaube, daß die meisten Schüler probirt haben. Herr D. hat nämlich, wie oben schon erwähnt worden, die Aufgabe in einer ganz anderen Form gegeben, als unter der wir sie bisher betrachteten und dies ist die schlimmste Seite derselben und ihr eigentlicher vexatorischer Charakter; wir meinen, daß die ganz unwesentliche Bestimmung des Verhältnisses von den Zählern und Nennern aufgenommen ist. Er meint, es müsse dem Schüler leicht werden, daraus im vorlie-

genden Fall das Verhältniß der Brüche selbst zu bestimmen und dann erst zur Lösung zu schreiten. Er verweist dazu auf den oben angeführten Satz, daß bei gleichem Zähler die Brüche sich umgekehrt wie ihre Nenner und bei gleichem Nenner wie ihre Zähler verhalten. Ein solcher Satz existirt aber in Wahrheit in dem Sinne, wie er hier zur Anwendung kommen soll, gar nicht, und doch, welcher Schüler sollte das, was er ausspricht, nicht wissen? er muß ihm ja, da man ihm die Natur eines Bruches erklärte, und je nachdem auch bei Erklärung der Multiplication, in allen Gestalten vor Augen geführt worden sein, nur nicht in dieser; er wird geheißen haben, je größer der Nenner bei gleichem Zähler, desto kleiner der Werth, oder je größer der Zähler bei gleichem Nenner, desto größer der Werth, oder je mehr Theile, desto kleiner die Theile u. dgl., aber in der Form, wie er von Herrn D. ausgesprochen wird, habe ich ihn in keinem Lehrbuch gefunden und er wird auch nicht dastehen, weil er ganz überflüssig ist, da er niemals als ein Lehrsatz (wie ihn Herr D. vorsichtiger Weise auch nicht nennt) als Grundlage für eine Rechnungsoperation dient, wie etwa der Satz von dem Produkt der inneren und äußeren Glieder, wenn man nicht extra Aufgaben so stellt, daß man Gebrauch davon machen kann. Zudem ist die ganze Ausdrucksweise des Verhaltens dem Schüler, der nicht mit Proportionen rechnet, etwas ungewohnt. Die Brüche mit gleichem Nenner oder Zähler treten ihm nunmehr als eine besonders zu beachtende Species entgegen, sie verschwinden in der Schule natürlich unter dem Genus der Brüche. Hier wird nun zum ersten Mal für ihn das Verhältniß der Zähler und der Nenner für sich als eine Bestimmung eingeführt, es ist ihm der Irrthum zu verzeihen, wenn er diese ganz unwesentliche Bestimmung für eine wesentliche hält. Jetzt was thun? Die Kleinheit der Zahlen läßt ihn ahnen, daß er vielleicht durch Probiren zum Ziele kommen kann und er findet mit $^2/_4$, $^3/_6$, $^4/_8$ auch bald, was er suchte, das erhaschte Resultat erweist sich als richtig und er schreibt es getrost nieder. Vielleicht weiß er auch, daß $^1/_3$ u. $^1/_6$ Thaler gleich $^1/_2$ Th., oder er hat etwas Geometrie getrieben und die Anschauung gewonnen, daß $^1/_3$ und $^1/_6$ R. gleich $^1/_2$ R. sind, er ist auf den schlimmsten Abweg des Probirens und zufälligen Findens gerathen. Ein schlimmeres Verirren gibt es nicht, als wenn man einen auf den breiten Weg

stellt, wo das Ziel schon in nächster Nähe sich zeigt, man wird aber dann später inne, daß man einen ganz verborgenen Seitenweg hätte einschlagen sollen. Dadurch, daß Herr D. die fragliche Aufgabe nicht in ihrer wahren Gestalt gegeben hat, sondern auf einem Umweg erst zu ihr gelangen läßt, ist er noch zu einer anderen kleinen Escamotage genöthigt gewesen. Wenn man sagt, man solle Zahlen suchen, die sich verhalten wie 1 : 3, so meint man gewöhnlich nicht, daß dies die Zahlen selbst seien, die man suchen soll; er hätte auch in dieser Hinsicht besser gesagt: die Brüche verhalten sich wie 2 : 1, wie 1 : 3 oder ein anderes Beispiel gewählt, das sich in derselben Weise hätte verwenden lassen wie $\frac{1}{2} + \frac{1}{6} = \frac{2}{3}$ und $\frac{4}{21} + \frac{10}{21} = \frac{2}{3}$ mit dem Verhältniß 1 : 3 und 2 : 5. Hätte es freilich gelautet: die Zahlen sind 1 und 3, so wäre damit die Lösung selbst gegeben gewesen, denn wenn man weiß, daß die Summe der Zähler = 4, der Werth des Bruches = $\frac{1}{2}$, so ist die Aufgabe, den Nenner zu finden zu dem Zähler 4, keine Rechnung mehr zu nennen, sondern ein kindisches Räthsel.

Es ist aber gewiß einem Lehrer nicht übel zu nehmen, wenn es ihn tief betrübt, daß eben das, was er seine Schüler mit seiner und ihrer Anstrengung bei Tag und bei Nacht gelehrt hat, im Landexamen höchstens nebenher vorkommt. Warum soll denn der Schüler in allem examinirt werden, nur nicht in dem, was er gelernt hat? Herr D. sieht es als einen Vorzug seiner Aufgaben an, daß sie in keiner Sammlung stehen. Warum denn? Warum bringen denn die Sammlungen, deren wir so viele und so vollkommene haben, derartige Aufgaben gar nicht? Wohl weil sie sich mit dem praktischen Bedürfniß (im weitesten Sinn) begnügen. Dieses erfordert schon so viel und man darf nicht vergessen, daß die Zeit für den Rechenunterricht in den Lateinschulen beschränkter ist als in den Realschulen und wohl auch in dem Realgymnasium, und man mit dem Nothwendigen genug zu thun hat. Es muß eben viel „durchmultiplicirt und durchdividirt" werden, um die nöthige Fertigkeit zu erlangen. Wir bekommen hier aus sehr verschiedenen Orten, namentlich als Candidaten für die Kriegsschule, Schüler in unsere Oberklasse, wo ich seit 18 Jahren die Mathematik lehre, und der größte Mangel ist immer, wenn die 4 Species nicht in jeder Form mit Brüchen und Decimalbrüchen an den Aufgaben der Schlußrechnung gehörig ein-

geübt sind. Solche Schüler werden mit nichts fertig und bringen fortwährend unrichtige Resultate, während bei allen denen, wo dies exact geht, die gewünschten Ziele gewöhnlich leicht erreicht werden. Die Präceptoren haben nicht bloß Schüler für das Landexamen, der größte Theil derselben geht auf dem Lande nach der Schule ins praktische Leben über, denen ist mit derartigen Rechnungen wenig gedient und es wäre ein großer Umweg, wenn sie auf diesem Wege einen halben Gulden in zwei Theile theilen sollten, die sich verhalten wie 1 : 2, was Herr D. als praktisches Beispiel citirt. Diese verschiedenen Ansprüche lassen sich aber wohl vereinigen, aber nicht dadurch, daß die Präceptoren ihren Unterricht rationeller einrichten, sondern dadurch, daß man die Aufgaben nach dem stellt, was der Lehrer lehren kann. Solche Aufgaben sind z. B. die des katholischen Landexamens von 1868, dies sind die praktischen Aufgaben, die man meint, und wer sie richtig löst, von dem kann ohne weitere Probe gesagt werden, daß er rechnen gelernt hat, während die Aufgaben im evangelischen Landexamen öfter etwas geschraubtes und vexatorisches haben. Auch die Aufgabe 3, so passend sie sein mag für den, der solche Aufgaben schon gelöst hat, ist für den viel zu schwer, dem sie neu ist, und so viel ich weiß, liegt die Lösung solcher algebraischen Rechnungen auch auf dem Wege des Raisonnements nicht im Schulplan. Was aber darüber hinausgeht, führt zur Stümperei in beidem.

Besonders aber vermißt man auch ein glattes elegantes Resultat, und wenn Herr D. mit sichtbarem Wohlgefallen von seinen schönen Aufgaben mit elegantem Resultate spricht, so theilen wir in Betreff des letzteren seine Freude vollständig. In den Aufgaben des vorhergehenden Jahres aber ergibt sich als Preis des achtpfündigen Laibs Brod $32\frac{2}{3}\frac{2}{5}$ kr. Wenn nun so ein armer Knabe zu diesem Resultate gelangt, so denkt er, das hat der Laib Brod weder bei seiner Mutter noch bei seiner Frau Präceptorin gekostet, das kann nicht recht sein, und rechnet die Sache nochmals durch, aber der Laib kommt wieder. Der Fehler muß also schon in der vorhergehenden Rechnung stecken, auf welche diese sich gründet, er geht ängstlich, im Bewußtsein, daß sein Lebensglück davon abhängt, auf den Anfang zurück, aber siehe, der schauerliche Laib ist wieder da, und darüber hat er seine Zeit versäumt, wäh-

rend der Schüler gewohnt ist, ein rundes Resultat mit einiger Wahrscheinlichkeit als ein richtiges anzusehen.

Nachdem ich dieses alles niedergeschrieben hatte, so machte ich die Probe in der oberen Lycealclasse. Ich dictirte der jüngeren Abtheilung, die eben aus 4 Schülern von 15 Jahren besteht, in der letzten Viertelstunde meiner Arithmetiklektion die Aufgabe mit den Brüchen. Sie sind freilich gegenwärtig nicht mit Theilungsrechnungen beschäftigt und so weit solche vorkommen, werden sie algebraisch gelöst, was ich sowie die Anwendung von Proportionen für diesmal ausschloß. Zwei der Schüler waren am Anfang des Schuljahres von verschiedenen auswärtigen Schulen eingetreten, und dazu kommt hospitirend ein Schüler von 16 Jahren, der theils repetirend mit den anderen theils besonders beschäftigt wird. Er hat vor zwei Jahren von hier aus dasselbe Landexamen ohne Erfolg mitgemacht, trat dann in die hiesige Oberrealklasse, von wo er nach einem Jahre wieder ins Lyceum übertrat, weil er studiren will. Auch er erhielt mit den anderen diese Aufgabe und sämmtliche 5 Schüler wußten absolut nicht, was mit derselben anfangen, so daß nach einer Viertelstunde ihr Papier nichts als einiges unbestimmtes Gekritzel ohne Plan und Ziel zeigte.

Ich hoffe, daß kein Lehrer meine Ausführung für zu kleinlich hält; denn wenn man wissen will, wie man einen Knaben zu behandeln hat, und was man von ihm erwarten kann, so muß man sich in sein Wissen und seine Vorstellungsweise hineindenken.

Die Feindschaft unter den Consonanten.

Wenn man Menschen findet, die sich nicht friedlich neben einander vertragen können, so liegt der Grund davon häufig darin, daß sich der eine höher dünkt als der andere und daß dieser letztere hinwiederum die Superiorität des ersteren nicht anerkennt. Kommt es dann vollends zum offenen Streit, so sind zur Ausgleichung der Differenzpunkte nur drei Möglichkeiten: entweder 1. der volle Sieg des einen über seinen unverträglichen Nachbar und damit das Unterliegen desselben oder 2. theilweises Unterliegen dieses anderen mit Beschädigung seiner Integrität, oder 3. es findet Vermittlung statt zwischen den streitenden Parteien. Das sind nun freilich an sich triviale Bemerkungen, aber eine merkwürdige Erscheinung bleibt es

immerhin, daß auf dem Gebiet der Sprachbildung und Sprachentwicklung ähnliche Gesetze dem Auge des Forschers begegnen. Denn es gibt in der Sprache gewisse Consonanten, die sich schlechterdings nicht mit einander vertragen: es kommt zum Conflikt zwischen denselben, und wenn keine Vermittlung dazwischentritt, so dauert der Kampf so lange, bis der eine ganz oder theilweise über seinen feindlichen Nachbar Herr geworden ist. Die Beispiele für diese Art von Erscheinungen sind sehr mannigfaltig. Man darf sie nur suchen, sie liegen überall zerstreut.

Am ehesten noch vertragen sich neben einander ungleichartige Consonanten z. B. muta c. liquida. Wo aber aus Anlaß irgend welcher Formbildung zwei feindliche Consonanten zusammentreffen, da sind zur Ausgleichung der Differenzpunkte nur drei Möglichkeiten: entweder vollständiger Sieg des einen über den feindlichen Nachbar und damit Assimilation oder 2. theilweises Unterliegen dieses anderen mit Beschädigung seiner Integrität und damit Dissimilation, oder 3. Vermittlung zwischen den Streitenden durch einen dritten, neutralen Laut.

1. Assimilation.

Die Assimilation ist in der Lautlehre genau dasselbe, was in der Syntax die Attraktion. Dabei kann man zunächst 2 Arten unterscheiden: entweder nämlich — und das ist der häufigere Fall — der folgende Consonant wirkt bestimmend auf den vorhergehenden und wird Meister über ihn, so heißt dies regressive Assimilation z. B. ἕστυμι wird ἕττυμι durch regressive Assimilation. Ebenso das Femin. von puerulus muß puerula geheißen haben. Daraus würde durch Syncope des kurzen u puerla, diese beiden liquiden Laute vertragen sich aber schlechterdings nicht miteinander; es wird daraus puella durch regressive Assimilation. Ebenso aus liberulus wird libellus. Ja sogar auf ein vorhergehendes Wort erstreckt sich diese Art von Assimilation z. B. bei Homer. Il. VI. 201: ἤτοι ὁ καπ' πεδίον τὸ 'Αλήιον οἶος ἀλᾶτο. Auch im Deutschen findet sich diese Assimilation. Denn aus Hoch=fahrt wird Hoffart. Wenn man ferner sich erinnert, daß im Gothischen des Imperf. von hab-an so flektirt: hab-aida, hab-aides, hab-aida und im Althochd. hap-êta, hap-êtos, hap-êta, so wird man sich überzeugen, daß ich „hatte" entstanden ist aus ich hab=te durch Assimilation; ebenso Klette aus Kleb=te.

Dieser regressiven Assimilation steht gegenüber eine progressive Assimilation d. i. eine solche, bei welcher umgekehrt der vorausgehende Consonant siegt über den folgenden. Z. B. Χερσονῆσος, noch zur Zeit des Demosthenes in allgemeinem Gebrauch, wird im Neuattischen Χεῤῥονῆσος durch progressive Assimilation. Im attischen Dialekt entstand aus ὄπ-μα durch regressive Assimilation ὄμ-μα, im Äolischen dagegen wurde aus derselben Zusammensetzung ὄπ-πα durch progressive Assimilation, welch letztere sich überhaupt am häufigsten in den weniger ausgebildeten Dialekten findet, wie im Lakonischen und Böotischen, welch letzterer Dialekt innerhalb der griechischen Mundarten dieselbe Stellung einnimmt, wie das Plattdeutsche innerhalb der deutschen Dialekte. Auch im Deutschen finden wir diese progressive Assimilation nicht selten, wie z. B. aus marschalk im Nibelungenlied Aventiure I. 11. wird Marschall, während sich das alte Marschalk im Namen z. B. einer berühmten Sängerin erhalten hat. (Über beide Arten von Assimilation vergl. Leo Meyer, Vergleichung der griechischen und lateinischen Grammatik I. Band S. 248. Curtius, Grundzüge rc. S. 593 ff.)

Ein weiterer Unterschied innerhalb der Assimilation läßt sich darin erkennen, daß dieselbe entweder eine totale oder eine partiale ist. Sie ist eine totale in den obenangegebenen und ähnlichen Beispielen; eine partiale ist sie z. B. in γραπ-τὸς aus dem Stamme γραφ; ebenso in dem aus dem Stamme ἀγ gebildeten ἀκτός, lateinisch actus; aber im Italienischen heißt dieses Wort atto, also hier totale Assimilation. Man vergleiche die homerische Form κάββαλε aus κάτβαλε, wofür Bekker nach guten Handschriften κάμβαλε schreibt: homerische Blätter S. 38.

Übrigens läßt sich im Griechischen die Wahrnehmung machen, daß die Assimilation mit großer Mäßigung gehandhabt wird, wohl deßhalb, weil in dieser Sprache als oberstes Gesetz gilt das Gesetz der Deutlichkeit. Weit häufiger ist sie im Lateinischen. Beispiele wie op-pono aus ob-pono, affero aus ad-fero, illatum aus inlatum sind aber zu bekannt, als daß es nöthig wäre, ihre zahllose Reihe aufzuführen.

2. Die Dissimilation.

Die Dissimilation tritt im allgemeinen da ein, wo durch das Zusammentreffen ähnlicher oder gar gleichlautender Consonanten der Streit darüber entsteht, daß in der Aussprache nicht jeder für

sich zur vollen Geltung kommen kann, in Folge dessen z. B. aus πιϑ-τὸς nicht etwa πιττὸς gebildet wird, was den Eindruck des Platten und Stammelnden machen würde, sondern πιστὸς durch Dissimilation. Die griechische Sprache liebt überhaupt die Setzung von Doppelconsonanten nicht und vermeidet wenigstens im Attischen die Doppelsetzung dentaler Laute. Z. B. Wurzel ἰδ: daraus sollte ein Imperativ werden ἴδ-τω, beziehungsweise ἴττω, und wirklich findet sich diese Form im böotischen Dialekt, der bekanntlich eine Unterabtheilung des Äolischen ist und ist uns überliefert in Platos Phädo (p. 62 a) ἴττω Ζευς = det wett Gott, wie dort der aus Theben in Böotien stammende Kebes im Dialekt seiner Vaterstadt ausruft τῇ ἑαυτοῦ φωνῇ εἰπών, wie Plato dort beifügt. Aber die Attiker haben aus ἴδ-τω gebildet ἴσ-τω durch Dissimilation. Ähnliche Erscheinungen finden sich im Lateinischen: aus ad-fero wird af-fero durch Assimilation, aber aus ab-fero wird au-fero und aus ab-fugio wird au-fugio durch Dissimilation. Auf Dissimilation beruht es ferner, wenn μρ zu βρ und μλ zu βλ wird. So entstand βροτὸς aus μροτὸς, Wurzel μορ, cfr. lat. mors, skr. Wurzel mar (Curtius l. c. S. 297.), ebenso βλώσκω aus μλώσκω, wie der Aorist μολεῖν beweist. Auf Dissimilation beruht es endlich, wenn im Lateinischen die Endungen aris und alis bei abgeleiteten Adjectiven wechseln. Man sagt arv-alis, rur-alis, natur-alis etc. Aber puell-aris, vul-garis, mili-taris, salu-taris etc.

3. Die Vermittelung.

Die **Vermittlung** des Widerstreits zwischen zwei nebeneinanderstehenden feindlichen Consonanten geschieht durch das Dazwischentreten eines dritten, neutralen Lautes, und zwar ist dieser entweder ein Hilfsconsonant oder ein Hilfsvokal.

a. **Vermittlung durch einen Hilfsconsonanten.** Ein Beispiel für diese Art von Vermittlung haben wir in ἄμβροτος, nicht entstanden „aus α privativum und βροτὸς mit Einschiebung des euphonischen μ", wie es in Passows griechischem Wörterbuch erklärt ist, sondern aus α privativum und μροτὸς. Da aber bei ursprünglichem ἀμροτὸς zwei feindliche Consonanten zusammentrafen, so mußte eine Vermittlung eintreten, was geschah durch Einschiebung des β. Denn es entspricht dem griechischen ἀμβροτὸς im Sanskrit das fast gleichlautende amritas, was gleichfalls unsterblich bedeutet; mri-ya-tê heißt im Sanskrit er stirbt, eigentlich er wird

zusammengerieben, ist 3. Pers. Sing. in dem passiven âtmanêpadam zum Stamm mri = conterere. Damit läßt sich noch vergleichen das böhmische mir-dat, was gleichfalls reiben bedeutet, wie ich mich aus meinem zweijährigen Aufenthalt in Böhmen erinnere. Im Keltischen endlich heißt der Tod am-bas nach Zeus: grammatica celtica S. 245. Damit dürfte das Stammhafte des μ für unsern Zweck hinreichend bezeugt sein. (cfr. Curtius l. c. S. 297.)

Ähnlich wie mit ἀμβροτὸς verhält es sich rücksichtlich der Vermittlung mit dem homerischen ἤμβροτον, das wir z. B. finden Ilias V. 287: ἤμβροτες οὐδ' ἔτυχες = du hast gefehlt, du hast nicht getroffen. Dieses ἤμβροτον ist also identisch mit dem attischen ἤμαρτον, Stamm ἁμαρτ. Davon ist im Attischen der Aorist ἤμαρτον regelmäßig gebildet, im Epischen aber trat Metathesis ein und bildete sich von dem angegebenen Stamm zuerst ἤμρατον, dann durch Einschiebung des vermittelnden β zwischen die beiden feindlichen Consonanten ἤμβρατον. Das α wurde durch Schwächung oder durch „Vermittlung", wie Curtius diesen Lautwechsel nennt, zu ο, und so entstand aus ἤμβρατον schließlich ἤμβροτον. cfr. ἀστεροπὴ und ἀστραπή.

Ebenso entstand durch Einschiebung des β aus ursprünglichem μεσημερία, nachdem das kurze ε durch Synkope verloren gegangen war, μεσημβρία. Damit vergleiche man das französische cham-b-re aus lat. camera, nom-b-re aus lat. numerus, mar-b-re aus lat. marmor. — So wie hier β nach μ, so übernimmt in andern Fällen, namentlich nach ν ein δ die Vermittlung. Denn es verhält sich das labiale μ: labialem β = dentales ν: dentalem δ. Z. B. Stamm ἀνερ, somit Genitiv regelmäßig ἀνερὸς, daraus durch Syncope ἀνρὸς und durch Vermittlung ἀν-δ-ρὸς. Man vergleiche damit im Deutschen Fähnerich und Fähnderich, ferner die Adjectiva orden-t-lich, öffen-t-lich, gelegen-t-lich u. a. Im Französischen endlich cen-d-res aus lat. cineres.

b. Vermittlung durch einen Hilfsvokal: z. B. τέμ-ε-νος von τέμνειν schneiden, abschneiden: Stamm τεμ- Endung νος Hilfsvokal ε. Betrachten wir ferner ταράσσειν. Dieses hat ein altes Perfect τέτρηχα, von welchem einige Formen bei Homer vorkommen. Das Präsens lautetete demgemäß ursprünglich τράσσω, oder was Bäumlein Griech. Gramm. S. 161 als attische Nebenform angibt θράσσω. (Der T-laut verwandelt sich nämlich vor ρ

gerne in die Aspirate, cfr. ἄν-θ-ρωπος = Mannsgesicht, Mannsbild wie wir im Deutschen sagen. Stamm ἀν-ερ und Stamm οπ.) Aus jenem τράσσω nun wurde gebildet ταράσσω durch Einschiebung des α. Etwas anders verhält es sich mit ἀρ-ι-θ-μὸς, offenbar aus der Wurzel ἀρ fügen, die wir in ἀραρίσκω haben und der Endung μος. Der Gang der Entwicklung dürfte gewesen sein: ἀρ-μός, daraus durch Vermittlung ἀρ-θ-μὸς, was in der Bedeutung Band, Bund bei Aeschylus Prometh. V. 191 vorkommt: εἰς ἀρθμὸν ἐμοὶ καὶ φιλότητα, und daraus durch Einschiebung des ι als Hilfsvokal ἀρ-ι-θ-μὸς, so daß wir in diesem Wort ein Beispiel hätten, in welchem in einer früheren Periode sprachlicher Entwicklung ein Hilfsconsonant und nachmals in einer späteren Zeit dazu noch ein Hilfsvokal die Vermittlung zwischen feindlichen, bezw. wegen der Häufung von Consonanten (in ἀρ–θ-μὸς) schwer auszusprechenden Lautgruppen sich vollzogen hätte. Als weitere Beispiele von Vermittlung durch einen Hilfsvokal mögen schließlich noch angeführt werden: ἀχθ-έ-σομαι als Fut. von ἄχθ-ομαι und μαχ-έ-σομαι als jonisches Fut. von μάχ-ομαι. (cfr. Curtius l. c. S. 656. Kuhns Zeitschrift VII. Band S. 375.)

Ellwangen. Dr. Merk.

Allgemeine Reallehrer-Versammlung am 29. Mai 1871.

Diese Versammlung war von mehr als hundert Mitgliedern besucht und wurde durch den Besuch der Herren Minister v. Geßler, Direktor v. Binder und Oberstudienrath Fischer beehrt; vom vorsitzenden Komite waren nur zwei Mitglieder, Blum und Schwenk, anwesend, da der Vorstand, Oberstudienrath Frisch, noch auf dem deutschen Reichstag in Berlin thätig war. Nach den gewöhnlichen einleitenden Geschäften widmet Reallehrer Glökler von Stuttgart den im letzten Vereinsjahr durch den Tod uns entrissenen Kollegen (Professor Gutscher und Oberreallehrer Jäger in Nürtingen, Oberreallehrer Reuchlin in Ludwigsburg, Präceptor Endtner und Professor Honold in Stuttgart) warme Worte liebenden Andenkens und wohlverdienter Anerkennung. Hierauf legt Reallehrer Diez von Plieningen eine von ihm selbst verfaßte, für unsere Realschulen bestimmte deutsche Schulgrammatik der Versammlung vor, indem er zugleich in münd-

lichem Vortrag die Gesichtspunkte zusammenstellt, die ihn bei der Bearbeitung derselben geleitet haben und die in Kürze in folgendem bestehen: 1) das Büchlein soll Lehre und Aufgabe zugleich enthalten; 2) es soll der Mundart mehr Rechnung getragen werden, als bisher geschah; 3) der Unterricht in der deutschen Sprache soll so gegeben werden, daß er dem lateinischen und dem französischen Unterricht vorarbeitet und als Grundlage dient; 4) die Schulgrammatik soll einen läuternden Theil enthalten d. h. die wichtigsten von den vielen falschen und doch ganz gebräuchlichen Ausdrücken und Redensarten sollen darin an den Pranger gestellt und in correkter Form gegeben werden; 5) das Büchlein soll reichlichen Stoff zu Konstruktionsübungen enthalten; 6) ebenso soll es Anleitung zu Sprechübungen geben; 7) endlich soll das wichtigste aus der Metrik den Schülern darin geboten sein. Nach einigen Bemerkungen von Seiten des Auditoriums erhält Reallehrer Glökler das Wort, um ebenfalls eine von ihm und Reallehrer Aßfahl ausgearbeitete deutsche Schulgrammatik im Manuskripte vorzulegen und Erläuterungen über die Anlage dieser Arbeit zu geben. Die Verfasser, ebenfalls der Ansicht, daß Grammatik und Übungsbuch unzertrennlich sein sollen, haben ihre deutsche Sprachlehre so eingerichtet, daß jedem Paragraphen 6—8 grammatische Sätze und 10—15 Übungsaufgaben folgen, welch letztere sich meistens an den 1. Theil des Lesebuches anschließen; in dem fertigen Theil des Werkes, der für die 2 ersten Schuljahre, vom 8.—10. Jahre berechnet ist, sind ungefähr 750 Aufgaben enthalten, die zum Theil zu Repetitionsaufgaben aufgespart werden mögen. Besondere Rücksicht wurde in diesem Theil der Orthographie zugewendet, insbesondere denjenigen Wörtern, welche in dem offiziellen sog. Batzenbüchlein von der üblichen Schreibweise sich unterscheiden. Im zweiten Theil haben die Verfasser der Deklination und Konjugation besondere Aufmerksamkeit geschenkt, dann reichen Stoff zu Aufsätzen (mit Anschluß an das Lesebuch und den naturgeschichtlichen Unterricht) beigefügt und mit dem für diese Stufe passenden Theil des amtlichen Wörterverzeichnisses abgeschlossen. Zwei Mitglieder der Versammlung, Rektor Schwenk und Reall. Stellner, welche das Manuskript einer genaueren Durchsicht unterworfen haben, sprechen sich in der anerkennendsten Weise darüber aus, und auch Herr Oberstudienrath Fischer, der wenigstens

einen flüchtigen Einblick in dasselbe genommen, gibt seine Befriedigung mit dem, was er darin gefunden, zu erkennen und ist der Ansicht, daß die Verfasser die in der letzten Reallehrerversammlung adoptirten Grundsätze hier gewissenhaft in's praktische übersetzt haben. Bei der Frage: „was soll mit dem Neugeborenen nun geschehen?“ kommt die Sache etwas in's Stocken. Es wird eine Kommission zur Begutachtung der beiden Werke (Diez und Glökler-Aßfahl) vorgeschlagen: die Verfasser wollen keine Kommission. Ein großer Theil der Versammlung hält dafür, daß die Manuskripte direkt der Behörde zugestellt und dieser überlassen werden könnte, eine genauere Prüfung derselben anzuordnen und weiter darüber zu verfügen. Herr Direktor v. Binder räth aber der Versammlung diesen Weg ab und wünscht vielmehr, vor Empfang der Manuskripte competente und tiefer eingehende Urtheile darüber zu vernehmen. Da nun der Vorsitzende, Prof. Blum, diese zwei Wege abgesperrt sieht, gibt er den Verfassern den Rath, ihre Arbeiten selbst auf den öffentlichen Markt zu bringen, eine wohlwohlende Aufnahme werde denselben gewiß nicht fehlen. Die Verfasser erklären darauf, das weitere selbst besorgen zu wollen, und damit wird der Gegenstand verlassen.

Den nächsten Gegenstand bildet ein Vortrag von Oberreallehrer Wiest in Heidenheim über die Sorge für die Gesundheit der Schüler als Obliegenheit des Lehrers im engern Rahmen des direkten Schulunterrichts. Von dem alten Satz ausgehend, daß der Zweck der Erziehung der sei, eine gesunde Seele in einem gesunden Körper zu schaffen, faßt der Redner die Gegenstände, worauf der Lehrer in dieser Hinsicht sein Augenmerk und seine Sorge zu richten habe, in folgenden Punkten zusammen: 1) thunlichst viel Bewegung — Abwechslung zwischen Sitzen und Stehen; 2) Pflege der Sehkraft; 3) Sorge für Brust- und Respirationsorgane; 4) Magen und Verdauung; 5) gute Haltung des Körpers; 6) Fernehaltung schädlicher Gase; 7) Vermeidung zu großer und langer Anstrengung einzelner Geisteskräfte; 8) Vermeidung der Verkürzung der freien Zeit nach den eigentlichen Schulstunden (Kapitel von der Hausaufgabe); 9) Vermeidung der Erschütterung des ganzen Nervensystems durch terroristischen Lehrton, Abängstigung rc.; 10) Zeitige Abhilfe bei Krankheitsanzeichen; 11) Ueberwachung und Verhütung sittlicher

Verirrungen. Mit der Bemerkung, daß durch eine neueste Verordnung der K. Studienbehörde in dieser Beziehung schon das nöthige vorgekehrt worden sei, wird dieser Gegenstand verlassen.

Rektor Schwenk macht hierauf die Versammlung darauf aufmerksam, daß für die Ausstellung von Zeugnissen für Einjährig-Freiwillige bei der stets sich mehrenden Zahl derselben den Schulvorständen oder Lehrern billigerweise eine Entschädigung für Aufwand an Zeit, an Schreibmaterialien und an Porto zukommen sollte. Die Versammlung billigt den Antrag und ersucht die anwesenden Mitglieder der K. Kultministerialabtheilung ꝛc. den Punkt gewogentlichst ins Auge zu fassen und die nöthigen Bestimmungen zu treffen.

Reallehrer Kohler von Ludwigsburg lenkt schließlich noch die Aufmerksamkeit der Versammlung wiederholt auf die Besoldungs- und Pensionsfrage und wünscht aus der Zahl der von den schlimmen Folgen der württembergischen Besoldungs- und Pensionsgesetze für Lehrer an Gymnasien und Realschulen betroffenen Lehrer eine Kommission erwählt zu sehen, welche diese Verhältnisse gründlich zu prüfen und dann das Ergebniß der K. Behörde vorzulegen den Auftrag erhielt. Diese Kommission wird aus Lehrern der größten Anstalten des Landes gewählt und damit die ganze Verhandlung geschlossen.

Verhandlungen der Lehrerversammlung des Donaukreises in Ehingen den 24. Juli 1871.

I.

Humanistische Abtheilung.

a) **„Plato's Phädrus"** Vortrag von Prof. Birkler in Ehingen.

b) **„Ueber die Methode etymologischer Forschung"** Vortrag von Prof. Schwarzmann in Ehingen. Derselbe stellt folgende Thesen:

1. Je größer die Anzahl der Sprachen ist, deren Kenntniß sich Jemand angeeignet hat, desto geeigneter ist er, Etymologie zu treiben. Unerläßlich ist die Kenntniß des Altindischen und wenigstens einer der slavischen Sprachen.

2. Durch diese Kenntniß bildet sich ein instinktives Gefühl des sprachbildenden Geistes, welches das Erkennen des Ursprungs der Wörter und ihrer Verwandtschaft, namentlich wenn eine gewisse Kombinationsgabe hinzu kommt, ungemein erleichtert.
3. Die Bedeutungen der Wörter, deren Wurzel identisch sein soll, müssen sich nicht nothwendig decken, wenn sie nur das eben genannte Sprachgefühl ähnlich findet.
4. Aber der einzige Prüfstein der Wahrheit ist das Gesetz der Lautverschiebung. Eine Etymologie, welche sich diesem Gesetze nicht fügen will, kann nicht als sicher betrachtet werden.
5. Ausgenommen sind nur die Fälle, wo durch irgend welche Einflüsse die Lautverschiebung gestört erscheint, wenn diese Störung selbst Analogien bildet.

II.

Realistische Abtheilung.

a) 1. **Versuch einer objektiven Darstellung der Spektrallinien** — (als Schulversuch zur Erläuterung der Spektralanalyse).

2. **Ueber die Einrichtung eines Stöhrerschen Funkeninduktors** mit einigen Versuchen — Von Professor Dr. Bammert.

b) Vortrag und Thesen **über den naturwissenschaftlichen Unterricht an Latein- und Realschulen** von Professor Weigle in Ehingen.

1. Die Berücksichtigung, welche die Naturwissenschaft bis jetzt in unsern Schulen gefunden, entspricht noch nicht durchaus ihrer Bedeutung für geistige Bildung.
2. Der naturwissenschaftliche Unterricht soll sich durch die gesammte Schule in gewisser Reihenfolge hindurchziehen.
3. Zur Einführung diene ein propädeutischer Curs, der sich über die wichtigsten und augenfälligsten Erscheinungen der Natur verbreitet.
4. Ein folgender, jedenfalls zweijähriger Curs behandle Fauna und Flora des engern Vaterlandes unter eingehender Besprechung der bedeutsamen Gattungen.
5. Wo die Einrichtungen es erlauben, reihe sich als dritter

Curs eine systematische Darstellung der Zoologie und Botanik an.

Andernfalls sind die wichtigern ausländischen Gattungen im zweiten Curse zu erörtern.

Unter allen Umständen aber soll der obersten Mittelklasse ein Abriß der mathematischen Geographie gegeben werden.

6. Bei Anstalten mit Oberklassen soll im Allgemeinen die Naturlehre diesen Klassen vorbehalten bleiben. Dringend wünschenswerth ist ein obligater zweijähriger Curs von je 2 Stunden wöchentlich, der sich hauptsächlich auf Experimentalphysik zu beziehen hätte.

In Gymnasien reihe sich ein weiterer ebenfalls zweijähriger Curs in Physik an mit möglichst mathematischer Behandlung.

7. Der gesammte naturwissenschaftliche Unterricht sei so wenig als möglich dogmatisch gehalten. Eigne Anschauung des Schülers ist unerläßlich; Sammlungen und Abbildungen sind unentbehrlich; für Naturkunde empfehlen sich häufige Excursionen unter Leitung des Lehrers.

Zu Plin. XXVIII., 2.

Beim ältern Plinius findet sich an oben bezeichnetem Orte die Stelle: „Cur sternumentis salutamus? Quod etiam Tiberium Caesarem in vehiculo exegisse tradunt. Et aliqui nomine quoque consalutare religiosius putant.“

Es wäre mir sehr angenehm, hievon eine Uebersetzung (oder mehrere) in d. Bl. zu lesen, da mir die Antwort nicht ganz klar ist in Beziehung auf die Frage. Sachlich sei bemerkt, daß der Brauch, beim Niesen zu grüßen oder Glück zu wünschen, weit über Tiberius zurückgeht.

R. P.

Literarische Berichte.

Wir haben die Anzeige einiger **physikalischer Lehrbücher**, von welchen einige schon vor längerer Zeit eingesandt wurden, übernommen; sie sind zum Theil schon früher in diesen Blättern angezeigt worden, theilweise liegen sie aber nur in neuen Auflagen vor. Bei solchen, welche in mehrfachen Auflagen erschienen sind, glauben wir uns kurz fassen zu

dürfen, da gerade diese vielen neuen Ausgaben zu beweisen scheinen, daß sie das Richtige getroffen haben und in den Schulen mit Anerkennung gebraucht worden sind. Diese Bücher, über welche wir zu referiren haben, sind folgende:

1. Brettner, **Leitfaden für den Unterricht in der Physik** auf Gymnasien, Gewerbeschulen und höheren Bürgerschulen. Mit 132 in den Text gedruckten Figuren. 16. Auflage. Breslau bei Max u. Comp. 1864.
2. Crüger, **Grundzüge der Physik,** mit Rücksicht auf Chemie, als Leitfaden für die mittlere physikalische Lehrstufe. Mit 165 Holzschnitten. 9. Auflage. Erfurt und Leipzig bei Körner. 1864. Preis 52 kr.
3. Trappe, **Die Physik für den Schulunterricht bearbeitet.** Mit 244 Holzschnitten. 3. Auflage. Breslau bei Hirt. 1865. Preis 1 fl. 27 kr.
4. Dorner, **Grundzüge der Physik.** Mit 259 Holzschnitten. Hamburg bei Meißner. 1871.
5. Kambly, **Die Physik für den Schulunterricht bearbeitet.** Mit 161 Holzschnitten. Breslau bei Hirt. 1868.
6. Frick, **Anfangsgründe der Naturlehre.** Mit 259 Holzschnitten. 7. Auflage. Freiburg bei Wagner. 1871.

Nr. 1. Über die mit dieser Schrift im Laufe der Zeit vorgenommenen Änderungen und Verbesserungen sagt der Verfasser im Vorworte zur 14. Aufl. (1857): „Bei der Besorgung der 8. Aufl. (1842) habe ich mich durch den Gedanken leiten lassen, daß das Buch nur die Bestimmung hat, die Grundlehren der Physik und deren Hauptfolgerungen mitzutheilen. Die Verbesserungen, welche sich fast in jedem Abschnitte vorfinden, werden diejenigen Herrn Kollegen, welche sich bei ihrem Unterrichte dieses Leitfadens bedienen, überzeugen, daß ich die neuern und neuesten Fortschritte der Wissenschaft nicht unberücksichtigt gelassen habe. Möge es mir gelungen sein, auch in dieser neuen Auflage die Vermehrungen des Inhaltes und die Verbesserungen in der Darstellung der vorgetragenen Lehren im Sinne der voranstehenden Ansicht angebracht zu haben.“ Auch über die 15. Aufl. (1860) sagt der Verfasser, daß vielfältige Verbesserungen vorkommen, namentlich bei der Lehre vom Licht und der Elektricität. Bei der vorliegenden 16. Aufl. ist gegenüber den unmittelbar vorhergehenden nur wenig geändert; neu ist die Spektral-Analyse.

Während in diesem Lehrbuch die althergebrachte Ordnung des Stoffes beibehalten ist, hat der Verfasser von Nr. 2 diese Ordnung umgekehrt: „erste Gruppe der Naturerscheinungen, Elektricität und Magnetismus; zweite Gruppe, Erscheinungen der Anziehung; dritte Gruppe, Schall, Licht und Wärme.“ Als Grund für diese Änderung gibt der Verfasser in der Vorrede zur 1. Aufl. (1850) an, er finde die „geschichtliche“ Behandlung der Physik als die zweckmäßigste, da dieß die

einzige Form sei, der es in physikalischen Vorträgen gelinge, das allgemein gebildete Bewußtsein zu fesseln. Bei den Lehren von der Elektricität und dem Magnetismus trete diese geschichtliche Entwicklung am deutlichsten hervor und deshalb habe er auch diese beiden Lehren vorangestellt. Diesem nach sollte man denken, dieses Lehrbuch werde ein Hauptgewicht auf die Geschichte der Physik legen. Dieß ist jedoch nicht der Fall, denn die kurzen geschichtlichen Notizen bei der ersten „Gruppe" entsprechen durchaus nicht dem, was wir oben angeführt haben und noch viel weniger ist dieß der Fall bei den folgenden „Gruppen". Einen für eine „Physik" etwas großen Raum nimmt die Chemie ein (§. 53—70).

Nr. 3 hat wieder die alte Ordnung des Stoffes. Das Buch ist „nicht für den Selbstunterricht, sondern nur für den Schulunterricht bestimmt. Die Einrichtung ist so getroffen, daß dem Lehrer je nach Bedürfniß ein „gewisser Spielraum" für die Auswahl des Stoffes eingeräumt ist, ebenso daß dabei die Absicht deutlich hervortritt, dem Lehrer genügenden Raum zu mündlichen Belehrungen zu gestatten, oder vielmehr diese vorauszusetzen. Der Verfasser zeigt sich auf diese Weise als erfahrener Schulmann, wie auch darin, daß er die physikalischen Gesetze kurz und bündig mit hervorragender Schrift voranstellt und mit kleinerer Schrift die Folgerungen aus den Gesetzen gibt, theils zum Zwecke einer Andeutung für den Lehrer, theils zur Förderung eigenen Nachdenkens bei dem Schüler. Der Anhang (p. 271—290) enthält eine Übersicht der Chemie. Das Buch verdient seiner Anordnung des Stoffs wegen, sowie auch wegen der äußeren Ausstattung und besonders der guten Illustrationen alle Anerkennung.

Nr. 4. Ob der Verfasser dieses Schulbuchs ein praktischer Lehrer ist oder nicht, können wir nach Durchsicht seiner Arbeit nicht mit Sicherheit feststellen. Er sagt, er habe das Buch zur Repetition und „Ergänzung des Unterrichts" bestimmt, er habe mehr Werth „auf relative Vollständigkeit als auf weitläufige Entwickelungen gelegt". Die Erklärungen rc. seien kurz und genau abgefaßt. Was nun das Letztere betrifft, so fällt zuvörderst auf bei der „Einleitung", daß diese Erklärungen folgendermaßen (gleichsam gleichberechtigt) geordnet sind: 1) Physik. 2) Allgemeine Eigenschaften; Aufzählungen derselben, dann Ausdehnung und Volumen definirt. 3. Ein Meter (nimmt die ganze 2. Seite ein). 4. Undurchdringlichkeit rc. Wie „dem Meter" ein besonderer Paragraph mitten unter der Definition der allg. Eigenschaften eingeräumt werden kann, ist nicht wohl einzusehen. Ferner Beispiele der „kurzen und genauen Erklärungen": 6. Porosität „ist die Eigenschaft der Körper, vermöge welcher sie zwischen ihren Theilen Lücken (Poren) haben", d. h. Porosität ist Porosität. 8. „Elasticität. Innerhalb der Elasticitätsgrenze sind alle Körper vollkommen elastisch. Elasticitätsgrenze ist die Größe der Veränderung, welche ein Körper erfahren darf, ohne die Fähigkeit der vollkommenen Wiederherstellung zu verlieren." 14. Def. von Gramm. 15. Aggregat-

zustände. Daß die Versuche von Benzenberg in Hamburg dazu dienten, die Fallräume genauer als früher zu bestimmen, ist richtig; so aber, wie der Verf. die Sache anführt, könnte man glauben, diese Versuche seien nur zu diesem Zwecke angestellt worden. Ferner: Der Blitz ist, wie der electrische Funke, eine Erscheinung an gewöhnlicher Luft, welche durch die Elektricität heiß und leuchtend gemacht wird." Im übrigen treffen wir manches gute in dieser Physik; hübsch sind die Figuren, von welchen jedoch viele hätten wegbleiben dürfen, da sie Dinge vorstellen, welche ganz gut ohne Abbildung verstanden werden können.

Nr. 5 gibt in guter, faßlicher Darstellung die verschiedenen physikalischen Gesetze und zwar (p. 1—7 in 13 Paragraphen) die allgem. Eigenschaften, bis p. 31 (in 27 §§.) die Gesetze der Bewegung, bis p. 72 (in 34 §§.) Statik und Dynamik der festen, tropfbar und elastisch flüssigen Körper; die Seiten 73—81 (in 16 §§.) sind dem Schalle, p. 82—119 (in 38 §§.) der Lehre vom Lichte, bis p. 136 (§. 129 bis 145) der Wärme, bis p. 143 (10 §§.) dem Magnetismus und von p. 144 (§. 156—182) bis zum Schlusse (p. 171) der Elektricität gewidmet. Es ist aus diesen Angaben zu ersehen, daß der Verfasser jedem Abschnitte die ihm gebührende Zeit in richtigem Maße zugetheilt hat. Auch hier zeigt er sich als praktischer Schulmann, wie in seinen vielverbreiteten mathematischen Lehrbüchern, wie dieß namentlich auch daraus hervorgeht, daß er mit Beschreibung und Abbildung von phys. Apparaten und für ein Schulbuch unnöthigen Tabellen nicht viel Raum und Zeit verliert.

Nr. 6 wurde von uns im Jahrgang 1862 kurz angezeigt (4. Aufl.). Die vorliegende neue Auflage, nach der Angabe des Verfassers mit der 6. Auflage im Allgemeinen übereinstimmend, hat einige Zusätze und sonstige unbedeutende Verbesserungen erhalten; anstatt der in früheren Ausgaben gebrauchten verschiedenen Maße ist jetzt das Metermaß eingeführt.

Da uns die 5. und 6. Auflage nicht vorliegen, so vergleichen wir die 7. mit der 4. Es begegnen uns bei dieser Vergleichung folgende Änderungen: Die Erklärung von „absoluter Festigkeit" nebst Beispiel; Angabe der wichtigsten Krystallformen nebst deren Zeichnungen, dagegen sind die chemischen Erläuterungen der früheren Auflage bei der neuesten übergangen, ebenso sind bei Aufzählung der Elemente einige weniger bedeutende weggeblieben. In dem Kapitel „über Gleichgewicht und Bewegung" finden wir in der neuesten Auflage sehr angemessene Erweiterungen und Verbesserungen, einzelne, in den früheren Ausgaben mit (*) bezeichnete Paragraphen („Das was bei jüngeren Schülern und solchen, die noch gar keine Vorkenntnisse in der Geometrie besitzen, weggelassen werden kann.") bleiben ganz weg; so z. B. der §. 85 der alten Ausgabe, in welchem die Beschreibung der „Kniepressen" gegeben war, während die Theorie des Trettrades, der Zahnräder, der Fuhrmannswinde und der schiefen Ebene jetzt weiter ausgeführt ist. Genauer als

früher beschrieben ist die „Kanalwage", die ausführlichere Theorie der „Haarröhrchen" (in Ausg. 4) ist in Ausg. 7 weggeblieben, ebenso die Beschreibung der Windbüchse. In den §§. 126—130 finden wir die Beschreibung des Manometers, Gasometers, der Windmühle (neu). Bei der Lehre vom Schall (5. Kapitel) blieb weg die nähere Beschreibung der „Sirene", sowie die weitläufigere Ausführung der harmonischen Töne. Im 6. Kapitel (Licht) sind die §§. von den „Lichtwellen" ausführlicher und deutlicher als früher behandelt; geändert die §§. über Interferenz, ganz weggelassen die über Polarisation, dagegen neu die Darstellung der stereoskopischen Bilder und eingehender behandelt die Photographie, ebenso das zusammengesetzte Mikroskop. Bei der Lehre von der Elektricität (9. Kapitel) hat sich die Überschrift des Abschnittes „Elektricität durch chemische Processe, durch Druck, Spaltung und die Lebensthätigkeit" reducirt auf „Elektricität durch Wärme und an lebenden Körpern" und demgemäß auch der Inhalt. Die in der früheren Auflage nur mit einem Worte angeführte „elektrische Telegraphie" ist in der neuen eingehend besprochen und durch hübsche Zeichnungen illustrirt. Der „Anhang" (S. 183—222) behandelt 1) die „Meteorologie" in 7 Abschnitten sehr demonstrativ. Neu ist der 1. Abschnitt über die Temperaturverhältnisse der Erde (Klima, Zonen, Jahreszeiten, jährlicher Wechsel der Lufttemperatur und die Temperaturverhältnisse der Gewässer), 2) die physische Astronomie, unter der neuen Überschrift „Übersicht über das Weltall." Das was die frühere Auflage noch weiter unter phys. Astronomie zusammenfaßt, ist theils in den oben angegebenen Inhalt des 1. Abschnittes übergegangen, theils, wie die §§. 38—45, in welchen über die „Änderungen in dem Zustande der Erdoberfläche" gesprochen wird, ganz weggeblieben.

Wir fügen dem Vorstehenden, aus welchem wohl auch auf den Inhalt dieser Naturlehre geschlossen werden kann, noch bei, daß die Anordnung des Stoffes logisch untadelhaft, die Sprache klar, oft anziehend ist und daß das, was ein solches Buch geben soll, vollständig und sachlich richtig ist. Auch die vielen in den Text gedruckten Figuren sind zu loben.

Bienenfeld, **praktische Auflösung des theoretischen Theils** von M. Hirsch's Aufgabensammlung. Würzburg. Stahel 1871.

Schon die Auflösung der Aufgaben von M. Hirsch durch S. Sachs war uns eine wenig erfreuliche Erscheinung, noch weniger aber befriedigt uns die vorliegende Schrift des Hauptmanns Bienenfeld. M. Hirsch hat mit gutem Bedacht seinen Aufgaben keine Lösungen beigefügt, Sachs hat diese Lösungen, wohl ganz gegen die Absicht von Hirsch, drucken lassen, nun aber kommt Herr Bienenfeld und bringt auf 271 Seiten die Lösung der elementarsten Aufgaben — um dem Schüler alle Mühe zu ersparen. Mit dieser Sammlung neben den Aufgaben wird kein Schüler Algebra (Buchstabenrechnung) lernen. „Algebra ist die Grund-

lage der gesammten Mathematik. Nur ihr richtiges Verständniß, nur ihr gründliches Wissen läßt mit Erfolg die Stufenleiter der verschiedenen mathematischen Zweige erklimmen." Hierin geben wir dem Verf. ganz recht. Allein seine Sammlung wird ganz gewiß diese Grundlage nicht geben. Das Buch ist nicht einmal für Lehrer allein bestimmt (diese könnten es ohnedieß nicht gebrauchen), nein, der Verfasser sagt ausdrücklich, es solle dem Studierenden zur Nachhilfe, dem Gewandteren als Handbuch dienen". Mathematik lernt man nur, wenn man den Geist tüchtig anstrengt; Gewandtheit im Lösen von mathematischen Aufgaben gibt blos eigene Thätigkeit. Der Schüler soll eine Auflösung versuchen und wieder versuchen und nicht nachlassen, bis er ein Resultat erhält, das wenn auch nicht vollständig, doch einigermaßen der Aufgabe entspricht. Nur so kann der Zweck, den die Aufgaben haben, erreicht werden. Wenn er dagegen neben seinen Aufgaben die Lösungen gedruckt liegen hat, so wird unter Hunderten kaum einer sich soweit überwinden, seine Bemühungen selbständig fortzusetzen, die übrigen werden nach kurzer Zeit sich zu den Lösungen wenden und einfach das Resultat abschreiben. Zur Nachhilfe, zur Erklärung, zum Beurtheilen der Arbeit des Schülers, dazu ist der Lehrer da und wird dabei das richtige Maas zu halten wissen.

Was aber „Gewandtere" mit dem Buche anfangen sollen, können wir nicht einsehen. Solche werden doch nicht nöthig haben, die einfachsten Rechnungen aus den gewöhnlichen Rechnungsarten sowohl als auch aus der Buchstabenrechnung mit Hilfe des Buches von Herrn Bienenfeld zu lösen!

Solche Lösungen aber enthalten die 140 ersten Seiten der Sammlung. Aber auch das Folgende, Rechnung mit imaginären Größen, die Reduktionen, die Logarithmen und Progressionen (S. 144—205), sowie die Lösung der algebraischen Gleichungen (S. 206—271) erfordern nichts, als eine vorhergehende gründliche Erklärung durch den Lehrer, die Lösungen ergeben sich hieraus alsdann von selbst.

Seydlitz, größere Schulgeographie, 13. Bearbeitung. Breslau. Hirt 1871. Preis 1 fl. 36 kr.

Frühere Auflagen dieses Buches wurden im Korresp.-Blatte lobend besprochen. Die neueste Bearbeitung enthält 80 „erläuternde Abbildungen" (zur mathem. Geographie, Menschenracen, zur Geschichte der Geographie, kleine deutlich gezeichnete Kärtchen der einzelnen Länder). Die neuste Gestaltung von Deutschland und Frankreich findet hier ihre hervorragende Stelle.

Schillings kleine Naturgeschichte, 13. Bearbeitung. Breslau. Hirt 1871. Preis 1 fl. 45.

Auch hier begnügen wir uns, hinweisend auf frühere Beurtheilungen in d. Bl., auf die kurze Angabe der Änderungen im Vergleich mit

früheren Auflagen: bedeutende Ergänzungen in den Einleitungen, Mittheilungen über die Lebensweise der Thiere. Decimalmaaß nach Metern &c. Inhalt: Thierreich S. 1—148. 398 Abbildungen, Pflanzenreich auf 90 Seiten mit 281 Abbildungen, Mineralreich auf 42 Seiten mit 122 Abbildungen.

Kambly, **Planimetrie**, 25. (Jubel=)Ausgabe. Breslau. Hirt 1871.

Ein Lehrbuch, welches die 25. Auflage erlebt, zeigt hiedurch besser seine Brauchbarkeit an als dieß durch die eingehendste Recension geschehen könnte. Unsere Leser sind jedoch schon in früheren Jahrgängen (1858, 1860) auf das Lehrbuch aufmerksam gemacht worden.

Schuster, **Tabellen zur Weltgeschichte.** 14. Aufl. Hamburg. Meißner.

In früheren Berichten dieses Blattes sind ältere Auflagen dieser Tabellen lobend erwähnt. Wir stimmen in jenes Lob ein und haben nichts weiteres beizufügen.

Högg (Gymnasial=Direktor in Arnsberg), Verzeichniß der von den höheren Bildungsanstalten Westphalens für Schülerbibliotheken empfohlenen Werke. Paderborn 1869.

Diese Übersicht über Jugendschriften, beurtheilt von Lehrern und Vorstehern von 20 Gymnasien und Realschulen, sei allen denjenigen empfohlen, welche die Lektüre von Jünglingen und Knaben zu überwachen oder mit der Anschaffung von belehrenden und unterhaltenden Büchern für letztere zu sorgen haben.

Buchner, **Lebensbilder berühmter deutscher Männer** für die Jugend und das Volk. Lahr und Straßburg bei Schauenburg. (Ohne Anzeige des Jahres.) 10 Hefte à 24 kr.

In passender Form und lebendiger Sprache, unter Benützung der besten Quellen, gibt der Verfasser in den vorliegenden Heften von je 6—10 Bogen in Duodezformat die Lebensbeschreibungen von A. v. Humbold, York von Wartenburg, Seume, Mozart, Götz von Berlichingen, A. Dürer, Beethoven, Erzherzog Karl, Gneisenau und Scharnhorst. (Nr. 8 kam uns nicht zu.) Jedem Hefte ist das Brustbild des betr. Mannes vorgedruckt. Wir empfehlen diese Sammlung, die jetzt in Straßburg erscheint, als Geschenk für die Jugend und für Schülerbibliotheken.

Rosenhayn, L., **Rechenbuch** für Schule und Haus. Erster Theil. Hamburg 1870.

In „möglichster Kürze die nöthigen Anleitungen zum Verstandesrechnen“ zu geben, ist des Verf. Absicht. Wir finden aber in dem

vorliegenden Theile nur eine Aufgabensammlung, die sich von anderen ähnlichen in keiner Weise vortheilhaft unterscheidet. Die beigefügten „nöthigen Anleitungen" aber sind größtentheils für Lehrer und Schüler unnöthig.

Adam, W., Anweisung zum **Unterricht im Rechnen** für Lehrer und zum Selbstunterricht. Potsdam 1871. A. Stein.

Der Verf., ein sehr fruchtbarer Schriftsteller auf dem Gebiete des Rechenunterrichts, — es liegen uns auch Aufgaben zum Kopfrechnen von ihm vor — behandelt in seiner „Anweisung" alles, was in einer guten Volksschule im Rechnen vorkommt, berücksichtigt Kopf- und schriftliches Rechnen gleichmäßig und gibt die Aufgaben nach dem neuesten Maß- rc. System. Obgleich sein Buch an vielen Stellen, namentlich auf den ersten hundert Seiten, sich in allzubreite methodische Erörterungen verliert, werden angehende Lehrer dennoch Nutzen aus ihm ziehen, und diesen möchten wir es empfehlen.

Nieberding, C., Leitfaden zum Unterrichte in der Geographie für Gymnasien. 13. Aufl. Paderborn. Ferd. Schöningh. 1870. —

Für die Hand der Schüler bestimmt, wird dieser Leitfaden, verleiht ein gediegener Lehrer der mehr skeletartigen Darstellung Fleisch und Blut, sich gut verwerthen lassen. Die 13 in den Text gedruckten Kärtchen lassen jedoch nicht selten viel zu wünschen übrig.

Reindl, F., Leitfaden der Geographie. Kempten. Kösel. 1870.

Nach einer spärlichen Behandlung der physischen Geographie, kommt Deutschland, und zwar zuerst Bayern in ausführlicher Weise, an die Reihe, dem die übrigen Staaten Europa's folgen und erst dann gibt der Verf. einen Rückblick über diesen Erdtheil. Die einzelnen Länder sind „in einfachen Umrissen gezeichnet." Alles ist in gedrängter Kürze gegeben. Da die S. 58 von dem Verf. ausgesprochene Ansicht, wir Deutsche hätten den Franzosen gegenüber die viel größere Berechtigung, die natürliche Grenze Deutschlands an die Ardennen und den Argonnenwald zu versetzen, verwirklicht ist, so wird er bald eine neue Auflage folgen lassen, bei der wir, um dem Schüler ein Terrainbild der einzelnen Länder zu verschaffen, sehr wünschen, daß zunächst ein Überblick von Europa an die Spitze gestellt und dann erst mit Deutschland begonnen und zugleich diese und jene sonstige Unrichtigkeit ausgemerzt werde.

Kleine Schulgeographie. Schleswig. Schulbuchhandlung. 1868—1870.

Unter vorstehendem Titel liegen uns 18 einzelne Hefte, durchschnittlich 1—2 Bogen stark, von verschiedenen Verfassern vor, welche

enthalten die Heimatskunde der Provinzen Schleswig-Holstein, Posen, Pommern, Schlesien, Sachsen, Hannover, Hessen-Nassau, sodann der Großherzogthümer Mecklenburg, Oldenburg, der sächsischen Herzogthümer, der Fürstenthümer Reuß u. s. w., und der freien Stadt Hamburg. Jedes Heft gibt eine nette geograph. Beschreibung des betreffenden Landes oder der betreffenden Provinz und schließt mit einer Geschichte oder einem geschichtlichen Überblick. Einzelne Hefte bringen werthvolle geogr. oder geschichtl. Charakterbilder. Sind sie auch an Gehalt verschieden, möchten wir dennoch sämmtliche Hefte der Beachtung der Lehrerwelt empfohlen haben.

Schreck, Leitfaden zur alten Geschichte. Hannover. Hahn. 1870.

Ein skizzenartiger Entwurf der Geschichte der orientalischen Reiche und Griechenlands für die unteren Klassen höherer Lehranstalten, der jedenfalls den zahlreichen besseren keine Konkurrenz machen wird.

Dörpfeld, F. W., ein christlich-pädagogischer Protest wider den Memorir-Materialismus im Religionsunterricht. (Separat-Abdruck aus dem evangel. Schulblatt von Dörpfeld.) Gütersloh, 1869. Bertelsmann.

Eine für Religionslehrer höchst interessante, äußerst anregende Abhandlung!

Ponickau, neue Schulentlassungsreden nebst einem Anhang, enthaltend Dispositionen zu Schulentlassungsreden. Leipzig. J. Klinkhardt. 1870.

Wo es gebräuchlich ist, die aus der Schule tretenden Konfirmanden mit einer passenden Ansprache zu entlassen, werden die vorliegenden Reden mit Nutzen gebraucht werden; wir weisen daher mit Befriedigung auf dieses Büchlein hin, das zum Besten des sächsischen Pestalozzi-Vereins veröffentlicht wurde.

Stötzner, H. E., Samuel Heinicke. Sein Leben und Wirken. Klinkhardt. 1870.

Die Lebensgeschichte dieses wenig gekannten, ausgezeichneten Schulmannes, des Gründers der ersten Taubstummen-Anstalt in Deutschland, des Begründers des deutschen Taubstummen-Unterrichts, des Kämpfers für Hebung des Schulwesens überhaupt, wird von dem Verfasser mit wohlthuender Wärme erzählt, und der Leser wird durch die Begeisterung des Biographen für seinen Helden unwillkürlich gefesselt und bis zu Ende der Darstellung im Spannung erhalten. Wir haben diese Schrift, die nebenbei Streiflichter auf das Schulwesen überhaupt enthält, mit ungetheiltem Interesse gelesen und danken dem Verf. für den Genuß, den er uns bereitete.

Sach, A., Joachim Rachel, ein Dichter und Schulmann des siebzehnten Jahrhunderts. Schleswig. Schulbuchhandlung 1869.

Ebenfalls eine Biographie, jedoch weit gedrängter als die vorhin genannte; der Verf. schrieb sie zu einem Vortrag nieder, in welchem er Rachel als Schulmann und als Dichter schildert. Hat uns diese Schrift auch weniger angesprochen als die vorige, so müssen wir doch gestehen, daß sie durch die Kennzeichnung der Schulzustände vor 200 Jahren des Interessanten nicht wenig bietet.

Ferdinand Bäßlers Heldengeschichte des Mittelalters. Neue Folge. I. Heft. Der gute Gerhard. 2. Aufl. Mit Illustrationen. II. Heft. 1. Zwerg Laurin. 2. Der arme Heinrich. 3. Kaiser Otto mit dem Barte. Zweite Aufl. Mit Illustrationen. Berlin 1870. Verlag der K. Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

Für Schülerbibliotheken zu empfehlen!

Gereimte Genusregeln der französischen Substantive für Gymnasien 2c. von J. Schäfer. 2. verb. Aufl. Breslau bei Kron. 1871. Preis geh. 4 Sgr., cartonnirt 5 Sgr.

Borel leitet seine „Remarques sur le genre des substantifs" mit den Worten ein: „Il n'y a guère qu'un long usage qui puisse enseigner aux étrangers le genre des substantifs représentant des choses inanimées." Und Österlen bemerkt, wenn er über das Geschlecht der Hauptwörter im Verhältniß zum Lateinischen spricht: „Weder wenn man die Formen des Französischen für sich ins Auge faßt, noch wenn man sich an seine Ableitung vom Lateinischen hält, werden sich aus den Endungen der Wörter sichere Bestimmungen über das Geschlecht aufstellen lassen; die Menge der Ausnahmen, welche den Regeln gegenüberstehen, verwirrt den Anfänger mehr, als daß sie ihn aufklärt." An diese Bemerkungen wurde Ref. unwillkürlich erinnert, als er den vorliegenden Versuch, die französischen Genusregeln in Reime zu bringen, einer nähern Ansicht unterworfen hatte. Nach seinen vieljährigen Erfahrungen im Schulunterricht ist er ganz mit diesen Ansichten einverstanden und auch der vorliegende Versuch, die Zumptschen Genusregeln für das Lateinische im Französischen nachzuahmen, hat ihn auf keine andere Meinung bringen können. Denn wozu soll es dienen, wenn man allgemeine Regeln, besondere Regeln, dann Ausnahmen von der Hauptregel und Ausnahmen von den Ergänzungsregeln gibt, und die letztere eine fast größere Anzahl von Wörtern umfassen, als die ersteren? Beigefügt ist 1. ein Verzeichniß häufig vorkommender, in den vorangestellten Regeln nicht enthaltener Wörter; 2. ein alphabetisches Verzeichniß der Substantive, welche bei derselben Form mit dem Genus größtentheils ihre Bedeutung ändern; 3. ein alphabetisches Verzeichniß derjenigen französischen Substantive,

die unter keine der gegebenen Regeln fallen, oder als selten vorkommend bei den Ausnahmen nicht aufgezählt sind.

Spricht nicht schon diese Disposition des Schriftchens für die eben ausgesprochenen Ansichten?

Aus dem Umstand jedoch, daß dasselbe schon die 2. Aufl. erlebt, scheint hervorzugehen, daß man diese Ansicht hin und wieder nicht theilt, und für seinen Inhalt noch einen Platz im Schulunterricht findet.

(C. A.)

Von der Versammlung von Lehrern des Donaukreises in Ehingen erhielt die Redaktion zur Veröffentlichung im Korr.-Blatte folgende

Anzeige.

Wir haben Ihnen die Anzeige zu machen, daß die von der Versammlung der Lehrer des Donaukreises zu Ehingen am 24. Juli dieses Jahres beschlossene und bereits im Schwäbischen Merkur besprochene Eingabe an das K. Kultministerium von hier abgesandt worden ist. Dieselbe faßt nach Darlegung der ungünstigen Besoldungs- und Pensionsverhältnisse der Lehrer an den Latein- und Realanstalten unseres Landes, die Wünsche des Lehrerstandes in Hinsicht auf die Verbesserung seiner ökonomischen Lage in folgende drei Punkte zusammen:

„Es möge das hohe Kultministerium im jetzigen entscheidenden Zeitpunkt dafür Sorge tragen,

1) eine weitere ausreichende Erhöhung der Lehrergehalte überhaupt herbeizuführen,
2) insbesondere eine solche Einrichtung zu treffen, daß sowohl die Lehrer an den niederen Schulen als auch die an Oberrealschulen und Obergymnasien an bestimmten Abschnitten ihrer Dienstzeit in höhere Besoldungsklassen vorrücken, und
3) den genannten Übelstand in den Pensionsverhältnissen der Lehrer zu beseitigen."

Wir ersuchen Sie nun im Auftrag jener Versammlung, diese unsere Bemühungen dadurch zu unterstützen, daß Sie sich gleichfalls mit einer Eingabe an das Kgl. Kultministerium wenden, dem wir bereits angezeigt haben, daß wir eine solche Aufforderung an unsere Collegen ergehen lassen würden, und es steht bei Ihnen, ob Sie sich darin einfach unseren Wünschen anschließen oder etwaige abweichende Wünsche zum gleichen Zweck vorlegen wollen.

Hochachtungsvoll

die für Abfassung der genannten Eingabe bestellte Commission:

Prof. Dr. Osterdinger,
Prof. Dr. Planck.
Prof. Dr. Veesenmeyer.

Ulm, den 12. August 1871.

Druckfehler im letzten Hefte.

S. 122, 9te Linie v. unt. muß es heißen „höchstens 2 bis 3 Stunden wöchentlich“ statt: 23 Stunden.
S. 125, 5te „ „ oben „ „ „ wenn man diese wieder „heben“ will, statt: haben.
S. 126, 12te „ „ unten „ „ „ die Geometrie ist ein „Hauptfach,“ statt: Hauptsache.
S. 127, 5te „ „ „ „ „ „ und gestattet „ihnen“ bald nicht mehr, statt: ihr bald u. m.

Berichtigung.

In meinem Artikel ‚Remus‘ (Nr. 4) haben sich einige Fehler eingeschlichen, die ich nachträglich ad corrigenda bringen zu lassen bitte, nemlich S. 180, Linie 12 v. unt. ist nach Cultur zu streichen ‚die er‘ und Lin. 10 nach und ‚daher‘ einzusetzen. S. 181, L. 5 v. ob. sind ‚hier‘ und ‚dort‘ gegenseitig zu versetzen, da es natürlich heißen muß: „da dort rom, hier mor d. W. i.“ Linie 14 ist statt Stammes zu lesen „Ramnes.“ — S. 179, Lin. 7 v. unt. ist ‚italienischen‘ statt italischen gesetzt.

Mergentheim, 28. Aug. 1871. Scheiffele.

Ankündigungen.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor H. Kratz.

Achtzehnter Jahrgang.

Novbr. & Dezbr. **№ 6.** 1871.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis bei den Postämtern für Württemberg 3 fl. einschließlich der Bestellgebühr, für das übrige Deutschland 2 fl. 50 kr. ausschließlich der Bestellgebühr. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Statistische Tabelle über den Stand des Realschulwesens in Württemberg am 1. Januar 1871.

(Schluß von Nr. 4, S. 149 ff.)

1.	2.	3.	4.	5.	6	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15	16.	17.	18	19.	20.
Sitz der Realschule.	Klassen der Oberrealschule.	Klassen der ganzen Anstalt.	Definitive Lehrstellen. Oberrealschule.	Definitive Lehrstellen. Ganze Anstalt.	Lehrstellen überhaupt. Oberrealschule.	Lehrstellen überhaupt. Ganze Anstalt.	Oberrealschüler.	Darunter außerordentliche.	Realschüler in den niederen Klassen.	Darunter außerordentliche.	Schüler in der ganzen Anstalt. Protestanten	Katholiken	Israeliten	Eigener Konfession	zusammen.	als 1. März 1869. mehr	weniger	c = latein. Kollaboratur, e = Elementar-, v = Vorbereitungsschule.	la = Lateinschule, Gy = Gymnasium, Ly = Lyceum.
Aalen . . .	—	2	—	2	—	2	—	—	86	—	69	17	—	—	86	11	—	c	la
Alpirsbach . .	—	2	—	2	—	2	—	—	30	—	28	2	—	—	30	—	9	—	—
Altshausen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	17	3	2	15	—	—	17	—	5	—	—
Backnang . .	—	1	—	1	—	1	—	—	30	—	30	—	—	—	30	—	6	c	la
Baiersbronn .	—	1	—	1	—	1	—	—	21	—	21	—	—	—	21	—	3	—	—
Balingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	31	3	31	—	—	—	31	5	—	c	la
Biberach . .	1	4	—	4	2	5	19	6	91	2	53	57	—	—	110	3	—	—	la
Bietigheim . .	—	1	—	1	—	1	—	—	18	—	18	—	—	—	18	—	4	v	la
Blaubeuren .	—	1	—	1	—	1	—	—	23	—	23	—	—	—	23	2	—	c	la
Böblingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	30	—	30	—	—	—	30	4	—	c	la

1. Sitz der Realschule.	2. Klassen der Oberrealschule.	3. Klassen der ganzen Anstalt.	4. Definitive Lehrstellen: Oberrealschule.	5. Definitive Lehrstellen: Ganze Anstalt.	6. Lehrstellen überhaupt: Oberrealschule.	7. Lehrstellen überhaupt: Ganze Anstalt.	8. Oberrealschüler.	9. Darunter außerordentliche.	10. Realschüler in den niederen Klassen.	11. Darunter außerordentliche.	12. Schüler in der ganzen Anstalt: Protestanten	13. Katholiken	14. Israeliten	15. Eigener Konfession	16. zusammen.	17. als 1. März 1869: mehr	18. weniger	19. c = latein. Kollaboratur, e = Elementar-, v = Vorbereitungsschule.	20. la = Lateinschule, Gy = Gymnasium, Ly = Lyceum.
Bopfingen	—	1	—	1	—	1	—	—	27	—	20	—	7	—	27	—	6	—	—
Buchau	—	1	—	1	—	1	—	—	20	—	—	8	12	—	20	—	1	—	la
Calw	—	2	1	3	1	3	—	—	56	—	54	2	—	—	56	1	—	c	la
Canstatt	—	4	—	3	—	4	—	—	181	—	157	16	8	—	181	24	—	c	la
Crailsheim	—	1	—	1	—	1	—	—	44	4	39	—	5	—	44	—	—	c	la
Dornstetten	—	1	—	—	—	1	—	—	18	—	18	—	—	—	18	—	2	—	—
Ebingen	—	2	—	2	—	2	—	—	64	—	64	—	—	—	64	—	15	v	la
Ehingen	—	1	—	1	—	1	—	—	42	3	4	38	—	—	42	14	—	—	Gy
Ellwangen	—	2	—	2	—	2	—	—	37	—	6	29	2	—	37	8	—	—	Gy
Eningen	—	2	—	2	—	2	—	—	42	—	42	—	—	—	42	—	3	—	—
Eßlingen	2	8	2	8	3	9	49	—	228	—	243	21	6	2	272	—	4	e. c	la
Forchtenberg	—	1	—	—	—	1	—	—	18	—	16	2	—	—	18	1	—	—	—
Freudenstadt	—	2	—	2	—	2	—	—	52	—	51	1	—	—	52	1	—	c	la
Friedrichshafen	—	1	—	1	—	1	—	—	33	—	28	5	—	—	33	5	—	—	la
Gaildorf	—	1	—	1	—	1	—	—	18	—	18	—	—	—	18	—	—	—	la
Geislingen	—	1	—	1	—	1	—	—	37	1	36	1	—	—	37	—	8	c	la
Giengen	—	1	—	1	—	1	—	—	35	—	35	—	—	—	35	7	—	c	la
Gmünd	—	3	—	3	—	3	—	—	104	1	34	70	—	—	104	5	—	v	la
Göppingen	—	3	—	3	—	3	—	—	83	—	77	—	6	—	83	—	2	c	la
Gundelsheim	—	1	—	—	—	1	—	—	13	1	3	10	—	—	13	3	—	—	—
Hall	1	5	1	4	1	5	26	—	157	—	177	—	6	—	183	19	—	—	la
Heidenheim	—	2	—	2	—	2	—	—	55	—	51	1	3	—	55	—	3	c	la
Heilbronn	1	6	2	6	2	7	23	2	208	—	167	18	42	4	231	16	—	e	Gy
Heimsheim	—	1	—	—	—	1	—	—	15	—	13	2	—	—	15	—	7	—	—
Herrenberg	—	1	—	1	—	1	—	—	22	—	22	—	—	—	22	—	14	c	la
Horb	—	1	—	—	—	1	—	—	25	—	1	13	11	—	25	5	—	c	la
Isny	—	1	—	1	—	1	—	—	14	—	14	—	—	—	14	3	—	—	—
Kirchheim u. T.	—	2	—	2	—	2	—	—	83	2	77	6	—	—	83	8	—	c	la
Knittlingen	—	1	—	1	—	1	—	—	16	—	16	—	—	—	16	1	—	—	—
Kochendorf	—	1	—	1	—	1	—	—	17	—	14	—	2	1	17	2	—	—	—
Künzelsau	—	2	—	2	—	2	—	—	73	—	69	2	2	—	73	—	3	—	—
Kupferzell	—	1	—	—	—	1	—	—	23	—	21	2	—	—	23	2	—	—	—
Leonberg	—	1	—	1	—	1	—	—	23	—	23	—	—	—	23	—	11	c	la
Leutkirch	—	1	—	1	—	1	—	—	15	—	10	5	—	—	15	—	—	c	la
Ludwigsburg	1	5	1	5	1	5	19	1	153	—	156	12	4	—	172	4	—	e	Ly
Mergentheim	—	1	—	1	—	1	—	—	42	—	21	13	8	—	42	—	2	c	la
Metzingen	—	2	—	2	—	2	—	—	60	—	60	—	—	—	60	1	—	—	—
Möckmühl	—	1	—	1	—	1	—	—	20	—	19	1	—	—	20	—	2	—	—
Neckarsulm	—	1	—	1	—	1	—	—	18	2	8	10	—	—	18	4	—	—	la
Neresheim	—	1	—	1	—	1	—	—	16	2	6	9	1	—	16	—	2	—	—

1. Sitz der Realschule.	2. Klassen der Oberrealschule.	3. Klassen der ganzen Anstalt.	4. Definitive Lehrstellen. Oberrealschule.	5. Definitive Lehrstellen. Ganze Anstalt.	6. Lehrstellen überhaupt. Oberrealschule.	7. Lehrstellen überhaupt. Ganze Anstalt.	8. Oberrealschüler.	9. Darunter außerordentliche.	10. Realschüler in der unteren Anstalt.	11. Darunter außerordentliche.	12. Schüler in der ganzen Anstalt. Protestanten	13. Katholiken	14. Israeliten	15. Eigener Konfession	16. zusammen.	17. als 1. März 1869 mehr	18. weniger	19. c = latein. Kollaboratur, e = Elementar-, v = Vorbereitungsschule	20. la = Lateinschule, Gy = Gymnasium, Ly = Lyceum.
Neuenbürg . .	—	1	—	1	—	1	—	—	30	—	29	1	—	—	30	8	—	—	la
Neuenstein . .	—	1	—	—	—	1	—	—	13	—	13	—	—	—	13	—	4	—	—
Neuffen	—	1	—	1	—	1	—	—	39	—	39	—	—	—	39	9	—	—	—
Nürtingen . . .	—	2	1	3	1	3	—	—	81	—	80	1	—	—	81	15	—	v. c	la
Oberndorf . . .	—	1	—	—	—	1	—	—	24	—	5	18	1	—	24	—	1	—	la
Plieningen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	18	—	18	—	—	—	18	—	5	—	—
Ravensburg .	—	3	—	3	—	3	—	—	99	7	34	65	—	—	99	31	—	—	Ly
Reutlingen . .	2	8	2	8	2	8	67	2	228	—	277	18	—	—	295	—	19	e	Ly
Riedlingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	25	—	4	21	—	—	25	—	13	—	la
Rottenburg . .	—	1	—	1	—	1	—	—	35	—	—	33	2	—	35	—	2	—	la
Rottweil . . .	1	3	1	3	1	3	24	12	60	1	20	60	4	—	84	—	2	—	Gy
Saulgau . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	11	4	—	11	—	—	11	1	—	—	la
Schorndorf . .	—	1	—	1	—	1	—	—	22	—	20	2	—	—	22	—	1	c	la
Schramberg . .	—	1	—	1	—	1	—	—	14	—	2	12	—	—	14	—	7	—	—
Schwenningen .	—	1	—	1	—	1	—	—	23	—	22	1	—	—	23	—	5	—	—
Sindelfingen .	—	1	—	1	—	1	—	—	23	—	22	1	—	—	23	—	1	c	la
Spaichingen .	—	1	—	1	—	1	—	—	20	—	3	17	—	—	20	—	2	—	la
Stuttgart, Realanstalt . . .	5	32	7	32	9	41	168	11	946	4	939	107	63	5	1114	—	34	e	Gy
Stuttg., Bürgerschule, Kl. III.-VIII.	—	7	—	6	—	7	—	—	348	—	336	10	1	1	348	—	138	—	—
nebst Elementarkl.	—	11	—	8	—	11	—	—	544	—	520	14	1	1	544	50	—	—	—
Sulz	—	1	—	1	—	1	—	—	20	1	18	2	—	—	20	8	—	v	la
Tettnang . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	11	—	—	11	—	—	11	—	6	—	la
Tübingen . . .	2	5	2	5	2	5	29	5	108	—	119	14	3	1	137	—	1	e	Gy
Tuttlingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	44	—	40	4	—	—	44	4	—	c	la
Ulm	1	7	2	8	2	8	29	4	217	—	185	40	18	3	246	—	2	e	Gy
Unter-Gröningen	—	1	—	—	—	1	—	—	16	—	16	—	—	—	16	—	1	—	—
Urach	—	1	—	1	—	1	—	—	35	—	33	2	—	—	35	—	—	c	la
Vaihingen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	29	—	29	—	—	—	29	—	7	c	la
Waiblingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	38	—	37	1	—	—	38	10	—	c	la
Waldsee	—	1	—	1	—	1	—	—	29	—	2	27	—	—	29	—	7	—	la
Wangen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	12	—	2	10	—	—	12	4	—	—	la
Weil die Stadt	—	1	—	1	—	1	—	—	12	—	1	11	—	—	12	4	—	—	la
Welzheim . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	20	—	19	1	—	—	20	—	7	—	—
Wildbad . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	26	—	24	1	1	—	26	—	2	v	—
Winnenden . .	—	1	—	1	—	1	—	—	15	—	15	—	—	—	15	3	—	v	la
Summe sämmtl. 84 Realschulen	17	184	22	175	27	199	453	43	5270	—	4598	890	218	17	5723	254	376		
																	122		

Anmerkungen zu der statistischen Tabelle über das Realschulwesen.

1) Am 1. März 1870 betrug die Gesammtzahl der Realschüler, jedoch mit Einrechnung der Elementarklassen der Bürgerschule in Stuttgart mit 198 Schülern, 5845. Unter den 5723 Realschülern, welche sich oben pr. 1. Januar 1871 notirt finden, sind aber die Klassen I a b II a b der Bürgerschule nicht mitgerechnet, vielmehr sind diese Klassen nunmehr als Elementarklassen in die das Elementarschulwesen betreffende Statistik aufgenommen. Daher rührt es, daß die Gesammtzahl der Realschüler, welche in Wirklichkeit vom 1. März 1870 bis 1. Januar 1871 um 76 gewachsen ist, scheinbar um 122 abgenommen hat.

2) Bei den Oberrealschulen ist es in einzelnen Fällen nicht außer Zweifel, ob man eine Klasse mit zwei Abtheilungen oder zwei Klassen zu zählen hat. In obiger Tabelle ist für letzteres nur dann entschieden worden, wenn die Schüler in dem größern Theil ihrer Lektionen gleichzeitig von verschiedenen Lehrern und somit in getrennten Lokalen Unterricht empfangen.

Tabelle der definitiven Anstellungen im Reallehrfach in Würtemberg

vom 1. Januar 1833 bis 1. Januar 1871.

A	B	C	D	E	F	G	H	I
		Im Laufe des Jahrs.			Von den Abgegangenen			
Kalenderjahr.	Lehrer am 1. Januar.	Neu angestellt.	Befördert.	Abgegangen.	gestorben.	pensionirt.	in andere Zweige des Schulwesens oder zum Kirchendienst übergetreten.	sonst ausgetreten oder entlassen.
1833	15	5	1	1	1	—	—	—
1834	19	—	—	—	—	—	—	—
1835	19	4	—	1	—	—	1	—
1836	22	4	—	—	—	—	—	—
1837	26	10	3	2	—	—	1	1
1838	34	11	2	1	—	—	—	1
1839	44	7	1	2	1	—	1	—
1840	49	13	—	2	1	—	1	—
1841	60	11	1	2	—	—	1	1
1842	69	6	—	—	—	—	—	—
1843	75	11	4	3	3	—	—	—
1844	83	9	8	4	2	1	—	1
1845	88	6	6	1	—	—	1	—
1846	93	10	2	1	—	—	1	—
1847	102	10	5	3	2	—	—	1
1848	109	3	2	2	—	—	1	1
1849	110	3	4	2	2	—	—	—
1850	111	5	6	3	1	1	1	—
1851	113	2	3	4	3	—	—	1
1852	111	5	4	4	1	1	1	1
1853	112	10	2	4	2	1	1	—
1854	118	5	4	4	1	1	1	1
1855	119	2	—	1	1	—	—	—
1856	120	3	2	3	1	—	2	—
1857	120	2	1	2	1	1	—	—
1858	120	1	1	1	1	—	—	—
1859	120	6	1	4	1	2	—	1
1860	122	2	6	1	1	—	—	—
1833/60	inclus.	166	69	58	26	8	14	10
1861	123	7	6	3	3	—	—	—
1862	127	10	16	1	1	—	—	—
1863	136	5	5	4	4	—	—	—
1864	137	7	7	3	3	—	—	—
1865	141	4	7	3	1	—	2	—
1866	142	10	11	1	—	—	1	—
1867	151	14	20	4	1	2	1	—
1868	161	3	4	3	1	2	—	—
1869	161	8	8	5	1	4	—	—
1870	164	11	12	5	3	1	1	—
1871	170	—	—	—	—	—	—	—
1861/70	inclus.	79	96	32	18	9	5	—

Anmerkung zu dieser Tabelle.

Die obige Tabelle umfaßt das Gebiet derjenigen Lehrer, welche entweder auf Hauptlehrstellen an Realschulen definitiv oder auf Fachlehrerstellen in der Weise angestellt sind, daß sie Pensionsrechte genießen und mit ihrer obligaten Stundenzahl ganz oder nahezu ausschließlich an einer Realschule beschäftigt sind. Einbegriffen sind die Hauptlehrer an den Klassen der Bürgerschule in Stuttgart, soweit diese nicht Elementarklassen sind, somit an den Klassen III—VIII, welche mit Kl. I—VI. einer vollständigen Realanstalt parallel gehen. Durch obige Tabelle wird die Tabelle in dem Jahrgang 1867 des Correspondenzblattes Seite 56 ergänzt und theilweise berichtigt.

Die K. Kult-Ministerial-Abtheilung für Gelehrten- & Realschulen an das K. Rektorat der Realanstalt Stuttgart.

Die Ministerial-Abtheilung hat von dem unter dem 9. v. M. vorgelegten, im Anschluß an das Rektorat zurückgehenden Protokoll über die Reallehrerversammlung vom 29. Mai d. J., deren Hauptgegenstand das inzwischen zur Veröffentlichung gekommene Sprach- und Übungsbuch von Glökler und Aßfahl bildete, mit Interesse Kenntniß genommen. Von ihrer Seite steht kein Hinderniß in dem Weg, daß die betreffenden Lehrer über die Anwendung der Methode des deutschen Sprachunterrichts, welche in diesem Buche vertreten ist, unter Anwendung desselben als eines in die Hände der Schüler zu gebenden Lehrmittels in den geeigneten Klassen Erfahrungen zu gewinnen versuchen. Es wird sich dabei nicht bloß um die unteren Klassen größerer Anstalten und um Kollaboraturklassen handeln, sondern das Buch, dessen Inhalt den Schülern höherer Altersstufen allerdings schon geläufig sein sollte, wird nach Umständen doch auch noch bei diesen, somit z. B. in einklassigen Realschulen mit Nutzen gebraucht werden können, wenn die elementarsten Übungen, wo es angeht, aufs mündliche beschränkt und auch sonst abgekürzt werden, und wenn namentlich in der Lehre vom Satzgefüge für die erforderliche Ergänzung von dem Lehrer in sonst geeigneter Weise gesorgt wird. Nur eine sorgfältige Vorbereitung des Lehrers auf die Lektionen, in welchen das Buch verwendet werden soll, wird einen die Selbstthätigkeit des Schülers hinreichend anregenden Gebrauch und einen zu der Schulzeit in richtigem Verhältniß stehenden Fortschritt auf der von dem Buche vorgezeichneten Bahn zu sichern im Stande sein. Die Verbesserungen, deren das Buch bedürftig ist, werden ohne Zweifel zum

Theil schon vor einer weiteren Auflage, etwa durch eine Veröffentlichung der Verfasser oder anderer Lehrer, die sich für das Buch interessiren, im Korrespondenzblatt nachgetragen werden können. Hiernach wird die Ministerial-Abtheilung etwaigen Anträgen auf Anschaffung des Buchs in Schulbibliotheken und in den nach der Kenntnißstufe der Schüler und nach Maßgabe der ökonomischen Verhältnisse geeigneten Fällen auch Anträge auf dessen Einführung für die Hand des Schülers die Genehmigung bereitwillig ertheilen, bei deren Einholung im übrigen nach den gewöhnlichen Vorschriften zu verfahren ist.

Das Rektorat wird schließlich davon in Kenntniß gesetzt, daß die Ministerial-Abtheilung nichts gegen eine alsbaldige Veröffentlichung des Vorstehenden im Korrespondenzblatt zu erinnern fände.

Stuttgart, 7. Oktober 1871.

Binder.

Vorstehendem hohen Erlaß der K. Ministerial-Abtheilung für die Gelehrten- und Real-Schulen erlauben sich die Verfasser des Sprach- und Übungsbuches Folgendes beizufügen:

1. Vor allem möchten sie auf Nro. 1 der vorangestellten „Winke für den Lehrer" aufmerksam machen: „Die grammatischen Regeln müssen methodisch entwickelt werden." Es wollte hiedurch der irrigen Annahme vorgebeugt werden, als seien die Regeln zu lesen und zu memoriren, bevor man an die Übungen gehe. Die Voranstellung der Regeln will bloß einen Fingerzeig für den Lehrer bilden, daß im Verlauf der folgenden Übungen diese Regeln zum Bewußtsein gebracht und dann zum bleibenden Eigenthum der Schüler gemacht werden sollen.

2. Wenn eine Aufgabe beginnt: „Schreibe ꝛc. ꝛc.", so wollte damit nicht gesagt sein, daß dieselbe nothwendig geschrieben werden müsse. Es muß dem nachdenkenden Leser überlassen bleiben, zu entscheiden, ob er eine Aufgabe bloß zu mündlichem Exercitium oder zu einer schriftlichen Ausarbeitung benützen will. Die eine oder die andere Form der Behandlung wird von der zu Gebot stehenden Zeit, der Stufe und Begabung der Schüler und ähnlichem abhängen. Ebensowenig ist es die Meinung der Verfasser, es müssen alle Aufgaben behandelt werden. Dieselben giengen von der Ansicht aus, die Sammlung müsse recht reichhaltig sein, damit für

die verschiedensten Bedürfnisse und insbesondere auch für die Repetition gesorgt sei, bei welch letzterer ein Wechsel der Aufgaben gewiß von Vortheil ist. Aber auch hierin kann und will dem Urtheil des Lehrers in keiner Weise vorgegriffen werden.

3. Bei Beurtheilung des dargebotenen Stoffes wird dringend gebeten, nicht aus dem Auge zu lassen, einmal daß stets die von der allgemeinen Reallehrerversammlung aufgestellten Forderungen zu berücksichtigen waren, und dann daß das Buch nur „für die erste Stufe des grammatischen Unterrichts" geschrieben ist. Ohne Berücksichtigung des letztern Punktes dürfte manches vermißt werden, das nothwendig für den 2. Theil zurückgestellt werden mußte.

Es kann den Verfassern nur angenehm sein, wenn recht viele Kollegen nicht bloß über den vorliegenden Theil ihre Ansichten, welche bei einer etwaigen 2. Auflage thunlichst berücksichtigt werden sollen, sondern auch ihre Wünsche in Beziehung auf den 2. Theil entweder im Korrespondenzblatt oder durch besondere Zuschriften kund geben.

4. Bei manchen Aufgaben, s. z. B. Nro. 1068, könnte es scheinen, als wäre den Schülern zu viel zugemuthet, da man doch nicht von ihnen verlangen könne, zu wissen, in welchem Stücke des Lesebuchs das betreffende Sätzchen vorkomme. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß eben durch solche Hinweisungen das Lesebuch dem Schüler immer mehr bekannt werden soll, und daß da, wo er wirklich in Verlegenheit kommen sollte, der Lehrer leicht einen Wink geben oder auch eine andere entsprechende Lösung passiren lassen kann.

5. Schon jetzt empfehlen sich folgende Verbesserungen:

In Nro. 7 lies statt „alle Wörter" — die W.

In Nro. 143, Zeile 2 lies „zueignenden"; sodann kann nach „Eigenschaftswörter" beigesetzt werden: Ausgenommen sind die (mit Präpositionen verbundenen und mit denselben) adverbiale Ausdrücke bildenden Eigenschaftswörter (cf. „Regeln und Wörterverzeichniß 2c." §. 2). Ebenso einige eigentliche Hauptwörter: an meiner statt, das vorige mal, wobei aber das Zusammenschreiben erlaubt ist: das vorigemal.

In Nro. 627 ist „leer" zu streichen.

In „ 700 lies statt Fall — Zahl.

In „ 825 stände besser statt „aktive Zeitwörter" — Zeitwörter im Aktiv.

In Nro. 1047 wäre besser die Kopula und das Prädikat zusammengestellt wie in Nro. 1020, damit nicht der Schüler zu der irrigen Ansicht kommt, die Kopula sei ein besonderes Satzglied neben dem Prädikat. —

In Nro. 92 Zeile 1 streiche Sp — r.

In Nro. 134 Zeile 1 streiche bra —.

In Nro. 148 Zeile 7 lies: viele.

In Nro. 72 streiche in dem Worte „Doppelvokal" ein p.

In Nro. 336 streiche in dem Worte „Schiffahrt" ein f.

In Nro. 513 Zeile 2 lies „Kasus."

In Nro. 606 Anm. lies „ihr" statt ihre.

In der Ueberschrift zu §. 38 lies Præpositio, ebenso in §. 39 Conjunctio.

In Nro. 1024 sollte das Wort „eine" gesperrt gedruckt sein.

Konkursprüfung zur Aufnahme in das Evangelische Seminar zu Tübingen.

August 1871.

1. Religionsfragen.

1) Welches ist der Charakter der Richterzeit?

2) Was lehren die Gleichnisse Matth. 13 über das Reich Gottes?

2. Thema zum deutschen Aufsatz.

Die öffentliche Meinung, was ist sie, wie entsteht sie, welches sind ihre Wirkungen und welcher Werth ist ihr beizulegen?

3. Lateinische Composition.

Wenn die Tage von Marathon, Thermopylä, Salamis und Platää ihre weltgeschichtliche Bedeutung hauptsächlich darin haben, daß der überflutenden Barbarei ein siegreiches Halt von dem gebildetsten Volke geboten worden ist, so möchte man umgekehrt von den großen Tagen, mit welchen im verflossenen Jahre das deutsche Volk die Geschichte bereichert hat, vor allem dieses rühmen, daß durch sie die Herrschaft einer Civilisation ist beendigt worden, deren gleißender Schimmer nur allzulange die Welt bethörte. Was diese herrlichen Siege noch erfreulicher macht, ist dieß, daß sie eine That unseres gesammten Volkes sind, der Opferwilligkeit, in welcher die

Fürsten mit ihren Völkern, die Heerführer mit den Heeren, die Abwesenden mit den Anwesenden, die Stände, die Lebensalter, die Geschlechter unter einander gewetteifert haben. Und die studirende Jugend ist in diesem Wettstreite wahrlich nicht zurückgeblieben. Sind doch von den Jünglingen, welche in den verschiedenen Jahren zu diesem friedlichen Concurse hier zusammengekommen sind, nicht wenige, einige sogar frisch von diesen Bänken hinweg, ins Feld gerückt, um als Seelsorger oder als Krankenpfleger oder als Krieger dem Vaterlande zu dienen. Ehre und unvergeßliches Andenken diesen Braven, den überlebenden wie den gebliebenen! Mit ihnen wird das nachwachsende Geschlecht in Tapferkeit wetteifern, sei es mit dem Schwerte, sei es mit den Waffen des Geistes. Den Krieg fürchtet der Deutsche nicht, aber eine andere Rolle ist ihm zugefallen im Drama der Weltgeschichte, die müssen wir mit Ehren durchführen, die schöne Rolle, der Geistesfreiheit Schild und Schwert zu sein.

4. Lateinische Periode.

Tacitus Hist. 4, 5 ff.

5. Zum Übersetzen aus dem Hebräischen.

Micha 6, 1—4. 6—8.

6. Geschichts-Aufgaben.

1) Welches sind die bedeutendsten Ereignisse in der Geschichte der kleinasiatischen Griechen von Cyrus bis auf Alexander den Großen?

2) Übersicht über die namhaftesten Veränderungen im Besitzstand des deutschen und französischen Reiches von Karl V. bis zum zweiten Pariser Frieden nebst den begleitenden Umständen.

Geschichtsdata.

1) Aurelian restitutor orbis 270 p. Chr.
2) Schlacht bei Lignano 1176 p. Chr.
3) Luther stirbt 1546 p. Chr.
4) Salmanasser in Samaria 722 a. Chr.
5) Friede von Campo Formio 1797 p. Chr.
6) Sertorian. Krieg von Pompejus beendigt 72 a. Chr.
7) Restitutionsedict 1629 p. Chr.
8) Seleuciden in Syrien 312—63 a. Chr.
9) Johanna d'Arc besetzt Orleans 1429 p, Chr.
10) Völkerwanderung 375—568 p. Chr.

11) Wiener Präliminarvergleich 1735 p. Chr.
12) Magyarenschlacht auf dem Lechfeld 955 p. Chr.
13) Heinrich III. 1039 p. Chr.
14) Albrecht I. 1298.
15) Phöbidas besetzt Theben 382 a. Chr.

1) 973 p. Chr. Otto II.
2) 511 a. Chr. Hippias vertrieben.
3) 1578 p. Chr. Sebastian fällt bei Alkassar.
4) 248 p. Chr. Tausendjährige Gründungsfeier Roms unter Philippus Arabs.
5) 321 a. Chr. Caudium.
6) 1486 p. Chr. Bartholomäus Diaz erreicht das Kap.
7) 469 a. Chr. Eurymedon.
8) 1675 p. Chr. Schlacht bei Fehrbellin.
9) 212 a. Chr. Syrakus erobert.
10) 752 p. Chr. Pipin der Kleine König.
11) 1356 p. Chr. Goldene Bulle.
12) 1777 p. Chr. Bairischer Erbfolgestreit.
13) 1066 p. Chr. Wilhelm der Eroberer in England.
14) 1807 p. Chr. Eylau. Friedland. Tilsiter Friede. Französisch-spanischer Krieg.

7. Arithmetische und Algebraische Aufgaben.

1) Glockenmetall und Kanonenmetall sind Legirungen von Kupfer und Zinn und zwar enthält ersteres 78%, letzteres 90% Kupfer. Wie viel muß daher beim Guß einer Glocke aus zwei Geschützröhren von 11 und 15 Centner Gewicht noch Zinn zugesetzt werden und wie schwer wird die Glocke? (Durch Schlüsse zu lösen.)

2) Um eine zerstörte Eisenbahnstrecke wiederherzustellen arbeiten 40 Mann von 5 Uhr Abends bis zum Einbruch der Nacht, 60 Mann die Nacht hindurch und 80 Mann noch von Tagesanbruch bis Morgens 8 Uhr. Um wie viel Uhr hat die Nachtarbeit begonnen, wenn die ganze Arbeit von 100 Mann in 8 Stunden bei Tag hätte vollendet werden können und wenn ein Arbeiter in 4 Stunden Nachtarbeit so viel zu Stande bringt, als in 3 Stunden Tagesarbeit?

3) Nach einer Schlacht geben französische Berichte die Zahl der von ihrer Seite ins Gefecht gekommenen Truppen um 90000 zu niedrig, die Zahl der Deutschen um 40000 zu hoch an und

drehen auf diese Art das wahre Verhältniß der (beiderseitigen) Heeresstärken gerade um. Wenn nun andererseits aus den deutschen Angaben hervorgeht, daß das Vierfache des deutschen Heeres noch um 70000 Mann schwächer gewesen wäre, als das Dreifache des französischen, wie stark waren beide Heere?

4) Die Seiten AB und AC eines Dreiecks ABC werden halbirt in D und E und DE gezogen, sodann AD und AE halbirt in F und G und FG gezogen, AF und AG halbirt in H und I und HI gezogen u. s. w. ins Unendliche. Wie groß ist die Summe der Strecken DE, FG, HI u. s. w., wenn BC = a gegeben ist?

Bei der Ausrechnung ist die Summenformel der geometrischen Progressionen abzuleiten.

8. Geometrische Aufgaben.

1) Die Lehrsätze, die sich auf den Flächeninhalt geradliniger Figuren beziehen, in systematischer Reihenfolge aufzuführen und dabei jedesmal die Hauptaufgaben über Berechnung, Verwandlung und Theilung der Figuren zu nennen, deren Lösung sich unmittelbar auf die Lehrsätze gründet. (Ohne Beweise.)

2) Zu beweisen: Die gemeinschaftliche Sehne zweier sich schneidender Kreise halbirt jede der gemeinschaftlichen Tangenten derselben.

3) In einen gegebenen Kreis sechs gleiche denselben von Innen berührende Kreise zu beschreiben, von denen jeder die zwei benachbarten berührt, und sodann anzugeben, wie sich Umfang und Fläche der von den sechs Kreisen im Innern eingeschlossenen sternförmigen Figur zu Umfang und Fläche des gegebenen Kreises verhalten.

4) In einem Quadrat ABCD einen Punkt F so zu finden, daß sich die Dreiecke FAB, FBC, FCD verhalten = 1 : 2 : 4; anzugeben, wie sich das Dreieck FDA zu den übrigen verhält, und die Summe der Quadrate von FA, FB, FC, FD durch die Seite des gegebenen Quadrates auszudrücken.

Konkursprüfung zur Aufnahme in das katholische Konvikt in Tübingen.

August 1871.

1. Fragen aus der Religion.

1) Die Lehre von der Person und dem Werke des Erlösers nebst den im Verlauf der Geschichte hierüber entstandenen und von der Kirche bekämpften Irrthümern.

2) Was lehrt die katholische Kirche über die Rechtfertigung des Menschen und welche Gegensätze gegen ihre Lehre haben sich erhoben?

3) Ist Feindesliebe vom Christenthum gefordert, in welchem Sinne und mit welchen Eigenschaften?

2. Deutscher Aufsatz.

Inwiefern schützt Studium die Jugend vor Verirrungen und Gefahren?

3. Lateinische Composition.

Sowie Tacitus seine Landsleute und die Germanen kannte, theilte er die allgemeinen Hoffnungen, denen der minder tief blickende Plinius lebhaft genug seine Stimme leiht, auf keine Weise. Kein Wunder also, wenn er gerade durch diese bevorstehenden Kämpfe sich getrieben fühlte, den Römern das Volk, welches sie unterjochen wollten, in einem Lichte zu zeigen, in welchem es vielleicht bis jetzt nur wenigen erschienen sein mochte. Sie sollten die unerschöpfte Naturkraft dieser vermeinten Barbaren begreifen lernen und darin zugleich ihre ganze Furchtbarkeit für die römische Macht. Tacitus kannte besser als irgendeiner den sittlichen Zustand der Stadt, die gänzliche Erschlaffung des Volkes, dem noch größere Gefahren von Innen drohten, als von Außen, das aber diesen unfehlbar erliegen mußte, wenn jene nicht mehr abgewendet werden konnten. Im stärksten Gegensatz damit stellt sich ihm der frische Urzustand der Germanen dar: er faßte es ganz, was so tüchtige Kraft vermöge. Dazu kam nun die lange Reihe mißlungener Versuche von Julius Cäsar an bis Domitianus in sein Gedächtniß. Diese alle hatten den Römern die Unbezwingbarkeit eines solchen Volkes gezeigt: sie erfüllten anjetzt den Geschichtschreiber mit bösen Ahnungen für die Zukunft. Hat je ein großer Geist seinen vorschauenden Forschergeist herrlich bewährt: so ist es Tacitus in seiner Ansicht von dem

unabweislichen Einfluß der frischen Nordvölker auf die Geschicke Roms.

4. Lateinische Exposition.

Restat unum genus reprehensorum, quibus Academiae ratio non probatur. Quod gravius ferremus, si quisquam ullam disciplinam philosophiae probaret, praeter eam, quam ipse sequeretur. Nos autem, quoniam contra omnes dicere, qui scire sibi videntur, solemus, non possumus, quin alii a nobis dissentiant, recusare: quamquam nostra quidem causa facilior est, qui verum invenire sine ulla contentione volumus, idque summa cura studioque conquirimus. Etsi enim omnis cognitio multis est obstructa difficultatibus, eaque est et in ipsis rebus obscuritas, et in indiciis nostris infirmitas, ut non sine causa et antiquissimi et doctissimi invenire se posse, quod cuperent, diffisi sint: tamen nec illi defecerunt, neque nos studium exquirendi defatigati relinquimus; neque nostrae disputationes quidquam alii agunt, nisi ut, in utramque partem dicendo, eliciant et tamquam exprimant aliquid, quod aut verum sit, aut ad id quam proxime accedat. Neque inter nos et eos, qui se scire arbitrantur, quidquam interest, nisi quod illi non dubitant, quin ea vera sint, quae defendunt: nos probabilia multa habemus, quae sequi facile, affirmare vix possumus. Hoc autem liberiores et solutiores sumus, quod integra nobis est judicandi potestas, nec, ut omnia, quae praescripta et quasi imperata sint, defendamus, necessitate ulla cogimur.

5. Geschichtsfragen.

1) Die Geschichte der atheniensischen Verfassung von Solon bis Perikles einschließlich.

2) Der römische König Servius Tullius, seine staatlichen Einrichtungen und ihre Bedeutung für die Geschichte und die Verfassung Roms.

3) Welche Reiche von deutschen Stämmen wurden in Folge der Völkerwanderung gegründet? Summarische Übersicht ihrer Schicksale.

4) Primat Frankreichs im europäischen Staatensystem unter Ludwig dem XIV.

Geschichtsdata.

1) 1250.	9) 843.
2) 1124.	10) 1429.
3) 588.	11) 1552.
4) 394.	12) 1630.
5) 360—348.	13) 1717.
6) 191—190.	14) 1772.
7) 392.	15) 1813.
8) 496.	

6. Arithmetik.

1) Eine Summe Geldes soll unter 5 Personen so vertheilt werden, daß A $^1/_3$, B $^3/_8$, C $^1/_{10}$, D $^1/_{12}$ und E den Rest von 3120 fl. bekommt; wie groß die Summe, und was erhält Jede?

2) Ein Dampfschiff und ein Segelschiff fahren von einem Orte C nach einem stromabwärts gelegenen Orte D und letzteres hatte, als ersteres abging, schon $^1/_2$ Meile zurückgelegt. Das Dampfschiff kam in D an, hielt sich $1^1/_2$ Stunde dort auf und langte, obschon es gegen den Strom nur mit halber Geschwindigkeit fahren konnte, zu derselben Zeit in C an, zu welcher das Segelschiff den Ort D erreichte. Wenn nun das Dampfschiff stromabwärts stündlich $2^1/_3$ Meilen und das Segelschiff $^2/_3$ Meilen zurücklegte, wie weit ist C von D entfernt?

3) Ein gewisses Kapital zu einem gewissen Zinsfuß ausgeliehen gibt sammt den jährlichen Zinsen 6292 fl. Dasselbe Kapital um 2% höher angelegt, würde sammt den jährlichen Zinsen 6413 fl. geben. Wie groß Kapital und Zinsfuß?

4) Von 2 Stücken derselben Waare kostet das erste 100 fl., das zweite 120 fl.; wäre jedes Stück um 10 Ellen länger, so würden sich die Längen der Stücke wie 7 : 8 verhalten; wie viel Ellen jedes Stück?

5) Wenn man von einer Zahl 12 subtrahirt und zu derselben Zahl 12 addirt, so gibt das Produkt aus jener Differenz und dieser Summe das 32fache der Zahl. Welche ist die Zahl?

6) Ein Stück Tuch zieht sich beim Netzen mit Wasser in die Länge um den 8. und in die Breite um den 16. Theil zusammen. Wenn nun dasselbe dem Inhalte nach $5^3/_4$ □ Meter, dem Umfang nach um $4^1/_4$ Meter kleiner wurde, wie groß Länge und Breite des Stückes?

7. Geometrie.

1) Auf einer gegebenen Geraden als Grundlinie ein gleichschenkliges Dreieck zu beschreiben, welches gleich der Hälfte eines gegebenen Dreiecks sei.

2) Ein Paralleltrapez, in welchem die beiden Parallelseiten und die eine zwischenliegeude Seite RR einschließen, zu construiren, wenn die beiden Parallelseiten nebst der an den schiefen Winkeln liegenden dritten Seite der Größe nach gegeben sind.

3) Ein Parallelogramm zu beschreiben, wenn gegeben sind das Verhältniß der beiden Diagonalen, der Winkel, unter welchem sie sich schneiden, und eine Seite.

4) Um einen gegebenen Kreis im Dreieck zu zeichnen, das einem gegebenen △ ähnlich ist.

5) Gegeben ein Kreis und ein Punkt außerhalb desselben, von diesem Punkt eine Sekante so zu ziehen, daß das in den Kreis hineinfallende Stück derselben die mittlere Proportionale zwischen der ganzen Sekante und dem äußern Abschnitt sei.

6) Durch einen Punkt außerhalb eines Kreises eine Sekante zu ziehen, welche durch die Peripherie halbirt wird.

Prüfung zur Aufnahme in die erste Classe der mathematischen Abtheilung an der polytechnischen Schule in Stuttgart.

Herbst 1870.

Schriftliche Aufgaben in

1. Planimetrie.

1) Von beliebigen Punkten A, A', A'',.. eines Kreisumfangs werden die gleich langen und parallelen Linien AB, A'B', A'' B'',.. gezogen; was ist von der Lage der Punkte B, B', B'',... zu beweisen?

Anwendung auf Auflösung der Aufgabe: Ein Viereck zu construiren aus zwei gegenüberliegenden Seiten, den beiden Diagonalen und dem Winkel, unter welchem sich letztere schneiden.

Was ist die Determination (Bedingung für die Möglichkeit der Lösung) dieser Aufgabe?

2) Durch zwei gegebene Punkte einen Kreis zu beschreiben, welcher auf einer gegebenen Geraden eine Sehne von gegebener Länge ausschneidet.

Wie lautet die Aufgabe und deren Auflösung, wenn die gegebene Länge der Sehne gleich Null ist? Man unterscheide, ob die Verbindungslinie der beiden Punkte der Geraden parallel ist, oder nicht.

3) Ein gegebenes Dreieck in ein anderes zu verwandeln, welches mit ihm einen gegebenen Winkel nach Größe und Lage gemeinschaftlich hat, während die gegenüberliegende Seite eine gegebene Richtung erhalten soll.

2. Stereometrie.

1) In den Flächeninhalten F und F′ der Endflächen eines Pyramidenrumpfs soll der Flächeninhalt der sogen. mittleren Durchschnittsfigur bestimmt werden, welche sich in einer zu den Endflächen parallelen gleichweit von ihnen abstehenden Ebene ergibt.

2) Entwicklung der Formel für den Rauminhalt eines Kugelabschnitts

1. in Höhe h und Kugelhalbmesser,
2. in Höhe h und Basishalbmesser.

3. Algebra.

1) Numerische Berechnung des Ausdrucks:

$$x = \sqrt[4]{\frac{0{,}00360147^3 .\ \mathrm{tg}\ 17^\circ\ 28'\ 43''}{2{,}00413 .\ \cos\ 63^\circ\ 48'\ 23''}}.$$

2) Der Quotient $\frac{\sqrt{a} + \sqrt{b}}{a + b + \sqrt{ab}}$ soll auf rationelle Benennung gebracht werden.

3) Zwei Bahnzüge, A mit der Länge l, B mit der Länge L fahren in entgegengesetzter Richtung an einander vorüber, was t Sekunden dauert. Bei gleicher Richtung beider Züge hätte das Vorüberfahren t′ Sekunden gedauert.

Was ist die Geschwindigkeit v des Zugs A, V des Zugs B?

4) x und y sollen bestimmt werden aus den Gleichungen:

$$x^3 - y^3 = 854$$
$$x^2 + xy + y^2 = 61.$$

4. Trigonometrie.

Von einem Dreieck kennt man den Halbmesser r des einbeschriebenen Kreises und zwei Winkel α, β. Gesucht sind die drei Seiten, der Inhalt und der Halbmesser R des umschriebenen Kreises:

Numerische Ausrechnung für $r = 318, 624.$

$$\alpha = 67^0\ 27'\ 24''.$$
$$\beta = 34\ \ 59,\ 56''.$$

5. Aufsatzthema.

Der gegenwärtige Krieg zwischen Deutschland und Frankreich. Veranlassung (innere und äußere), Verlauf und wahrscheinliche Folgen (für beide kriegführenden Mächte).

6. Aufgabe im geometrischen Zeichnen.

Ein geometrisches Ornament, Verschlingung von geraden und Kreislinien (die steinerne Einfassung um den kleinen Garten an der k. Residenz hier) zu construiren und in Tusch mit Linien von gegebener Stärke auszuziehen.

7. Aufgabe im Freihandzeichnen.

Einen Umriß nach einem Modell, dessen ganze Erscheinung auf einer geometrischen Grundform beruht (ein einfacher runder messingner Leuchter) richtig und sauber zu zeichnen.

8. Französisches Thema.

Der echt deutsche Jüngling, dem die Ehre seiner Nation wichtig ist, muß an der Achtung, welche seine Muttersprache bei fremden Völkern genießt, den froheſten Antheil nehmen. Wo ist einer von ihnen, den es nicht sehr freut, daß Engländer und Franzosen diese Sprache nicht nur unter die gebildeten zählen und sie für würdig halten, daß man sie kennen lerne, sondern auch kein Bedenken tragen, dieselbe zu studiren? Und je schwerer zu lernen diese Völker unsere Sprache finden, desto größere Ehre ist es für sie, daß sie sich von dem Lernen derselben nicht abschrecken lassen. Nichts davon zu sagen, daß man bei jenen Völkern schon lange angefangen hat, viele in unserer Sprache geschriebenen Bücher in ihre Sprache zu übersetzen. Wir wollen hören, was der berühmte Dichter Klopstock, dem unsere Sprache einen großen Theil des Ansehens zu danken hat, das sie genießt, von derselben urtheilt. In einem Schreiben an den Präsidenten des Nationalinstituts in Paris, worin er für seine Ernennung zum Mitgliede dankt, drückt er sich unter Anderem so aus: Wenn ich der Gesellschaft auf Verlangen meine Übersetzung mehrerer Stellen aus Dichtern, auch von Reden des Thucydides, werde überschickt haben, so wird sie sich vielleicht darüber erklären, ob ihr noch eine europäische Sprache bekannt sei, die mit gleicher Kürze übersetzen könne; welche Farbe eine Nation, die eine solche Sprache hat, den eigenen Werken zu geben vermöge, brauche ich nicht zu berühren. Aber obgleich wir auf unsere Sprache stolz sein können, so sind wir es doch noch

mehr auf die ruhmvollen Siege, welche das vereinigte deutsche Heer über die Franzosen errungen hat.

9. Geschichte.

Zu 24 Jahreszahlen und Ortsnamen mußten die geschichtlichen Ereignisse beigesetzt werden.

10. Frage in der Geographie.

Das südöstliche Frankreich soll mit Rücksicht auf Grenzen, Gebirgs- und Flußsysteme, Städte, Straßen, Eisenbahnen und Kanäle geschildert werden.

Aufnahmeprüfung für die erste mathematische Klasse der polytechnischen Schule

im Herbst 1871.

1. Planimetrie.

1) In einen gegebenen Kreis soll ein Dreieck mit zwei gegebenen Seiten so construirt werden, daß die Halbirungslinie des eingeschlossenen Winkels durch einen gegebenen Punkt geht, welcher

a) auf dem Kreisumfang,

b) nicht auf dem Kreisumfang liegt.

2) Werden von den Seiten AB und BC eines Quadrats ABCD, das der Flächeneinheit gleich ist, die Stücke AF = e und BG = e abgeschnitten, so stehen die Geraden DF und AG senkrecht aufeinander. Die Abschnitte, in welche sie einander theilen, sollen angegeben werden.

3) Auf der Seite BC eines Trapezes mit den Parallelseiten AB und CD ist ein Punkt E gegeben; zu BC soll eine Parallele gezogen werden, welche mit AD und den bei B und E verlängerten AB und DE ein Viereck bildet, welches dem Trapez gleich ist.

2. Stereometrie.

1) Auf der Ebene des Dreiecks ABC steht in einer Geraden LN eine andere Ebene senkrecht. Das Dreieck soll um AB soweit gedreht werden, daß die Spitze C in jene senkrechte Ebene zu liegen kommt. Der Neigungswinkel, welchen die Ebene des Dreiecks in dieser Lage mit der ursprünglichen macht, soll construirt werden. Bedingung der Möglichkeit?

2) In welcher Entfernung vom Mittelpunkt einer Kugel mit dem Halbmesser r muß eine Ebene gelegt werden, wenn der Kegel-

mantel, welcher seine Spitze im Kugelmittelpunkt hat und durch den Schnitt der Ebene mit der Kugelfläche geht, einen Kugelsector vom Inhalt K ausschneiden soll?

3) Ein Kreis bildet die Basis eines Kegels von der Höhe h. In welcher Entfernung muß eine Ebene parallel zur Basis gelegt werden, wenn zwischen beide Ebenen $^1/_3$ des Kegelmantels oder aber $^1/_3$ des Kegelinhalts fallen soll?

3. Arithmetik und Algebra.

1) Numerische Berechnung des Ausdrucks:

$$x = \sqrt[7]{\frac{0{,}0016472.\ 16{,}4502.}{1734{,}16.}}$$

2) Der Ausdruck $\frac{\sqrt[6]{a^5 b^4} - a\sqrt[6]{a^2 b}}{b\sqrt{a} - a\sqrt{b}}$ soll auf rationelle Benennung gebracht werden.

3) Von den Endpunkten der Hypotenuse eines gleichschenklig rechtwinkligen Dreiecks aus bewegen sich auf den Katheten zwei Körper mit den gegebenen Geschwindigkeiten von p und q Metern in der Sekunde. Nach wie viel Sekunden ist ihr Abstand gleich der Kathete a, wenn ihre Bewegung gleichzeitig begonnen hat?

4) Drei Zahlen bilden eine geometrische Progression; die erste heißt 4, die Summe aller drei Zahlen ist = 67.

Welches sind die drei Zahlen? Was ist der Exponent?

4. Trigonometrie (fakultativ).

1) $\log \sin x = 8.90909 \quad x =$

$\log \cos x = 9.56614 \quad x =$

$\log \operatorname{tg}\ 17^\circ 26',17 =$

$\log \cos\ 51^\circ 17',83 =$

2) Es sollen die Hauptformeln für das rechtwinklige und schiefwinklige Dreieck angegeben werden.

5. Geometrisches Zeichnen.

Eine gebogene Linie aus drei Kreisen von verschiedenem Durchmesser zusammenzusetzen, zu zeichnen. Die Linie ist einem offenen 8 ähnlich und findet sich aneinandergesetzt vielfach in der Ornamentik und Architektur angewendet, z. B. bei dem durchbrochenen steinernen Gartengeländer im Schloßgarten zu Würzburg. Die Construktion wurde den Schülern angegeben und an der Wand-

tafel vorgezeichnet, so daß sich die Aufgabe auf Zeichnen von Kreisberührungen beschränkt.

6. Deutsche Sprache.

Aufsatz-Thema: Der Mensch, der Herr der Natur.

7. Freihandzeichnen.

Von einem einfachen vierbeinigen Stuhle, wie in den Zeichenlokalitäten vorhanden sind, einen Umriß zu zeichnen.

8. Französisch.

Wenn auf dem Meer die Fahrt sich ihrem Ende naht, erwarten alle Reisenden mit Ungeduld, daß die Matrosen Land rufen. Denselben Eindruck, welchen dieses Wort auf die ungeduldig harrenden Seefahrer macht, machte die weiße Fahne, welche die deutschen Truppen nach einer fast zweimonatlichen Belagerung vom Münster in Straßburg wehen sahen. Durch das offene Thor kam der Parlamentär, um zu verhandeln, und darauf ritt der Abgesandte der Deutschen in die Stadt. Die tiefe Nacht brach herein, ehe man sich verständigt hatte. Es war niemand, der nicht die Tapferkeit des Feindes anerkannte, und deßhalb war die Capitulation so ehrenvoll wie die Vertheidigung. Aber so erfreut das deutsche Volk darüber war, daß diese Feste, durch deren Besitz die Franzosen stets im Stande waren, Süddeutschland mit einem Einfalle zu bedrohen, endlich in unsere Hände gefallen war, so schmerzlich war der Gedanke, daß wir diese früher deutsche Stadt nur mit den Waffen in der Hand wieder erlangen konnten, daß wir unseren früheren Brüdern so viele Wunden haben schlagen müssen. Wenn man der Stadt diese Prüfung hätte ersparen können, wer hätte dieß nicht vorgezogen? Man kann nicht läugnen, daß der Commandant, dessen letzte Entschließungen einzelne Franzosen getadelt haben, seinen schweren Posten mit Würde behauptet hat. Es ist keiner unter unseren Soldaten, der ihm nicht Gerechtigkeit widerfahren ließe. Die französische Besatzung zieht aus der Stadt mit finsteren grimmigen Gesichtern, aber machtlos fällt ihr Fluch zu Boden, hoch über dem Münster wallt die deutsche Fahne, und

Straßburg ist unser.

9. Geographie.

Es soll der Lauf der Elbe beschrieben werden mit Angabe:

1) der von ihr durchströmten Länder,

2) der einmündenden Flüsse,

3) der hauptsächlichsten Städte, die an ihr liegen, und
4) der Haupteisenbahnen, die längs ihr oder über sie geführt sind.

10. In Geschichte

wurde mündlich geprüft.

Substantiv-, Adjektiv-, Adverbialsatz.

Πολλάκις ἐθαύμασα, τίσι ποτὲ λόγοις .... mit diesem Plagiat aus Xenophon möchte ich die Besprechung der im Titel genannten Classification der Nebensätze beginnen, und wäre es auch nur, um mit dieser subjektiven Wendung anzudeuten, daß ich weit entfernt bin, eine Theorie, die von so bedeutenden Namen vertreten wird und so allgemeine Geltung erlangt hat, ohne weiteres für unrichtig erklären oder gar durch eine andere ersetzen zu wollen, daß ich vielmehr nur im Sinne habe, den subjektiven Bedenken einen Ausdruck zu geben, die sich mir aufdrängten, so oft ich mich mit dieser Theorie zu beschäftigen hatte, Bedenken, die vielleicht meinerseits nur von einer vorgefaßten Meinung herrühren und durch eine geschicktere Hand am Ende leicht zu beseitigen wären. Diese Bedenken lassen sich kurz dahin zusammenfassen, daß ich eine weitgehende Disharmonie zwischen jener Satzeintheilung und zwischen den jeweiligen Satzformen und ein eigenthümliches Schwanken zwischen zwei verschiedenen Eintheilungsprincipien wahrzunehmen glaubte. Wenn die Eintheilung in der Natur der Sprache begründet sein soll, so sollte diese — dachte ich — ihre Bestätigung dadurch zum Ausdruck bringen, daß die in den einzelnen Kategorien zusammengestellten Sätze auch wirklich eine untereinander wenn nicht ganz übereinstimmende, so doch analoge Form aufweisen. Und merkwürdig, eine solche Grundform fand ich wohl in den Kategorien des Adjektiv- und Substantivsatzes, dort die Form „der Mann oder derjenige welcher", hier die Grundform „das, daß". Es war mir dabei nicht anstößig, daß in letzterem auch die sogenannten indirekten Fragesätze mit „ob, wer, wo, wann" 2c. auftreten, die eine verdächtige Ähnlichkeit mit den Adjektivsätzen und den Adverbialsätzen loci, temporis, modi etc. zeigen, denn ich sagte mir, daß diese Ähnlichkeit nur eine äußerliche, lautliche, nicht aber eine

Ähnlichkeit der inneren Satzform sei, gerade so wie id quod = das, was und id quod = der Umstand, daß zwar lautlich zusammenfallen, aber nach der innern Form der Verbindung einander entgegengesetzt sind. Schon unangenehmer war mir, wenn einzelne Grammatiker diejenigen Relativsätze, die kein substantivisches Antecedens haben, nicht mehr zu den Adjektivsätzen, sondern zu den Substantivsätzen rechneten, zumal da bei mangelnder Übereinstimmung nicht recht zu erkennen war, ob nur der Satz: „Wer fleißig ist, verdient sein Brot", oder auch: „Derjenige, welcher fleißig ist . . . rc." zum Rang eines Substantivsatzes aufsteige. Wenn also Becker, Deutsche Grammatik Seite 360 und 372, den Substantivsatz unter folgenden drei Rubriken zusammenfaßt:

1) z. B. Daß ihr sie haßt, das macht sie mir nicht schlechter,
2) z. B. Was ihn euch widrig macht, macht mir ihn werth, oder: Er hat den Proceß gewonnen, worüber ich mich sehr wundre,
3) z. B. Wann er kommen wird, ist sehr ungewiß rc. rc.,

so war mir, von dem indirekten Fragesatz abgesehen, der hier nicht besprochen werden soll, das höchst störend, daß Nr. 1 und 2, die doch in Bezug auf die innere Verbindungsform einander geradezu entgegengesetzt sind, in derselben Classe, und identische Verbindungen, wie is qui und homo qui, unter entgegengesetzten Rubriken untergebracht werden sollen. So gewichtig dieser Mißstand in meinen Augen war, so stand mir doch immer noch frei, mich an diejenigen Grammatiker zu halten, die zwar von den betreffenden Relativsätzen sagen, sie seien substantivisch g e b r a u c h t, sie aber immerhin noch in der ursprünglichen Kategorie der Adjektivsätze belassen und auf diese Weise jeder der beiden Classen die ihr eigenthümliche Grundform bewahren. Die Bedenken fiengen aber erst recht an, wenn ich meine Blicke auf die bunte Manigfaltigkeit der Adverbialsätze richtete. Schon die Thatsache dieser bunten Manigfaltigkeit gegenüber von den einfachen, in sich kaum weiter gegliederten Formen des Adjektiv- und Substantivsatzes flößte mir den Argwohn ein, es möchte hier ein neues, fremdartiges Princip zu Grunde liegen. Viel complicirtere Gebilde drängten sich der Betrachtung entgegen. Eine gemeinschaftliche Grundform war nicht zu entdecken. Ja vielmehr, und das schien mir das mißlichste, die zu Tage tretenden Formen manifestirten sich als bloße Variationen der adjektivischen und der

substantivischen Grundform, und wenn auch manche Bildungen übrig blieben, die sich nicht so leicht auf dieselben zurückführen ließen, so mußte ich doch dabei anerkennen, daß mancherlei Gründe zusammengewirkt haben könnten, die ursprüngliche Grundform zu verdunkeln (z. B. in allen denjenigen Fällen, wo wir die ursprüngliche Natur der Conjunktion nicht mehr mit Sicherheit zu erkennen vermögen: ἐπεί, εἰ, si, dum, donec etc.). Gleich an der Schwelle der Adverbialclasse trat mir der sog. Adverbialsatz loci entgegen, den ich nie habe verdauen können. Gewöhnt, seit langer Zeit alle diese Wörter: wo, wohin, woher, ubi, unde, quo, ὅπου, ὅποι, ὅθεν ꝛc. als locative Adverbialcasus des Relativpronomens anzusehen, konnte ich es nicht über mich gewinnen, diese Sätze von dem gewöhnlichen Relativ-, d. h. Adjektivsatz zu trennen. Daß das Relativpronomen hier gerade in der Form des Locativs erscheint — dachte ich — kann doch nicht den Ausschlag geben, da ja diese Formen sowohl im indirekten Fragesatz als auch im Adjektivsatz vorkommen (die Stadt, wo meine Eltern leben), ohne dieselben zu einem Adverbialsatz loci zu stempeln, und überhaupt bei der Bestimmung des Adjektivsatzes auf den Casus des Relativs durchaus keine Rücksicht genommen wird. Müßte man doch im letztern Fall innerhalb des Adjektivsatzes je nach dem Casus des Relativs einen nominativischen, genitivischen ꝛc. locativischen Adjektivsatz unterscheiden, woran mit Recht niemand denkt, weil es sich eben um die innere Form der Verbindung handelt und nicht um die äußerliche Lautform des Verbindungswortes. Jene erstere schien mir aber bei „da wo, dahin wohin, dahin wo ꝛc." ganz dieselbe zu sein wie bei „derjenige welcher" mit seinen verschiedenen Casus, und die Auslassung des Demonstrativs „da" konnte mir in diesem Falle ebensowenig bedeutungsvoll erscheinen, als bei der gewöhnlichen Correlation. In meinem Mißtrauen gegen den Adverbialsatz loci bestärkte mich ein gewisser Consensus der Grammatiker darin, daß bei ihnen allen diese Satzart eine höchst klägliche Rolle spielt, da sie in allen Beziehungen mit den gewöhnlichen Relativsätzen übereinstimmt und als bloßer Lückenbüßer um des Systems willen aufgenommen zu sein scheint. Die Statistenrolle ist ihm auf die Stirne geprägt. Aber freilich, wenn man diesen Localsatz aufgibt und ihn unter seine Verwandten, die Relativsätze, einreiht, so sind auch seine Brüder, die übrigen correlativischen Verbindungen: dann wann,

damals als, so wie, tam quam, tum quum, ita ut in keinem Falle mehr als eine Species des Adverbialsatzes haltbar. Denn abgesehen davon, daß in allen diesen Verbindungen sowohl Demonstrativ als Relativ in einem Adverbialcasus auftritt, unterscheiden sich dieselben in nichts von der gewöhnlichen Correlation. Wenn in is qui, id quod der Relativsatz die durch is und id angedeutete Person oder Sache durch ein weiteres Merkmal näher bestimmt (und das ist ja eben die Begriffsform des Adjektivs), so wird bei tum quum die durch tum angedeutete Zeit, bei ita ut die durch ita angedeutete Art und Weise, bei ibi ubi der durch ibi angedeutete Ort durch ein im Relativsatz enthaltenes Merkmal näher bezeichnet.

Während ich also in allen diesen Gebilden nur Variationen des Adjektivsatzes erkennen zu dürfen glaubte, so zeigte ein weiterer großer Theil der sog. Adverbialsätze ganz die Natur und Grundform des Substantivsatzes. Hiebei muß ich vorausschicken, daß auch nach der gewöhnlichen Eintheilung der Substantivsatz als Subjekt, als Akkusativobjekt, als ergänzendes Objekt, als attributiver Genitiv auftreten kann, also verschiedene syntaktische Funktionen übernimmt, Funktionen, die sich theils durch einfache Casus, theils besondere Beziehungswörter, Funktionsexponenten, Präpositionen zum Ausdruck bringen.

1) Es ist sicher, daß er gerne gibt.

2) Ich weiß, daß er gerne gibt.

3) Ich wundre mich nicht darüber, daß er gerne gibt.

4) Ich bin davon überzeugt, daß er gerne gibt.

5) Die Überzeugung, Zuversicht &c., daß er gerne gibt.

Mit allen diesen fünf Sätzen stehen wir noch auf dem Boden des Substantivsatzes, wenn ich aber

6) den Satz bilde: Davon (dadurch) wird einer nicht arm, daß er gerne gibt, so wird schon mancher Grammatiker denselben zu den Adverbialsätzen rechnen (Bauer, Deutsche Grammatik S. 105). Die folgenden:

7) Selig seid ihr darum, daß ihr gerne gebt.

8) Er ist reich geblieben, trotzdem daß er gerne gibt,

werden ganz allgemein unter die Adverbialsätze gerechnet werden. Und doch erscheint in allen acht Fällen ganz dieselbe Grundform, nur in verschiedenen Funktionen. Ich verstehe nun wohl, warum man 1—5 zu einer Gruppe vereinigen kann, und wiederum 6—8

zu einer andern Gruppe, denn die Funktionen in 1—5 sind die Funktionen des Subjekts und des ergänzenden Objekts, während die Funktionen in der Gruppe 6—8 unter dem Namen bestimmendes Objekt, Adverbialobjekt zusammengefaßt werden. Was ich aber nicht verstehe, ist das, daß in der ersten Gruppe die Grundform maßgebend und die Funktion irrelevant, in der zweiten Gruppe die Funktion maßgebend und die Grundform irrelevant sein soll. Der dieser Inconsequenz zu Grund liegende Vorgang ist offenbar der, daß man in der zweiten Gruppe Substantivsatz und Funktionsexponent zusammennimmt und also Substantivsatz + Funktionsexponent = Adverbialsatz setzt, während man bei der ersten Gruppe den Funktionsexponenten ganz ignorirt. Aber mit welchem Recht? Scheinbar verschieden von den bisher besprochenen Adverbialsätzen, in Wirklichkeit aber ganz identisch sind Sätze mit „nachdem, seitdem, während, bevor". Auch sie können nur als Substantivsätze mit einer Präposition angesehen werden. Während, bevor Cäsar ermordet wurde, nachdem seitdem Cäsar ermordet worden war, = während vor, nach, seit der Ermordung Cäsars; der Unterschied ist nur der, daß hier der Satzartikel „daß" mit den Funktionsexponenten zu Einem Worte zusammengeschmolzen (nachdem, seitdem) oder ganz ausgefallen ist (während, bevor). Diese lautlichen äußerlichen Vorgänge konnten allerdings eine Verlockung enthalten, diese Sätze von den Substantivsätzen zu trennen, begründen aber in der That in Bezug auf die innere Satzform keine Verschiedenheit. Und wir müssen also wiederum fragen: Warum ist hier die Grundform irrelevant und die Funktion allein maßgebend, während es bei der Bestimmung des Substantivsatzes umgekehrt war? Für diese Inconsequenz finden wir noch weitere Beispiele in denjenigen Fällen, wo der Substantivsatz als Genitivattribut zu einem andern Substantiv hinzutritt. Man vergleiche Fälle wie:

1) In der Überzeugung, in der Hoffnung, Befürchtung 2c., daß die Stadt sich bald ergeben werde.
2) Im Fall, unter der Bedingung, daß die Stadt sich bald ergibt.

Die Beziehung des Daßsatzes zu seinem substantivischen Antecedens ist in beiden Fällen die des attributiven Genitivs. Es wären also beide gleicher Weise unter die Substantivsätze einzureihen. Dieß geschieht aber nur bei Nr. 1. Bei Nr. 2 dagegen wird Sub-

stantiv + Antecedens = Adverbialsatz gesetzt, also bei Nr. 1 lediglich die Form, bei Nr. 2 die Funktion zum Princip der Bezeichnung gewählt. Das Verfahren ist ebenso einfach als inconsequent; man nimmt den Funktionsexponenten mit zur Bestimmung des Satzes herein und man hat einen Adverbialsatz, man läßt ihn weg und hat einen Substantivsatz. Dasselbe Verfahren liegt, genau genommen, auch bei den oben besprochenen Adverbialsätzen von adjektivischer Grundform zu Grunde:

„Da, wo drei Bäume stehen, zweigt der Weg ab."

Der Relativsatz gibt ein näheres Merkmal, eine Bezeichnung des durch das Demonstrativ „da" angedeuteten Orts, ist also Merkmalsatz oder Adjektivsatz. Nehme ich aber den Funktionsexponenten „da" gleich mit herzu zur Classificirung des Nebensatzes, was um so einfacher scheint, als man denselben ja bequem auch ganz auslassen kann, so habe ich mit einem Male einen Adverbialsatz loci: Adjektivsatz + Funktionsexponent = Adverbialsatz. Nur geht beim Adjektivsatz — und das muß man als eine Inconsequenz wieder tadeln — dieses Verfahren nicht so weit, wie beim Substantivsatz, sondern beschränkt sich auf die angegebenen locativen, temporalen, modalen Correlative. In dem Satz: „Trotzdem, daß du die Gefahren dieser Reise mir vorhältst, muß ich sie doch antreten", wird die Funktion des Substantivsatzes, die durch „trotz" ausgedrückt ist, zur Classificirung des Satzes geltend gemacht und er daher nicht mehr als Substantivsatz, sondern als concessiver Adverbialsatz prädicirt. In dem entsprechenden Satz: „Trotz dem, was du mir über die Gefahren dieser Reise sagst ....." wird dieselbe Funktion ganz ignorirt und nach der Grundform der Satzverbindung von einem Adjektivsatz gesprochen. Warum ist hier nicht auch dieselbe Operation vollzogen: Adjektivsatz + Funktionsexponent = Adverbialsatz? Wenn dies aber auch consequent geschähe und also auch derartige Sätze zu den Adverbialsätzen gezogen würden, so wäre doch immer bloß in der Classe der Adverbialsätze das Princip der Funktion das maßgebende und die Kategorien des Substantiv- und Adjektivsatzes selbst wären von einem andern Eintheilungsgrund aufgestellt. Es würden sich somit, wenn die von mir bisher entwickelten Bedenken wirklich Grund haben, gegen die besprochene Theorie zwei Einwände erheben lassen. 1) Diese Theorie leidet an einem Dualismus des Eintheilungsprincips. 2) Der Übergang von dem einen Eintheilungs-

princip (der Form) auf das andere (die Funktion) geschieht inconsequent, indem derselbe ohne sichtbaren Grund das einemal vollzogen wird, das anderemal unterbleibt. Ein solcher Einwand kann aber gerechter Weise nicht erhoben werden, solang die authentische Genesis des Systems nicht geprüft ist. Ich habe bisher die drei Classen immer nur als faktisch bestehende ins Auge gefaßt, nicht aber untersucht, von welchem Princip aus und auf welchem Weg die betreffenden Grammatiker zu demselben gekommen sind. Indem ich nun zu dieser Untersuchung übergehe, schicke ich die Bemerkung voraus, daß in der Art der Ableitung manchfache Variationen vorkommen, daß sie sich aber leicht auf zwei Hauptwege zurückführen lassen.

Die einen, wie z. B. Bauer, neuhochdeutsche Grammatik*), gehen von den Satztheilen aus und kommen so, indem sie nachweisen, daß alle Satztheile Subjekt, Objekt, Prädicat, Adverbiale, mit Ausnahme des Prädicats, auch auf analytische Weise durch ganze Sätze ausgedrückt werden können, zunächst auf die Eintheilung der Nebensätze in Subjekt-, Objekt-, Attributiv- und Adverbialsatz. Man kann dabei unter den Objektsätzen noch näher unterscheiden zwischen denjenigen, die einen Accusativ (Objektsätze im engeren Sinne), und denjenigen, die irgend einen andern Casus oder ein präpositionelles Verhältniß repräsentiren (Casualsätze). Das ist nun ein klares und zudem leicht zu behandelndes Eintheilungsprincip, offenbar von der Funktion ausgehend, die dem Nebensatz innerhalb des Hauptsatzes zufällt, ohne Rücksicht auf seine Form, basirt auf die Eintheilung der Satztheile und nicht auf die der Redetheile. Nach dieser Eintheilung mußten Sätze, wie die oben genannten:

Daß ihr sie haßt, macht sie mir nicht schlechter.
Was ihn euch widrig macht, macht mir ihn werth.
Wer fleißig ist, verdient sein Brot.

ohne allen Zweifel trotz der Verschiedenheit der Grundform unter die Klasse des Subjektsatzes zusammengefaßt werden. Ferner fielen die beiden Sätze: 1) die Erfahrung, die ich damals gemacht habe rc.

*) Die unten besprochene Metabasis wird allerdings von Bauer nicht in ihrem ganzen Umfang vollzogen. Die Vorgänge mußten dort etwas schematisch gezeichnet werden, da jeder einzelne hieher gehörige Grammatiker wieder seine besondere Eigenheiten hat, auf die speciell einzugehen keine Veranlassung vorlag.

= die von mir damals gemachte Erfahrung, 2) die Erfahrung, daß alles irdische vergänglich sei ꝛc. = die Erfahrung von der Vergänglichkeit ꝛc., da sie analytische Ausdrücke eines Attributs sind, trotz ihrer Formverschiedenheit mit absoluter Sicherheit unter die Kategorie der Attributsätze. Auch der Adverbialsatz (als analytischer Ausdruck nicht eines Adverbs, sondern eines Adverbiale) fand seine gesicherte Stellung; denn wenn man einmal den Begriff des Satztheils „Adverbiale“ definirt und nach allen Seiten hin namentlich dem bestimmenden Objekt gegenüber fest abgegrenzt hatte, so war auch für den Adverbialsatz ein sicherer Boden gewonnen. Die jeweilige Form des Adverbialsatzes konnte einem solchen Grammatiker ganz gleichgültig sein, weil sein Eintheilungsprincip ja nur auf der Funktion des Nebensatzes beruhte. Es ist nun klar, daß der Grammatiker, der auf diesem Standpunkt fest beharrt, eine unanfechtbare Basis hat, wenn wir auch immerhin einwenden können, daß ein System der Nebensätze, das die Form derselben ganz unberücksichtigt läßt, kein natürliches genannt werden kann. Wir haben es aber hier mit diesem System nur insofern zu thun, als das im Titel angegebene System aus demselben abgeleitet wird. Dies geschieht nur durch eine ungeheure, aber unvollständige μετάβασις εἰς ἄλλο γένος. Trotz verschiedener Funktion ist bei manchen Satzarten die Identität der Form zu einleuchtend, um ignorirt zu werden. Von der Bemerkung ausgehend, daß die beiden Sätze: 1) Wir wissen, daß die Erde um die Sonne sich bewegt, 2) Daß die Erde um die Sonne sich bewegt, ist allgemein anerkannt, die nach dem bisherigen Eintheilungsprincip in Subjekt- und Objektsatz auseinanderfielen, der Form nach ganz identisch seien, faßt der Grammatiker beide Sätze scheinbar nur der Abkürzung zuliebe unter den gemeinsamen Namen Substantivsatz zusammen und läßt dabei außer Acht, daß 1) diese Form, die ihm in beiden Klassen als identisch entgegengetreten ist, nicht bloß in diesen, sondern auch im Attributiv- und Adverbialsatz vorkommt, daß 2) nicht alle Subjekt- und Objektsätze diese Form haben (s. oben). — Eine ähnliche Metabasis geht nun an einem andern Orte vor sich, auf dem Gebiet des Attributivsatzes. Durch die Erwägung, daß das Attribut meistens aus einem Adjektiv bestehe, kommt man auf den Begriff des Adjektivsatzes hinüber. Man sieht nun wohl ein, daß unter den neuen Ausdruck Attributivsätze, wie der oben angeführte:

„Die Erfahrung lehrt, daß alles irdische vergänglich sei," nicht mehr passen, daß letztere vielmehr zu den Substantivsätzen gezogen werden müssen. So geht also mit den neuen Namen und mit dem neuen Eintheilungsprincip, dem man sich mit halbem Bewußtsein hingibt, eine Zersetzung der bisherigen Gruppen vor sich. Allein, und dies ist die Hauptsache für uns, von dieser Zersetzung bleibt gerade der Adverbialsatz unberührt. Während die beiden andern Glieder des Systems jetzt auf ein neues Eintheilungsprincip gestellt sind und als Entwicklung von Redetheilen erscheinen, bleibt der Adverbialsatz, was er von Anfang war, nicht Entwicklung des Redetheils Adverb, sondern des Satztheils Adverbiale. Offenbar verhält sich also die unverändert gebliebene Kategorie des Adverbialsatzes zu seinen neuen Collegen, dem Adjektiv- und Substantivsatz ganz anders, als er zu den alten: Subjekt-, Objekt-, Attributivsatz sich verhalten hat. Zu letzteren bildete er einen homogenen Begriff, da sie alle auf demselben Eintheilungsprincip beruhten, zu jenen einen heterogenen, da sie einem andern Princip ihre Entstehung verdanken. Diese totale Verschiebung des Sachverhältnisses ist so einleuchtend, daß sie nur durch den Umstand verdeckt bleiben konnte, daß das Wort „Adverbialsatz" an sich ebensogut eine analytische Entwicklung eines Adverbs wie eines Adverbiale bezeichnen kann. Mag also die Eintheilung in Substantiv-, Adjektiv- und Adverbialsatz an und für sich richtig sein: wenn sie so gewonnen wird, wie ich den Hergang im letzteren geschildert habe, dann ist sie gewiß — als beruhend auf einem logischen Fehler, dem Dualismus zweier Eintheilungsprincipien — unhaltbar, und es wird uns von dieser Betrachtung aus einleuchtend, warum wir innerhalb des Adverbialsatzes fast lauter Gebilde finden, die in der Form mit dem Adjektiv- und Substantivsatz identisch sich nur in der Funktion und durch das Hinzunehmen der Funktion von jenen unterscheiden. Allein diese Ableitung unserer Classifikation ist durchaus nicht die allgemeine, vielmehr wird meistens ohne den Umweg über die Satztheile zu machen, ohne weiteres von den Redetheilen: Substantiv, Adjektiv, Adverbium ausgegangen, und, muß ich hinzusetzen, diese Herleitung ist die authentische. Für den Urheber des Systems hielt ich bisher C. F. Becker und habe diesen auch in einem früheren Artikel so bezeichnet. Aber *οὐκ ἔστ' ἔτυμος λόγος οὗτος, οὐδ' ἔβας ἐν νηυσὶν εὐσέλμοις οὐδ' ἵκεο πέργαμα Τροίας.*

Der wirkliche Urheber ist S. H. A. Herling, der dieselbe zuerst in den Abhandlungen des Frankfurter Gelehrtenvereins für deutsche Sprache entwickelt und dann auch in seine „Grundregeln des deutschen Stils“ aufgenommen hat. Jn letzterem Buch, das mir allein zur Hand ist, heißt §. 2: „Nebensätze sind solche Sätze, welche ihrem grammatischen oder syntaktischen Verhältniß nach als Umschreibungen eines einem andern Satze angehörigen Sprachtheils anzusehen sind.“ §. 3. „Die Nebensätze werden nun nach eben den Sprachtheilen benannt, welche sie gleichsam vertreten. Sie sind demnach 1) Substantivsätze, wenn sie Substantive, 2) Adjektivsätze, wenn sie Adjektive, 3) Adverbialsätze, wenn sie Adverbien eines andern Satzes vertreten oder als deren Umschreibungen angesehen werden müssen.“ Hier ist nun mit der Ableitung von den Redetheilen rechter Ernst gemacht, und wir dürfen erwarten, daß das Eintheilungsprincip der Funktion, das auf der Verschiedenheit der Satztheile basirt, in dem System Herlings keine oder doch wenigstens nur eine subsidiäre Rolle spielt, etwa zur Gewinnung von Unterabtheilungen. Aber freilich mit dem Vertreten und Umschreiben eines Redetheils ist es eine eigenthümliche Sache. Wodurch manifestirt sich ein Satz als die Vertretung oder Umschreibung eines Redetheils, durch die Vertauschbarkeit mit dem betreffenden Redetheil oder durch eine dem Nebensatz anhaftende Form?

Die Vertauschbarkeit ist offenbar ein sehr unsicheres Kriterium, denn wenn man es nicht so ganz genau nimmt, läßt sich schließlich alles mit allem vertauschen. Um dies an einem Beispiel zu zeigen, das ich Herling selbst entnehme, kann ich in der Periode: „Der Bote, welcher gestern ankam, verkündete mir, als er mich sah, daß mein Vetter gestorben sei“, den Nebensatz „als er mich sah“ vertauschen mit dem Adverb „sogleich“, mit dem substantivischen Ausdruck „bei meinem Anblick“ und mit dem Participium (Adjektivum) „mich sehend“, also diesen Nebensatz mit gleichem Recht als Adverbial-, Substantiv- und Adjektivsatz prädiciren. Wir werden weiter unten sehen, daß Herling sich von dieser Argumentation, die von der Vertauschbarkeit ausgeht, durchaus nicht freihält. Vorderhand aber scheint er das Bedürfniß zu fühlen, die Nebensätze nach einer für sie charakteristischen Form als Vertreter dieses oder jenes Redetheils zu kennzeichnen, indem er §. 5 fortfährt: „1) Der vollständige Substantivsatz wird entweder eingeleitet durch „daß“ den Satzartikel,

wenn davor keine Präposition ausgelassen ist, oder durch ob und durch die indirekt fragenden Pronomina und Adverbien. 2) Die vollständigen Adjektivsätze werden eingeleitet durch alle relativen Pronomina, insofern sie sich auf ein vorhergehendes Substantiv oder Determination, auch wohl ausgelassene Pronomina beziehen. 3) Die vollständigen Adverbialsätze durch Conjunktionen und Adverbialconjunktionen, wenn sie grammatisch unterordnen." (Letzteres im Gegensatz zur bloß logischen Unterordnung, die auch bei koordinirten Sätzen vorkommt.) Befriedigend ist hier das Zugeständniß unter Nr. 2, daß alle relativen Pronomina hieher gehören und zwar auch dann, wenn das Determinativ ausgelassen ist. Dagegen ist die Beschränkung unter Nr. 1 „wenn davor keine Präposition ausgelassen ist" unklar und nicht an ihrem Platz, wie aus Folgendem hervorgehen wird. Es heißt nämlich in der erklärenden Anmerkung: „Wenn vor dem „daß" nothwendig eine Präposition ergänzt gedacht werden muß, so macht diese den Substantivsatz adverbial, z. B.: Er that es (damit) daß er die Wahrheit erführe, wo „mit" eine Präposition ist. Wo aber die willkürlich ergänzte Präposition nur ein Casusverhältniß näher erklärt, ist der Satz als reines Substantivum anzusehen; z. B.: Was bekümmert ihr euch (darüber) daß ihr kein Brot habt (= der Sache). Wenn wir absehen von dem ungeschickt angebrachten Gegensatz von „nothwendig" und „willkürlich", so ist hier nichts anderes gesagt, als daß es darauf ankomme, ob der Substantivsatz die Funktion eines ergänzenden Objekts versieht (darüber daß ihr kein Brot habt) oder die eines bestimmenden Objekts-Adverbiale (damit daß er die Wahrheit erfahre). Ersterer wird noch ganz als einfacher Substantivsatz angesehen, von letzterem dagegen gesagt, daß dann der Substantivsatz adverbial sei. Das kann aber doch nur heißen: Der Satz ist der Form nach ein Substantivsatz, dem Gebrauch nach ein Adverbialsatz, also gehört die Einschränkung noch gar nicht an die obige Stelle, wo noch rein von der Form der verschiedenen Nebensätze die Rede ist und noch nicht von ihrer gegenseitigen Vertauschbarkeit, ein Capitel, das erst im §. 6 behandelt wird. Der ganze Unterschied, der ja ein Unterschied der Funktion ist, ist hier, wo es sich von der Form handelt, noch gar nicht hereinzubringen. Darf man sich also diesen nicht hieher gehörigen Zusatz einstweilen wegdenken, so hat man für Adjektiv- und Substantivsatz die in der Einleitung

schon besprochenen befriedigenden Grundformen und ist nun neugierig, auch die Grundform des Adverbialsatzes kennen zu lernen. Diese soll nun bestehen in den hypotaktischen Conjunktionen und Adverbialconjunktionen, da aber mit dieser Unterscheidung nichts anderes gemeint sein kann als 1) echte Conjunktionen und 2) die adverbialen Formen des Relativpronomens, der sogenannte Satzartikel (daß, quod, ὅτι) aber das Urbild aller echten Conjunktionen ist, so haben wir für den Adverbialsatz keine neue charakteristische Form, sondern nur Variationen der zwei schon vorhandenen Formen gefunden. Die Grundformen des Adjektiv- und Substantivsatzes sind streng von einander geschieden und keine derselben läßt sich auf die andere zurückführen, während die Formen des Adverbialsatzes, sofern sie überhaupt etymologisch erkennbar sind, aus der einen oder andern von jenen abgeleitet werden können. Darf man also den Adverbialsatz als Entwicklung eines Adverbs von der Formseite aus für gesichert betrachten? In der That bevölkert sich für Herling die noch leere Classe des Adverbialsatzes erst durch §. 6—9, wo er von der Vertauschung der Sätze spricht und eben damit ein neues Princip hereinbringt.

§. 6. „Wie einzelne Sprachtheile oft für einander gebraucht werden können, das Adjektiv und Adverb oft substantivisch gebraucht wird, das Substantiv oft an sich und immer in Verbindung mit einer Präposition adverbial wird, so vertauschen sich oft die Nebensätze unter einander. Adjektiv- und Adverbialsätze stehen oft statt Substantivsätzen, Substantivsätze oft an sich und in Verbindung mit Präpositionen immer statt Adverbialsätzen."

Aus diesem §. folgt nun erstens der bekannte Ausdruck „substantivisch gebrauchter Adjektivsatz" für Sätze wie:

Wer fleißig ist, verdient sein Brot.

Was ihn euch widrig macht, macht mir ihn werth.

Zweitens aber folgt, was mir hier wichtiger ist, für eine Menge von Sätzen die Bezeichnung adverbial gebrauchter Substantivsatz, nämlich zuvörderst einmal für alle diejenigen Sätze, die der Grundform des Substantivsatzes noch eine Präposition hinzufügen, und zwar kann es von keiner Bedeutung sein, ob dabei der Satzartikel von der Präposition getrennt bleibt „darüber daß", mit derselben verschmilzt „nachdem seitdem", oder ganz ausfällt „während bevor" rc., ferner nach Herlings eigener Äußerung auch solche

Substantivsätze, die ohne Hinzutritt einer Präposition durch ihre Beziehung zum Hauptverbum eine adverbiale Bestimmung repräsentiren, wofür er selbst die beiden Beispiele anführt: „Es ist so leicht, daß es fliegen kann" und „es ist zu schwer, als daß es fliegen könnte. Notabene: Alle diese Sätze sind nicht etwa Adverbialsätze schlechtweg, sondern adverbial gebrauchte Substantivsätze. Bleibt Herling bei diesem Ausdruck, so hat er durch ein subsidiäres Eintheilungsprincip eine Unterabtheilung unter den Substantivsätzen gemacht und ist formell in seinem Recht. Sowie er diese Sätze aber unter die Adverbialsätze schlechtweg bringt, so ist der logische Fehler fertig, sein bisheriges Eintheilungsprincip verlassen und das System verfälscht. Denn seine Gleichung lautete:

Wie Substantiv + Präposition = Adverbiale, so ist
Substantivsatz + Präposition = Adverbialsatz.

Der Adverbialsatz ist also dann nicht mehr Entwicklung eines Redetheils, sondern eines Satztheils, was gegen sein ursprüngliches Eintheilungsprincip vollständig verstößt. Ganz in demselben Fall befindet sich Herling, wenn er an diejenigen Adverbialsätze kommt, die nach der Grundform des Adjektivsatzes gebaut sind; ich meine den Adverbialsatz loci und seine Verwandten. Es ist interessant zu sehen, wie er jenen eigentlich durch eine doppelte Wandlung zum Adverbialsatz werden läßt. §. 9. „Wie ein Substantiv, welches ursprünglich Adjektiv ist, z. B. Zum ersten, erstens, gleich jedem andern Substantiv adverbial stehen kann, so ist dies auch bei solchen Adjektivsätzen der Fall, die, weil sie kein Substantiv bei sich haben, auf welches sie sich beziehen, als Substantivsätze angesehen werden müssen." Was damit gemeint ist, geht aus dem angeführten Beispiel: „Wo er ist, kannst du nicht froh sein" und aus der beigefügten Erklärung hervor, daß das „ein adjektivischer Substantivsatz statt eines Adverbialsatzes" sei. Es geht daraus indirekt hervor, daß Herling die Verbindung „da wo" und ähnliche von Hause aus dem Adjektivsatz zuweist, und seine Argumentation nimmt also folgenden Gang:

1) Da wo dein sanfter Flügel weilt: Adjektivsatz,
2) Wo dein sanfter rc.: substantivisch gebrauchter Adjektivsatz,
3) Bettler werden Fürstenbrüder, wo dein sanfter Flügel weilt: adverbialische Anwendung des substantivisch gebrauchten Adjektivsatzes, wofür Herling allerdings weniger genau sagt: Ein adjek-

tivischer Substantivsatz statt eines Adverbialsatzes. Vergl. seine Beispiele zu §. 9. Aber wer A sagt, muß auch B sagen. Wenn Herling bei „da wo ibi ubi" die Grundform des Adjektivsatzes anerkennt, so muß er es auch bei tum quum, ita ut, tam quam thun und er steht dann, wie oben bei den mit Präpositionen gebildeten Adverbialsätzen, auch jetzt dem Dilemma gegenüber, entweder durch Beibehaltung der komplicirten Benennungen sein ursprüngliches Princip rein zu erhalten und die betreffenden Sätze als Unterabtheilungen des Adjektivsatzes aufzuführen, oder aber, was so nahe liegt, für die ungeschlachten Monstra von Namen den einfachen Begriff des Adverbialsatzes schlechthin einzuführen. Thut er letzteres, so ist wiederum der logische Fehler fertig und das System verfälscht. Thut er ersteres in diesem und dem vorher besprochenen Fall, wo bleibt dann der Adverbialsatz, der aus der Entwicklung eines einfachen Adverbs hervorgehen soll? In der That, wenn man diese beiden großen Klassen von Adverbialsätzen, wie man nach Herlings deutlich ausgesprochenen Prämissen auch wirklich thun muß, abzieht und sie an die Kategorien des Adjektiv- und Substantivsatzes zurückgibt, so bleibt für den Adverbialsatz so gut wie nichts übrig, und man sieht, daß von den Redetheilen aus der Adverbialsatz vielleicht als Postulat aufgestellt werden kann, daß aber der empirisch vorhandene Adverbialsatz immer auf ein Adverbiale zurückführt, mit andern Worten: ein Adjektiv- oder Substantivsatz + einer bestimmten adverbialen Funktion derselben ist. Freilich setzt Herling gelegentlich einen Adverbialsatz einem einfachen Adverb gleich, §. 2: „Der Bote, welcher gestern kam, verkündete mir, als er mich sah, daß mein Vetter gestorben sei", wo der Nebensatz „als er mich sah" die Umschreibung des Adverbiums „sogleich" sein soll. Wie es sich aber mit diesem Beweis aus der Vertauschbarkeit verhält, darüber habe ich schon oben gesprochen.

Wenn es also zwei Wege gibt, das besprochene System der Nebensätze abzuleiten, so hat sich mir aus der Betrachtung beider das Resultat ergeben, daß man beim Ausgehen von den Redetheilen zwar auf einen Substantiv- und Adjektivsatz kommt, aber nicht auf einen Adverbialsatz, weil jene bereits die allein möglichen oder wenigstens wirklich existirenden Formen des Nebensatzes in sich darstellen, daß man dagegen beim Ausgehen von den Satztheilen (d. h. der Funktion) zwar einen Adverbialsatz erhält, nicht aber

einen Substantiv- und Adjektivsatz, welche beide, wie wir sahen, durch ein neues Eintheilungsprincip erst erschlichen werden mußten. Daraus glaube ich nun den Schluß machen zu müssen, daß die Klassification von Substantiv-, Adjektiv- und Adverbialsatz als koordinirter Glieder in logischer und sachlicher Hinsicht eine falsche sei. Andererseits geht aus dem bisher Gesagten doch auch hervor, daß man in praxi die übliche Eintheilung wohl beibehalten könnte, nur müßte man darauf verzichten, alle drei Glieder aus Einem Princip ableiten zu wollen, man müßte sich vielmehr dazu entschließen, zuerst die zwei Grundformen des Substantiv- und Adjektivsatzes aufzustellen und könnte dann an der Hand eines subsidiären Eintheilungsprincips, das von der Funktion der Sätze entnommen wäre, weiter ausführen, welchen Variationen diese beiden Grundformen unterliegen, wenn sie als Adverbiale fungiren.

Zum Schluß noch ein Wort, um die obige etwas kühn scheinende Behauptung zu rechtfertigen, daß die Formen des Substantiv- und Adjektivsatzes die einzig möglichen Formen des Nebensatzes seien, daß es für den Adverbialsatz eine besondere Form nicht geben könne. Die Sache scheint sich folgendermaßen zu verhalten: Wenn ich den Substantivsatz als den rechtmäßigen Vertreter eines Substantivs nachzuweisen habe, so darf ich natürlich nicht ausgehen von der Wortform des Substantivs, denn indem ich vom einzelnen Wort zu einem Satzgebilde übergehe, ist ja eben die Wortform vollständig aufgegeben, und ebenso darf ich bei der Bestimmung der Analogie zwischen Adjektiv und Adjektivsatz mich nicht auf die Wortform des Adjektivs beziehen, die ja im Adjektivsatz nicht mehr vorhanden sein kann. Der Nachweis der Analogie zwischen Nebensatz und dem entsprechenden Redetheil muß vielmehr ausgehen von der Begriffsform des letztern. Nun haben Substantiv und Adjektiv eine besondere Begriffsform; die des ersteren besteht darin, daß es ein Ding, ein selbständiges Sein, eine Substanz darstellt, gleichviel, ob dieses Ding in der Natur wirklich existirt, wenn es nur in der Welt des Gedankens und der Sprache als für sich bestehend aufgefaßt wird (logische Substanz). Die Begriffsform des Adjektivs aber besteht darin, daß es eine solche Substanz voraussetzt und derselben ein Merkmal hinzufügt. Diese Begriffsform läßt sich nun leicht im Substantivsatz und Adjektivsatz gleichfalls nachweisen. Das Adverbium hat aber gar keine besondere

Begriffsform, was Becker, der doch dies System Herlings adoptirt hat, selbst des weiteren nachweist. Deutsche Grammatik II, Seite 12: „Das Adverb ist zwar eine besondere Wortform; es drückt als solche aber nicht, wie das Verb, Adjektiv oder Substantiv, eine besondere Begriffsform (der Thätigkeit oder des Seins, §. 3), sondern eine besondere Beziehungsform des Verbs, Adjektivs und Substantivs aus (§. 10). Verb, Adjektiv und Substantiv werden nämlich mit unveränderter Begriffsform zu Adverbien, indem sie als Ausdrücke eines Orts- oder Zeitverhältnisses oder einer Weise mit einem Verb (oder Adjektiv) in Beziehung treten."

Wenn nun das Adverbium keine besondere Begriffsform hat, so läßt sich auch keine besondere Art von Nebensatz denken, die der Ausdruck einer adverbialen Begriffsform wäre.

Lehramtscandidat B.

Ueber Figuren, welche in gegebene Figuren einzubeschreiben sind.

Von Prof. Binder in Schönthal.

(Schluß.)

10. Die (in 9) angegebene Construktion läßt im Stich, wenn XYZV ein Parallelogramm ist. In diesem Fall kann man sich auf folgende Art helfen: Zieht man von X an ZV unter beliebig angenommenen Winkel eine Gerade XU, so ist das Dreieck XVU der Gestalt nach gegeben, und U liegt daher auf einer construktiven Geraden L, welche mit AB, BC, CD ein Viereck bildet, das um das Trapez XYZU mit seinen bekannten Winkeln nach (9) einzubeschreiben ist. — Man sollte freilich für diesen speciellen Fall eine einfachere Auflösung erwarten, und Verfasser will die Möglichkeit einer solchen nicht in Abrede stellen, obgleich seine Versuche in dieser Beziehung zu nichts geführt haben. Uebrigens sei noch bemerkt, daß auf die oben angegebene Art auch umgekehrt die Aufgabe für ein beliebiges Viereck XYZV in eine andere für ein Parallelogramm verwandelt werden kann.

Auch andere ähnliche Aufgaben lassen sich auf analoge Art behandeln, z. B.:

In ein gegebenes Viereck ABCD, ein anderes XYZV einzubeschreiben, wenn gegeben Ecke X auf

AB, die Winkel X und V, und das Verhältniß von XY und ZV.

Specielle Fälle der Aufgaben (in 8) und der vorstehenden sind die folgenden:

Die Seiten eines Dreiecks ABC durch eine Gerade XYZ (X auf BC u. s. w.) so zu schneiden, daß XY und YZ gegebene Längen erhalten.

Die Seiten eines Vierecks ABCD durch eine Gerade XYZV (X auf AB u. s. w.) so zu schneiden, daß die Abschnitte der Geraden in gegebenen Verhältnissen stehen.

Durch den auf der Seite AB eines Vierecks ABCD oder dem Strahl MA eines Vierstrahls MABCD gegebenen Punkt X eine die Seiten oder Strahlen schneidende Gerade XYZV (Y auf AC, bezw. MB u. s. w.) so zu ziehen, daß XY und ZV in gegebenem Verhältniß stehen.

Diese speciellen Fälle gestatten übrigens auch andere Auflösungen, als die aus den allgemeinen Aufgaben sich ergebenden.

11. Die allgemeine Aufgabe: In ein Vieleck (oder einen Vielstrahl) im Vieleck von ebensoviel Seiten und Winkeln einzubeschreiben, wenn eine Ecke gegeben ist, scheint für Vielecke von mehr als vier Seiten mit den Mitteln der Elementargeometrie nicht mehr lösbar.

Wohl aber ist allgemein und leicht lösbar die Aufgabe, wo eine Seite des zu zeichnenden Vielecks gegebene Richtung erhalten soll, also, da dann die Winkel die Richtungen der übrigen Seiten bestimmen, die Aufgabe:

In ein gegebenes Vieleck ein anderes von derselben Seitenzahl so einzubeschreiben, daß seine Seiten gegebene Richtungen erhalten.

12. Zum Schluß sei hier noch eine Anzahl von meist leichteren Aufgaben über Parallelogramme in Kreissectoren und Segmenten aufgestellt, die zum Theil recht elegante Lösungen zulassen.

A. In einen gegebenen Kreissector ein Rechteck zu beschreiben und zwar

a. so daß zwei Ecken auf der Kreisperipherie,

b. so daß zwei Ecken auf einem Halbmesser liegen, wenn gegeben:

1. die Fläche,
2. der Umfang,
3. die Differenz der Seiten,
4. die Diagonale.

B. In ein gegebenes Kreissegment ein Rechteck so zu beschreiben, daß zwei Ecken auf der Peripherie liegen, wenn gegeben:

1. der Umfang,
2. die Differenz der Seiten,
3. die Diagonale,
4. die Differenz der Seitenquadrate.

C. In ein Kreissegment ein Parallelogramm mit gegebenem Winkel so zu beschreiben, daß zwei Ecken auf der Peripherie liegen, wenn gegeben:

1. der Umfang,
2. die Differenz der Seiten,
3. das Verhältniß der Seiten.

D. In ein Kreissegment ein Parallelogramm so zu beschreiben, daß drei Ecken auf der Peripherie liegen, wenn gegeben:

1. die Diagonalen,
2. die Seiten,
3. eine Seite und eine Diagonale.

Berichtigung: In Nro. 3, Seite 129, Z. 11 von unten muß es heißen, AOB und AOC; ebendaselbst in der Anmerkung Problems statt Systems.

Über eine planimetrische Aufgabe.

Mein College Pfaff hat die schöne Aufgabe ausgeheckt: ein Quadrat zu beschreiben, von welchem eine Winkelspitze in einem gegebenen Punkt liegt, während zwei andere aufeinanderfolgende Winkelspitzen auf einem gegebenen Kreisumfang liegen. Auch hat er von derselben eine sehr einfache constructionelle Lösung gefunden, bloß aus dem ersten Theil der Planimetrie (d. h. ohne Proportionen), obgleich die algebraische Auflösung auf eine Gleichung 4ten Grades von quadratischer Form führt. Jene Construction gründet sich auf den Satz vom Winkel im Kreisabschnitt. Man nehme auf dem Durchmesser, auf welchem (resp. auf seiner Verlängerung) der gegebene Punkt liegt, den dem gegebenen symmetrischen, auf

der andern Seite des Mittelpunkts liegenden Punkt und beschreibe über dem Abstand der beiden Punkte, „der Achse der Figur", einen Kreisabschnitt, dessen Winkel entweder $\frac{1}{2}$ R, wenn der gegebene Punkt innerhalb, oder $1\frac{1}{2}$ R ist, wenn der gegebene Punkt außerhalb des Kreises liegt: so ist der Durchschnitt beider Kreise die der gegebenen Winkelspitze gegenüberliegende des gesuchten Quadrats. Da der Kreis den gegebenen (wofern die Determination eingehalten ist) in zwei Punkten schneidet, so gibt es zwei verschiedene Quadrate, und da man den Kreisabschnitt auf der einen oder andern Seite der Achse anlegen kann, so gibt es zu jedem dieser beiden Quadrate ein symmetrisches (in Bezug auf die Achse). Diesen 4 Quadraten, wovon je 2 symmetrisch sind, entsprechen eben die 4 Wurzeln jener Gleichung, wovon je 2 gleich und entgegengesetzt sind.

Nennt man den Halbmesser des gegebenen Kreises r, den Abstand des gegebenen Punktes vom Mittelpunkt jenes Kreises a, so ergibt sich leicht $a^2 - r^2 - x^2 = \pm 2x\sqrt{r^2 - \frac{1}{4}x^2}$, wo das obere Zeichen auf einen gegebenen Punkt außerhalb des Kreises sich bezieht, das untere auf einen gegebenen Punkt innerhalb des Kreises. Da das Doppelzeichen bei der Quadrirung verschwindet, so ergibt sich die für beide Fälle geltende Gleichung

$$x^4 - (r^2 + a^2)\,x^2 = -2\,(r^2 - a^2)^2$$

woraus

$$x\sqrt{2} = \pm\sqrt{[r^2 + a^2 \pm \sqrt{(r^2 + a^2)^2 - 2\,(r^2 - a^2)^2}]}$$

wo die linke Seite die Diagonale des gesuchten Quadrats vorstellt. Daraus ergibt sich ferner die Determination, welche Pfaff auf dem geometrischen Weg ermittelt hat, $(r^2 + a^2)^2 \geqq 2\,(r^2 - a^2)^2$ mithin für einen innern Punkt $r^2 + a^2 \geqq (r^2 - a^2)\sqrt{2}$, und für einen äußern Punkt $r^2 + a^2 \geqq (a^2 - r^2)\sqrt{2}$, folglich im ersten Fall $a + r \geqq q$, im zweiten $a - r \leqq q$, wo $q = r\sqrt{2}$ die Seite des in den gegebenen Kreis beschriebenen Quadrats vorstellt, worauf sich auch obiger Werth von x für $a = r$, also für den Fall reducirt, daß der gegebene Punkt auf der Peripherie des gegebenen Kreises liegt (d. h. neben dem Werth $x = o$).

Hiezu füge ich ein paar Zusätze. Führt man die Gränzwerthe von a, wofür die 2 verschiedenen Quadrate in eines zusammenfallen und in der geometrischen Construction eine Berührung des Hilfskreises mit dem gegebenen eintritt, vermöge $a + r = q$ und

$a - r = q$, in die Formel ein, so findet man für den Gränzfall des innern Punkts $x = \pm r\sqrt{2 - \sqrt{2}}$, d. h. wenn der innere Punkt möglichst nahe am Mittelpunkt liegt, so ist die Seite des gesuchten Quadrats gleich der Sehne von $\frac{1}{8}$ Peripherie; für den Gränzfall des äußern Punkts aber folgt $x = \pm r\sqrt{2 + \sqrt{2}}$, d. h. wenn der äußere Punkt möglichst entfernt vom Mittelpunkt liegt, so ist die Seite des gesuchten Quadrats gleich der Sehne von $\frac{3}{8}$ Peripherie.

Das zweite ist die Umwandlung der Formel für x durch die bekannte Formel, wo $m^2 - n = p^2$ gesetzt ist,

$$\sqrt{m \pm \sqrt{n}} = \sqrt{\frac{m + p}{2}} \pm \sqrt{\frac{m - p}{2}}.$$

Setzt man zugleich $c^2 = r^2 - a^2$ oder $c^2 = a^2 - r^2$, je nachdem der gegebene Punkt ein innerer oder äußerer ist, wobei also c im ersten Fall die im gegebenen Punkt zur Achse rechtwinklige Halbsehne, im andern Fall die vom gegebenen Punkt an den Kreis gezogene Tangente vorstellt, so gibt die Anwendung obiger Formel auf den Werth von x (abgesehen vom äußeren Doppelzeichen

$$2x = \sqrt{r^2 + a^2 + c^2\sqrt{2}} \pm \sqrt{r^2 + a^2 - c^2\sqrt{2}}$$

oder, indem $r^2 + a^2 = b^2$ (wo b eine Hypotenuse) u. $c^2\sqrt{2} = c \cdot c\sqrt{2} = g^2$ (wo g die mittlere Proportionale zwischen c u. $c\sqrt{2}$ d. h. der Diagonale des Quadrats, dessen Seite c) gesetzt wird,

$$2x = \sqrt{b^2 + g^2} \pm \sqrt{b^2 - g^2} = h \pm k,$$

wenn man endlich die Hypotenuse $\sqrt{b^2 + g^2}$ mit h und die Kathete $\sqrt{b^2 - g^2}$ mit k bezeichnet. Dieß ist die Construction der algebraischen Auflösung, welche freilich gegen die rein geometrische sehr zurücksteht.

Kaum wird es nöthig sein zu bemerken, daß die Beziehung des äußern Doppelzeichens im Werthe von x auf die 2 Paare symmetrischer Quadrate dadurch zur Evidenz erhoben wird, daß man den Winkel φ der Quadratseite mit der Achse einführt, also $x = 2a \sin \varphi$ setzt.

Indessen knüpft sich an die Betrachtung der Winkel auch noch die Eigenschaft, daß, wenn die beiden verschiedenen Quadrate mit Q_1,

Q_2 und ihre symmetrischen mit Q'_1, Q'_2 bezeichnet werden: je eine Seite von Q_1 und eine Diagonale von Q'_2, desgleichen je eine Seite von Q_2 und eine Diagonale von Q'_1 in eine Gerade fallen resp. parallel sind, und umgekehrt die Seiten von Q'_1 u. Q'_2 einerseits und die Diagonalen von (resp.) Q_2 u. Q_1 andrerseits.

Dieß sind ein paar Accidentien, welche ich der von Pfaff gelieferten Substanz beigebe. Sollte aber ein Leser fragen, weßhalb dieser Artikel nicht vom Manne der Substanz, sondern von dem Manne des Accidens geliefert worden sei, so wisse er, daß Substanz und Accidens es so verabredet haben. G. Reuschle.

Nachtrag zu Corr.-Bl. Jahrgang 1870 S. 129.

Die vierte Dame,

die im gegebenen Fall von der Unersetzbarkeit des Bruders aus argumentirend, die Pflicht gegen den Gatten hinter der Geschwisterzärtlichkeit gegen den Bruder zurücktreten läßt (cf.: die Gattin des Intaphernes; Antigone), findet sich angeführt in der neuesten Folge der Westermannschen Monatshefte, wo ein über die Sitten der nordafrikanischen Araber handelnder Aufsatz mit dem Titel „Hochzeit in der Sahara" von Emma von Bose folgenden Passus enthält.

„. . . . . und doch ist der Bruder das einzige Wesen, welches später die Schwester vor Unbill schützt, wodurch die Wahrheit der bekannten Anecdote begreiflich wird, welche sagt, daß bei der Einnahme von El Outaïa nach hartem Kampfe die Niedermetzlung sämmtlicher Männer beschlossen war, die sich in einem Kornfeld versteckt hielten. Da warf sich ein Weib flehend zu den Füßen des Generals und rief: Herr, sei barmherzig, mein Mann, Sohn und Bruder halten sich dort verborgen, ich stehe allein, schenke mir ihr Leben. Worauf der General erwiederte: Du verlangst viel von mir. Drei ist mehr als ich Dir gewähren kann, ich schenke Dir Ein Leben, wähle. Man glaubte, sie würde nach schwerem Kampf den Sohn wählen, doch die Frau erwiederte ohne Zögern: Ich bin noch jung, Gatte und Sohn können mir noch werden. Gib mir den Bruder, ihn ersetze ich nicht."

Dr. G. B.

Literarische Berichte.

Brachet, Grammaire historique de la langue française.

Paris, Hetzel, 1 volume in 8°, CVII et 560 pp. Prix: 8 frcs.

Jusqu'à présent les livres de philologie romane n'étaient composés que pour les spécialistes. Ceux qui n'avaient pas le temps de faire des langues romanes l'objet d'une étude particulière restaient sans guide aucun. M. Brachet s'est chargé de combler cette lacune pour la plus répandue de ces langues, le français. Il y a quelques années déjà, il publiait sa petite *Grammaire historique de la langue française*, [1]) à la portée de tous ceux qui ont quelques notions de latin. Aujourd'hui il nous en présente le complément indispensable, le *Dictionnaire étymologique* dans lequel il donne 1° *les résultats* de la science, c'est-à-dire toutes les étymologies connues et certaines, en y insérant cependant tous les mots dont l'étymologie est encore incertaine; 2° *la méthode* par laquelle la science est arrivée à ces résultats.

Le Dictionnaire est précédé d'une introduction de 107 pages, dans laquelle sont exposées, sous une forme simple et claire, les règles à suivre dans la recherche des étymologies, — les différents éléments étymologiques qui entrent dans la composition de la langue française, — et enfin la Phonétique complète, c'est-à-dire l'étude détaillée du développement des lettres latines en français. Dans les articles du Dictionnaire, M. Brachet donne ensuite, pour ainsi dire lettre par lettre, tous les changements successifs subis par les mots latins en passant au français.

Nous allons donner quelques exemples, qui feront comprendre la différence qui existe entre les articles du Dictionnaire de M. Brachet et les articles du grand Dict. de M. Littré [2]) ainsi que ceux du Dict. étymologique (épuisé) de M. Schéler: ces derniers, on le verra, se bornent à énoncer simplement les étymologies, sans en donner la démonstration. [3])

Article „*Avant*“.

Dict. de M. Schéler: „AVANT, it. *avanti*, prov. *abans* et *avant*, „de la combinaison *abante*, que l'on rencontre déjà sur des in„scriptions romaines.“

Dict. de M. Littré: „AVANT, bourguignon *aivan*, prov. *avant*,

---

[1]) 1 volume in 8°, 311 pp. 2e édition, avec une Introduction de M. Littré. Paris. Hetzel 1868.

[2]) Il s'agit, bien entendu, de la partie historique et étymologique de ces articles.

[3]) Il en est de même du livre de M. Nagel, ouvrage utile et méritoire, mais rédigé sur un tout autre plan, et qui par suite ne peut pas entrer en ligne de comparaison ici.

„ital. *avanti,* du lat. *abante,* qu'on trouve dans les inscriptions, „de *ab* et de *ante* (avant).“

Dict. de M. Brachet: „AVANT, du L. *abante* (devant), forme „qu'on rencontre dans un certain nombre d'inscriptions romai„nes de l'empire, p. ex. dans cette épitaphe: „Fundi hujus „dominus infans hic jacet similis Deo; hunc *abante* oculis pa„rentis rapuerunt nymphæ in gurgite . . .“ *Abante* était cer„tainement une forme du latin vulgaire, correspondant à *ante,* „qui était la forme du latin classique. — Nous avons conservé „un témoignage curieux sur ce point: le peuple disait *ab-ante* „au lieu de *ante*; un vieux grammairien blâme vivement cette „forme, et engage ses lecteurs à l'éviter: „*Ante me fugit* di„cimus, non *abante me fugit*; nam praepositio praepositioni „adjungitur imprudenter.“ *Glosses de Placidus* dans *MAI,* III, „431. — *B* latin (abante) est devenu *v* (avant). Cet adoucis-„pu devenir *être,* puisqu'en latin l'accent est sur *sta* (*stáre*). „D'ailleurs comment *stare* s'accorderait-il avec le provençal *esser,* „l'ital. *essere,* l'espag. et le portug. *ser?* Enfin on sait d'une „manière précise que *stare* a donné en français *ester,* et il n'a „pu donner autre chose. On dit: „*ester* en justice“ = *stare* „in justitia.“

Nous avons dit plus haut que M. Brachet a fait précéder son Dictionnaire de l'exposé de la *méthode* par laquelle la science arrive aux résultats consignés dans son livre. Il sera donc possible au lecteur attentif de contrôler lui-même, au moyen des règles établies par l'auteur, les étymologies données. Voici quelques observations critiques que nous a suggérées la lecture attentive d'un certain nombre d'articles:

P. LXXXII, 1⁰. M. Brachet pose cette loi: Les voyelles latines brèves se diphtonguent toujours en passant au français.“ — C'est beaucoup trop général. Pour ce qui concerne l'ă, M. Brachet se réfute lui-même à la page suivante. Quant à l'ŭ latin, qui devient, en effet, *ou* en français, M. Brachet a tort de confondre les diphtongues *réelles,* c'est-a-dire phoniques (comme *oi* dans *roi*) avec les diphtongues purement orthographiques, comme p. ex. *ou.* La règle pour l'ŭ latin (p. LXXXV) doit donc être posée ainsi: 1⁰ ū latin persiste *orthographiquement* en français, mais prend le son que d'autres langues, l'allemand par exemple, représentent par *ü, nūdus = nu, mūrus, mur*; 2⁰ ŭ latin persistes *phoniquement* en français, mais il est remplacé par la notation *ou, lupus = loup.*

L'origine de cette notation *ou* est probablement la suivante. Le son de l'*u* latin passa, dans un grand nombre de cas, au son *ü*; les scribes du moyen-âge conservèrent à ce nouveau son *ü* son ancienne notation *u*: *murus = mur*; mais pour les mots

où l'*u* latin avait conservé son ancien son, comme dans *lupus*, *ursus*, ils se trouvaient dans l'embarras: tantôt ils l'exprimaient par *o*, tantôt par *u*; ils écrivaient p. ex. *lup* et *lop* etc.; finalement ils adoptèrent la notation combinée *ou* pour un son qui, dans l'échelle phonique, se trouve, en effet, entre *o* et *ü*.

Est-ce un caprice arbitraire qui détermina les scribes à prendre ce parti? Non; ils trouvèrent la notation *ou* toute faite dans une autre catégorie de mots, dans lesquels, comme p. ex. dans *soudre*, de *solv're* (*solvere*)[4], elle a une autre raison d'être, et où elle représentait certainement à l'origine une diphtongue réelle (car elle se prononce encore *o-u* en provençal moderne), qui ne se contracta en un seul son que vers le milieu du treizième siècle. L'*u*, dans *soudre* provient de la vocalisation de *l* dans *solv*(*e*)*re*. Cette vocalisation de *l* en *u* a lieu généralement entre une voyelle (sauf *i*) et une consonne: *aLter* = *aUtre*;[5]) *follis* = ancien franç. *foLs* = *foU* en français moderne; *illos* = 1° *ils*, 2° ancien franç. *eLs* = *eUx*, orthographe officielle, mais absurde comme tant d'autres, pour *eus*, qui est l'orthographe primitive. Dans tous ces mots l'*u* a disparu de la prononciation; mais on ne saurait admettre qu'il n'ait jamais été prononcé, puisqu' aujourd'hui encore il est prononcé dans les trois diphtongues *au*,

„sement avait déjà lieu en latin: on trouve dans les plus vieux „monuments: incomparavilis (incomparabilis), acervus (acer-„bus) . . . . . Cet adoucissement a lieu en français dans: „avoir (habere), couver (cubare) etc. etc. (suit la liste complète „de ces mots) . . . . ."

Article „*Etre*".

Dict. de M. Schéler: „ÊTRE, ESTRE, it. *essere*, prov. *esser*, du „lat. *essere*, forme barbare pour *esse*."

Dict. de M. Littré: „ÊTRE, bourguig. *être*, berry *je seus* je suis; „prov. *esser*; catal. *esser, ser*; espagn. et portug. *ser*; ital. „*essere;* d'une forme latine barbare *essere* pour *esse* être, du „radical *es* ou *as*, qui fait aussi dans le grec *ἐστί*, *ἐσμέν* etc., „dans l'allemand *ist* et dans le sanscrit *asmi* le verbe abstrait."

Dict. de M. Brachet: „ÊTRE. Le verbe *esse* était défectif en „latin, et il empruntait six temps (*fui*, *fueram* . . . . .) à l'inu-„sité *fuere*. En français, le v. *être* est composé de trois verbes „différents: 1° *fuo*, qui a donné le prétérit, *fus* (fui) et le subj.

---

[4]) On sait que la voyelle atone disparait toujours lorsqu'elle suit immédiatement la syllabe tonique: *nób(i)lis* = *noble*, *cóm(i)tem* = *comte* (le nominat. *cómes* á donné en ancien français *cons* et *cuens*), *pénd(e)re* = *pendre*, et tous les infinitifs de la 3° conjug., *rég(u)la* = *règle* etc. etc.

[5]) C'est ainsi que s'explique le pluriel de mots en *al:* le pluriel encien franç. *les chevals*, par exemple, devint *chevaus* (aujourd'hui *chevaux*), dont la diphtongue *au* se contracta ensuite régulièrement, dans la prononciation, en *o*, comme dans tous les autres mots latins.

„*fusse* (fuissem); 2° *stare*, qui a donné le partic. passé *été*, „vieux français *esté* (status); 3° *esse*, qui a fourni tous les „autres temps et en particulier l'infinit. *être*, en vieux fran„çais *estre*.

„Aux verbes défectifs tels que *velle*, *posse*, *offerre*, *inferre*, „*esse*, qui étaient trop courts pour donner des infinitifs romans, „le latin vulgaire ajouta la désinence *re* et les assimila fausse„ment aux verbes de la 2ᵉ conjugaison. C'est ainsi que dès „le sixième siècle on trouve dans les textes mérovingiens *vo*„*lere* pour *velle*, *potere* pour *posse*, *offerrere* pour *offerre*, *in*„*ferrere* pour *inferre*, *essere* pour *esse*.

„*Essere* étant accentué *éssere*, se contracta suivant la règle „(voy. p. LXXXI) en *ess're*; *sr* donnant *str* (voy. *accroître*), „*éss're* devint *estre*, qui est aujourd'hui *être*, (sur la chute de „*s*, voy. *abîme*). Cette étymologie est d'ailleurs confirmée par „la forme du verbe *être* dans les autres langues romanes, qui „est *éssere* en italien, *ser* en espagnol, *ser* en portugais, *esser* „en provençal.

„A ceux d'ailleurs qui douteraient qu'*essere* ait jamais existé, „il est aisé de répondre par des textes positifs.

„Dans le recueil d'inscriptions romaines de Gruter (n° 1062, „1), on lit cette épitaphe trouvée à Rome dans une église du „7ᵉ siècle: *Quod estis fui et quod sum* essere *abetis* = quod „estis, fui; et quod sum, esse habetis (Ce que vous êtes, je „le fus, et ce que je suis, vous aurez à l'être). Nous trou„vons dans une série de diplômes carlovingiens, à l'année 820: „quod *essere* debuissent . . . . ., — à l'année 821: *essere* de „beneficio. — On trouve cet allongement en *re* appliqué aux „composés d'*esse*, comme p. ex. dans cette charte de 818: „quam ingenuus *adessere*.

„Il est inutile de donner d'autres preuves de ce fait, qu'*être* „et *essere* sont un seul et même mot. Personne ne croit plus „aujourd'hui qu'*être* dérive du lat. *stare*. Comment *stare* eût-il

eu, *ou* en provençal, qui dit *á-u*, *é-u*, *ó-u*. On a donc dit *fo-u*, *mo-u-dre*, avant de dire *fou*, *moudre*.

Cette diphtongue *o-u* une fois contractée en un seul son *ou*, la même notation fut adoptée également pour la catégorie de mots, dont nous avons parlé en premier lieu, dans lesquels la voyelle latine n'avait pas changé de son, comme p. ex. dans *loup* = *lupus* etc.

P. 165. „*CUIDER* de *cog(i)tare*." — La voyelle latine n'est pas devenue ici *ui*, comme le voudrait M. Brachet. C'est d'abord le *g* de *cog'tare* qui s'est vocalisé en *i*, puis *oi* qui est devenu *ui*. La vocalisation en *i* de la gutturale latine est générale entre une voyelle quelconque et une consonne, cfr. *faCtum*

= *falt*, *fruCtum* = *frult*, *peCtorina* = *peltrine*, *poltrine*. Elle se rencontre d'ailleurs aussi dans d'autres langues, cfr l'allemand *gesalt* ou *gsait* pour *gesaGt*. A Berlin elle a lieu même pour le *g* initial: *jut*, *jans* = *gut*, *gans*.

P. 209. Le verbe *envahir* ne peut pas venir de *invádĕre*, qui aurait donné une forme comme *envère* (cfr *patrem père*, *matrem mère* etc.), puisque M. Brachet a établi, p. LXXX, que la pénultième latine disparaît toujours en français. Le v. *envahir* vient d'une forme du bas-latin *invadire*, comme le prouvent aussi l'ital. *invadire* et l'espagnol *envadir*. On sait, en effet, qu'en bas-latin un certain nombre de verbes de la 3ᵉ conjugaison ont passé soit à la deuxième, soit à la quatrième conjugaison, comme M. Brachet nous l'explique lui-même au mot *accourir*, p. 18. — La même remarque s'applique aussi au verbe *trahir*, qui ne se rattache pas à *tradĕre*, mais à une forme *tradire*, — à *faillir*, qui ne vient pas de *fallĕre*, mais de *fallire*. Ajoutons, en passant, que le verbe lat. *fallere* n'était pas seulement représenté en bas-latin par *fallire*, mais encore par une forme de la 2ᵉ conjugaison *fallēre*, de laquelle dérive le v. *falloir*. La forme *fallĕre* n'a pu donner en français qu'une forme comme *faudre*, qui a, en effet, persisté dans le futur *faudr-ai* (cfr. *molere* = *moudre*, fut. *moudr-ai*, *solvere* = *soudre*, fut. *soudr-ai* etc.)

L'inverse a eu lieu aussi: ainsi *placēre*, de la 2ᵉ conjugaison, existait en bas-latin aussi sous la forme *placĕre*, de la 3ᵉ conjug., l'accent ayant reculé de la pénultième sur l'antépénultiéme: c'est cette dernière forme *placĕre* qui a donné le franç. *plaire*; quant à *placēre*, il est devenu le substantif *plaisir*.

P. 250. Le mot *froisser* ne peut pas venir de *frictiare*: car on trouve dans la Chanson de Roland v. 2289, la forme *frUisser*, qui ne peut correspondre phonétiquement qu'à une forme *frUsteare* (dér. de *frusteus*), puisque l'*u* ne provient jamais d'un *i*. (Voir d'ailleurs l'observation de M. Littré sur ce mot.)

P. 339. „*MARC* (résidu), origine inconnue." — Le marc des raisins, par exemple, est ce qui reste quand on a pressuré, foulé ou, comme on disait au moyen-âge, *marché* le raisin. *Marc* est donc le substantif verbal de *marcher*. Pour la difficulté phonétique que présente une gutturale dure tirée de la gutturale aspirée *ch*, cfr. *juc* de *jucher*.

Parmi les citations et renvois, dont le volume contient plus de 25000, un certain nombre aussi seraient à rectifier.

Mais ces erreurs s'expliquent facilement dans la *première* édition d'un dictionnaire de ce genre. L'Appendice, d'ailleurs, en rectifie beaucoup. Et, nous le répétons, une partie peuvent être découverts au moyen de la méthode même exposée dans le livre. Le dictionnaire de M. Brachet n'en est pas moins de la plus

grande utilité et indispensable désormais à tout professeur de français sérieux, qui ne se place pas, dans l'étude de cette langue, au seul point de vue de métier.

P. *A. B.*

Das am Schlusse des Schuljahres 1870—71 erschienene Programm des K. Gymnasiums in Stuttgart enthält neben dem Bericht über die Leistungen und Personalveränderungen dieses Jahrs, sowie über die zwölf früheren Schüler der Anstalt, welche in dem glorreich vollendeten Kriege gefallen sind, die Euripideische Iphigenie in Taurien von Professor Chr. Ziegler. Der Text ist nach den besten Autoritäten mit selbständigem Urtheil festgestellt; sorgfältige Angaben belehren über die scenische Aufführung und über die Versmaße der Chöre; es folgt ein kritischer Anhang mit gründlicher Benützung aller neueren Bearbeitungen dieses Drama's. Die Exegese mußte wegen der dem Schriftchen gesteckten Grenzen ausgeschlossen werden.

Ziegler ist der Meinung, Euripides sollte in unsern gelehrten Schulen das Studium der griechischen Tragiker eröffnen: die Schwierigkeit des Verständnisses sei geringer als bei den andern, auch ziehe er die jugendlichen Gemüther stärker an, da er nach dem treffenden Urtheile des Aristoteles die von der Tragödie beabsichtigten Gemüthsbewegungen am kräftigsten zu erregen verstehe. Von sämmtlichen Tragödien des Euripides sei aber die Taurische Iphigenie zu diesem Zwecke am meisten zu empfehlen, insbesondere auch, weil ihr Reiz durch die Vergleichung mit dem gleichnamigen Meisterwerke Göthe's ungemein erhöht werde.

Findet er ermunternde Zustimmung, so ist er geneigt, dieses Drama mit kurzen erklärenden Anmerkungen für Schüler und dem Wichtigsten des kritischen Apparates in einem für Lehrer bestimmten Umfange herauszugeben. Wir sind überzeugt, daß viele mit uns den Wunsch hegen, dieses Vorhaben bald erfüllt zu sehen.

Ankündigungen.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Sohn. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart



